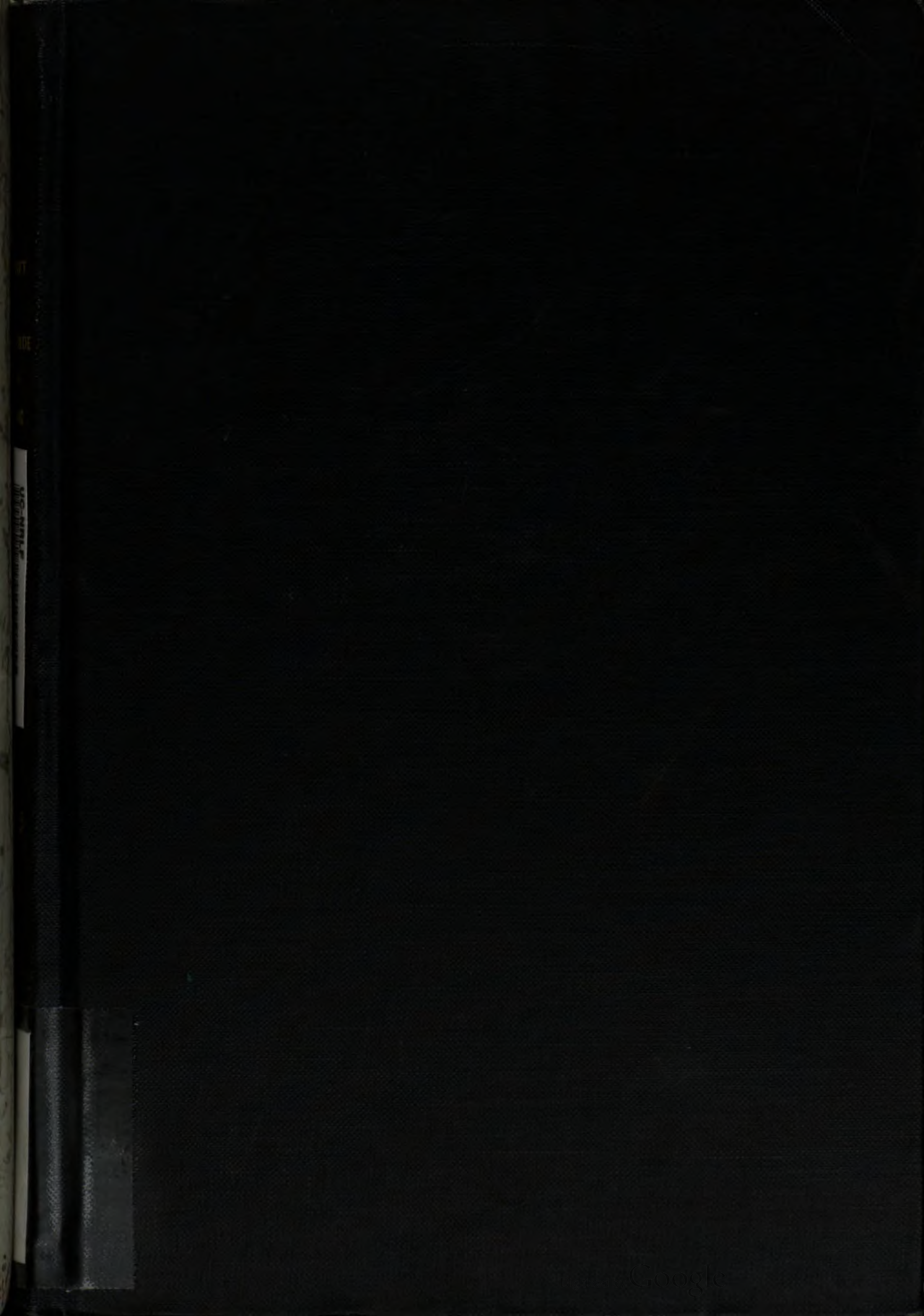
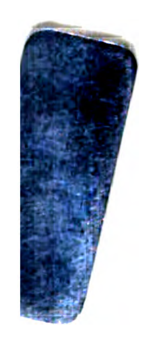
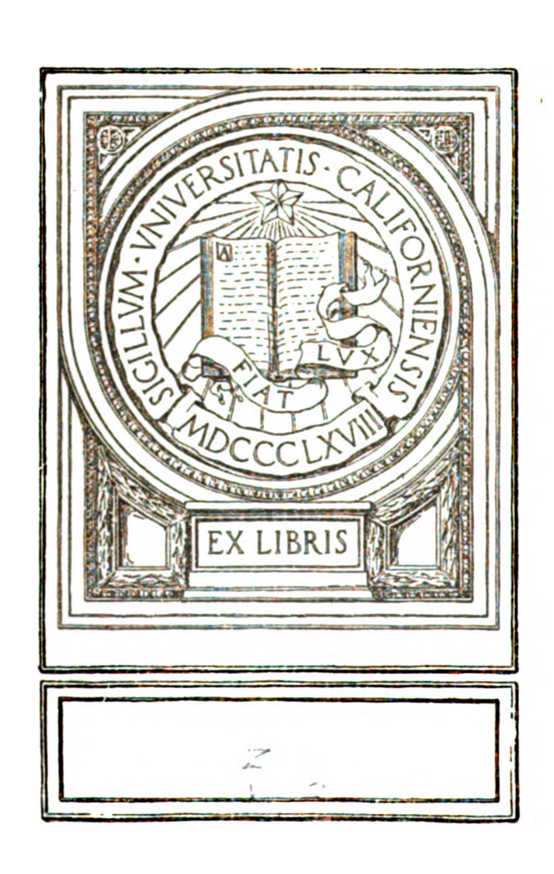





SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Zeitschrift
für
vergleichende Sprachforschung
auf dem Gebiete der
indogermanischen Sprachen.

Begründet von **A. Kuhn.**

Neue Folge vereinigt mit den

Beiträgen zur Kunde der indogermanischen Sprachen

Begründet von **A. Bezzenberger.**

Herausgegeben von

W. Schulze und **R. Trautmann.**

Der ganzen Reihe 52. Band. 1./2. (Doppel-)Heft.

Inhalt.

Göttingen · Vandenhoeck & Ruprecht · 1923

Ausgegeben im November 1923.

Die Herausgabe hat für den 52. Band W. Schulze übernommen. Es steht jedoch den Herren Mitarbeitern frei, an welchen Herausgeber sie ihre Beiträge schicken wollen.

Manuskriptsendungen wolle man richten entweder an Prof. Dr. W. Schulze, Berlin W. 10, Kaiserin-Augusta-Straße 72, oder an Prof. Dr. Reinhold Trautmann, Königsberg i. Pr., Mitteltragheim 16.

Die Herausgeber bitten, zu den Manuskripten im allgemeinen lose Quartblätter zu verwenden.

Besprechungen können nur solchen Werken zugesichert werden, welche ein Herausgeber erbittet. Für unverlangt eingehende Besprechungsstücke wird keinerlei Verbindlichkeit übernommen.

Zeitschrift

für

vergleichende Sprachforschung

auf dem Gebiete der

indogermanischen Sprachen.

Begründet von **A. Kuhn.**

Neue Folge vereinigt mit den

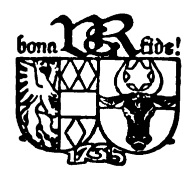
Beiträgen zur Kunde der indogermanischen Sprachen

Begründet von **A. Bezzenberger.**

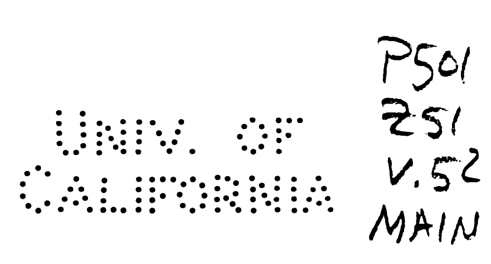
Herausgegeben von

W. Schulze und **R. Trautmann.**

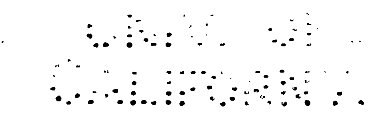
Der ganzen Reihe 52. Band.



Göttingen
Vandenhoeck & Ruprecht
1924



Inhalt.



Eine zigeunerisch-griechische Geheimsprache.

Literatur.

1. Zigeunerische Sprache.

Ascoli, Zigeunerisches. Halle 1865, 178 S.

Baudrincourt, Vocabulaire de la langue des Bohémiens habitant les pays basques français. Bordeaux 1862, 40 S.

Bischoff, Deutsch-Zigeunerisches Wörterbuch. Ilmenau 1827, 112 S.

Finck, Lehrbuch des Dialektes der deutschen Zigeuner. Marburg 1903, 19 S.

Ješina, Romáňi čib oder die Zigeunersprache. Leipzig 1886³, 240 S.

Kalina, La langue des Tziganes Slovaques. Posen 1882, 111 S.

Miklosich, Über die Mundarten und die Wanderungen der Zigeuner Europa's. Wien I 1872, 59 S., II 1872, 84 S., III 1873, 46 S., IV 1874, 68 S., V 1875, 70 S., VI 1876, 68 S., VII 1877, 89 S., VIII 1877, 110 S., IX 1879, 52 S., X 1880, 96 S., XI 1880, 54 S., XII 1880, 62 S. Separatabdrücke aus den Bdd. XXIff. der Denkschriften der philos.-hist. Klasse d. kaiserl. Akad. der Wissenschaften in Wien. (Unter Miklosich wird weiter unten auf diese Abhandlungen verwiesen.)

Miklosich, Beiträge zur Kenntnis der Zigeunermundarten III, Zigeunerische Elemente in den Gaunersprachen Europa's. Sitzungsberichte der k. Akademie d. Wissenschaften, philos.-hist. Kl. Bd. LXXXIII (1876) 535—562 (zitiert: Miklosich, Beiträge).

Paspati, Études sur les Tchinghianés ou Bohémiens de l'empire ottoman. Konstantinopel 1870, 652 S.

Pott, Die Zigeuner in Europa und Asien. Halle I 1844, II 1845.

Puchmayer, Románi Čib, das ist: Grammatik und Wörterbuch der Zigeunersprache ... Dazu als Anhang die Hantýrka, oder die Čechische Diebessprache. Prag 1821, 88 S.

Sowa, Wörterbuch des Dialektes der deutschen Zigeuner. Leipzig 1898, 128 S. Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes hersgg. von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Bd. IX.

2. Geheimsprachen.

Avé-Lallemant, Das deutsche Gaunertum. 4 Bde. Leipzig 1858—1862.

Francisque-Michel, Dictionnaire d'argot ou études de philologie comparée sur l'argot et sur les idiomes analogues parlés en Europe et en Asie. Paris 1856, 516 S.

Gennep, Essai d'une théorie des langues spéciales. Revue des études ethnographiques et sociologiques. Paris, Geuthner I (1908) 327—337.

Jagić, Die Geheimsprachen bei den Slaven. Sitzungsberichte der k. Akademie der Wissenschaften, philos.-hist. Kl. CXXXIII (1895) 1896, 80 S.

Jireček, Conventionelle Geheimsprachen auf der Balkanhalbinsel. Archiv für slavische Philologie VIII (1885) 99—102.

Kleemann, Die Gaunersprache. Ein Beitrag zur Völkerpsychologie. Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik. XXX (1908) 236—279.

Kluge, Rotwelsch. Quellen und Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen. I, Rotwelsches Quellenbuch. Straßburg 1901, 495 S.

Salillas, El delincuente español. El lenguaje. Estudio filologico, psicologico y sociologico, con dos vocabularios jergales. Madrid, Suarez 1896, 343 S.

Sainéan, L'argot ancien. Paris 1907, 350 S.

Wagner, Mexikanisches Rotwelsch. Zeitschrift für romanische Philologie XXXIX (1918) 513—550.

Sonstige Literatur.

Meyer, G., Etymologisches Wörterbuch der albanesischen Sprache. Straßburg 1891, 526 S.

Pouqueville, Voyage de la Grèce, 2. Aufl., Bd. I, III. Paris 1826.

Inhaltsangabe.

§ 1. Einleitendes.

Über Einwirkungen des Zigeunerischen auf das Griechische ist nichts bekannt, wie wir überhaupt nicht viel wissen über die griechischen, ich meine die neugriechischen Geheimsprachen. Die Gräzisten haben diese ignoriert — fast kaum von ihrer Existenz gewußt — und das Meiste was wir heute noch darüber wissen, verdanken wir den wenigen Seiten, welche Francisque-Michel dem „Argot des médecins charlatans et des boulangers de Zagori en Albanie" in seinem nicht so sehr bekannten Buche „Dictionnaire d'argot" S. 481—485 widmet. Umsomehr dürfte es Zinganologen, Gräzisten und andere Sprachforscher interessieren Auskunft zu bekommen über eine neugriechische Geheimsprache, die vorwiegend, fast ausschließlich dem zigeunerischen Wortschatz entnommen und auch grammatikalische Elemente des Romischen enthaltend, von den griechischen Sprachgenossen einer zigeunerischen hellenisierten Sprachinsel im Westen des griechischen Festlandes, in der Provinz Eurytanien heute gebraucht wird. Es ist das Dortische (*ντόρτικα*) der Dorten (*ντόρτηδες*, aus Sing. *ντόρτης*), wie die Bezeichnungen bei den Dorten selbst, sowie bei den wenigen Griechen ihrer Umgebung, die über diese sonderbare Sprache etwas wissen, lauten.

Ich wurde mit diesem zigeunergriechischen Idiom in der Hauptstadt der heutigen *Εὐρυτανία*, in Karpenisi bekannt, einem Städtchen von einigen tausend Seelen, am Fuße des ehrwürdigen

Τυμφρηστός. Vermutlich wird es dort hauptsächlich von den zahlreichen Familien zigeunerischer Abstammung gebraucht, die vor mehr als einem Jahrhundert sich in Karpenisi niedergelassen haben. Daneben ist es auch in Kerásowo, einem Dorfe am Gebirge Agrafa, im südlichen Pindos bekannt, und man versicherte mir, daß es in einigen Dörfern der Phthiotis gebraucht werde. Die Beschäftigung und die soziale Stellung derjenigen, die dieses Idiom anwenden — die griechisch-einheimische Bevölkerung will ihre Hellenisierung und Christianisierung noch immer nicht als eine vollgültige anerkennen — läßt keinen Zweifel darüber, daß wir es mit einer Geheimsprache zu tun haben, deren Zweck, wie mir ein Dorte erklärte, ist, daß „uns die Welt nicht versteht", und daß „unsere Interessen" gewahrt und gefördert werden.

Dem Kundigen offenbart sich gleich das Dortische, in seinen geheimkonventionellen Elementen, als ein zigeunerischer Jargon. Wie ich schon an anderer Stelle auszuführen versuchte, haben wir darin das Bruchstück einer der letzten Phasen zu erblicken, welche der sprachliche Hellenisierungsprozeß einer Zigeunerkolonie durchmachte, die sich in der schönen Gegend von Karpenisi vor den griechischen Befreiungskämpfen niedergelassen hatte: während diese Zigeuner allmählich ihre schon früher mit griechischen Elementen durchsetzte Muttersprache zugunsten der einheimischen aufgaben, gebrauchten sie — in der zweisprachigen Periode, die von einem Teile der zigeunerischen Sprachgenossen durchgemacht werden mußte — ein mit zigeunerischen Wörtern und Formen vermischtes Griechisch. Dieses behielten sie auch später bei, als ihre frühere Muttersprache ganz in Vergessenheit gesunken war, weil und insofern es ihnen dadurch gelang sich untereinander zu verständigen, ohne von der einheimischen Umgebung verstanden zu werden.

Diese Notwendigkeit mußte ihnen umso größer und dringender erscheinen, je mehr der mächtige unvermeidliche Hellenisierungsprozeß sie ihrer natürlichen, für die griechische Bevölkerung ohnehin unverständlichen und geheimen Sprache beraubte, während das Bedürfnis überhaupt nach einer geheimen Verständigung, neben der schon oben angedeuteten Beschäftigung und sozialen Stellung der hellenisierten, aber heute noch sozial und völkisch nicht gänzlich assimilierten ehemaligen Zigeuner, durch ihre eigene Natur und Rasseneigentümlichkeiten genügend erklärt wird. Näheres darüber, über einiges folkloristisch Interessante, sowie über manche Nebenfragen, die hier nur summa-

risch erwähnt werden durften, findet der Leser in meinem Aufsatze „*Τὰ ντόρτικα*“, der vor kurzem in der Zeitschrift *Λαογραφία* 9 (1922) erschienen ist, in dem Bande, welcher dem Andenken des Gründers der neugriechischen Folklore, Prof. N. Politis, gewidmet ist. An dieser Stelle werde ich auf das dort Behandelte möglichst wenig zurückkommen. Was die oben gedrängt geschilderte Entstehung unserer Geheimsprache betrifft, möchte ich noch hier hinzufügen, daß vielleicht eine Parallele dazu zu finden ist in den zigeunerischen und anderssprachlichen Jargons, welche in vereinzelten Sprachinseln der slavisch-redenden Balkanhalbinsel nach Jirećek (S. 99, ohne weitere Angaben) heute noch ihr Dasein fristen.

§ 2. Materialsammlung.

Wie ich bereits andeutete, stammt mein Material größtenteils aus Karpenisi, in dem ich mich im Früh- und Spätsommer des Jahres 1915 zweimal vorübergehend aufhielt. Meine hauptsächliche Quelle war ein Junge, der vor kurzem die Volksschule absolviert hatte, namens Nikos, und sein Großvater Themistokles, ein alter neunzigjähriger Dorte, der besonders als Musikspieler manche Feste (*γλέντια, πανηγυρία*) in der entferntesten Umgegend mitgemacht hatte, und mit seinen zahlreichen Nachkommen und anderen Stammesgenossen, meistens Schmieden, Goldschmieden, Musikern, in einem besonderen Viertel des Städtchens, den Schmiede- oder Zigeunerhäusern (*γυφτοκάλυβα*) wohnt. Er scheute sich zwar, als ich ihn auf seine Einladung hin in seiner Wohnung aufsuchte, mich in die Geheimnisse „ihrer“ Sprache einzuweihen oder mich darüber aufzuklären, da seine draußen angesammelten und lärmenden Stammesgenossen offenbar damit nicht einverstanden waren. Nikos aber, der mich am nächsten Tag wieder in der Stadt traf, konnte mir Manches berichten, und überbrachte mir noch eine Reihe von Sätzen, die ihm sein Großvater für mich, samt ihrer Übersetzung diktiert hatte. Bei meinen Erkundigungen erfreute ich mich auch der bereitwilligen Hilfe des einheimischen Volksschullehrers Herrn Stephanos Karajórghos, dem ich durch schriftliche Mitteilung einige Ergänzungen aus dem Jahre 1922 verdanke. Sie beruhen auf der Aussage dreier Gewährsmänner, von denen nur der eine ein Dorte, die anderen Nachbarn der Dorten sind.

Während meiner Studienreise, die mich von Doris über Eurytanien nach Thessalien führte, kam ich, nachdem ich Karpenisi verlassen hatte, für eine Nacht nach Kerásowo. In

diesem Dorf traf ich noch einen Gewährsmann, dem ich einen kleinen Beitrag zu meiner Sammlung verdanke. Es war Andreas Chalkiás (ngr. *χαλκιάς* „Schmied"), ein Schneider, wenn ich mich gut erinnere, 79 Jahre alt, dem ich noch manche Mitteilungen über das Dortische abgewann, die sich teils mit meinem bisherigen Material decken, teils davon abweichen. Ich nahm es um so dankbarer entgegen, als man bei ihm und seiner Familie die einzige Fortsetzung der dortischen Tradition in Kerasowo wiederfindet. Das Wenige, was ich noch im Kloster Tatarna von einem Arbeiter erfuhr, brachte mir nichts Neues.

Es bleiben noch einige Worte über mein Material selbst zu sagen. Es beruht auf den oben erwähnten Mitteilungen und ist nicht der lebendigen Sprache abgelauscht worden. Dadurch konnte ich keinen unmittelbaren Eindruck von der Häufigkeit und Intensität seines Gebrauches gewinnen, während ich auf der anderen Seite auf das oft träge oder auch unsichere Gedächtnis meiner Gewährsmänner angewiesen war, die ich nicht allzusehr mit Fragen bedrängen durfte, um nicht Falsches als Wahres mitaufzunehmen. Die oft spärlichen Mitteilungen von einzelnen Wörtern und die wenigen mitgeteilten Sätze machten es ja manchmal schwer, sich ein genaues Bild über Sinn und Gebrauch eines Wortes zu bilden, wie es seine lexikographische und grammatikalische Darstellung erfordert. Soweit es möglich war, bemühte ich mich dann durch veränderte Fragestellung oder Ausfragen von anderen Personen ein klareres Bild zu gewinnen und mein Material zu präzisieren. Bei der Unsicherheit oder Schwierigkeit, mit der sich einige von meinen Gewährsmännern auf ihre Geheimsprache besannen, konnte ich mich nicht des Eindrucks erwehren, daß, bei diesen wenigstens, ihr Gebrauch nicht ein häufiger gewesen sein konnte und daß sie gelegentlich vielleicht mir nicht einmal die richtigen Wortformen nennen konnten. Daß es damit nicht so schlimm stand, beweisen die meistens so sicher und leicht zu erkennenden Beziehungen der dortischen Formen zu den zigeunerischen Urwörtern. Ob man dasselbe auch bei allen dunkel gebliebenen Wörtern behaupten kann?

Um eine festere Grundlage zur Beurteilung meines zigeunerischen Materials zu gewinnen, bemühte ich mich meine ersten Aufzeichnungen, gleich nachdem ich sie bekommen hatte, mit den entsprechenden Wörtern der Zigeuner zu vergleichen, die sich damals in Kephalowryso Trichoniens (im Süden von Karpenisi)

aufhielten. Ich benutzte dazu die Gelegenheit meines kurzen Aufenthaltes in Mesolongi und erkundigte mich darnach bei zwei Zigeuner-Rekruten, die aus der Umgebung von Kephalowryso kamen. Ich bekam auf diese Weise manches positive oder negative Ergebnis, das weiter unten verwertet worden ist.

Ob eine gründlichere Untersuchung eine viel reichere Materialsammlung zustande bringen würde? Ich glaube es kaum. Bei den meisten Dorten habe ich herzlich wenig herausbekommen können, und die zwei Alten, Themistokles und Andreas, waren meine ausgiebigste Quelle, die vielleicht auch schon manchmal versagte. Jedenfalls glaube ich nicht, daß durch die Bereicherung meines Glossars ein Bild entstehen könnte, das von der schon vorhandenen Sammlung qualitativ verschieden wäre.

Es folgt nunmehr mein Verzeichnis des dortischen Wortschatzes, in dem die verschiedenen Wortformen abgeleitet und aufgeklärt werden und wo ihr Gebrauch an Beispielen illustriert wird.

§ 3. Glossar.

In der Regel stammen die Stichwörter aus Karpenisi; ein dem Stichworte (oder seiner Bedeutung) beigefügtes *κε* bedeutet: in Kerasowo belegt; + *κε* bedeutet: in Karpenisi so wie in Kerasowo gehört. Wenn freilich eine Form nur für Karpenisi oder für Kerasowo belegt ist, bedeutet dies nicht, daß sie nicht auch in Kerasowo bzw. in Karpenisi gebräuchlich sein kann. Ein Stern * nach dem Stichwort, bzw. nach einer Bedeutungsangabe bedeutet, daß diese auf der schriftlichen Mitteilung des Herrn Karajorghos beruhen. Da diese mir erst nach Abschluß meiner Arbeit zuging, war es mir nicht mehr möglich, auf das neu hinzugekommene Material hin die ganze durchgesehene Literatur nochmals durchzuprüfen.

Die Stichwörter haben gewöhnlich die Lautgestalt, die dem nordgriechischen Vokalismus entspricht.

Die Stichwörter werden auch auf griechisch übersetzt, was dem deutschen, sowie dem griechischen Leser, ebenso willkommen sein wird. Eine Übersetzung in Anführungszeichen bezeichnet eine wörtliche Erklärung meiner Gewährsmänner. Von den in meinen Aufzeichnungen stehenden Sätzen habe ich in das Glossar diejenigen aufgenommen, welche den Gebrauch des Stichwortes veranschaulichen halfen.

Sichere Etymologien werden mit *aus* eingeleitet. Falls das Stichwort nicht unmittelbar auf die angeführte Form des Urwortes zurückgeführt werden kann, wird letztere einfach beigefügt, oder mit einem *zu*, *vgl.* usw. eingeleitet. *Keph.* bedeutet: eine zigeunerische Form, die ich von den Zigeunern aus der Nähe Kephalowryso's hörte. Sonst beziehen sich regelmäßig die Hinweise auf das grundlegende Buch von Paspati, diese einzige und ausgezeichnete Quelle für das Zigeunerische des Südostbalkans *(Pasp.)*. Wenn Paspati eine ungenügende oder gar keine Auskunft gibt, wird auf andere Literatur verwiesen, so vor allem auf *Sowa*, der die älteren Zusammenstellungen über den Wortschatz

der deutschen Zigeuner zusammenfassend dargestellt hat. (Die doppelten Hinweise beziehen sich auf die Sprache der westlichen bzw. der östlichen Zigeuner Deutschlands.) Die Abhandlungen von Miklosich über die Mundarten und die Wanderungen der Zigeuner (zitiert: *Miklosich*) habe ich erst nachträglich und deswegen nicht ganz gründlich benutzen können. Bei der Erwähnung der von den verschiedenen Autoren angeführten Formen habe ich jedem seine Schreibung belassen. Sowa folgt darin Miklosich, Paspati, dem ich auch gefolgt bin, gebraucht gewöhnlich sein Alphabet nach seinem italienischen Lautwert. So entsprechen: *c*(Sowa)-*ts* (Pasp.), *č-tch, dž-dj, š-sh, j-y, ch-kh; x* bei Puchmeyer ist *dž*.

In Bezug auf meine Ableitungen möchte ich noch zwei Bemerkungen vorausschicken. Erstens muß man vor Augen haben, daß das Zigeunerische eine literarisch nicht fixierte Sprache ist. Deswegen können manchmal seine Wörter unvorgesehene Abweichungen von den schon in der Literatur aufgezeichneten Formen zeigen, mit denen man rechnen muß. Ein zweiter, wichtigerer Grund, aus dem sich die Schwierigkeiten der Ableitung häufen können, ist der Umstand, daß wir es im Dortischen mit einer Geheimsprache zu tun haben, bei deren Gestaltung vielleicht nicht immer die sonst normalerweise zu erwartenden phonetischen und semasiologischen Wandlungen stattgefunden haben. Ich habe mich in den meisten Fällen darauf beschränkt, auf sichere oder wahrscheinliche Etymologien hinzuweisen, vielleicht aber sind auch solche, die auf bewußter Entstellung und Umdeutung beruhen, wie sie ja in den Geheimsprachen möglich sind, nicht *a limine* abzuweisen, wie dies z. B. bei *ἀτιέ* der Fall ist (s. u.). Manches dunkle Wort des Dortischen wird vielleicht seine Erklärung auch so nicht finden. Wie es bei der Deutung des Rotwelschen üblich ist, bleiben auch bei der sorgfältigsten Sichtung des Materials Formen übrig, die sich gegen jede Erklärung sträuben.

A

1. **ἀνανάι** *δὲν ἔχει, δὲν εἶναι, χωρίς* hat nicht, ist nicht, ohne; *ἄδειος* leer ‖ *ἀνανάι σταλὲ ὁ μπαλαμός* der Mensch hat kein Geld, *ἀνανάι ὁ οὐρανός* „der Himmel ist leer“. — Aus zig. *nánái*, Negationspartikel, nein, nicht, es hat nicht, ist nicht: *lové nánai* er hatte kein Geld, *nánai sukár* sie ist nicht schön, Pasp. 384ff., *i dinilí nánai keré* die Verrückte war nicht im Hause, ebd. 204; *nâne, nana* ist nicht, nein, nicht, Sowa 55, 114; *nāne* wird mehr gebraucht für „ist nicht, nein“ Finck 38. Die griech. Betonung ist wohl schon zigeunerisch (*nánái* Pasp., vgl. *náisukár, násukár* ebd. 377).

2. **ἀναναΐσιος*** *φτωχός* arm. — Aus *ἀνανάι* nach griech. *πλού-σιος* gebildet.

3. **ἀνασί** *ἄσκημος, κακός* häßlich, schlecht. Undeklinierbar. ‖ *ἀνασὶ τὸ ρακλό* häßlich (ist) der Knabe, *εἶναι ἀνασὶ ἡ τσαή* das Mädchen ist häßlich, *ἀνασὶ τὸ χασόι* schlecht (ist) das Essen. — Zig. *nasukár* häßlich, Pasp. 384 (aus *na-sukár*, nicht schön; seltenes Wort. Dafür gewöhnlich: *bi-sukár*).

4. **ἀτιέ** *τὸ*(?), *ρακί* Schnaps (eigentlich hier wie auch bei den

weiter unten (Nr. 23, 37, 70) angeführten Fällen eine besondere Art von Schnaps, die man fast überall in Griechenland findet und mit Vorliebe trinkt. — Zig. *atiá, até* hier, Pasp. 148, Miklosich VII 12, alb. *atjé* dort, Meyer 20. Wer diese Verknüpfung zu sehr gewagt finden sollte, möge an die Ableitungen Jireček's 101, 102 denken, zu den Wörtern einer Geheimsprache im Süden Rhodope's, die ebenfalls Branntwein und Wein bedeuten: *čočo* Branntwein, soll aus alb. *čōč* etwas, stammen, *šulja* Branntwein, aus alb.-tosk. *šulj* grad' aus, und *golčo* Wein, aus *gol* nackt, bloß, mittellos, weil angeblich der Mensch durch vieles Trinken am Ende *gol* werde. (Prof. M. Wagner vermutet, wie er mir freundlich mitteilte, daß *čočo* eher lautmalend ist und das Glucksen des Branntweins in der Flasche ausdrückt. Vgl. ital. *ciocciare* saugen, *cioccia* Muttermilch; portug. *chuchar* saugen, *chucha* Milch. Vgl. auch Meyer-Lübke, REW, Nr. 2452).

5, 6. **ἄτς, ἀτσκουβά** *σιωπή, σώπα,* „*πάψε*", still, hör' auf. — Aus zig. *atcháva* bleiben, Pasp. 149 (Imper. wohl *atche, atcho*); für Kephal. belegte ich *átsi, atskuva,* und ich finde noch: *ač, atsch bogoni* (Deutschl.), . . . griech. *ač*: *ačáva* bleiben, Miklosich, Beiträge 539; *atsch'* halt, *atschaf* Schweigen, *atsch'-pokòni* schweige still, Bischoff 83. Miklosich VII 4. Die Zusammensetzung *ἄτς* + *κουβά* wird schon zigeunerisch sein. Zu *kova, kuva* siehe *κουβά* weiter unten.

B

7. **βέλα** *ἔρχομαι* kommen. || *βέλα ἕνας ρασάης* es kommt ein Pope, *τζάλα, βέλα λορντός* geh weg, es kommt ein Gendarm. — Aus zig. *aváva* kommen, *avéla* er kommt, Pasp. 150 (s. § 8). Das *a* von *avéla* kann auch auf griech. Boden weggefallen sein (*θὰ ἀβέλα, θ' ἀβ., θὰ β.,* oder auch nach dem auslaut. *a* des vorangehenden *τζάλα* oder ähnlicher Zeitwörter), die Form *vâva* ist aber auch bei Sowa 83 belegt. Zur Bevorzugung der 3. Sing. *-éla* bei der Entlehnung könnte auch das griech. *ἔλα* komm, mitgewirkt haben, das auch im Zigeunerischen gebraucht wird (*ma éla* komm nicht, Pasp. 135).

8. **βούλ** podex. — Aus zig. *vul* podex, Pasp. 583.

Γ

9. **γιάι** *τὸ,* 1) *κρέας* Fleisch; 2) *κρύο* Kälte* — Dunkel.

10. **γιάκ** + *κε, τὸ,* Plur. *γιακά κε, γιάκ, μάτι* Auge. — Aus zig. *yak* Auge, Pasp. 586, *jak* Sowa 36, 106.

11. **γιάκ*** *φέγγω* leuchten. — Aus dem Folgenden oder dem

Vorangegangenen; vgl. das in anderen Geheimsprachen übliche *γυαλίζω* sehen, eigentlich: glänzen, zu *γυαλιά* Augen, oder *φωτάω* sehen, eigentlich: leuchten, zu *φωτερά* Augen.

12. **γιάκου** *κε, φωτιά* Feuer. — Aus zig. *yak, yag* Feuer, Pasp. 585, *jâk, jâg* Sowa 36, 106. Die Hellenisierung auf *-ου* nach *φόκο, φόκου* zu erklären. Die verschiedenartige Behandlung von *γιάκ* 10 und *γιάκ* 12 ist, wenn sie nicht eine zufällige ist, durch den verschiedenen Auslaut *(k — g)* zu erklären. *yako* könnte jedoch auch zigeunerisch sein. Vgl. dazu spanisch-zig. *jake* Miklosich VII 67 und „*yago* ignis" am Schluß des Kapitels „De Nubianis erronibus quos Itali Zingaros appellant eorumque lingua" im Buche „De literis et lingua Getarum siue Gothorum editore Bon. Vulcanio Burgensi. Lugduni Batavorum 1597 (nach Kluge I 113). Eine Form *γιάκτ** ist wohl falsch, oder falsch verstanden. *Τὰ γιάκ τ(ου)* bedeutet: seine Augen.

13. **γκάρ** penis. — Aus zig. *kar* penis, Pasp. 266.

14, 15. **γκατζάνα,** häufiger als **γκατζή,** *ἡ, (παντρεμένη) γυναῖκα* (verheiratete) Frau || *σουμνὰλ γκατζάνα* schöne Frau. — Aus zig. *gadjí* Gemahlin, Ehefrau, eigentlich Weib eines fremden Stammes, Pasp. 235, 23, Kephal.; *gadjanó* Adj., fremd, *gadjaní romní* fremde Frau (selten), ebenda 236. Das Suffix *-anó* auch in *ladjanó* 326, *grastanó* 250; *gadji* Kephal.; *gâdji* Weib, Frau, Bäuerin, Nichtzigeunerin, Sowa 31, 104; ähnliches bei Finck 58, Kalina 107, Miklosich. Jedenfalls haben wir bei *-anó, -aní* > *-άνα* eine Umbildung nach griech. Mustern.

16. **γκέρας** *στραβός, τυφλός* blind. — Vgl. zig. *gher* Krätze, *gheraló* krätzig, Pasp. 243, *gêr* Aussatz, Krätze, Räude, Grind, Sowa 32, Miklosich VII 55.

17. **γκράστ** + *κε, τὸ, ἄλογο, μουλάρι, φορτηγό,* Pferd, Maultier, jedes Lasttier; Plur. *γκράστια.* — Aus zig. *grast,* Pferd, Pasp. 249, *grast* Kephal.

18. **γκραζνό** *κε, τὸ,* Plur. *γκρεζνέ κε,* = *γκράστ.* — Aus zig. *grasni* Stute, Pasp. 250, *grasni, grašni* Stute, Sowa 33, 105.

K

19. **καϊνή** *κε,* **γκαγκνή,** *ἡ, κότα* Henne. — Aus zig. *kainí, kaghní,* Henne, Pasp. 257; *kachni* Sowa 38, 107; *kachni* Miklosich 543. Paspatis bemerkt hierzu l. c. „la prononciation de *gh* est si légère, qu'on pourrait l'écrire *kahní, καγνί*". Es scheint also, daß diese besondere Aussprache die zwei griech. Formen erzeugt hat, wobei aus **καγκνή* durch Assimilation *γκαγκνή* entstand.

20. **καϊνός** *κε*, **γκαγκνός** *ὁ, πετεινός* Hahn. — Aus *καϊνή — γκαγκνή*. Der Hahn heißt auf zig. *baschnó* Pasp., *baʒnó* Kephal.

21. **κάς** *τὸ, σιτάρι* Weizen, *καλαμπόκι* Mais*. — Aus zig. *kas* Heu, Pasp. 269. Den Weizen nennen die Zigeuner *ghiv*, Pasp. 245, Kephal.

22. **κάστ** *κε τὸ*, Plur. *κάστ, κάστα, ξύλο* Holz. || *μπαρὰ κάστ*. — Aus zig. *kasht* Holz, Pasp. 270.

23. **κιάξ** *κε τὸ, ρακί* Schnaps. — Unbekannte Etymologie.

24. **κό** *ὁ*, der (*αὐτός*, dieser). Ich fand es nur in der Verbindung *τὸ κὰς κό* (s. Beispiele am Schluß des Glossars) = den (oder etwa: diesen) Weizen. — Zig. *k'o*, Artikel Mask. im Dat., aus Partikel *ke* und Artikel *o* (gr. *ὁ*), Pasp. 40, 275. Vgl. noch zig. *ak'o*, erweiterte Form von *aká* dieser : *ak'o drom* dieser Weg, Pasp. 71. (Kalina 60 erwähnt auch ein Relativpronomen *ko*, das dem *kon* der Nomadenzigeuner bei Pasp. 73 entspricht.)

25. **κουβά** *πρᾶμα* Ding || *τί κουβὰ τὸ τσαβό, „τί σόι εἶναι τὸ τσ."* — Aus zig. *ková* Ding, Pasp. 294, Sache, Ding, Angelegenheit, Sowa 44; Finck 66.

26. **κουβή** *ἡ, δραχμή* Drachme. — Aus *κουβά*. Der Bedeutungswandel hat wahrscheinlich schon im Zigeunerischen stattgefunden. Vgl. Pott II 98: „*kova*, ein Ding ... Den eigentlichen Sinn muß der Zusammenhang zeigen. Das Wort *k*. scheint ein rechter Scherwenzel und Nothelfer zu sein." Sowa 44: „*k.*, für sehr viele dem Zig. nicht geläufige Begriffe substituiert, z. B. Gerät, Schicksal, Nachgeburt". *κουβά* > *κουβή* mit Anlehnung an *δραχμή*.

27. **κουραβέλα** *ἡ*, coitus. — Zum zig. *kuráva* schlagen, masturbieren, Pasp. 298, *kūrāva* schlagen, klopfen usw., Sowa 45, 110, muß man ein kausatives *kuraváva*, 3. Sing. *kuravéla* voraussetzen (vgl. Pasp. 83). In der Mundart der rumänischen Zigeuner bedeutet nach Miklosich VII 88 *kur-, kuráŭ* futuere, im Ungarisch-zig. *kurel* klopfen, stoßen, beschlafen. Aus dem Zeitwort ist ein Substantivum entstanden ähnlich wie bei *τσορέλα, πρασαβέλα*.

28. **κουρπή** *ἡ, τύφλα, μούντζα*, (eigentlich: Blendung), beleidigende Gebärde mit der offenen Hand gegen das Gesicht des Anderen. — Aus zig. *koribé* Blindheit, Pasp. 293. Das griech. *π* gehört schon einem zig. *koripé* an, Pasp. 47. Das Wort wird im Dortischen gebraucht ähnlich dem griech. *τύφλα, μούντζα*. Vgl. *μαγκπή* w. u.

29. **κρυμέλους** *κρύβω* verbergen. || *κρυμέλους τὸ μπαστούνι*

verbirg den Stock. — Es scheint, daß die ursprüngliche Wurzel mit Anlehnung an *κρύβω* verändert worden ist. Vgl. *τσκύλ-δισκὲλ* zu *tchukél.*

30. κχιέρ + *κε, τὸ,* Plur. *κχιέρια, σπίτι* Haus. — Aus zig. *kher, kxer, her* Pasp. 279.

Λ

31. λάβα *παίρνω* nehmen, *πιάνω* fassen (gefangen nehmen). — Aus zig. *láva* nehmen, Pasp. 330.

32. λορντό, λορντός *ὁ,* Plur. *λορντέ, χωροφύλακας, στρατιώτης,* „*ἀστυνόμος*", Gendarm, Soldat. — Aus zig. *lúrdo, lurędo* Soldat, Krieger, Sowa 49, 112, *lúrdo, lúrdo* Finck 71, *lurdo* Pott II 335. Das Wort fehlt bei Paspati. Miklosich VIII 9 kennt auch nur Formen mit *u* (abgesehen vom skandinav.-zig. *lorra* rauben, plündern). Folglich haben wir in *λορντός* eine Assimilation auf griech. Boden.

M

33. μαγκπή*, μανχπή *ἡ, τύφλα, μούντζα,* beleidigende Gebärde (vgl. *κουρπή*); ich hörte es im Satze *μανχπές* (das *χ* kaum hörbar) *καὶ κουρπὲς στὰ γιάκ τ' = τύφλες καὶ μοῦντζες στὰ μάτια του,* etwa: hol' ihn der Teufel. — Stammt wohl aus einem zig. Abstraktum auf *-pé* (*-bé, -pén,* Pasp. 47), ähnlich wie *κουρπή.* Das nächstliegende, obwohl in der Bedeutung entgegengesetzt, ist wohl *mangĕpen* Bitte, Gebet, Bettelei, Sowa 50, 112, *manəpen* Finck 72, *mangipen* Puchmayer.

34. μαντό *τὸ, ψωμί* Brot. — Aus zig. *mandó* Brot, Pasp. 350,

35, 36. μαντσινάρα* *ἡ, γίδα* Ziege. **μαντσνάρικο*** *τὸ, τράγος* Bock. — Dunkel.

37. μάρξ *κε τὸ, ρακί* Schnaps. Der Ursprung unbekannt.

38. μάς *τὸ, κρέας* Fleisch. — Aus zig. *mas* Fleisch, Pasp. 355.

39. ματό, Plur. *ματοί,* Adj., Mask., *μεθυσμένος* betrunken. || *ὁ μπαλαμὸς εἶναι ματό* der (dieser) Mensch ist betrunken. — Aus zig. *mattó* betrunken, Pasp. 357.

40. ματσέ*, μάτσε *τὰ* (Plur.), *ψάρια* Fische, vielleicht auch (Sing.): der Fisch*. — Aus zig. *matschó* Fisch, Pasp. 359. Die oxytonierte Form *matchó, matsché* belegte ich auch für Kephal., während Pasp. 359 *mátcha* nur für den asiatischen Dialekt kennt; Finck 73 und Miklosich kennen aber auch *mátšo, mačo. ματσέ* > *μάτσε* kann außerdem auch durch Beeinflussung des griech. *ψάρια* erklärt werden.

41. μέκο *σιωπή, σώπα* schweig, still. — Aus zig. *mek!*

(Imperat.) zu *mukâva, mekâva* lassen, loslassen, verlassen, Sowa 54, 114, *mek-, muk-* lassen, Finck 74. (Miklosich VIII 19 erwähnt *mek-, mekáv, mekó* für das Rumänische und *mekó* Verzeihung für das Spanische.) Pasp. 369 kennt bloß *mukáva, muk.* Das auslaut. *o* etwa nach griech. *σήκω* steh auf.

42. **μιρελός*** *ἄρρωστος* krank. — Das Wort muß in Zusammenhang stehen zu zig. *meráva* sterben, Pasp. 361. Zwar lautet das zig. Partizip *merdó* tot, krank, Pasp. 361, Miklosich II 7, VIII 15, das *l* kommt aber vor in verschiedenen Verbalformen und Ableitungen, so Partizip *muló, moló* Pasp., Miklosich II 7, 8, 11, *merla* Tod, *merlo* Sowa 52, *meréla* er stirbt, Pasp., *merélas* moreretur, *mer(e)la* Miklosich VIII 15.

43. **μόλ** *τό, κρασί* Wein. — Aus zig. *mol* Wein, Pasp. 366.

44. **μπακρό** *τό,* Plur. *μπακρέ, ἀρνί* Lamm, *γίδα* Ziege*. — Aus zig. *bakró* Lamm, Pasp. 156.

45, 46. **μπαλαμή, μπαλαμίνα** + *κε ἡ, γυναῖκα* Frau. — Aus zig. *bàlamní* (Fem. zu *balamó*) Griechin, oder auch direkt aus *μπαλαμός,* oder mit Anlehnung an das letztere gebildet.

47. **μπαλαμός** *ὁ,* Plur. *μπαλαμέ, μπαλαμαῖοι, ἄντρας, ἄνθρωπος* Mann, Mensch, *γαμπρός* Schwiegersohn* oder Schwager*. — Aus zig. *balamó* Grieche, Pasp. 158. 24. Zu vergleichen mit dem entgegengesetzten Wandel: *neren* der Türke, aus alb. *nieri* Mensch, in einer serb. Geheimsprache (Jireček 102).

48. **μπαρό** *τό,* Plur. *μπαρέ, μαγαζί* Wirtshaus, Laden. Aus dem folgenden oder auch direkt aus zig. *baró* (s. *μπαρός*).

49. **μπαρός,** Plur. Neutr. *μπαρά κε* Adj., 1) *μεγάλος,* groß ‖ *δυὸ τσαβὲ μπαρά* zwei große Knaben, *μπαρὰ κάστ* große Stücke Holz, 2) *πλούσιος* reich*. — Aus zig. *baró* groß, Pasp. 163, Kephal. Zu den griech. Beispielen vgl. *barí tchaí* großes Mädchen, *baró tchavó* großes Kind, *baró kasht,* ebd. 264, 270. Das Wort gehört zu den wenigen zig. Wörtern, die auch in anderen griech. Geheimsprachen vorkommen (*μπαρός,* der Meister, der Hausherr).

50. **μπέγκ, μπέγκας, μπέγκης,** *ὁ,* Plur. *μπέγκηδες* a) *διάβολος* Teufel ‖ *ὀρέ, ἄι στὸν μπέγκα·* geh zum Teufel, *ὁ μπαλαμὸς εἶναι μπέγκας* dieser Mensch ist ein Teufel. — b) *μάγκας, μόρτης* „*κακοῦργος*“, „*ζαβός*“ Lausbube, Schelm. — Aus zig. *benk, beng* Teufel, Pasp. 169.

51. **μπίκ*** *μεγάλος,* groß. — Dunkel.

52. **μπίφ*** „*ἔφυγε τρέχοντας*“, rannte davon. Dunkel. (Zu zig. *pif* pfui, Pasp. 431?).

53. μπούτ Adv. und Adj., (undekl.) 1) *πολύ, πολλοί*, viel, viele || *μπούτ σταλὲ* (Plur.!) *ὁ μπαλαμός* viel Geld (hat) der Mensch, 2) „*γεμάτος*“ voll*. — Aus zig. *but* viel, viele, groß, Pasp. 191.

54. μχουρή* *ἡ*(?), Plur. *μχουριά, νύφη*. — Zig.(?)

N

55. ναστό *κε φεύγω* weggehen, || *ναστό, νὰ φύγωμε* laßt uns weggehen, *ἄιντε ναστὸ νὰ πιέλα* gehen wir trinken. — Aus zig. *nashàva*, Part. *nashtó*, Pasp. 381.

56. ντέλα *δίνω* geben. — Aus zig. *dáva* geben, 3. Sing. Praes. *déla*, Pasp. 201, 87.

57. ντί *νά* zu, Partikel, (nur in *ντιπιέλα* belegt = laßt uns trinken; s. Beispiele am Ende des Glossars). — Aus zig. *te, ta*, griech. *νά, ἄν*, zu, wenn. Statt der zu erwartenden Infinitivform wird im Zig. *te* mit Subjunktiv gebraucht, und wenn das Verb dieses Nebensatzes von einem flektierbaren Zeitwort abhängt, nimmt es immer die Form der 3. Sing. des Präsens an. Finck 9. Vgl. Pasp. 103, 104. *ντιπιέλα* würde somit dem *te piela* entsprechen.

58. ντιλινός, *ντιλινός** *παλαβός, τρελός* verrückt, toll, *κουτός* dumm*. — Aus zig. *dilinó* verrückt, Pasp. 203.

59. ντόρτης *ὁ, γύφτος*, Schmied, Zigeuner(?). Bezeichnung, die auch den übrigen Bewohnern von Karpenisi nicht unbekannt ist. — Vielleicht zu türk. *deurt* vier, griech. *ντόρτ(ια)*.

60. ντόρτικα, die Sprache des *ντόρτης*.

61. ντούι *δύο* zwei; *ντούι μπαλαμέ* zwei Menschen. — Aus zig. *dúi* zwei, Pasp. 76.

62. ντουρουλί, ντουρλί* *τό, τουφέκι* Flinte. — Wohl aus zig. *duruvlí φλογέρα* Hirtenflöte, „fifre“, Pasp. 199. Auch Keph. In Bezug auf das Verschwinden des *v* bemerkt schon Pasp. 570, daß das *v* oft in der Sprache der Nomaden nicht ausgesprochen wird.

Ξ

63. ξέλα* *κοιτάζω* ansehen. — Die Endung auf *-έλα* macht es wahrscheinlich, daß wir es mit einem zig. Zeitwort zu tun haben.

64. ξινιάσκος *κοιμοῦμαι* schlafen, im Satze *ἄι ξινιάσκος* gehen wir schlafen. — Aus alb. *ksiniaskos* sorgenlos.

Π

65. παϊμέλους „*πηγαίνω*“ (*φεύγω*?) (weg?)gehen (s. Beispiele am Ende des Glossars). — Der Anlaut des Wortes scheint, wie beim folgenden Stichwort, das griech. *πάει, πάη* zu enthalten.

66. παϊνέλα *πηγαίνω*(?) gehen(?), *θὰ παϊνέλα* ich werde gehen(?). — Vermutlich eine Mischform aus *νά, θὰ πάγη* + zig. *-éla,* das bei mehreren dortischen Zeitwörtern erscheint (s. § 8). Das Wort wird dann in der Mischsprache der Übergangszeit entstanden sein.

67. πανί *τό, νερό* Wasser. — Aus zig. *paní* Pasp. 405. Dagegen *páni* Kephal., *páni* Finck.

68. πατσαρχά* *τά, παπούτσια* Schuhe. — Wahrscheinlich aus zig. Plur. *triakhá* Schuhe, Pasp. 518 und *παπούτσια, τσαρούχια.*

69. πιέλα *κε πίνω,* trinken. — Aus zig. *piáva* trinken, 3. Sing. *piéla* er trinkt, Pasp. 429.

70. πικί* *τό, ρακί* Schnaps. — Vgl. zig. *pekó* Adj., gekocht. Pasp. 419. Das Fem. lautet *pekí; πικί* kann aber auch nach *ρακί* seine Endung geändert haben.

71. πίς (oder **σίς**?) *μπαρούτι,* Schießpulver. — Ganz dunkel. Gleichlautend im Zigeunerischen finde ich nur *pisháva* moudre (Imp. *pish?*) Pasp. 438.

72. πρασαβέλα *ή, ψέμα* Lüge. — Aus zig. *prasaváva,* 3. Sing. *prasavéla,* Kausativum zu *prasáva* spotten, auslachen, obschon Pasp. 445 meint, daß die kausative Form heute nicht mehr gebräuchlich zu sein scheint. Dazu *prasaibé* Spott, „dérision, ridicule“ ebd. Der Bedeutungswandel auslachen > belügen ist griechisch *(γελῶ).* Zur Substantivierung des Zeitworts vgl. *τσορέλα, κουραβέλα.*

73. πχινέλα *λέγω* sagen. — Aus zig. *penáva* sagen, 3. Sing. *penéla* Pasp. 421. Eine Form *phenéla* gibt uns Sowa 65, 119 s. v. *phenâva,* und das *ph* findet man in den Mundarten der rumän., ungarischen u. a. Zigeuner. Miklosich VIII 41.

74. πχλό *τό, νταούλι* Trommel. — Dunkel.

75. πχούτ *κε τό*(?), *γάλα* Milch. — Dunkel.

P

76, 77. ρακλός *κε ὁ,* Plur. *ρακλέ κε.* — **ρακλό** *τό, ἀγόρι* Knabe. — Aus zig. *rakló* Knabe, Pasp. 454, Kephal., Sowa 67, 120.

78. ρασάης *ὁ, παπάς* Pope. — Aus zig. *rashái,* Priester. Bei den mohamedanischen Zigeunern: der Pope, Pasp. 455.

79. ρατί +(?) *κε* Adv. *τὴ νύχτα* nachts. — Aus zig. *rati ratti* nachts, Sowa 120, *ráti* bei Nacht, erstarrte Kasusform mit adverbialer Bedeutung, Finck 26. Pasp. 141, 57 kennt nur *arattí,* Lok. mit pleon. *a,* zu *ratt* Nacht.

80. ρατί „*Ἴσια πέρα*“, „*περίπατο*“, weiter, spazieren, im Satze

τζάλα (gehen wir) *ρατί*. Der Satz ist mir aber nicht von einem Dorten mitgeteilt worden und wurde wahrscheinlich falsch ausgelegt. Oder sollte er in Zusammenhang mit zig. *radáva* weggehen, Pasp. 453 gebracht werden?

81. **ρόμης** + *κε ὁ*, Plur. *ρόμηδες, χαλκιάς, γύφτος, μάστορης* Schmied (Zigeuner?). — Aus zig. *rom* Zigeuner, Mensch, Gatte, Pasp. 462, 19; Mann, Mannesperson, Zigeuner, Gatte, Mensch, Sowa 70, 121; *rom* ist der ehrenvolle Name, womit die Zigeuner sich selbst benennen, Miklosich 550, Puchmayer (die ungarischen und böhmischen Zigeuner) usw.

82. **ρόμικα** *γύφτικα*, die Sprache der Schmiede (s. auch *ντόρτικα*). *τὰ σὰν τὰ ρόμικα* sie können „romisch", romanisch. Aus *ρόμης*.

Σ

83. **σάν** *ξέρω* wissen; (vgl. 82). — Zu zig. *djanáva* wissen Pasp. 222, *tschanáwa* bei Sowa 28 (unter: *džanâva*), *a gàwa hun te tschanàha* Bischoff 106. Es ist aber nicht klar, wie *σάν* entstanden ist. Miklosich VII 49 kennt auch bloß Formen mit *dž, ž, č.*

84. **σαπανό** *κε*, Adj. Neutr., *καλό* gut. — Aus zig. *sapano* naß, feucht, dunstig, Finck 84, Sowa 71, Ješina 92, Miklosich VIII 62. Das Wort fehlt bei Pasp. 472 (er kennt bloß *sappanó* „serpentinus"). Bedeutungswandel nach irgend einem Gegenstand, der gut ist, wenn feucht. *Sapāno* bedeutet im Deutsch-Zig. auch: lieb, Miklosich ebd.

85. **σαρουτσέτ** Subst. *κλεψιά* Diebstahl. — Dunkel.

86. **σουμνάλ** + *κε* Adj.(?), unflektierbar, für alle drei Geschlechter, *καλός, ὄμορφος* gut, schön, *γερός** gesund*, kräftig* ‖ *σουμνὰλ οἱ τσάες* schön (sind) die Mädchen, *εἶναι σουμνὰλ τὸ μόλ* der Wein ist gut. — Alban. *šume* viel (lat. *summus*) Meyer 419, *ma šume* ganz vortrefflich Jireček 102, *me šume* vorzüglich, Jagić 25. Vgl. dazu das bei den Maurern und Häusebauern Osat's (NO. Bosniens) übliche *šûmni* gut, in deren Händen einst das ganze Maurerhandwerk Serbiens gelegen hat, Jireček 102, Jagić 25; *σούμα, σουμωτός* viel, groß, aus alb. *šume, šúmete*, habe ich übrigens gefunden auch in der Krämersprache der Verzinner (*καλαντζῆδες*) Nordwestgriechenlands, von ihnen selbst *ἀλφιάτικα* benannt, die aus der Provinz Philiates in Epirus stammen: *σούμα κολοβός* großer Offizier, höherer Polizeibeamter, *ἕνα σούμα λαχτένι* oder *λαχτένι σουμωτό* großer Hund. Das Suffix *-αλ* wird wohl zigeunerisch sein; vgl. *amál, mal* Gefährte, *murdál* ausgelöscht,

durál von weitem, *telál* von unten, und andere erstarrte Kasusformen auf *-al* mit adverbialer Bedeutung (Pasp. 58, Finck 26). Das *ν (σουμ-ν-άλ)* kann trotz d. angeführten *šûmni* zigeunerisch sein; vgl. *romni* Frau, *balamni* Griechin (zu Mask. *rom, balamó*). Zum Schluß sei bemerkt, daß das zig. *sukár, shukár* schön, hübsch, *sukár romni*, Pasp. 485 auch dem Wort *σουμνάλ* zu Grunde liegen muß.

87. σουσόης *ὁ, λαγός*, Hase. — Aus zig. *shoshói, sosói* Pasp. 493.

88, 89. σταλέ *(τὰ)* Plur. *χρήματα* Geld, **σταλή** *κε ἡ*, Plur. *σταλές κε δραχμή, δεκάρα, πεντάρα*(?) Drachme, Zehn-(Fünf-) Leptastück. || *πόσα σταλὲ τὸ μάς?* wie viel Geld (= was kostet) das Fleisch? — Aus zig. *astaló* Piaster, Geld, Plur. *astalé* Pasp. 145. Der Abfall des anlaut. *ἀ* wohl griechisch (*τ' ἀστ.* > *τὰ στ.*, *πόσ' ἀστ.* > *πόσα στ.* usw.).

T

90. ταμπά* *ξύλο, ξυλιές* Prügel || *χάλα ταμπά* verprügelt werden (ähnlich wie griech. *τρώ(γ)ω ξύλο*). — Aus zig. *tab, tap*, Plur. *tabá* Prügel, *khála tabá* il mange des coups, Pasp. 503.

91. ταμπά* *δέρνω*, prügeln. — Ist eine Erweiterung des Gebrauches von *ταμπά* Prügel, kann aber auch in Zusammenhang mit zig. *tap dáva, tápava* Pasp. 503f. gebracht werden.

92. τζάλα *πηγαίνω, φεύγω* gehen, weggehen. — Aus zig. *djáva* gehen, 3. Sing. *djála* er geht, Pasp. 224.

93. τ̌ζάν *κε* a) *φεύγω* weggehen. || *τ̌ζάν*, „*νὰ φύγωμε*", laßt uns weggehen. — b) trans., *παίρνω, κρύβω* wegbringen, verbergen. || *τ̌ζὰν ἀπὸ κεῖ* „*κρύψε το*", nimm es von dort weg. — Aus zig. *djáva* gehen, nehmen, Imper. *djan*. Paspati 224 gibt diese Form nicht an, man findet aber *dschann, dschan* Sowa 28, *dšan k'ēre* geht nach Hause, Finck 10. — **τ̌ζάνι** *κε*, „*ἀποῦθε τζάνι*" = „*ἀποῦθε εἶσαι*" woher bist du, wird wahrscheinlich auch unserem *τζάν* angehören.

94. τζάν* *τζάμι* Fensterscheibe. — Das Wort scheint um so unerklärlicher, als im Griech. wie im Türkischen *τζάμι, djâm* die Scheibe (im Türk. auch das Trinkglas) bedeutet, und auch im Zig. *djam* das Trinkglas vorkommt (Pasp. 222).

95. τζέτ*, **γιέτ**, *τὸ, λάδι* Öl. — Aus zig. *džet, zet, sed, sett, zett* Sowa 29, 128, *dšet* Finck 56, *tschett* Bischoff 72.

96. τζέτα *καφές* Kaffee. — Wohl aus *τζέτ*.

97. τζούβα* *ἡ, ψεῖρα* Laus. — Aus zig. *djuv* Laus, Plur. *djuvà* Pasp. 229; die Akzentverschiebung nach *ψεῖρα*.

98. τιγκιάσκος* *φύγετε* geht weg. — Alban.(?) Vgl. *ξινιάσκος*.

99. τικφούκ* *μπαρούτι* Schießpulver. — Dunkel.

100. τρί *τρία* drei, häufiger aber wird dafür *τρία* gebraucht. — Aus zig. *tri, trin.* Zwar wird das ausl. *n* „ständig von den Zigeunern ausgesprochen“ (Pasp. 76, vgl. auch Finck 89, Sowa 80, 126), ich belegte aber *tri* für Kephal. und dies ist auch von Bischoff 43, Kalina 47 (Miklosich VIII 86) bezeugt. *Trin* > *τρί* kann auch nach *dui* : *ντούι, πολλοί* umgebildet worden sein.

101. τσ̌αβό *κε τὸ*, Plur. *τσ̌αβέ, ἀγόρι, παιδί* Knabe, Kind. — Aus zig. *tchavó* Kind, Pasp. 528.

102. τσαβός* *μικρός* klein(?). — Aus *τσ̌αβό.*

103. τσάη *ἡ*, Plur. *τσάες, κοπέλα, κορίτσι* Mädchen. — Aus zig. *tchái* Mädchen, Pasp. 523.

104. τσ̌άμ *κε τὸ, ψωμί* Brot. — Aus zig. *tcham,* Pasp. 526.

105. τσιμπιαλό *τὸ, σιτάρι* Weizen. — Zu zig. *čibalo, čivalo* nichtswürdig, Taugenichts, *č. them* (Land) Baiern, Polen, Ungarn, *č. rai* (Herr, Amtsmann) Polizeidirektor, Sowa 18, *xungalo* (*x* = *dž*) garstig, Puchmayer. Bei Pasp. 541 *tchibaló* Schwätzer.

106. τσιντερούλ Adv., *λίγο, λιγάκι* wenig, etwas. || *τσιντερούλ μαντό* etwas Brot. — Zig. *tchináva* schneiden, Part. *tchindó* geschnitten, beschnitten, Pasp. 538, *čindva* schneiden, zerteilen, *čindo,* Sowa 18, 98. Vgl. noch die bei Miklosich VII 33 angeführten Formen. Das unerklärliche Suffix *-ούλ* erinnert an *perghúl, peryul* Adj. Neutr., fremd, Pasp. 426 (Miklosich VIII 37).

107. τσκύλ* ἀσκέλ *τὸ, σκυλί* Hund. — Aus zig. *tchukél, djukél* Hund, Pasp. 553, *chakel* Baudrimont 30. Vgl. Miklosich VII 51. Über das zu erwartende **τσουκέλ* sind, mit zweifacher Anlehnung an *σκυλί, τσκέλ* > *τσκύλ* und *τὰ τσκέλ* > *τ' ἀσκέλ* entstanden.

108. τσορέλα, *τσουρέλα, ἡ, κλεψιά* Diebstahl. — Aus zig. *tchoráva* stehlen, 3. Sing. *tchoréla* er stiehlt, Pasp. 546. (Der Diebstahl heißt im Zigeunerischen: *tchoribé,* ebd. 547.) Vgl. noch *čorĕlo* arm, elend, Sowa 19.

109. τσόρης *τζόρτης** *ὁ, κλέφτης, ληστής* Dieb, Räuber. — Aus zig. *tchor* Dieb, Pasp. 545; *čôr* Dieb, Räuber, Sowa 19.

110. τσ̌ορνή* *ἡ, σκούφια* Mütze, Kopfdecke aus schwarzem Tuch oder Atlas. — Zig. *tchornó,* Fem. *tchorní,* Adj. zu *tchor* Dieb, *tchorní romní isán* du bist eine Diebin-Frau, Pasp. 546.

111. τσουρί *τὸ, μαχαίρι* Messer. — Aus zig. *tchorí, tchurí* Messer, Pasp. 550; *tšurí* Kephal.

112. τυράλ *τὸ, τυρί* Käse. — Aus zig. *kerál* Käse, Pasp. 280, Kephal. Formen mit *i* statt *e* findet man bei Sowa 42, 108 *(kiral),* Finck 64 *(kíral),* Bischoff 60 *(gihrall),* Ješina 10 *(ciral),* und bei

Miklosich VII 76 findet man neben ähnlichen Formen auch *tiral, thiral,* für die Sprache der rumänischen und der ungarischen Zigeuner. *Τυράλ* kann aber aus *kerál,* bzw. (mit nordgriech. Vokalismus) *κιράλ* mit Anlehnung an *τυρί* entstanden sein.

113. τφούτ *καπνός* Tabak. — Dunkel. (Im Zig. heißt der Tabak: *tuv, tu-thu* usw.)

Φ

114. φαντίλι* *τὸ, τσεκούρι* Beil, *τσαπί* Spaten. — Dunkel.

115. φυλαμένους *φυλάγομαι,* sich in acht nehmen. — Dunkel. In den zwei ersten Silben muß durch Volksetymologie das griech. *φυλάγομαι* hineingebracht worden sein; vgl. *κρυμέλους, παϊμέλους, παϊνέλα. -μένους* kann die griech. Partizipendung *-μένος* oder durch Dissimilation aus *-μέλους* entstanden sein.

X

116. χαλαβντός* *ὁ, σπασμένος,* der an Zwerchfellentzündung Erkrankte. — Vielleicht zu vgl. mit zig. *khaláv* niederreißen, *khalavén, khalavdóv* zerstören, Miklosich VII 61 (s. v. *chalav*) (zu Pasp. 308, 612) oder *kheviardó* durchlöchert, *kheriavάva* Pasp. 314.

117. χάλα *τρώγω* essen, fressen. — Aus zig. *kháva* essen, 3. Sing. *khála* Pasp. 308.

118. χαλιόν = *χάλα* || *νὰ μὴ σὲ χαλιὸν τὸ ἀσκέλ* (nimm dich in acht,) daß dich der Hund nicht frißt. — Aus zig. *kháva,* 1. Sing. Aor. *khaliom.*

119. χασόι + *κε τὸ,* Plur. *χασά, χασόια, φαγί* Essen. — Aus zig. *khashói, khasói* Essen, Gericht, Pasp. 306.

120. χλεμπό *τὸ*(?), Plur. *χλεμπέ, καραμούζα* Klarinette. — Fehlt bei Pasp. und ich konnte es auch sonst nirgends belegen. Wahrscheinlich aber ist es auch zigeunerisch.

Einige Sätze.

Die meisten dieser Sätze sind mir von Nikos mitgeteilt worden. Nur den letzten Satz hörte ich nicht von einem Dorten. Er wird von Karpenisioten erzählt und soll eine geheime Mitteilung zwischen Dorten darstellen.

ἕνας μπαλαμός	*ἕνας ἄνθρωπος*	ein Mensch
ντούι μπαλαμέ	*δύο ἄνθρωποι*	zwei Menschen
ντούι ρασάηδες	*δύο παπάδες*	zwei Popen
δύο ρόμδες κε	*δύο μαστόρους*	zwei Handwerker
σουμνὰλ γκατζάνα	*ὁμορφη γυναῖκα*	schöne Frau
σουμνὰλ οἱ τσάες	*ὁμορφα (εἶναι) τὰ κορίτσια*	schön sind die Mädchen

εἶναι σουμνὰλ τὸ ρακλὸ	εἶναι καλὸ τὸ ἀγόρι	gut ist der Knabe
ἀνασὶ τὸ χασόι	κακὸ (εἶναι) τὸ φαγί	schlecht ist das Essen
μποὺτ μαντό	πολὺ ψωμί	viel Brot
τσιντεροὺλ τυράλ	λίγο τυρί	etwas Käse
κρυμέλους τὸ μπαστούνι	κρύψε τὸ μπαστούνι	verbirg den Stock
ὁ ρακλὸς μποὺτ σταλέ κε	τὸ παλικάρι (ἔχει) πολλὰ χρήματα	der Junge hat viel Geld
ἀνανάι σταλὲ ὁ μπαλαμός	δὲν ἔχει χρήματα ὁ ἄνθρωπος	der Mensch hat kein Geld
τζάλα, βέλα λορντός	φεύγα, ἔρχεται ἕνας χωροφύλακας	geh weg, es kommt ein Gendarm
τὰ ντούι τὰ ρακλὲ (εἶναι) μπέγκηδες	τὰ δύο παιδιὰ εἶναι μόρτηδες, παλιόπαιδα	diese zwei Kinder sind Lausbuben
θέλω νὰ χαλιόν, ἔχω νὰ χαλιόν	θέλω νὰ φάω, ἔχω νὰ φάω	ich will essen, ich habe zu essen
δὲ χάλα, θέλω νὰ χάλα	δὲν τρώγω, θέλω νὰ φάω	ich esse nicht, ich will essen
ἄιντε ναστὸ νὰ πιέλα κε	„ἄι πηγαίνετε νὰ πιῆτε“	geht trinken
ντὶ πιέλα κάνα ἀτιέ	πίνωμε κάνα (κανένα) ρακί	laßt uns einen Schnaps trinken
πινέλα τοῦ μπαλαμοῦ πόσα σταλὲ θὰ ντέλα	πὲς τοῦ ἀνθρώπου πόσα χρήματα θὰ (σοῦ) δώση	(sage) frage den Menschen wie viel Geld er dir geben wird
ἄφησε νὰ τζάλα ὁ μπαλαμὸς καὶ κοντὰ παϊμέλους ἰμεῖς (ἐμεῖς)	ἄφησε νὰ φύγη ὁ ἄνθρωπος καὶ κοντὰ (ὕστερα) νὰ πᾶμε(?) ἐμεῖς	(laß) warte, daß der Mensch weggeht und dann gehen(?) wir
σῦρε νὰ λάβα λίγο μαντό γιατὶ ὕστερα θὰ βέλα οἱ μπαλαμέ. Καὶ νὰ λάβα καὶ λίγο μὰς γιὰ νὰ χαλιόν	σῦρε (πήγαινε) νὰ πάρης λίγο ψωμί· γιατὶ ὕστερα θὰ ἔρθουν οἱ ἄνθρωποι. Καὶ νὰ πάρης καὶ λίγο κρέας γιὰ νὰ φᾶμε	geh etwas Brot holen, da dann die Menschen kommen werden. Und nimm auch etwas Fleisch, damit wir essen
νὰ λάβα λίγο τφοὺτ καὶ νὰ φυλαμένους	νὰ πάρης λίγο καπνὸ καὶ νὰ φυλαχτῆς	nimm etwas Tabak und nimm dich in

στὸ δρόμο ἀπὸ λορντέ	*στὸ δρόμο ἀπὸ χωροφύλακες*	acht unterwegs vor den Gendarmen
τρία γκράστια, εἰκοσιπέντε κουβές. Ρατί τὸ κασκὸ στοῦ ρασάη καὶ τζάλα στὸ κχ̌έρ, μὴ λάβα τζόρτδες	*Τρία ζῶα, εἰκοσιπέντε δραχμές. (Ἀφῆστε) τὴ νύχτα τὸ σιτάρι στοῦ παπᾶ καὶ φύγετε στὸ σπίτι, μὴ (σᾶς) πιάσουν οἱ κλέφτες*	drei Tiere, 25 Drachmen. (Laßt) nachts den Weizen beim Priester und geht nach Hause, daß euch die Diebe nicht fangen

§ 4. Allgemeine Übersicht.

Um das Bild, das nunmehr durch das vorausgeschickte Material gewonnen ist, zu vervollständigen, möchte ich vorerst einige allgemeine Züge hervorheben, von denen übrigens einige (die unter A und B stehenden) den meisten Geheimsprachen gemeinsam sind. Was ich hier kurz hervorhebe, wird, sofern es nötig ist, weiter unten eingehender untersucht und begründet werden.

A. Das Dortische ist nicht eine vollständige Sprache, durch welche Alles ausgedrückt werden kann. Es besteht vielmehr aus einer bestimmten, stark begrenzten Zahl von konventionellen Wörtern, die dem gemeingriechischen Sprachgebrauch fremd sind. Sie sind fast alle — wenn nicht alle — fremden Ursprungs, und drücken, wie es sonst bei den Standessprachen der Fall ist, Begriffe aus, für die die Landessprache schon ihre Ausdrucksweisen besitzt. Es sind Begriffe aus dem alltäglichen Leben, den Beschäftigungen und der Interessensphäre der Dorten, welche zu ihrer Geheimsprache greifen, wenn es darauf ankommt, etwas vor ihrer griechisch-redenden Umgebung zu verheimlichen. Die geheimkonventionellen Wörter werden dann meistens in Verbindung mit griechischen Sprachelementen verwendet, vor allem mit Bindewörtern, Partikeln, Artikeln usw., und mit deren Hilfe zu Sätzen verknüpft: *ἄφησε νὰ τζάλα ὁ μπαλαμός*.

B. In seiner Formulierung zeigt manchmal das Dortische, durch die Auslassung leicht zu ergänzender Satzbestandteile, einen telegrammartigen Stil (diese Bezeichnung finde ich auch bei Kleemann S. 265): *μποὺτ σταλὲ ὁ μπαλαμός* viel Geld der Mensch, *πόσα σταλὲ τὸ μάς* wie viel Geld (kostet) das (dieses) Fleisch. Damit wird, wie es scheint, der geheime Charakter des Dortischen gesteigert, da ein reichlicherer Gebrauch griechischer

Bestandteile für die Einheimischen eine größere Fülle des Bekannten bedeuten und deshalb eine weitgehendere Verständlichkeit mit sich bringen würde.

C. Das Dortische zeigt nicht immer einen festen Sprachgebrauch. Es finden sich in meiner Sammlung der dortischen Sätze *δύο* neben *ντούι*, und *τρία* soll nach der Auskunft meines Gewährsmannes häufiger sein als *τρί*. Sollten diese Synonymen (die übrigens schon wegen ihrer lautlichen Ähnlichkeit leicht ineinander übergehen) dauernd promiscue gebraucht werden oder haben wir es hier mit einer wachsenden Hellenisierung innerhalb des Dortischen zu tun, die letzten Endes das Aussterben dieses Ausläufers des Zigeunerischen zur Folge haben wird? Auf Grund meiner allerdings ungenügenden Beobachtungen bin ich eher geneigt an das Zweite zu denken, obwohl mir mein Gewährsmann in Kerasowo versicherte, daß sein Vater nicht mehr vom Dortischen gewußt habe, als das Wenige, das er selbst mir mitteilen konnte. Auf alle Fälle habe ich in Kerasowo viel weniger zu erfahren vermocht als in Karpenisi, und nach *δύο* — *ντούι* zu schließen (worunter *ντούι* ausschließlich für Karpenisi, *δύο* ausschließlich für Kerasowo belegt worden ist) dürfte die Hellenisierung in Kerasowo etwas mehr fortgeschritten sein. Freilich sind meine Aufzeichnungen nicht so systematisch vorgenommen worden, daß die lexikologischen Unterschiede zwischen diesen zwei Orten, deren Jargons zweifellos eine gemeinsame Entstehungsgeschichte besitzen, sicher gedeutet werden könnten.

D. Wenn wir von seinen fremdsprachlichen lexikalischen Elementen absehen, offenbart sich das Dortische als ein griechisches Idiom. Griechisch ist seine innere Struktur (*πχινέλα τοῦ μπαλαμοῦ πόσα σταλὲ ϑὰ ντέλα*) — in soweit man von einer Syntax in diesen kurzen Telegrammsätzen etwas zu sehen bekommt — und seine Flexion (*τρία γκράστια εἰκοσαπέντε κουβές*). Was die Phonetik betrifft, habe ich keine auffallende Abweichungen von dem einheimischen Sprachgebrauch feststellen können.

E. Von den flexionsfähigen geheimkonventionellen Wörtern bleiben alle Zeitwörter, nebst einigen Substantiven und Eigenschaftswörtern unflektiert (*ϑέλω νὰ χάλα, δὲ χάλα, χάλα ταμπά*), ein Umstand der sich weder aus dem Zigeunerischen mit seiner reichen Flexion, noch aus dem Griechischen erklären läßt. Es ist wohl das Resultat der ehemaligen intensiven Wechselbeziehungen der zwei so verschiedenen Sprachtypen, welche ein merk-

würdiges Geschick um die Alleinherrschaft bei den einst zweisprachigen Sprachgenossen wetteifern ließ.

F. Die geheimkonventionellen Elemente, Wörter und Endungen, sind in ihrer großen Mehrheit zigeunerischer Abstammung. Dasselbe mag der Fall sein bei manchen noch dunkel gebliebenen schwer zu deutenden Elementen. Jedenfalls scheint es, daß wir keine lautlich oder semasiologisch entstellten griechischen Wörter haben, mit Ausnahme der wenigen, die man wahrscheinlicher durch Volksetymologie erklären könnte.

G. Die tiefere Beeinflussung des Zigeunerischen durch das Griechische offenbart sich in einigen Bedeutungsentlehnungen, in Fällen wo das dortische Wort aus dem Zigeunerischen stammt, aber nach dem Muster eines gleichbedeutenden griechischen Wortes im Dortischen gebraucht wird.

§ 5. Herkunft des Wortschatzes.

Prüft man den Geheimwortschatz des Dortischen in Bezug auf seine Herkunft, so findet man Folgendes:

Von den 120 Stichwörtern meiner Sammlung sind 13 sekundäre dortisch-griechische Ableitungen (so z. B. *κουβή* aus *κουβά*, *ντόρτικα* aus *ντόρτης*). Von den übrigen 107 sind 85 (76 sicher und 9 wahrscheinlich) auf zigeunerische Urwörter zurückzuführen. Daneben haben wir noch 2 oder 3 Wörter albanesischen und 20 dunklen Ursprungs. Die große Prozentzahl der zigeunerischen Wörter, mit welchen zu gleicher Zeit manche Flexionsendung in das Dortische herübergenommen worden ist (s. § 8), ist leicht verständlich durch die oben (§ 1) geschilderte Art, wie dieses entstanden ist.

Einer Erklärung bedürfen die wenigen albanesischen Bestandteile. Stammen sie aus dem Albanesischen direkt, oder sind sie schon in einer *vordortischen* Zeit in die zigeunerische Muttersprache der Vorfahren unserer Dorten aufgenommen worden? Eine Entscheidung ist nicht leicht, umsomehr als wir vorläufig noch keine Einsicht in die übrigen schwerzudeutenden Wörter des Dortischen haben, die uns ein definitives Urteil über seine Zusammensetzung und seine eventuelle Bereicherung auch aus anderen fremdsprachlichen, nicht zigeunerischen Elementen ermöglichen könnte. Beides ist ja an und für sich möglich, und mit dem Albanesischen sind wohl die Zigeuner in ihren Wanderschaften auf der Haemoshalbinsel mehr als einmal in Berührung gekommen. Falls aber die Entstehung des Dortischen so vor

sich gegangen ist, wie ich sie anfänglich zu schildern versuchte, wäre ich zu der Annahme geneigt, daß auf die Ausgestaltung des Dortischen als Geheimsprache möglichst wenig und bewußt hingearbeitet worden ist, und daß das Dortische, auf Grund der gleich am Anfang bestehenden Ausdrucksnotwendigkeiten der Zigeuner-Dorten, seine Bedürfnisse möglichst aus dem Zigeunerischen selbst zu decken imstande war, und so decken mußte. Dann aber hätte für so alltägliche Begriffe, wie „schön“, „gut“ die Notwendigkeit sie auszudrücken schwerlich erst nachträglich entstehen können, zu einer Zeit als die entsprechenden Wörter aus dem Zigeunerischen vollends ausgestorben waren. Ohne also auch die entgegengesetzte Möglichkeit ausschließen zu wollen — eine kleine, vom Zigeunerischen unabhängige Weiterentwickelung des Dortischen als Geheimsprache läßt sich nicht abstreiten —, halte ich es für weniger wahrscheinlich, daß wir es mit einer unmittelbaren Entlehnung aus dem Albanesischen zu tun haben. Dazu kommt noch ein sprachliches Moment. Das *ν* von *σουμνάλ* weist auf eine albanesische Form hin, die den Albanesen von Epirus und vom südlicheren Griechenland nicht bekannt zu sein scheint, während es in den Geheimsprachen des nordwestlichen Balkan's (s. *σουμνάλ* im Glossar) vorkommt.

Wie die Vorfahren der heutigen Dorten einst nach Eurytanien kamen, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Ich vermute aber, daß sie einst auf ihren Wanderungen viel nördlicher ihre Zelte aufgeschlagen hatten, und daß sie entweder mit den dort einheimischen Albanesen oder mit den wandernden Maurern und Krämern in Berührung kamen, deren Geheimsprachen viele albanesische Wörter aufweisen. Poucqueville I 365, III 28f. u. 97 erzählt wiederholt von den Zigeunern, denen er auf seiner Reise in Albanien und in Mazedonien begegnet ist. Und nach Jireček 99ff. ist manche slavische Geheimsprache, besonders die an ein Handwerk gebundene, fast ausschließlich mit albanesischen Elementen durchsetzt (vgl. auch Jagić 23 u. 25). Ausgeschlossen ist es nicht, daß die sich im Norden aufhaltenden Zigeuner, wenigstens zeitweise, mehrere albanesische Wörter in ihre Muttersprache aufnahmen. Dies wäre ja für die Zigeuner nichts Auffallendes, und ich möchte in diesem Zusammenhang an die Mitteilung Weigand's I 78 erinnern, der in Berat unter den herumwandernden Zigeunern viele fand, die aus Rumänien stammend sich des Rumänischen als Muttersprache bedienten.

Zu den dunklen Wörtern, deren Abstammung, bzw. Ent-

stehung nicht klar ist, läßt sich nicht viel sagen. Jede Geheimsprache hat ja eine große Prozentzahl davon, und bei unserem Dortischen machen sie ein Sechstel des ganzen Wortschatzes aus: *γιάι, κάς, κρυμέλους, μαντσινάρα, μαντσινδρικο, μάρς̌, μπίκ, μπίφ, (ντόρτης, ντόρτικα), παϊμέλους, πίς, πχλό, πχούτ, σαρουτσέτ, τικφούκ, τφούτ, φαντίλι, φυλαμένους.* Ein Kenner der Balkansprachen, die in Betracht kommen können, wäre vielleicht imstande Einiges aufzuklären. Bei einigen dieser Wörter ist es wahrscheinlich, daß sie eine griechische Wurzel besitzen, oder besser gesagt, daß sie diese nachträglich durch Volksetymologie bekommen haben. So *κρυμέλους, παϊμέλους, παϊνέλα, φυλαμένους* (man vergleiche dazu *τσκύλ — ἀσκέλ, kerál — τυράλ*). Jedenfalls wird uns die Etymologie der hier behandelten Wörter eine bessere Einsicht in den Charakter des Dortischen gewähren und dann auch den Weg zu verstehen helfen, den die albanesischen Wörter eingeschlagen haben. Sind alle diese Wörter zig. Ursprungs — sind sie wenigstens über das Zigeunerische in das Dortische gelangt? Oder sind sie direkt aus anderen Sprachen entlehnt worden, und aus welchen? Oder gibt es darunter auch Formen, wie sie in jeder Geheimsprache gebildet werden? In den beiden letzten Fällen würde man den Beweis erbracht haben, daß das Dortische nach seiner Bildung eine zweite Periode besessen hat, in der es sich als eine gewöhnliche Geheimsprache weiterentwickelte und bereicherte.

§ 6. Begriffliche Zusammenstellung des Wortschatzes.

Mein Wortmaterial ist sicherlich nicht vollständig; trotzdem wird die Art der Wörter und der Begriffe, die in ihm vorkommen, keine zufällige sein, da mir offenbar bei meinen wiederholten Erkundigungen die gebräuchlichsten, bzw. die nächstliegenden Wörter genannt wurden. Es dürfte somit von Interesse sein, die Auswahl der Begriffe zu prüfen, welche in unserer Sondersprache durch besondere Ausdrücke, so zu sagen durch eigene termini technici hervorgehoben worden sind.

Die Begriffe, die in meiner Sammlung vertreten sind, belaufen sich auf 107 und verteilen sich auf folgende Gebiete. (Die Sterne bedeuten, daß dasselbe Wort mehrere Bedeutungen hat. Die Zahlen verweisen auf die laufenden Nummern des Glossars):

Mensch: Mensch 47**, Mann 47**, Frau 14, 15, 45, 46, Knabe 76, 77, 100*, Mädchen 103, Kind 100*, Schwiegersohn oder Schwager 47**, Schwiegertochter 54, Dorte 59, Rome, Schmied 81, Lausbube 50*.

Körperteile: Auge 10*, podex 8, penis 13.

Tiere: Hund 108, Lasttier (Maultier, Esel, Pferd) 17, 18, Henne 19, Hahn 20, Lamm 44, Ziege 35, 44, Bock 36, Hase 87, Fische 40, Laus 97.

Nahrung: Essen 119, Brot 34, 104, Käse 112, Fleisch 9*, 38, Weizen 21*, 105, Mais 21*. — Wasser 67, Milch 75, Kaffee 95, Schnaps 4, 23, 37, 70, Wein 43, Öl 94.

Münzen, Geräte, Musikinstrumente: Geld 88, Drachme 26, 89*, Leptastück 89*. — Messer 111, Beil 114*, Spaten 114*. — Trommel 74, Klarinette 120.

Verschiedenes: Ding 25, Haus 30, Fensterscheibe 96, Holz 22, Laden 48, Feuer 12, Schuhe 68, Haube 107, Tabak 113, Flinte 62, Schießpulver 72, 99, Nacht 79*, Kälte 9*, Teufel 50*, Prügel 90, beleidigende Gebärde 28, 33, coitus 27, Lüge 73, Spaziergang(?) 80*.

Behörde und Diebstahl: Gendarm, Soldat 32, Priester 78, Dieb 110, Diebstahl 85, 109; s. auch unten.

Eigenschaften: schön 86**, gut 84, 86**, häßlich, schlecht 3, voll 53*, leer 1*, reich 49*, arm 2, gesund 86**, krank 41, groß 49*, 51, klein (jung) 102, blind 16, toll 58, betrunken 39, Krüppel 116.

Zahlwörter: zwei 61, drei 100.

(Fürwörter: dieser(?) 24.)

Zeitwörter: nehmen 31, geben 56, wegbringen, verbergen 29, 83*, kommen 7, gehen, weggehen 55, 65, 66, 92, 93*, 98, essen 117, 118, trinken 69, schlafen 64, sagen 71, wissen 83, ansehen 63, leuchten 11*, sich in acht nehmen 115, prügeln 91, es gibt nicht 1*, er rannte davon 52, — still (hör' auf) 5, 6, (schweig) 42.

Adverbia: wenig, etwas 106, viel(e) 53* — romisch 82, dortisch 60. — (Partikeln: zu 57.)

Wie aus dieser Zusammenstellung ersichtlich, ist es das alltägliche Leben, der Mensch mit seinen Bedürfnissen, Nahrung und Geld, Liebe und Musik, Diebstahl und Polizei, die im Dortischen zum Ausdruck kommen. Daß der Priester in unserem immerhin dürftigen Vokabular nicht fehlt, muß auf die besondere Rolle zurückgeführt werden, die der Priester im griechischen Dorf als Vertreter der Behörde spielt. Deswegen fehlt dieses Wort nicht bei den meisten mir bekannten griechischen geheimen Krämersprachen (dafür die Bezeichnungen: *ζγάιμπος*, *κούρκουλας*, *λέφος*, *μαλλάτος*, *πρίφτης*, *σιομός*, *τσατούρης*). Übrigens, wenn

eine Einteilung der oben angeführten Begriffe mehr nach inneren als äußeren Gesichtspunkten möglich wäre, müßte man in der Rubrik „Behörde und Diebstahl“ viel mehr Wörter unterbringen, als es geschehen ist.

Weiter ist noch die Zahl der Synonymen in einigen Fällen zu beachten, so besonders die vier offenbar gleichbedeutenden Wörter für Schnaps (übrigens fast durchweg dunklen Ursprungs). Dies ist eine Tatsache, die selbst dann weiter besteht, wenn wir einen Teil dieser Synonymen durch den verschiedenen Gebrauch zwischen Karpenisi und Kerasowo zu erklären geneigt wären. Ob letztere Annahme sicher ist, kann ich, bei der oft zufälligen Art, auf die ich zu meinem Material gekommen bin, nicht behaupten. Wir haben es möglicherweise mit einer Elastizität und Fülle des Gebrauches zu tun, die man auch in anderen Geheimsprachen beobachten kann.

Die Art der Begriffe, welche in den Geheimsprachen vorwiegend und mit Vorliebe vertreten werden, muß einmal zusammenhängend und vergleichend untersucht werden. Sonderbarerweise ist dies eine Aufgabe, die fast in keiner der so zahlreichen Arbeiten über das Rotwelsch versucht worden ist. Hier möchte ich noch bemerken, daß manches zigeunerische Wort, welches im Dortischen vorkommt, auch in anderen Geheimsprachen, die nur teilweise zig. Bestandteile enthalten, vorkommt[1]).

Noch ein Wort über die grammatikalische Kategorie der dortischen Wörter. Ungefähr zwei Drittel des Wortschatzes sind Substantiva, darunter einige Abstrakta. Die übrigen sind größtenteils Zeitwörter und an zweiter Stelle Eigenschaftswörter, neben ganz wenigen Zahlwörtern und Adverbien. Ein zig. Für-

[1]) So findet man in einem Glossar des Rotwelschen aus dem Jahre 1726 (zitiert nach Kluge I 185—190) *mas* Fleisch, *ker* Haus, *cass* Heu, *zschokel* Hund, *kiras* Käse, *zschabe* Knäbgen, *ratting* Nacht, *rashai* Pfarre, *pany* Wasser, *mol* Wein. Und unter den wenigen zigeunerischen Wörtern, die sich im Wörterbuche des Konstanzer Hans, 1791, befinden (nach Kluge I 252a), liest man: *t'schor* Dieb, *gachene* Henne, *mass* Fleisch, *jak* ein Licht. Ähnlich in einem Wörterbuch aus dem Jahre 1862 (Kluge I 302) *matsche* Fisch, *t'schuri* Messer. *Tchor* nennen sich in Schwaben die Janner (von dem ehemals berüchtigten Janner Konstanzer Hans), welche die geheime Janner- oder Jenischensprache gebrauchen (Kluge 268, 252a). Auch unter den 137 zigeunerischen Wörtern der deutschen Gaunersprache, die Miklosich, Beiträge erwähnt (im 1. Teil), gibt es mehrere, die auch in meinen Aufzeichnungen wiederkehren. Manches dortisch-zigeunerische Wort findet sich unter den Beispielen einer der ältesten Aufzeichnungen des Zigeunerischen aus dem Jahre 1597 (Kluge I 113): *beink* diabolus, *chouri* culter, *gagi* mulier, *piela* ille bibit, *yago* ignis usw.



wort *(κό)* und eine zig. Partikel *(ντί)*, die ich in je einem Satze belegen konnte, scheinen kein selbständiges Leben zu besitzen. Es ist allerdings zu bemerken, daß es bei einigen Wörtern nicht leicht ist, ihr grammatikalisches Genus festzustellen, entweder weil dies aus dem verfügbaren Material nicht ersichtlich ist, oder aber auch, weil der dortische Telegrammstil, mit seiner gelegentlich vagen Elastizität, sich gegen solche Einteilungen sträubt. Besonders beachtenswert sind dabei die drei Wörter **κουραβέλα, πρασαβέλα, τσορέλα**, dortische Substantiva, denen zig. Zeitwörter (bei den zwei ersten Kausativa) zu Grunde liegen.

Bei meinen Bemerkungen im letzten Paragraphen bin ich von dem ursprünglichen dortischen Wortschatz ausgegangen, ohne die sekundären Ableitungen zu berücksichtigen. Das Bild, das der Gesamtwortschatz des Dortischen bietet, bleibt dann ungefähr das gleiche. Denn neben sechs neuen Substantiven haben wir je zwei neue Zeitwörter, Eigenschaftswörter und Adverbien, die alle aus Substantiven neugebildet worden sind, und noch ein Eigenschaftswort.

Und nun will ich zu der Untersuchung der Wörter übergehen, welche aus dem Zigeunerischen stammen. Ihre Betrachtung gibt zu verschiedenen Beobachtungen Anlaß.

§ 7. Lautliches.

Die zig. *š (kasht, nashtó, rasháі), č (atsch, tchái, tcham, tchavó, tchindó, matché), dž (djala, djan)* werden im Dortischen durch *σ̌ -σ, τσ̌ -σ̌, τζ -τζ* ziemlich regellos wiedergegeben, da wie bekannt auch in den griech. Dialekten oft *σ̌* zu *σ*, und *σ* zu *σ̌* und zwar nicht immer nach festen Regeln wird. Aus diesem Grunde aber ist es nicht möglich, aus den dortischen Formen auf die zigeunerischen zu schließen, in Fällen, wo die letzteren, je nachdem sie von den Nomaden oder den Seßhaften gebraucht werden, mit *s* oder mit *š* lauten (vgl. *sosói* neben *šošói*, griech. *σουσόης*). Man kann darin ebenfalls kaum einen Anhalt finden, um die Etymologie der dunklen Wörter (z. B. **κιάσ̌, μάρσ̌**) aufzuhellen.

Wichtiger für die Erforschung solcher Wörter ist die Tatsache, daß die zigeunerischen Wörter im Dortischen in ihrem Vokalismus eine Anpassung an die bekannten nordgriechischen Verhältnisse zeigen: Zigeunerisch *o* und *e* in unbetonter Silbe werden zu *u* (oder *ọ*) und *i* verwandelt: *koripé* **κουρπή** — *ková* **κουβά, κουβή, ἀτσκουβά** (auch in Kephal. *atskuva*, wahrscheinlich

auch von der einheimischen, nordgriech. Aussprache beeinflußt) — *sosói* *σουσόης* — *tchoráva, tchoréla* *τσουρέλα, τσορέλα* (letzteres kann mit Anlehnung an *τσόρης* (*tchor*) sein *o* zurückbekommen haben) — *tchorí* (aber auch *tchurí*) *τσουρί* — *phenáva, phenéla* *πχινέλα* — *pekó* *πικί* — *te* *ντί* (unbetont, in *ντιπιέλα*) — (zu *kerál* *τυράλ* s. im Glossar, s. v.).

Neben diesen ziemlich regelmäßigen Verdunkelungen wird das unbetonte *u* und *i* sehr oft beibehalten, auch in Fällen, bei denen die umgebenden Konsonanten keine Schwierigkeit machen (was übrigens für das Dortische, mit seiner häufigen Häufung von Konsonanten nicht von großer Bedeutung zu sein scheint): *kuráva* *κουραβέλα* — *lurdo* **λουρντός* *λορντός* — *tchurí* (auch *tchorí*, s. o.) *τσουρί*, *duru(v)li* *ντουρουλί* und *ντουρλί* — *tchukel* *τσκύλ* — *dilinó* *ντιλινός*, *ντιλ,νός* — *koripé* *κουρπή* — *mav'pen* *μαυχπή* — *tchindo* *τσιντερούλ*. Wahrscheinlich gehört hierher auch *tchimbaló* *τσιμπιαλό*. Das *ι* ist stark reduziert bei *ρόμης*, *ρόμικα*, *τσόρης*, *μπέγκηδες*.

Die in den letzten zwei Absätzen genannten Beispiele zeigen uns, daß wir auch bei den nicht gedeuteten Formen *πχλό*, *πχούτ*, *τφούτ*, *χλεμπό* usw., mit einem vollständigeren Urwort, mit interkonsonantischem *u* oder *i* rechnen können.

Lautveränderungen, die im Dortischen selbst, in der dortisch-griechischen Periode stattgefunden haben oder haben können, gibt es nicht viele. Wir haben es mit einer Aphärese zu tun in *avéla* — *βέλα*, *astalé* — *σταλέ*, und mit einer Prothese in *nánái* — *ἀνανάι*, *nasukár* — *ἀνασί* (falls die Ableitung richtig), *tchukel* — **τσκέλ* — *ἀσκέλ*. Assimilation zeigt sich in *grasní* — **grasné* oder **γκραζνέ* — *γκρεζνέ* (zur Konsonanten-assimilation vgl. die Form *grazní* aus der Bukowina bei Miklosich VII 58) und in *lurdo* — *λορντός*, sowie in *kaghní* — *γκαγκνή* (wenn nicht aus *τὴν κ.* entstanden). Bei *kar* — *γκάρ* haben wir einen Konsonantenwandel, der sich aus dem Akk. *τὸν κάρ* — *τὸν γκάρ* erklären läßt, falls dieses Substantivum, wie wahrscheinlich, männlich gebraucht wird bzw. worden ist. Endlich sind als volksetymologische Veränderungen zu betrachten *τσκύλ* aus *tchukel* — **τσουκέλ*, neben *ἀσκέλ*, *πατσαρχά* und vielleicht *τυράλ*.

§ 8. Formenlehre.

Die Deklination der Substantiva weist manche Schwierigkeiten auf, die sich auf dreifache Ursachen zurückführen lassen. Erstens haben wir die vielen ungriechischen Nominativ-

endungen im Singular der Wörter, die unverändert die zigeunerische Nominativform beibehalten haben, selbst wenn sie in einigen anderen Fällen gelegentlich, oder oft, nach griechischer Weise dekliniert werden sollten *(γκράστ, μπέγκ)*. Zweitens gibt es einige zigeunerische Nominativformen, die auch in die griechische Deklination herübergenommen worden sind *(μπαρέ, χασά)*. Und endlich ist zu bemerken, daß die griechische Deklination verschiedene von den entlehnten Wörtern verschiedenartig behandelt, je nachdem diese nach Nominativendung und Geschlecht in die eine oder die andere Klasse des griechischen Deklinationsschemas aufgenommen worden sind.

Im allgemeinen darf man sagen, daß der Genitiv sehr wenig gebraucht wird, und zwar nicht so sehr weil er schwerer im Dortischen zu bilden wäre, als vielmehr aus inneren Gründen. Erstens hat ja überhaupt im Neugriechischen die Häufigkeit des Genitivs abgenommen. Ich will nur an einen, allerdings wichtigen Fall erinnern, an die Präpositionen, die jetzt statt des Genitivs den Akkusativ regieren. Und dann entspricht dem Telegrammstil des Dortischen in den meisten Fällen der Gebrauch, Substantiva als Subjekte oder Objekte, im Nominativ oder Akkusativ, zu verwenden, und zwar häufiger in der Einzahl, wie es aus den oben angeführten Beispielen leicht zu ersehen ist (15 Nominative, 13 Akkusativformen, 2 Genitive).

Um die dortische Deklination zu verstehen, ist es gut, von dem Deklinationssystem des Zigeunerischen, wie es von Paspati dargestellt wird, auszugehen. Wir haben nach ihm (S. 49ff.):

A. Maskulina auf:

a) *-ó*, Plur. *-é: astaló — astalé, balamó — balamé, bakró — bakré, lurdó — lurdé, mandó -é, matchó -é, rakló -é, tchavó -é.*

b) *-a*, Plur. *-a* oder *-es: ková.*

c) *-i*, Plur. *-ia* oder *-a: rashái — rasháia, shoshói — shoshóia* und *shoshá.*

d) auslaut. Konsonant, Plur. Kons. + *á: yak* (Auge) — *yaká, kéral — keralá, tchor — tchorá.* Ähnlich *beng, kher, tab* usw.

B. Feminina auf:

e) *-i*, Plur. *-iá: grasní — grasniá, kaghní — kaghniá, tchái — tchaiá.* Daneben aber: *khashói — khashá.*

f) auslaut. Konsonant, Plur.: Kons. + *iá: mol — mol(i)á, yak* (Feuer) usw.

C. Abstrakta auf *-é: koripé.*

Wie aus den angeführten Beispielen ersichtlich ist, sind alle

diese Klassen mehr oder weniger im dortischen Wortschatz vertreten. Und zwar sind die dortischen Wörter mit ganz geringen Ausnahmen aus dem Nominativ Singularis der zig. Wörter entlehnt worden. Aus der entsprechenden Pluralform des zig. Nominativs wurden nur *ταμπά*, *τζούβα*, *σταλέ*, *ματσέ* entlehnt, während *ρατί* im Zig. eine erstarrte Kasusform mit adverbialer Bedeutung ist. Wir haben es also stets mit Nominativformen des Zigeunerischen zu tun, mit dem Kasus der verhältnismäßig der häufigste von den vielen Fällen der zig. Deklination ist, dessen Form oft mit der des Akkusativs zusammenfällt (letzteres bei den Nomaden nach mahomedanischem Muster, Pasp. 52, 54).

Bezüglich dieser Nominativentlehnungen ist noch zu bemerken, das manches zig. Wort in das Dortische gleichzeitig in seiner Singular- und Pluralform entlehnt worden ist. Dies ist besonders bei den Maskulina der zig. (a)-Klasse der Fall. Die Einzahlform hat sich dann im Dortischen gewöhnlich dem griech. Deklinationsschema angepaßt (z. B. *μπαλαμός* aus *μπαλαμό*), während die zig. Pluralformen meistens unverändert im Dortischen weiter bestehen und oft neben echt griechischen Pluralformen parallel gebraucht werden.

Nun aber zu den weiteren Schicksalen der zig. Wörter im Dortischen. Und zwar erstens in Bezug auf ihre Endungen im Nominativ Singularis.

1. In einigen Fällen hat das zig. Wort gleich bei seiner Entlehnung das Aussehen eines Griechischen gehabt, und brauchte somit nicht weiter angeglichen zu werden. Dies war der Fall entweder (a) bei zig. Wörtern, denen es ihre Bedeutung gestattete, im Griechischen ihr Geschlecht weiterzubehalten, oder (b, c, d, e) bei solchen, welche wegen ihrer Bedeutung, und wohl auch oft gleichzeitig wegen ihrer Endung, in die Klasse der griechischen Neutra übergingen. Wir haben also folgende Fälle:

a) zig. Fem. auf *-i* gibt griech. Fem. auf *-η*: *γκατζή*, *καϊνή*, *τσάη*.
b) „ Mask. „ *-ó* „ „ Neutr. „ *-ó*: *μαντό*, *μπακρό*, *ρακλό*, *τσαβό*.
c) „ Fem. „ *-i* „ „ „ „ *-ι*: *τσουρί*, *ντουρουλί*, *χασδι*.
d) „ Mask. „ *-á* „ „ „ „ *-á*: *κουβά*.
e) „ „ „ *-í* „ „ „ „ *-í*: *πανί*.

In allen übrigen Fällen wich die zig. Nominativendung von der griech. ab. Dann gab es folgende zwei Möglichkeiten:

2. Das zig. Wort bleibt im Griechischen (wenn auch nicht

immer) unverändert — und kommt dadurch in einen Gegensatz zum griech. Deklinationsschema:

f) zig. Mask. auf -ó gibt griech. Mask. auf -ό: *ϱακλό.*

g) „ „ „ Kons. „ „ „ „ Kons.: *μπέγκ.*

h) „ „ „ „ „ „ Neutr. „ „ : *ἀσκέλ, γιάκ* (Auge), *γκϱάσι, κάς, κάσι, κχιέϱ, μάς, τυϱάλ* usw.

i) „ Fem. „ „ „ „ „ „ „ : *μόλ.*

Die Fälle (f), (g) konnten schwer der Hellenisierung widerstehen, da es sich ja um Wörter handelt, die männliche Wesen bezeichnen. Deswegen erscheinen sie auch unter hellenisierten Formen (k), (n). Zu den Neutren (h), (i) möchte ich noch bemerken — insofern man sie zu diesen rechnen darf, da ja ihr Geschlecht nicht immer mit Sicherheit festgesetzt werden konnte, — daß sie nicht von den Endungen der griech. Neutra so weit entfernt sind, da im Nordgriechischen das auslautende *ι* reduziert ist, oder wohl ganz verschwindet.

3. Das zig. Wort bekam eine griech. Endung. Es ist eine Ergänzung oder Modifikation der zig. Endung nach der nächstliegenden griechischen, die dem schon aus dem Zig. übernommenen oder erst auf griech. Boden angenommenen Genus entspricht. Dabei ist das Geschlecht meistens maßgebend bei der Bestimmung der Endung gewesen.

k) zig. Mask. auf -ó gibt griech. Mask. auf -ός: *λοϱντός, μπαλαμός, ϱακλός* (vgl. b).

l) „ „ „ -í „ „ „ „ -ης: *ϱασάης, σουσόης.*

m) „ „ „ Kons. „ „ „ „ -ης: *μπέγκης* (?), *ϱόμης, τσόϱης.*

n) „ „ „ „ „ „ „ „ -ας: *μπέγκας* (vgl. g).

o) „ „ „ -ó „ „ Fem. „ ή: *σταλή*

p) „ „ „ -á „ „ „ „ ή: *κουβή*

} sekundär, aus *σταλέ, κουβά* (vgl. d).

q) „ „ „ Kons. „ „ „ „ α: *τζούβα.*

r) „ Fem. „ -í „ „ Neutr. „ ό: *γκϱαζνό.*

s) „ „ „ Kons. „ „ „ „ -ου: *γιάκου.*

t) „ Abstr. „ -é „ „ Fem. „ ή: *μαγκπή.*

In Bezug auf den Genuswandel ist zusammenfassend zu bemerken, daß die zig. Maskulina, welche ein männliches Wesen bezeichneten, auch im Dortischen männlich geblieben sind (f, g — k, l, m, n), und ähnlich sind verschiedene zig. Feminina

weiblich geblieben (a). Zu den Letzteren kamen aber noch einige zig. Maskulina hinzu, die gleichbedeutend mit griech. Feminina waren, ja oft von diesen in ihren Nominalendungen beeinflußt worden sind (o, p, q): *κουβή, σταλή* nach *δραχμή, τζούβα* nach *ψεῖρα, μαγκπή, κουρπή* (zig. Genus?) nach *τύφλα, μούντζα.* Alles Andere ist, soweit man sehen kann, zu den Neutra herübergegangen, darunter auch *grasni*, fem. Stute: *γκραζνό* (|| *ἄλογο*) Pferd. Bei vielen Fällen sind ja auch die griech. Synonyma Neutra (*σταλέ — χρήματα, τσουρί — μαχαίρι, χασόι — φαγί, κουβά — πρᾶμα, πανί — νερό, τυράλ — τυρί, ἀσκέλ — σκυλί, κχιέρ — σπίτι, μόλ — κρασί* usw.).

Der zig. Nominativ Plur. hat aber auch seinen Beitrag zur dortischen Deklination gegeben. Dies war der Fall:

a) bei zig. Maskulina auf *-ό,* die den Plur. auf *-έ* bildeten (Aa). Dieses *e* ist im Dortischen bei den Mask. auf *-ό(ς)* und den Neutra auf *-ό* als Pluralsuffix beibehalten worden: (Mask.) *λορντέ, μπαλαμέ, ρακλέ* — (Neutra) *μάτσε, μπαρέ* (im Zig. nur Eigenschaftswort; im Dortischen der Plural des Eigenschaftswortes: *μπαρά*), *μπακρέ, σταλέ, τσαβέ.* Zu diesen Mehrzahlsformen sind noch zwei beachtenswerte Typen zu erwähnen, *γκρεζνέ* und *χλεμπέ. Γκρεζνέ,* Plur. von *γκραζνό* stammt wohl aus zig. *gras(t)ni* Fem., Stute, dessen Plural aber *grastniá* nach Pasp. 49, 250 ist, wahrscheinlich auch *grasnia* (Be). *Γκρεζνέ* wäre aber auf ein **γκραζνέ* zurückzuführen, einen für ein zig. Femininum unmöglichen Plural. Sollte denn schon bei den zweisprachigen Zigeunern in der Übergangszeit nach Analogie von *ἄλογο grasni* zu **grasnó* umgebildet worden sein, oder hat auf griechisch-dortischem Boden das Pluralsuffix *-ε* auch Wörter angegriffen, die es bis dahin nicht besessen hatten? Dasselbe Dilemma — dortische Neubildung oder zigeunerische Erbschaft — stellt uns der Plural *χλεμπέ,* für das im Zigeunerischen noch nicht bezeugte *χλεμπό.* Wenn das Wort tatsächlich nicht vom Zigeunerischen hergenommen worden ist, müßte man mit der freilich weniger wahrscheinlichen Möglichkeit rechnen, daß das zig. Plural-*e* im Dortischen über seinen ursprünglichen Verbreitungskreis hinaus verwendet worden ist.

b) bei vereinzelten maskul. und femin. Pluralformen auf *-a,* die im Dortischen — bis auf Eine — zu den Neutra übergegangen sind. Wir haben somit zu *γιάκ,* Plur. *γιακά* (Ad) neben dem unflektierten *γιάκ, ταμπά, πατσαρχά* (beide entlehnt nur in der Pluralform), *χασά* (Be) neben *χασόια,* beide Pluralformen von *χασόι.*



Nach Pasp. S. 50 sollte man annehmen, daß im Zig. die gekürzte Form *khashá* nicht neben *khashóia,* sondern an seiner Stelle gebraucht wird. Dann wäre *χασόια* eine dortisch-griechische regelrechte Neubildung. Besonders zu erwähnen ist das meines Wissens vom Zig. nicht abzuleitende *μχουρί*, Plur. *μχουριά.* Es kann ganz gut ein zig. *-i*-Femininum zu Grunde liegen; auffallend und im Gegensatz zu Allem, was wir in den vorausgegangenen Ausführungen gesehen haben, ist aber, daß ein dortisches Substantivum auf *-i*, das ein Menschenwesen bezeichnet, einen Neutrumplural auf *-a* bilden konnte, während ähnliche Fälle von Maskulina (A c, A d) und Feminina (B e) nach griechischen Vorbildern nunmehr dekliniert werden (*rasháia* — *ρασάηδες*, *tschorá* — *τσόρηδες*, *tchaiá* — *τσάες*).

Ich will nun zusammenfassend ein Bild der dortischen Deklination der Substantiva geben:

Maskulina.

1) auf -ης: *ὁ ρασάης*, *τοῦ ρασάη*, *τὸ ρασάη*, *οἱ ρασάηδες*, *τῶν ρασαηδων*, *τοὺς ρασαηδες*. So *ρόμης*, *σουσόης*, *τσόρης*.

2) auf -ας: *ὁ μπέγκας*, *τοῦ μπέγκα*, *τὸν μπέγκα*, *οἱ μπέγκηδες* usw.

3) auf -ός, -ό: *ὁ λορντός* (auch *λορντό*), *τοῦ λορντοῦ*, *οἱ λορντέ* (gelegentlich auch *λορντοί*, *λορνταῖοι*(?)) usw. So: *μπαλαμός* — *μπαλαμέ* — *μπαλαμαῖοι.*

Feminina.

1) auf -η: *ἡ γκατζή*, *τῆς γκατζῆς* usw. So *καϊνή*, *κουβή*, *κουρπή*, *μαγκπή*, *μπαλαμή*, *σταλή*, *τσάη*, *τσορνή*.

2) auf -α: *ἡ γκατζάνα*, *τῆς γκατζάνας* usw. So *κουραβέλα*, *μπαλαμίνα*, *πρασαβέλα*, *τζούβα*, *τσορέλα.*

Neutra.

1) auf -ό: *τὸ μπακρό*, *τὰ μπακρέ.* Gewöhnlich aber nur im Nom. Sing. So: *μαντό* (ohne Plur.), *μπαρό*, *ρακλό*, *τσαβό*, *χλεμπό* usw. *Μάτσε* Fische und *σταλέ* haben nur Plural. *Γκραζνό*, Plur. *γκρεζνέ.*

2) auf -ι: *τὸ χασόι*, Plur. *τὰ χασά* und *τὰ χασόια.* Vielleicht nur im Nominativ Sing.: *ντουρουλί*, *πανί*, *πικί*, *τσουρί.*

3) auf Konsonant: *τὸ γκράστ*, *τοῦ γκραστιοῦ*, *τὰ γκράστια.* Meistens aber wohl unflektiert. So *κάς*, *κχιέρ*, *μάς*, *μόλ*, *τζέτ* usw. So auch *κουβά*, *γιάκου.* *Γιάκ* hat Plur. *γιάκ* und *γιακά*, *κάστ* Plur. *κάστ* und *κάστα* (zig. Plur. *kashtá*).

Die Eigenschaftswörter sind zu wenig zahlreich; es läßt sich deshalb über ihre Flexion nicht viel sagen. *Ντιλινός*, *ματό*

(Mask.), *χαλαβντός*, *σαπανό* (Neutr.), *μπαρός* werden, insoweit sie gebraucht werden, nach *καλός*, *-ή*, *-ό* flektiert. Plural von *ματό* ist *ματοί (οἱ μπαλαμέ εἶναι ματοί)*, von *μπαρό*: *μπαρά* (*μπαρέ* dagegen der Plur. des Substantivums). Undekliniert bleiben, wie es scheint, *ἀνασί*, *(σουμνάλ)*, die Zahlwörter *ντούι*, *τρί*, sowie die (adverbial gebrauchten) *μπούτ*, *τσιντερούλ*.

Das Eigentümlichste des Dortischen ist wohl sein Zeitwort. Eine Konjugation besitzt es nicht. Als Zeitwörter werden neben einigen dunklen unerklärlichen Wortformen bestimmte Verbalformen der zig. Konjugation gebraucht, welche unter derselben völlig erstarrten Form im Dortischen beibehalten sind und gebraucht werden, um alle möglichen Verbalbegriffe auszudrücken. *Χαλιόν* kann ebensogut bedeuten: ich esse, du ißt, er ißt, wir essen usw. im Indikativ, im Konjunktiv (dann freilich mit *νὰ* usw. eingeführt), im Futurum (*θὰ χαλιόν* ich werde, du wirst, wir werden essen usw.). *Τζάλα*, *βέλα λορντός* bedeutet: geh weg, es kommt ein Gendarm; man könnte aber ebensogut sagen: *βέλα*, *τζάλα λορντός* komm, der Gendarm geht weg, oder ist weggegangen. Eine Ausnahme hätten wir, wenn es auch Formen wie *τζαλεύω -εις -ει -ομε* usw. *-μένος* gäbe (für *τζάλα*, wie mir Nikos in Karpenisi auf mein Anfragen mitteilte); ich befürchte aber, daß ich ihm diese Aussage abgezwungen habe. In keinem von den aufgezeichneten Beispielen läßt sich etwas Ähnliches erkennen.

Die dortischen Zeitwörter sind nun folgende:

a) verschiedene Formen, die sicherlich oder wahrscheinlich aus zig. Zeitwörtern stammen: *βέλα*, *λάβα*, *νασ̌τό*, *ντέλα*, *ξέλα*, *παϊνέλα*, *σάν*, *τζάλα*, *τζάν*, *χάλα*, *χαλιόν*.

b) Formen, die zig. Ursprungs sind, ohne aber aus zig. Zeitwörtern zu stammen: *γιάκ* leuchten, *ταμπά* prügeln.

c) etymologisch dunkle, oder jedenfalls nicht zigeunerische Formen: *κρυμέλους*, *ξ̌ινιάσκος*, *παϊμέλους*, *τιγκιάσκος*, *φυλαμένους* — *μπίφ*.

d) einige Imperativformen zig. Ursprungs, die ähnlich übrigens wie einige der unter c) angeführten Formen, nur als Adverbialimperative gebraucht zu werden scheinen: *ἄτς*, *ἀτσκουβά*, *μέκο*.

Zu den unter a) angeführten Formen ist zu bemerken, daß sie aus folgenden zig. Verbalformen stammen:

1) *-άβα*, zig. *-άνα* ist die Endung der 1. Sing. des Indik. und Konjunkt. Präs.: *λάβα* — *lάνα*.

2) *-άλα*, zig. *-ála* ist die Endung der 3. Sing. wie oben: *τζάλα (djála)*, *χάλα*.

3) *-έλα*, zig. *-éla* ist die Endung der 3. Sing., wie oben: *βέλα*, *ντέλα*, *ξέλα*(?), *παΐνέλα*(?), *πιέλα*, *πχινέλα*.

4) *-άν*, zig. *-an*, in *σαν*, *τζάν*, entspricht der 2. Plur. des Imperativs.

5) *ναστό — nashtó*, Partiz. pass.

6) *χαλιόν — khalióm*, 1. Sing. des Aorists (*khalián* 2. Sing.) der seßhaften Zigeuner.

Alle diese Formen gehören nach der Einteilung Paspati's der 1. Konjugation der 1. Klasse der zig. Zeitwörter an, nämlich der einfachen Verba auf *-áva*. Interessant ist es, daß zwei zig. Zeitwörter je zweimal im Dortischen vertreten sind, durch Formen, die, wie es scheint, promiscue gebraucht werden können (*χάλα — χαλιόν*, *τζάλα — τζάν*), und auch, daß die 3. Sing. des Indik.-Konjunkt. Präs. des zig. Zeitworts die Form gewesen ist, aus der die meisten dortischen Verbalformen stammen. Zu diesen Formen auf *-άλα — -έλα* sind noch die Substantiva *κουραβέλα*, *πρασαβέλα*, *τσορέλα* hinzuzufügen, die, wie wir gesehen haben, ähnlichen Ursprungs sind. Die Formen auf *-éla* sind nach Miklosich II 6 auch bei den spanischen Zigeunern so häufig, daß die Bildungen auf *-elar* neben denen auf *-ar* regelmäßig, obschon meist mit verschiedener Bedeutung auftreten. Nach Mayo, El Gitanismo. Historia, costumbres y dialecto de los Gitanos. Madrid 1870 (zitiert nach Miklosich II 7) sind diese Formen auf *-elar* „una de las bellezas del dialecto"; „todos los verbos admiten la derivación *elar* por *ar* para expresar con mayor energía la acción que comprenden . . .".

§ 9. Bedeutungswandel.

Die dortischen Wörter zig. Ursprungs haben nicht immer die Bedeutung behalten, die sie im Zigeunerischen hatten; aber abgesehen von einigen Fällen kann man nicht immer mit Bestimmtheit wissen, ob man diese Bedeutungsentwickelung der späteren, dortisch-griechischen Periode zuschreiben muß. Man ersieht aus der folgenden Zusammenstellung die verschiedenen Bedeutungserweiterungen, -verengerungen, Metaphern und Bedeutungsverschiebungen, welche stattgefunden haben. Besonders interessant sind die Fälle, bei denen eine Bedeutungsentlehnung aus dem Griechischen zu Grunde zu liegen scheint (*κουρπή*, *πρασαβέλα*), sowie diejenigen, bei denen, falls meine Ableitungen richtig

sind, eine beabsichtigte Verheimlichung die neue Bedeutung entwickelt zu haben scheint *(tchorní — τὄορνή, cibaló — τσιμπιαλό, atiá — ἀτιέ)*. Eingeklammert sind die Beispiele, deren Etymologien weniger sicher erscheinen:

bakró Lamm > ***μπακρό*** Lamm, Ziege — *grast* Pferd > ***γκράστ*** jedes Lasttier — *grasní* Stute > ***γκραζνό*** jedes Lasttier — *balamó* Grieche > ***μπαλαμός*** Mann, Mensch — *balamní* Griechin > ***μπαλαμή, μπαλαμίνα*** Frau.

κουβά Ding > ***κουβή*** Drachme — ***σταλέ*** Geld > ***σταλή*** Drachme ***ρόμης*** Zigeuner > Schmied — ***μπαλαμός*** Mann > Schwiegersohn oder Schwager.

duruvli Flöte > ***ντουρουλί*** Flinte — ***τζέτ*** Öl > ***τζέτα*** Kaffee — *kas* Heu > ***κάς*** Weizen, Mais — ***μπέγκας*** Teufel > Schelm — *koripé* Blindheit > ***κουρπή***, = ***τύφλα, μούντζα*** — (*mangĕpen* Bitte > ***μαγκπή***, = ***κουρπή***) — *prasáva* ausspotten, *prasavéla* *Spott > ***πρασαβέλα*** Lüge — ***μπαρός*** groß > reich — (*gher* Krätze > ***γκέρας*** blind) — ***ἀνανδι*** leer > ***ἀναναῖσιος*** arm — *sapanó* naß > ***σαπανό*** gut — ***μπούτ*** viel > voll — (*khaláv* zerstören > ***χαλαβντός***).

μπαρός groß > ***μπαρό*** Laden — *tchorní* die Gestohlene(?) > ***τὄορνή*** Mütze — *pekó* gekocht > ***πικί*** Schnaps — *cibaló* nichtswürdig > ***τσιμπιαλό*** Weizen, Mais — (*atiá, até* hier > ***ἀτιέ*** Schnaps) — *tchindó* zerteilt > ***τσιντερούλ*** etwas, wenig — ***τὄαβό*** Knabe, Kind > ***τὄαβός*** klein(?).

§ 10. Zigeunerisches.

Es ist aus dem Vorangegangenen klar geworden, daß es im Dortischen Wörter und Formen gibt, welche Paspati nicht kennt. Paspati (S. 7 Einl., 29) glaubt, daß sein Wörterbuch fast alle Wörter der Zigeuner Rumelien's enthält, es lohnt sich also hier zusammenhängend auf die Abweichungen des Dortischen hinzuweisen und somit einige Ergänzungen zu Paspati's Aufzeichnungen zu gewinnen.

(ἄτς, ἀτσκουβά) — ***κουραβέλα***; zig. **kuravára;* Pasp. *kuráva* (auch Miklosich II 4 bemerkt, daß gelegentlich bei Pasp. die Kausativformen oder die ihnen zu Grunde liegenden Verbalformen fehlen) — ***λορντός***, zig. *lurdó;* Pasp. 494: *shubári* — ***μαγκπή***; zig. *mangĕpen;* fehlt bei Pasp. — (***μάτσε***; Pasp. schreibt *mátcha* nur den asiatischen Zigeunern zu) — ***μέκο***, zig. *mek;* Pasp. kennt nur die Formen mit *muk-* — ***πχινέλα***, zig. *phenára;* Pasp. kennt nur *penára, benára* — ***πρασαβέλα***, zig. **prasavara;* Pasp. erwähnt nur *prasáva* und meint, *prasavara* wäre nicht mehr gebräuchlich

— *ϱατί*, zig. *rati;* Pasp. *aratti* — (*σάν*; Pasp. *djanáva* und sonst auch nur *djanáva, tchanáva*) — (*σαπανό* gut:(?) zig. *sapano* feucht; fehlt bei Pasp.) — *τζάν*, zig. *dšan* (Sowa); nach Pasp. 88, 103 *dáva, de* (Imper. 2. Sing.), *den* (2. Plur.) (aber auch *dja* Pasp. 58!) durfte man nicht auf *djáva, djan* schließen, obschon wieder Pasp. 103 für *kháva* die Imperativformen *kha, khán* kennt — *τζέτ*, zig. *džet;* Pasp. 641, 345 gibt dafür nur „huile, *makló,* de lin, *tabardó*" — (*τϱί*, zig. *tri;* nach Pasp. *trin,* mit stets ausgesprochenem *n*) — *χασόια*, Plur. zu *χασόι*, Kephal. *khasojá;* nach Pasp. (s. § 8) nur *khashá.*

In Klammern habe ich solche Fälle angeführt, die auch anders erklärt werden können, als durch eine im Zigeunerischen Rumelien's vorauszusetzende von Paspati unbelegte Form. Fälle dagegen wie *γκϱεζνέ*, *μιϱελός*, *μχουϱί*, die nicht ganz sicher auf näher zu bestimmende zig. Urformen zurückgehen, habe ich gar nicht angeführt.

Noch ein Wort über die zigeunerischen Doppelformen, die gelegentlich den dortischen Entlehnungen zu Grunde liegen. Große Unterschiede gibt es im Zigeunerischen Rumelien's nicht, und Paspati 127 betont besonders seine Einheitlichkeit. Selbst der Unterschied zwischen der Sprache der seßhaften Zigeuner („sédentaires") und der zahlreicheren Nomaden beschränkt sich auf weniges (Pasp. 30, 32, 126). Daneben sind die Zaparen eine besondere Klasse unter den Nomaden (Pasp. 13, 22). Die Abweichungen sind viel größer zwischen den Idiomen der europäischen und der asiatischen Zigeuner; die asiatischen Mundarten kommen aber für das Dortische nicht in Betracht.

Ein durchgreifender Unterschied zwischen der Sprache der Nomaden und der Seßhaften scheint die Aussprache *s* — *š* (Pasp. 37 f.) zu sein; der fast promiscue Gebrauch von *σ* — *σ̌* im Griechischen kann uns keinen Anhalt zu weiteren Schlüssen geben. Fälle wie *nashtó* — *nashló* : *νασ̌τό*, *koribé* — *koripé* : *κουϱπή*, *diniló* — *diliné* : *ντιλινός*, *khainí* — *khayni* : *καϊνή* — *γκαγκνή*, *djála* — *djal* : *τζάλα* usw. lehren uns ebenfalls nichts, da diese von Pasp. angeführten zig. Doppelformen nicht auf dialektischen Unterschieden zu beruhen scheinen. Dortische Formen und Wörter, die mit Pasp. innerhalb des Zig. näher zu begrenzen wären, sind Folgende:

Dortische Stichwörter	Belegt für Kephalovryso	Nomaden	Seßhafte	Belegt bei Finck, Miklosich	Besprochen von Paspati Seite
μαντό *τὄάμ κε*		*mandó* [1]) *tcham*	*manró*		122, 351
σταλέ	*lové*	*astalé* [2])	*lové* [3]) *(astalé)*		145, 342
χασόι		*khabé*	*khasói* [4])		305
κουραβέλα		*kuráva* [5])			298
ντουρουλί		*durulí* [6])	*duruvlí*		570
πανί	*páni*	*pai*	*paní*	*páni*	123, 405
μάτσε *ματσέ*	*matsé*	*matché*	*matché*	*mátse*	117, 122, 359
χαλιόν		*chalóm*	*chalióm* [7])		88

Aus den wenigen angeführten Fällen ersieht man, wie schwer es ist, bestimmte Schlüsse zu ziehen. Man ist eher geneigt zu folgern, daß die betreffenden Beispiele nicht so genau zu lokalisieren sind, wie es Pasp. versucht hat. Er sagt übrigens auch anläßlich der vergleichenden Tabellen, die er seinem Wörterbuch vorausschickt, daß man sie nicht wörtlich zu nehmen hat, und daß die Nomadensprache, je nach der Lebensweise derjenigen, die sie sprechen, sich dem Idiome der Zaparen oder der Seßhaften nähert. Übrigens zeigen auch die wenigen Beispiele aus Kephal., daß wir auch für Griechenland selbst nicht eine absolute Einheitlichkeit erwarten dürfen.

§ 11. Zigeunerisch und Rotwelsch.

Es ist ein eigentümlicher Zufall, daß die erste griechische Geheimsprache, welche wissenschaftlich bearbeitet wird, ein zigeunerischer Jargon ist. Denn die Zigeuner, die fast unter allen Völkern Europa's zu finden sind, führen überall ihr eigenes, oft gegen die Gemeinschaft und die gesellschaftliche Ordnung

---

[1]) (Nach Pasp.:) *mandó* est propre aux Zaparis.

[2]) Presqu' exclusivement employé par les Nom. . . Peu usité par les Séd. dont plusieurs ne le connaissent pas.

[3]) Presqu'inconnu aux Nom. et aux Zaparis qui ne connaissent qu'*astaló*.

[4]) Inconnu à la plupart des Nom. qui ne connaissent que *khabé*.

[5]) Le verbe est rare . . . Est plus propre aux Nomades.

[6]) *v* muet dans un grand nombre des mots, et plus spécialement dans la bouche des Nomades.

[7]) Nach den von Pasp. 88 erwähnten Formen *linióm* (Aor. von *láva*), *dinióm (dava)* der Seßhaften und *linóm, dinóm* der Nomaden.

gerichtetes Leben und selbst, wenn sie, wie es meistens der Fall war, ihre eigene Sprache nicht aufgaben, haben sie indirekt oder auch direkt, an der Entstehung oder Bereicherung der europäischen Geheimsprachen teilgenommen. Nach Francisque-Michel S. 27 Einl. findet man zig. Bestandteile in den Argots fast der ganzen Welt. Nach Gennep hat sich das Zigeunerische in mancher Gegend Europa's in das Rotwelsch umgewandelt[1]). Diese Behauptung mag wohl übertrieben oder ungenau sein, jedenfalls wissen wir aber, daß in Deutschland, in England, in Spanien, in Rumänien ein Teil der Gaunersprachen, und dadurch auch anderer Geheimidiome aus zig. Elementen besteht[2]). Den Nachwirkungen dieser Ausstrahlungen des Zigeunerischen begegnet man manchmal in weiter Ferne. Auf dem Wege über das spanische Rotwelsch sind zigeunerische Wörter in die mexikanische *jerga* (Rotwelsch) eingedrungen[3]), und ein Wort wie *bakermann* für Schaf, bei den slovenischen Maurern (Vagabunden und Landstreichern) in der Umgebung Rhodope's, stammt aus dem zig. *bakró,* das über die deutsche Gaunersprache bis zu der Balkanhalbinsel gelangt ist[4]).

Auch auf eine andere Weise stehen die Zigeuner mit den Geheimsprachen in Zusammenhang, indem sie sich nämlich die vorhandenen Geheimsprachen mit Vorliebe aneignen oder sich selbst solche schaffen. So sprechen nach Puchmayer viele Romen die von ihrer eigenen Sprache verschiedene čechische Diebessprache oder Kramařská (Krämersprache). Und Paspati S. 277f. erzählt von Zigeunern, die als Musiker sich bei den Festlichkeiten der Christen und der Muselmänner herumtreiben, welche aus entstellten zigeunerischen, aus türkischen und

---

[1]) Gennep, S. 333: „'A l'intérieur même de toute la collectivité tsigane prise en bloc on note des spécialisations linguistiques, causées d'une part par la pression des langues générales ambiantes et de l'autre par l'introduction dans la collectivité d'éléments hétérogènes (voleurs, assassins, outlaws). Ainsi le tsigane primitif s'est en diverses régions d'Europe transformé en argot."

[2]) Avé-Lallemant I 15: „Die Juden und Zigeuner sind nur einzelne Zuthaten zum Gaunerthum .... immer jedoch nicht der prävalierende Theil jener Masse .... obschon in der Gaunersprache ganz besonders das jüdische, und jedoch bei weitem weniger, das zigeunerische Sprachidiom auffallend hervortritt." In der spanischen Jerga hat es nach Wagner S. 517 nur wenige zigeunerische Elemente gegeben. Seit dem 17. Jahrhundert aber „dringen sie zahlreich in das spanische Rotwelsch ein und sind heute darin vorherrschend". Für das Rumänische s. Sainéan S. 158 Anm.

[3]) Wagner S. 517. [4]) Jagić S. 28.

anderen Wörtern sich einen kleinen Wortschatz zur geheimen Verständigung gebildet haben.

Bei einer solchen Sachlage nimmt es nicht Wunder, wenn oft Rotwelsch und Zigeunerisch verwechselt wurden und verschiedene Autoren das Bedürfnis gehabt haben, auf den Unterschied hinzuweisen[1]).

Diese Verwechselung wäre vielleicht nirgends so sehr berechtigt wie beim Dortischen, diesem Ausläufer des Zigeunerischen, das ein Geheimjargon wurde. Sie hat jedoch nicht stattgefunden. Die wenigen Karpenisioten, welche wissen, daß ein dortischer Jargon existiert, wissen von seiner Abstammung nichts und bestritten mir meine begründete Vermutung, die anderen Griechen haben keine Ahnung von der Existenz des Dortischen, während Dorten und Zigeuner nichts, wie es scheint, von einander wissen wollen, obschon ihr Verhältnis ziemlich klar vorliegt. Wie ich in meiner griechischen Abhandlung erwähne, bezeichnete mir einer der Zigeuner aus Kephalowryso die Schmiede in Karpenisi geringschätzig als *Τουρκόγυφτοι*, während die Dorten selbst, die ich über ihr Verhältnis zu den Zigeunern befragte, jede Beziehung mit ihnen bestritten, oder bestreiten zu müssen glaubten. Nur mein Gewährsmann in Kerasowo hat mir offen zugegeben, daß das dortische Rotwelsch den Zigeunern verständlich ist, während die Dorten selbst nicht imstande sind — mit ihrem kärglichen Idiom —, das Zigeunerische zu verstehen. Übrigens erwähnt Paspati den charakteristischen Gegensatz zwischen Nomaden und Seßhaften, christlichen und muselmännischen Zigeunern.

Das Dortische ist ein zigeunerischer oder ein zigeunerisch-griechischer Jargon, der als Geheimsprache benutzt wird, ohne daß man ihm, von geringen Ansätzen abgesehen, eine Weiterbildung und -entwickelung nachweisen kann, wie man sie sonst in den Geheimsprachen erwartet. Es ist daher auch unmöglich, es genauer unter die „Gaunersprachen" einzureihen. Entsprechend den verhältnismäßig unentwickelten sozialen Verhältnissen hat ja überhaupt in Griechenland das Gaunertum nicht die lange geschichtliche Tradition und die Blüte aufzuweisen, die es in Mittel- und Westeuropa besessen hat, und demgemäß entwickelte

[1]) Kluge S. 91: „Zigeunerisch und Rotwelsch sind getrennte Dinge, die nicht mit einander verwechselt werden können, aber oft mit einander verwechselt worden sind." Vgl. noch dazu Avé-Lallemant III 22, Puchmayer, Miklosich Beitr. 538.



es auch kein Rotwelsch, das es den Gaunersprachen des übrigen Europa entgegenstellen könnte. Allerdings kann man nicht bestreiten, daß die verschiedenen griechischen Krämersprachen an die Gauneridiome erinnern. Diese aber bilden wieder einen Kreis für sich, in welchen unsere dortische Mischsprache, vor allem genetisch, nicht gut hineinpaßt.

§ 12. Dortisch und griechische Krämersprachen.

Es sind in meiner Sammlung ungefähr ein Dutzend griechischer Geheimsprachen vertreten, die hauptsächlich in Südmazedonien und Epirus, in Thessalien und in der Sterea verwendet werden. Sie sind Handwerksburschen- oder Krämersprachen, die von Maurern, Schneidern, Ärzten, Bettlern usw. gebraucht werden. Sie sind unter sich ähnlich und verwandt, wenn nicht durch ihren gemeinsamen Ursprung, wenigstens durch ihre späteren Berührungen. Nach einer verhältnismäßig verbreiteten Benennung — *μαστόρικα* — habe ich sie „Meistersprachen" genannt. Diesen gegenüber nimmt das Dortische, obwohl geographisch von ihnen umringt, eine besondere Stellung ein. Die gemeinsamen Merkmale jener Krämersprachen, die ich beim Dortischen nicht wiederfinde, beziehen sich auf die Art ihrer Entstehung, auf die Beziehungen, die unter ihnen zu existieren scheinen, und vor allem auf die Beschaffenheit dieser Geheimidiome selbst. Denn, neben den Entlehnungen aus fremden Sprachen, die einen mehr oder weniger großen Prozentsatz ihres Bestandes bilden (albanesische, slavomazedonische, walachische, türkische, italienische, zigeunerische und ganz wenige hebräische Wörter) besitzen sie — und dies in charakteristischem Gegensatz zum Dortischen — eine Menge einheimischer griech. Wörter, die entweder durch Neubildung, Ableitung und (vor allem) Zusammensetzung (*μαυρομύτα* Schwarzspitzige, die Stahlfeder, *τεσσεραπόδαρος* Vierfüßler, der Esel), oder auch durch Entstellung der üblichen Bedeutung (*ἀρχόντισσα* die Vornehme, für *ἀχερῶνας* Scheune, *φωτερός* der Leuchtende für *δάσκαλος* Lehrer) — seltener der Form (*σπόκε* geh weg, für *κόψε*) — in mehr bewußter Arbeit ausgebaut worden sind. Dies deutet schon auf ihre verschiedene Entstehung. Das Dortische brauchte freilich diesen Ausbau der einheimischen Sprachmittel nicht. Es wurde ja, bis zum heutigen Tag, immerfort nur von den Romen gesprochen, und die verklingende Muttersprache der hellenisierten Zigeuner bewahrte ihnen letzten Endes noch in der Zunge der zäheren

und widerstandsfähigeren Frauen und Mütter dies Hauptmittel, ihre Geheimnisse auch in der Zukunft sich gegenseitig mitzuteilen, ohne daß die einheimische Umgebung etwas davon verstünde.

Nachtrag.

Es sei mir noch gestattet an dieser Stelle nachzutragen, daß außer den albanesischen (s. S. 22f.) auch einige wenige türkische Wörter ins Dortische aufgenommen sein müssen. Darauf hat mich Prof. Süßheim-München aufmerksam gemacht. Vgl. *μπἰκ* groß (S. 12), aus türk. *beuiuk* groß (Diran Kélékian, Dictionnaire turc-français. Konstantinopel 1911, S. 306) und *πίς* Schießpulver, zu türk. *pis* schmutzig (ebd. 333). Was den Bedeutungswandel beim schon erwähnten (S. 13) *ντόρτης* zu türk. *deurt* vier betrifft, weiß ich nichts Besseres anzuführen als die griechische Redewendung *καταλαβαίνω ἕνα στὰ τέσσερα*, eins von den vier verstehen. Es wird dadurch das ungenügende Verständnis einer Mitteilung, einer größtenteils fremden Sprache bezeichnet. Dieselbe Wendung gebrauchte mir gegenüber der Dorte aus Kerasowo, um mir zu sagen, daß er mit seinem Dortischen vom Zigeunerischen herzlich wenig zu verstehen vermochte (s. S. 40).

Berlin-Charlottenburg, Sommer 1922.

Manolis A. Triandaphyllidis.

Litauisch *vam̃bolė*.

Trautmann, baltisch-slav. Wörterbuch 336 führt neben žem. *vabolẽ* „Mistkäfer" auch ein žem. *vam̃bolė*, lett. *vambale, vambuole* an. Da das Germanische die nasallose Form als alt erweist, so wird *vam̃bolė* seinen Nasal analogischem Einfluß verdanken. In „mūsų žodynėlis" von Jablonski steht S. 53 nebeneinander *vabolẽ, vambolẽ* (sic!) „*grambuolys*". Ebenfalls Nasal zeigt ein andres Synonym „*bą́mbalė*" (Jušk. W. 190a). Gerullis, altpr. Ortsnamen 16, führt ferner ein „*Bambeln*" an, das er mit großer Wahrscheinlichkeit zu diesem *bambalė* stellt.

Cöthen. Franz Specht.



Italoalbanische Dialektstudien.

2. Teil[1]).

Die Formen.

1. Das Verbum.

Präsens.

1. Betreffs des Verhältnisses des Präsens- zum Aoriststamme ist der Übergang vieler Verba in die sogen. *n*-Klasse charakteristisch, d. h. viele Verba, deren Präsensstamm in anderen Dialekten mit dem Aoriststamme gleich lautet, fügen in den Molisedialekten an den Verbalstamm in der 1. Person Singularis Praesentis *-in'*, nach dem Muster der zahlreichen Verba auf *-in'* (*bij* oder *bin'* „keime", *fšin'* „wische ab", *gδin'* „beginne den Tag", *ngrin'* „friere", *škrin'* „schmelze", *vin'* „komme", *arrin'* „komme an", *frin'* „blase", *hin'* „trete ein" u. v. a., s. z. B. Pekmezi Gramm. 155), die auch in den Molisedialekten alle in dieser Form erhalten sind. Die Flexionsendungen dieser Verba lauten im Präsens *-in'* *-in -in* oder *-in' -εn -εn* (s. Laute 4) *-mi* (s. Laute 7) *-ni -n'εn*. Sowohl bei echt alb. Verben wird der Präsensstamm in dieser Weise erweitert, besonders gern aber albanisieren die Kolonisten der Molise italienische Verba auf *-ere* (= molises.-kalabres. *-ire* s. Accattatis Vocabolario Calabrese-Italiano s. v. *credire godire rimittire succedire* u. a.) und *-ire* (eines auch auf *-are*) durch Anfügung von *-in'* in der 1. Person Sg. Prs. an den italienischen Infinitivstamm auf *-ir:* Alb. Verba, die neu in die *-n*-Klasse überführt wurden, sind *bεrδiχεn* (s. Laute 28 und Glossar) „fa freddo", das sonst *mεrδás mεrδiχ mεrδif mεrδis* heißt; *derδin'* „ich schleudere" mit *derδin* oder *derδεn* in der 2. und 3. P. Sg., sonst *derϑ; hipin'* „ich steige hinauf" mit *hipεn* in der 2. und 3. P.; *ghetsin'* (s. Laute 40) oder *jetsin'* „ich gehe" *ghetsεn ghetsεn ghetsmi ghetsni ghetsn'εn,* wofür sich im Sg. durch Vokalschwächung im Nachton (s. Laute 12) in Cs und gelegentlich auch in U die Formen *ghetsn'ε ghetsn ghetsn* ausgebildet haben; *ikin' ikεn ikεn* (auch *ikn: kali ikn* „das Pferd läuft" U) *ikmi ikni ikn'εn* (daneben auch *ghikin'* oder *jikin'* nach Laute 40) „ich laufe"; *k'epin'* „ich nähe" statt sonst verbreitetem *k'ep, k'epεn* „du nähst" und „er näht" in U; *g'eg'in'* „ich höre" U statt *g'eg'* oder statt des deponentialen *g'eg'em* (s. Glossar) mit der 2. und 3. P. *g'eg'εn* „du hörst", „er

[1]) Vgl. o. LI 259.

hört"; *l'iðin'* „ich binde" U statt *liϑ* oder *lið; mbuin'* „ich schließe" *mbuin mbuin mbuinmi mbuini mbuin'εn* aus *mbül* „ich schließe" nach Laute 8. 10. 21. 37. 56 (*mbil* **mbεlin' mbughin'*) entwickelt; *mundin'* begegnet in U statt *mund* oder *munt*, deponential *mundem* „ich kann", gewöhnlich in der durch die fast regelmäßige Stellung des modalen Hilfszeitwortes im Vortone bedingten geschwächten Form *mundεn'ε mundεn mundεn* usw. (s. Laute 10; auch die Stammsilbe des Wortes wird infolge seiner Tonlosigkeit vor dem Hauptbegriff geschwächt, s. Laute 11); *ndiχin'* „ich helfe" statt *ndih ndif* oder *ndihmoj* (s. Pekmezi Gramm. 262; Meyer Et. Wb. 300; Weigand Wb. 60 *ndif*); *ng'itεn'* „ich klebe an, leime an" statt *ng'is* U (s. Glossar); *piesin' piesin piesin piesmi piesni piesn'εn* „ich frage" statt *pves* (s. Pekmezi 270; Bashkimi 371) *pües* (Bashkimi ebenda, Weigand Wb. 73 *pyves pys*) *pies; sosin'* „ich beende" U statt *sos; štriðin'* „ich presse" (Öl) 3. Plur. *štriðn'εn; χapin'* „ich öffne" *χapεn χapεn χapmi χapni χapn'εn* U; *χar̄istisin'* „ich danke"; das Verbum ist in dieser Form in den Kolonien der Molise das übliche Dankwort, der Ersatz des italienischen „grazie"; es stammt aus dem ngr. *εὐχαριστέω*, Aor. *εὐχαρίστησα*.

Folgende italienische Verba begegneten mir, die zu alb. *-n*-Verben umgebildet waren:

kapirin' „ich verstehe" U Cm; *na mund kapirmi* „wir können verstehen".

krðirin' „ich glaube" *krðirεn krðirεn* P.

kumbεnirin' „ich überrede" U *kumbεnirεn* usw.

lutšεndirin' „ich leuchte" M; *lutšεndirjεn* „sie leuchten", Weiterbildung zum italien. Adjektiv *lucente*.

priubirin' „ich verbiete" (s. Laute 55) M, *priubirεn* usw.

rεmεtirin' „ich vergebe", im Vater Unser in U *rεmεtirmi;* zur Schwächung der vortonigen Vokale *i* und *e* s. Laute 10 und d'Ovidio Fonetica del dialetto di Campobasso Archivio glott. ital. 4 (1878) 161 *mẹsẹrẹkordẹja* = misericordia u. a.

suffririn' „ich erdulde" U, *suffrirεnε* (s. Laute 15) „du erträgst".

sutšedirin' „succedo"; *mbašatat mund sutšedirjεn* „die Dinge können sich ereignen" U.

ubðirin' „ich gehorche" (s. Laute 19 u. 43), *ubðirεn* usw.

uðirin' neben *'ðirin'* und *ghuðirin'* (s. Laute 19, 40, 43) „ich freue mich": *uðirin uðirin uðirmi uðirni uðirn'εn* P.

urlirin' „ich grunze" U (*derku urlirεn* „das Schwein grunzt"), von italien. urlare.

2. Personalendungen: Die 1. P. Plur. hat die Endung *-mi* statt *mɛ*, deren *-i* phonetisch zu erklären ist (s. Laute 7), die 3. auch bei den Verben, deren Stamm nicht auf *-n* endet, *-n'ɛnɛ*, woraus nach *-r* häufig *-jɛnɛ* wird (s. Pekmezi 158, der dies auch für andere südtoskische Dialekte verzeichnet). Eigentümlich ist der Klang der Endung der 3. Plur. als *-ɛrɛ* (s. Laute 47).

Bemerkungen zu den einzelnen Verbalklassen.

3. Das Verbum substantivum flektiert *jam je (j)-* oder *(gh)-išt (gh-)* oder *(j-)imi ini jan(ɛ)*. Ebenso „ich habe" *kam ke ka kimi kini kan(ɛ)*. Daß *imi* und *kimi* ihr *i* statt des gemeinalb. *e (jemi kemi)* nur dem italienisch-molisesischen Lautwandel von langem betontem *e* zu *i* (s. Laute 6), der auch auf echt alb. Worte übergegriffen hat, verdanken, beweist das Vorkommen der Formen *k'iemi* „wir haben" (U *k'iemi nitšessara* „wir haben es notwendig") und *jiemi* „wir sind" Cm, die den Wandel noch nicht ganz durchgeführt zeigen. — Das Verbum *ϑom* „ich sage" flektiert: *ϑom ϑua ϑotɛ ϑomi ϑoni ϑon'ɛn* oder *ϑonɛ*. Für die 3. Plur. hört man gleicherweise die nach *jan(ɛ)* und *kan(ɛ)* gebildete Form wie die mit dem allen übrigen Verben (s. o.) eigenen Suffix *-n'ɛn* gebildete. In M sagt man *ϑuni* „ihr sagt", das aus *ϑuani* oder *ϑueni* entstanden ist; diese Formen sind Weiterbildungen der 2. P. Sg. *ϑua* mit der Pluralendung. Tendenz zur Monophthongisierung ist dem Dialekt von M eigentümlich (s. Laute 22 und 23).

4. Das Präsens des Verb. defect. „ich sehe" lautet *šoχ* M, *šo* U, *šof* Ch, dann in M *šeχ šeχ, šoχmi, šiχni, šoχn'ɛn,* in U ebenso, nur ist die Spirans im Singular stumm, im Plural hört man sie auch da, wenn auch nicht so stark wie in M. „Ich gebe" heißt *jap jep jep japmi jipni japn'ɛn.* In M wird die den übrigen Formen angepaßte Form 2. Plur. *japni* gebraucht. Doch sagt man auch in M *r̄iχni* „ihr schlagt". Ein irreguläres Verb ist *los* „ich spiele": *los lua* U *lue* Cm *lot(ɛ)* U Cm *losmi losni* U, daneben auch in U *loni,* in Cm nur *loni, lon'ɛn* „sie spielen" U Cm (daneben statt *losɛnɛ* das eigentümliche *losɛr* s. Laute 47). Die Flexion dieses Verbums scheint durch die von *ϑom* aus ihrer normalen Bahn gebracht worden zu sein, nach dem 2. und 3. Sg. und 2. und 3. Plur. gebildet sind (vgl. *ϑua lua ϑotɛ lotɛ ϑoni loni ϑon'ɛn lon'ɛn*).

5. Von vokalisch auslautenden Verben verdient zunächst *do-* „wollen" erwähnt zu werden, das vollbetont, also in der Bedeutung „lieben" *dua do do duomi duoni duon* flektiert (s. Laute 22), z. B. *na duon* oder *duȧn mir* U „sie wollen uns wohl", ebenda



tε dua mir „ich will dir wohl". Steht es dagegen als Hilfszeitwort im Vorton, so wird das *o* nach molisesisch-italienischem Lautwandel (s. Laute 2) zu *a: u da pi* „ich will trinken" Cs, *da vete* „ich muß gehn" Cm; dagegen heißt es im Verse, wo *do* in der Hebung steht *do t'ja vun' g'iϑ atsari* „ich will sie (die Saiten) ganz aus Stahl machen"; auch in der 2. P. erscheint die *a*-Form *da rjedš* „du willst laufen", ebenso in der 1. Plur. *da pimi* Cs „wir wollen trinken" und *na dǒ dalmi* „wir wollen ausziehn" U, wo dem folgenden *da-* gegenüber das Hilfszeitwort doch bedeutend dumpfer klingt. Wie *do* sind auch *di* „ich weiß" und *„mund"* „ich kann", wenn der Hauptbegriff ihnen im Konjunktiv folgt, erstarrt und stehn auch für die längern Formen des Plurals, z. B. *di t' bεn'εn* „sie wissen zu machen" M U Cm Ch P. Für *mund* gibt es in M die Form *bend* (s. Laute 11), nur im Sinne von „imstande sein, besiegen" begegnet *mui* Cm (*mos bi tε na mujn'εn* „mache, daß sie uns nicht besiegen"). Die Verba *pi* „ich trinke" *(pi pi pi pimi pini pin'εn), χa* „ich esse" [s. Laute 42] *(χa χa χa χami χani χan'εn), zε* „ich fasse", *fl'e* „ich schlafe" usw. bieten nichts Auffallendes. Das Verbum für „ich gehe" flektiert *vete vete vete veni veni ven* (z. B. *burrat ven uδs* „die Männer gehn ihres Wegs" M). Die 3. Plur. ist durch Assimilation aus **vetjεn* entstanden (s. Laute 51). Daneben hört man in U die weitergebildete Form *ven'εn* und *ven'in.*

6. Von im Präsensstamm vokalisch auslautenden Verben, deren Verbalstamm nasal endet, verdienen *vε* und *bε,* „ich lege" und „ich mache" besondere Beachtung. Das Präsens von „ich lege" hat in den meisten Fällen den Vokalismus *-u.* Das *u* stammt wohl aus dem Aorist *vura,* aus dem es sich auch auf das Präsens ausdehnte. So heißt es: *u e vu* „ich lege es", daneben nach Analogie von *frin' fšin' šεrbεn' škrun'* usw., d. h. der meisten andern *n*-Verba, *vun'* „ich stelle bereit" P; in dem zusammengesetzten Verbum für „ich gebe Acht" hingegen erscheint statt des *u* ein *a* (*u va re* oder *u varé* oder *u varén',* auch mit Übergang in die Nasalklasse, faccio attenzione, guardo"), das durch Lautwandel im Vorton (s. Laute 1a und b), nämlich aus ursprünglichem *ε,* nicht dem sekundären *u,* zu erklären ist. Die 2. P. lautet in U *ve,* in P im Liede *vun* (*ujtε, tšε mε vun tajo kumbor* „das Wasser, das du in jene Wage [wörtl. Glocke] legst"); die Form *vu* existiert auch in U für die 2. P., jedoch nur in obszönem Sinne „sich zum Coitus hinlegen"; *da tε vu?* „vuoi far l'amor?" „willst du dich legen?" Für die 3. P. Sg. hörte ich nur die Form

ve mit sehr offenem *e*-Laut (*ai e ve* „er legt es“ U). Im Plur. geht das *u* durch: *vumi vuni vun'εn.* Nur neben *vun'εn* besteht auch *vεn* „sie wenden an, setzen auf“.

7. Infolge des molis.-italien. Lautwandels von *b* zu *v* (s. Laute 26) werden die Formen der Stämme *bεn* „machen“ und *vεn* „legen“ häufig mit einander verwechselt und man hört *da t' ja vun'* Cm „ich will machen“, *vu t' χiri* „sie läßt ihn eintreten“ Cm (wörtlich „sie macht, daß er eintrete“), *vu t'a χatš* „ich gebe dir zu essen“ Cm. Gewöhnlich wird das Verb flektiert: *bin'* „ich mache“ (*da bin' amur* „voglio far l'amor“ U, *u bin' mεrenεn* „ich esse zu Abend“ U), dafür auch *bij* (*oh si do bij mεma* U „o wie gern möchte ich noch Mutter spielen“ [Totenklage]). Die Form *bin'* ist den zahlreichen Verben auf *-in'* angeschlossen, was durch den dem molis.-italien. Dialekt eigentümlichen Wandel von betontem *e*-Laut zu *i* begünstigt wurde, da dieser Wandel (s. Laute 6) auch auf alb. Worte übergriff, u. zw. auch auf solche mit dem Stammvokal *ε (δift). Bij* ist eine sekundäre Form, durch vollständige Palatalisierung des *n'* entstanden. Daneben bestehen aber auch, sowohl in U als in M die *ε*-Formen *bεn'* (wie *zεn'* „ich fasse“, *g'εn'* „ich finde“) *bεn bεn bεmi bεni bεn'εn* (z. B. *tš herε bεn* „wieviel Uhr ist es?“

8. Die Verba der Ablautsklasse (Präsens Stammvokal *a* oder *ie,* Aorist Ablaut *-o*) bieten nichts von dem gemeinalb. Sprachbrauch Abweichendes: „ich nehme“ *mar̄ mer̄ mer̄ marmi mirni mar̄n* oder *mar̄εn.* In der 3. Plur. hat Assimilation der Endung (*-n-* oder *-j-* s. o.) an das *r̄* des Stamms stattgefunden. Übrigens hörte ich in U *vete mer̄ affittu* „er geht eine Wohnung mieten“, in P heißt es dagegen in einem Liede *lum kuš tε t'mar̄ pε namurat'* „selig, wer dich zur Geliebten nimmt!“ Auch sonst hört man manchmal für die 2. und 3. Sg. *mar̄;* es hat eine Ausgleichung stattgefunden. *Dal'* „ich gehe heraus“ flektiert ebenso *(del del' dalmi dilni dal'εn),* nur findet in der 3. Plur. keine Assimilation statt. Über den Schlußkonsonant der Verba *mbiegh* „ich säe“ und *vjegh* „ich erbreche“ s. Laute 37.

9. Die Verba der *t*-Klasse haben in der 2. Plur. gewöhnlich *-isni* (*šes šet šet šesmi šisni šesn'εn* „ich verkaufe“, *flas flet flet flasmi flisni flasn'εn* oder *flasεn* „ich spreche“, *ϑεrás ϑεrét ϑεrét ϑεresmi ϑεrisni ϑεresεn, kεrϑét* „er springt“ sonst *kεrtsén* nach der *n*-Klasse, s. Glossar!), nur *ngas,* das allein übliche Wort der Molisekolonien für das selbständige und prägnante „ich gehe“ (nur wenn ein Gehen zu einem bestimmten Zwecke zum Ausdrucke gebracht

werden soll, gebraucht man „*vete*", z. B. *vete mer̄ affittu* „er geht eine Wohnung mieten", *vete tε flεn'* „ich gehe schlafen", auch *vete ta štrati*), das dem italien. „cammino" entspricht, während *vete* vado ist, hat in der 2. Plur. *ngini (ngas nget nget ngasm[i] ngini ngasen);* ebenso Imperat. *ϑεrini.*

10. Die *n*-Klasse, von der schon oben (Verba auf *-in'*) gesprochen wurde, ist die zahlreichste. *Ka t'lami* „wir müssen waschen" U zu *lan', u mban' mend* „ich behalte im Gedächtnis", *tšan'* „ich breche" sind *n*-Verba mit dem Stammvokal *a*. *'Ren'* „ich komme an" statt *ar̄in',* besonders unpersönlich in der 3. Sg. beliebt (*'r̄en* „es reicht aus, es genügt" U); der Vokal *e* ist Ersatz für *ī* nach dem unter Laute 4 besprochenen Lautwandel; *g'en'* „ich finde"; *pεlk'en'* „ich gefalle"; *varén'* (s. o.) „ich beobachte"; *zεn'* „ich fasse"; *vil'én* „es gilt" U (*fjala ime vil'én n'ε mil'ón* „mein Wort ist eine Million wert"); *ng'ién'* „ich färbe" (s. Meyer Wb. 308); *šurben'* „ich arbeite" *šurbén šurbén šurbemi šurbeni surben'εn* U; *vin'* „ich komme" *vin vin vimi* oder *vimε* (dem Stamm *-i* gegenüber klingt der Flexionsvokal heller, s. Laute 7); *χin'* „ich trete ein" (s. Laute 42); *brun'* „ich knete".

11. Wie auch in allen anderen alb. Dialekten sind die abgeleiteten Verba auf *-on'* sehr beliebt. Wie das Suffix *-in'* wird auch *-on'* mit Vorliebe dazu verwendet, italien. Verba zu albanisieren. Albanische Verba auf *-on'* in den Molisedialekten sind u. a.: *kεndon'* „ich singe" (*kεndón kεndón kεndomi kεndoni kεndón'εn), kušuón'* „ich spreche, plaudere" U, *prεmdon'* „ich verspreche" U (sonst *premtoj* oder *premptoj* s. Meyer Wb. 352 zu italien. promettere, zum Lautwandel *mt* zu *md,* s. Laute 25), *r̄umon'* „ich grabe" (das *u* ist über *ε* aus *i* entstanden, s. Laute 20), *r̄on'* „ich lebe" (1. Plur. *r̄omi* und an den Sg. angelehnt *r̄onmi* oder *r̄onmε,* 3. Plur. *r̄on'εn*), *punon'* „ich arbeite auf dem Felde", *ston'* „ich stoße" (s. Glossar), *škon'* „ich überhole jemanden", *škruon'* U Cs „ich schreibe" (*di t' škruon'* „ich kann schreiben"), aber *škrun' škrun škrun škrumi škruni škrun'εn* in M (s. Laute 22), *vlon'* „ich bin wert, ich wiege auf" (s. auch *vil'én* oben) ist aus „valere" mit dem *-on*-Suffix und Reduktion des Stammvokals gebildet, während in der mit *-én'* abgeleiteten Form der Vokal in der geschwächten Form *i* erhalten ist.

12. Die Kolonisten der Molise sind geneigt, jedes beliebige italien. Verbum in seiner molisesischen Dialektform durch Anhängung von *-on'* dem alb. Verbalsystem anzugliedern. Die Zahl dieser Verba ist somit unbegrenzt. Ich hörte u. a.:

džiromi „wir laufen“ U (1. Sing. *džiron'*) zu girare.

fumón' fumon fumon fumomi fumoni fumon'εn „ich rauche“ M zu fumare.

karεtsón' „ich liebkose“ U zu 'ccarezzare aus accarezzare.

konsil'on'εn „sie raten“ U (s. *kunsil'ε* „Rat“ aus Camarda verzeichnet bei Robert Helbig, Die italienischen Elemente im Albanesischen, 10. Jahresbericht des rumänischen Seminars, herausg. v. Weigand, 116).

kundžomi „wir würzen“ U zu *cunnire* „würzen“ s. Accattatis 193. Es liegt dem alb. Verbum die nicht assimilierte Form cundire (mit dem süditalien. Vokalismus) zugrunde; aus *kundj-ón wurde nach alb. Lautgesetzen *kundžón* mit Wandel des *dj* zu *dž*, (vielleicht über *g'*), wie *djaleti* zu *g'aléti* wird. *G'* hat besonders im Nordalbanischen (Djakova — G'akova, *kεk'ûre* = *kεtśûr* in Nordostalbanien [Dibra] u. a.), aber auch in unseren Dialekten Neigung zum Spiranten: *g'eg'i* „er hörte“ klingt an *džedži* an.

ldžón' und *lidžon'* „ich lese“ Cs; aus dem Infinitiv leggere weitergebildet; zum Vokalismus s. Laute 7 und 12.

libron'εn „sie befreien“ U.

pεntsómi „wir denken“ U zum molises. Infinitiv pεntsá s. Laute 50.

r̄εfrškon'εn „sie erfrischen“ U, rinfrescano in der molisesischen Dialektform, s. Laute 10 und 49.

rεspεtton'εn „sie achten“ U, s. Laute 10.

rεšpundon „er antwortet“ Cs, s. Laute 10 u. 49.

sεšpromi „wir atmen“ U, s. Laute 10, 11 u. 49.

saluton'εn „sie begrüßen“ P.

sparan'ón' „ich spare“ U zu italien. sparagnare, sparen (s. Michaelis Dizionario Italiano-Tedesco 553), kalabres. speragnare Accattatis 715.

spassiomi „wir gehen“ U, zu spassiare = passeggiare s. Accattatis 713.

spikon'εn „sie sprießen“ (die Blumen)“ P, zu spiccare.

špiejón „sie erklärt“ spiega U, zum Konsonantismus s. Laute 33.

štrašεnón „si muove trasciconi“ „die Schlange windet sich“ U, von strascinare „schleichen“ weitergebildet.

tsumbón „er springt“, *tsumbomi* „wir springen“ U, vgl. zumpare Accattatis 832, der das Wort als aus dem Napoletanischen importiert erklärt, „saltare, saltellare“. Zu *mb* statt *mp* s. Laute 25. Andere hierher gehörige Verba s. Glossar und Formen 34.

Imperativ.

13. *ji* „sei!" *ki* „habe!" *θuemɛ* „sag' mir!"

14. *em* Cm und *nɛm* P „gib mir!" entsprechend den beiden Formen *ap* und *nap* für das Präsens. G. Meyer Wb. 13 sieht in *n-ap* ein Kompositum mit der Präposition *n-*.

še U P und *šiχ* Ch „sieh"! (Zur Form *še* vgl. Laute 4). *vdes* „stirb!" *vdisni* „sterbt!" U.

dil „gehe hinaus!" Cs, *mir̄* „nimm!" P U (*mir̄ trkutsn* „ergreife die Zügel!"), *ndzir* „ziehe heraus!" „befreie mich aus den Versuchungen!" Cs (im Vater Unser).

15. *fol* „sprich!" *folni* „sprecht!" (Analogiebildung nach dem Sg.), *šit-e 't kal!* „verkaufe jenes Pferd!" U, *θɛrit-i kɛtij g'aleti* „rufe jenem Knaben!" U, *θɛrini* „rufet!" (vgl. unter Präsens *flisni,* aber *ngini*).

16. *r̄ini* „sitzet!" *r̄ini mir!* „lebt wohl!" der übliche Abschiedsgruß in U und den andern Kolonien. *bli* „kaufe!" *blini* „kaufet!" (s. hiezu Pekmezi 174) [gemeintoskisch].

17. *kla* „weine!" (*mos kla* U); *varé* „beobachte!" P, *varéni* „gebt Acht!" U Ch; *tsumbó* „springe!"; *škruo* „schreibe!" *škruoni* „schreibt!"; *vu* oder *vur* „lege!" mit dem aus dem Aorist übernommenen Vokalismus (s. unter Präsens), zum *r* vgl. Pekmezi 174 *bɛrɛ hürɛ vɛrɛ* u. a. (z. B. U *g'alét, vur 'té mbašát ka vendi!* „Junge, leg' diesen Gegenstand an seinen Platz!"), auch der Plur. kann außer *vuni* abweichend von sonstigem albanischen Sprachbrauch (vgl. Pekmezi 174 *bɛni hüni vini* u. a.) auch *vuri* lauten (vgl. Laute 47), z. B. *g'aletrɛs, vuni (vuri) mbašata!* „Burschen, legt die Dinge hin!" U; *bij-e* „mach' es!" Cm U (*mos bi tɛ na mujn'ɛn* „mach', daß sie uns nicht besiegen!"), im Munde mancher Leute klingt die Form auch *bɛj!* (s. Laute 6); *ik* „fliehe!" U (*ik ka grat!* „fliehe vor den Frauen!") ist wie *ets* „gehe!" (*ets me tɛn Zon!* „gehe mit Gott!") in der Imperativform wieder aus der Nasalklasse *(ikin' etsin')* herausgetreten, in P hörte ich jedoch *etsij!* „gehe!", die regelrechte Form der Nasalklasse; auch *sɛmbui* „öffne!" ist ein Imperativ nach der Nasalklasse (zu *sɛmbuin',* Gegenteil von *mbuin'* „ich schließe" [über die Herkunft dieser Form aus *mbül* s. Laute 37 u. ö.], gebildet durch das Präfix *sɛ* = lateinisch *dis-*, das auch z. B. in *sfarin'* „ich löse auf" aus ital. disfare, *sfoδɛrarin'* „ich enthülse das Getreide" aus ital. sfoderare [vgl. Meyer Wb. s. vv.] und in echt italien. Worten vorliegt [vgl. W. Meyer-Lübke

Italien. Gramm. 312 disbrigare sbrigare nebeneinander, disbadire sbadire disbarcare sbarcare u. v. a.]).

Konjunktiv.

18. *ka t' jem* „ich muß sein“ (s. nächsten Abschnitt „Necessitas“) M U; *ϑoš* zu *ϑom* „ich sage“ U.

19. *ka t' mi japš nge tε šesa grur e vin' e tε paguon'* „du mußt mir Zeit lassen, damit ich mein Getreide verkaufe und dann komme und dich bezahle“ U; *do vetš tε k'indišš* „du willst sticken gehn“ P (Lied), Ch; *r̄uχu mos veš e bješ* „hüte dich zu gehn und zu fallen! guardateve dalle cadute!“ U. Für den Konjunktiv von *vete* finden sich also *vetš* und *veš* (s. unten *χatš* [neben *χaš*], *pitš, ritš, vutš*); *do bi tέ vdešš* „ich werde deinen Tod herbeiführen“ U; *do vuχeš t' ikš* „du mußt dich auf die Flucht verlegen“ M (zu *vuχeš* s. unter Passiv); wie beim Imperativ (s. o. *ik* und *ets*) tritt auch im Konjunktiv der unerweiterte Präsensstamm *ik* statt *ikij* auf; *ruχu mos driš gur* „guardatevi dal lanciar sassi“ U mit Konj. *driš* von *derϑ* (unerweiterter Stamm, in der 1. Sg. Indik. *derδin'*) „ich gieße aus, schleudere“ (s. Glossar), mit Metathesis *dreϑ*, dazu 2. Plur. *driδni;* an diese Formen der 2. Plur. mit dem gebrochenen *-e-* des Stammes vor Doppelkonsonanz und folgendem suffixalem *-i* lehnen sich mehrfach im Gegischen bei den im Aor. ablautenden wie auch bei den nicht ablautenden Verben der Klasse I (Stammgleichheit im Präs. und Aor.) Formen des Konj. der 2. Sg. mit Umlautserscheinungen an (s. Pekmezi 168): *tε n'ihiš* (geg.) zu *n'ihni* von *n'oh; tε šifiš* von *šoh, tε biriš* von *bier* usw., ebenso in U *tε driϑš* oder *tε dritš* und *tε driš* (vgl. das Nebeneinander von *tε vetš* und *tε veš, tε χatš* und *tε χaš* in der Molise zu *vete* „ich gehe“, je nachdem Anschluß an den Singularstamm *vete* oder an den Plural *veni* vorliegt) zu *derϑ driδni; do riedš* „du willst laufen“ U (über das Fehlen von *tε* s. unter Syntax); *do e šeš* „du willst (oder „mußt“) es verkaufen“ statt gemeintosk. *šetš,* ebenso *ti di t' flaš* „du kannst sprechen“ U statt *flašš* oder *flatš; do vīš me mua* „willst du mit mir kommen?“ U; *le tε škardošε* „laß das Graben“ M mit angehängtem Murmelvokal nach dem konsonantischen Auslaut (s. Laute 1a); *pε tε g'ustoš* „zur Würze“ U (s. zur Konstruktion unter Syntax); *tε stoš* „daß du stoßest!“ U; *tε mbruš* „du mögest kneten!“ Cm (Lied); *t' χaš* M U und *tε χatš* P Cm „daß du

issest!", auch mit *tš* nach Analogie der konsonantischen Stämme (s. Pekmezi 170); ebenso *di t' ritš* „wisse zu sitzen!" U und *ti da pitš* „du willst trinken" Cs und *tε vutš* mit dem schon oben besprochenen aus dem Aorist entlehnten *-u* (z. B. *tε vutš kuror* „um zu heiraten" Ch P).

20. Die Bildungsweise der 2. Sg. des Konj. Präs. ist also die übliche mit dem Konjunktivzeichen *-š*, einem Rudiment des Imperfektstammes des Verbums „sein". Zu *jam (*es-mi)* heißt das Imperfekt *iše* aus **es-m̥*, woraus *ješe* werden mußte, das auch in südalb. Dialekten, z. B. auch in Villa Badessa in den Abruzzen, gebraucht wird (vgl. auch Pedersen, Albanes. Texte 136 für das Tšamische und A. Dozon Manuel de la langue Chkipe 228 für das Premetische *[ješe ješe iš išim išit išinε]*). Durch sekundäre Monophthongisierung wurde dies zu *iše,* das entsprechend der stärker entwickelten Monophthongierungstendenz des Nordalb. im Gegischen (s. z. B. Pisko, Handbuch der nordalb. Sprache 48 [für Skutari] und Weigand, Alb. Gramm. 20 [*išje* für Durazzo, Tirana, Elbassan]) durchdrang. Die Form hat in der Imperfektbildung der andern Verba (*martoiše tšilše driδiš* s. Meyer, Gramm. 39) eine wichtige Rolle gespielt, überdies auch in der Bildung des Konjunktivs des Präsens wie des Aoristes (Optativs). Von dem alten Konjunktiv des Präsens hat sich nur die 2. Sg. erhalten, die für die 3. Sing. übliche sog. Konjunktivform *(tε diegε diekn'ε ndzierε ndziern'ε ϑan'ε ϑajε marton'ε martojε)* ist dem Imperfekt entlehnt, eine 3. Sg. Indik. Imperf. (s. unten bei Imperf.). Die Verwendung einer Imperfektform für die 3. Sing. des Konjunktivs wie die Bildung der 2. P. durch Zusammensetzung des Präsensstammes mit *-iš* oder *-š,* dem Imperfekt des Hilfszeitwortes, bewirkt die Verweisung der Handlung aus der Sphäre der Gegenwart in die des Präteritums, dadurch erscheint die Handlung eines Nebensatzes oder ein Wunsch als nicht wirklich, als der Sphäre der Realität entrückt. Auch das Konjunktivsupplement *tε,* das mit dem indogerm. Demonstrativpronomen *tod* identisch ist, unterstützt diese Funktion des Imperfektsuffixes, indem es aus der Gegenwart des Sprechenden wegweisend in eine außerhalb desselben gelegene Sphäre, die des Gedachten, weist, so daß durch diese beiden Hilfsmittel die modale Bedeutung des Konjunktivs ausreichend zum Ausdruck kommt. Der sog. Optativ des Albanischen (Zusammensetzung des Aoriststammes mit dem Imperf. des Hilfszeitwortes) bedarf dieses Supplementes *tε* nicht, da er noch für alle Personen deutliche und besondere Formen erhalten hat. Im Präsens wurde

das *tε* zunächst in den Personen notwendig, für die es keine eigenen Konjunktivformen mehr gab, und blieb dann auch, obwohl hier wie beim Optativ überflüssiger Weise, bei der 2. Sg. Sobald durch irgendein anderes Wort der modale Sinn genügend zum Ausdruck kommt, kann das *tε* auch fehlen (wie nach *dua do* „ich will"). — Für die Verba mit vokalischem Stammauslaut sahen wir in der Molise die Konjunktivendung *š (bješ viš škardoš mbruš χaš veš),* daneben auch nach Analogie der *t*-Verba *tš (χatš pitš ritš vetš vutš).* Die erste Bildungsweise ist die altertümlichere, jetzt hauptsächlich noch in den gegischen Dialekten anzutreffende. Neben *vdesš k'indisš* ist der Konjunktiv der *t*-Verba *flas* und *šes* nach Analogie der vokalisch auslautenden mit bloßem *š (flaš šeš)* gebildet, auch dies wie die Verwendung der *-i*-Form des Stammes bei *driš,* das auch den Stammkonsonant verloren hat, eine vom gemeintosk. Sprachbrauch abweichende Eigentümlichkeit der Molisedialekte.

21. Im sogenannten Konj. der 3. P. Sg., der, wie schon oben angedeutet wurde, eine suffixlose Form des Imperfekts ist (solche sind im Tšamischen, in Villa Badessa üblich von *-o* Verben, *kεrkón* „er suchte" s. Pedersen Alb. Texte 12), erscheint bei vokalisch auslautenden Verben ein *r* im Auslaut, das von ursprünglich auf *-n*, tosk. *-r* auslautenden Verbalstämmen übertragen ist. So hat Variboba, Marienleben 8 unten *do tε zaar fiil* „sie will anfangen", mit dem bloßen Stamm als Konjunktivform *(ząn zar zεr),* im Tšamischen heißen die 1. und 2. Sg. Imperf. *vεrε flεrε lεrε zεrε bjerε šperε šterε* (nach Pedersen Alb. Texte 13), von denen *vεrε lεrε zεrε* und die drei andern das *r* mit Berechtigung haben, während *flε* ein echt vokalischer Stamm ist, der das *r* nur durch Analogie nach den andern bekommen hat. Ebenso steht es mit *bler* von *ble* „ich kaufe". In Palazzo Adriano (Märchen bei Pitré, biblioteca delle tradizioni popolari Siciliane 24, 1913, 452 Mitte) heißt es: *nai išt grua, do tε bl'erε g'εl'pεrε* „wenn sie eine Frau ist, so wird sie Nadeln kaufen" und ebenso in M *do tε bler* „er will kaufen". Alte Imperfektformen mit Palatalisierung des Stammkonsonanten sind *tε dal'* „daß er hinausgehe" P U M, *pε t' mban'* „auf daß er erhalte" U, *ka t' kušon'ε* „er muß sprechen" Cm, *ka t' pijε* „er muß trinken", *ngε ka mosg'ε tε bεj* „er hat nichts zu tun" P. Die Imperfektendung *i* zeigt sich in *vu t' χiri* „sie läßt ihn eintreten" Cm.

Necessitas.

22. In den alb. Dialekten der Molise gibt es keine besondere Ausdrucksweise für die Zukunft. Eine futurische Handlung wird durch die Verbalform des Präsens ausgedrückt. *U šurbɛn'* heißt auch „ich werde arbeiten", wenn ein temporales Adverb auf die Zukunft hinweist. *Sonte vemi R̄ur̄, nesɛr vemi Portkanun, dej vemi Muntšufun e kosdej vemi Kéwt* heißt „Heute gehn wir nach Ururi, morgen werden wir nach Portocannone gehn, übermorgen werden wir nach Montecilfone gehn und überübermorgen werden wir nach Chieuti gehn". Das italien. *avrei sempre bene* in einer Invectiva in feminas in U übersetzte Fiorilli in U mit *g'inde sembru mir,* wörtlich „du befindest dich immer wohl", *io ti darò* mit *u tɛ jap.* Die sonst im Alb. üblichen periphrastischen Ausdrucksweisen für das Futur, die aus dem Vulgärlatein stammende mit *kam* und die den Balkansprachen gemeinsame mit *do* haben in den Molisedialekten ihre ursprüngliche Bedeutung, d. h. die mit *do* die Bedeutung des Wollens, die mit *kam* die des Müssens. *U do martohem* (*tɛ* kann wie auch in andern Dialekten fehlen), *ti do martoheš, tjetri do martohet, na do martohemi* (zur erstarrten Form *do* s. Formen 5), *ju do martoheni, tjerit do martohen* bedeutet „ich usw. will heiraten". Auch zum Ausdrucke der Notwendigkeit wird für alle Personen die erstarrte Form *ka* der 3. P., gewöhnlich unpersönlich, mit folgendem Konjunktiv, der in der Regel das Supplement *tɛ* bei sich hat, verwendet, nur in der 1. P. Sg. kann auch *kam* gesagt werden, daneben außer unpersönlichem *ka* auch *u kam* mit Konj., z. B. *u kam t' piesɛ* „ich muß fragen" U, *ti ka t' piesš* „du mußt fragen", *ai ka t' piet, na ka t' piesmi, ju ka t' piesni, tjerit ka t' piesn'ɛn,* oder *u ka t' martoχem* „ich muß heiraten" P, *ti ka t' martoχeš* usw., *sa ka t' jem i kek'* „wie muß ich schlecht sein" M, *si ka t' jem i mir* „wie gut muß ich sein" Cm, *ndɛ ka tɛ tɛ jap tɛ pi, ka t' bɛχeš dele* „wenn ich dir zu trinken geben soll, mußt du ein Schaf werden" U, *si ka t' rɛkundon'* „wie soll ich berichten?" U, *si ka t' šuχem* „wie soll ich mich trösten?" U, *u, tš ka t' vun' samarin* „ich, der ich das Saumtier rüsten muß" P (Lied), *ti, tš ka t' vetš pɛ nuse R̄ur̄* „du, die du als Braut nach Ururi zu gehn hast" P (Lied), *ka tɛ mi japš* „du mußt mir geben", *ka t' vu mandiélin e maδe* „ich muß die große (festliche) Priesterkleidung anlegen" U, *ka t' ma r̄ndóš* „du mußt es mir wiedergeben" M, *ka t' kušon'ɛ* „er muß sprechen" Cm, *ka t' lami* „wir müssen waschen" U, *tšɛ ka t' bɛmi me kta dru, ka t' ziemi δrok'et* „was sollen wir mit diesen Hölzern tun, wir können damit Maccaroni

kochen“ U, *Turk'it ka t' ven'in* „die Türken müssen gehen“, *frustεn ka ta japn'εn prnt hor* „mit Peitschenhieben soll man dich durch die Dörfer jagen“ Cm[1]). — Eine eigenartige Konstruktion liegt in *ka t' mε kl'a* aus U „io debbo piangere“ vor, wo das eigentlich zum unpersönlichen *ka* gehörige Personalpronomen zum Konjunktiv gezogen ist.

Passivum.

23. In der 1. Sg., 2. Sg. und 2. Plur. zeigt das Passivum in den Dialekten der Molise ebenso wie denen des albanischen Kalabrien (s. z. B. Giuseppe de Rada, Grammatica della lingua alban. 80) die älteren Formen auf *-emi, -e, -eni,* die heute im eigentlichen Albanien vorzugsweise die konservativeren gegischen Dialekte bewahrt haben (s. Pisko Handbuch 72, Pekmezi Gramm. 200, Weigand Gramm. 51). Die Form der 1. P. auf *-emi* besteht allerdings nur in der erstarrten Grußformel *falemi* „ich grüße, ich habe die Ehre“, sonst ist das *i* gefallen, so heißt es *u ngriχem* U Cm neben *u ngrεrεm* Cs „ich erhebe mich“, *rfiχem* „ich beichte“ Cs, *škitem* „ich folge“ U, *birem* „ich gehe zugrunde“ U, *višem* „ich kleide mich“ U, *martoχem* „ich heirate“ M, *turnoχem* „ich kehre zurück“ P, *lulεzoχem* „ich erblühe“ U, nur einmal hörte ich in U *ngriχemi* für „mi alzo“. Die Verba mit dem Stammvokal *e,* die in der 2. Plur. und im Imperf. *i* haben, haben es also auch hier wie sonst im Passiv (*kali šitet* „das Pferd wird verkauft“). Das Passiv flektiert: *ngriχem, -e, -et, -emi, -eni, -en,* ebenso z. B. *martoχem, martoχe, martoχet, martoχemi, martoχeni, martoχen.* In der 3. Sg. kann aus phonetischen Gründen (s. Laute 1d) *a* in der Endung für *e* eintreten *(bεhat g'εndat).* In der 2. Sg. wird die in tosk. Dialekten für den Indikativ durchaus übliche Endung *-eš* nur für den Konjunktiv verwendet: *ka t' bεχeš dele* „du mußt ein Schaf werden“ U, *ka t' martoχeš* „du mußt heiraten“, sonst (im Indikativ) heißt es *g'εnde* „du befindest dich“ oder „du wirst dich befinden“ (s. oben 22), *si kluχe ti?* „wie heißest du?“ U, *bεχe* „du wirst“ M, *fatšoχe* „du zeigst dich“, *duke* „du scheinst“ Cm. Wie aus vorhergehenden Beispielen zu ersehn ist, haben auch unsere Dialekte bei vokalisch auslautenden Verben den hiatustilgenden

[1]) Auch in Piana dei Greci (Sizilien) besteht dieselbe Ausdrucksweise: Schirò Archivio delle tradiz. popol. di Sicilia 7, 21, 10 *ndo nat ka fleš me mua* „irgendeine Nacht mußt du mit mir schlafen!“ Pitré, bibl. delle trad. pop. Sic. 7 (Märchen von der Mamadraga) *i ϑa vajzεs, se kiš χaj n'ε lug druri* „sie sagte dem Mädchen, daß es einen Holzlöffel essen müsse“. Ebenda 283 (Märchen von der Bedda di li setti citri) *jerdi dita kur kiš martošin.*



Hauchlaut vor der Passivendung, so auch in der 3. Sg.: *vuχet* U M, *leχet* „er wird geboren" U, *bεχet vap* „fa caldo" U, *tsinoχet* „er wird gestochen", *fjala ϑuhet* „das Wort wird gesagt". Die 1. Plur. hat nicht die jetzt hauptsächlich geg. Endung *-ena,* die zur Differenzierung von der 1. Sg. in den Dialekten, wo diese *-emi* hat, eintreten mußte, sondern *-emi,* da ja die 1. Sg. (s. o.) nur vereinzelt noch *-emi* hat (*tε dεfndoχemi* „daß wir werden"), die 2. hat *-eni,* auch im Imperativ: *r̄uχeni* „ihr hütet euch" und „hütet euch!" M, *laχeni* „ihr wascht euch" und „wascht euch!" U. Die 3. Plur. bietet nichts Besonderes (*dεstεnguiren* „sie werden unterschieden" Ch, *mund lεdžeriren* „die Speisen können verdaut werden" U [zum *l-* s. Laute 52], *štiχen* „sie stoßen sich", *ka t' ziχen* „sie müssen gekocht werden", *buiχen* „sie werden geschlossen" U [s. Laute 21 und 37], *bliχen* „sie werden gekauft", *duχen* „sie sind notwendig", *bεχen* „sie werden gemacht"). Auch der Imperativ der 2. Sg. hat die gewöhnliche Bildungsweise, Anfügung des Reflexivs an den Passivstamm: *priru* „dreh dich um!" Ch, *ngriχu* „erhebe dich!" Ch, *r̄uχu* „hüte dich!" U, *vuχu* „lege dich!" U, *k'etu* „sei ruhig!" P, *jetmu fiδeu me mua* „bleib mir treu!" U mit zwischen Stamm und Reflexiv eingefügtem Personalpronomen. Nur einmal hörte ich in P eine Imperativform aus dem aktiven Stamm mit *-u,* wie sie sonst im Gegischen üblich sind: *ngreu* „erhebe dich!"

Imperfektum.

24. Das Hilfszeitwort. *iša* „ich war" U M, *išja* Cm; *iše* „du warst"; *iši* U M *jiši* Cs „er war"; *išim* oder *išεm; išit* oder *išεt; išεn* U, *išinε* Cm, *jišin* Cs. Ebenso M U *kiša, -e, -i, -εm, -εt, -εn,* in Cm dagegen *kišja bes* „ich glaubte" wie *išja.* Vor einem Konjunktiv wird für alle Personen die gekürzte erstarrte Form *kiš* gebraucht (s. o. Necessitas 22), z. B. *kiš t' veja blija* U „ich mußte gehn, um zu kaufen", ebenso vor einem Partizip, z. B. *u kiš smarnirtur* „er geriet in Raserei".

25. Das Verbum *dua* hat sich im Imperfekt den Hilfszeitwörtern *jam* und *kam* angeschlossen, doch sind die Endungen infolge der proklitischen Stellung des Verbs vor dem betonten Konjunktivus des Imperfekts, der den Hauptbegriff enthält, gewöhnlich verstummt (wie bei *kiš* „es war notwendig" s. 24); *diš* oder *dišε* heißt mit folgendem Konj. Imperf. „ich möchte", „du möchtest" und „er möchte", z. B. *diš bεja* „ich möchte machen" P, *dišε dija* „ich wollte wissen" U, *diš tε zεja* „ich wollte, möchte

fassen", *ng diš tε lεji* „es (das Kalb) wollte (die Kuh) nicht verlassen" M; daneben begegnen auch seltener die Vollformen, *diša* „ich wollte, liebte" P, daneben auch *dišja* P Cm, wie *išja kišja* ebenda neben *iša kiša* steht, z. B. *dišja vuja* „ich möchte legen" P, *diše* „du wolltest, liebtest" (*tšε diše ti* „den du liebtest" Klagelied U), *diši* „er liebte", „er wollte" P Cm. *dišεm, dišεt, dišεn* U.

26. Die Personalendungen auch aller übrigen Verba sind *-a, -e, -i, -im, -it, -in* oder *-εm, -εt, -εn* oder *-εmε, -εtε, -εnε,* also identisch mit denen des Aorists. Nicht nur in den Personen des Singulars, sondern abweichend von den andern südalb. Dialekten auch im Plural, erscheint *-j-* vor den Personalendungen, das bei den Verben der Nasalklasse berechtigt ist *(n')* und von da aus sich verallgemeinert hat. Die in den andern albanischen Dialekten allgemein übliche Endung *-te* der 3. Sg., wie mir scheint, der Rest eines einst vollständigeren schwachen Präteritalsystems, von dem Lecce (Osservazioni grammaticali) vom Jahre 1716 auch noch die 1. P. auf *-te* kennt, ist nur beim irregulären *vate* „er ging" erhalten. Das Imperfekt der Molisedialekte stellt zum Unterschied von den Imperfektsystemen der andern alb. Dialekte, in denen Formen verschiedenen Ursprungs zu einem Paradigma vereinigt sind (Zusammensetzungen des Präsensstamms mit *iše* + 3. P. eines schwachen Präteritums mit *-te,* Präterita der *-n*-Verba + derselben 3. P. auf *-te,* Zusammensetzung mit *-iše* kombiniert mit der Präteritalendung der *-n*-Verba, 3. P. des Singulars durch Systemzwang gleichfalls mit *iš* zusammengesetzt), ein einheitliches und gewiß altertümliches Präteritum zum Präsensstamm dar.

27. Die konsonantisch auslautenden Verba der sog. I. Klasse (Präsensstamm = Aoriststamm) mit und ohne Ablaut im Aorist: *šušja* „ich tröstete" und „ich tröstete mich" U (zu *šuš*), *šiχja* „ich sah" U, *vεdisja* „ich starb" oder „ich würde sterben" U (Lied), *skaóssi* „er rächte" U (Papanti's Boccaccionovelle), *liδi* „er band" P, *sg'iδi* „er wickelte auf" P (*sa χer tε liδi e tε sg'iδi jat εm* „so oft, wie dich deine Mutter in die Windeln einwickelte und loswickelte"), *t' i šiχi* „daß er sie sähe" U, *δimbi* „er tat mir leid" (*mua mε δimbi zεmra, kur vet ϑεrisi* „mir tat das Herz weh, als es selbst rief"), *vdisi* „er starb" U (*mε vdisi bilεza ime* „mir ist mein Töchterchen gestorben" Totenklage, und *ai diš vεdisi, kur vej uδs* „er wünschte zu sterben, als er des Weges ziehn mußte"), *vεdisjεm* „wir starben" U (Lied), *ledžjεn* „sie lasen" (nach *ndε* in einem wünschenden Ausruf gebraucht statt des wenig üblichen Optativs

M), *bisavisjεn* „sie krepierten“ M (s. Glossar), *k'eŝjεn* „sie lachten“ (*u vuχen tε k'eŝjεn* „sie machten sich dran, zu lachen“) U.

Mir̄ja „ich nahm“ (*vajta tε mir̄ja* „ich ging zu nehmen“ Cm, *u diŝ'e mir̄ja* „ich wollte es nehmen“ U), *dili* „es kam heraus“ M; *jipi* „er gab“ P, *tε riði* „daß er liefe“ U, *vam pε t' mirim era* „wir gingen, um den Duft zu genießen“ P, *dilin* „sie gingen hinaus“ U.

Bei den Verben, die im Aorist auch denselben Stammvokal haben wie im Präsens (*liði* u. a.) lautet die 3. Sg. Imperf. der 3. Sg. Aor. ganz gleich. Daß wir es in den angeführten Fällen mit dem Imperf. zu tun haben, lehrt die syntaktische Beobachtung, nach der es im Alb. ein Gesetz der Consecutio temporum gibt, d. h. nach einem Imperfekt oder Aorist im Obersatz folgt im konjunktivischen Nebensatz stets das Imperfekt [1]). Die Verba, die vor Doppelkonsonanz das *a, e, ie* des Stamms (in der 2. Plur.) zu *i* wandeln, haben das *i,* wie in allen andern alb. Dialekten, auch in den Molisedialekten im Imperfekt ebenso.

28. Die Verba der *t*-Klasse haben fast durchwegs stammauslautendes *s* im Imperfekt, nur in Montecilfone hörte ich in drei Fällen *t;* sie haben immer den Vokalismus der 2. Plur.: *flisja* „ich sprach“, *flisje, flisi, flisjεm, flisjεt, flisjεn* U P, aber *tε flitjεn* „um zu sprechen“ M, *ϑεrisja* „ich rief“, *ϑεrisje ϑεrisi ϑεrisjεm ϑεrisjεt ϑεrisjεn* U, aber in M hörte ich *u vuχ tε ϑεriti* „er verlegte sich aufs Schreien“ und *ϑritje* „du schriest“, einmal allerdings auch in M *ϑεrisi* „er schrie“; *tε ngisi* zu *ngas* „ich gehe“ (*zuri figh tε ngisi* „er fing an zu gehn“ U), *ngisjεn* „sie gingen“ U (Märchen), *vrisjεn* „sie töteten“ (*moren ϑik tε vrisjεn delen* „sie nahmen ein Messer, um das Schaf zu töten“) U, *ŝkisjεn* „sie glitten“ (auf dem Eise) zu *ŝkas* U, auch von den Tränen „sie rollten herab“, *ŝisja* „ich verkaufte“, *ŝisje, ŝisi, ŝisjεm, ŝisjεt, ŝisjεn* U, *prisja* „ich ererwartete“ U, *pjesi* „sie fragte“ U (Lied), *pjesjεn* „sie fragten“ U.

29. Die vokalisch auslautenden Verba und die Verba der -*n*-Klasse: *χaja* „ich aß“, M Cm *χaje χaj* (verkürzt aus *χaji*) *χajεm χajεt χajεn* (z. B. U *iŝen e hajεn* „sie waren beim Essen“); *kl'aja* „ich weinte“ U; *tŝaja* „ich zerbrach“ Cm.

30. *veja* „ich ging“ vom Stamme *ve* gebildet, *veje veji* „er ging“ (z. B. *veji tε g'εj* „sie ging zu finden“ M), daraus (wie oben *χaj*) die gekürzte Form *vej* Ch P Cm U (*vej torna* „sie ging herum“,

---

[1]) Vgl. z. B. auch in Piana dei Greci, Schirò bibl. delle trad. pop. Sic. 7, 20: *Tε verbur g'iϑ kopijt u deja t' iŝεn, sa mos te ŝiχjεn tij, tŝε dua sa sit* „Blind möchte ich, daß alle Burschen wären, damit sie dich nicht sähn, die ich liebe, wie meine Augen“.

kiši turp tε vej „er schämte sich zu gehn“ U), andererseits das lautlich zu erklärende *veje* „er ging“ (s. Laute 4), *vejεm, vejεt, vejεn; ng diš tε lεji* „sie wollte nicht verlassen“, auch hier daneben das verkürzte *lεj* „er ließ übrig“ Ch; *bεndi tε g'ej* „er konnte inden“ U P: *dišpilk'eji* „es mißfiel“ M, *dεšpilk'ej* P; *tε ng'ej* nach vorausgehendem Aorist „daß er fühlte“; *šurbej* „er arbeitete“ U, *šurbεjεn; vεja* (zu *ve*, gewöhnlich *vu* oder *vun'* „ich lege“ s. u. 36) „coibam“ M.

31. Zu *bin'* oder *bij* „ich mache“ (s. Formen 7) heißt das Imperf. *bεja* (*diš bεja* „ich möchte machen“ P), 2. P. *bεje* M, 3. *bεj* U Ch (aus *bεji*) und *bεje* M (s. Laute 4, Wandel von tonlosem auslautendem *i* zu *e*), daneben mit Wandel des Stammvokals *ε* zu *i* (s. Laute 6) *biji* (*ngε biji mosg'ε* „der Baum brachte keine Früchte hervor“ U) und verkürzt *bij* (*bij tε fεrmovεn* „er bewirkte, daß sie einhielten“ U), 3. Plur. *bijεn* (*ndε trut e tona na bijεn kek'* „wenn unser Gehirn erkrankte“ mit Imperf. statt des Konditionalis im Vordersatz der potentialen hypothetischen Periode U).

32. *biji* „es fiel“ zu *bie* „ich falle“ (*kiši šum mot, tšε nεng biji ši* „es war lange her, daß kein Regen fiel“), daneben *bij* (*prεgoj ke t' bij ši* „er bat, daß Regen falle“ U), 3. Plur. *bijεjεn*, zur Differenzierung von *bijεn* „sie machten“ verlängerte Form, die sich zu *bijεn* „sie machten“ verhält wie *bie* „ich falle“ zu *bij* „ich mache“; *blija* „ich kaufte“ U (*i* statt langem betontem *ē* s. Laute 6) z. B. *kiš t' veja blija* „ich hätte gehn sollen, um zu kaufen“ U, *blij* „er kaufte“ U (*vajti tε blij* „er ging zu kaufen“); *fliji* „er schlief“ Cm P, *flij* U; *piji* „er trank“ (*pε t' piji e motra* „auf daß seine Schwester tränke“ U) P, daneben *pij; riji* „sie saß“ M; *dija* „ich wußte“ U M P; *zεja* und *zija* (s. Laute 6) „ich faßte, ich fing“, die *ε*-Formen in U Cm, die *i*-Formen in M Ch üblich, ebenso 3. P. *tε zεj mutška* Cm P „um zu beißen“, *pε t' zije* „um zu fangen“ M mit dem Schluß-*e* statt des zu erwartenden *i* nach Laute 4; *vija* „ich kam“ (*diš tε vijà* „ich möchte kommen“ U), *tš vije* „der kam“ (statt *viji*) M; *k'eja* „ich trug“ U, *k'ej* „er trug“ U.

33. *derδij* „er schleuderte“ zu Präsens *derδin'*, Erweiterung von *derδ* U; *din'a* „ich begann den Tag“ P zu *gδin'; jetsij* „er ging“ zu *jetsin'*, d. i. *jets;* in M wird ein vom unerweiterten Präsensstamm gebildetes Imperf. gebraucht: *etsja, -e, etsi, etsjεm, etsjεt, etsjεn; t' iki* „daß er laufe“ M, auch indikativisch *jiki* „er lief“ Cs, *ik'εn* „sie liefen“ M; *kapirjεm* „wir würden verstehen“ (Imperf. statt des Konditionalis) U zu *kapirin'* s. Formen 1; *kum-*

bariri „er erschien“ Cm zu *kumbaririn'; krδirja* „ich glaubte“ Cm; *suffriri* „er duldete“ U.

34. *bafffjoj* „er bellte“; *džiroji* „er kreiste, machte einen Bogen“ P und *džiroj* U, dagegen in M *u vuχ tε džεroje* „er verlegte sich darauf, herumzuschleichen“; *frtuloja* „ich flog“ von *diš* abhängig P, zur Lautgestalt des Verbs s. Laute 55; *kεndoje* „du sangst“ M; *krdoja* „ich glaubte“ M neben *krδirja* (s. o. 33), verschiedene Weiterbildungen zu credere, in M hörte ich auch *krδoja* für die 2. Sg. „du glaubtest“, lautlich zu erklären (s. Laute 1 a); *kujtojεn* „sie erinnerten sich“ M an Stelle eines Optativs gebraucht in *ndε lεdžjεn a kujtojεn* „o daß sie doch läsen und sich erinnerten!“ (s. Formen 27); *kušuojεn* „sie sprachen“ U; *lidžjojεn* „sie lasen“ Ch, andere Weiterbildung zu italien. leggere (s. o. *lεdžjεn,* zu dem eine 1. Präs. *lεdžin'* zu denken ist, während zu der Form in Ch ein *lidžón'*); *mutšεkoj* „er biß“ U; *diš navikoja* „ich möchte in See gehn“ P; *paguoj* „er bezahlte“ U; *pašojεn* „sie weideten“ Cm; *pensoja* oder *pεntsoja* „ich dachte“ U, 3. Pl. *pεntsojεn; prεgoj* Cs, *pεrgoj* U, *prgoj* Cm U, *prigoje* M „er bat“ (Indik. und Konj.); *rεklamojεn* „sie beschwerten sich“ U; *rεtšεtoj* „sie nahm auf“ Cs; *rispεtojεn* „sie achteten“ M; *r̄ndakoja* „ich zerschlug, schlug in Trümmer“ Cm; *roja* „ich lebte“, M U *r̄oje,* 3. Pers. *r̄oje* (statt *r̄oji*), *r̄ojεm, r̄ojεt, r̄ojεn; u vuχ tε saldoj* „er machte sich dran, zu springen“ M; *u flisja e kεto mε sdignojεn* „ich sprach und diese achteten nicht auf mich“ U; *škoje* „er ging“ (Laute 4) M U, daneben *škoj* U, *škoji* Cm; *šurnεk'oje* (s. Laute 46) „er schlief“ M; *tsumboj* „er sprang“ U; *zur figh tε tšarlatojεn* „sie fingen an zu zwitschern“.

35. Den Verben auf *-on'* hat sich *ϑom* „ich spreche“ in den Molisedialekten im Imperf. angeschlossen. *ϑoja* „ich sprach“ Cm, *ϑoj* „er sagte“ Cm U, *ϑoji* M, 3. Plur. *ϑojεn* U.

36. Verba mit dem Stammvokal *u: dij t' škruj* „er konnte schreiben“; *zuri figh sa mε t' muji tε riδi* „er fing an, so schnell er konnte, zu laufen“ U; *r̄uja r̄uji r̄ujεn* „ich beobachte“ M; *vuja* „ich legte“ s. oben 30 *vεja,* zum Vokalismus vgl. Formen 6, *dišja vuja* „ich möchte legen, anlegen“ P (Lied), *ngε kiši ku ta vuj* „sie hatte keinen Platz, wo sie es hinlegen konnte“ M Cm.

Das passive Imperfekt.

37. Das Passivum des Imperfekts wird wie in den andern albanischen Dialekten durch Zusammensetzung des passivischen Präsensstammes mit den Imperfektformen von *jam* gebildet.

Während in den übrigen alb. Dialekten die 3. Sg. entweder bloß auf *-eš* endet oder nach Analogie des Aktivs der Nasalverba *-ej* als Suffix angenommen hat, haben die Molisedialekte die offenbar ursprüngliche Form auf *-ši* (entsprechend *iši* „er war") in der 3. Sg. beibehalten. Daher hat auch das passive Imperfekt wie das aktive die Flexionsendungen des Aorists, d. h. die sekundären, angefügt an den um *-š* erweiterten Passivstamm des Präsens, d. h. es endet auf: *-ša, -še, -ši, -šim* oder *-šεm, -šit* oder *-šεt, -šin* oder *-šεn.*

38. *trεmbša* „ich fürchtete mich" U, *dεvndoχša* „ich wurde" P, *fiδoχša* „ich vertraute mich an" U, *martoheša* „ich verheiratete mich" P, *vuχša* „ich setzte mich" P.

39. *g'εndša* „du befandest dich" U (Lied) statt *g'εndše* (s. Laute 1 a), *ng'aše* (aus *ng'aghše* = *ng'alše* s. Laute 37) „du wurdest wieder zum Leben erweckt" U, *ti šitše* „du wurdest verkauft" U.

40. *bεrdiχši* „er hat sich erkältet" U (zu *bεrdiχ* s. Glossar), *tε dεrvitši* oder *δεrvitši* „um sich hinabzustürzen, um sich zu ertränken" M (zu *vεrvit* „ich schleudere", *vεrvitem* „ich stürze mich" s. Laute 44 und Glossar), *dukši* „es zeigte sich" U (Lied), *g'eg'ši* „er fühlte" Cm zum Deponens *g'eg'em, pε t' mbitši* „um sich zu ertränken" Cm zu *mbüs mbütem* (s. Laute 8), *tε ndieχši* „daß ihr geholfen würde" U (zum Vokal der Stammsilbe s. Laute 4), *tε ndoδši* „daß er sich befände" Cs, *trεmbši* oder *trεmpši* „er fürchtete sich" U zu *trεmbem, tε birši* „daß er verlöre, verdürbe" U (Lied), *dritši* „er stürzte sich" (*diš vej dritši* „er wollte gehn sich zu stürzen") U zu *derϑ, prirši* „sie drehte sich" Cs zu *prier* oder *pεrjier, prirem* „ich drehe mich", *tε šk'itši* „sich zu trennen" M (*ng diš šk'itši* „er wollte sich nicht trennen" U) zu *šk'as šk'asem, šitši mjeditšina* „die Medizin wurde verkauft" U, *bεši* „es wurde gemacht" (*pεntsojεn g'iϑ, ke nεng bεši g'εr* „alle dachten, es würde keine Ernte erzielt werden"), *fiδoχši* „er vertraute sich an, er wagte, hatte die Zuversicht" M, *fukoši* U und *fukoχši* Cs M „er ertränkte sich", *lamεndoχši* „er beklagte sich" Cm (*zεri figh tε lamεndoχši* „er fing an sich zu beklagen"), davon durch Lautwandel (s. Laute 38) *zεri figh tε nghamdoχši* „sie fing zu jammern an" M und *zuri figh tε amdoχši* U und *kumεntsojti tε nghaδiχši* (s. Laute 53) Cs, *tε rεtrofši* „um sich zurückzuziehn" Cm, *sg'oχši* „er erwachte" U, *turnoχeši* „er kehrte zurück".

41. *na dεvndoχšεm* „wir würden werden", statt des Konditionalis im Nachsatze der hypothetischen Periode.

42. *ju šitšεt* „ihr wurdet verkauft" U.

43. *di kuel šitšεn* „zwei Pferde wurden verkauft" U.

Aorist.

44. Die Personalendungen sind, wie überall, die sekundären, also in der Molise ganz gleichlautend denen des Imperfektums: *-a, -e, -i* (wofür aus lautlichen Gründen oft *-e* gesprochen wird, s. Laute 4)[1]), *-(ε)m(ε), -(ε)t(ε), -(ε)n(ε);* in der 3. Sg. kann auch nach Guttural oder Vokal *-i* gesagt werden, doch hört man auch *-u; -u* steht auch manchmal in der 3. Sg. nach dem *-v-* bei den *-va*-Aoristen (unter dem Einfluß des labialen *v*). Das *v* der *-va*-Aoriste ist vor dem *-i* oder *-u* der Endung der 3. Sg. gewöhnlich nicht geschwunden, ebenso ist es, abweichend von allen übrigen alb. Dialekten, im Plur. in allen Personen fast immer erhalten. Große Ausbreitung haben in den Molisedialekten die *-ta(-ita)*-Aoriste sowie die sigmatische Bildungsweise erlangt.

45. Die Verba der I. Klasse (Aoriststamm dem Präsensstamm gleich): *g'eg'i* „er hörte“, *χapa, -e, -i, -εm, -εt, -εn* „ich öffnete“, *jika* „ich lief“ Cs, *jike* „du entwichst“, *jiku* „er lief“ Cm Ch, *jiken* „sie wandten sich zur Flucht“ U, *k'eni* „er brachte“ M, *k'eša* „ich lachte“ Cs, *k'eši* „er lachte“ U, *l'ipi* „er bat“ Cs, *n'oχu* „er erkannte“ Ch U, *uli* „sie ließ ihn sich setzen“ Cm, *všeχa* „ich versteckte“ U.

fl'as „ich spreche“ hat die übliche Aoristform vom starken Stamm *fol: fola, foli.* Beachtung verdient *piesa* „ich fragte“ *-e, -i, -εm, -εt, -εn* U, das von einem dem Präsensstamm gleichlautenden *s*-Stamm in Anlehnung an die 1. Sg. Präs. und das Imperfekt gebildet ist, statt vom Verbalstamm *piet-* (aber *pijta* in M s. unten 47).

Die 3. Sg. des Aorists dieser Verba ist, falls nicht nach gutturalem Stammauslaut das Suffix *-u* verwendet ist, der 3. Sg. des Imperf. gleichlautend (s. Formen 27).

46. Verba mit abgelautetem Stamm im Aorist: *bora* „ich verlor“ U *bori, dεbora* „ich verlor“ Kompositum zu *bora* Cm, *dog'i* „er verbrannte“ U, *duoghi* M und *doghi* oder *doi* U „er ging hinaus“ (s. Laute 37), *mora, -e, -i, -εm, -εt, -εn* „ich nahm“ U, *mboghi* „er säte“ U (s. Laute 37), *pok'i* „er traf“ U, *roδεn* „sie liefen“ Ch.

47. Verba mit *-t*-Stämmen, von denen die *-ta*-Aoriste ausgegangen sind: *e driti n'ε stambat* „er versetzte ihm einen Fußtritt“ Cm, *ndriti,* wohl Kompositum zu *driti* Ch, beide gehören zu *drvin'* oder *drvis* (s. Glossar), das *drviti n'i salt* „er führte einen Sprung aus“ P im Aorist hat; *ϑriti* „er rief“ M (Imperf. *ϑεrisi* s. 28, aber auch *ϑεriti* ebenda) Cm U P, *lota -e -i -εm -εt -εn* „ich

[1]) Über flexionslose Formen der 3. Sg. Aor. s. unten 56b.

spielte“ Cm, *pijta* „ich fragte“ M gegenüber *piesa* in U s. 45; zur Monophthongierung des *-ie-* in M s. Laute 23; *šiti* „er verkaufte“ U gegenüber Imperf. *šisi* (s. 28).

48. Von diesen Verben mit *-t*-Stamm aus haben unberechtigter Weise den *-ta*-Aorist, wie schon oben erwähnt, viel mehr Verba als in anderen alb. Dialekten, und zwar entweder auf bloßes *-ta* oder unter Zugrundelegung eines präsentischen *-j*-Stammes auf *-ita*[1]): *nglata* „ich streckte aus“ U; *ndajtim* „wir trennten“, *u ndajtim* oder *u ndajtm* „wir trennten uns“ P, *tšaiti* „er brach“ Ch, *u vaita* „ich ging“ Cs, *vaiti* U, *vaitεn* U; mit bloßem *-t-* vom Stamme *va* ist ein Aor. *va-m* „wir gingen“ aus *va-t-m* durch Assimilation entstanden.

49. *fjeta* „ich schlief“ Cs, *g'ete* „du fandest“ U, *g'eti* U M P, *g'etεm* „wir fanden“, daneben *g'em* P, wie *vam* durch Assimilation entstanden, *g'etεn* „sie fanden“ U; *dieiti* „er fühlte“ Cm, *ndeitεn* „sie spannten aus“ P, *šurbeita* „ich arbeitete“ M, *šurbeitεn* „sie arbeiteten“ U, *ngrita* „ich erhob“ P, *ngriti dieli* „die Sonne ging auf“ Cs, *pita* „ich trank“ Cs.

50. Besondere Beachtung verdient *hiti* „er trat ein“ M, das, obwohl es einen *n*-Stamm hat, von Bildungen wie *pita ngrita* usw. beeinflußt wurde. Daß sogar *bεj* oder *bij* „ich mache“ und *zε* oder *zij* „ich fange“ in den Kreis dieser Aoristbildung gezogen wurden, zeugt von der alle andern Bildungsweisen überragenden Beliebtheit der *-ta*-Aoriste in den Dialekten der Molise: *bεt* „ihr tatet“ Ch, *bεitεn* „sie bewirkten“ Ch P (*bεitεn tšitširiele* „es entstanden Eiszapfen“), *zijtm* „wir machten uns auf den Weg“ P.

51. Besonders beliebt ist die Aoristbildung auf *-oita* von den Verben mit *-on'* im Präsens. Von vielen hört man aber in denselben Orten und aus dem Munde derselben Personen daneben Bildungen auf *-ova* ohne irgendwelchen Bedeutungsunterschied: *a fεrndoiti* „sie begegnete ihm“ M, *baujoiti* „er bellte“ Cm, *kaloiti dieli* „die Sonne ging unter“ Cs, *kapoiti* „er nahm“ Cm, *kndoita* „ich sang“ Cm, *kumεntsoiti* „er fing an“ Cs, *krijoiti* „er erschuf“ U M, *kušuoita* „ich sprach“ Cm, *pak mangoiti* „es fehlte wenig“ Ch, *sfiδoiti* „er forderte zum Wettkampf heraus“ M, *spambanoiti* „er (sc. der Wind) entblätterte (die Blumen)“ P, *šenoite* „er bezeichnete“ Cm (zur Endung s. oben 44 und Laute 4), *škamoiti* „er schrie“ Ch, *škoita* „ich überholte“ M, *škoiti muoj* „es verging ein Monat“ U M, *škoite* „er ging“ P (s. Laute 4), *škoitm*

[1]) Die Verba, die daneben einen *-va*-Aorist bilden, sind gesperrt (s. 55).

„wir reisten ab“ P, *tsεmdoiti* „er stieß“ M, *tsumboite* „er sprang“ Cm (s. Laute 4) u. a.

52. Verba mit dem Diphthong *-uoj, -uaj, -uj* im Präsens behalten ihn, wie auch sonst, so auch in der Molise im Aorist bei: *paksuitεn* „sie tauften“ Cs, *ruiti* „er behütete“ Ch, *škruita* „ich schrieb“ M, *škruoita* Cs; vgl. hiezu Laute 22.

53. Wie die Analogie der *-ta-*, speziell der *-eita*-Aoriste *bεj* in ihren Bann gezogen hat, so geriet *vu* „ich setze, lege“ in den Bereich der *-uita*-Aoriste. In U sagt man *i vuitεn εmrin* „sie legten ihm den Namen bei“.

54. Von konsonantisch auslautenden Verben sind es besonders solche italien. Herkunft, die den Aorist auf *-ta* bilden, das an den Infinitiv angefügt wird: *prupunirti* „sie nahm sich vor“ U, *sutšedirti* „es ereignete sich“ U, *tšedirti* „er trat ab“ Cm, *ubεδirti* „er gehorchte“ U. Von echt alb. hörte ich nur einen derartigen Aorist: *u ɾulta* „ich sitze“ Cs (wörtlich „ich setzte mich“ zu *ul* mit labialem Vorschlag s. Laute 40).

55. Die *-va*-Aoriste. Diejenigen Formen, neben denen auch *-ta*-Formen bestehen, sind gesperrt.

kľava „ich weinte“ U, *mbavi* „er behielt“ U, *škavi* P, *škavu* M, *škau* Cm „er glitt aus“, *škavεn* „sie glitten“ M, *vrava* „ich tötete“ U, *vravi* „er tötete“ U; *bleva* „ich kaufte“, *previ* „er schnitt“ P, *šurbeva* „ich arbeitete“ U *šurbeve šurbeve* (s. Laute 4) *šurbevεm šurbevεt šurbevεn* U [1]), *piva* „ich trank“ M *pive pivi* oder *pive pivεm pivεt, baffiovi* „er bellte“ U, *bratšove* (s. Laute 4) „er drückte zusammen“ U, *fεrmovεn* „sie blieben stehn“ U, *fukova* „ich erwürgte“ U, *guadan'ovεn* „sie gewannen, siegten“ U, *kndova* „ich sang“ Cs, *ľεdžova* „ich las“ Cs, *kurovεn* „sie heilten“ U, *kušuova* „ich sprach“ Cs, *lauduom* „wir lobten“ P, aber *luδovi* „er lobte“ U (s. Laute 43), *lukova* „ich schrie“ Cs, *mangovi* „es fehlte“ U, *mbattovi* „er klopfte“ U, *mεsovεn* „sie lehrten“ U, *paguovi* „er zahlte“ U, *paksova* „ich taufte“ (s. 52) U, *pεnsove* „sie dachte“ P (s. Laute 4), *u ja prεndova* „ich versprach ihm“ U, *riajova* „ich schenkte“ U, *ritštove* „sie nahm auf“ P, *škova* „ich ging“ U, so neben *škoitm* (s. 51) in P *škuom* „wir gingen“, *vlova* „ich habe aufbewahrt“ U; *škruova* „ich schrieb“ U (s. 52), *škruove* „er schrieb“ U.

56. Die nasal auslautenden Verba *bij bin', zε lε vε* haben dem gemeintosk. Lautwandel gemäß im Aorist *r* als Stammauslaut, der Stammvokal bleibt entweder *ε* wie im Präsens oder wird in

[1]) Zu *kleva* „ich war“ in Piana dei Greci s. 58 Fußnote.



u abgelautet. In den Molisedialekten hat dieses *u*, das zunächst nur in *vura* unter dem Einfluß des vorangehenden labialen Lautes entstand, durch analogische Übertragung im Aorist von mehr Verben Eingang gefunden, als in den übrigen tosk. Dialekten. a) Aoriste mit dem Wurzelvokal *ε*: *bεra* „ich machte" *bεre, bεrmε, bεrεn* (s. oben *bεitεn* 50), *bεri* „er machte" Cm U; *lεra* „ich verließ" Cm statt des sonst bei diesem Verbum üblichen sigmatischen Aoristes *l'aš; dzεra* „ich erfuhr" Cm, *zεra* „ich faßte" P, *zεri figh* „sie fing an" M Cm, *zεrεn figh* „sie fingen an" M. — b) Aoriste mit dem Wurzelvokal *u: bu t' χiri* „er ließ eintreten"; *bu* ist die flexionslose 3. Sg. zu einer 1. Sg. *bura,* die ich in den Molisekolonien nicht zu hören bekam; man sagt *bεra;* dagegen ist in Piana dei Greci *bura* und als 3. P. *buri* gebräuchlich[1]); derartige flexionslose Formen der 3. Sg. sind auch in andern Dialekten üblich, so besonders von den ablautenden Verben *mar̄ dal;* „er nahm" „er ging hinaus" heißt ganz gewöhnlich *muar dual;* von Verben unserer Kategorie sind *vu zu* (statt **vuri* **zuri*) auch in Villa Badessa in den Abruzzen für die 3. Sg. gebräuchlich; *ar̄uri* M U „er kam an" von *arrεn', εr̄ura* „ich kam an" U (Lied), *εr̄um* „wir kamen an" P U, aber wieder mit *r* in der 3. Plur. *εr̄urεn* „sie kamen an" U. Neben dem in Cm üblichen *lεra* (s. o.) hört man in U *lure* „du ließest", *luri* „sie verließ"; mit den übrigen alb. Dialekten ist den Molisemundarten der Aorist *prura* „ich brachte" U P gemeinsam, ferner *vura* „ich legte", z. B. *u vura kurorε* „ich heiratete" U, *vura kεmišεn e maδe* „ich legte Gala an" U, *vure* „sie legte" M statt *vuri* nach Laute 4 und *zura* (neben *zεra* s. o.); *zεra* ist die in M P Cm, *zura* die in U Ch gebräuchliche Aoristform: *zura figh* „ich fing an" U, *dzura* „ich erfuhr" Ch, *zura* „ich fing" Ch, *e zuri eϑja* „das Fieber hat sie erfaßt" U; einmal hörte ich jedoch auch in P *zum* „wir nahmen" in einem Liede: *zum at lin'e'* „wir nahmen die Richtung dorthin"; die 3. Plur. wird in U *zun* gebildet (s. dagegen oben *zεrεn εr̄urεn*).

57. Bloß im Aoriststamm gebräuchliche Verba haben auch die Dialekte der Molise in *erδa* „ich kam" (*mir se na erδεn* „sie seien uns willkommen!" U), *χεngra χεngre χεngri χεngrm* und *χεngrmε χεngrt* und *χεngrtε χεngrn* und *χεngrnε* Cm M U (wo für die 3. Sg. auch *χεngre,* für die 3. Plur. *χεngrεn* gesagt wird) „ich aß usw." und *vdik'* oder *vdik'i* Cs U „er starb", wofür auch *vεdik'* gesprochen wird (*ve*-Komposition zu Aoriststamm *dik',* Präsens-

[1]) In Pitrè's biblioteca delle tradizioni popolari Siciliane 7, 283 z. B.: *e tšε buri šk'avja* „und was tat die Negerin?"



stamm *des*). In Cs hörte ich auch die 1. P. flexionslos: *u vdik'* „ich starb".

58. Sigmatische Aoriste: Auch in den Molisedialekten bildet (wie gemeinalb.[1]) das Verb. subst. seinen Aorist sigmatisch. Der Aoriststamm ist *kľet-* oder *kεľet-*, eine nach Analogie der *-ta*-Aoriste entstandene *-t*-Bildung von der in *k'εlon k'ilon* „es trifft sich" und in *k'en k'el* „ich bringe" steckenden Udättawurzel **kεľe-*, von der Bedeutung des griech. *ὑπάρχω*. Das Aoristzeichen *-š* = idg. *s* zeigt sich nur in der 1. Sg., die andern Personen werden vom Stamm *kľet-* mit den gewöhnlichen Personalendungen *-e -i -εm -εt -εn* gebildet, als ob die 1. P. **kľeta* hieße, also *kľeš kľete kľeti kľetεm kľetεt kľetεn;* in der 3. Plur. wird das auslautende *n* fast wie *r* gesprochen (s. Laute 47); dieser Wandel des *n* zu *r* stammt aus der längeren Form *kľetεnε kľetεre,* wo das *n* intervokalisch war und daher den gemeintosk. Wandel zu *r* mitmachte. Der Aorist zu *kam* bildet auch die 1. Sg. unsigmatisch: *pata -e -i -εm -εt pan,* die 3. Plur. wie *van* „sie gingen", *g'em* „wir fanden" durch Assimilation aus *patεn* entstanden.

In der gemeinalb. Weise flektiert *δaš δe δa δamε δatε δanε* „ich gab" U M; für die 1. P. Sg. gebraucht man in M auch *δe*[2]) (wie die 2. Sg. durch Kontraktion aus *δa* + *e* entstanden; *e* ist in der 1. P. der Vertreter von *m̥,* der sekundären Endung der 1. P.; nach konsonantischem Auslaut wurde dieses *m̥* zu *a*). „Ich sagte" heißt, wie auch sonst, *ϑaš* M U (*ϑe ϑa, ϑamε ϑatε ϑanε*), daneben in P Cm durch Anlehnung an die *t*-Stämme, bzw. die *-ta*-Aoriste *ϑatš,* woraus dann durch weitere Anähnlichung an die übrigen Aoristtypen *ϑatša* oder *ϑaša* P wurde. Ebenso lehnen sich *ndatš* „ich verreiste", wörtl. „ich trennte mich" P und *patša* „ich sah" P an die *-t*-Aoriste an. In M und U wird aber wie gemeinalbanisch *paš pe pa pamε patε panε* „ich sah" und ebenso *r̄aš* „ich fiel, schlug oder spielte ein Musikinstrument", *ra* „er fiel", *ranε* „sie fielen" flektiert.

Der passive Aorist.

59. Die 1. Sg. wird, wie auch sonst, durch Anfügung des Imperf. von *jam* an den Aoriststamm mit vorgesetztem *u-* gebildet:

[1]) In Piana dei Greci aber heißt „ich war" *kleva.*

[2]) Vgl. dazu *pe* „ich sah" und *re* „ich fiel" (statt *paš* und *raš*) in Piana dei Greci, Schirò Arch. delle trad. pop. Sic. 7, 21 *kur pe malin, k'ielin e ngava, Re me tšer permist e ng' u tsεnova* „als ich meine Liebste sah, berührte ich den Himmel. Ich fiel mit dem Antlitz zu Boden und stieß mich nicht an".

u ľoδeš und *u ľodš* „ich wurde müde" U, *u u juotš* „ich erkältete mich" P (zur Lautgestalt des Verbs s. Laute 37) mit Anlehnung an die Verba mit *-t*-Stamm, ebenso steht *u martuotš* „ich verheiratete mich" U P neben *u martuoš* auch in U; die andern Personen behalten den diphthongierten Stammvokal der 1. P. bei: *ti u martuove, ai u martua, tjerit u martuon,* und *ti u juove* „du erkältetest dich", *ai u juoa, na u juomε, ju u juotε, ata u juonε.* Auch bei den Verben mit konsonantisch auslautendem Stamm ist die Endung der 2. Sg. *e: ti u ľoδe* „du wurdest müde", *m' u trεmbe* „du wurdest mir von Furcht erfaßt" u. a. Die 3. Sg. ist stets flexionslos, kann jedoch auch durch die 3. Sg. Akt. Aor. *(-i)* mit dem Reflexiv ersetzt werden (*u pεrg'eg'i* „er antwortete" P), die Verba auf *-on'* haben entweder Diphthong *-ua* (mit dumpfem *a*), der aus *uo* entstanden ist, oder sie monophthongieren (in M) diesen zu *u* (s. Laute 22), fügen in diesem Falle aber stets einen stark hörbaren gutturalen Reibelaut (s. Laute 41) an, offenbar zur Vermeidung des Hiatus vor vokalisch anlautendem folgendem Worte: *u de* „er hat sich berauscht" U, *u ngıe* „er erhob sich" M, *u tša* „er zerbrach" U, *u bεgát* „er wurde reich" M, *u dεrvit* „er stürzte sich" M, *u drvit* P, *u drit* U, *u ndrit* Ch, *u g'eg'* „er wurde gehört" Ch, „er fühlte" Cm, *u k'as* „er näherte sich" U, *u pror* M U P, daneben *u pruor* P und *u pruer* U „sie drehte sich", *u risendir* „er wurde von Mißmut erfüllt" M, *kali u šit* „das Pferd wurde verkauft" M, *u trεmb* „er fürchtete sich" Ch, *u mbjet* Cm, *u viet* U „er blieb"; *u k'ikua* „er bückte sich" U (s. Glossar), *u r̄trua* „er zog sich zurück" U, *u sdin'ua* „er geriet in Wut" U, *u sdrupua* „er stürzte herab" Ch, *u turnua* „er wandte sich um" U, dagegen *u bεχ liles* „es ging in Trümmer" M, *u fεrmuχ* „er hielt an" M, *u tsεnuχ* „sie wurde gestochen" M, *u turnuχ* „er kehrte um" M, *u vuχ* „er machte sich daran" U M[1]), *ju zεχ* „sie hängte sich ihm" M; M hat auch in der 3. Plur. (s. Laute 22) den Monophthong *-u-: u fεrmun* „sie blieben stehn", *u fεrndun bašk* „sie trafen zusammen", *u tutsεghun* „sie stießen aneinander". Dagegen sagt man in U *u turnuon* „sie kehrten zurück". Bei den konsonantisch auslautenden Verben ist die 3. Plur. gleich dem Aktiv + *u: u borεn* „sie wurden verloren", *u g'εndεn* „sie befanden sich", *u r̄itεn* „sie wuchsen". Dagegen heißt es sowohl in U wie in M *u vuχεn* „sie machten sich daran, verlegten sich auf etw." (z. B. *u vuχεn tε k'ešjεn* „sie verlegten sich darauf zu lachen") (von der 3. Sg. *u vuχ* mit der Pluralendung weitergebildete Form). Wo

[1]) In Piana auch *u bu* „sie wurde".

Mißverständnisse ausgeschlossen sind, kann das *u*, zumal in der 3. Sg. auch wegbleiben: *turnua* „er kehrte zurück“, *g'eg'* „er wurde gehört“, *maraviľua* „er wunderte sich“ Cm u. a.

Optativ.

60. In der lebenden Sprache der alb. Molisekolonien ist der Optativ ausgestorben. Nur im Vater Unser und in Liedern, die ja alte Formen bewahren, hörte ich ihn, u. zw. folgende Formen: *kľoft* U M Cm zu *jam, mos ɛr̄efše* „mögest du nicht ankommen!“ P Ch, *tšɛ pafš!* „daß ich doch haben könnte!“ Cm, *arša* „ich möchte kommen“ U, *bɛfša* „ich möchte tun!“ U, *δift* P (s. Laute 6) *δɛft* Cm „er möge geben!“, *mar̄t* „er möge holen!“ P Cm (*e mar̄t djaghi* „der Teufel soll ihn holen!“), *art* „es komme!“ U, *u bift* „es geschehe (dein Wille)“ U Vater-Unser (s. Laute 6).

Partizip.

61. *-*to*-Partizipia: in U, M und Cm *hapt* oder *χapt* „geöffnet“ (*u e g'eta χapt* „ich fand es geöffnet“, *dert janɛ χapt* „die Türen sind geöffnet“); *ϑat* „trocken“; *paprat* „ohne Ende“, *trimptɛ* „furchtsam“, *varkt* „hängend“ vgl. 69!

62. Die -*m*-Bildungen, die im Geg. noch durchaus in partizipialer Verwendung stehn, hört man auch in unsern Dialekten, aber in adjektivischer Bedeutung oder als substantivierte Partizipia. Als Adjektiva haben sie den vorangestellten Artikel: *i karitsumɛ* „verhätschelt, der Hätschelhans“ M, *i maimɛ* „fett, wohlgenährt“ M Ch, *i šɛntuam* „häßlich“ (auch in Piana), *e škruam* feminin gebraucht, offenbar ist *karta* o. ä. zu ergänzen, „das Geschriebene, das Schriftstück“ M, *tɛ ľamɛ* (wörtl. „das Gewaschene“) „die Wäsche“ U.

63. Die -*nɛ*-Bildungen haben ihr *n* dem *r* des Stammes in *ta mar̄* „nehmend“ U und *vier̄ɛ* „aufgehängt“ (*χiramerin e kišɛm vier̄ɛ* „den Schinken hatten wir aufgehängt i. e. in den Rauchfang gehängt“ U) assimiliert, es dagegen, wie auch sonst gewöhnlich im Tosk., in den ursprünglich nasal auslautenden Verben mit *ɛ* im Präsensstamm erhalten, so in *e bɛn* „reif, wörtl. gemacht“ U. *pabɛn* „unreif“, *tue bɛn* „indem er tat“ U, *kľ'ɛn* „gewesen“ (*kiš kľ'ɛn* „er war gewesen“ U), *δɛnɛ* „gegeben“, *ϑɛnɛ* „gesagt“, *ngrɛnɛ* U, *ngrin* M „gegessen“ (*tua ngrin* „indem sie aßen“) s. Laute 6, *zɛn* „gefangen“ (*ta zɛn n'ɛ plešt* „indem sie einen Floh fingen“ U).

64. In andern vokalisch auslautenden Verben erscheint das



alte Bildungselement als *-rε: bler* „gekauft“ U, *tua k'ar* „weinend“ Cm, *tua lar* „waschend“ M, *vrar* „getötet“ Ch.

65. Die Verba auf *-εn', -en', -on'* im Präsens diphthongieren, wie allgemein, auch in der Molise den Wurzelvokal im Partizip. Eigentümlich ist den Molisemundarten die Betonung dieser Partizipia auf *-ierε* und *-uorε* auf dem zweiten Bestandteil des Diphthongs. So heißt es *šurbiér* „gearbeitet“ U, *kam šurbiérε* „ich habe gearbeitet“, *kišin šurbiér* „sie hatten gearbeitet“ U. In M wird (vgl. Laute 23) monophthongiert: *išt šurbír* „es (sc. das Feld) ist bearbeitet“. Ferner *bakuór* Cm P *bεkuór* U „gebenedeit“, *kaluór* Ch Cm „eingezogen“ (*me bištin kaluór* „mit eingezogenem Schwanze“), *kunsεn'uór* „consegnato, angewiesen (vom Gelde)“ U, *tue mbεsuór* „belehrend“ U, *paguór* „bezahlt“ U (*do ješ paguór* „du willst noch bezahlt sein?“) P (*mangu t' kiš paguór atarεn* „obwohl ich den Altar gezahlt hatte“), *škuór* „vergangen“ P U (*škuór mjesditε* „Nachmittag“), *tšufuór* „pfeifend“ P (vgl. italien. zufolare), *vašuór* dasselbe wie *kaluór,* abgeleitet von italien. *vašu = basso* „herabhängend“ (vom Hundeschwanz gesagt). Daneben begegnen (s. Laute 22) Partizipialformen mit Diphthong *-ua-* (*ta kεrkuar* „indem er suchte“ U, *i karitsuar* „gehätschelt“ Ch, *tua pεskuar* P) und *-ue-* (*ta kεrkuer* „suchend“ U) und mit monophthongiertem Auslaut *-u-* (*ta džufur* „pfeifend“ M, *fabbrikúr* „gefertigt“ Ch, *meravil'úr* M und *maravil'úr* U „verwundert“, *gurdšúr* „zusammengekauert“ M [zu italien. acchiocciolarsi, s. Glossar], *hałmúr* „betrübt“ U (altes Faschingslied), *tue kndúr* „singend“ P, *g'atšúr* „vereist“ M, *sgavúr* „ausgegraben“ [zu italien. scavare]).

66. Das Partizipialsuffix *-urε,* das wahrscheinlich von diesen zuletzt besprochenen Bildungen der *-on'*-Verba seinen Ausgang genommen hat, dient zur Erweiterung der in 63 angeführten Partizipia auf *-εnε: jan bεnurε* „sie (die Beleidigungen) sind zugefügt“ U, *δεnur* „gegeben“ (*kiša δεnur* „ich hatte gegeben“ U), *zεnur* „gefaßt“ (in *tua zεnur fighε* „anfangend“ U, *kεl'eti zεnur* „sie war angegriffen, erfaßt worden“ U), dazu *vunur* „gelegt“ mit dem durch den labialen Anlaut hervorgerufenen Vokal *-u-* (*triesa išt vunur* „der Tisch ist gedeckt“ P), vgl. dazu *štunur* „werfend“ zu Präs. *štie* in Piana.

67. *-urε* als einziges Bildungselement bei konsonantisch auslautenden Verben: *ta breδura* „springend“ (zum Auslaut vgl. Laute 1a) U, *ta folur* „sprechend“ U, *ta k'ešur* „lachend“ M, *liδur* „gebunden“ Ch, *puϑur* „geküßt“ Ch, *ul'ur* U, *ujur* Cm, *ṙul'ur* P „zusammengekauert, vergraben“, *vdekur* „tot“ U Ch *(kiš vdekur).*

Den Übergang von dieser zur folgenden Partizipialbildung bilden Verba wie *ϑεritur* „gerufen“ Cm und *r̄itur* „genährt, gefüttert“ Cm mit *-t*-Stamm.

68. Auch in der Molise ist die Partizipialbildung auf *-tur* bei Verben mit *-ta*-Aorist gebräuchlich: *buitur* „eingeschlossen“ U, *mbuitur* Cm, *ɼultr* (s. Aorist *ɼulta* 54), durch Reduktion der nachtonigen Silbe aus *ɼultur* entstanden, Partizip zu *ɼul* = *ul* (s. Laute 40) „geneigt“ (*išja ɼultr* „stava seduto“ Cs); ferner bei (s. Aoriste 54) *nutrirtur* „genährt“ U, *r̄akirtur* „heiser“ (*ti je r̄akirtur* U), *smarnirtur* (s. Laute 46) „in Raserei geraten“ (*u kiš smarnirtur* „ebbe la smania“ U), *ufendirtur* „beleidigt“ M.

69. Die Mundarten der Molise verfügen über eigenartige Partizipia mit Doppelflexion. An das Partizipialsuffix *-ur* wird noch das alte Suffix *-t* gefügt. Es sind nicht etwa Pluralbildungen, denn es liegt Beziehung auf eine Person vor: *sden'urt* „entrüstet“, *tua k'art* „weinend“ Cm.

70. Verbalsubstantiva: *tε ngrin* und *tε χamε* „das Essen“ M U, *t' pir* „der Trunk“ (*pε n'i t' pir* „für einen Trunk“ U); *me tε iδur* „grimmig, im Zorne“ U; *me tε g'eg'urε* „udendo“ „als sie hörte, mit dem Hören“ U, *pas tε ngavn'εturit* „nach der Eroberung“ U. — Betreffs der mit dem Partizip umschriebenen Zeiten ist nur das passive Plusquamperfekt eigentümlich: *u kiš smarnirtur* „er war in Raserei geraten“, *u kiš g'atšúr* „es war gefroren“ (statt des sonst üblichen *iš* m. Partiz.).

2. Das Nomen.

71. Vokalisch auslautende Substantiva und die, welche nach Lautwandel 37 auslautendes *gh* statt ursprünglichem *ł* haben, können im bestimmten Nom. Sg. den deiktischen Pronominalstamm in der Form *i* und *u* anhängen: *vuai* und *vuau* „der Bruder“, *kummoi* und *kummou*, auch *kommou* „die Kommode, der Schubladkasten“ Cm, *dieghi* „die Sonne“ und *dieghu*, beide Formen in M.

72. Vom Plural *ϑon'ε* „Nägel, Fingernägel“ ist in Cs statt des gemeinalb. *ϑoi*, unbest. *ϑue* ein Nom. *ϑon'i* rückgebildet, in U dagegen heißt „der Huf“ *ϑuoi*.

73. Der Genetiv des Substantivs *at* „Vater“ lautet *teti*, z. B. *unorin e tit teti* „die Ehre deines Vaters“ U.

74. Auf eine Spirans auslautende weibliche Substantive fügen das *-s* der Genetivendung ohne *ε* an den Stamm, so *erδem uδs* P „wir kamen des Weges“, *ets uδs!* „geh deiner Wege!“, wo *uδs*

wie *uds* gesprochen wird; *kliš* „der Kirche“ U; aber auch *mεms* zu *mεmε* U (Lied).

75. Der Gen. *reg'ε* von *reg'* statt *reg'i* ist lautlich zu erklären (s. Laute 10), er findet sich bei Papanti, Boccaccionovelle Ururi.

76. Aus dem Italien. ist die präpositionale Ausdrucksweise für den Gen. mit *dε, de, di* eingedrungen: *buknε jona dε nga dita* im Vater Unser von Cs, wörtlich „unser Brot von jedem Tage“, *ritšetin dε propria špis* Cm „die Zufluchtsstätte des eigenen Hauses“ (das *a* in *propria* nach Laute 1a zu erklären), *g'iϑ sort dε šurbεtirt* „alle Arten von Sachen“ Ch, *g'iϑ sor* (sic!) *dε sapure* „jede Art von Geschmack“ U mit Schwund des auslautenden *t* von *sort* vor dem anlautenden Dental von *dε, k'eni de guardies* „der Wachthund, Haushund“ Ch mit Wandel des *i* in italien. *di* in *e* nach Laute 4, *olio di ritš* P „Rizinusöl“, *manušak'a dε fεlwar* „Februarveilchen“ Ch u. ö. Auch in den benachbarten serbokroatischen Kolonien von Acquaviva-Collecroce, San Felice Slavo und Montemitro wird der Gen., wie J. Hanusz (Archiv f. slavische Philol. 10 [1887] 363) und M. Rešetar (Die serbokroatischen Kolonien Süditaliens [Schriften der Balkankommission, ling. Abt., IX, Wien, 1911] 227) gehört haben, mit dem aus *od* umgewandelten *do* umschrieben, das dem Gen. possessivus regelmäßig vorausgesetzt wird, während es beim Gen. partitivus nicht hinzugefügt wird.

77. In der Bildung des Plurals spielt das gemeinsüdalb. Deminutivsuffix *-εz-* in den Dialekten der Molisekolonien eine große Rolle. Von *vlau* heißt der Plural gemeinalb. *vlezεrit,* bzw. *vlaz̥nit,* gebildet vom Stamme *vlezε-,* der mit volkstümlicher Deminutivierung „Brüderchen“ bedeutet. Ebenso wird zu *vašε* der Plural vielfach *vašεzat* „die Mädchen“ gebildet, wozu es auch einen Singular *vašεza, vašεzε* gibt, wie auch *vaizε* eine Ableitung mit Deminutivsuffix von einem Stamm ist, der „Mädchen“ bedeutet. Von derartigen, dem Familienkreis entnommenen Ausdrücken ist das Suffix auf andere Substantiva übertragen worden, wie *n'erezit* „die Männer“. In den Molisedialekten begegnen folgende derartige Pluralbildungen: zu *bεríu* „das Horn“ *brin'az* „Rippen“ U; *gavεrε* „Loch“, *gavέraz* „Poren“; *g'ali* oder *g'aleti* (s. Laute 45) „der Knabe“ hat den Plur. mit *ra* (s. unten 78) und dem Deminutivsuffix, *g'alέtrεz* und *g'alέtraz,* best. *g'alέtrast* oder *g'alεtrεst* (U), in M auch *djalεst;* im Gen. Plur. tritt das Deminutivsuffix ganz an den Schluß des Wortes, „der Knaben“ heißt in U *g'alέtravez,* in Cm (best.) *g'alέtrvest; g'iϑn'εjaz* und *g'iϑn'erεz* U „alle“; *ghil'ezt* M, *il'eztε* U, *il'azt* P „die Sterne“; *korδaz* „Saiten einer

kulašún“ P; *lilez* Cm, *lilaz* U „Scherben“; *lulez* „Blumen“ M, best. *lulezt,* dagegen in Cm *lulet eδe animalt* „die Blumen und die Tiere“, ebenso in P, Gen. in Ch *lulavet* mit nachtonigem *a* statt *e* nach Laute 1 a; *šum vašεz* „viele Mädchen“ M. Doch hat sowohl *vašεz* wie *gharez* „Biene“ (Plural *gharazt* „die Bienen“ U) die Deminutivform schon im Sg.

Dasselbe Deminutivsuffix, das hier zur Unterscheidung des Pluralstammes von dem des Singulars verwendet wird, hat in *e zezε* „schwarz“, Femininum zu *zi,* die Funktion der Femininbildung, wozu es in diesem Falle besonders geeignet ist, da „*zezε*“ als kosende Ansprache an das „schwarzbraune Dirndel“ im Liebesliede häufig und beliebt ist. Von da aus ist dann die Deminutivform statt des zu erwartenden „*ze*“ für schwarze Objekte weiblichen grammatischen Geschlechtes verallgemeinert worden. Auch hier greift die Deminutivform auch auf den Plur. (auch masc. gen.) über, der wie gemeinalb., so auch in der Molise *tε zez, tε zeza* lautet. Auch der Plur. masc. und fem. gen. von *vogεl* „klein“ heißt in der Molise mit Deminutivsuffix *tε veg'iz* (*šum tε veg'iz* „sehr klein“ P). Wie bei *zi* wird auch in andern Fällen das Deminutivsuffix mit Vorliebe zur Femininbildung verwendet. So heißt in einem Liede aus P „der dritte Glockenschlag“ *e tretεza kumbór;* Feminina sind auch die dem italien. *un pocchettino* oder *un altro pocchettino,* oder den kalabresisch-italien. Femininis *una picchicella, una poculicchia, una tanticchia, una zica* entsprechenden Ausdrücke deminutiver Form *n'i kolεz* „ein wenig“ und *n'i pakεz* oder *pakεz* (z. B. *g'etεn n'ε kliš e pakεz kaliδe* „sie fanden eine Kirche und einige wenige Hütten“ U). Feminina werden in der Molise wie auch in den alb. Kolonien Kalabriens mit dem Deminutivsuffix weitergebildet, ohne daß heute noch die Bedeutung der Verkleinerung besonders herausgehört würde, ein Brauch, der ja volkstümlicher Redeweise (vgl. z. B. die litauischen Dainos) überhaupt eigentümlich ist (vgl. z. B. auch die bayrisch-österreichischen Deminutiva „das Zuckerl, das Stockerl, das Weiberl, das Mäderl, a guàts Weinerl, a wenkerl [= ein wenig], an Aichterl [= ein Stückchen, von Weg und Zeit], dös is heint a Tagerl [das ist heute ein schöner Tag!]“ u. v. a.), so: *kεmbtza* (mit neu entwickeltem euphonischem *t*) „das Bein“ P (Lied), *kεngεz* „Liedchen, Lied“ Ch, *mεmεza* „die Mutter“ Cm (vgl. *vlezεrit, motrεzat* „die Schwestern“, *n'erεzit, vašεzat*), *butil'za* „die Flasche“ M (ursprünglich liebkosender Ausdruck für die Flasche Weins, den „fiaschettino“, vgl. a Glaserl, a Flascherl u. a.), *l'epurέz* M „das Häschen, der

Hase", *n'ε ditεz* „ein Tag, a Tagerl" P (besonders liebkosend von einem sonnigen Tage mit blauem Himmel gebraucht, im Liede: *iš n'ε ditεz muoit Prilit, iš n'ε ditεz me dieghε e pa varé* „es war ein schöner Tag im Monat April [bayr.-österr. „so a rechts Maitagerl"], es war ein schöner Tag mit Sonnenschein und ohne Wind"), *paraϑirza* M „das Fenster, -chen", *χεnza* M „der Mond" (vgl. in den litauischen Dainos Nesselmann Lit. Volkslieder 2: *Menů Saulużę wede / Pirmą pawasarelį. / Sauluże anksti keles / Menużis atsiskyre* u. o., auch *meneselis* und *menesużis;* auch das Ngr. hat für den Mond das Deminutiv *φεγγάρι*), *špiza vogl* „das kleine Häuschen" Cm, *ruz* „das Gäßchen, die Gasse", *bukuréz* M „die Schöne", besonders im Vokativ Ansprache an ein Mädchen und auch sonst vielfach in den Attributen der schönen Mädchen in den Liebesliedern: *mes-hoghza* „die mit der schlanken Taille", *buz-kuk'εza* „die mit den roten Lippen" M u. a. Daneben gibt es in der Molise noch zwei Deminutivsuffixe, *-ϑi,* das besonders in den kalabrischen Kolonien verbreitet ist (in den von Marchianò und Scura gesammelten Liedern aus diesen Gegenden begegnet es auf Schritt und Tritt, nicht nur dem Substantiv und Adjektiv, sondern auch dem Partizip, ja selbst dem flektierten Verbum in liebkosendem Sinne angehängt, wozu wir im Deutschen in der „dalkenden" Kinderstubensprache unserer Mütter eine Parallele haben: „Hatti Bubi schon pappi pappi?"), z. B. in Ch *štratεϑí* „Bettchen" im Liebesliede, *l'umϑi* „Flüßchen" U, und *-et,* das in *g'aléti* oder *djaléti* „der Bursche" und *vaizétε, vaizétia* „Mädchen, das Mädchen" verwendet ist. Auch neben *gavεrε* „Loch, Pore" eine Form (plur.) *gavétat* U.

78. Pluralbildung mit *-ra* liegt abweichend vom gemeinalb. Brauche in dem oben (77) besprochenen *g'aletraz,* ferner in *tšiprat,* die Holzklötzchen zu *tšipi* = ceppo, *lopra* „Kühe" Cm und im Plural des Pronomens personale *nevra* (Dativ) „uns" in Cs (im Vater Unser *gliena nevra* „vergib uns!" nach Hanusz) vor. In der letztgenannten Form ist das *ra* des Plurals an die Dativform *nev(e)* angehängt, während in *g'alétraves* U oder *g'alétrves* Cm die normale Anordnung eingehalten ist. Auch in P hörte ich den Akkusativ *nere* „uns" (*nere nεng na gligon'εn Lεtint* „die Italiener verstehen uns nicht"), in dem ein *-r*-Plur. vorliegt, ebenso wie in der von Meyer (Et. Wbch. 454 s. v. *u unε* „ich") zitierten Form *nare* „wir" aus Palazzo Adriano, aus der sich sekundär das *r* auf *ure tire* „ich" „du" übertrug, in denen es keine Berechtigung hat und nicht aus *une tine* mit tosk. Wandel des intervokalischen *n*

zu *r* erklärt werden kann, da die italo-alb. Dialekte die langen Formen auf *-ne* nicht kennen.

79. Besonderheiten der Pluralbildung haben noch *duórat* U, *duóret* Ch mit Diphthongierung und Erhaltung des alten Diphthongs *uó* (s. Laute 22) (im Gegensatz zu gemeintosk. *duar*), dagegen ohne Diphthong in Cm *di dora* „zwei Hände". *Kali* „das Pferd" bildet, soweit man nicht, was üblicher ist, *pele* wörtl. „Stuten" im Plur. verwendet, die Mehrzahl *kuél'*, best. *kuélt* M U Ch, *re* „Wolke" hat abweichend von gemeintosk. Plur. *ra* den Plural dem Singular gleichlautend *re* U M, ebenso zeigen *der* „Tür", *ve* „Witwe", *ve* „Ei", *ϑes* „Sack", *nat* „Nacht" im Plur. nicht die sonst im Tosk. (s. Meyer Kurzgef. Gramm. 11) übliche Veränderung des Stammvokals im Plur., sondern lauten wie im Sg. *der, ve, ve, ϑes-t, nat*. *Gruoja* „die Frau" hat dagegen wie gemeinalb. *grat* „die Frauen". Von *ka* „Ochse" heißt der Plur., wie in den übrigen Dialekten, *k'e* (*šum k'e* „viele Rinder" Cm), von *k'e* aus wird in Cs ein Sg. *k'eu* „il bue" rückgebildet. Im Plur. für „Kinder" kommt das alte indogerm. *l*, das in *bil'ε* „Tochter" und *bil'εza* „das Töchterchen" erhalten, in *bijε* „Tochter" palatalisiert, in *bir* „Sohn" nach alb. Lautgesetz im Auslaut zu *r* geworden ist, wie in *mir* „gut" zu *μείλιχος*, *štier* „ich werfe" zu *στέλλω*, wieder zum Vorschein in der Form *tε bilt* „die Kinder" „seine Kinder" U, *bilt tε tua* „deine Kinder" U, *bil'* „Kinder" U.

80. Die Neutra des Gemeinalb. (*mišt* „das Fleisch", *mjalt* „der Honig", *mieghit* „das Mehl" u. a.) sind auch in der Molise als solche erhalten, gem.-alb. *balεt* „die Stirn" ist jedoch in die Flexion der Feminina übergegangen: *balta* „die Stirn".

81. Alte singularische Lokativformen auf *-t* nach Präpositionen sind noch vereinzelt in der Molise zu hören: *ndε kotšt* „auf den Schädel" U, *dopo mjesditεt* „nach Mittag" U, *pεr δet* „auf die Erde" Ch, und in *mbrεmanet* „am Abend" (auch in Villa Badessa und Piana), *menatnet* „in der Früh", die beide von einem Adverbium auf *-na* (**mbrεmana* und **menatna,* wie *pstana ahierna* u. v. a., s. unten bei Adverbien) als femininer Nominativform weitergebildet sind. Über die präpositionslose Verwendung der Ortsnamen im Nominativ auf die Fragen wo? woher? wohin? vgl. unten.

82. Von *n'i* „ein" sowohl als unbestimmtem Artikel, wie als Zahlwort, wie als Pronomen indefinitum heißt der Gen. und Dat. 1. *n'éria,* das aus dem gemeintosk. *n'εri* durch Anfügung eines *a* nach Analogie von *attija,* Gen. zu *ai* „jener", *assaja,* Gen. zu *ajó* „jene", *mua* „meiner" entstanden ist: *tε ϑrisje n'éria mjerku*

U (Lied) „um einem Arzte zu rufen“ statt Akkus., da *ϑεrás* den Dat. bei sich verlangt. 2. *n'εja*, das unmittelbar vom Nom. *n'ε* (*n'i*) nach dem Muster der eben genannten Pronomina gebildet ist: *špija n'εja burі* „das Haus des einen Mannes“ U, *brεnda n'εja trabakku* „innerhalb eines Segelschiffes“ P, *n'εja g'alĺti i δaš n'i skaffún* „dem einen Knaben gab ich eine Ohrfeige“ U, *n'εja šoku* „dem einen Gefährten“ P, *n'εja ... n'εja* „dem einen ... dem andern“ U, wofür auch *n'εja ... njetrit* oder *tjetrit* gesagt wird. Dafür die verkürzte Form *n'a* in U *mbak'ε n'a l'umϑi*. 3. *n'ive* und *n'εve* (über den Wechsel von *ε* und *i* s. Laute 6), Genetiv- und Dativbildungen, die in Nachahmung der entsprechenden Formen *dive trεve trive katrεve* entstanden sind: *u ndiχin' n'ive šoku* „ich helfe einem Gefährten“ M, *sa u diš t' ja vεja n'εve pa l'eš* „wie gern möchte ich mit einem Mädchen ohne Schamhaare koitieren“ M (Lied), *soldi zεri paraϑirzεn a n'ive kandín* „der Soldo rollte in das Fensterchen einer Kantine“ M. Für „der eine ... der andere“ wird in U *n'ε ... tjetri*, in Cb *n'ε ... n'era* (femin.) gesagt. *N'era* ist das gemeintosk. *n'εra*. Wie *n'ive* ist auch *ndon'arive* als Kasus obliquus zu *ndon'ari* „irgendeiner“ entstanden. In U heißt „ich helfe jemandem“ *u i ndiχin' ndon'arive;* die Form kann auch als Akkus. gebraucht werden. Ebenso ist *g'iϑve*, obwohl ursprünglich nur Genetiv- und Dativform, Kasus obliquus überhaupt geworden und steht z. B. in einem Verse eines Faschingsliedes in U (*e na lure g'iϑve halmúr* „und du ließest uns alle in Trauer zurück“) ebenso wie in einem Gebete in Piana dei Greci (Schirò Archivio delle tradizioni popolari Siciliane 8, 8) [*po ti, si print, tšε je / kijna g'iϑve pεr tε ndjesur* „aber du, als unser Vater, der du bist, hab' uns alle pardonniert!“ „abbi noi tutti per perdonati!“] für den Akkus. — Sonst ist an Eigentümlichkeiten in der Deklination der Pronomina die Verwendung der Formen *ato* und *kεtó* auch für das Maskulinum (daneben existieren aber auch *ata kεtá*) zu notieren, die Verlängerung von *atij* (gewöhnlich *atija, 'tija*, ebenso *assaja, 'saja*) „jenes“ (Gen. Sg. mask. von *ai*) zu *atitit* (in M: *ma grširt i kpun bištin e atitit* „mit den Scheren zwickt sie, sc. die Krabbe, ihr, sc. der Schlange, in ihren Schwanz“), *atit* kommt nach Pedersen auch im Tšamischen vor und *ktit* notiert Pekmezi Gramm. 145. Das *a* in *jat* „deine“ (*jat εm* „deine Mutter“ Lied in P) ist lautlich nach Laute 2 zu erklären, *dog'a g'ε* „etwas“ (z. B. *folεnε dog'a g'ε* „sie sagten etwas“ U) durch Assimilation aus *don'ε g'ε* mit Wandel des ersten *ε* in *a* nach Laute 1a. —

Die Zahlwörter *di tre* bilden den maskulinen Plur. (sonst *tε dū, tε tre*) U M *tε dija, tε treja*.

83. Adjektiva. Über Plur. *veg'iz* „klein“ s. 77. *Mδen mδen' mεδen'ε* „groß“ ist gemeinalb. (*me šéndet tε mδen'* „mit seinen großen Flügeln“ P, ebenso M). *E kek'ija* „das Übel, die Unbill“ U (im Vater Unser und der Übersetzung der Boccaccionovelle bei Papanti) ist abstrakte Femininbildung auf *-ij*, *ka tšertu bur̄a tε kek'ija* „von einigen bösen Männern“ U die gemeinalb. Pluralbildung (s. Meyer Kurzgef. Gramm. 18). Über die Unsicherheit im Gebrauch der Motionsendungen des Adjektivs, über das Schwanken in der Kongruenz und die Bildung des Adverbs s. unten bei Syntax.

Syntaktische Bemerkungen.

1. Nicht nur die italien. Adjektiva auf *-u* (= *o*) werden in den Dialekten der Molise mit der Endung *-u* übernommen, sondern auch italien. Adjektiva auf *-e* wie *elegante fedele vile* in der Form *legandu fiδeu viju* verwendet. In dem Gebrauch der Motionsendungen zeigt sich im Albanischen der Molise eine große Unsicherheit. Die Endung *u* italienischer Adjektiva wird ohne Rücksicht auf Kongruenz, auch wenn das Subjekt Femininum ist, beibehalten: *ϑomε ndε je kundendu!* „sag' mir, ob du zufrieden bist!“ fragt in einer Totenklage aus U die Mutter das verstorbene Mädchen; *matunata išt pulitu* „der Fußboden ist rein“ hörte ich in Cm; *l' utmu χer* heißt in U „das letzte Mal, l' ultima volta“ (zur Lautgestalt des Adjektivs s. Laute 52); *arí išt frišku* ist die Albanisierung von l'aria e fresca in Cm. Auch für den Plur. masc. gen. wird das Adjektiv einfach mit der Endung *u* gesetzt: *ka tšertu bur̄a* „von gewissen Männern“ übersetzt der arciprete von Ururi in der Boccaccionovelle bei Papanti, in M hörte ich *tšertu skapstrát* „einige Gassenjungen“, in U *tšertu kriatura* „einige Kinder“. Statt *tutti quanti* „allesamt“ hörte ich in Cm das in den Flexionsendungen gänzlich in Verwirrung geratene *tutta quando*. Statt *piana* „Ebene“ wird in Cs, wohl in Anlehnung an *piano* „eben“, *ng'anu* gesagt (zum Anlaut vgl. Laute 31).

2. Auch bei den aus dem Italien. übernommenen Adverbien überwiegt die Endung *-u*, die von den im Schriftitalien. auf *-o* (molisesisch auf *-u*) endigenden auch auf Adverbia mit *-e* und *-i* und *-a* als Endung übertragen und schließlich auch an italien. wie alb. Adverbia als Adverbialzeichen angehängt wurde.

a) Adverbia auf *-o* — *-u*: *allegru* „heiter“ U, *affortsu* „mit

Gewalt" U, *ðoppu* „hernach, nach" M, *frɛngu* „freimütig" U, *la gharðu* (= *da largo*) „von weitem" Cm, *justu* „recht" U, *lestu* „flink, plötzlich" M, *mangu* „obgleich" P, *menu* „weniger" U, *spissu* „oft" Cm, *sulu* „allein" Cs, *tšertu* „sicherlich" U, *versu* „in der Richtung nach" U.

b) Adverbia auf *-e* — *-u: anku* „auch" U, *finalmendu* „endlich" U M, *invetšu nvetšu metšu* und *vetšu* „indessen" Cm M, *mbatšu* „an, nahe bei" Cm, *mendru* „während" Cm M, *puru* „auch, dennoch" U, *sembru* „immer" U, *talu* „so wie, gleichwie" Cm, *veramendu* „wirklich" U. Das alb. *kak'ɛ* „so" erscheint in Cm als *kaku* in der Bedeutung „so so", „so ziemlich": *fliji kaku* „er schlief so so", „er dämmerte dahin".

c) Adverbia auf *-i* — *-u: kwašu* „gleichwie", *kwašu kwašu* „so ziemlich" U M.

d) Adverbia auf *-a* — *-u: angoru* „noch" U.

e) Adverbia mit an ihre volle Form angefügtem *-u: k'aru* oder *g'aru* „wie" zu alb. *g'a g'an sig'a* „wie" vom Verbum *g'an* „ich ähnele" P, *k'etu k'etu* „still still, ganz leise, zitto zitto" vom alban. Adjektiv *k'et* (= lat. quietus) Cm, *maiu* „niemals" U, *kaku* zu *kak'ɛ* „so . . . so!" s. Glossar.

3. Andere Endungen der Adverbia in der Molise sind das alb. *-na,* davon auf italienische übertragen *-a,* und *-e:*

a) Adverbia auf *-na: dramesna* „mitten unter" Cm, neben *drames* und *drameso* (italien. trameso); *pɛrparna* „vor" statt *pɛrpara* Cm, *purna* und *posna* „darum" U, ersteres zu *pure, posna* eine Weiterbildung zu ital. apposta s. Glossar, *psana* „dann", auch *pstana* zu *pstaj (mbas-), ahierna* „dann, damals", *attejna* und *pɛrtejna* „jenseits", *kɛtejna* „diesseits" (auch in Piana dei Greci), *doppuna* „weil, hernach" (auch in Spezzano Albanese), *mbrɛmanet* „am Abend", *menatnet* „in der Früh".

b) Adverbia auf *-a: propria* „eigentlich, wirklich" Cm, *subta* „plötzlich" (subito) Cm, *sembra* „immer" M (s. oben *sembru*), *torna* und *torna torna* U Cm P „herum" (ital. attorno).

c) Adverbia auf *-e: mbase* „vielleicht" U, *kl'ase* „vielleicht" U (in den Liedern des Papadopoli), Weiterbildung zu *kl'as,* Nebenform von *k'as* „ich nähere", *k'asem* „ich nähere mich, ähnele", oder 2. Sg. Medii zu *kl'asem,* also „du scheinst", „es scheint, als ob du"; es kann aber auch wie *mbase* aus *kl'as* (= *k'as*) *se* „es nähert sich (dem Umstande), daß", „es ähnelt, daß" zusammengesetzt sein. *dunkve* „also" U ist italienisch.

4. Wie in unsern Dialekten Unsicherheit im Gebrauch der

Flexionsendungen des Adjektivs begegnet, so auch im Gebrauche des Artikels. Eine unrichtige Form des Artikels hörte ich in M im Akkus. *n'i faš i mað* „ein großes Bündel“ angewendet. Sehr unregelmäßig wird der postpositive Artikel zwischen Substantiv und genetivischem oder adjektivischem Attribut, ebenso der präpositive vor dem Adjektiv gesetzt. Diese geringe Genauigkeit geht von Fällen aus wie *ruz' a ngušt* „die enge Straße“, *kotš' a kruška* „der Kopf der Schwiegermutter“ Cm, *špij'a lart e paraϑirj'a re* „das hohe Haus und das neue Fenster“ Cm u. a., wo auf das *a* des bestimmten Nominativs des femininen Substantivs das *a* des femininen Artikels, das (s. Laute 1b) in unseren Dialekten für *e* eintrat, folgte; es wurde daher das *a* nur einmal gesprochen, d. h. das auslautende *a* des Substantivs fällt aus und es ist somit so zu schreiben wie oben. Aber der Sprechende zog das *a* zum Substantiv, da das Sprachgefühl von der Analogie allein stehender bestimmter Feminina wie *špija paraϑirja ľuľa vajza* u. a. mehr beeinflußt wurde, als von dem ja nicht klar gefühlten Schema Substantiv — Artikel — Attribut, und so entstehn die Wortgruppen *špija lart, vajza bukr* „das schöne Mädchen“ u. a., in denen das Adjektiv scheinbar keinen Artikel hat. Von da aus verbreitete sich die grammatische Möglichkeit, Adjektiv und Attribut artikellos zu gebrauchen, vgl. z. B.: *ðeut šejet* „des heiligen Landes“ U, *Reg'ε Tšipritε* „den König von Cypern“, *Guffredi Buľonit* „Gottfried von Bouillon“, *groppa Krišεtit* „das heilige Grab“ U, *e kek'ia bεnure kεsajε grua* „die Beleidigung, die dieser Frau angetan worden war“ U, *reg'in k'ot* „den erbärmlichen König“ U, *ajo plote mε χelmε* „jene voller Trauer“ U, *kušriu par* „der Vetter ersten Grades“ P (Lied) u. a.

5. Ortsnamen stehen gewöhnlich ohne Präposition sowohl bei Ausdrücken auf die Frage „wo?“, wie „woher?“, wie „wohin?“: *Bukr kapile K'ewt jan, sa mε t' bukra jan Kε Marin* usw. „schön sind die Mädchen in Chieuti, wie viel schöner sind sie in Campomarino“, Lied, das in allen Orten der alban. Molise gesungen wird; *u ndatš Pagat e vajta Tavén* „ich brach von Palata auf und reiste nach Tavenna“ P, *blij grurt Kε Marin* „er kaufte das Getreide in Campomarino“ U, *Serr* „in Serracapriola“, *Šmpal* „in San Paolo“, *Šmark vam* „wir gingen nach San Marco“, *mier kuš vete nuse R̄ur* „unglücklich, wer als Braut nach Ururi geht“, *vajta tε mir̆ja mjerkun Šεnt Krik'* „ich ging, um mir den Arzt in S. Croce zu nehmen“ u. o. — Ein lokaler Gen. ist *uðs* „des Weges“ (s. auch Formen 74) in *etsin'* oder *etsεn' uðs* „ich gehe meines Weges“,

ets uðs! „geh fort! pack' dich!", *ka t' ven'in uðs* „sie müssen fortgehn".

6. Besonderheiten im Gebrauche der Präpositionen:

brεnda oder *brinda* (s. Laute 6) „innerhalb" ist statt des kurzen und wenig hörbaren *ndε* beliebt: *diš vuχša brεnda n'εja trabakku* „ich möchte mich in ein Segelschiff setzen" P, *brinda det* „ins Meer" U; es hat den Gen. oder den unbest. Akkus. bei sich.

da ist die italien. Präposition für „von ... weg": *ghil'ast jan šum ða ghargu da ne* „die Sterne sind sehr weit von uns entfernt" M.

dε, di, de zur Umschreibung des Gen. verwendet, s. Formen 76.

drelart „hoch oben": *dr. motit* „hoch oben am Himmel" U, aus *t' rε-lart, pε-t-rε-lart.*

drelark, auch mit Gen., „weithin über": *drelark kieghεs* „weithin über den Himmel" P (Lied), aus *pε-t-rε-lark.*

e („und") wird in den Molisekolonien oft in der Bedeutung „bis" gebraucht (ebenso in Villa Badessa in den Abruzzen): *kaha Angona e Fodža* „von Ancona bis Foggia", vgl. in Badessa: *uða tε špie pε n'ε politi e n'ε tjetεr* „die Straße führt dich aus einer Stadt bis in eine andere". Man fühlt sich versucht, an das mittelhochdeutsche *unz unde* „bis" zu denken, und Identität auch dieser Präposition mit der Kopula „und" anzunehmen, vgl. aber dazu Wilmanns Deutsche Grammatik II[2] 656; Streitberg, Got. Bibel 156; Joh. Schmidt KZ. XXVI 24, Feist Etym. Wbch. d. Got. 289, Kluge Etym. Wbch. d. deutschen Spr. 403.

ka: 1. lokal: *ka vendi* „an dem Platz" U, *ka ðeu* „auf der Erde", *kuš ka n'i kwart, kuš ka n'eter* „der eine auf der (oder auf die) einen (eine) Seite, der andere auf der (auf die) andern (andere)" U, *ka n'ε tik* „in einem Haufen", *u drit ka bišti* „er hing sich an den Schwanz" U, *vajti ka kliša* „er ging in die Kirche", *ka n'i tsip* „an einem, oder an einen Platz" (*u e vu ka n'i tsip* „ich lege es a. e. Pl.").

2. partitiv: *n'i faš ka ato tšiprat* „ein Bündel von jenen Klötzchen" U.

3. distributiv: *ka di ka di* „paarweise" U, *ka tsa ka tsa* „nach und nach" M. Außer durch *ka* wird das distributive Verhältnis auch durch *pεr n'ε* „für einen, einzeln, je" bezeichnet: *g'iϑ bεrεn di g'aletras per n'ε tε šok'et* „alle zeugten zwei Knaben jedes Elternpaar" d. i. „jedes Ehepaar hatte je zwei

Knaben" U, ebenso *paten di g'aletras per n'ε sembra* „sie hatten immer je zwei Knaben" U.

4. temporal, dem italien. *fa* entsprechend. Möglicherweise haben wir es hier mit der 3. Sg. von *kam* „ich habe" zu tun: *ka mε ke n'ε k'int vjet mε špejt* „in mehr als 100 Jahren später" U, *ka tre k'int vjet* „vor 300 Jahren" U.

kaghi ist eine Erweiterung zu *ka* mit deiktischem *i* (Demonstrativstamm) und hiatustilgendem Guttural (s. unten *taghi*): M *kaghi larg* „von weitem". Ebenso ist in Palazzo Adriano in Sizilien *nai* „wenn" eine Erweiterung von *na* mit einem demonstrativen *i;* vgl. auch *n'oi* „siehe" = *n'o* „erkenne!" + *i*.

kundra „gegen": *k. nderεs kurorεs tija* „gegen die Ehre seiner Krone" U.

mbak'e und *bak'ε,* auch *mbatšu* (s. oben 2b), mit dem Gen. „nahe bei", s. Glossar und Rešetar (Die serbokroat. Kol. usw.) 166: *mbak'e n'εja garδi* „nahe einem Zaune", *mbattovi bak'ε ders* „er klopfte an die Tür" U; *mbatšu atija* „ganz in seiner Nähe" Cm.

mbε in *ti, tš ka t' vetš mbε nuse R̄ur̄* P (Lied) „du, die du als Braut nach Ururi gehn mußt" ist am Platze, weil *nuse* in dem alten Liede in seiner ursprünglichen Bedeutung „Hochzeit", nuptiae (vgl. zum Lautwandel S. Puşcariu, Jahresb. des rumän. Seminars 11, S. 45 und 78) erhalten ist. Wörtlich ist also zu übersetzen: „du, die du zur Hochzeit nach Ururi gehn mußt". Aus solchen erstarrten Phrasen, *vete mbε nuse* „ich gehe zu (meiner) Hochzeit" (vom Mädchen gesagt), besonders wenn das Ziel, die Hochzeit, wie die Ortsnamen auf die Frage wohin (s. oben 5), ohne Präposition gesetzt ist, wie in dem in den Kolonien der Molise viel gesungenen Liede *mier kuš vete nuse R̄ur̄* „unglücklich, wer zur Hochzeit (d. h. als Braut) nach Ururi gehn muß", ist der Bedeutungsübergang von *nuse* „Hochzeit" zu *nuse* „Braut" vielleicht zu erklären.

me „mit" steht nach *plo plote* „voll" regelmäßig: *stanardi plo me lule* „Fahne voller Blumen" Ch, *n'i butil plo me ver* „eine Flasche voller Wein" Ch.

nga s. oben *ka* 3: *nga špi* „von Haus zu Haus", „in jedem Haus" Ch. *Nga* hilft überhaupt den Begriff „jeder" auszudrücken, für den es sonst nur *g'iϑ* in den Molisedialekten gibt.

pa „ohne": *pa pultsi* „unreinlich" U.

pε ist 1. verkürzte Form für *pεr,* 2. für *prej.* 1. *dit pε dit* „Tag



für Tag, täglich" U, *pε ktε* „deswegen" U M, *pε trεmbás vεdisja* „vor Schreck wäre ich fast gestorben" U, *pε tε* vor dem Konjunktiv im Finalsatze „damit" s. u.

2. *vjen n'ε er pε rosamarin* „es strömt ein Duft aus (von den schönen Mädchen) [wie] von Rosmarin".

pεr mit dem Lok. oder dem unbest. Akkus. in lokalem Sinn: *pεr δet* „auf Erden" im Vater Unser von U, dagegen *g'arpri štrašεnón barkun pεr δe* „die Schlange wälzt ihren Bauch über die Erde hin" U. Wie *pε tε* wird auch *pεr tε* mit Konjunktiv zum Ausdrucke des Zweckes verwendet.

pεrpara und *pεrparna* (s. o. 3) „vor": *pεrpara tjervet animal* „vor den übrigen Tieren" U.

pεrteina (s. oben 3) „jenseits" mit Gen., P (Lied) *p. detit vete* „dallà del mare vado".

p̄rnt, reduziert aus *pεrndε* „durch": *p̄rnt χor* „durch die Dörfer" Cm (Lied) mit unbest. Akkus., dagegen mit Gen. in *p̄rnt špis* „in dem Hause" „durch das Haus hindurch" Cm, im letzteren Falle bedeutungsgleich mit *mbrεnda* (s. o.), aber etymologisch kaum damit identisch.

sipεr m. Gen. „auf": *sipεr patelvet ka n'i faš* „auf den Schultern hat sie ein Bündel" M.

te, tei, tai, taghi „in" lokal und temporal, mit Anfügung des *i* wie in *kaghi,* s. o.: *te moti* „zur Zeit" U, *tai mal* „auf die Berge" (zum *-a-* s. Laute 1b) Cm, *tei trattur* „auf jener Straße" „a quella trattura" Ch (Lied), in demselben Liede wird in P *tai trattur* gesungen.

trameso, trames, dramesna mit Gen. „unter", s. auch o. 3a: *tr.* oder *dr. animalvet* „unter den Tieren" M.

7. Die Dialekte der Molise verfügen über zahlreiche Bahuvrihi-Komposita mit umgekehrter Gliedstellung, d. h. das erste Glied der Komposition ist das bestimmte, das zweite das bestimmende: *kεmba-l'ešε* „wollbeinig, mit behaarten oder befiederten Beinen", Beiwort des Habichts im Liede P; *mes-hoghza* „die mit der schlanken Taille" M, ebenso wie *buz-kuk'εza* „die mit den roten Lippen" M Beiwort des schönen Mädchens im Liebeslied u. a. — Viele Wortkomposita werden durch einfache Aneinanderrückung des bestimmten und des bestimmenden Wortes gebildet, so *fighi-pe* „Zwirnsfaden" M, *era-majuran* „Duft wie von Majoran" P, *tšufe-lulεz* „Blumenstrauß" M, *mur̄-dele* „Schafherde" M, *varket-rame* „Barke aus Kupfer" P, *χe-diamande* „Anmut wie ein Diamant" P u. a. — Über Deminutivbildungen s. Formen 77. —

Begreiflich ist bei dem volkstümlichen Charakter der Dialekte und der Schlichtheit ihrer Sprecher der Mangel an Abstrakten. Sowohl diese (wie „Ungehorsam“ u. ä.) als auch viele Komposita (wie „Hundehütte“ u. ä.), wie auch Kulturwörter („Apotheker“, „Arzt“ u. a.) werden vielfach umschrieben.

8. Als Relativpronomen fungiert sehr häufig das italien. *ke* (= *che*), ein Italianismus, den M. Rešetar auch für die serbokroatischen Dialekte der Molise konstatiert. Daneben hört man häufig *ku,* eigentlich „wo“, ebenso wie das ngr. *ποῦ,* relativ gebraucht, u. zw. sowohl mit einem Anklang an die eigentliche lokale oder modale Bedeutung in: *še ku išt i miri ktu!* „sieh, wie der Arme da steht!“ P (Lied) und *g'eg'e namuratin, ku kεndón?* „hörst du den Geliebten, (wo er oder wie er) der singt?“ Ch (Lied); dann auch in rein relativer Verwendung: *n'oi puase, ku tu stes!* „sieh den Palast, der dir angelegt wurde!“ P (Lied). Wie *ku* ist auch das gleichbedeutende *teku* Allerweltskonjunktion. In der Übersetzung der Boccaccionovelle ist das italien. „non che egli .... vendicasse“ „geschweige, daß er gerächt hätte“ durch *teku kiš t' skaossi me lig'e ndžuriet e tjervet* „wo er hätte rächen sollen in gesetzmäßiger Weise die Unbilden der andern“ wiedergegeben, in modalem Sinne kommt *teku* in einem Liede in Ch vor *e g'en', teku kl'a* „ich finde sie, wie sie weint, ich finde sie weinend“, rein relativ gebraucht hörte ich *taku* (über das *a* s. Laute 1b) in Cm: *n'ε sduk', taku mεma mbuín ma kitši* „eine Kiste, die die Mutter mit dem Schlüssel zusperrt“, *g'emi di motrεz, taku lozn'εn bašk* „wir finden zwei Schwestern, die zusammen spielen“, und auch in U *g'eti n'i kriatúr, teku i škisjεn lotεt* „er fand ein Kind, dem die Tränen herabrollten“. Im letzten Falle ist infolge der Setzung des enklitischen Pronomens *i* im Dativ hinter dem indeklinabeln *teku* die Konstruktion mit der des Neugriechischen (*ποῦ τῷ* u. ä.) ganz identisch. Außerdem wird *tsili* verwendet, in relativer Anknüpfung an das Vorhergehende bei Papanti *me tε g'eg'urε tsilenε mbašatε* „la qual cosa udendo“. Das gewöhnlichste Relativ ist aber *tši* oder *tšε* (zum Wechsel des Vokals s. Laute 6): *ajo kapile, tši ka χe-diamandi* „jenes Mädchen, das die Anmut eines Diamanten hat“ P (Lied) und *djepi, tši mε t' tundi* „die Wiege, die mir dich wiegte“ P, *n'ε grua e ve, tšε mε nzin murin si mavré* „eine Witwe, die mir die Mauer schwärzt wie in einem Trauerhaus“ P, u. o., daneben *kuš* für das Maskulinum: *lum kuš tεt' mar̄ pε namurat!* „glücklich, wer dich zur Geliebten nimmt!“ Relative Anknüpfung wie durch *tsilenε* (s. o.) auch durch *kaha:*

k. si turnoχeši „von wo als sie zurückkehrte“, „als sie von dort zurückkehrte“ U.

9. Eine auffallende syntaktische Eigentümlichkeit nicht nur der alb. Dialekte der Molise, sondern auch derer Kalabriens ist der häufige Gebrauch des *mε* ethicum, d. h. eines Dativs der 1. Person des Personalpronomens, dessen Setzung zum Verbum den Zweck hat, die Handlung zur sprechenden Person in eine innere Beziehung zu setzen; so in *k'oft bakuór djepi, tši mε t' tundi* P „gesegnet sei die Wiege, die dich mir (dem Geliebten) wiegte“; *mε kεrϑét n'i tsump* „er macht mir einen Sprung“ P; *m'u trεmbe* „du wurdest mir von Furcht erfaßt“ U (Lied); *n'ε grua e ve, tšε mε nzin murin si mar̄ré* „eine Witwe, die mir die Mauer trüb macht wie in einem Trauerhause“; *ruχeni, tε ma r̄iχni!* „hütet euch, ihn mir zu schlagen!“ M. In den Volksliedern aus Kalabrien begegnet man diesem oft ganz überflüssigen *mε* auf Schritt und Tritt.

10. Die Hinzufügung von *po* zum Präsens und Imperfektum zur Bezeichnung der tatsächlichen Handlung ist in der Molise n i c h t üblich (über den Ersatz dieser Ausdrucksweise s. unten 13), wohl aber in Piana dei Greci in Sizilien: *se tij te zεmbra jime, / po dua tε g'en', o zot* „weil ich dich in meinem Herzen / finden will, o Gott“ (Schirò, Arch. delle trad. pop. Sic. 8, V).

11. Zum Gebrauche des Optativs s. Formen 60.

12. Nach *mos* kann der Konjunktiv ohne *tε* in prohibitivem Sinne gebraucht werden: *mos mar̄š* „nimm nicht!“ P.

13. P a r a t a x e statt sonst üblicher Hypotaxe findet sich in den Redensarten für „im Begriffe sein, etwas zu tun“, „etwas tun wollen“, „gehen etw. zu tun“ u. ä. Die Konstruktion *u jam e bεn'* „ich bin im Begriffe zu tun“ ersetzt die in andern Dialekten übliche Wendung *po bεn'* (s. oben 10); *ti je e bεn* „du bist gerade dabei etwas zu tun, du tust gerade“, z. B. *išt e ha buk* „er ist gerade beim Mittagessen“, *išt a lote ta rua* „er spielt gerade auf der Straße“ Cm (auch in Piana dei Greci *išt e na del i bukuri diegh* „die schöne Sonne geht uns gerade auf“), *jan e r̄on'εn* „sie stehn im Begriffe zu leben“ U, *iš e e bil'a r̄eg'it ja mori affortsu* wörtl. „es war und die Königstochter nahm, d. h. es ereignete sich, daß die Königstochter nahm“ U; wie hier so wird diese Art der Parataxe häufig in lebhafter Erzählung benützt: *išεn e hajεn* „sie waren beim Essen“ U, *tš išεn e surbeitεn* „die an der Arbeit waren“ U, *išine e pašojεn* Cm, „sie waren gerade

dabei, zu weiden" u. o.; auch in Piana (Schirò, Arch. 8, 28) *si iš e vej pran Kontis / Škau te Honi e u goromis* „als er in die Nähe von Contessa Entellina kam, / Stieß er (der Niku Paparriku) sie (seine Frau) in den Abgrund und sie stürzte da hinab"; in Piana begegnet man auch den im Geg. so häufigen Parataxen nach „anfangen" und „aufhören", z. B. *filon' e punon'* „ich fange an zu arbeiten", *mbaron' e flas* „ich höre auf zu sprechen" u. a. Sehr beliebt ist die parataktische Ausdrucksweise in den Kolonien der Molise nach „gehn", wenn darauf der Zweck oder die Folge des Gehns angegeben wird: *ruχu mos veš e bješ* „hüte dich zu gehn und zu fallen, d. i. guardatevi dalle cadute, hütet euch, beim Gehn zu fallen!", ebenso *vate e ra pɛr δe* „er fiel zur Erde" Ch und sogar ohne *e: vajti ra ka škalet* „er fiel von den Leitern" U, *nɛng vajti paguovi lal Zotin* „er ging nicht, den hochwürdigen Herrn zu bezahlen" U. Der Gebrauch des Aor. an zweiter Stelle statt des Konj. Imperf. (s. unten 15) beweist, daß wir es mit Parataxe, nicht mit einem Nebensatz ohne *tɛ* zu tun haben.

14. Temporalsätze. Einleitung mit den gewöhnlichen Konjunktionen: *kur, sa* (*sa δelpra arruri* „sobald der Fuchs ankam" U), *porsa* M, *mendru ke* „während" (*g'alét, mendru ke jetsi, g'eti n'i kriatur* „während der Knabe weiter ging, traf er ein Kind" U, *ka vosk'it, mendru ke hapen, zog't zur figh tɛ tšarlatojɛn* „in den Gebüschen, während sie sich öffnen, begannen die Vögel zu zwitschern" U). Zu *kur* tritt oft *tšɛ* hinzu: *kur tš ja ϑatš* „als ich es ihnen sagte" U, *kur tš ɛrura pɛrparna špis* „als ich vor dem Hause ankam" U. Temporale oder modale Bestimmungen sind die Partizipia mit dem Supplement *ta* (= *tui tuke,* s. Laute 1 b): *ta džufur* „pfeifend", *ta k'ešur* „lachend", *ta kɛrkúr* und *ta kɛrkuer* „suchend" M, ebenso die Verbalsubstantiva mit *me,* s. Formen 70.

15. In konjunktivischen Nebensätzen folgt einer präteritalen Zeit, d. h. einem Imperf. oder Aor. im Obersatze, fast ausnahmslos der Konjunktiv des Imperfekts (s. hierüber auch bei Formen 27 ff.): *pɛnsoj tɛ diskatšoj* „sie dachte daran, zu verjagen", ebenso *pɛnsoj tɛ ndziri, kiši turp tɛ vej* „sie schämte sich zu gehn", *zuri figh tɛ prigojɛ* „sie fing an zu bitten" U, *nɛng diš ja jipi* „sie wollte es ihr nicht geben" U, *u vuχ tɛ kl'aj* „sie verlegte sich aufs Weinen" U, *vajta tɛ zija* „ich ging, um zu fangen" Ch (Lied), *pɛntsojɛti tɛ vej tɛ ndieχši* „sie dachte daran, zu gehn, sich helfen zu lassen" U. Nur in einem Falle unter hunderten nach dem obigen Gesetze konstruierten hörte ich nach einem Imperfektum einen Konj. Aor. im Nachsatz: *bi tɛ fɛrmovɛn* „er bewirkte, daß sie innehielten"

U, wo vielleicht die punktuell-ingressive Bedeutung der Handlung des Nebensatzes für die Tempuswahl maßgebend war.

16. Als Einleitung von Kausalsätzen werden *ke* (das italien. *che*), *pse* und *pse ke* in gleicher Weise gebraucht: *le te škardoše, ke u te jap tet tumen grur!* „laß das Graben sein, weil ich dir acht Haufen Getreide schenken werde!" M, *mir̄na ... ka ki δe, ke zεmra na u bε si figh pe* „nimm uns von dieser Erde fort, weil uns das Herz wurde wie ein Zwirnsfaden" U (Lied), *bεj mbašatεn e mir, ke g'ende mε mir!* „Tue das Gute, weil es dir dann besser gehn wird!", *Mos kla, ke di sóltet i g'eta u, na!* „Weine nicht, weil ich die zwei Soldi gefunden habe, da sind sie!" U. — *Na desmi g'iϑ, pse ng' kimi, tšε t' χami* „wir werden alle sterben, weil wir nichts zu essen haben werden" M, *vjetet allegru, pse bεri kšijin e tija* „er bleibt heiter, weil er seine Pflicht getan hat" U. — *Ke iši pε tε. bjer̄ε šurbεtira, pse ke ai iši ak'ε i n'om* „daß sie im Begriffe stünde, ihre ganze Mühe zu vergeuden, weil jener ein so laxer Geselle war" U, *pse ke do vimi ka δeu jon* „weil wir in unser Land kommen wollen" U (Lied).

17. Als Komparativkonjunktion „als" wird *ke* (italien. *che*) und *dε* (italien. *di*), doch auch alban. *se* verwendet: *špija ime mua mε duket mε bukura dε tutta tjerεvet* (zu den Flexionsendungen *-a* in *bukura* und *tutta*, von denen das erste durch Lautwandel, das zweite durch die Unsicherheit im Gebrauche der Endungen hervorgerufen wurde, vgl. Laute 1a und Synt. 1) „mein Haus scheint mir schöner als alle andern" Cm, *janε mε·mir ke u* „sie sind besser als ich" U, *g'εnde mε justu ti ke itε nipε* „du befindest dich in einer bessern Lage als dein Neffe" U. — An der Spitze von Vergleichungssätzen steht außer den gemeinalb. Konjunktionen *kwašu* (italien. quasi, s. oben 2c) z. B.: *kwašu i dišpilk'ej* „wie wenn es ihr mißfiele" M; ferner *sikundra* (zum *a* s. Laute 1a) mit Konj.: *s. tε sg'oχši* „wie wenn er erwachte" U. — Vergleiche werden an einen Vokativ vielfach ohne Vergleichungspartikel angefügt: *moj goj a zεmbra fiku-ϑat* „mein Goscherl und Herzerl, [süß wie] die ausgetrocknete Feige" u. o.

18. Finalsätze. Einleitung: *tε, sa tε, pεr tε, pε tε,* negiert *mos tε,* das griech. *na (vά),* das italien. *me kte fin ke tε,* und *a tšo ke tε* (acciocché). Der Konjunktiv ist Regel. Beispiele: *Mos er̄efše tε vutš kuror!* „mögest du nicht ankommen, um zu heiraten!" Ch. — *Sa bε t' bεn' n'ε bir arbreš* „damit ich einen albanischen Sohn zeugen könnte" M (Lied). — *Diš veje tε ϑrisje n'εria mjerku, pεr pεr tε ntsan'oi!* „Ich wollte gehn um einen

Arzt zu rufen, damit, damit er dich zur Ader lasse!“ U. *Vej pεr tε fukoχši* „er ging, um sich zu ertränken“ U. *Ma mεma pε tε t' bεn' kundεndu* usw. „aber ich, deine Mutter, um dich zufrieden zu stellen“ (sc. will jetzt eine Musikkapelle holen) Totenklage aus U. *Val't e uririt išt mε' mira val' pε minestrεn, pε tε g'ustoš.* „Das Öl des Ölbaumes ist das beste Öl für die Zuspeise, um sie schmackhaft zu machen“ U. *Gavëtat duχen pε t' dal djersit, pε t' χin aεri puru.* „Die Poren sind notwendig für den Austritt des Schweißes und für das Eintreten reiner Luft“ U. *I vuai u bεχ dele pε t' piji e motra* „der Bruder wurde zum Schafe, auf daß seine Schwester trinke“ (zum Tempus des konjunktivischen Nebensatzes hier und in den folgenden Fällen s. oben 15) U. *N'i g'arpr hiti ka n'i fus ma uj, pε t' zijε ranok't.* „Eine Schlange trat in einen Graben mit Wasser, um Frösche zu fangen“ M. *Fodžë vam, pε t' mirim era atë majurán.* „Wir gingen nach Foggia, um jenen Duft von Majoran zu genießen“ P. — *Mos t' kimi ndon' malasfatš!* „Damit wir keine Blamage erleiden!“ Cm (Lied). — *Pεrteina detit vete, na sbarkón'* (Variante *ta sb.*). „Ich gehe über das Meer, um zu landen“ P (Lied). *Na fšin' lot.* „[Ich ziehe das Taschentuch], um die Tränen zu trocknen“ U. — *Me kte fin ke u tε mundεn'ε tε suppurton'ε.* „Zu dem Zwecke, daß ich es ertragen kann“ U (Übersetzung der Boccaccionovelle bei Papanti). — *A tšó ke t' škoj trεmbasja . . .* „Auf daß der Schrecken vergehe“ U (Lied). — Über die parataktische Anfügung des Zweckes des Gehns an das Verbum *vete* u. ä. (*nεng vajti paguovi lal Zotin* „er ging nicht, den hochwürdigen Herrn zu bezahlen“, wörtl. „er ging nicht, zahlte [nicht] d. h. H.“) s. oben 13.

19. Aussagesätze und Heischesätze. Nach den verbis sentiendi steht der das Akkusativobjekt vertretende Nebensatz mit der einleitenden Konjunktion *ke* (= italien. *che*): *Ndrikua Rosa, ti ngε pe, ke tε škoita?* „Base Rosa, hast du nicht bemerkt, daß ich dich überholt habe?“ M. *Pa, ke vet iši i numri.* „Sie sah, daß er unglücklich war“ M. *Pensoja, ke iša* „ich dachte, ich wäre“ U. *Nεng šeh, ke u t' škova?* „Siehst du nicht, daß ich dich überholt habe? U. *Kiši šum mot, tšε nεng biji ši, e pεnsojεn g'iϑ, ke nεng bεχši g'εr.* „Es war lange Zeit her, daß (im Alb. Relativ „welche“) es nicht geregnet hatte, und alle dachten, daß gar keine Ernte eingebracht werden würde“ U. — Auch Heischesätze werden durch *ke* eingeleitet; sie haben zur Bezeichnung des Subjektiven den Konjunktiv: *Pεrgoj Šεn Basilεn, ke t' bi ši.* „Er bat den hl. Basil, es möge regnen“ U. *Si do ti, ke vet tε*

na bεn mir? „Wie willst du, daß er selbst uns Gutes tue?“ U. Außerdem haben Heischesätze die Einleitungskonjunktion *p ε t ε* der Finalsätze: *m' εrδi kartel'a, p ε t' vete te soldát.* „Es kam mir eine Karte, ich solle unter die Soldaten gehn.“ Objektsätze mit subjektiver Färbung nach *kam turp* „ich schäme mich“, *zε figh* „ich fange an“, *do (dua)* „ich will“ stehn im Konjunktiv, bei dem das Supplement *tε* fehlen kann: *Kiši turp t ε vej* „er schämte sich zu gehn“ U; *zuri figh t ε prigojε* „er fing zu bitten an“ U; *zun figh kušuojεn* „sie fingen zu sprechen an“ U; doch auch mit *pε: zεri figh pa prgoj* Cm; *diš vej* „er wollte gehn“ U; *ng da ma jap* „sie will mir nicht geben“ Cs; *do vetš* „du willst gehn“ Ch; *do dalmi* „wir wollen hinausgehn“ U; *do vimi* „wir wollen kommen“ (über die erstarrte Form *do* s. Formen 5); *diš' e dija* „ich wollte es wissen“, aber dann wieder *diš' t ε zεja* „ich wollte fassen“ U u. o. — „Hüte dich“ „cave, ne“ heißt *r̄uχu mos* mit Konj. ohne *tε,* doch auch *r̄uχu tε: r̄uχu mos veš e bješ e r̄uχu mos driš gur!* „Hüte dich [zu gehn und] zu fallen und hüte dich, Steine zu schleudern!“ U, aber auch *r̄uχeni tε ma r̄iχni!* „Hütet euch, ihn zu schlagen!“ M. — Die finale Konjunktion *pε tε* wird zur Einleitung eines Adverbialsatzes in ihrer wörtlichen Bedeutung „dadurch, daß“ verwendet in *Kripa bεχεt . . . pε tε soset dal e dal uji detit.* „Das Salz entsteht dadurch, daß man das Wasser des Meeres nach und nach verdunsten läßt“ U. Eine dem italien. „che vuol dire?“ nachgebildete Konstruktion ist *tš tjen ma ϑεn ki kšigh?* „was will diese Sache besagen?“ U.

20. Konsekutivsätze. Einleitung *t š ε, k e* (italien. che), *ak'ε . . . ke,* mit Indikativ: *Ti jetsεn, tšε mε bεn kumbassiún!* „Du gehst, daß es mein Mitleid erregt!“ U. *N'ε l'épur iši kuštu viju, ke g'eg'ši turp . . .* „ein Hase war so verzagt, daß er sich schämte . . .“ Cm. *Ai iši ak'ε i n'om e me ak' pak tε mira, ke suffriri . . .* „Jener war so lax und so wenig charaktervoll, daß er erduldete . . .“ U. Die Ergänzung zum Adjektiv (z. B. „tüchtig“), die das Gebiet bezeichnet, auf welches sich der Inhalt des Adjektivbegriffes erstreckt, wird mit dem Konjunktiv konstruiert: *ak'ε i mir, tε suffrirše* „(du bist) so tüchtig im Ertragen“. „Im Begriffe stehen etw. zu tun“, „so weit, in der Lage sein, daß daraus etw. resultiert“ wird außer durch die parataktische Konstruktion (*jam e bεn'* s. oben 13) und durch die Umschreibung mit *tue ta* durch *jam pε tε* m. Konj. gegeben: *i kεl'eti ϑεnε ke iši pε tε bjer̄ε* (zur Form des Konj. s. Formen 21) *šurbεtira* (zum *a* des Auslauts s. Laute 1 a) „es war ihr gesagt worden, daß sie im Begriffe stünde,

ihre Mühe zu vergeuden" U (Papanti), *dža pε t' bεjεn lestu kumsiunεn* „bereit, dann sogleich den Auftrag zu erledigen" U, *šoku kl'eti pε t' biji* „der Gefährte stand im Begriffe zu fallen" U.

21. Hypothetische Perioden. Einleitende Partikeln sind *ndε, si* (s. hierüber in „Die hypothet. Periode im Albanischen" IF. XXXIV) und *nd' išt ke, basto ke* vgl. kalabr.-it. abbasta chi, kondit., Accattatis 4; ohne Konjunktion mit *tε* und Konjunktiv, negiert mit *mos* und Optativ; die negative Bedingung wird außer in dieser Weise sehr häufig durch *ndε nεng* und *si nεng* ausgedrückt. Wunschsätze, die unerfüllbar gedacht sind, werden in der Form des Vordersatzes einer irrealen hypothetischen Periode ausgedrückt, u. zw. sowohl der Gegenwart: *Ndε kεriaturεt lεdžojen kto fjalε a kujtojεn* (Indik. Imperf.)! „O wenn die Kinder diese Worte doch läsen und sich an sie erinnerten!" M wie in der Vergangenheit: *Tε t' kiša δεnur Olindin mεma!* „O hätte ich dir doch den Olinth gegeben, ich deine Mutter!" U. Potentiale Perioden haben *mos* mit Optativ — Optativ, *si* mit Optativ — Optativ, *ndε mund* mit Konj. Imperf. (ohne *tε*) — Ind. Imperf., *ndε* mit Ind. Impf. — Ind. Impf.: *Mos ma δeft mua, ja mar̄t diaghi!* „Sollte er mir seine Tochter nicht geben, so möge ihn der Teufel holen!" Cm, in demselben Liede in P *si nεng mε δift n'ε bij, a mar̄t diaghi! Ndε u mund e bεja, me g'iϑ zεmεr t'e δuroja!* „Wenn ich es tun könnte, von ganzem Herzen schenkte ich es dir!" U (Boccaccionovelle). *Ndε trut e tona na bijεn kek', na dεvndoχšem, tšε ng' kapirjεm fare* „Wenn unser Hirn uns krank würde, wir würden so werden, daß wir gar nichts mehr begreifen würden" M. Die irreale Periode hat für die Gegenwart *ndε* mit Indik. Imperf. — Indik. Imperf., für die Vergangenheit *ndε* mit Indik. Plusquamperf. — Indik. Plusquamperf.: *Ndε mεma tε kiša δεnur mal' tija, / Ngε g'εntša ka k'i stat!* „Wenn ich deine Mutter dir deinen Liebsten gegeben hätte, so befändest du dich (zur Form s. Laute 1 a) jetzt nicht in dieser Lage!" (Mischform Vergangenheit — Gegenwart) U. *Ndε t' kiša δεn mεma, he diše ti, / Nεng kiš kl'εn mosg'ε!* „Wenn ich, die Mutter, dir den gegeben hätte, den du liebtest, so wäre nichts geschehn!" U. *Ndε ti ... ngε m' kiše bεnur kek', mosn'eri ngε t' kiši ufendirtur!* „Wenn du mir nichts Böses getan hättest, so hätte dich niemand beleidigt" M. Umschreibung der Einleitungspartikel: *Nd' išt ke Šmria vet do ...* „wenn die hl. Maria selbst es will ..." U (Lied). — Ersatz des Vordersatzes durch eine adverbiale Bestimmung in *εu n'etεr kole vεdisja pε trεmbás* „ich wäre vor Schrecken gestorben, hätte es nur noch

ein Weilchen gedauert". Dieselbe Konstruktion besteht im Italien. mit *un altro poco.* Dies ist der einzige Fall aus den Kolonien der Molise, wo für die Irrealität der Vergangenheit der Indikativ Imperf. steht, was sonst im Alb. nichts Ungewöhnliches ist (s. IF. XXXIV 73ff.). Eine eigentümliche Umschreibung des potentialen Gedankens ist die mit *bε bu* und dem Konjunktiv: *sa bε t' bεn' n'ε bir arbreš* „damit ich [dann, sc. wenn ich mit dem Mädchen schlafen könnte] etwa einen albanischen Sohn zeugen könnte" M (Lied), wörtlich „damit ich es herbeiführe, daß ich zeugte usw.", ebenso *ndε ng bεn temin, ng bu ta χatš!* „Wenn du deine Aufgabe nicht machst, so dürftest du dann auch nichts zu essen bekommen". Der Vordersatz einer hypothetischen Periode im Vergleichungssatz nach dem Komparativ hat die gewöhnliche Konstruktion irrealer Vordersätze mit Konj. Plusquamperf.: *Vitturini vjetet mε allegru, ke t' kiš bler vutsεn.* „Victor bleibt freudiger, als wenn er den Kreisel gekauft hätte." — *Basto ke* steht für „vorausgesetzt daß", „es genügt daß", „wenn nur": *Mišt a kaut japn'εn n'ε χa ma g'ust, basto ke jan animal ma šndét.* „Das Rindfleisch gibt ein schmackhaftes Essen, vorausgesetzt, daß es gesunde Tiere sind."

22. Konzessivsätze. Nur italien. Einleitungspartikeln existieren in den Molisedialekten: *puru* (vgl. dazu *puru* als adversatives Adverb oben 2b und auch bei Variboba, der *puru tši* als Konditionalpartikel verwendet), *bastamó ke, mangu tε: Gruoja t'εngannón, puru je Salamuni.* „Das Weib betrügt dich, magst du auch der Salomon sein" U. *Mangu t' kiš paguór ataren.* „Obgleich ich den Altar gezahlt hatte" P. *Krišti tε pa e di g'iϑsena, bastamó ke nεng tε pa mosn'eri.* „Der Herr hat dich gesehn und weiß alles, wenn dich sonst auch niemand gesehn hat." *Vutsa išt e vogl, tšertu, nεng i bεn g'ε, bastamọ́ ke e kam.* „Der Kreisel wird nur klein sein, sicherlich, das macht nichts, wenn ich ihn nur habe" U. *Bastamó* muß eine Erweiterung zu it. *bastare,* oder alb. *baston'* „ich genüge" sein; doch habe ich für das suffixale *-m-* keine Parallele.

23. Fragesätze. *Ndε* „ob" ist üblich; für „was?" hört man auch das italien. *ke?* Auch das *ke* (= *se,* griech. *ὅτι*) recitativum begegnet vor indirekten Fragesätzen: *ϑane ke kus fiδoχši* „sie plauderten darüber, wer es sich getraue . . ." M.

24 (s. auch 19). Objekt- und Subjektsätze: *bu t' gharen'εn* „ich lasse ankommen" Cm, *bi t' fεrmovεn* „er ließ sie innehalten" U, *sin'u ka* (= *ke* s. Laute 1b) *i bεt dog'a g'ε* „das Zeichen, daß

ihr ihm etwas tatet“ Ch, *ngε kam si* „non habeo ut“, *ngε kiša si šušja* „ich wußte mich nicht zu trösten“ U; *išt ke* „es ist möglich, daß“, *išt ke ka t' vimi* „es ist möglich, daß wir gehn müssen“ U; *pak mangoiti, mos tε kiš vdekur.* „Wenig fehlte und er wäre gestorben“ Cm.

Nachtrag zu *zeze* S. 72: Das zweite *z* als stammhaft, aus *-dį-* entstanden, erklärt von N. Jokl, Stud. z. alb. Etym. u. Wortbild., Sb. Wiener Ak. d. W., 168, 1911, 100.

Wien. M. Lambertz.

Miscellen.

Ksl. *cěpiti.*

Unter dem Stichwort *cěp'ǫ* „spalte“ führt Berneker, slav. etym. Wörterbuch S. 125 zweifelnd als auswärtige Verwandte griech. *σκοῖπος, σκίπων* u. a. an. Die Wörter haben alle fernzubleiben, da die Wurzel *a*-Vokalismus hat. Denn von *cěpiti* läßt sich das bei Hesych überlieferte *καίπετος· ὀξίνη* nicht trennen.

Litauisch *keli.*

In den ostlit. Mundarten, in denen *l* vor *e* stets hart ist, heißt es trotzdem immer *kẽletas* mit weichem *l.* Das hat mich veranlaßt *kẽletas* auf **kẽljetas* zurückzuführen, s. Lit. Mund. II 23. In dem **kelj-* liegt altes *keli* zu Grunde, das seine nächsten Verwandten im slav. *kolь* „quantum“, griech. *πηλί-κος,* lat. *tali-s* usw. hat. Dieses *-li*[1]) enthält dasselbe unflektierbare *-i,* das auch im ai. *tati,* lat. *totidem* usw. vorliegt. Sobald der allgemeine Zahlbegriff sich spezialisierte, trat wie in griech. *τόσσος, πηλίκος,* lat. *talis,* slav. *kolikъ* Flexion ein. Da lit. *keli* als unbestimmtes Zahlwort auch äußerlich zu den Zahlen 4—9 stimmte, so wurde es wie *keturi* usw. flektiert, vgl. auch Joh. Schmidt, Plur. 299 Anm. In aslav. *koli, kolě* neben *kolь* liegt genau derselbe Vorgang vor wie bei den lit. Bildungen *kol, kołei* usw., die ich Lit. Mund. II 191 f. besprochen habe, d. h. die Sprache versucht bei adverbiell gebrauchten Wörtern die schon vorhandenen Bildungen durch Analogiebildungen nach sonst adverbiell gebrauchten Endungen zu vermehren.

Cöthen. Franz Specht.

[1]) Das *-i* in apreuß. *delli* wird sicher ebenso aufzufassen sein.



Die Metatonie im Litauischen und Lettischen[1].

B. Adjektiva.

I. Stämme auf *-a-*.

1. Zweifache Intonation bei ein und demselben Wort.

1) *Añtras,* le. *ùotrs* C, S : *uõtrs* B, S „der andere, der zweite“, 2) *artymas* Mar., *artimas* Slnt., J. s. v. glóbti : *ártymas* KGr. § 558 „nahe, Nächster“ ‖ *iš arto* „aus der Nähe“, 3) le. *bàls* C : *bãls* B, S „blaß, bleich“, 4) *dõras* Jauniaus Gram. 11, 94, SN : *dóras* Dus. „qui est frugi“, 5) *drẽgnas* Kv. : *drégnas* Dus., K, le. *drêgns* „feucht“, 6) le. *dum̃brs* B „morastig“ : li. *dumbrùs* „feucht, naß“, 7) *dvỹlas* Jaun. Gram. 94, K : *dvýlas* Dus. „bury, brunatny“, 8) *dvỹnas* Jaun. Gram. 68, KGr. § 541 : *dvýnas* Dus. „Zwilling“, 9) *giẽdras* : *giedras* Slnt. „rein, hell, klar“, 10) *grỹnas* Jaun. Gram. 95, nli. J 471 : *grýnas* „rein, lauter“, 11) apreuß. *īnsan* Akk. S. : li. *į̇sas* Adùtiškis, Tver., le. *îss* Kr, C „kurz“, 12) *keršas* Ram. : *kéršas* Dus., K, nli. „gestreift“, 13) *ketvirtas* „vierter“ : *ketvìrtuotas* „quadratisch“ Dus., le. *ceturtaĩs* S „der vierte“, *ceturtniẽks* C „Viertler“, 14) le. *kùrls* S : *kurls* B, C, S neben li. *kurčias* „taub“, 15) le. *làipns* S : *laĩpns* C, S „lipšnùs“, *laĩpnîgs* B „mild, freundlich“, 16) *laũkas* Dus., K, le. *làuks* C, S : nli. *láukas* „qui est alba fronte“, 17) *lẽnas* Bir., Kup., le. *lèns* C : *lẽns* S „langsam bei der Arbeit, saumselig“; *lêns* B 1, 43 „sanft“, B 1, 59 „gelind“ aus *lèns,* 18) *lẽtas* „langsam bei der Arbeit, saumselig, flegmatisch“ : le. *lẽts* B, C, S „leicht, wohlfeil“. Ostle. *làts* (Adv. *lìeti* oder *lìeši*) R 17, 122 (Alūksne) aus *lẽts,* 19) *liaũnas* „flexibilis, mollis“ Raudóndvaris, Sv., Šiaul., Panemùnis, Smilgiai, J. s. v. glẽžnas : nli. *liáunas* „geschmeidig, dünn, delikatny, szczupły“ Kv., Mos., le. *ľaũns* B, C, S „böse, übel“ (zum Semasiologischen vgl. slav. **lǫkavъ*), 20) *lẽkštas, lẽkšnas* : le. *lêzns* S, *lêzens* C „flach“, 21) *liñksmas,* le. *lìksms* C, S : *lĩksms* B „fröhlich“ neben *lîksms* B (aus *lìksms*), 22) le. *pàlss* C : li. *pálšas* Dus. „fahl“, 23) le. *pìrmaĩs* S „der erste“, *pìrmâk* C „früher, eher“ : ostle. *pir̃ms* R 17, 109, *pirmais* B, li. *pìrmas* „der erste“, 24) *raĩbas* KGr. § 808, le. *ràibs* C, S : li. *ráibas* „graubunt“ Seinaĩ, Sch 42, 25) *raĩnas* KGr. § 808 : nli. *ráinas* „graubunt gestreift“ Riet., Slnt., 26) *raĩšas* Vel., Link. : *ráišas* Jaun. Gram. 95, KGr. § 809, DP 79, 32; 365, 7 „lahm“, 27) le. *ràvs* C : *rãvs* B „gefärbt (von eisenhaltigem Morastwasser)“ ‖ *ràva*

[1]) Vgl. o. LI, S. 109 ff.

S „schmutziges, eisenhaltiges Wasser“, 28) le. *rùons* S : *ruôns* Kr „dick“, 29) *sar̃tas* „fuchsrot“, le. *sàrts* C, S „rötlich“ : *sārts* B, U „rötlich (im Gesichte)“ ‖ *sar̂kans* „rot“, 30) *septiñtas, deviñtas* : ostle. *septîtis* „der siebente“, *ostîtis* „der achte“, *devîtis* „der neunte“ R 17, 110 (Alūksne), 31) *slōbnas* Dus. (entlehnt?) : le. *slābens* C, *slābs* C, S „schwach“, 32) *sliñkas* nli. : le. *sliñks* B, C, S „faul, träge“, 33) le. *smīdrs* neben dial. *smìdrs* B „schlank“, aus **smìdrs* (vgl. ostli. *smȳdras* „asparagus officinalis“) oder **smîdrs*, 34) le. *stùlbs* C (> *stul̂bs* B) : *stul̃bs* S „betäubt, verblüfft“ ‖ nli. *stul̃bas* „Säule; Starrkrampf“, 35) *svei̇̃kas* (vgl. le. *svèikt* C „gesund werden“) : le. *svei̇̃ks* B, C, S neben *svei̇̂ks* R 9, 31 (Dzērbene), B „gesund“, 36) *šẽmas* Jaun. Gram. 95, K : *šẽmas* Dus., J. s. v. júodis „blaugrau (von der Kuh)“, 37) *šir̃mas* K : *šìrmas* „cinereo colore“ Dus., AiSt. I 138, le. *sir̃ms* C, S. B gibt *sir̂ms* aus **sìrms*, 38) *var̃gas* Sub. „Not, Elend“ : le. *vārgs* Adj. „elend, siech“ C, S, apreuß. *wargs* „böse“, d. i. *var̃gs* aus balt. **várgas*, 39) le. *vèlts* C „vergeblich“, Adv. *vèlti* C, S „vergeblich, umsonst, unentgeltlich“ : nli. *véltuo* Adv. „ds.“, 40) *ver̃tas* (entlehnt?) : le. *vērts* B, C „wert, würdig“ neben *ver̂ts* (Neu-Autz) B, augenscheinlich aus **vērts*, 41) *žvaĩnas* Slnt. : *žváinas* Jaun. Gram. 95 „qui argentei coloris maculam habet in oculo“.

2. Schwanken der Akzentstelle bei akutierter Wurzellänge.

Spuren eines Schwankens der Akzentstelle hat nur das Lettische bewahrt: 1) *gl'ẽvs* S : *gl'êvs* C *glêvs* B „schlaff, träge, weichlich“, 2) *juõds* B, C : *juôds* B „li. juodàsis, Teufel“, li. *júodas* „schwarz“, nli. *júoda* kárvė Slnt. und *júodai* Adv. „schwarz“ Slnt., 3) *laĩsks* C, S : *laîsks* B „faul“ nach dem Verbum *laîst* „lassen“, 4) *skaĩsts* C, S : *skaîsts* B „schön“, li. *skáistas* „hehr“ ‖ le. *skaîda* „Span“, *šķiêst* „zerstreuen“, 5) *šķĩsts* „keusch“ : *šķîsts* „dünnflüssig“ C, S ‖ *šķîst* „auseinanderfallen“ : *šķîsts* „rein“ B, li. *skýstas* „dünnflüssig“.

3. Circumflexus statt acutus.

1) *aũgštynaikas* Adj. Sch 152, 191, 247 (vgl. J 128a, 171b), *aũgštynaika* Adv. (Instr. S. Fem.) Sch 137 „auf dem Rücken“ : *áugštas* „hoch“, 2) *šaũnas* „lebhaft, rührig, flink“ K : *šáuti* „schnell laufen; schießen“, 3) *šil̃tas*, le. *sìlts* C, S „warm“ : *sil̃t*, li. *šìlti* „warm werden“, *šìldyti*, le. *sil̃dît* C, E, S „wärmen“, 4) *tȳlas* Jauniaus Gr. 95 „schweigsam“ : *nutìlti* „schweigend werden“, 5) *tim̃sras* „rötlich grau (vom Pferde)“ SN : *témti* „finster, dunkel werden“.

4. Acutus statt circumflexus.

Išdríekas „im bloßen Hemde“ KGr. § 823 : *driẽkti* „streuen“. Le. *at-jaũtîgs* „einsichtsvoll“ S (: li. *jaũsti* „fühlen“) ist vielleicht aus **atjàutîgs* entstanden.

5. Metatonie bei Antritt verschiedenartiger Suffixe.

a. Suffix *-ana-s* ‖ *-ena-s*.

Beispiele für Metatonie gibt nur das Lettische: 1) *gur̃dans* S, *gur̃dens* C „ermüdet“ : *gùrt* C neben *gur̃t* S „matt, kraftlos werden“ ‖ ostli. *gur̃sta gur̃do gur̃sti* „krepieren“, 2) *ir̃dans* S, *ir̃dens* C „locker“ : *àrdît* (neben *ir̃t* C, S) „lostrennen“, 3) *rem̃dens* C „lauwarm“ : *rèmdêt* C, S „beruhigen“.

Le. *smul̃kans* „schlank“ R 17, 53 (Āzupe) zeigt, daß die Adjektiva dieses Typus bei Endbetonung des Ableitungswortes Anfangsbetonung erhalten; vgl. le. *smal̂ks* C, S „subtil, fein“, westli. *smulkùs*, aber Neutrum *smùlku* K, ostli. *smùlkus* „klein, fein“.

b. Suffix *-āna-s*.

Le. *dzel̂tãns* C, S (ostle., z. B. in Alūksne, *dzal̂tans* R 17, 130 vielleicht aus gemeinle. **dzel̂tens*), li. *geltónas* „gelb“ : *gel̃tas* „ds.“, aber vgl. le. *dzel̂tât* C „gelb färben“, was auf die Existenz eines Substantivums **dzel̂ta* „das Gelbe, die gelbe Farbe“ neben li. *geltà, ōs, gel̃tą* weist.

c. Suffix *-ina-s*.

1) *plaũkinas* „voll von Haaren“ KV I 422, 576 : *pláukas* „Haar“, le. *plaûks* S „Flocke, Büschel, Flausch“, 2) *taũkinas* „mit Fett beschmutzt“ KGr. § 289 : *táukas* coll. „Fett“.

d. Suffix *-la-s*.

Le. *veĩkls* C, S „geschwind, flink“ : *vèiktiês* S „gedeihen, gelingen“, aber nli. *véikus* „schnell, flink“ mit dem „Akut“.

e. Suffix *-stia-s*.

1) *kniúpsčias* (in Dus. Fem. *kniúpsčia*) „auf dem Angesichte liegend“ : *kniaũptis* „sich biegen“, *kniumpù kniùpti* „hinfallen, stolpern“, aber *kniúpoti* „mit dem Gesichte zur Erde liegen“ Pal., 2) *kniúsčias* (nli. *kniústs*, F. *-ti* Slnt.) „kniūpsčias“ : *kniausiúos kniaũstis* „sich eingraben“ (gùli *įsikniaũsęs* į pãgalvę), *kniųsù* oder *kniųstù kniusaũ kniùsti* „hinfallen“ (kaĩ daviaũ per̃ sprándą, tuõj *sukniùso*).

f. Suffix *-sva-s*.

1) *bal̃svas* „weißlich“ Jaun. Gr. 95 : *bálkšvas* „ds.“ AnŠ. 32 ‖ ostli. dial. *bálkstu bálkau bálkti* „weiß werden“, 2) *juõsvas* Jaun.

Gr. 95, J. s. v. įtapas, 692 : *júosvas* K „schwärzlich“ || *júodas* „schwarz“, 3) *mė̃lsvas* Jaun. Gr. 95 oder *mel̃svas* Dus. „bläulich“ : *mė́lynas* „blau“.

g. Suffix *-zgana-s*.

1) *bal̃zganas* „weißlich, blaß“ J 692 : le. *bal̃gans* C „weißlich“ || *bal̃ts* „weiß“, 2) *juõzganas* „schwärzlich“ J 692 : *júodas* „schwarz“.

II. Die Stämme auf *-u-*.

1. Zweifache Intonation bei ein und demselben Wort.

1) *dailùs daĩlų*, le. *dàil'š* C (> *daĩl'š* B) : *daĩl'š* S, R 15, 37 „zierlich, nett“, 2) *doslùs dõslų* J. s. v. gausus, Als., Jon. oder *dosnùs dõsnų* Slnt. : *dósnus* DPo 286, 17; 290, 5 „freigebig“, 3) *gardùs gar̃dų* K, DP 48, 29, nli. (J 413) : *gardùs gárdų* ostli., le. *gar̂ds* C, S „wohlschmeckend“, 4) *gausùs gaũsų* K, J : *gáusus* Kup. (J 701) „viel in sich fassend, reichlich“, le. *gaũss* C „langsam“ || li. *gáuti* „bekommen“, le. *gũt* „fangen“, 5) *jautrùs jaũtrų* J „feinfühlig“, le. *jàutrs* E, S „munter“ : *jáutrus* Slnt. „feinfühlig“ neben *jaũsti* „fühlen“, 6) *kartùs kar̃tų* Jaun. Gr. 96, KGr. § 810: *kartùs kártų* ostli., J. s. v. gaižus, ikrai „bitter“ neben *kertù kir̃sti* „hauen“, 7) le. *kùošs* Kr (wenn nicht für **kuõšs*) „schön, zierlich“, pr. *kānxtai* N. Pl. M. „züchtig, fein“ (vgl. *kānxtin* Ak. S. F. „Zucht“) : le. *kuôšs* C, S „schön“ aus balt. **kánsu:s*, 8) *opùs õpų* Jaun. Gr. 96 *õpu* Neutr. K : *ópus* ostli. „weichlich“, 9) *saldùs sal̃dų* Jaun. Gr. 96, KGr. § 810, nli. : *saldùs sáldų* ostli., le. *saĺds* C, S, R 15, 134, *saĺdens* C „süß“ neben li. *sąlù sálti* „süß werden“, 10) *skaidrùs skaĩdrų* „durchsichtig (Kup.); klar, hell“ : *skáidrus* Slnt., le. *skaĩdrs* B, C, S „hell“ || *skaîda* „Span“, 11) *sotùs sõtų* KGr. § 810, Kv. „satiens“ (neben *sótinas* Kv. „satur“) : *sotùs sótų* (unwahrscheinlich!) Jaun. Gr. 96 oder *sótus* ostli., J. s. v. godoti, Sch. 232, le. *sãts* C, S „sättigend“, 12) *stangùs* „widerspenstig“ Neutr. *stañgu* K : *stángus* „elastisch“ Jaun. Gr. 96, Kv., Slnt. neben *stén̑gti* „widerstreben“, 13) *tamsùs tam̃sų* Jaun. Gr. 96, KGr. § 810, Neutrum *tam̃su* K, Sch 347 : *támsus* ostli., nli. „finster, dunkel“ neben *tém̃ti* „dunkel werden“; le. *tùmšs* C „dunkel“ aus einer balt. Grundform **tu:m̃sus* (vgl. westli. Neutrum *tam̃su* und Adv. *tam̃siai*), 14) *vėsùs vė̃sų* Jaun. Gr. 96, KGr. § 810, Kv., SN, Neutrum *vė̃su* K : *vė̃sus* ostli.; le. *vẽss* B, C, S „kühl“.

Es gibt einige Adjektiva, bei denen die akutierte Wurzellänge keine Metatonie zeigt, z. B.: 1) *angùs ángų* „segnis“ Jaun. Gr. 96 : *ìngas* l. c. 95 „piger“ || *éngti* „schinden“, 2) *brangùs brángų*

Jaun. Gr. 96 oder *brángus* ostli. „teuer“, le. *brañgs* „prächtig, tüchtig“, 3) le. *mẽľš* „dunkelblau“ R 17, 27 (Raṅķi) aus balt. **mé:lus,* 4) *smulkùs* K, Neutrum *smùlku* K; ostli., nli. (Jaun. Gr. 96) *smùlkus* „klein, fein“ : le. *smal̂ks* „fein, subtil“.

Die Intonation des Wurzelvokals von *vėlùs* „spät“ (*vėlaĩ* Adv.) ist mir nicht sicher bekannt; le. *vêls* C, S (ostle. *vâls* R 17, 123, wo *â* aus *ê*) „spät“ weist auf akutierte Wurzellänge, doch stimmt dazu nicht li. *vẽlinti* „verspäten machen“.

2. Circumflexus statt acutus.

1) *daigùs* „leicht keimend“, Ntr. *daĩgu* K (vgl. Adv. *daĩgiai*) : *dáigas* „Keim“ || *dýgti,* le. *dîgt* „keimen“, 2) *dėslì dẽslią* „viel, oft Eier legend“ Dus. : *dė́ti* „legen“, 3) *ėskùs ẽskų* oder *ėkštùs ẽkštų* J 696 „gefräßig“ : *ė́sti* „essen“, 4) *glodùs* „glatt anliegend“, Ntr. *glõdu* K (Adv. *glõdžiai*) : *susiglódžiu -glósti* „die Haare glatt machen“, 5) *ĩlgu* K, nli. (J.) „langweilig“ Ntr.: *ìlgas,* le. *il̃gs* „lang“, 6) *mokslùs mõkslų* Jaun. Gr. 96 „lehrfähig“ : *mókslas* „Lehre“, 7) *rambùs* „träge“ KGr. § 810, J. s. v. įkùtryti, Ntr. *rañbu* K (Adv. *rañbiai*) : *apsi-rémbia,* apsimulvija arklŷs R II 135 s. v. faul werden || poln. *rąbać* „hauen“, 8) *sargùs* Jaun. Gr. 96, KGr. § 810 „wachsam, wachehaltend (vom Hunde)“, Ntr. *sar̃gu* K : *sárgas,* le. *sar̂gs* „Wächter“, li. *sérgėti* „bewachen“, 9) *skaistùs* Jaun. Gr. 96, Kv. „hellglänzend“, Ntr. *skaĩstu* (Adv. *skaĩsčiai*) : *skaistùs skáistų* K, Skãpiškis „hell“, Ntr. *skáistu* K, le. *skaĩsts* „schön“, 10) *tingùs* „träge“, Ntr. *tiñgu* K : *tìngiu tingė́ti* „träge sein“, 11) *vangùs* „träge“, Ntr. *vañgu* K : *véngti* „ausweichen“, *vìngis* „Krümmung“.

C. Adverbia.

1. Circumflexus statt acutus.

1) *ĩlgai* J, SN „lange“, *išĩlgai* J, K „entlang“ : *ìlgas* „lang“, 2) le. *spèji* C „rasch, plötzlich“ : *spẽt* „vermögen“, 3) *daũg(i)* : le. *daũdz* C, S „viel“ neben *dàudzinât* S „rühmen“, aber li. *dáuginti* „mehren“, 4) *jaũ,* le. *jàu* S : *jaû* Kr. „schon“, 5) le. *jùo* S „denn, weil“ : *juõ* C (Instr. S.; vgl. li. *gerù* || *gerúo-ju*); vgl. ostle. *kù* (tu redzēji?) mit (ar) *kû* (tu kùpâ guoji? R 17, 109) : *kù* = westle. *kùo* = li. *ką̃* „was“; *kû* = westle. **kuô* : li. *kuõ* Instr. S. „mit wem“, 6) le. *lùk* „schau, sieh!“ C : *lũkât* C, S „schauen“, 7) *vẽl* „wieder“ ist, wie die ostli. Form *vẽľ* zeigt, aus **vėlì* (oder **vėlià*) entstanden : *vẽl* (und *vẽľei vẽľek*) SN aus **vẽli(a)* : le. *vêl* C, S oder ostle. *viêl* R 17, 123 (Alūksne) „noch, ferner“ hat, wie das enge *ē* erweist, nach *l i* verloren (wäre *-i̯a* verloren, so stünde

im Le. -*ľ*): also beruht le. *vêl* auf baltisch **vėli:* (mit dem Akzent auf -*i*); westli. dial. *vėlà* „wieder“ (Vilkaviškis) ist Nom. S. Ntr. zu le. *vêls* „spät“ Adj., li. *vėlaĩ* „spät“ Adv.

Ostle. *kû, jaû* entstanden aus **kuõ,* **jaũ* in proklitischer Stellung. Li. *kur̃* „wo“ geht auf eine ältere Form **kùr* zurück (vgl. *kùr-nekur*), der im Le. die Form *kur̃* B ‖ *kur̃p* C „wohin“ entspricht; vgl. auch *tur̃* B „da dort“; im Dialekt von Krumberg ist *kur̂* in Proklisis entstanden.

2. Acutus statt circumflexus.

1) *dviejau* K „zu zwei“ Lok. Du. : *dviẽjų* Gen. Pl., 2) le. *nejaũši* C, S „unvermutet“ : *jàusma* S „Ahnung“, *jàutrs* S „froh, munter“, li. *jaũsti* „fühlen“, 3) le. *šùodiẽn* C „heute“ : *dìena* „Tag“.

Lettische Beispiele sind zweifelhaft, weil in nichterster Silbe — vom Wortanfang gerechnet — die fallende Intonation mit der gedehnten Intonation zusammenfiel.

In einigen Adverbien bemerkt man bei akutierter Länge ein Schwanken der Akzentstelle, z. B.: 1) *kíek* oder (Dus.) *kiekagi,* le. *ciẽk* B II 104 : *ciêk* S „wie viel“, 2) le. *pruôjām* S, E, *pruôjām* B neben *pruõjām* B „fort, weg“.

D. Praepositiones und Praeverbia.

1) le. *àiz* C, S „hinter, wegen“, *àiz-mìrst* S „vergessen“ : *neaĩzmirsteles* C „Vergißmeinnicht“, 2) *añt* „auf“ (ostli. dial. *antà* kálno „auf dem Berge“) : *ánt-vožas* „Deckel“, *ánt-ežius* neben *añtežius* Ak. Pl. J. s. v. išknaisyti, 3) *dẽl* westli., nli. neben ostli. *deľ̃* : le. *dẽľ* B, C, E, S „wegen, halben“ aus balt. **dė̃:l̦ai,* aber li. *dė̃liai* (auch ostli., z. B. in Kup.) „wegen, um — willen“ ‖ *dėlia* (oder *delia*?) Kat. vom Jahre 1598 VChr. 55, 7 neben *dė̃lig tõ* DPo. 286, 7; 288, 34; 289, 51; 291, 20; 293, 17; 315, 42; 319, 25; 335, 28; 348, 29; 481, 27 „deswegen“, 4) le. *ìe-* in den Verba, z. B. *ìenãkt, ìesâkt, ìebràukt,* pr. *ēn* „in“ : *iẽkavs* S oder *iẽkava* C „Krampe, Klammer“ ‖ *ìekaũt* „einschlagen“, *iẽnaîds* C, S „Haß“ ‖ *ìenîst* „hassen“, *iẽvel̂gans* S „etwas feucht“, *iẽsãńis* C, S „etwas von der Seite her“, 5) *į̃-*, dial. *iñ-* in den Verba, z. B. *į̃dedu* oder *iñdedu* : *į́-* oder *ìn-* in Nominibus, z. B. *įnagė* „Werkzeug“, *įrašas* „Einschreibung“, ostli. *ìndėlis* „Mundvorrat zur Reise, kelionei *įsidė́tas* maĩstas“, ostli. *ìndėvė* (dial. *índāvā* Kup.) „Fleck, dėmẽ, *įdė́vėtas* dáiktas, drabùžis“, nli. *ìndėvės* „Gift“ (Dauk.; ar ne *ìndėvė* tavì smáug? Kv., kuriõs čià tavì *ìndevės* pjáun? DAb. 56). *Iñdas,* Pl. *iñdai* „Gefäß“, le. *ìekuri* C „Holzspan zum Anheizen“ sind

vielleicht Neubildungen nach Verbum *iñdedu* „ich lege hinein“, le. *iekur̃t* „anheizen“, 6) *nuõ,* le. *nùo* „von“ : *nuõ-bara* C, S, li. *núobara* „Frühlingswolle“; *núo-pelnas,* le. *nuõpel̃ns* C, *nuõpèlns* S „Verdienst“; *nuõvàrtā* S (-*â* C) „in der Verachtung“, 7) *per̃,* pr. *pēr-,* ostli. dial. *par̃* An., Dus., Kup. : le. *pār* B, C, S „über“ (neben *pàr*-duôt „verkaufen“ S), li. *pér*-nešti „hinübertragen“ ‖ *par̃*-nešu „ich trage heim“, 8) le. *pìe* „bei“ C, S, E : *piẽdegas* C oder *piẽdagas* E „das Angebrannte im Kochgeschirr“, *piẽdar̂bs* S „Dreschtenne“, 9) *priẽ,* pr. *prēi* „bei“ : li. *príe-puolis* „Zufall“, *príežodis* „Sprichwort“, 10) ostli. *priẽš,* nli. *prỹš* „gegen, wider“, pr. *prēisiks* „Feind“ : westli. dial. *príeš* K „gegen, wider“, ostli. eĩk *príeš* (nli. *prýš*) „i obviam!“, reĩks dárbas dìrbtie *príeš* „von neuem, wiederum“ ‖ *príeš-kalnis* „Anberg“ neben *priẽš* kálną.

Akutierte Präverbia konnten nach Ausweis des Le. in der Komposition den Akzent nicht auf sich haben; vgl. 1) *suômastàukla* S (nach R 16, 42) oder *suômastaũkle* C „Kummetriemen, li. *są́matas*“, *suômazgas* C „Spülicht“, *suôvārdis* S (nach R 16, 42) „Namensvetter“ : ostli. *sąsparà, õs, są́sparą* Dus. neben westli. *są́spara* K „Gehrsaß“, 2) *ûzkalas* R 15, 142 (Alūksne) „Ruten zum Zusammenbinden der Schlittenständer“ = ostli. *úžkalos, ūžkalų̃* Dus. „Rungen“ zu *užkálti* „zuschlagen“.

E. Particulae.

1) ostli. *ẽ* : *ẽgi* Tver. „aber, und“ AiSt. I 43, 61, 2) *ir̃* „und“ : *ìr* SN „auch, gleichfalls“, le. *ir̃* B „auch“, 3) nli. *laĩ* „möge, laß“ ist vielleicht aus **lái* entstanden; ostle. *làì* R 15, 106, 116, 137, 138, 145 (Alūksne) ist wegen des Zusammenfalls der fallenden Intonation mit der gedehnten zweifelhaft: *laî* E, Kr., *leî* C, S oder (Dzērbene) *laĩ* R 9, 31 „möge, laß; auch“, 4) *neĩ — neĩ* „weder — noch“, *neĩ* vienas „keiner, Niemand“ : *néi* kõks erẽlis K „gleich wie ein Adler“, 5) *vaĩ* „vae!“ Kv. vielleicht aus **vái* : le. *vaĩ!* B.

F. Von einem Zeitworte abgeleitete Interjektionen.

1) *mõst!* „semel manu signum dedit“ Kv. (vgl. AiSt. I 187*), aber ostli., z. B. in Dus., *móšt'!* : *móju móti* „winken“, 2) *pjũst* — ir įsipjóvė! Kv. : *pjáuti* „schneiden“, 3) *šlỹst* — ir pašlijo! Kv. : *šlýti* „sich biegen“, 4) *padrýkt* K s. v. *drýkt!* : *driẽkti* „ausbreiten“, 5) *kýšt* K, ostli. *kýšt'!* Dus. : *kaišo* 3 praes. frequ. von *kìšti* „stecken“, 6) *kìmšt* K : *kim̃šti* „stopfen“, 7) *mýžt'* ostli. (z. B. Dus., An.,

Tver.) : *mį̃žti* „mingere“, 8) *liñkt'* Dus. : *liñkti* „sich biegen“, 9) *tẽkšt'* Dus. : *tẽkšti* „spritzen“, 10) *žìrgt'* Dus., *pažìrgt* J 315b : *žeřgti* „Beine spreizen“.

Gleiche Intonation zeigen im Le. deverbative Interjektionen wie *paũkš* C „li. páukšt“, *plaũkš* C „li. pliáukšt“ und *plĩkš* C „li. plýkst“. Die Interjektionen des Typus le. *paũkš* sind im Litauischen belegt (A. Srba Lietuvių tauta II 65f.); vgl. *pliáukš, brúkš, triáukš!* Kup.

(Schluß folgt.)

Kaunas. Kasimir Būga.

Ahd. *lahs*.

Ahd. *lahs* „salmo“ kann zu lit. *lãszas* „Tropfen“ gehören: idg. **lak̑so-s* „gesprenkelt“. Vgl. nir. *earc* „Lachs“ (aus **perk̑o-s* Walde Lat. Et. Wb.² 272) und gr. *πέρκος* „gesprenkelt“. Zur Sache: Ausonius, Mosella 88: *purpureisque salar stellatus tergora guttis.* Die Tüpfelung ist für alle Lachsfische (Lachs, Lachsforelle, Forelle) charakteristisch. John Loewenthal.

Miscelle.

Zu den Substantiven auf *-οσύνη*.

Im spätern Griechisch ist bekanntlich für die Substantiva auf *-οσύνη* bei vorhergehender kurzer Silbe *-ωσύνη* im Gebrauch, das auf Nachahmung von *ἱερωσύνη* beruht, s. W. Schulze, qu. ep. 143ff. *ἱερωσύνη* hat, wie Schulze a. a. O. gezeigt hat, mit *ἱερός* nichts zu tun, sondern beruht als Ableitung von *ἱερεύς* auf **ἱερη-ϝοσύνα.* Bei der Aufeinanderfolge von mehreren Kürzen läßt sich aus dem ältern Griechisch nur das bei Xenophon überlieferte *ἡγεμόσυνα* nachweisen, das für die damalige Zeit nur deshalb möglich war, weil aus Bildungen wie G. Sg. *ἡγεμόνος, ἡγεμονεύω, ἡγεμονία* usw. dem Sprechenden leicht ein Stamm *ἡγεμο-* vorschweben konnte. In Wirklichkeit hat man auch damals bei vorhergehender Kürze Substantiva auf *-οσύνη* wie *-ωσύνη* gemieden. Das zeigt deutlich Plato, Protagoras 325ᵃ *δικαιοσύνη καὶ σωφροσύνη καὶ τὸ ὅσιον εἶναι* oder 329ᶜ *δικαιοσύνη καὶ σωφροσύνη καὶ ὁσιότης* und 330ff. oder Menon 78ᵈ *δικαιοσύνην ἢ σωφροσύνην ἢ ὁσιότητα.*

Cöthen. Franz Specht.

Vedisch *gṛh-*.

Zweimal finden sich im ṚV. Formen von einer Wurzel *gṛh-*, deren Bedeutung bestritten ist; 5, 32, 12:

> *evá hí tvám ṛtuthá yātáyantaṃ maghá víprebhyo dádataṃ śṛṇómi* |
> *kíṃ te brahmáṇo gṛhate sákhāyo yé tvāyá nidadhúḥ kámam índra* ||

8, 21, 15. 16:

> *má te amājúro yathā mūrása indra sakhyé tvávataḥ* |
> *ní ṣadāma sacā suté* ||
> *má te godatra nír arāma rádhasa índra má te gṛhāmahi* |
> *dṛḷhá cid aryáḥ prá mṛśābhy á bhara ná te dāmána ādábhe* ||

Bei der Ähnlichkeit des Gedankens in beiden Stellen ist an der Zusammengehörigkeit der beiden Formen nicht zu zweifeln, wenn auch die eine unthematische, die andere thematische Bildungsweise zeigt. Die unthematische Bildung findet sich wieder in dem *gṛhe, gṛhīta* der Maitr. Saṃh., die schon L. v. Schroeder mit den ṛgvedischen Formen zusammengestellt hat. Die Stellen lauten: 1, 9, 5 *cákṣuṣe káṃ darśapūrṇamāsá ijyete* | *ná cákṣuṣo gṛhe yá evám véda* | *śrótrāya káṃ cāturmāsyáni̅jyante* | *ná śrótrasya gṛhe yá evám véda* | *vācé cātmáne ca káṃ saumyò 'dhvará ijyate* | *ná vācó nátmáno gṛhe yá evám véda;* 2, 5, 2 *sārasvatíṃ meṣím álabheta yó vācó gṛhītá* | *vág vaí sárasvatī vācaívásya vácaṃ bhiṣajyati.* Kāṭh. 9, 13 ist in der Maitr. Saṃh. 1, 9, 5 entsprechenden Stelle *gṛhe* durch *gṛhaye* ersetzt: *cakṣuṣe kaṃ pūrṇamā ijyate* | *na cakṣuṣo gṛhaye ya evaṃ veda* | *śrotrāya kam amāvasyejyate* | *na śrotrasya gṛhaye ya evaṃ veda* | *vāce cātmane ca kaṃ saumyo 'dhvara ijyate* | *na vāco nātmano gṛhaye ya evaṃ veda.* Delbrück will *gṛhaye,* wie v. Schroeder bemerkt, als Infinitiv fassen wie ved. *tujaye.*

Sāyaṇas Erklärung lautet zu 5, 32, 12: *brahmāṇo bṛhantas te tvadīyāḥ sakhāyaḥ stotāraḥ kiṃ gṛhate* | *tvattaḥ kiṃ gṛhṇate*[1]) | *ṛṣiḥ svakīyābhilāṣaprāptivilambanād evam uktavān ity arthaḥ,* zu 8, 21, 16 *kiṃ ca te tava svabhūtā vayaṃ dhanaṃ prayacchāma* | *kasmāccin mā gṛhāmahi* | *tasmād anyan na gṛhṇīmaḥ* | *api tu tvatta eva dhanaṃ gṛhṇīma ity arthaḥ.* Sāyaṇa leitet also *gṛhate* und *gṛhāmahi* von *grabh-, grah-* „nehmen“ ab, und ihm sind alle europäischen Übersetzer außer Gaedicke und teilweise auch

[1]) Text *gṛhṇaṃte.*

Geldner gefolgt. Ludwig faßt *gṛhate* und *gṛhāmahi* aktivisch: „was bekommen von dir die Brāhmaṇa, deine Freunde"; „mögen wir nicht [1]), o Schenker von Rindern, kommen um deine Gewährung, Indra, noch dir entziehen [was dir gebührt]." Auch Geldner übersetzt 5, 32, 12 Ved. Stud. 3, 17: „was bekommen denn deine Freunde, die Brahmanen", und danach wird Glossar, S. 57, die Stelle unter *grabh-* „erlangen, empfangen, bekommen" aufgeführt. Komm. S. 82, 229 hat Geldner aber selbst Zweifel an der Richtigkeit dieser Deutung geäußert, und in der Tat scheint es mir unmöglich zu sein, *gṛhate* in diesem Sinne zu nehmen, da die aktivische Bedeutung für das *gṛhāmahi* und das *gṛhe* der andern Stellen geradezu ausgeschlossen ist. Niemand wird wohl geneigt sein, sich die Auffassung Sāyaṇas oder Ludwigs in 8, 21, 16 zu eigen zu machen. Graßmann nahm die ṛgvedischen Formen in passivischem Sinne; in 5, 32, 12 soll *grabh-* „annehmen als, halten für" bedeuten (Übers. „was nimmst du sonst die Beter zu Genossen"), in 8, 21, 16 „ergreifen, sich bemächtigen" (Übers. „o Indra, uns ergreife nicht"). Einheitliche Auffassung der gleichartigen Stellen fehlt also auch hier. Erst Oldenberg, Ṛgveda I 329 hat diesen Fehler vermieden; er will auch in 5, 32, 12 im Sinne von „sie werden erfaßt" nehmen: „Was werden dir die Brahmanen, deine Freunde, (vom Bösen) erfaßt?" Ebenso hatte schon Delbrück, Altind. Syntax 161, 265, 275 das *gṛhe* und *gṛhīta* der Maitr. S. gefaßt: „er wird nicht am Auge ergriffen, hat nicht daran zu leiden", „wer etwa an der Stimme leidet".

Nun erheben sich aber gegen diese Deutung eine Reihe zum teil schwerer Bedenken. Formen von *grabh* mit *h* finden sich häufiger erst im zehnten Maṇḍala; das einzige sichere Beispiel in den ersten neun Büchern ist *ní gṛhṇātu* in 4, 57, 7, einer Strophe, die sicherlich zu den nachträglichen Einschüben gehört. Weder 5, 32, 12 noch 8, 21, 16 unterliegen aber dem Verdachte, sekundär zu sein oder auch nur einer jüngeren Zeit anzugehören. So spricht das *h* von *gṛhate* und *gṛhāmahi* entschieden gegen die Herleitung von *grabh-*. Mit der Bildungsweise könnte man sich abfinden, wenn auch sonst im Ṛgveda nur Formen nach der neunten Präsensklasse vorkommen [2]), zumal da später Formen wie *mā gṛhīthāḥ* Mbh. 8, 2353 = 49, 53, *agṛhītām* [3]) Rām. 1, 4, 4, *gṛhīṣva* Whitney, Wurzeln S. 40 aus einem Brāhmaṇa, vorkommen.

[1]) Siehe Bd. 5, S. 148.

[2]) Abgesehen von Bildungen wie *gṛbhāyati, gṛbhayati.*

[3]) Im PW. als 3. Dual. Aor. gefaßt.

Auffallen muß es aber doch, daß die medialen Formen nicht nur im Ṛgveda, sondern auch noch in den Yajustexten im passivischen Sinne gebraucht sein sollten. Aus der altindischen Prosa verzeichnet Delbrück, a. a. O. S. 265 das *gṛhe, gṛhītá* der Maitr. S. als den einzigen, angeblich sichern Beleg für den passivischen Sinn einer medialen Präsensform. Die Zweifel, daß es sich in unserm Falle überhaupt um Formen von der Wurzel *grabh-* handle, werden dadurch erheblich verstärkt. Höchst merkwürdig ist auch die Konstruktion. *Grah-* wird allerdings sowohl in der Sprache der Brāhmaṇas wie im klassischen Sanskrit gelegentlich mit dem Genitiv verbunden, aber in der alten Sprache ist es der Genitiv der Sache, von der man etwas nimmt: *yó vā brāhmaṇó bahuyājī tásya kúmbhyānām gṛhṇīyāt* TS. 6, 4, 2, 2; *māṣān me pacata na vā eteṣām havir gṛhṇanti* ŚB. 1, 1, 1, 10 (Delbrück, AS. 160), in der späteren Sprache ist es der Genitiv der Person, von der man etwas annimmt: *caṇḍālasya na gṛhṇanti* Rām. Gorr. 6, 62, 40; *yo rājñaḥ pratigṛhṇāti lubdhasyocchāstravartinaḥ* Manu 4, 87; *praśastānām svakarmasu dvijātīnām brāhmaṇo bhuñjīta | pratigṛhṇīyāc ca* Gaut. 17, 1. 2 (Speyer, S.S. § 126). Für den Genitiv, wie er hier gebraucht sein müßte, bietet auch der Genitiv des *karman* keine Parallele, der nach Pāṇ. 2, 3, 54. 56 bei *ruj-* und seinen Synonymen, *han-* mit *ni* und *pra, jas-* im Kausativ und andern Verben mit dem Begriff des Verletzens oder Schädigens oder bei *spṛś-* steht. Immer steht hier, wie die Beispiele der Kāśikā und die Belege aus der Literatur zeigen, nur die Person oder das Tier, das das *karman* der Handlung bildet, also das Ganze im Genitiv, nicht aber das einzelne Glied, das verletzt oder beschädigt oder berührt wird: *caurasya rujati rogaḥ, caurasyāmayaty āmayaḥ, caurasyojjāsayati* usw.; *brāhmaṇásyánihatya* AV. 12, 3, 44; *śúnaś caturakṣásya prá hanti* T. B. 3, 8, 4, 1 (Delbrück A. S. 161); *gavām spṛśatu pādena* Rām. 2, 75, 31; *prāṇinaḥ kasya nāpadaḥ saṃspṛśanty agnivat* 3, 66, 6 (Speyer, S. S. § 121). Man sollte schließlich aber doch auch glauben, daß das *te* der ṛgvedischen Stellen ein ebensolcher Genitiv wäre wie das *cakṣuṣaḥ, śrotrasya* usw. der Yajustexte; anstatt dessen muß man annehmen, daß *te* auf einer ganz andern Stufe steht und, wie die Oldenbergsche Übersetzung zeigt, eine Art von ethischem Dativ ist, der hier völlig überflüssig erscheint. Gegen die Herleitung von *grabh-* spricht ferner, daß in keinem Falle das Subjekt des Ergreifens genannt ist; mir ist aber keine Stelle aus der Literatur bekannt, wo *gṛhyate* ohne weiteren Zusatz die Bedeutung

hätte „er wird vom Bösen erfaßt“. Dazu kommt weiter, daß Indra sonst nichts mit dem „Ergreifen“ in dem Sinne, wie es hier gemeint sein müßte, zu tun hat; der einzige unter den großen Göttern, dem das Ergreifen zukommt, ist Varuṇa. Endlich aber — und das scheint mir das Ausschlaggebende zu sein — paßt doch die Bitte, vom Bösen oder von Krankheit verschont zu bleiben, in den beiden ṛgvedischen Stellen absolut nicht in den Zusammenhang. In 5, 32, 12 wird unmittelbar vorher betont, daß Indra als pünktlicher Geber bekannt sei; in 8, 21, 16 geht unmittelbar voraus die Bitte, der Gott möge seinen Verehrern seine Gaben nicht vorenthalten. Wie sollte da der Gedankengang zweier von einander unabhängiger Dichter auf die ganz ferne liegende Vorstellung von dem Ergriffenwerden abirren? Meines Erachtens muß unter diesen Umständen der Gedanke an den Zusammenhang unserer Formen mit *grabh-* endgültig aufgegeben werden.

Gaedicke, Akkus. 114 hat denn auch *gṛhate* und *gṛhāmahi* von *grabh-* ganz trennen und zusammen mit dem *jagṛhe* von 10, 12, 5 *kiṃ svin no rājā jagṛhe* zu *garh-* stellen wollen. 10, 12, 5 ist indessen auf jeden Fall fern zu halten; die Vorstellung von dem Varuṇagrāha ist dort, wie schon Oldenberg bemerkt hat, unverkennbar. *Garh-* erscheint im Ṛgveda nur in 4, 3, 5 *kathā́ ha tád váruṇāya tvám agne kathā́ divé garhase kán na ā́gaḥ,* „In welcher Weise wirst du das, o Agni, dem Varuṇa klagen, in welcher Weise dem Himmel? Was ist unsere Sünde?“ Später wird *garh-* in der Bedeutung „anklagen, tadeln“ mit dem Akkusativ der Person, seltener der Sache gebraucht. Gaedicke wollte daher *gṛhate* und *gṛhāmahi* im passivischen Sinne als „getadelt werden, tadelnswert sein“ nehmen. Geldner, Komm. S. 229, faßte *gṛh-* in 8, 21, 16 aktivisch als „klagen, Vorwürfe machen“ und hält es für möglich, daß auch *gṛhate* in 5, 32, 12 hierher gehöre. Nun würde ja allerdings die Übersetzung „Warum machen dir die Brahmanen Vorwürfe, deine Freunde, die vor dir ihren Wunsch niedergelegt haben?“, „mögen wir dir nicht Vorwürfe machen“ einen ganz guten Sinn ergeben, aber richtig kann auch diese Erklärung nicht sein, da sie mit dem *gṛhe* der Maitr. S. unvereinbar ist.

Befriedigen kann meiner Ansicht nach nur ein Bedeutungsansatz für *gṛh-*, der an allen Stellen paßt. Nun führen aber die ṛgvedischen Stellen, wenn man sie ohne jede Rücksicht auf etymologische Spekulationen prüft, wie mir scheint, mit Not-

wendigkeit für *gṛh-* auf die Bedeutung „vergeblich verlangen“: „So höre ich nämlich von dir, daß du zur rechten Zeit zu zahlen veranlaßt, daß du den Sehern Gaben schenkest. Warum verlangen denn vergeblich nach dir die Brahmanen, deine Freunde, die vor dir ihren Wunsch niedergelegt haben?“ „Mögen wir nicht, o Rinderschenker, deiner Gaben entbehren, mögen wir nicht vergeblich nach dir verlangen. Auch auf die verschlossenen Schätze des Reichen lege deine Hand, schaffe sie her; deine Gaben sind nicht zu vereiteln.“ „Vergeblich verlangen“, „ermangeln“ paßt aber auch für die Stellen aus der Maitr. S.: „Nicht ermangelt der des Auges“ usw. Um zu zeigen, was mit dem *yó vācó gṛhītá* gemeint sei, hat schon Oldenberg auf Stellen verwiesen wie Kāṭh. 12, 13: *sārasvatīṃ meṣīm ā́labheta yásmād vā́g apakrā́med vā́g vaí sárasvatī sárasvaty etásmād ápakrāmati yásmād vā́g apakrā́mati;* Taitt. S. 2, 1, 2, 6: *sārasvatīṃ meṣīm ā́ labheta yá īśvaró vācó vā́ditoḥ sán vā́caṃ ná vā́ded vā́g vaí sárasvatī sárasvatīm evá svéna bhāgadhéyenópa dhāvati saivā́smin vā́caṃ dadhāti pravaditā́ vācó bhavati.* Die Rede ist also davongelaufen; der Opferer entbehrt ihrer.

Wir kommen so auf eine Wurzel *gṛh-* „vergeblich verlangen, ermangeln“. Mit *grabh-* oder *garh-* ist sie nicht zu vereinigen, wohl aber läßt sie sich mit *gṛdh-* „gierig sein“ identifizieren, von dem im ṚV. nur Perf. *jagṛdhúḥ,* Aor. *ágṛdhat,* Part. *gṛ́dhyantam* belegt ist. Formell ist gegen diese Identifizierung nichts einzuwenden. Die Annahme, daß *gṛdh-* sein Präsens außer nach der vierten Klasse im Medium auch nach der zweiten Klasse bildete, ist um so leichter, als auch eine Schattierung der Bedeutung damit verbunden ist; jedenfalls ist sie nicht schwerer als die Annahme, daß *grabh-* neben *gṛbhṇāti* oder *garh-* neben *garhate gṛhe* gebildet habe. Der Übergang von *dh* zu *h* ist für die älteste Sprachperiode genügend bezeugt. Er trifft nach Wackernagel I § 218 ein *dh* zwischen Vokalen und wahrscheinlich nur hinter unbetontem Vokal; es wäre also regelrecht *gṛhé* neben *gṛ́dhyati* zu erwarten. Tatsächlich kommt aber das *h* auch in einer Ableitung von *gṛdh-* vor; ṚV. 10, 117, 3 *sá íd bhojó yó gṛhā́ve dádāty ánnakāmāya cárate kṛśā́ya,* „der ist freigebig, der dem *gṛhú* spendet, dem nach Speise verlangenden, umherwandernden, magern“. Gewiß wird im PW. *gṛhú-* richtig als Bettler erklärt, aber ebenso sicher ist die dort gegebene Ableitung von *grabh-* falsch, und *gṛhú-* gehört, wie Geldner Komm. 229 gesehn hat, zu *gṛdh-;* der Bettelnde ist nicht der Ergreifende, sondern der Begehrende.

Gṛhāmahi möchte ich als die regelrechte Injunktivform des *a*-Aoristes betrachten, der im Aktiv das seit dem R̥V. geltende *ágṛdhat,* mit Erhaltung oder Wiedereinführung des *dh,* entspricht [1]). Der Genitiv bei *gṛh-* ist derselbe Genitiv, der sich im R̥V. bei *ī-* findet (*ucchántī yá kṛṇóṣi maṃhánā mahi ... tásyās te ratnabhája īmahe* 7, 81, 4; *etávatas ta īmaha indra sumnásya gómataḥ* Vāl. 1, 9; *tám īmaha índram asya rāyáḥ puruvīrasya nṛvátaḥ purukṣóḥ* 6, 22, 3; *śrávac chrútkarṇa īyate vásūnām* 7, 32, 5), bei *īḍ-* (*agníṃ vaḥ pūrvyáṃ girá devám īle vásūnām* 8, 31, 14), bei *bhikṣ-* (*pitvó bhikṣeta vayúnāni vidvā́n* 1, 152, 6; *sá bhíkṣamāṇo amṛ́tasya cā́ruṇaḥ* 9, 70, 2; *árvanto ná śrávaso bhíkṣamāṇāḥ* 7, 90, 7), später bei *nāth-* (Pāṇ. 2, 3, 55; *sarpiṣo nāthate madhuno nāthate* Värtt. zu Pāṇ. 1, 3, 21; *nāthantaḥ sarvakāmānāṃ nāstikā bhinnacetasaḥ* Mbh. 3, 183, 73), bei *spṛh-* (*spṛhayāmāsa tāsāṃ ca sparśasya lalitasya ca* Rām. Gorr. 1, 9, 39; *na cāsya vanavāsasya spṛhayiṣyasi* Rām. 3, 47, 30 = Rām. Gorr. 3, 53, 39 [2]); *krīḍantaṃ salile dṛṣṭvā sabhāryaṃ padmamālinam | ṛddhimantaṃ tatas tasya spṛhayāmāsa reṇukā* Mbh. 3, 116, 7; *na kasyacit spṛhayate nāvajānāti kiṃcana* Mbh. 14, 19, 5; *na kiṃcid viṣayaṃ bhuktvā spṛhayet tasya vai punaḥ* Mbh. 14, 46, 35), bei *ākāṅkṣ-* (*amṛtasyeva cākāṅkṣed avamānasya sarvadā* Manu 2, 162), *utkaṇṭh-* (*api bhavān utkaṇṭhate madayantikāyāḥ* [3]) Mālat. IV); vgl. Delbrück, Aind. Synt. S. 158f.; Speyer, Ved. u. Sanskr. Synt. S. 19.

Was die Bedeutung betrifft, so müssen wir annehmen, daß *gṛdh-* im Medium im emphatischen Sinne gebraucht wurde: „gieren, so daß es bei der Gier bleibt und sie keine Erfüllung findet". Daß *gṛdh-* diese Bedeutung hatte, ist aber mehr als eine bloße Vermutung. Pāṇini lehrt 1, 3, 69 das Ātmanepada für das Kausativ von *gṛdh- pralambhane,* „wenn es sich um eine Täuschung handelt", während im gewöhnlichen Sinne das Parasmaipada gebraucht wird. Die Kāśikā gibt als Beispiele *śvānaṃ gardhayati,* aber *māṇavakaṃ gardhayate* „er veranlaßt den Brahmanenknaben gierig zu sein, ohne sein Verlangen zu befriedigen, er hält ihn hin, er täuscht ihn". Hier ist also *gṛdh-* in der geforderten Bedeutung tatsächlich bezeugt. Vielleicht erklärt sich der sonst schwer begreifliche Gebrauch des Mediums in dem

---

[1]) Auf die älteren Erklärungen der Form bei Delbrück, Aind. Verb. S. 138, Bartholomae, Studien 2, 122f. usw. gehe ich nicht ein, da sie alle von der Voraussetzung ausgehen, daß *gṛhāmahi* zu *grabh-* gehöre.

[2]) G *na cāsyāraṇyavāsasya.*

[3]) Mit der Lesart *madayantikāyām.*

Kausativ gerade dadurch, daß das Simplex im emphatischen Sinne im Medium gebraucht wurde.

Gṛhaye im Kāṭh. ist sicherlich eine jüngere Bildung als das *gṛhe* der Maitr. S. Daß *gṛhaye* ein Infinitiv ist, glaube ich nicht, Ich möchte es eher als 3. Sing. Präs. betrachten, wobei die Endung *e* mit Rücksicht auf das ältere *gṛhe* gewählt wurde. Daß das unthematische Präsens von *gṛh-* mit seinen zahlreichen die Wurzel verdunkelnden Formen frühzeitig beseitigt wurde, ist begreiflich. *Gṛhayate* ist wahrscheinlich unter dem Einfluß des sinnverwandten *spṛhayati, spṛhayate* entstanden.

Heinrich Lüders.

Zur Blattfüllung.

Wer in der ablautärmsten Sprache den vollen Dreiklang indogermanischer Wurzelabstufung innerhalb des engsten Raumes vernehmen will, lese Sidonius Apollinaris c. VII 419

tantum posse *fidem!* quid *foedera* lenta minaris,
in damnum mihi *fide* meum!

Fīdo foedus fĭdes wie *πείθομαι πέποιθα πιθών*. Zugleich gewährt der Vok. *fīde* den wirksamsten Beleg für die Gleichheit des Bildungsprinzips, die im Indogerm. diesen Kasus mit der 2. Sg. Imper. verbindet[1]): *fide in deu et vales* CIL VIII 27938. Die Sprache macht es wie Trimalchio c. 36 mit seinem Vorschneider Carpus: *eodem verbo et vocat et imperat.*

Gr. λάπτειν

scheint nicht vor Aristoteles belegt zu sein, hat also gegenüber den höher hinaufreichenden *λάψειν λάψαι* noch weniger Gewicht als das schon in der Homerüberlieferung neben *νίζειν* auftretende *νίπτειν*. Wer *λάψαι* nach *νίψαι πέψαι ἰλλῶψαι* beurteilt, kann es also zu balt. *làkti* und sl. *lokati* (spez. von Hunden und Katzen) stellen, mit denen es in der Verwendung merkwürdig übereinstimmt.

Reimwörter.

Gering's Edda-Glossar verzeichnet mit der Bedeutung „Lärm, Getöse“ *hlymr rymr þrymr ymr* und übersetzt *glymr* durch „Geklirr“.

W. Sch.

---

[1]) Diese Erkenntnis finde ich in grammatisch brauchbarer Formulierung fast gleichzeitig (im J. 1864) ausgesprochen von Bielenstein Lett. Sprache II 163 und Ascoli Beitr. z. vgl. Sprachforsch. V 95.

Pali *bondi-* und Verwandtes.

Die Abhidhānappadīpikā 549 verzeichnet ein Wort *bunda-*, m. mit der Bedeutung „Baumwurzel". Childers führte dies *bunda-* auf sk. *budhna-* zurück, und ihm sind alle Späteren gefolgt; vgl. Kuhn, Beitr. 41, Müller, Simpl. Gr. 47, Geiger, Pali § 62, 2. Vom Standpunkt der Bedeutung läßt sich gegen die Ableitung nichts einwenden, zumal *budhna-* von den Lexikographen ausdrücklich im Sinne von „Wurzel" oder „Baumwurzel" aufgeführt wird: Am. 2, 4, 12 *mūlaṃ budhno 'ṃghrināmakaḥ*; Hal. 2, 26 *avāgbhāgo bhaved budhnaḥ*; Vaij. 46, 24 *mūlaṃ budhno 'ṃghrināma*; Viśv. *na* 13 *budhnaḥ śiphāyāṃ rudre ca;* Hem. Abh. 1121 *mūlaṃ budhno 'ṃhrināma ca*; An. 2, 272 *budhno giriśamūlayoḥ*; Med. *na* 20 *budhno nā mūlarudrayoḥ*. Für die Metathese kann man sich auf Marāṭhī *bundha*, n. „the stock or lower end (of trees or plants); the foot, base, lower portion gen.", *bundhā*, m. „the portion (of a tree or of an article) near the foot, bottom or end; also the root figuratively, the source, spring, fountain, origin" (Molesworth) berufen. An der Identität des m. Wortes mit sk. *budhna-* ist angesichts der genauen Bedeutungsübereinstimmung kaum zu zweifeln. Allein das m. Wort zeigt nicht den Verlust der Aspiration wie p. *bunda-*, und so kann meines Erachtens die Identität des letzteren mit sk. *budhna-* keineswegs als sicher bezeichnet werden. Die Unsicherheit ist um so größer als das Pali-Wort, soviel ich weiß, bis jetzt in der Literatur überhaupt nicht belegt ist, wir also auch über die genaue Bedeutung nicht genügend unterrichtet sind.

Wie es aber auch um die Etymologie von *bunda-* stehen mag, jedenfalls müssen, wie ich glaube, zwei andere Wörter, die man damit zusammengebracht hat, von ihm und damit auch von sk. *budhna-* getrennt werden. Kuhn a. a. O. hat mit *bunda-* auch p. *bundikābaddha-*, das eine besondere Art Bettstelle oder Stuhl charakterisiert (*mañca-*, *pīṭha-* Cv. 6, 2, 3; Suttav. Pāc. 14. 87. 88; Abh. 310), zusammengestellt. Buddhaghosa zu Pāc. 14 erklärt das Wort: *aṭanīhi mañcapāde ḍaṃsāpetvā pallaṅkasaṃkhepena kato,* und Rhys Davids und Oldenberg bemerken dazu, SBE. XX 164, *bundika-* könne hier „a small bolt" bedeuten. Das ist sehr wahrscheinlich. In dem Falle gehört aber *bundika-*, oder besser wohl *bundikā-*, offenbar zu *bundá-*, das RV. 8, 45, 4; 77, 6. 11 erscheint und nach dem Zusammenhang eine Art Pfeil bezeichnen muß. Dazu würde die erschlossene Bedeutung von *bundikā-* gut passen; auch das

englische *bolt* und unser „Bolzen" vereinigen in sich die Bedeutungen „Pfeil" und „Pflock" oder „Keil".

Mit noch größerer Bestimmtheit läßt sich *bondi-* „Körper", das seit Childers, Kuhn a. a. O., Andersen, Pali Reader, Gloss. s. v., Geiger a. a. O. auf *budhna-* zurückgeführt wird, von diesem Worte trennen. Das hat schon Morris, JPTS. 1889, S. 207, getan. Aber seine Ableitung von einer Wurzel *bundh-* „binden" und sein Vergleich mit engl. *body* wird kaum Anklang finden. Abgesehen von den lautlichen Schwierigkeiten, ist es kaum ratsam, für die Etymologie eine Wurzel heranzuziehen, die erst von Bopadeva als Variante des gewöhnlichen *bandh-* in den Dhātupāṭha (32,14) eingeführt ist.

P. *bondi-* (Abh. 151) gilt als Maskulinum. In den Belegstellen läßt sich das Geschlecht zum Teil nicht erkennen; so Jāt. 148, 1 *hatthibondiṃ pavekkhāmi*; Petav. 4, 3, 32:

yathā gehato nikkhamma aññaṃ gehaṃ pavisati |
evam evaṃ pi so jīvo aññaṃ bondiṃ pavisati ||

In der Gāthā des Suṃsumārajāt. (208, 2) aber ist das Wort Femininum:

mahatī vata te bondi na ca paññā tadūpikā |
suṃsumāra vañcito me si gaccha dāni yathāsukhaṃ ||

Der späteren Sprache war das Wort offenbar nicht mehr geläufig; in der Prosa der Jāt. wird es durch *sarīra-* ersetzt: *puna hatthisarīraṃ nāma na pavisissāmi* 1, 503, 17; *bondīti sarīraṃ, tadūpikā ti paññā pana te tadūpikā tassa sarīrassa anucchavikā n'atthi* 2, 160, 15. Das Wort kehrt auch im AMg. wieder; Kalpasūtra 14 wird Sakka *bhāsuraboṃdī*[1]) „mit glänzendem Körper versehen" genannt.

Nun findet sich das Suṃsumārajātaka unter dem Namen Markaṭajātaka auch im Mahāvastu II 246ff. Die G. 2 entsprechende Strophe lautet hier:

vaṭṭo ca vṛddho ca hosi prajñā ca te na vidyate |
na tuvaṃ bāla jānāsi nāsti ahṛdayo kvaci ||

Allein der erste Pāda beruht so, wie er hier gegeben wird, gänzlich auf den Konjekturen Senarts; die Handschriften lesen statt dessen *vaḍḍā ca vṛndi*. Der ursprüngliche Text läßt sich darnach kaum wiederherstellen; *vaḍḍā* wird wahrscheinlich einem sk. *vṛddhā* „groß", vielleicht sk. *vṛttā* „rund" entsprechen. In *vṛndi* aber haben wir deutlich die Entsprechung von p. *bondi* und damit auch die Etymologie des Wortes. Für *bondi* ist in der p.

[1]) Handschriftliche Lesarten *-bodī, -buṃdī, -baṃdī.*

Gāthā offenbar *bondī* zu lesen, ebenso wie in der Gāthā des Mahāvastu *vṛndī* für *vṛndi*; *vṛndī-* verhält sich zu *vṛnda-* wie das sinnverwandte p. *piṇḍī* „Klumpen", „Büschel" (häufiger in *ambupiṇḍī-*, z. B. Jāt. II 88, 5. 6. 27 [Handschriften *-piṇḍaṃ*]; 89, 8. 10. 24. 26) zu dem gewöhnlichen sk. p. *piṇḍa-*. Aus dem Fem. *bondī-* ist dann später ein Mask. *bondi-* geworden. Das *o* sehe ich als aus *u* vor Doppelkonsonanz entstanden an; analog hat sich *e* aus sekundärem *i* entwickelt in pr. *veṇṭa-*, *tālaveṇṭa-* aus *vṛnta-*, *tālavṛnta-*, woneben übrigens auch *voṇṭa-*, *tālavoṇṭa-* erscheint (Pischel § 53). Das *b* ist offenbar sekundär aus *v* entstanden, wofür p. *buḍḍha-* „alt" neben *vuddha-* aus *vṛddha-* eine Parallele bietet. Jedenfalls ist die Schreibung mit *v* für *vṛnda-* das gewöhnliche. In der späteren Zeit findet sich allerdings gelegentlich auch *bṛnda-*; so z. B. zweimal (Z. 9. 70) in dem sorgfältig geschriebenen Epitaph des Malliṣeṇa zu Śravaṇa-Belgoḷa (Ep. Ind. III 189ff.). Allein hier wird auch *braja-* (Z. 29), *bratin-* (Z. 205) geschrieben, und da *ṛ* sicherlich wie *ri* gesprochen wurde, so ist aus diesen Schreibungen wohl nur zu folgern, daß im Kannaḍa-Gebiet die Neigung bestand, ein sk. *v* vor *r* wie *b* zu sprechen [1]). Von Seiten der Bedeutung ist gegen die Vereinigung von *bondi-* und *vṛnda-* nichts einzuwenden. *Vṛnda-*, n. bedeutet „Menge, Masse, Schar, Herde, Büschel, Traube", m. als medizinischer Ausdruck eine Geschwulst in der Kehle. Das stimmt vortrefflich zu *bondi-*, das von dem gewaltigen Körper eines Elefanten, eines *suṃsumāra*, eines Gottes gebraucht wird. Die Grundbedeutung ist offenbar „Masse, Klumpen". Auch ist *vṛnda-* ein altes Wort, wenn es in der Literatur auch erst im Epos und bei den klassischen Dichtern belegt ist. Es wird bereits Naigh. 4, 3 verzeichnet [2]). Sein Alter wird aber auch durch die Ableitung *vṛndāraka-*, die Śat. Br. 14, 6, 11, 1 (*vṛndāraka ādhyaḥ san*) erscheint, durch Pāṇini und Kātyāyana bezeugt. Pāṇ. 2, 1, 62 lehrt die Anfügung von *vṛndāraka-*, wenn etwas geehrt werden soll, Pāṇ. 6, 4, 157 die Steigerung *vṛndīyas-*, *vṛndiṣṭha-*, Vārtt. 3 zu P. 5, 2, 122 die Bildung *vṛndāraka-* von *vṛnda-*, Vārtt. 10 zu P. 7, 3, 45 das Femininum *vṛndārakā-* oder *vṛndārikā-*.

Vṛnda- ist dann auch in die Prakritdialekte übernommen worden; *moravuṃdaṇaṃ*, mit den handschriftlichen Lesarten *-buṃdaṇṇaṃ*, *-vaṃdaṇaṃ*, *-viṃdāṇa*, steht Hāla 560, *pūsaviṃdammi*, mit

[1]) Im übrigen vgl. für den Austausch von *b* und *v* die Bemerkungen Wackernagels, Altind. Gr. I § 161.

[2]) Vgl. Nir. 6, 34.

den Lesarten *-vaṃdammi, -buṃdammi* (Weber, Glossar), Hāla 263. Also auch hier tritt das *b* auf, wenn der Ersatzvokal des *ṛ* labial gefärbt ist. Im Apabhraṃśa gilt *vinda-*; siehe die Glossare in Jacobis Ausgabe der Bhavisatta Kaha und des Sanatkumāracarita.

Hierher gehört endlich auch das merkwürdige pr. *vaṃdra-, vuṃdra-* oder *baṃdra-, buṃdra-*, n., das Hemacandra in seiner Prakritgrammatik 1, 53; 2, 79 lehrt[1]) und auch Deśīnāmam. 7, 32 erwähnt. Als Bedeutung wird an der letztgenannten Stelle *vṛndam* angegeben; in der Grammatik wird das Wort durch *samūhaḥ* glossiert. Belegt ist es in der Bedeutung „Schar, Menge" in JM. bei Jacobi, Ausg. Erzähl. 26, 3 (*vijjāharavandra-*). Nach Hemacandra ist *vandra-* direkt dem Sanskrit entnommen. Tatsächlich lehrt er auch Uṇādigaṇasūtra 387 ein *vandra-* mit der Bedeutung *samūha-*; in der Literatur hat sich das Wort bisher nicht gefunden. Bedeutung und Form lassen meines Erachtens keinen Zweifel darüber, daß *vandra-, vundra-* aus *vṛnda-* entstanden sind. Mir scheint, daß *vṛnda-* zunächst zu *vranda-, vrunda-* geworden und dann weiter zu *vandra-, vundra-* umgestaltet ist. Eine genaue Parallele für den Umtritt des *r* fehlt allerdings, doch ist der Umtritt gerade bei *r, l* nicht selten (Pischel § 354).

Heinrich Lüders.

Zufall.

Das „Buchwort" *parábola* und das „Erbwort" *palabra,* die beide der gleichen Quelle entstammen, hat der Zufall in der spanischen Bibel Luc. 8, 11 unmittelbar zusammengeführt. Ähnlich, und doch anders liegen die Dinge in einer Stelle bei Fra Leandro Alberti, Descrittione di tutta l'Italia (1581) S. 308, wo es von den beiden kleineren Sarkophagen in der Grabkirche der Placidia zu Ravenna heißt: *nelle quale dicesi essere il nutritore, e la nodrice dei figliuoli di detta Reina.* W. Sch.

Lückenbüßer.

Wer die Tatsache der Apokope in *dic* und *duc* anschaulich machen will, verweise auf Lucas 14, 21 in der Fassung der Vulgata: *introduc huc: duc* aus *duce,* wie *huc* aus *huce* (erhalten in *hūcine*). W. Sch.

---

[1]) Über die Schreibungen siehe Pischel zu Hem. 1, 53.



Germanisch-baltische Miszellen.

I. Etymologisches.

S. o. LI 258. 290.

5. Le. *uotenis* „eine Birke, die auf trockenem Boden wächst, mit steil hinaufgehenden Ästen, aus denen die Besen gemacht werden" (außerdem gibt Ulmanns Wörterbuch noch die Notiz, daß im Volkslied *uotainīte* der *purainīte* „Morastbirke" entgegengesetzt werde) hat nach Bezzenberger BB. XXVII 147 vermutlich eigentlich die Bedeutung „Krüppel-Birke" gehabt, da *uotenis* etymologisch mit asl. *ǫtlъ* „durchlöchert", russ. *utlyj* „leck, morsch" u. a. verwandt sei. Nun aber wachsen in Lettland strauchartige Zwergbirken nicht auf trockenem Boden (wo gerade die baumartige betula verrucosa gedeiht), sondern in Moorwiesen und Brüchen, s. Klinges Flora von Est-, Liv- und Curland S. 506f.; wenn also Bezzenberger Recht hätte, könnte *uotenis* resp. *uotainīte* nicht einer *purainīte* entgegengesetzt werden. Und Ulmanns Definition von *uotenis* könnte eher in einem Kompositum „Besenbirke" zusammengefaßt werden, was sich auch etymologisch begründen läßt. Vor einem le.-li. *uo* kann bekanntlich ein *v* geschwunden sein, vgl. aus dem Lettischen außer den Lehnwörtern *uõre* (aus mnd. *vôre*) „Fuhrwagen" und *uõdere* (aus mnd. *fôder*) „Futter" (Manzelius schreibt in seinem Lettus noch wohrmans „Fuhrmann" und wohders „Futter") noch z. B. *acis ùolît* „oculos volvere" Rakstu krâjums XV 87 mit *uol-* aus **vuol-* < **u̯ōl-* (nebst slav. *valiti* in regelrechtem Ablaut zu *vēl-* in le. *vêlu* „ich wälzte"; von derselben Wurzel auch le. *acis val̂bît* „die Augen verdrehen" und vermutlich auch *uolâtiês*[1]) „umherschlendern, faulenzen" neben *velstîtiês* „sich müßig und träge bewegen"); in der inflāntischen Mundart von Raipol, wo altes *a* zu *uo* geworden ist, auch z. B. *ùordi* aus *vàrdi* „Wörter". Demnach ist le. *uotenis* wohl eine Ableitung von einem **(v)uõta*[2]) = lit. *vánta* „Badequast"

[1]) Dagegen *uolât* „achten" vielleicht zu ir. *filis* „vidit", mcymr. *gwelet* „videre, intueri".

[2]) Jetzt gebraucht man *sluõta* „Besen" auch in der Bedeutung „Badequast". — Daß man aus den Zweigen eines *uotenis* auch Badequäste gemacht hat, zeigt Nr. 23347 der Latwju dainas: *nùo tà viêna uotenīša divējâdas sluôtas griêzu, sau māminai pazarītes, vīra mātei galuôtnītes* „von dem éinen *uotenis* schnitt ich zweierlei Badequäste: für die eigene Mutter die untern Nebenzweige (die nämlich geschmeidiger sind), für die Schwiegermutter — die Wipfel".



und verwandt mit le. *vietêt*[1]) (mit *ie* aus *en*) „prügeln", das wie ein Denominativ zu einem **viete* „Rute zum Schlagen" aussieht, vgl. etwa le. *mentêt* „mit der Schaufel rühren" zu *mente* „Schaufel" oder d. *peitschen* zu *Peitsche*. Die unerweiterte Wurzel aber von li. *vánta* liegt vor, wie schon Fortunatov Sâmaveda-âraṇyaka-saṃhitâ, S. 88, bemerkt hat, in li. *vanóti* „(mit dem Badequast) schlagen" (Fortunatov hat es bei Mikuckij gefunden; die entsprechende Reflexivform *vanótis* findet man z. B. Mitteil. d. lit. litter. Ges. IV 43). Zu diesen baltischen Formen gehören nun weiterhin wahrscheinlich got. *wandus* und an. *vǫndr* „Rute". Diese werden zwar meist zu got. *-windan* „winden" gestellt (so z. B. von Feist Et. Wb. d. got. Spr.[2] 72 und Torp Wortschatz d. germ. Spracheinheit 390), was jedenfalls nicht ohne weiteres einleuchtend ist; von Andern aber (s. Uhlenbeck Et. Wb. d. got. Spr.[2] 167 mit Literaturangaben) werden sie — was zu meiner Ansicht stimmt — als „das Schlagende" aufgefaßt und mit got. *wunds* (< ide. **u̯n̥-tó-s*) „wund" u. a. verbunden, wozu man weiterhin cymr. *gwan-t* „percussit" u. a. stellt. Hinsichtlich des Wurzelvokalismus vergleiche man got. *wandus* z. B. mit an. *vǫrđr* (< ide. **u̯or-tú-s*) „Wächter", li. *vánta* — z. B. mit *naštà* „Tracht" (zu *nèšti* „tragen"), le. **viete* — z. B. mit li. *apdengtē* „Decke" (zu *apdengiù* „bedecke"), und li. *vanóti* — z. B. mit *vajóti* „mehrfach nachjagen" (zu *vejù* „jage nach"). — Wie man nun z. B. neben got. *tains* „Zweig", an. *teinn,* ae. *tán,* ahd. *zein* „Gerte" die Ableitungen got. *tainjō* „Korb", an. n. plur. *teinur* „Fischreuse" u. a. findet, so liegt es jetzt nahe, zu urbalt. **ventē* > le. **viete* „Rute (zum Schlagen)" auch li. *vénteris* „Fischreuse aus Weidengerten" (Form und Bedeutung so nach Būga Russk. filol. věstnikъ LXXV 152; hier auch die Nebenform *vénterė* „Fischersack" und *véntaris* „sackförmiges Netz") und le. *veñteris* „Setzkorb, Reuse" (das aus dem Litauischen oder Kurischen entlehnt sein muß[2]), s. IF. XXXIII 96ff.) zu ziehen. Zum suffixalen Teil vgl. z. B. li. *skiauterē* „Hahnenkamm", le. *šk̦auteris* „scharfe Ecke am Stein" (zu *šk̦aute* „Kante") oder li. *meškerē*, le. *makšk̦ere*

[1]) Daneben ostle. (aus dem Litauischen oder Kurischen entlehnt) *vèntiêt* „schlagen" (Rakstu krâjums XV 143) = schriftle. **vèntêt* oder **veñtêt*.

[2]) Dem widerspricht nicht, daß dies Wort, wie z. B. aus den Nrn. 3690 und 30757 der Latwju dainas zu ersehen ist, auch in Livland vorkommt, da die Benennung eines solchen Gegenstandes zugleich mit dem Gegenstand selbst auch über die ursprünglichen Grenzen hinaus verbreitet werden kann. Vgl. auch das deutsche (preuß.) Lehnwort *wenter* „Fischsack" in Frischbiers Preuß. Wörterb. II 464. [Zur Bed. vgl. noch le. *rīkste* „Rute" : *rīksteni* „Reusen".]

„Angel“. Da also li. *vénteris* aus dem Baltischen erklärt werden kann, liegt kein Grund vor, es für ein Lehnwort aus dem Slavischen zu halten; wenn man überhaupt Lehnbeziehungen und nicht Verwandtschaft zwischen li. *vénteris* einerseits und p. *więcierz*, grruss. *vjáterъ* (woraus ostle. dial. *vēteris* Latwju dainas Nr. 3690) oder *vénterъ* (entlehnt) und klruss. *vjáter* andrerseits anzunehmen hat, so sind eher die slavischen Formen entlehnt, da sie im Slavischen ganz isoliert zu sein scheinen. — Hierher gehören vielleicht auch li. *vãnagas* und le. *vanags* „Habicht“.

6. Das wahrscheinlich germanische Original von frz. *blond* und it. *biondo* „blond“ hat Froehde BB. XVI 200 zu ai. *bradhnáḥ* „rötlich, falb“ gestellt, was nicht unmöglich, aber wegen der Zweideutigkeit des ai. *-ra-* unsicher ist: hat doch Fick das ai. Wort in seinem Vergl. Wrtb. I[4] 93 mit ksl. *bronъ* „weißlich“ verglichen. Sicherer ist wohl die Verwandtschaft von altgerm. **blunda-* mit li. *bliñdė* „Saalweide“, *blindìs* oder *bleñdės* „feiner Weidenstrauch“ (nach Būga Aist. Stud. I 110 auch *blendìs* und *blùndė*), wozu die Ortsnamen le. *Blìdiene* und (kurischen Ursprunges) *Blendene* (bei Hasenpot in Kurland). Sind doch die Äste von einigen Weidenarten glänzend gelb oder purpurn, und auch ihre innere Rinde ist im Sommer zitronengelb. Ähnlich gehört ja auch li. *glúosnis* — ein anderer Weidenname — wahrscheinlich zu li. *gluosà* „bursztynowa żółta farba“ (bei Akielewicz, Głosownia litewska 176; ich zitiere es nach Būga l. c. 8): mnd. *glâr* „Harz“, ahd. *glas* „electrum“ u. a.; und le. *blìgzna* (mit *-gzn-* aus *-zgn-*) „Lorbeerweide“ (daneben auch *blīzna, blīzma,* wo vielleicht *-m-* für *-n-* mit teilweiser Assimilation an *b-*, und *blīksne*, zu dessen Ausgang man *vîksne* „Ulme“ oder Leskien Bild. d. Nomina im Lit. 235 vergleiche) — zu li. *blyzgúoti* und *blizgė́ti* „flimmern“, wie schon Bielenstein Lett. Spr. I 279 bemerkt hat, vgl. auch Persson Beitr. z. indog. Wortf. 880[2]. Zu li. *bliñdė* usw. gehören schließlich vielleicht auch le. (wohl aus dem Kurischen) *apblendêt* „besehen“ und *blenst* „schauen, sehen“, vgl. mhd. *blick* „Glanz, Blick“, mhd. *glinzen* „glänzen“ : aksl. *ględati* „schauen“, und gr. *λευκός* : *λεύσσω* u. a. bei Persson Beitr. z. indog. Wortf. 369f.

7. Ostle. *gàuguôt* (= schriftle. **gàugât* oder **gaũgât*) „dummes Zeug reden“ Rakstu krâjums XV 114 gehört wohl zu ahd. *goukolōn* „Narrenspossen treiben“ u. a. bei Persson Beitr. z. indogerm. Wortf. 59.

8. Nach E. Schröder GGN., Phil.-hist. Kl., v. J. 1908, S. 15ff.

ist in d. *Blachfeld b-* dissimilatorisch aus *f-* entstanden, und lediglich aus diesem Dissimilationsprodukt stamme das Adjektiv *blach* (gewöhnlich in Verbindung mit *Feld,* aber auch in *blach Angesicht* und in *blachstirnig*). Diese Ansicht, die auch z. B. von Paul Prinz. d. Sprachg.[4] 66 und Behaghel Gesch. d. deutschen Spr.[4] 215 geteilt wird, dürfte zwar möglich, aber nicht über allen Zweifel erhaben sein: die dissimilatorische Entstehung von *b-* : *-f-* aus *f-* : *-f-* bleibt immerhin etwas ungewöhnlich (d. *Bovist,* das nach Schröder aus älterem *vohvist* dissimilatorisch entstanden sei, wird z. B. von Heyne Deutsches Wörterb.[2] und Kluge Etym. Wb. d. deutschen Spr.[7] anders gedeutet), und nicht unbedenklich (vgl. auch westfläm. *het blakke feld* bei Falk-Torp Norw.-dän. et. Wb. 87) ist auch die Abstraktion von *blach* aus *Blachfeld,* wenn doch daneben schon ein *flach* existierte. Da nun die Wissenschaft alle Möglichkeiten in Betracht ziehen muß, so sei hier darauf hingewiesen, daß man auch im Baltischen neben le. *plakans* „flach" li. *blakù* (Mitteil. d. lit. litter. Ges. I 74 und bei Mieżinis), le. *blaku(s), blakâm, blakis, blakiem* oder *blakum* „neben[1]) einander" (bei Mühlenbach Izv. otd. russk. jaz. i slovesn. imper. akad. naukъ IX 3, 259), *blaks* „das Meer bei Windstille" (bei Ulmann; vgl. lat. *aequor*) findet. Als Adjektiv erscheint le. *blaks* (daneben auch *blakns* und *blāk(s)ns* „flach" Rakstu krājums XVI 25) noch im Magazin, herausgeg. v. d. lett.-liter. Ges., V 1, 149, wo es heißt, daß *blaks* (oder *plaks!*) jede Wasserfläche sei, die, von keinem Lüftchen bewegt, als Ebene erscheine, z. B. *blaks ęzars* („See"), *blaka jūra* („Meer"). Dazu gehören wahrscheinlich auch li. *blākis* (bei Kurschat in Klammern) oder *blakìkis* (in Bezzenbergers Lit. Forschungen 100) „Bressem" (eigentlich wohl: „der Flache"; vgl. das oben — unter Nr. 1 (o. LI 258) — über le. *plaûdis* Gesagte, li. *plākė* „Bressem" : le. *plakans* „flach", an. *flóki,* ae. *flóc* „Flunder" neben mnd. *flak* „flach" bei Torp Wortschatz d. germ. Spracheinheit 249 und den Artikel *Flyndre* „Flunder" bei Falk-Torp l. c. 243) und — wie schon Leskien Bild. d. Nomina im Lit. 214 vermutet hat — li. *blakà* „Stelle im Gewebe, wo ein Faden gerissen ist und daher zwei Fäden ganz parallel neben einander gehen", vgl. *blakù suvérť* „(zwei Fäden aus Versehen) beim Aufbringen des Garns auf den Webestuhl in die Hewelten einziehen" Mitt. d. lit. litter. Ges. I 74, und weiterhin li. *blākė,* le. *blakts* (mit *-ts*

---

[1]) Zur Bedeutung vgl. z. B. d. *neben* (zu *eben*) oder le. *līdzâs* „nebenbei" (zu *līdzęns* „eben, flach", li. *lýgus* „eben").

nach *uts* „Laus“) „Wanze“ [1]). Wenn also d. *blach* sein *b-* nicht aus *f-* hat, so könnte es nebst le. *blaks* aus einem urindoeur. **bhlaxkos* entstanden sein. Das inlautende *ch* der Kasusformen von *blach* (z. B. *blaches feld* in Heynes Wörterbuch) könnte, wenn es nicht (wofür die oben zitierte westflämische Form mit *k* zu sprechen scheint) — wie in *flach* — aus *g* entstanden ist, aus dem Auslaut (vgl. Formen wie alem. und bair. *befelche* gegenüber mhd. *empfelhen* bei Behaghel l. c. 247 f.), oder aber aus den entsprechenden Kasusformen von *flach* resp. *blach* (*blacher Frost* „Frost ohne Schneedecke, sodaß die Erde nicht weiß, sondern schwarz erscheint“) = ae. *blæc* „schwarz“ bezogen sein [2]). — Der mannigfache Gebrauch von *blak-* im Baltischen spricht gegen eine sonst nicht undenkbare Entlehnung aus mnd. *flak*.

9. Trotzdem schon Bezzenberger GGN. v. J. 1875, S. 229, und Fick, Stokes, Walde (unter *lacio*) und Kluge in ihren Wörterbüchern le. *lùgt* und li. *lūgoti* (so schreibt Būga Russk. filol. věstnikъ LXXI 51) „bitten“ mit an. *lokka*, ae. *loccian*, ahd. *locchōn* oder *lucchen* „locken“ verbunden haben, Noreen Urgerm. Lautl. 156 diese germanischen Formen zu got. *liugan* usw. „lügen“ gestellt, und Torp Wortschatz d. germ. Spracheinheit 374 dazu auch li. *lūgoti* [3]) gefügt hat, kann die Verwandtschaft der genannten baltischen Formen mit *lügen* noch nicht als allgemein anerkannt gelten: Berneker z. B. hat sie in seinem Wörterbuch unter *lъžǫ*, *lъgati* nicht einmal erwähnt, und Osthoff hat IF. V 311 [1] aus „begrifflichen“ Gründen (die er aber nicht auseinandergesetzt hat) sowohl die Verwandtschaft von le. *lùgt* mit *locken*, als auch die von *locken* mit *lügen* bestritten. Folgende Bemerkungen dürften daher nicht überflüssig sein. Was die Form der baltischen Wörter betrifft, so steht wohl le. *lùdzu* „ich bitte“ (neben *lùgt* „bitten“) für ein älteres **ludzu* (formell = aksl. *lъžǫ* „ich lüge“), vgl. le. *pùšu* „ich blase“ : *pùst* „blasen“ gegenüber li. *pučiù* : *pūsti*, und li. *lūgoti* deckt sich lautlich mit slav. *-lygati*. Und hinsichtlich des Wurzelauslautes in *locken* gegenüber *lügen* teile ich vollkommen

---

[1]) Vgl. le. *plakts* „Wanze“ Rakstu krājums XVI 38: *plaks*, *plakans* „flach“ und čech. *ploštice* (: *ploský* „flach“) „Wanze“ u. a. Der Vergleich von li. *blākė* mit la. *blatta* (viell. aus **blāta*, von ungewisser Bedeutung) ist für mich nicht überzeugend.

[2]) Heyne l. c. 441 und Torp l. c. 284 halten merkwürdigerweise *blach* in *Blachfeld* für identisch mit *blach* in *Blachfrost*!

[3]) Torp selbst schreibt freilich *lugóti*, wozu er außerdem noch — wahrscheinlich aus Kluges Wörterbuch — den Druckfehler *lugsti* (auch bei Falk-Torp unter *lokke* I) hinzugesetzt hat.

die Ansicht Trautmanns German. Lautgesetze 63ff., daß die Theorie von der Entstehung geminierter Verschlußlaute im Germanischen durch Assimilation eines *n* an vorhergehenden Verschlußlaut unhaltbar ist (das Gleiche dürfte von den geminierten Verschlußlauten im Keltischen gelten). Wo im urgermanischen Wurzelauslaut in Intensivformen schon vor der Lautverschiebung der Fortsetzer einer urindoeuropäischen „Media aspirata“ gedehnt[1]) worden ist, da scheint sich eben eine gedehnte Media ergeben zu haben, die bei der urgermanischen Lautverschiebung zur entsprechenden Tenuis geworden ist; vergleichen läßt sich damit etwa die Erscheinung, daß bei der westgermanischen Konsonantendehnung vor *j* usw. aus den stimmhaften labialen, dentalen und velaren Spiranten geminierte Mediae entstanden sind. Wo aber nach der urgermanischen Lautverschiebung durch Dehnung dieser Spiranten abermals geminierte Mediae aufkamen, sind diese als solche — vom Hochdeutschen abgesehen — erhalten. — Man kann also d. *locken* auch ohne die Heranziehung eines *n* als eine Intensivbildung auf eine Wurzelform *lugh-* beziehen. Und was die Bedeutung anbelangt, so ist ja das Locken so oft mit Lug und Trug verbunden, daß es sehr wohl darnach hat benannt werden können; vgl. auch le. *vil'ât* oder *vilinât* „betrügerisch locken“ neben *vi͠lt* „(be)trügen“ oder russ. *manitь* „locken“ : le. *mânît* „täuschen, trügen“. Andrerseits ist das Locken oft auch mit Bitten verbunden, sodaß man semasiologisch vom Locken zum Bitten gelangen kann[2]); vgl. z. B. folgende Phrase aus den von Lerchis-Puschkaitis herausgegebenen lettischen Märchen IV 69: *meîta atkal vîluse* (zu *vi͠lt* „trügen“) *mul'k̄ītim pasacît taču tàisnību* „das Mädchen habe wiederum den Dummen trügerisch gebeten, doch die Wahrheit zu sagen“. In der Bedeutung „ich lüge“ hatte urbalt. **lugjō* das synonyme Denominativum **melōjō* neben sich, weshalb es in der Bedeutung „locken > bittend locken“ spezialisiert werden konnte. Nachdem das damit gleichbedeutende **viljajō* aufgekommen war, konnte lit.-le. **lūgti* die Bedeutung „bitten“ annehmen: die alte Benennung des Bittens — **mèlst* (= li. *mel͂sti*, wozu le. *samaldît* Ulm. „Lebensmittel ins Haus schaffen“, eigent-

[1]) Gleichartig scheint die urgermanische Dehnung von intervokalischem *u̯* und *i̯* zu sein; vgl. auch die Doppelkonsonanz in got. *fairra*, an. *frammi* u. a.

[2]) Namentlich bei mißtrauischem Charakter kann das Bitten leicht als ein Locken aufgefaßt werden, und man hat ja auch die Letten als mißtrauisch (gegen ihre Herren, wozu sie ihre guten Gründe haben mochten) charakterisiert, so z. B. in Meyers Konversations-Lexikon.

lich wohl: zusammenbetteln) war im Lettischen zweideutig (es bedeutet da nämlich, zur Wurzelform *mels-* gehörend: verwirrt reden, Unsinn schwatzen) und daher unbequem geworden, und in den anscheinend wenigen litauischen Mundarten, die ein **lūgti* oder *lūgoti* „bitten“ kennen resp. gekannt haben, hat es vielleicht auch ein **meĩsti* „verwirrt reden“ gegeben. — Dagegen li. *lùgnas* „biegsam“ (mit kurzem *u* nach Būga Aist. Stud. I 189) und *palùgnas* „gefällig, schmeichlerisch“, die von Leskien Ablaut 317 (mit einem ?), Zupitza Germ. Gutturale 164 und Torp l. c. 374 ebenfalls zu le. *lùgt* usw. gestellt werden, gehören wohl zu gr. *λυγίζω* „biege“ usw. (s. Boisacq 589), womit sie auch Zupitza — aber zugleich mit le. *lùgt* und d. *locken* — verbunden hat.

10. Zu got. *fani* „Kot“ usw. gehört aus dem Baltischen außer pr. *pannean* „Moosbruch“ und le. *pane* „Jauche, Mistwasser“ (Būga Roczn. Slaw. VI 37) auch le. *peńava* „Pfütze“ in Erlaa.

11. „Beachtenswert“ findet Bezzenberger BB. XXVII 150 von Grienbergers Erklärung von got. dat. pl. *aurahjōm* „dem Friedhof“ (in den Wiener Sitzungsber., phil.-hist. Cl., Band CXLII, Abh. VIII, S. 36f.), die auch von Güntert Kalypso 137 gebilligt wird, aber Uhlenbeck PBrB. XXX 263 und Feist Et. Wb. d. got. Spr.[2] 49 hat sie nicht überzeugt, — und das nicht ohne Grund. Denn von Grienberger hält **aurahjōns* (sic!) „Friedhof“ (urspr.: „Beerdigung“) für eine Ableitung von einem **aurahjōn* „beerdigen“, das zu **aurahi* „Erde“, isl. *aurr* „humus“, norw. *aur* „Sandgrund“ und ae. *éar* „Erde des Grabes“ (Torp l. c. 6 und Falk-Torp Norw.-dän. etym. Wb. 36 geben für ae. *éar* nur die Bedeutung: „Erde“, was genauer sein dürfte; die Quellenwerke dafür stehen mir hier jetzt nicht zu Gebote) gehöre. Aber Torp l. c. hat auf Grund von an. *aurr* „eisenhaltiger Sand“, *eyrr* „Sandbank (und norw. *aur* „grober, eisenhaltiger Sand“) für den urgerm. Stamm *aura-* die Bedeutung „Sand“ angenommen. Wie nun got. *bairgahei* (zu **bairgs* „Berg“) die Bedeutung von „Bergland“ hat, so dürfte auch got. **aurahi*[1]) eigentlich oder ursprünglich „Sandgrund, Sandboden oder Sandhügel“ bedeutet haben; da aber der trockene Sandboden zur Beerdigung der Toten bevorzugt wird, so konnte got. **aurahi* weiterhin die Bedeutung von „Friedhof“ erhalten. Das zeigen uns deutlich le. *smiltenis* (bei Ulmann) „Sandhügel; Gottesacker“ (zu *smìlts* „Sand“) und die synonymen Parallel-

[1]) Die Pluralform des gotischen Textes dürfte durch den Plural des entsprechenden griechischen Originalworts (*μνημείων*, *μνημείοις* und *μνήμασιν*) bedingt sein.

formen in den Latwju dainas: *smilktene* Nr. Nr. 27325, 27456 var., 27474, 1 var., 27476, 3 u. a., *smìltene* Nr. Nr. 27365, 4 var., 27461, 27462, 1 var. u. a., *smilktiene* Nr. 27325, 1 var. u. a., *smiltiene* Nr. 27365, 4 var. u. a., *smiltienis* Nr. 27474 var. u. a., *smilktaine* Nr. 27365, 4 var. u. a., *smiltaine* Nr. 27365, 4 u. a., loc. s. *smilktienā* Nr. 27453 u. a., loc. s. *smiltienā* Nr. 27325, 1 u. a., loc. s. *smiltājā* Nr. 27428, 1 u. a. (und wie bei Ulmann *smiltenis* Nr. 27476, 11 var.). Zur Illustration folge hier das Lied Nr. 27325, 1: *lùgšus lùdzu māmiņai: aûd man linu paladziņu! es neaûgšu liẽla meĩta, man jàiêt smiltienā* „inständig bat ich die Mutter: webe für mich ein leinenes Laken! ich werde nicht zu einem großen Mädchen erwachsen, ich muß mich auf den Friedhof begeben (d. h. sterben)". Und wie sehr man um eine trockene Grabstätte besorgt war, zeigt Nr. 27409 (mit zahlreichen Varianten, die von der großen Verbreitung dieses Liedes zeugen): *tec, pelĩte, caũr zemĩti, meklẽ manu mûža namu! ja rūsẽja, ja pelẽja, palìec pate tai vìetā!* „lauf, o Mäuschen, durch den Erdboden, suche meine Grabstätte! wenn es (dort) rostet, wenn es (dort) schimmelt, so bleibe selbst an dem Ort!" — Ich hoffe, daß nach der hier gegebenen kleinen Korrektur von Grienbergers Etymologie von got. **áurahi* mehr anerkannt werden wird. Daß in unsern gotischen Texten das Grundwort **aura-* nicht vorkommt, sondern nur *malma* „Sand" belegt ist, braucht ihr nicht zu widersprechen, da die beiden Wörter wahrscheinlich nicht ganz gleichbedeutend gewesen sind (vgl. z. B. li. *žiẽzdros* „grobkörniger Sand" neben *smiltìs* „Sand"), und **aura-* nach der Bildung von **aurahi* verloren gegangen sein kann; im letztern Fall mußte die Bedeutung „Sandboden" besonders früh neben der sekundären Bedeutung von „Friedhof" verblassen. — Vielleicht gehört hierher auch le. *Auri* (d. Auermünde) —, der Name eines Gutsgebietes, wo nach den Angaben des lettischen Konversationslexikons der Boden teilweise sandig ist.

12. Got. *sai* und ahd. *sē* „sieh, seht" (interj.) werden jetzt, soweit ich sehe, allgemein auf ein urgerm. **sai* zurückgeführt und auf den Demonstrativstamm **so* bezogen[1]). Da nun aber im Urgermanischen allem Anschein nach dies **sa* nur als nom. s. masc. g. vorkam, müßte auch in **sai* dieser maskuline Nominativ stecken, was zu der Bedeutung von got. *sai* und ahd. *sē* nicht gut paßt. Da scheint mir doch richtiger die Ansicht von J. Grimm Deutsche Gramm. I[3] 93 zu sein, daß die Verwandtschaft dieser Formen mit g. *saíhan* und ahd. *sehan* „sehen" schwer in Abrede

[1]) [S. jetzt Horn Sprachkörper und Sprachfunktion[2] 36 f.]

zu stellen sei. Begrifflich ist ja diese Auffassung am nächsten liegend, und auch formell scheint sie mir unanfechtbar zu sein. Daß die II p. sing. imper. der genannten Verba interjektional gebraucht ihren konsonantischen Auslaut aufgeben konnte, zeigen z. B. baltische Parallelen wie le. *re* „sieh, seht“ (aus *redzi* „sieh“), *vei* (auch *pavei*) = li. *véi* dass. (aus dem alten Imperativ **véizdi*, worauf li. *véizdmi* beruht; der litauische Stoßton in *véi* zeigt, daß dahinter eine Silbe geschwunden ist, da altererbte *-éi, -ái, -áu* im Litauischen zu *-eĩ, -aĩ, -aũ* geworden sind, s. meine Slavjano-baltijskije etjudy 143f.), le. *rau* dass. (aus *raugi* „schau“), *klau* „horch(t)!“ (aus *klausi* „horche“) Bielenstein Lett. Sprach. II 161, 208. Im Gotischen wäre *-h* erst nach der Entstehung von *ai* aus *e* vor *h* geschwunden (als lebendige Imperativform konnte daneben *saih* weiterbestehen oder neugebildet werden), und im Althochdeutschen *-h* noch vor dem Ersatz[1]) des wurzelhaften *e* (vgl. as. *seh!*) durch *i* (s. Streitberg Urgerm. Gramm. S. 55), worauf *-e* gedehnt worden ist (über derartige Dehnungen s. Luick Hist. Gramm. d. engl. Sprache I 119 und Behaghel Gesch. d. deutschen Spr.[4], § 144). Das alte $\bar{e}^1$ war damals wahrscheinlich schon zu *ā* geworden, und von $\bar{e}^2$ kann sich das *-ē* (aus *-e*) in *sē* qualitativ unterschieden haben.

13. Zubatý BB. XVIII 250 und Mühlenbach BB. XXIX 73 haben le. *buôztiês* (prs. *buôžuôs*) „sich sträubig machen (wie die Katzen), sich ärgern, verdrießlich sein“ mit li. *búostis* (sic!) „sich wovor ekeln, grauen“ und ai. *bā́dhatē* „drängt, plagt“ verbunden: das *z* in le. *buoz-* sei durch Analogiewirkung für altes *d* eingetreten. Nun ist aber, wie Būga Izv. otd. russk. jaz. i slov. imper. akademii naukъ XVII 1, 39 und das Wörterbuch von Juškevič gezeigt haben, für li. *búostis* vielmehr *bóstis* zu schreiben, und zu diesem *bóstis* stimmen lettische Formen wie nom. plur. *pabādušī* „überdrüssig geworden“ Latwju dainas Nr. Nr. 10320 var. und 11009, nom. s. fem. gen. *pabāduse* dass. Nr. 4105, 1, III p. prät. (nach ostlettischer Aussprache mit *uo* aus *ā*) *pabuôda* „wurde zum Überdruß“ Nr. 29294, 2 und Zbiór wiadomości do antropologii krajowej XVIII 287 (dies ostle. *-buôda* setzt eine I p. s. prs. **bâstu* voraus = li. *bóstu* bei Juškevič), und zu einem **bādêt* „zum Überdruß oder zuwider sein“ (= li. *bodéti*) gehört ostle. nom. s. masc. gen. part. fut. act. *nabuod'ęškys* Zbiór XVIII 248. Nur diese *-bâst* und *bādêt* kann man also zu den auch von Uhlenbeck KZ. XL 553

[1]) Das neben ahd. *sê-nu* vorkommende *sî-nu* setzt eine ähnliche Behandlung des spätern *sih* voraus.

verbundenen li. *bósti(s), bodėti* und ai. *bādhatē* stellen. Le. *buôztiês* dagegen, das davon auch in der Bedeutung abweicht, gehört wahrscheinlich zu an. *bágr* „verdrießlich", norw. *baag,* schw. dial. *båg* „mürrisch", die man zu ahd. *bâgan* „sich zanken, streiten", *bâga* „Zank, Streit" und ir. *bág* „Kampf", *bágim* „streite" stellt; Ablaut *ō* : *ē*.

14. Zu nnd. *smelen* „langsam und rauchend brennen" usw. und slav. *smola* „Harz, Teer" usw. (s. Potebnja Russkij filolog. věstnikъ IV 205 und Petersson Zur slav. u. vergl. Wortf. 41 f.) gehört auch le. (z. B. in Wolmar) *smęls* „harziges Holzstück", *smelaîns* „harzig" : harziges Holz brennt eben stark rauchend.

15. Zu got. *wans* „ermangelnd" usw. gehört wahrscheinlich auch der erste Bestandteil von li. *vañskariai* „unausgebrütete Eier" Mitteil. d. lit. litter. Ges. I 52 und le. *vànskaris, vànskars* oder auch *vànskare, vànskara* (mundartlich auch mit phonetisch entwickeltem *t* zwischen *n* und *s*; s. die Belege in Latwju dainas Nr. 15633) „bebrütetes, aber unfruchtbar gebliebenes Ei". Da nun brüten litauisch *perėti,* lettisch *perêt* heißt, so liegt es nahe, diese Verbalwurzel im zweiten Bestandteil von jenem Kompositum zu suchen. Dies wird möglich, wenn man hier Dissimilation von *v* — *p* zu *v* — *k* voraussetzt (so auch in balt.-slav. **u̯ekeros* „Abend" neben la. *vesper*? **u̯e-peros* neben *u̯es-peros* [1])?); dissimilatorisches *k* aus *p* findet man z. B. in li. *klebõnas* für und neben *plebõnas* „Priester", in čech. *kondrava* neben *pondrava* „Engerling" u. a. bei Vondrák Vergl. slav. Gr. I 289 und in an. *vákn* aus *vápn* „Waffe" [2]). In diesem Falle wäre *vans-* [3]) der erstarrte nom. s. (aus **vana-s*). Das eben genannte baltische Verbum wird jetzt gewöhnlich (so von Fick, Prellwitz, Boisacq, Walde, Uhlenbeck; Solmsen Beitr. z. griech. Wortf. I 160 u. a.) zu la. *parere* „gebären", ahd. *far(ro)* „Farre" usw. gestellt, aber der Unterschied zwischen brüten und gebären ist doch sehr wesentlich! Daher teile ich eher die Ansicht von Miklosich Et. Wb. d. slav. Spr. 240 und Vondrák l. c. I 400, die es mit slov. *perėti* „glühen", ksl. *para* „Dampf" (zum Vokalismus vgl. z. B. russ. *peregarъ* „Durchbrennen" : gr. *θερμός* u. a.), *pariti* „dampfen, brühen", r. *prětь* (mit *pr-* aus

[1]) *u̯esp-* durch Kontamination von *u̯ep-* und *u̯est-* (in d. *Westen* u. a.)?

[2]) Vgl. auch le. *vagul(i)s* (s. Latwju dainas Nr. Nr. 15948 und 15950) neben gleichbedeutendem *vabulis, vabule, vabuolis, vabuole* „Käfer", li. *vãbalas,* ahd. *wibil.*

[3]) Wohl aus dem Lettischen stammt livl.-deutsch *wann* (in Wann-Ei „ein bebrütetes resp. unbrütbares, oder ein nicht recht volles Ei") in Hupels Idiotikon der deutschen Sprache in Lief- und Ehstland, S. 259.

pbr-?) „sich erhitzen“ verbinden, indem sie das Brüten sachgemäß als ein Erwärmen, Erhitzen auffassen; vgl. holl. *broeien* oder *broeden* „erhitzen, brühen, brüten“ und mhd. *bruot* „Hitze, Brut, Zucht“.

16. Zu mhd. *schart* und ksl. *skrada* „Pfanne“ stellen Diefenbach KZ. XVI 224, J. Schmidt Zur Gesch. d. indog. Voc. II 136 und KZ. XXV 178, Miklosich Et. Wb. d. slav. Spr. 305, Zupitza Germ. Guttur. 152 und — wenn ich ihn richtig verstehe — v. d. Osten-Sacken IF. XXII 321 auch le. *skārds* (woneben — wohl durch Metathese — auch *skādrs*), *skārda* oder *skārde* (auch *skādre*) „Blech“, li. *skárd(a)s* (bei Bezzenberger Lit. Forsch. 169), *skárda* oder *skar̃dis*[1]) „Blech“. Und mit diesem lettisch-litauischen Wort verbindet Fortunatov BB. III 60 pr. *starstis* „Zinn“, indem er es als ein **scarstis* auffaßt, worin ihm Trautmann Die altpr. Sprachd. 436 folgt. Auch Thomsen Beröringer 218 hält die lettisch-litauischen Formen für echt baltisch und für die Quellen von liv. *kārda*, est. *kard* „Blech“ und finn. *karta* „Eisenblech“, wobei er diese letztern von syrj. *kört*, wotjak. *kort*, ostjak. *karte* „Eisen“ (s. dazu Berneker Slav. et. Wb. I 569) trennen muß, da Lehnwörter aus dem Baltischen sonst nicht so weit gedrungen sind. Diese Trennung aber ist gewaltsam und — nicht nötig. Die gewöhnliche Etymologie von le. *skārds* usw. ist keineswegs einleuchtend (ebensowenig die von Thomsen mit einem Fragezeichen geäußerte Verbindung mit li. *àpskardas* „Glatteis“), und pr. *starstis* kann man auf sich beruhen lassen, solange ein **scarstis* nicht sonst irgendwo nachgewiesen ist. Und — last not least — ein altererbtes Wort für „Blech“ im Baltischen ist an und für sich nicht gerade wahrscheinlich. Ich glaube also, daß die lettische Benennung des Blechs zunächst aus dem Livischen resp. Estnischen stammt und ihrerseits ins Litauische entlehnt ist. Zur entgegengesetzten Ansicht haben Thomsen — außer dem vermeintlichen pr. **scarstis* — wahrscheinlich auch das *s-* des baltischen Wortes und sein Vorkommen auch im Litauischen bewogen. Aber ein sekundäres *s* erscheint auch sonst häufig in lettischen Lehnwörtern[2]) vor *k-*, *p-*, *t-*, s. darüber meinen Artikel in den Izvěstija

[1]) Zur Intonation von li. *skar̃dis* vgl. Bielensteins Schreibung (Lett. Spr. I 55) *skârde*, wo der Stoßton wohl einen ältern fallenden Ton repräsentiert.

[2]) So auch in le. *spīkis* (neben *pīkis*) „Pike, Bajonett“, das in der etymologischen Literatur als ein echt lettisches Wort betrachtet und außerdem noch falsch geschrieben wird: bei Torp l. c. 512 *(spīkis)*, Boisacq 897 *(spíkis)* und Walde 585 *(spikis!)*.

otděl. russk. jaz. i slov. imper. akademii naukъ XVII 4 127ff.; vgl. z. B. le. *škute* (mit *š* aus *s* vor *k*) aus liv. *kütt* bei Thomsen l. c. 281. Und das entsprechende litauische Wort scheint nur in den nord-westlichen Mundarten bekannt zu sein, wo auch sonst Entlehnungen aus dem Lettischen vorkommen; vgl. z. B. li. (um Memel) *laũnags* „Vesperbrot“ aus le. *laũnags* aus liv. **løunag* resp. est. *lõunag* bei Thomsen l. c. 264f. Jedenfalls ist die Annahme einer Entlehnung aus dem Lettischen ins Litauische nicht bedenklicher als die für Thomsen sich ergebende Notwendigkeit anzunehmen, daß finn. *karta* durch die Vermittelung des Estnischen aus dem Baltischen entlehnt sei.

17. Zu ahd. *scubil* „Büschel“, *scoub* „Strohbund, Strohwisch“, an. *skauf* „Quaste, Büschel“, ae. *scéaf* „Bündel, Garbe“ u. a. bei Torp l. c. 470 gehört auch le. *skupele* „Flachsknocke“ Rakstu krājums XV 135.

18. Zu ndl. *slibberen* „gleiten“ (s. Torp l. c. 539 und Franck-van Wijk Etym. wb. d. nederl. taal 616) gehört wohl le. *àizsliept* „heimlich weggehen“ Rakstu krājums XV 104.

19. Le. *sveĩbęnât* Rakstu krâjums XV 70 „in die Runde schwingen (z. B. eine Rute um den Kopf)“ ist offenbar nahe verwandt mit ae. *swápan* „schwingen“, ahd. *sweifan* „in drehende Bewegung setzen, schwingen“ u. a. bei Torp l. c. 555 und Persson Beitr. z. indog. Wortf. 86.

20. Zu norw. dial. *kult* „plumpe, dicke Figur“ bei Torp l. c. 41f. dürfte le. *galdît* „ausbolstern“ gehören (ein Beleg für dieses Verbum auch Latwju dainas Nr. 23955, wo der Zusammenhang auf eine sinnverwandte, aber nicht genau festzustellende Bedeutung weist). Dagegen le. *sagaldêt* „hart werden“ (vom Brot gesagt) Rukstu krâjums XV 133 ist vielleicht mit an. *geldr*, ahd. *galt* „gelt“, ae. *gielde* „unfruchtbar“ verwandt, vgl. zur Bedeutung z. B. gr. *στεϱίφη* „unfruchtbar“ : *στέϱιφος* „hart“. Über die germanischen Formen anders Torp l. c. 132.

21. Apr. *instran* „Schmer“ halten Einige für entlehnt aus mndd. *inster* „Eingeweide des Schlachtviehes“ (: an. *istr* „Flaumen“), s. zuletzt Berneker Slav. et. Wb. I 435 mit Literaturangaben. Wegen le. *ìstris*[1]) „Niere“ aber, das Magazin d. lett. liter. Ges. XVI 2, 68 angeführt wird und schwerlich entlehnt sein kann, sind diese baltischen Wörter wohl altererbt und verwandt mit den germanischen Formen; vgl. auch ali. *insčios* „Eingeweide“.

22. Le. *kudurĩtis* Rakstu krâjums XV 120 „eine kleine Scheune

[1]) Das le. *ìstri* „Nieren“ BB. XIV 147 ist ein Druckfehler für *ìstri*.

(aus aufrecht stehenden Pfählen, die mit Reisig umflochten sind)" stelle ich zu ahd. *hutta* „Hütte", ae. *hýdan* „verbergen", gr. *κεύθω* „(ver)berge" u. a. bei Torp l. c. 92.

23. Le. *krûce* „ein Ort voller Erdhöcker und Baumstümpfe" Rakstu krājums XV 119 und *kruknêt* ebd. 120 „gekrümmt sitzen" können wohl zu an. *hrúga* „Haufen", *hryggr* „Rücken", ai. *krúñcati* „krümmt sich", cymr. *crûg* „tumulus" u. a. bei Torp l. c. 107 gestellt werden.

24. Die unerweiterte Wurzelform von as. *niud*, ae. *néod* „Verlangen", li. *panústi* „sich gelüsten lassen" u. a. bei Torp l. c. 298f. findet sich außer in cymr. *newyn* „fames, esuries" auch in le. dial. *naujs* „gierig" Rakstu krājums XVII 69.

25. Der Form und Bedeutung nach ist germ. *farna-* „Farnkraut" bei Torp l. c. 234 am nächsten mit le. *paparnīte* (Deminutiv) dass. Latwju dainas Nr. Nr. 32412 var. und 32415, 5 var. verwandt.

26. Zu ahd. *spaltan* „spalten" u. a. (s. Persson Beitr. z. indog. Wortf. 803ff.) gehört anscheinend le. *spiltavas* Latwju dainas Nr. 28752 „Spreu" oder „Hülsen" (des Hafers; in den Varianten dafür *pęlavas* „Spreu" und *spal̃viňas*).

27. Li. *áldinti* (bei Juškevič) „hinaustreiben" oder *áldyti* „schnell treiben" (bei Būga Russk. filol. věstn. LXVI 241; von ihm zu gr. *ἐλθεῖν* u. a. gestellt) gehört lautlich und semantisch am nächsten wohl zu an. *elta* „drängen, verfolgen" bei Torp l. c. 20.

28. Bielensteins Zusammenstellung (Lett. Sprache I 298) von le. *bìrze* (in Kurland auch *bir̃ze*) „Saatfurche; Strich Landes zwischen zwei Furchen, dessen Breite der Säer mit einem Wurf besäet" mit *bir̃t* „rieseln" haben Leskien Abl. d. Wurzels. im Lit. 321 (mit einem Fragezeichen; alternativ es auch zu le. *ber̃zt* „scheuern" stellend) und — ohne Bedenken — auch Persson Beitr. z. indog. Wortf. 465 übernommen. Aber die Handlung des Säers wird lettisch weder durch *bērt* „schütten" noch durch *ber̃zt*, sondern durch *sēt* „säen" bezeichnet, und *bìrze* ist zunächst wohl nur die Furche selbst. Ich stelle daher le. *bìrze* (= li. *biržė* „bed, sower's path, sower's row" im lit. Wörterbuch des Lalis; daneben bei Juškevič *biržis*, gen. *biržio*, „Saatfurche") zu ae. *borian*, ahd. *borōn* „bohren", gr. *φάρος* „Furche", *φαρῶ* „pflüge", la. *forāre* „bohren" u. a. bei Torp l. c. 261.

29. Zu germ. (ahd.) *brastōn* „krachen, prasseln" u. a. bei Torp l. c. 280 gehört wohl auch le. *brazdêt* „poltern, brausen", li. *brazdėti* „poltern" (bei Juškevič, Lalis, Viltis v. J. 1908, Nr. 114 u. a).

30. Wenn das von Lalis angeführte li. *(bendžiu, bendžiau) bęsti* „to cooper“ ein altererbtes Wort ist, so gehört es natürlich zu got. *bindan* „binden“ usw.

31. Li. *dvìsti* „erlöschen“ (intr.; bei Būga Russk. filol. věstn. LXVI 252) gehört anscheinend zunächst zu ae. *dwǽscan* „löschen“ u. a. bei Torp l. c. 217.

32. Le. *plîtêt* „glätten, plätten“ wird von Falk und Torp Norweg.-dän. etym. Wb. 236 zu mnd. *vlī(g)en* „ordnen“ und li. *atsiplaitau* „mache mich breit, prahle“ gestellt. Aber es darf wohl nicht von le. *plîtêt* „schlagen“ getrennt werden: Wäsche wird nämlich auch so geglättet, daß man sie zusammenrollt und dann mit einem Schlägel schlägt. Le. *plîtêt* „schlagen“ aber, das von Prellwitz Et. Wb. d. gr. Spr.[2] 376 und KZ. XLVII 188 und Fay The Amer. Journ. of Phil. XXVI 190 (s. auch Walde Lat. et. Wb.[2] 416 unter *later*) zu gr. πλίνθος „Ziegelstein“ u. a. gestellt wird, scheint aus dem Niederdeutschen entlehnt zu sein, vgl. nd. *plite* „Schlag“, über das man Falk und Torp l. c. 837 nachsehen kann. Wie verhält sich dazu le. *plîtêt* „prassen, saufen“?

33. Den zweiten Bestandteil von mhd. *witewal*, e. *woodwale* „Pirol“ u. a. bei Suolahti Die deutschen Vogeln. 169f. verbinde ich mit den gleichbedeutenden le. *valuôdze* Rakstu krājums XVII 62, *vāluôdze* oder **vālūdze* (s. IF. XXXIII 126), li. *volungė̃* (zum Suffix vgl. den litauischen Flußnamen *Bebrunga* bei Sprogis, Geograf. slovaŕ drevnej žomojtskoj zemli, S. 18, und die Tiernamen mit ähnlichen Suffixen bei Vondrák Vergl. slav. Gramm. I 472 und Brugmann Grundr. II[2] 1, 508f. und 510ff.), kleinr. *ivola* u. a. bei Miklosich Et. Wb. d. slav. Spr., wo, wie Būga Aistiški studijai I 139 bemerkt hat, *i-* dissimilatorisch[1]) aus reduplizierendem[1]) *vi-* entstanden ist (vgl. poln. *wywilga* dass. und le. *vāluôdze vìval'uo* „der Pirol singt“). Die Wurzel der baltischen und slavischen Namen hat Būga l. c. anscheinend mit Recht zu poln. *wołać* „rufen“ (dies gehört nach Fortunatov BB. VI 218 auch zu ai. *vāṇī* „Stimme“) gestellt: läßt doch dieser Vogel recht häufig seinen Ruf erschallen. Hierher gehört wohl auch le. *valuôda* „Sprache“.

34. Zu ahd. *challōn* „viel und laut sprechen“ u. a. bei Torp

[1]) Zur Reduplikation vgl. z. B. li. *vieversys* oder *vivirsỹs* „Lerche“ bei Jaunis Ponev. gov. II 30; zur Dissimilation vgl. z. B. ostli. dial. *índrė* ebd. II 27 aus **éndrė* < *néndrė* „Rohr“. Ähnlich vielleicht le. **ierube* „Rebhuhn“ > ostle. *irubę* Latwju dainas Nr. 11830, 1 (und aus **ierube* viell. schriftle. *ir̃be* < **ierbe*) aus **rierube*, zu *rubenis* „Birkhuhn“, und *Aivieksta* „die Ewst“ (ein Fluß) aus ** Vaivieksta*, zu le. *vieksts* „Wasserstrudel“.



l. c. 42 gehört auch li. *galsas* „Widerhall" bei Mikuckij Izvěstija imper. akad. naukъ po otděl. russk. jaz. i slovesn. III (v. J. 1854) 365.

35. Li. *gaɫuotis* „ausgelassen sein, rasen" bei Mikuckij l. c. II 380 und Jacoby in den Mitt. d. lit. litter. Ges. I 77 und le. *galuôtiês* „Lärm machen" stelle ich zu ae. *galan*, ahd. *gellan* „schreien", ahd. *galm* „Schall, Lärm", *gelph* „lustig, übermütig" u. a. bei Torp l. c. 130 und 132.

36. Zu an. *þumal-* (in Zusammensetzungen), aschw. *þumi* „Daumen", la. *tumulus* „Erdhaufen" u. a. bei Torp l. c. 185f. gehören auch li. *tùmulas* „Klumpen" Viltis v. J. 1912, Nr. 36, *tumstas* „tausend" Mitt. d. lit. litt. Ges. IV 176, sowie le. *tumîgs* „dick".

37. Die in got. *hups* „Hüfte" u. a. bei Torp l. c. 93f. vorliegende Wurzel ist auch im Litauischen vertreten: *kauburys* oder *kaũbrė* „Hügel" bei Būga Kalbos dalykai 43 und Izv. otd. russk. jaz. i slov. imper. akad. naukъ XVII 1, 33.

38. Zu ae. *slincan* „kriechen" u. a. bei Torp l. c. 535f. resp. zu ae. *slingan* „kriechen" u. a. bei Torp l. c. 536 (wozu man aber auch li. *sliñkti* „schleichen" u. a. stellt) gehört auch li. III p. *slengia* „kriecht" Mitt. d. lit. litt. Ges. I 28 (geschrieben: *słęgia;* zur Orthographie vgl. ebd. IV 155).

II. Suffixales *-ōmen-*.

Mit got. dat. s. *aldōmin* „γήρει" (vgl. ae. *ealdóm* „Altersvorrecht") hat man la. *certāmen* „Wettstreit", *sōlāmen* „Trost" verglichen, s. Feist Etym. Wb. d. got. Spr.[2] 25; aber diese lateinischen Nomina sind von Verben abgeleitet, während dem germanischen Nomen ein Adjektiv zu Grunde liegt. Daher vergleiche ich es eher mit folgenden (von Adjektiven abgeleiteten) litauischen Nomina, die auch ihrer Bedeutung nach näher liegen: *jaunuomenė* „Jugend" bei Leskien Bild. d. Nomina im Lit. 421, *jaunúomenė* oder *jaunuomēnė* dass. bei Juškevič Wb. 681, *diduomenė* „Menge, Magnaten" bei Leskien l. c. und in Wolters Liet. chrestom. 188,[24] und 207,[24], *visuomenė* „Gesamtheit". Diese Formen auf *-menė* können Erweiterungen alter *-men*-Stämme sein, vgl. li. *pjūmenė* „Ernte" neben *pjūmuo* dass. bei Leskien l. c. 418 u. a. Das *ū* in li. *jaunúmenė* „Jugend" u. a. bei Leskien l. c. 421 erinnert an pr. acc. s. *maldūnin* „Jugend" (neben *perōni* „Gemeinde"), ksl. *blagyńi* „Güte" u. a. Ob aber got. *-ōmin-* mit li. *-uomen-* historisch zusammenhängt, bleibt ungewiß, da man auf beiden Sprachgebieten auch unabhängig dazu gekommen sein könnte.

III. Zum altdeutschen Abfall von *-n* hinter *ī*.

Daß z. B. altoberd. *chindilî* „Kindlein" (neben dem gen. s. *chindilînes,* s. Braune Althochd. Gramm.[4] S. 176 und Wilmanns Deutsche Gramm. II 313 mit Literaturangaben) rein lautlich aus älterem (im Altfränkischen bewahrtem oder wiederhergestelltem[1])) *kindilîn* entstanden ist, wird von Einigen noch bestritten, so z. B. von Janko IF. Anz. XXVII 23 und Wilmanns l. c. III 330f. und 338 (mit weitern Literaturangaben), und daher könnte es von Nutzen sein, den hier vorausgesetzten Lautprozeß durch lettische Parallelen zu stützen. In den mittellettischen Mundarten von Wolmar, Trikaten, Burtneek, Wohlfahrt, Wenden, Schujen, Drostenhof, Ronneburg, Smilten, Serbigal, Palzmar, Neu- und Alt-Pebalg ist im nom. und voc. s. der maskulinen Deminutiva auf *-īna-* und im voc. s. der femininen Deminutiva auf *-īnā-* (also in Formen, wo das *n* tautosyllabisch war) das *n* geschwunden: z. B. nom. s. *dràudzīc* „Freundchen" aus *dràudzīnc* < *dráudzīns,* voc. s. *dràudzī* (aber gen. s. *dràudzīna*), voc. s. *mãsī* (zum nom. s. *mãsīna* „Schwesterchen"). Ähnlich — worauf schon Mühlenbach IF. XVII 434[1] hingewiesen hat — im mittellettischen Neuenburg im nom. s. *-ę̄s* aus *-ę̄ns,* z. B. *sivę̄s* „Ferkel" (neben dem gen. s. *sivę̄na;* die entsprechende Vokativform ist mir zufällig nicht bekannt) und auch in *bę̄s* „Kind" (dies auch in Remten, Wesahten, Bixten, Neuwacken u. a.) aus *bę̄[r]ns,* woneben *bę̀c* (gen. s. *bę̀na*) aus *bę̄[r]nc* < *bę̄rns* in Drostenhof; vgl. auch noch *viê[n]reiz* „einmal" in Neuenburg und *jaû[n]brãlīši* in Nieder-Bartau (s. Rakstu krâjums XVI 88). Anderswo, namentlich in tahmischen Mundarten, wo das tautosyllabische *n* hinter einer Länge bewahrt ist, wird diese Länge vor *n* gekürzt, so z. B. *plañs* „dünn" (im Tahmischen) aus *plâns* u. a., s. Mühlenbach BB. XXIX 74[2]. Weiterhin darf man an ai. *-ā,* lat. *-ō* und li. *-uõ* im nom. s. der *n*-Stämme neben gr. *-ων* erinnern; gleichartig ist wohl auch der spätahd. Schwund von *-r* nach einer Länge (in einsilbigen Wörtern belegt) bei Braune l. c. S. 101. — Wenn man in den genannten lettischen Mundarten neben Formen wie *dràudzīc* Formen wie *sivę̄nc* „Ferkel", *dzę̂ltãnc* „gelb" u. a. und im Altoberdeutschen neben Formen vom Typus *chindilî* Formen wie gen., dat., acc. s. und nom., acc. pl. *zungûn* u. a. mit bewahrtem *-n* findet, so beruht das vielleicht darauf, daß der Artikulationsstelle nach *ī* dem *n* näher steht, als andere Vokale.

[1]) Vgl. ahd. gen., dat., acc. s. *hōhī(n)* = got. gen. ***hauheins,*** dat., acc. ***hauhein*** und ahd. nom., acc. s. *toufī(n)* = got. nom. ***daupeins,*** acc. ***daupein.***



IV. Zum germanischen dat. pl. auf *-m*.

Das gotische *-m* im dat. (und instr.) pl. wird jetzt, so weit ich sehe, allgemein auf eine urgermanische Endung zurückgeführt, die hinter *m* noch einen Vokal + Zischlaut gehabt hätte[1]). Der dabei vorausgesetzte Lautprozeß kann freilich durch andere Belege nicht bewiesen werden; denn das *-m* in der I p. plur., das von Einigen, z. B. von Streitberg Urgerm. Gramm. 321, auf *-mes* zurückgeführt wird, kann sehr wohl auch aus *-me* oder *-mo* entstanden sein, s. Brugmann Grundr. II² 3, 620f. Nicht einmal sehr einleuchtend scheint mir jener Lautprozeß zu sein. Walde freilich meint (Die germ. Auslautges. 127[1]), indem er sich auf got. *mimz* (mit stimmhaftem Zischlaut) beruft, daß in unbetontem Auslaut *-mz* zunächst geblieben wäre (während sonst *-z* zu *-s* geworden sei) und darauf assimilatorisch ein *-m* ergeben habe. Nun folgt aber auf das nur einmal belegte *mimz* ein Vokal (*ni matja mimz aiw),* vor dem *-z* eigentlich regelrecht bewahrt sein kann, wenn es nicht etwa dem Einfluß der übrigen Kasus zuzuschreiben ist, wie wahrscheinlich in got. *aiz* (am Versende). Und warum *-z* hinter *m* länger als z. B. hinter *n* stimmhaft geblieben sein sollte, ist garnicht einzusehen. Allerdings kann andrerseits die Annahme, daß *-mz* rein lautlich zu *-m* geworden sei, auch nicht (jedenfalls nicht durch *mimz*) evident widerlegt werden. Daß ehemaliges *-nz* als *-ns* (und nicht etwa als *-n*) erscheint, hätte in dieser Frage allenfalls unter der Bedingung eine Beweiskraft, wenn die Verbindungen eines Zischlauts mit *m* und *n* auch sonst überall gleich behandelt wären. Nun findet man aber im Gotischen zwar Formen wie *razn* „Haus“ mit *zn,* aber statt *zm* ein *mm* im pronominalen dat. s. auf *-mma* und in der I p. sing. *im* „bin“. Freilich sind das Formen, wo die Assimilation eine Folge der Unbetontheit sein könnte, und Belege für *zm* resp. *sm* nach einem stets betonten Vokal fehlen im Gotischen. Daß also *-mz* zu *-m* geworden ist, kann weder bewiesen, noch widerlegt werden. Aber die Annahme eines solchen Lautwandels wird bedenklicher, wenn man auch ohne sie den got. dat. pl. auf *-m* erklären kann. Dieses *-m* könnte nämlich gleich dem *-m* im dat. und instr. plur. im Lettischen und in litauischen Mundarten (und gleich dem *-ma* im dat. und instr. pl. slavischer Dialekte, s. Vondrák Vergl. slav. Gramm. II 26 und 29) ursprünglich die entsprechende Dualendung gewesen sein. Der Dual schwindet natür-

[1]) [S. indes R. Loewe o. XLVIII 80. 87. 91.]

lich nur ganz allmählich, wobei sich die Dualformen für paarweise vorkommende Gegenstände am längsten halten. Die Folge davon ist zunächst ein Promiskuegebrauch der Plural- und Dualformen in dualischem Sinn (vgl. z. B. li. *po akim diewa* „vor den Augen Gottes" Lit. u. lett. Drucke des 16. Jahrh. III $16,_{9}$ neben *po akimis plebona* „vor den Augen des Priesters" ebd. $16,_{11}$), dann aber auch in pluralischer Bedeutung, weil beiderlei Endungen nicht mehr semantisch, sondern nur noch lautlich von einander unterschieden wurden. Da nun im Baltischen und wahrscheinlich auch im Germanischen die Endung des dat. und instr. du. kürzer und daher bequemer für den Gebrauch als die entsprechende Pluralendung war, so konnte schließlich die ursprüngliche Pluralendung des dat. und instr. durch die entsprechende Dualendung ganz verdrängt werden. Daß dies auch im Skandinavischen und Westgermanischen geschehen sein, und daß z. B. ein an. *fótum* oder ein ae. *nosum* eine alte Dualform sein kann, wird nach dem oben Gesagten durch Formen wie an. *tueimr* (selten, neben gewöhnlichem *tueim,* s. Noreen Altisl. und altnorw. Gramm.[3], S. 176 und Loewe KZ. XLVIII 91 f.), *þrimr* (später *þrim*), urn. *ƀorumr,* altwgerm. inschriftl. *Aflims* u. a. nicht widerlegt: bieten doch auch die ältesten lettischen Texte (aus dem 16. Jahrh.) für den dat. und instr. pl. beinahe nur die Endung *-ms* (Dualformen kommen da nicht vor), woraus jedoch nicht folgt, daß das heutige *-m* im Lettischen rein lautlich aus *-ms* entstanden ist. Und dafür, daß die skandinavischen und westgermanischen dat. pl. wirklich alte Dualformen sind, spricht ihr *u* resp. (späteres) *o* vor *-m* bei den *o*-Stämmen: nachdem im West- und Nordgermanischen *-ō* zu *-ū* geworden war, endeten da *o-* und *u*-Stämme im nom. und acc. du. in gleicher Weise auf *-ū* > *-u,* worauf im dat. und instr. du. der *o*-Stämme *-am-* (aus *-om-*) unter dem Einfluß der entsprechenden Form der *ŭ*-Stämme und des nom. und acc. auf *-ū* > *-u* durch *-um* ersetzt werden konnte, vgl. analoge Erscheinungen im Slavischen. Als echte Pluralbildungen dagegen wären die nord- und westgermanischen Dativformen der *o*-Stämme auf *-um* nicht recht begreiflich[1]). Nun hat man ja freilich vielfach gemeint, daß un-

[1]) Der altnordische adjektivische dat. s. auf *-um* > *-om* verdankt dies *u* > *o* wohl der entsprechenden Pluralform, weil *þeim* zugleich dat. s. und dat. pl. war; vgl. auch den as. dat. s. und pl. der Adjektiva auf *-un* neben dem dat. s. und pl. *them* (im pluralischen *them* kann die ursprüngliche Länge früh gekürzt sein). Auch das mittlere *u* im as. dat. s. *blindum(u)* läßt sich auf die eine oder andere Weise erklären, ohne es unmittelbar auf ein altes *o* zurückzuführen.

betontes *o* im Germanischen wenigstens unter bestimmten Bedingungen, z. B. vor *m*, länger bewahrt worden sei, worauf es im Nord- und Westgermanischen direkt zu *ú* geworden sei; s. z. B. Brugmann KVG. 256, Streitberg Urg. Gramm. 46, Luick Histor. Gr. d. engl. Spr. 269 und 270, Eulenburg IF. XVI 35ff., Noreen Altisl. u. altnorw. Gr.² 99 und Gesch. d. nord. Spr.² 164 und Wilmanns Deutsche Gramm. III 326. Aber längere Bewahrung des unbetonten *o* scheint mir nicht recht glaublich zu sein: die Aufgabe der Labialisation ist doch eine Vereinfachung der Artikulation, der die unbetonten Silben noch eher als die betonten ausgesetzt sein mußten, vgl. russ. schriftspr. und dial. *aknó* (in der Aussprache) für älteres *oknó* „Fenster". Auch trage ich Bedenken anzunehmen, daß unbetontes *o* nur im Nordischen und Westgermanischen erhalten sein soll, während es in dem meist so archaischen Gotischen durchweg zu *a* geworden ist. Und was man für die längere Bewahrung von unbetontem *o* angeführt hat, läßt sich anders deuten. Das *u* im an. *-um* > *-om* und ahd. *-umēs* (neben *-amēs*!) in der I p. plur. kann aus den entsprechenden Formen der so häufig gebrauchten Präterito-präsentia bezogen sein, vgl. got. *sijum*. Über *o* (auch in Gotennamen!) in der Kompositionsfuge[1]) vgl. z. B. Bremer IF. XIV 363ff. und Trautmann Germ. Lautges. 16. Wo aber etwa suffixales *u* im Germanischen vor folgendem *u* wirklich ein altes *o* vertritt, kann es assimilatorisch auch aus *a* (aus *o*) entstanden sein, da einer solchen Assimilation auch andere Vokale ausgesetzt sind, vgl. z. B. an. *tuttugu*, ahd. *zweinzug* „20" neben got. (dat.) *twaim tigum*[2]).

Riga 1920. J. Endzelin.

Zu got. *sai* o. S. 117.

Mit got. *sai*, schweiz. *lue*, lett. *rau re vei* vgl. außer serb. *glè*, čech. *hle* (Berneker 302) noch die bei Cleasby-Vigfusson angeführte isl. Interjektion *sko* „see" (statt *skoða, skoða du*).

W. Sch.

---

[1]) Vgl. auch die griechische Wiedergabe des ai. *a* in der Kompositionsfuge durch *o*, z. B. *Σανδρόκυπτος* für ai. *Candraguptaḥ*. — Gelegentlich, z. B. in *Marcomanni*, ist das *o* vielleicht lang (aus indoeurop. *ā*).

[2]) [Um Änderungen im Satze zu vermeiden, mußte inzwischen erschienene Literatur unberücksichtigt bleiben. Korrekturnote.]

Altpreußisches.

Die Forschung hat zur Klärung altpreußischer Fragen öfters die deutsche Sprache des altpreußischen Gebietes, vor allem das Niederdeutsche Ostpreußens herangezogen. Man suchte nach Einflüssen deutscher Sprache auf das Altpreußische oder umgekehrt nach Resten desselben in der heutigen Mundart des Landes. Das gelang noch am besten lexikalisch, mit weniger Glück grammatisch. Jetzt liegen „Die altpreußischen Ortsnamen, gesammelt und sprachlich behandelt“ von Gerullis (1922) vor, ein Material, in dem sich das Altpreußische und deutsche Mundart treffen. Diese letzte Arbeit nimmt nun unsere Frage besonders lebhaft auf, steht ihr aber recht hilflos gegenüber. Was zum Altpreußischen der wenigen Denkmäler nicht paßt, soll gewöhnlich deutsch sein. Da möchte ich vom Standpunkte des deutschen Dialektgeographen eine Erörterung dieses Problems herbeiführen.

Das Altpreußische wurde von Deutschen aufgeschrieben. G. § 1: „Bei der grammatischen Behandlung ist immer wieder auch das Deutsche zur Erklärung heranzuziehen.“ Gedacht ist dabei an die Amtssprache des Deutschen Ordens und die Mundart der deutschen Kolonisten. Zwar werden neben niederdeutschen auch mitteldeutsche Siedler (G. S. 212) genannt, aber die Verarbeitung der Namen läßt gerade das große mitteldeutsche Gebiet, dessen deutsche Mundart die hochpreußische[1]) ist, ganz außer Acht, es ist ein starkes Drittel altpreußischen Bodens: das weite Land südlich Bischofstein, Mehlsack, Elbing, Stuhm. So will G. § 65, 3 den Wechsel von altpreußischen

ain : *ein* aus dem Niederdeutschen erklären, das wir innerhalb der deutschen Mundarten Niederpreußisch nennen. Das erkenne man an jetzigem *Koschainen, Morainen,* die nicht niederdeutschen, sondern altpreußischen Vokalismus hätten. Nun liegen aber beide gerade auf mitteldeutschem, also hochpreußischem Boden, die urkundlichen Formen mit *ein* können also nicht niederdeutsch sein, wie a. a. O. § 65, 3 geschlossen wird. Außerdem hat *Koschainen* noch im 19. Jahrhundert die Form *Koscheinen,* z. B.

---

[1]) Die deutsche Dialektgeographie bezeichnet mit **hochpreußisch** das Mitteldeutsche, mit **niederpreußisch** das Niederdeutsche auf altpreußischem Boden; **altpreußisch** ist die Sprache des baltischen Stammes, den die Deutschen im Lande vorfanden. Vgl. zu diesen Bezeichnungen Zeitschr. f. deutsche Mundarten 1921, 151.

in der „Topographischen Übersicht des Verwaltungs-Bezirks der Kgl. Preuß. Regierung zu Königsberg“ 1820. Die Zuteilung von Suffix *ain* bezw. *ein* nach heutiger Namensform ist in den Ortsnamen bei G. überhaupt willkürlich. Es ist nun an der Zeit, daß man bei der Beurteilung des Altpreußischen vom Deutschen her nicht mehr mit einem einheitlichen Gebiet deutscher Mundart rechnet. Da wird für den altpreußischen Wechsel *ai* : *ei* : *e* : *i* der Deutsche verantwortlich gemacht, der *ai* so „ostpreußisch“ nachspräche, daß sogar *ē*, *ī* eintreten könne (G. § 12 und S. 86 unter *Leydene*). Auch früher sprach man in der altpreußischen Forschung gemeinhin von „ostpreußischem“ *ei*. Nun gibt es aber keine einheitliche ostpreußische Aussprache von *ai, ei*. Auf altpreußischem Boden hat Samland nur *ai* (außer einem kleinen Bezirk, der daneben noch *ẹ̄i* = saml. *ē* hat), Natangen bis ins Pomesanische zugleich *ai* und *ei* (genauer wieder *ẹ̄i*). Die Angaben für das Hochpreußische lauten vorläufig dahin, daß das östliche Hochpreußische *ai*, das westliche links der Passarge *ei* habe. Die von manchen gemeinte Qualität *ẹ̄i* = saml. *ai* gilt jenseits des Altpreußischen im Osten Ostpreußens (Verfasser, Ostpr. Niederdeutsch § 137). Derartiges muß gerade auf unserm bunten Boden sprach- und dialektgeographisch angefaßt werden. Sehen wir uns jene von der altpreußischen Forschung aufgestellten Suffixe *ain, ein* an. Die in Betracht kommende Silbe steht unter Starkton, der als Wortakzent nach seiner Stellung nicht deutsch ist, sondern altpreußisch sein muß. 1) Auf masurischem Gebiet gehen heutige *ain, ein* (Unterschied ist heute nur graphisch) auf *ī* oder *ai, ei* in den Namensformen zurück, vgl. *Kattreinen* < *y*, *Tolleinen* < *y* (G. nimmt für beide Suffixwechsel altpr. *īn* : *ein* an), *Worleinen* < *y, ie* (G. hat *Worlainen*, nennt nur *īn*, denkt also auch hier an Suffixwechsel); *Lengainen* < *e, ey*, *Loszainen* < *[yg]* + *ey*, *[i]* + *e*, *[y]* + *ey*, *ey*, *Mokainen* < *ai*. Diese Orte liegen im Hinterlande des Hochpreußischen und stellen sich mit *ī* > *ai, ei* zu diesem Gebiet. Die Namen mit Diphthong aus altem Diphthong bedeuten Erhaltung auf masurischem Boden, wo auch *ī* als solches sich erhalten konnte: *Barwienen* < *Berwyn*. Solche Erhaltung von *ī* gilt auf hochpreußischem Boden nicht. 2) Im hochpreußischen Gebiet finde ich in Ortsnamen heutige *ai, ey* < *ey, y, ye, ie, i, e, ay, oy*; heutige *ē* < *ay, ey, ei, e*. Also heutiges *ē* geht in keinem Falle auf *i, y* zurück, wohl aber mehrmals *ai, ei* < *i* usw. Die Lösung wird folgende sein: altpr. *ī* wird auf hochpreußischem Boden diphthongiert; der altpreußische Diphthong in der Regel

monophthongiert. Wieweit Diphthongierung von *ē* in jüngster Zeit zu *ei* vorliegen kann wie mehrmals im Niederpreußischen (vgl. unter 3), kann nicht entschieden werden, weil wir Genaueres vom hochpr. *ē* noch nicht wissen. Soweit heutiges *ai, ei* in den Ortsnamen keine alte Form mit *ī* aufweist, kann Zufall der Überlieferung, aber auch bürokratische Willkür, an deren Störung wir immer zu denken haben, mitspielen. Wie willkürlich junge Zeit sein kann, mag heutiges *Grossainen* melden, das folgende amtliche Schreibungen hat: 1785 *ei* (Goldbeck, Volständige Topographie d. Königreichs Preußen), *e* 1820 (Topogr. Uebersicht Königsberg), 1848 *ai* (Schlott, Topogr.-statist. Uebersicht d. Reg.-Bez. Königsberg). Wenn G. im Namen *Kaipletyn* > *Caplitainen* das Suffix *ain* ansetzt, so hätten jene amtlichen und halbamtlichen Ortsverzeichnisse zeigen können, daß dieser Name mit *ain* erst 1848 versehen worden ist, 1785, 1820 galt *ei;* es ist hier Suffix *īn* anzusetzen, das sich ganz regelrecht entwickelt hat. Auf hochpreußischem Boden ist der Lautwandel *ī* > *ai, ei; ai, ei* > *ē* jedesmal der deutschen Mundart zuzuschieben, nicht altpreußischer Suffixwechsel. Der Wandel *ī* > *ei, ai* ist deswegen deutschmundartlich zu werten, weil er auf niederpreußischem Gebiet nicht eingetreten ist. Er hätte aber dort eintreten müssen, wenn es jener altpreußische Vorgang wäre, nach dem im III. Katechismus *ī* > *ei* wurde (vgl. weiter unten). Der Einfluß des Hochpreußischen reicht teilweise bis ins Masurische (vgl. unter 1). Eine Gegenprobe für das hochpreußische Gebiet kann folgendes sein: ist altpr. *ī* heute *ai, ei* geworden, so ist die in altpreußischen und heutigen Namen so häufig vorkommende Endung *īn* > *ienen* hochpreußisch nicht zu erwarten. Und tatsächlich findet sie sich, soviel ich sehe, auf jenem Boden nicht, wenn man vom Grenzdorf *Kerwienen* dicht am Niederpreußischen absieht. *Kopjehnen* ist anders zu beurteilen: < **Kopjēnen* < *ij* + *ein* (ein *Cobiehnen* G. S. 76 Kr. Pr. Holl. gibt es nicht). *Schlodien* wird zu Unrecht von G. auf *īn* zurückgeführt. Erst im Masurischen kommt heutiges *īn* wieder (häufig) vor. 3) Das Niederpreußische zeigt bei G. ungefähr 65 Namen mit jetzigem *ēn*, doch haben Diphthong: *Partheynen, Molthainen, Correynen; Girsteinen* scheiden wir wegen volksetymologischer Möglichkeit aus. *Partheynen* (Goldbeck 1785: *ei*) liegt in Natangen, das niederpr. *ai* und *ẹ̄i* (= sonstigem *ē*) hat, *Molthainen* ebenso, *Correynen* (Karte des Suchodoletz 1732 Königsb. Staats-Arch. hat *eh*) in einem entsprechenden Diphthongierungsgebiet im Samland, vgl. Verfasser a. a. O. S. 179. Die

heutige Schreibung *ai* : *ei* besagt für die Qualität auch im Niederpreußischen nichts. Hier mag *Molthainen* ein warnendes Beispiel sein, G. setzt nach alten *Molteyn, Malteinen, Multen* und heutigem *Molthainen* sowohl *ein* wie *ain* altpreußisch an, noch 1785 hat jener Goldbeck: *Molthenen*.

Woher nun dies Schwanken in der Neuzeit? Da müssen wir neben bürokratischer Laune immer bedenken, daß auch in der Neuzeit Ortsnamen nach Hörformen gestaltet werden, noch die Landmesser des 18. Jahrhunderts haben wie auch anderwärts bei der Landesaufnahme die Namen erfragt (vgl. Verfasser a. a. O. S. 285). Auf solche Hörformen gehen jene wenigen *ai, ei* im Niederpreußischen zurück, die Verkehrsprache des diphthongierenden Gebietes aber verwendet für jenes *ẹi* ein *ē*, das dort in den Ortsnamen auf *ēnen* heute für gewöhnlich gilt. Mehrere Namen im Niederpreußischen gehen nun außer auf *ei* usw. auch auf *i, y, ye* zurück: *Ankrehnen, Goithenen, Guntehnen, Parnehnen* (hier nicht unser Suffix), *Plautwehnen, Pomehnen, Schmiedehnen*. Diesmal ist der Lautwandel anders zu erklären. Die Orte liegen sämtlich im Samland, wo Suffix *īn* als *īnen* erhalten ist; hier müssen wir uns erinnern, daß altpr. *ē* im Samländischen altpr. *ī* werden konnte (van Wijk, Altpreußische Studien S. 9). Dazu vergleichen wir die Namen *Wehlau* < *Velowe, Wilaw, Wilowe; Nehne* < *Nyne; Polepen* < *Polepen, Poleipen, Polipen*. Die eine oder andere Schreibform mit *i* kann auch *i* oder deutsch *ə* bedeuten, so ist vielleicht *Angkerin* > *Ankrehnen* eine Kurzform. Im Ganzen aber gilt, daß der altpreußische Diphthong in den angenommenen Suffixen *ain, ein* in der Regel monophthongiert, in vereinzelten Fällen jung wieder diphthongiert wird: jedenfalls ein deutschmundartlicher Prozeß.

Wie sah nun das Suffix aus? Waren es wirklich nebeneinander *ain* und *ein* im Altpreußischen? Vom deutschmundartlichen Standpunkt aus ist für *ai* nicht einzusehen, warum im Niederpreußischen und im Hochpreußischen Monophthongierung eintritt, das erste und das letztere z. T. haben *ai* durchaus selber; der heutige Übergang von *ei* > *ē* (genauer *ẹi* > *ē*), den ich zuerst im Natangischen fand, legt ein altpreußisches Suffix *ein* nahe. Auch innerhalb des Altpreußischen würde für ein Suffix *ain* eine öftere Parallele *oin* zu verlangen sein, ich finde sie nur in *Traykoyne, Trakonyn* (in derselben Quelle) > *Trukainen*, und dies liegt auf der masurischen Grenze. Vom deutschmundartlichen Gesichtswinkel aus ist ein altpreußisches Suffix *ain* in den Ortsnamen unwahrscheinlich.

vom Niederpreußischen aus sogar abzulehnen, mag es auch sonst ein balt. *-ain* geben.

***ai* : *ei* : *e*.** Die Entwicklung des altpreußischen Suffixes *ein* entspricht der von *ei* in den Ortsnamen, das unter Starkton gewöhnlich zu deutschem *ē* wird und das innerhalb des Altpreußischen wieder als samländ. *ī* erscheinen konnte: *Kethen, Keythene, Kytene* > *Köthen* (d. i. gesprochen *ē*). Der Wechsel *ei* : *e* in Schwachton kann oft etwas anderes sein, nämlich *ei* > *ə*, solch Schwachton gilt leicht in dem bei G. § 12 genannten *Laydenigk* : *Leydicken* : *Ledenigk;* und wenn nicht, dann ist *ay* eben graphisch für *ei*. Der Wechsel *ai* : *ei* : *e* : *i* geht also nicht auf den rätselhaften Ordensbeamten zurück, der *ei* als *ēi* gesprochen und als *ei, e, i* geschrieben hätte (G. § 11). Gewiß konnte er *ēi* als *ē* schreiben oder sprechen, aber dies sein persönliches Eigentum *ē* kann doch nicht gut aus seiner Schreibform in den altpreußischen Prozeß > *ī* hineingeraten. Ich sehe den altpreußischen Einfluß der Eingeborenen und den deutschmundartlichen der Siedler und germanisierten Einheimischen auf die Entwicklung der Namen, vom Altpreußischen bis heute, als typisch an. Das Altpreußische der Denkmäler hat *ai, ei* recht streng geschieden, in den Ortsnamen ist aber der Unterschied zu oft bloß graphisch, trotz und sogar wegen des mitteldeutsch schreibenden Ordensbeamten. Selbst die Zentralkanzlei mit ihrer starken Schreibtradition hielt *ai, ei* nicht immer auseinander, vgl. Treßlerbuch her. Joachim S. 28: *-weyne, wayn-* „Wagen". Bestimmteres ließe sich vom Werte jener *ai-, ei-*Schreibungen in den Ortsnamen sagen, wenn wir vom Gebrauch jener *ai, ei* in dem die Namen umrahmenden Texte jedesmal etwas hörten.

***ēn*-Suffix.** Ein altpreußisches Suffix *ēn* (G. § 65, 4, unter den Namen auch als *ĕn*) ist nach den obigen Überlegungen aus den wenigen Belegen noch nicht gesichert. In jenen vereinzelten Schreibformen, z. B. *Delbenen, Laxdenen,* kann doch zufällig eine isolierte *ēn*-Schreibung überliefert sein, also eine Form des altpreußischen Suffixes *ein*.

***ai* : *oi*.** Heute liegt um Domnau eine kleine Enklave mit niederpr. *øi*, das aber aus *ęi* < *ē* zu erklären ist. Der Wechsel *ai* : *oi* in den Namen kann nicht auf das Deutsche zurückgeführt werden, er wird altpreußisch nach Trautmann, Die altpreußischen Sprachdenkmäler § 41 dialektgeographisch zu verteilen sein. Das Vokabular hat solche Entwicklung nach Labial, Guttural. Nach den Ortsnamen dehnt sich diese pomesanische Erscheinung, soviel

ich sehe, nach Süden bis *Boiden, Goiden* Kr. Mohrungen, *Pathaunen* Kr. Allenstein, nach Osten *Peythunen* Kr. Braunsberg, *Poypote* b. Heilsberg aus, in der Braunsberger Gegend findet sich *Layß* außerhalb jenes Lautgesetzes, allerdings mit vereinzeltem *oy*. In *Weyskyn* (Samland), mit den Nebenformen *Wyskaine, Weyskanis, Woyscaynis, Waiskains* ist doch unsicher, ob mit G. von *ai* ausgegangen werden kann, das ist auch von *oi* und von *ei* möglich.

***ai* : *a*.** In den Namen sind einige Male die Schreibformen *ayn, eyn* heutzutage durch *ahn* ersetzt: auf sicher altpreußischem Boden *Mogahnen, Rogahnen;* in der Topograph. Uebersicht Königsberg 1820 findet sich noch *Karkahnen* heute *Korkehnen,* alle im Samland. Das Ergebnis *ā,* gesprochen als offenes *ǭ* ist deutsch nicht erklärbar; diese Formen können auch nicht für ein altpreußisches Suffix *ain* zeugen. Es ist für das ethnographisch so gemischte Samland an fremde Einfuhr dieser außerhalb des Altpreußischen so häufigen Endung zu denken, nicht an einen Lautwandel, wie ihn das Folgende zeigt. *ai* kann zunächst in altpr. *-caymis* „Dorf“ zu *a* werden, Formen mit bloßem *a* zeigte ehemals das ganze Gebiet: *Dulkam* > *Dollkeim, Kugykam* > *Kuikeim, Langkam* > *Langheim*. Heute zeigt sich in der Schreibung ein merkwürdig einheitliches Bild: überall *-keim,* im Nordwesten des Altpreußischen (Pomesanien) und zwar ausschließlich *a: Warnikam, Jonikam, Bartkamm, Peiskam*. Bei *Bartkamm* kann deutsche Volksetymologie mitspielen, sonst ist deutscher Einfluß abzulehnen, mögen jetzt solche Formen *-kam* auch sonst noch gehört werden. Überhaupt muß der Übergang *ai* > *a* auch in andern Fällen altpreußisch, nicht deutsch sein, und zwar im ganzen Gebiet, in vielleicht ehemals unbetonter Silbe z. B. in *Gailgarben* > *Gallgarben*. Unter Starkton ist auch weiterhin an volksetymologische Mitwirkung zu denken: *Kreislacken* < *Craiselauken, Craselauken, Kalkeim* < *Caylkaym, Paßlack* < *Paistlauken* (*pázlak* ist ein dort sehr gewöhnlicher Ausdruck für „gutmütiger Arbeiter, Diener“). Altpreußische und deutschmundartliche Möglichkeiten zeigt nebeneinander z. B. heutiges *ö* (als *ē* gesprochen) in *Köskeim* < *e, a, ay, o;* da ist altpr. *ai* vorauszusetzen, das altpreußisch zu *a* werden konnte, weiter zu *o* (wenn dies nicht deutsch ohne Umlautsbezeichnung ist); deutsch konnte *ai* über *ei* zu *ē,* geschrieben *ö,* werden; unter Schwachton kann die Entwicklung bis *ə* gehen: *Grebieten* < *ei, a, o, e; Legehnen* < *ay, a, e, ey*.

***au* : *a*.** G. § 14 kann das Nebeneinander von *-lauken, -lacken, -lack* nicht klären. Zunächst steht, soviel ich beobachte, in heutigen

Ortsnamen *-lauken* unter Starkton, *-lack(en)* unter Schwachton. *au, a* gelten schon altpreußisch nebeneinander (1379: *Birlacke*), der altpreußische Wortakzent war frei. Der Lautwandel muß altpreußisch sein, er läßt sich deutschmundartlich nicht begründen. Zwar bestehen *au, a* in deutscher Mundart auf der Danziger Nehrung nebeneinander (vgl. Verfasser in Zeitschr. f. deutsche Mundarten 1922, 113); da hat sich *au* aus *a* in geschlossener Silbe in manchen Stellungen entwickelt, aber nicht vor *k*. *a* bleibt und *au* < *a* wird wieder *a* im Schwachton. Gewiß besteht eine phonetische Parallele insoweit, aber keine Übereinstimmung in der sprachgeschichtlichen Entwicklung. Deutsches Resultat *ə* zeigt *Neplouck* > *Néplecken,* das um 1713 der Landmesser Collas (Verfasser, Ostpreuß. Niederdeutsch S. 284) noch als *Neplacken* bucht. Als erstes Kompositionsglied steht unser Wort in *Lack-médien* < *Lauckemedien.* Daß überhaupt schwachtoniges *au* > *a* werden kann, zeigt *Kappsitten* < *Kaupsitten.* Nun außer dieser Möglichkeit aus dem Wortakzent noch eine andere. Heute ist, wenn wir wieder auf die Karte sehen, auf altpreußischem Boden gewöhnlich *-lacken, -lack* wiederzufinden. Samland hat im Osten einige *-lack,* sonst *-lacken,* im Westen daneben mehrere *-lauken,* das auf litauischem Boden östlich des Samlandes die regelmäßig wiederkehrende Form ist. Die Form *-lack(en)* auf litauischem Gebiet deutet auf Übertragung durch deutsche Kolonisten aus dem altpreußischen, germanisierten Westen (18. Jahrhundert). Westsamland hat zur Ordenszeit auch litauische Siedler *(Littausdorf).* Sonst ist auf altpreußischem Boden *-lauken* neben dem so häufigen *-lack,* weniger häufigen *-lacken* auffallend vereinzelt. Ich finde im Kreise Mohrungen 3 *-lauken,* zwei davon sind alt, bei G. belegt; das dritte, *Sadlauken* macht als Cölmisches Dorf (Goldbeck, Topographie 1785) einen altertümlichen Eindruck. Die Herkunft aus altpr. *laucks* ist aber nicht gesichert, wenn wir *Pillauken* vergleichen, das auf *uk* zurückgeht und weiter unten zu *ū* > *au* zu stellen ist. Der Kreis Rastenburg hat aus alter Zeit das Gut *Woplauken;* das bei G. genannte „jetzige" *Schlenklauken* kann ich nicht finden. Der Kreis Heiligenbeil hat das alte Gut *Paplauken;* das heutige *Albenlauk* ist als Chatoulsiedlung (Goldbeck 1785) jung. Dann hat noch der Kreis Pr. Eylau das alte Dorf *Jerlauken,* das G. in seinem *Jorgelauke* hätte wiederfinden können. Jene *-lauken* auf altpreußischem Boden wie die im Westsamland können litauische Siedlungen sein. So gibt es außer dem oben genannten *Littausdorf* z. B. im Kr. Königsberg

ein *Littersdorf* (1861), das 1820 auch *Littauischdorf* hieß. Wieweit in jenen *-lauken* litauische Siedlung und Namengebung vorliegen, mag Lokalforschung ergründen. Bedenklich ist bei diesem zweiten Gesichtspunkt, daß Güter dabei sind, und vor allem der Schluß, daß die litauische Endung durch die Reihe der Jahrhunderte sich bis heute in jenen isolierten Orten erhalten haben soll, das ist bei anscheinend geschlossener Siedlungsweise im Westsamland eher möglich. Auf jeden Fall hat *-lauken* in altpreußischer Zeit und in altpreußischen Namen durchaus gelebt. Wirkung des Wortakzents, das scheint mir für den Wechsel *-lauken* : *-lack(en)* in altpreußischen Namen die beste Begründung zu sein.

***au* : *o*.** Eine Entwicklung von altpr. *au* > *ō, o* ist deutschmundartlich, da *au* in der Mundart vorhanden ist, also Zwang zur Lautsubstitution nicht vorhanden ist, unter Starkton regelrecht nicht erklärbar. Aber unter Schwachton ist Monophthongierung zu *ō* und weiter Kürzung zu *o* deutsch denkbar: *Claugeyn* > *Klogéhnen, Gauducken* > *Goddócken.* Doch solche phonetisch leicht möglichen Dinge müssen wir auch dem Altpreußischen zutrauen. Aber deutsch ist *Nokeriten* > *Naukritten,* entweder amtliche Umsetzung aus vermeintlich niederpr. *ō* in schriftdeutsches *au* oder Hörform im natangischen Diphthongierungsbezirk. Im selben Gebiet ist in *Doubenicken* > *Döbnicken, au* > *ō* > *o* > *ə,* als Endergebnis deutscher Indifferenzlaut *ə* anzusetzen, dessen graphisches Bild hier wie öfters *ö* ist.

***oi* : *o*.** Einen dem altpreußischen *oi* gleichen oder nahestehenden Diphthong haben die deutschen Mundarten des Landes nicht außer in einer kleinen Enklave in Natangen mit *øi* < *ē* (Verfasser, Ostpreuß. Niederdeutsch S. 179); sonst entrunden sie. Da kann der Wechsel *oi* : *o* nur altpreußisch sein, wofür Schwachton oft naheliegt: *Poypiten* > *Popitten.* Dieser Schwachton ist (jetzt) in andern Fällen nicht vorhanden: *Schlódi*+*en* < *Schloydien;* ein Akzentwechsel ist für dieselbe Gegend zu erschließen aus *Krápen* < *Craupeyne,* für das wegen *au* > *a* und wegen seiner Endung *īn* > *eyne* Akzentverschiebung gelten muß. Die Entwicklung *oi* > *ei* > *ē* > *ə* ist wieder deutschmundartlich zu werten: Entrundung zu *ei,* die unter Schwachton bis zu *ə* geht, z. B. *Wayselin* > altpr. *oi, o* > deutsch *ə* > *Weßlienen;* bis *ē* geht *Witwogen* > *Wittweigen* > *Witwegen.*

Diese Auffassung von *ai* > *a, oi* > *o* usw. steht der von G. § 16 gebrachten entgegen: da soll *i*-Epenthese, also *a* > *ai, o* > *oi* usw. vorliegen.

***a* : *o*.** Die altpreußische Forschung hatte aus den Denkmälern festgestellt, daß *e* ohne Regel bald *e*, bald *a* geschrieben werden kann; daß *e* oft aus *a* entstehe; daß *a* ursprünglich hell gewesen sei; daß *a* aber auch dunkel gewesen sein muß, da es zu *o* wurde, wofür im Samländischen keine Regel, für Pomesanien ein nicht strikt befolgtes Gesetz aufgestellt werden konnte (Trautmann, Altpreußische Sprachdenkm. §§ 1, 7, 9, 14). Gerullis macht mit seinem Material diesmal keinen Versuch, mit dem durch die Ortsnamen vermehrten Sprachstoff den Schleier zu lüften. Zum Wechsel *a* : *o* ist im Anschluß an Trautmann § 14 zu fragen: ist das nicht strikt befolgte Gesetz im Pomesanischen statt auf Stellung hinter Labial, Guttural nicht besser auf kombinatorischen Wandel durch *r, l* und in Schwachton *(ackons)* zu gründen? Außerhalb bleibt dann aus § 14b*a*—*γ wobse*, wofür *w*-Labialisierung naheliegt. So lassen sich dann auch die Ortsnamen bei Gerullis verstehen, die G. § 4 alle dazu stimmen, denn *Kampstigall* < *Comstegallen* zeigt volksetymologische Störung durch das schon aus altpreußischer Zeit so häufig überlieferte *kompost* > *komst* „Kohl, Sauerkraut“. In Ortsnamen wechseln *Pa-, Po-;* G. § 56, 6: „warum der Deutsche einmal *Pa-*, einmal *Po-* wählt, vermag ich nicht zu sagen.“ Die Litauer hätten nur *Pa-* in den Beispielen, die in deutschem Munde lauten: *Pabbeln, Pakallnischken; Pogegen, Polompen*. Hier auf nichtaltpreußischem Boden ist *a* : *o* allerdings deutsch: das erste aber behält *a* unter Starkton in geschlossener Silbe, das zweite anscheinend als *Páckalnischken* auch. Die andern haben offene Silbe, wo *a* > niederpr. *ǭ* werden muß, das weiter unter Schwachton gekürzt wird. Aber auf altpreußischem Boden ist jener Umweg garnicht nötig, altpr. *a* wird unbetont leicht altpr. *o*. Solch *po-* zeigen auch die Denkmäler: Trautmann § 27d. *a* : *o* zeigt auch *na* : *no* G. § 56, 3. In seinen Altpreußischen Studien S. 51 denkt van Wijk dabei an dialektgeographische Verteilung, dem stellt Gerullis *Nodimpcz* > *Nodems* entgegen. Mit Unrecht, denn da ist wieder Wortakzent schuld: heutiges *Nódems* ist deutsch akzentuiert, aber *no* „auf“ + lit. *dimstis* „Hof, Gut“ zeigt doch, wo er ehemals gesessen hat.

a ist heute palatal im Samland, Natangen, Pomesanien östlich Elbing; velar, also zu *o* neigend, westlich Elbing und an und jenseits der Ostgrenze des Samlands und Natangens. Vgl. *e* im Folgenden: wo überoffenes *e* lebt, da gilt auch velares *a*.

***a* : *e*.** Die beiden Laute wechseln im Altpreußischen in der Weise, daß die altpreußische Forschung ein Gesetz nicht erkennen

kann. Deutsch ist zunächst leicht der Übergang von *e* > *a* in *er* > *ar*, sowohl nieder- wie auch hochpreußisch. Weiterhin ist das Schriftbild *er* < *ar* leicht deutsch, es kann bürokratische Umsetzung aus vermeintlicher Mundart ins Schriftdeutsche sein. Dann kann der Wandel *a* > *e* noch deutsch sein unter Schwachton: *a* > *ə*. Solch *ə* liegt vor in jetzigem *Sellwethen*, dessen Rückführung auf *Salow* G. S. 149 ablehnt, man solle die lautliche Verschiedenheit von jetzigem »Saalau« und »Sellwethen« vergleichen. Das erste aber steht unter Starkton, in offener Silbe; das zweite nicht. Collas 1713 (S. 165, 166) hat *Salwethen*.

Das altpreußische *e* muß als überoffen gedacht werden, wie es an der Peripherie des Altpreußischen, an seiner West- und Ostgrenze, deutschmundartlich durchaus noch lebt. *e* > *a* ist dann keine lautgesetzliche Entwicklung, sondern die schwankenden Schreibungen *e* : *a* sind Versuche, jenes überoffene *e* wiederzugeben. Solche Versuche haben in den deutschen Mundarten des Landes aus jüngster Zeit interessante Parallelen: läßt man in Gebieten jenes überoffenen *e* diesen Laut von den Sprachträgern schreiben, so zeichnen sie *e* und seltener, ganz willkürlich, auch *a* auf, vgl. für östliches Ostpreußen Verfasser, Ostpreußisches Niederdeutsch § 136; für den Westen Verfasser in Zeitschr. f. deutsche Mundarten 1922, 120. Der Sprachatlas des Deutschen Reichs 1887 zeigt ganz wenige *a*-Schreibungen. In jenen Westen ist das Vokabular datiert worden. Hat also das Vokabular kaum ein *e*, so spiegelt sich in heutiger Mundart, allerdings wie ich 1922 feststellen konnte, erst westlich Elbing, dieser Zustand wieder. Der gebildete Schreiber des Vokabulars hört ein *a*, und als helles *a* erscheint jenes alte *e* deutschmundartlich dort. Samland und Natangen hat jenes *e* jetzt nicht (mehr), die Heimat der Katechismen hat jetzt helles *a* und mitteloffenes, palatales *e*; die Artikulation des überoffenen *e* ist mehr velar. Mithin ist im Samland und in Natangen die altpreußische Qualität geschwunden, doch hört man deutschmundartlich in emphatischen Formen bei Liquida solche Verschiebung der Artikulationsstelle nach hinten z. B. *Hėlmūt*.

Wir müssen uns unter den Aufzeichnern des Altpreußischen in den Denkmälern, vor allem dem des Vokabulars, Leute vorstellen, die zum Teil nicht im altpreußischen Koloniallande geboren sind. Gerade sie werden am ehesten diesen Laut mit *a* wiedergeben. Darum braucht die Schreibung *e*, *æ* des zweiten Katechismus (Trautmann § 7c) noch nicht auf besondern Dialekt

zu weisen. Sehen wir uns die Ortsnamen an, so erscheint *a* < *e* am ehesten bei Liquida, Nasal und in Schwachton. Die velare Qualität mag hier auch lautkombinatorisch am deutlichsten sein, das Ganze eine unvollendete Entwicklung zu *a* sein. Zu solcher Auffassung würden im ganzen übrigens auch die Beispiele aus den Denkmälern bei Trautmann § 11c stimmen.

Beispiel für deutsche Umsetzung *e* > *a*, *a* > *e* kann *Karpau* < *e* sein, das kann aber ebensogut altpreußisch sein. Den Übergang hat *Kerpen* nicht mitgemacht, *er* ist da vielleicht bürokratisch erhalten. Solche Wandlung von vermeintlich niederpr. *ar* > *er* kann *Pertéltnicken* zeigen, es kann auch Endergebnis *ə* vorliegen. Alte Form, deutsch unbeeinflußt, hat sich wohl wirklich erhalten in *Drebenow, Drabnow* > *Drebnau.* Wieweit eine umgekehrte Entwicklung *a* > *e* (nicht *ə*), abgesehen von Umlaut, allemal altpreußisch begründet ist, entzieht sich meinem Urteil; ist da wirklich *a* immer primär, so in *dangus?* Das Deutsche des Landes gibt für solch *a* > *e* keine Parallele.

***e* : *o*.** Den Wechsel *e* : *o* schiebt G. § 3 dem Deutschen zu. Die wenigen altpreußischen Denkmäler zeigen ihn nicht. Der Wandel ist aber garnicht jung, er läßt sich in den Namen sehr wohl in altpreußischer Zeit nachweisen. Danach kann *e* > *o* neben Liquida werden: vgl. *Kellmenike, Resenygeiten, Selkenicken, Serkewit, Sketeriten, Tremow, Wistelen,* dazu das bei G. im Register fehlende *Jerlauken,* das seinem *Jorgelauken* entspricht.

Der Hinweis auf das Mnd. bei Lasch § 177 (das ist Labialisierung durch *w*!) erledigt sich, für diese Ortsnamen gilt ein altpreußischer, nichtdeutscher Wandel, lautkombinatorisch durchsichtig: *e* kann durch Liquida zu *o* velarisiert werden. Ich finde nun ordensdeutsch so einen Wechsel: *bresem* hat neben zahlreichen Belegen mit *e* einmal ein *o* im Marienburger Ämterbuch (her. Ziesemer S. 181). Einen Schreibfehler *o* statt *e* nimmt Joachim Treßlerbuch S. 59 bei *woszen* < *weszen* „Wiesen" an. Abgesehen davon, daß vereinzelte Schreibformen zunächst nichts beweisen, kann in den Ortsnamen nur eine altpreußische Erscheinung vorliegen, die übrigens über das ganze Gebiet verteilt, innerhalb des Altpreußischen nicht festzulegen ist. In den Namen kann, auch oben, umgekehrte Entwicklung *o* > *ə* unter Schwachton gelten, sie ist dann deutsch. Sie kann für *Dossítten* : *Desiten* zutreffen, zu *Pemnick* G. S. 119 ist schon aus altpr. Zeit von G. S. 130 *Pomenik* zu stellen!

Eine Entwicklung *o* > *u* > *e* bei G. § 6 in *Rodden, Rudin,*

Roddenaw geht unmöglich auf niederpr. *o, oə* zurück, wie G. möchte. Einmal kann da, wie übrigens auch sonst, Umlautsbezeichnung fehlen; weiterhin bleibt Akzentwechsel möglich: G. hat das zweimalige Ergebnis *Reddin,* dessen *i* auf *īn* unter Wortakzent zurückgehen müßte. Ich finde allerdings nur *Redden* in der Neuzeit. Akzentwechsel ist ja häufig, und *Rugitten* > *Regítten* hat noch heute jenen Schwachton: *u* > *ə.*

e : a : o. Die eben genannte altpreußische Entwicklung *e* > *o* müßte nach dem unter *a* : *o* Gesagten über *a* geleitet werden. So ist *e* > *a* geworden und bei Liquida und in Schwachton weiter zu *o.* Das bestätigen nun die Formen *Kellmenike, Kolmenig, Kalmenik; Selkenicken, Salkeniten, Solkenicke* jetzt *Saltnicken; Spergaweten, Spargewitten,* jetzt *Sporwitten; Perwilten, Parwilten, Porwilten,* heute mit deutschem *ə Perwilten.* Ist bis dahin die Reihe *e* > *a* > *o* (> *ə*) giltig, so ist der Wechsel in *Magayn, Megayn, Mogaynen* jetzt *Mogahnen,* in *Porrockeln, Parruckln, Perruckeln, Pruckeln* eher von *a* zu beginnen: *a* > *o* altpreußisch, > im Schwachton deutsch *ə,* das sogar ganz schwindet.

o < *e* erscheint erst seit c. 1400; einmal allerdings zeigt sich 1262 *Wormia* „Ermland", das in seiner vereinzelten Schreibung, wenn sie richtig geschrieben, gelesen und datiert ist und für altpreußische Lautverhältnisse gelten darf, eine dialektgeographische Form sein müßte. Gerullis leitet sie von Wurzel *warm-* ab, doch ist nach Obigem *werm-, u̯erm* anzusetzen, dies *e* zeigt sich in jenem Namen um 800 (und bürokratisch heute wieder: *ar* > *er*), ohne daß mit G. eine germanische Lautsubstitution zu argwöhnen ist. Bürokratische „Erhaltung", d. h. Umwandlung von mundartlichem *ar* > *er* zeigt heute z. B. *Skeipen* < *e, a, o.*

a : o : u. Zeigt derselbe Name *a, o, u* in seinen Formen, so ist altpreußisch auch Entwicklung aus *ā* zu vermuten, deutsch sind solche Varianten; so vielleicht in *Corjeiten, Correynen, Wogrym,* nicht zu verstehen. Nach van Wijk, Altpreußische Studien S. 42 kann *ā* in bestimmter Stellung als *ā, ū, u, o* wiedererscheinen. Weitere Möglichkeiten vgl. unter *u* : *o.*

i : e. Die Länge, die in Namen nicht immer erkennbar ist, war oben unter *ai* : *ei* besprochen worden: *ī* < *ē* ist samländisch. *Swene* > *Swīne* in Natangen ist deutsch volksetymologisch zu werten, was auch für Kürze *i* > *e* in *Fedderau, Wedirkaym* gelten kann. Andere *e* sind masurisch: *Gemmern, Quedina, Menthen.* Sonst ist der Wechsel *i* : *e* kein Lautwandel, wenigstens kein vollendeter, sondern Zeugnis des Versuches, offenes *i* zu

schreiben, vgl. *e* : *a*; am ehesten mag *e* wieder vor Liquida und in Schwachton erscheinen. Insoweit zeigen die Ortsnamen den Ansatz zu einem wirklichen Wandel *i* > *e*. Erhaltung von *i* zeigt besonders das immer wieder eigenwillige Westsamland: *Kirpehnen* u. a. Offenes *i* zeigen jetzt auch die deutschen Mundarten des Landes, es wird auch jetzt willkürlich *i* oder *e* geschrieben, so auch im Sprachatlas des Deutschen Reichs 1887. Zu *e* geworden ist es auf pomesanischem Boden westlich Elbing[1]), einige kombinatorische Stellungen (vor *v*, *g*) ausgenommen. Das offene *i* kann altpreußische Erbschaft sein, braucht es aber nicht, denn Mundarten des deutschen Stammlandes haben diese Qualität auch. *e* > *i*, also *i*-Schreibung zeigt auch die Ordenssprache, so in Schwachton; umgekehrt ist *i* > *ə* deutschmundartlich möglich: *Plinithen* > *Plenitten*. *Pompecken* bei G. wird mundartliche Hörform sein, ich finde nur 1820 *Pompecken* neben *i*, sonst 1785, 1848 bis heute *i*. *ö*-Schreibung wie in *Körpen* ist lediglich graphisches Bild für *e*. Beim Wechsel *i* : *e* ist also gewöhnlich nicht zu entscheiden, ob altpreußisch, ob deutsch. Vom deutschen Standpunkte spricht aber nichts dagegen, daß altpreußisch *i* so offen geformt ist, wie im größten Teil der deutschen Mundarten des Landes.

***u* : *o*.** Wieder bleibt in Namen die Quantität oft dunkel. Das reiche Material gibt ein wirres Bild, in das noch der altpreußische Wechsel *ā* : *ō* : *ū* hineingerät. Zunächst scheiden wir deutsche Volksetymologie wie in *Scholen* > *Schulen*, *Scolotiten* > *Schultitten* aus. Soweit Kürzen in Betracht kommen, so ist *u* deutsch nur bisweilen *o* geworden; das ist aber bei den Ortsnamen in weitestem Ausmaße der Fall. Da liegt deutschmundartliche Ursache nahe. Wie in hochpreußischer und niederpreußischer Mundart zeigen die Ortsnamen *o* < *u* vor allem vor *r*, *m*, ungedeckten *l*, *n*. In der Mundart ist es diesmal vollendeter Übergang, nicht etwa bloß graphischer Versuch wie bei *i* : *e*, *e* : *a*. *o*, *u* sind deutschmundartlich heute gewöhnlich offen, sodaß eine Schreibung *o* statt *u* auch außerhalb jener kombinatorischen Anlässe einigermaßen zu verstehen ist. Nicht ist deutsch verständlich die Schreibform *u* für *o*, *o* > *u* ist also dem Altpreußischen zu überlassen. Doch bleibt der Wechsel *o* : *u* in den Ortsnamen auch nach Erörterung dieser Möglichkeiten oft noch undurchsichtig.

***u* : *au*.** *ū* ist im III. Katechismus bisweilen *ou*, *au* geworden, wie in weiterem Umfange *ī* > *ei*. Diese Diphthongierung ist

[1]) Verfasser in Zeitschr. f. deutsche Mundarten 1922, 121.

dialektgeographisch von den in Betracht kommenden deutschen Mundarten aus durchaus nicht einzufangen. Das Hochpreußische diphthongiert zwar so, aber im übrigen Gebiet kann nur bürokratisch konstruiert, eine schriftdeutsche Form aufgestellt worden sein. Jetziges *Leysuhnen* hat *Lasun,* zu gleicher Zeit *Lasawnen.* Die Ortsnamen beweisen ganz und garnicht, wie G. § 9, § 10 meint, daß die Diphthongierung gemeinaltpreußisch ist, sie sind nicht einmal für das Samländische beweiskräftig. Für das Hochpreußische ist oben gezeigt, daß es *ī* der Ortsnamen gewöhnlich zu *ai, ei* diphthongiert; dahin gehören auch die dortigen *ū* > *au,* z. B. in *Launau, Massaunen, Pillauken;* das sind deutschmundartliche Vorgänge. Die bürokratische Umsetzung von vermeintlich niederpreußischem *ū* in schriftdeutsches *au* in junger, aber auch schon in älterer Zeit, ist oft zu beobachten. Dazu gehört aus G. § 10 *Assaunen.* Die Ortsnamen beweisen also auch garnicht, daß in ihnen eine altpreußische Lautentwicklung vorliegt. Besonders schwach ist die Stütze, die in der Ordenssprache gesucht wird. Der Stammpreuße im Lande hat diese gewöhnlich selten genug gehört. Er lernt das Deutsche vor allem in der deutschen Mundart seiner Nachbarn, der Kolonisten kennen. Eine Beeinflussung des Altpreußischen durch das Deutsche in unsrer Diphthongierung ist im niederpreußischen Bereich, also auch in dem nunmehr für den altpreußischen Prozeß *ī* > *ei, ū* > *ou* allein in Betracht kommenden Samland einfach ausgeschlossen.

***īn* : *in*.** G. § 65, 5, 6 setzt *īn* und *in* als altpreußische Suffixe an; sie seien in ihrer Quantität oft nicht zu trennen: „es gibt eine beträchtliche Anzahl von Namen mit *-ī̆n-*.“ Sie sind sehr wohl zu trennen, und an solch altpreußisches Ortsnamensuffix *in* glaube ich nicht, mag es sonst auch vorhanden sein. Die *ī̆n* in *Lusimedien, Ruipine, Torpine* sind, wie wir sehen werden, *īn.* Gewöhnlich werden bei G. *īn, in* nach heutiger Quantität, die in den 3 Namen fehlt, verteilt. Da muß ein Blick auf die Karte stutzig machen: von der Westgrenze des Altpreußischen bis ins Samland findet sich heute fast nur *īn,* das wie wir oben sahen hochpreußisch, außer in einem Grenzdorf, *ain, ein* wurde; wieder in Westsamland treffen sich *īn* und mehrere *in. Kruklinnen, Kudwinnen, Widrinnen* liegen außerhalb vom sicher altpreußischen Boden im Masurischen. Im südlichen Masuren haben die Gegenden Neidenburg, Ortelsburg, Allenstein, wenn nicht unter hochpreußischem Einfluß diphthongiert, *ī* erhalten. Aber von der Johannisburger Gegend an nach Norden gilt vorwiegend

Kürze bis ins Litauische von Ragnit und Memel, stark gemischt mit Länge in den Landschaften um Insterburg, Tilsit und Pillkallen, die von Westen her, von ehemals altpreußischem Boden, in junger Zeit kolonisiert wurden! Westsamland hat alte ethnographische Beimischung: die Kürze kann dort litauisch, aber nach ihrer heutigen Verbreitung gerade auf sudauischem Gebiet (das westliche Masuren hat Länge) sehr wohl auch sudauisch sein. Auf sicher altpreußischem Boden existieren, soviel ich sehe, nur 2 Orte mit Kürze: *Stettinnen* Kr. Pr. Eyl., *Sillginnen* Kr. Gerd. Beide fehlen in der Namensammlung bei G., die die alte Zeit bis 1525 umfaßt; sie müssen darum, wenigstens ihrem Namen nach, als jung gelten. Das letzte ist ein Gut, und Gutsnamen wechseln bei uns leicht, das erste ein unbedeutendes Dorf (1898: 59 Einw.), beides also anscheinend späte Siedlung oder wenigstens heutige Namensformen. Übrigens kommt nirgends deutschmundartliche Kürzung von *īn* in Betracht. Ein Suffix *in* ist, wenigstens in Ortsnamen, altpreußisch durchaus nicht gesichert, diese Kürze ist also wie *-kehmen* neben *-keim* zur Grenzbestimmung des Altpreußischen geeignet, wie übrigens auch das oben gebrachte *-lauken, -lack(en)*. Daß im Altpreußischen das Formans *īn* einen ursprünglichen Wirkungskreis überschritten hätte, ist nicht einzusehen. Leskien, Nomina im Litauischen 408 „*ỹnė* bildet primäre Nomina actionis, loci.“ Und die Kürze *-ina-* ist altpreußisch primär Adjektivsuffix.

***īt* : *it*.** G. § 9 spricht von Verkürzung *īt* > *it* durch das Deutsche. Das kann aber wieder nicht verantwortlich sein, außerdem ist mir jenes altpr. *īt* unwahrscheinlich. Zunächst kann die Quantität nicht aus mittelalterlicher einfacher oder doppelter Konsonanz erschlossen werden. Vor allem aber zeigt die Landkarte mit überraschender Schärfe ein geographisch klares Bild: *īt* gilt auf altpr. Boden ausschließlich im Nordwesten Samlands, der vom Meer und den Orten *Grebieten, Pojerstieten, Kornieten, Suppliethen, Tenkieten, Eisliethen, Biegiethen* umschlossen wird, sie kreisen *Lengnieten, Woidieten* ein. Das kann bürokratische Willkür sein. Doch vergleichen wir Karten und Topographien der letzten Jahrhunderte. Landmesser Collas 1713 (vgl. auch für die andern Quellen Verf. a. a. O. S. 284 f.) behandelt Samland bis über die Deime hinaus: er hört nahezu konsequent *itt* außer einigen *ie* gerade in unserm Nordwesten: *Grebieten, Lengnieten, Trenkieten* st. *Tenkieten, Woidieten*. Das heutige *Eyßlieten* hört er als *Aslieten*, daneben hat er die damals amtliche Form *Eyßlitten*. Mehrere *it-*

Schreibungen lassen ihre Quantität unklar; sein übriges Gebiet hat fast nur *itt*, und zwar sehr zahlreich. Suchodoletz 1732, überhaupt sehr willkürlich, gleicht auf seiner Karte die Schreibung aus, hat nur *Cornieten*, wie heute. Goldbeck 1785 hat: *Biegiethen, Eysbieten (!), Lengnietten, Tenkiethen*, sonst *itt*. Schrötter 1798—1802: *Biegiethen, Eyßliethen, Cornieten, Supplieten, Tenkiethen, Grebiten*, aber *Lengnitten, Woyditten*, sonst *itt*. Top. Übers. Königsberg 1820: *Begiethen, Eislieten, Cornieten, Grebieten, Lengnieten, Pojerstieten* (b. Kumehnen), *Senkieten*, aber *Supplitten*, sonst nur *itt*. Schlott, Top. Übersicht 1848 hat unsere heutigen *īt* beisammen, zu den vorigen treten noch *Pojerstieten* (j. Elchdorf), *Suppliethen*.

Für das Gesamtbild kann bürokratische Willkür nicht gelten, im einzelnen steht es hier und da gewiß unter Analogiewirkung: die heutige Verteilung entspricht auch garnicht einem Verwaltungsbezirk, denn der Kreis Fischhausen zeigt im übrigen durchgehend *itt*; auch frühe Neuzeit wirkt nicht nach. Von dem Augenblicke an, von dem gehörte Formen sicher überliefert werden, ist *īt* nur im Nordwesten Samlands lebendig; diese Sicherheit beginnt mit Collas 1713. In jenem Nordwesten liegt der Sudauische Winkel, aber in der sudauischen Heimat im südöstlichen Ostpreußen fehlen jetzt *īt, it*; dort haben allerdings masurische Namen die alten nahezu verdrängt. Anders war es oben bei *īn* : *in*, deren Grenze Masuren in einen Westen und einen sudauischen Osten zerlegt. Da *īt* ein beliebtes Formans im Litauischen und Lettischen ist, wird an diese beiden Sprachen in Nordwestsamland gedacht werden müssen, Litauer siedeln im Innern, die Küste ist von lettischen („kurischen") Fischerdörfern umsäumt. Für *Balieth* Kr. Königsberg < *Bolyten* wird nach dem modernen Namen *īt* angesetzt, ich finde die Längebezeichnung erst 1848 (Topogr.-stat. Übersicht Königsberg). Bei Goldbeck 1785 lautet der Name *Balide*, 1820 in der Topogr. Übersicht Königsberg: *Balitt*.

Ein *īt* gilt in *Portschweiten* < *Parswyt, Parsowite*, aber nicht als altpreußisch, sondern aus polnischem Gebiet. Die Entwicklung zu *ei* ist in der hochpreußischen Nachbarschaft ganz regelrecht.

***ait* : *eit*.** Die Ortsnamen mit heutigem *-aiten, -eiten* gehen außer dem eben genannten *Portschweiten*, das wir als nichtpreußisch ansehen, in den alten Formen auf altpreußische Diphthonge zurück. Im Hochpreußischen müßte auch *īt*, falls es vorhanden gewesen wäre, zu *ait, eit* geworden sein. Das ist nicht der Fall, also schwindet auch von diesem Gesichtspunkte aus die Existenz eines solchen *īt*. Solch *īt* ist in der Ortsnamensammlung gewöhnlich

falsch angesetzt, von hochpreußischen Namen z. B. für *Motitten, Polwitten.* Nun zur Frage nach altpr. *ait* oder *eit* (G. § 67, 4). Von deutschem Standpunkte gesehen kann nur altpr. *ait* gelten, das andere müßte *ēt* geworden sein, vgl. oben *ain* : *ein. ei*-Schreibung ist hier graphisch und ihr der Wert *ai* in diesem Falle zu geben. *Sellwethen* < *Saloweiten* liegt im litauischen Grenzgebiete, kann nicht für ein altpreußisches Suffix zeugen. *Mintieyten* bei G. ist jetzt *Metgethen,* in keinem Teile regulär, außerdem Gutsname. Formen wie *Spergaweten* neben *Spergawiten, Spargewitten,* jetzt *Sporwitten* haben Kürze und gehen auf altpr. *it* zurück. Überhaupt ist auch altpr. Suffix *ĕt* (G. § 67, 6) nirgends gesichert.

***ing* : *ung* : *ang*.** G. § 60 wird ein altpreußisches Suffix *-ng* gebracht, das je nach Auslaut *ing, ung, ang* geworden sei. Das müßte nach dem einen Beispiel aber bei ein und demselben Wort möglich sein? Dasjenige Suffix, das in allen drei baltischen Sprachzweigen bekannt ist, heißt *-ing.* Diese Endung *-ing* kommt in alter Zeit in deutscher Mundart häufig vor, lebt jetzt deutsch meist nur in Altersmundart und wird gewöhnlich durch *-ung* aus dem Hochdeutschen auch in deutscher Mundart abgelöst. *-ing* : *-ung* wechselt übrigens auch ordensdeutsch, vgl. Tresslerbuch her. Joachim S. 8 *firding,* S. 10 *firdung.* Auf solche deutschen Suffixe, nach den sonstigen Erfahrungen vor allem aus der Mundart, müssen Parallelen *Amelink* : *Amelung, Berting* : *Bertung* zurückgehen. Die Endung *-ang* wechselt mit *-ing, -ung* nur in einem Namen: *Marink* : *Marang* : *Marunge.* Die weiteren Beispiele mit *-ang* wechseln nicht mit jenen Endungen, überhaupt liegen diese Namen mit *-ang-* außer *Lymange* (so G. S. 88 mit *e*) < *Lymaio* nicht auf sicher altpreußischem Boden. Und dies *Lymange,* heute *Leimangelsee* ist mit seiner Volksetymologie schon damals eine 'Leimangel', vgl. mhd. *ange* 'Angel'.

***nd* : *ng*.** Nach der Darstellung G. § 25 müßte für *nd* > *ng* primär altpr. *nd* vorliegen. Aber auch umgekehrt altpr. *ng* > *nd* ist deutsch möglich, so in den Parallelen desselben Jahres: *Stabingen, Stabynden,* wie das heutige Niederpreußisch gerade des Samlands überhaupt altes *ŋ* bis auf Reste zu *nd* gewandelt hat.

ct* : *t*, *mn* : *n*, *lk* : *ll*, *lb* : *ll u. a. Die Assimilationen G. § 29 sollen deswegen deutsch sein, weil die unausgeglichenen Formen immer wiederkehren. Nach der Art der Überlieferung muß urkundliche Chronologie versagen. Überhaupt hätten Originale und Kopien als solche in der Quellenangabe bezeichnet werden müssen. Aber auch Originale können alte Namensformen ent-

halten, die literarisch sind und in der gesprochenen Sprache nicht mehr lebten. Jene Anschauung von den Assimilationen ist darauf gegründet, daß 1295 *aut-*, aber 1354, 1550 nur *auct-* anzutreffen ist. In der Namensammlung findet sich heutiges *Drugthenen* (*kt* gespr.), das nur altpr. *-t*-Formen aufweist; das dort von G. S. 31 erwähnte lit. *drúktas, drútas* hat ja unsern Wechsel, möglicherweise doch auch altpr. *druktai*? Dies *Druthayn* liegt nun in Westsamland, für *Autekaym* kann nur allgemein „Samland" angegeben werden. Entweder haben die Litauer jenes *k* gebracht oder es ist altpreußisch. Auf keinen Fall ist das Deutsche verantwortlich, ebensowenig wie für *lk* : *ll* (*Popelken* liegt außerdem im Litauischen); solch Einfluß ist bei *mn* : *n*, *ld* : *ll*, *mb* : *mm*, *lb* : *ll* meinetwegen deutschmundartlich, wenn diese phonetisch einfachen Dinge durchaus nicht altpreußisch sein dürfen.

s > š. G. § 22: besonders vor *i* werde *s* > *š*, gegen Trautmann § 79a. Die Beispiele bei G. sind z. T. wegen Volksetymologie nicht einwandfrei: *Schilling*; in *Russien* muß *sj* gelten, in *Kirschienen* hat folgendes *ī* nichts zu bedeuten, *rs* muß deutschmundartlich immer *rš* werden, und *Clausigeyn* > *Clausgeyn*, also > *sj*! Bleibt das einzige *Schilen*, und isolierte Schreibformen dürfen nicht aufregen.

dl > gl? G. § 23 *dl* soll wie litauisch und lettisch zu *gl* geworden sein, wie übrigens schon Lewy IF. 32, 169 meinte. Allerdings soll nach G. nur *Naydeloke* > *Näglack* restlos beweisen, die übrigen Belege könnten nach ihm niederd. *n* < *nd* zeigen, was so nur für das niederpreußische *Linglack* zutrifft. *Penglitten* ist hochpreußisch, wo jene Gutturalisierung auch gilt. Die letzte Stütze *Näglack* fällt nach folgender Beobachtung: nach mir vorliegenden Karten und Topographien usw. hat diese Form mit *gl* erst die Generalstabskarte von 1869! Noch 1861 hat Schlott, Topogr.-statist. Übersicht d. Reg.-Bez. Königsberg: *Nägelack;* 1848 derselbe: *Någelack;* Topogr. Übersicht Königsberg 1820: *Negelack*; Schrötter 1798f. und Goldbeck 1785 ebenso (Suchodoletz 1732 entstellt: *Negonick*). *g* hat, da hochpreußisch, den Lautwert *j*: *nēj-lak.* Lautliche Parallelen in Ortsnamen finde ich, auch auf niederpreußischem Gebiet: G. S. 33 *Edeln, Eydeln* > *Egdlen* (1820, 1848, 1861), jetzt *Egdeln*; S. 80 *Layde, Leydin* > *Legden*; S. 85 *Leyde* > *Legden*; S. 193 *Waytenin* > *Wagten.* Also in *Näglack* ist altpr. *g* garnicht überliefert; *i* in *ai, ei* muß schon altpreußisch vor Dental den Wert *j* gehabt haben, dieser Halbvokal ist dann deutschmundartlich zur Spirans geworden und wohl auch ge-

blieben; *g* ist zunächst nur graphisches Bild, das nunmehr amtlich, eben nach seinem Bilde *g*, auch als Verschlußlaut artikuliert werden kann.

Vorläufig also gilt weiterhin, daß *dl* im Altpreußischen erhalten ist.

Zur Kasussyntax. Trautmann S. 109 stellt mit Nesselmann ein Vordringen des Akkusativs im Altpreußischen fest, er verdränge andere Kasus. Lewy IF. 32, 174f. möchte, wenn es sich um eine Erscheinung des Altpreußischen handele, an das Nd. derselben Landschaft denken. Die Sache wäre für die Frage der Sprachmischung wichtig; da kann doch nur Mischung von Altpreußisch und Niederpreußisch gemeint sein. Dazu antwortet die deutsche Mundart, daß im Niederpreußischen, auch Samlands, der Dativ den Akkusativ stark verdrängt hat; Akkusativ und Genetiv fehlen fast ganz, kommen jetzt aus der Schriftsprache wieder zurück. Sprachmischung kommt hierbei nicht in Betracht.

Königsberg Pr. Walther Mitzka.

Die indogermanischen Labiovelare.

Der Aufsatz Collinders „Phonetik contra Sonantentheorie" im letzten Bande dieser Zeitschrift, S. 46ff. hat mich von einer Sache überzeugt, welche ich schon vor einigen Jahren vermutet habe.

Und zwar davon, daß die Brugmannsche Definition der indogermanischen Labiovelare nicht zutreffend sein kann. Denn Collinder hat einen methodologischen Fehler begangen, indem er aus der von ihm behaupteten Unaussprechbarkeit der Verbindung „labialisierte velare Media" + nasalis sonans folgert, daß die nasalis sonans in der idg. Ursprache nicht existiert habe. Er hat dabei die zweite Möglichkeit, welche hier logisch vorliegt, überhaupt nicht ins Auge gefaßt: daß nämlich die „labialisierte velare Media", wie sie bisher definiert wurde, vielleicht niemals gesprochen worden ist. Er hätte diese Möglichkeit wenigstens deshalb nachprüfen sollen, um die Gegenprobe auf die Richtigkeit seiner Meinung durchzuführen.

Brugmanns Definition lautet folgendermaßen [s. Grundriß[2] I § 77, Anm. 4, S. 93]: „*qᵘ̯* und *gᵘ̯* sind nicht *q*, *g* mit *nachgeschlagenem* *u̯*, sondern Verschlußlaute, bei denen *gleichzeitig*

mit der velaren Zungentätigkeit eine den akustischen Eindruck modifizierende Lippenrundung stattfand."

Nun ist es schon a priori eine Schwäche der Brugmannschen Definition, daß er keine ähnliche Laute aus einer gesprochenen Sprache nachweist[1]).

Für richtig muß ich allerdings seine Meinung halten, daß die Labiovelare *einheitliche* Laute gewesen sein müssen, denn sonst läßt sich ihre Vertretung in so vielen Sprachen durch einfache Verschlußlaute schwer erklären.

Wenn man nun aber ein *k* oder *g* mit Lippenrundung auszusprechen versucht, welcher Laut wird daraus?

Alles hängt davon ab, wann die Lippenrundung anfängt und wann sie aufhört. Da sie aber von Brugmann als ein konstitutives Element eines Verschlußlautes gedacht wird, müßte sie gleichzeitig mit der Implosion einsetzen und gleichzeitig mit der Explosion verschwinden.

Spricht man aber die genannten Konsonanten so aus, dann erhält man nichts Neues, sondern nur ganz gewöhnliche *k* und *g*, deren akustischer Eindruck auf der Bildungsstelle in der Mundhöhle beruht, ob weiter nach vorn oder weiter nach hinten.

Es muß zwar zugegeben werden, daß ein solcher Konsonant nichts als eine Abstraktion ist. Gewöhnlich schleicht sich ein wenn auch noch so reduziertes vokalisches Element mit ein. Und es ist überhaupt schwer, wenn ein vokalisches Element folgt, die Lippenrundung im Augenblick der Explosion abzubrechen und sie nicht auch auf das vokalische Element zu übertragen oder gar daraus ein vokalisches Element zu schaffen.

So haben in der Tat alle diejenigen vergleichenden Sprachforscher die genannten Laute ausgesprochen, welche mir den

[1]) Man setzt zuweilen die sogenannte „Labialisierung" eines Konsonanten, wie sie z. B. in der Moskauer Aussprache sehr oft vor labialen Vokalen vorkommt, der „Palatalisierung" gleich. Dies ist aber falsch, denn die letztere Erscheinung bedeutet eine *Verschiebung* der Artikulationsstelle im Munde artikulierter Konsonanten gegen die palatale Lage hin, und deshalb kommt bei labialen Konsonanten auch keine rechte Palatalisierung vor, sondern das Vorausgreifen der folgenden palatalen Vokale resultiert in einem reinen *j*-Nachschlag, der bei der Palatalisierung von Dentalen und Gutturalen nicht unbedingt notwendig ist. Was die sogenannte „Labialisierung" der Konsonanten, welche bezeichnendermaßen auch bei den *labialen* Konsonanten vorkommt, anbetrifft, so ist bei ihr eben der Nachschlag eines *u̯*-artigen Elements das Konstitutive. Wird dies Element aber aufgehoben, dann hört die „Labialisierung" von selbst auf. Ein jeder, der die russische Aussprache viva voce kennt, wird mir Recht geben.



mutmaßlichen Lautwert der urindogermanischen Labiovelare haben vergegenwärtigen wollen.

Und dies kann eigentlich nicht Wunder nehmen, denn die Lippenrundung ist, phonetisch genommen, ein *vokalbildendes* Moment, während der Laut eines Konsonanten von dem Verschluß oder der Enge an der Artikulationsstelle abhängt. Nur wenn man die 'Lippenrundung' derart auffaßt, daß der Luftstrom durch sie so eng gepreßt wird, daß eine Friktion entsteht, nur dann kann ein Konsonant durch 'Lippenrundung' konstituiert werden.

Faßt man sie aber so auf, dann würde, bei velum-Artikulation von *k* bzw. *g* und gleichzeitiger 'Lippenrundung', nur eine Art frikativer Doppellaute entstehen, die etwa durch *kf, gƀ* bezeichnet werden könnten. Sie würden aber die Entstehung von Verschlußlauten als Vertretern urindogermanischer Labiovelare nicht erklären.

Ich glaube also, daß die von Brugmann beschriebenen Labiovelare nur gelehrte Konstruktionen sind, die nicht nur nicht in der Lage vor nasalis sonans, sondern überhaupt nicht ausgesprochen werden können.

Man muß sich also die Labiovelare anders vorstellen. Und zwar muß eine Erklärung derselben gefunden werden, welche sowohl die Entwicklung zu Velaren in einigen Sprachen, wie diejenige zu Labialen und zu Doppellauten in anderen zu beleuchten vermag. Schließlich müßte diese Erklärung auch von den Verhältnissen der noch gesprochenen Sprachen ausgehen und wirklich gesprochene Laute zu Grunde legen.

Es ist tatsächlich möglich, allen diesen Bedingungen zu genügen, wenn man annimmt, daß die urindogermanischen Labiovelare wirklich labiovelar waren, d. h. daß sie zwei Artikulationsstellen hatten, und zwar die eine am velum, die zweite an den Lippen.

Ein solcher Laut ist ein einfacher Laut, wie ihn Brugmann richtig postuliert und die spätere Sprachentwicklung z. B. des Griechischen und der Satəm-Sprachen verlangt.

Aus einem solchen Laut kann ein Velar werden, wenn der Lippenverschluß aufgegeben, ein Labial aber, wenn der Gaumenverschluß aufgehoben wird.

Etwas schwieriger ist es vielleicht, Doppellaute wie z. B. lat. *qu̯*, kelt. (ogam.) *kʿu*, got. *ƕ* es gewesen sind[1]), und Doppellaute voraussetzende Halbvokale wie z. B. lat. *u̯* (für *gu̯*), got. *u̯*

[1]) *ƕ* ist wohl im gotischen Lautbestand schon als Flüsterlaut aufzufassen.



(für *gu̯*) unter dem gegebenen Gesichtspunkt zu erklären. Das hier entstandene *u̯* ist selbstverständlich ursprünglich als eine Art Gleitlaut aufzufassen. Wenn aber der Gaumenverschluß beibehalten, während der Lippenverschluß nur teilweise aufgegeben wird, dann würde man am ehesten die eben besprochenen frikativen Bildungen *kf, gƀ* erwarten. Vielleicht sind sie auch als Zwischenstadien in der Entwicklung anzusetzen.

Das Endresultat ist so zu verstehen, daß der Gaumenverschluß beibehalten wird, während von dem Lippenverschluß nur eine 'Lippenrundung' übrig geblieben ist, aber nicht als konsonantisches, sondern als halbvokalisches Element.

Wenn man die urindogermanischen Labiovelare so auffaßt, dann lassen sie sich ungezwungenerweise mit den Lauten identifizieren, welche Meinhof als *ṗ* und *ḃ* bezeichnet und welche in vielen Sudansprachen, in Jaunde (Kamerun), in Ewe (Togo) vorkommen.

Diese Laute wurden von Panconcelli-Calzia *Zeitschrift für Kolonialsprachen* Bd. 9, Heft 1, S. 23f. nach Untersuchungen mit Röntgenstrahlen beschrieben.

Nach ihm werden sie so gebildet, daß „der Zungenrücken die Stellung zu *k* oder *g* und gleichzeitig die Lippen die für *p* oder *b* einnehmen". Dies entspricht durchaus unserer Beschreibung der indogermanischen Labiovelare.

Man wird mir vielleicht vorwerfen, daß es doch heißt, allzu fern nach Analogien zu suchen, wenn man afrikanische Sprachen heranzieht.

Darauf antworte ich einmal, daß ein wirklich existierender Laut vor einem nur konstruierten doch einen wirklichen Vorzug besitzt, den nämlich nachweisbar zu sein.

Dann haben z. B. gewisse Negersprachen ein dem Grimm-Raskschen Gesetz ganz ähnliches Lautgesetz. Weshalb könnte denn eine Negersprache nicht indogermanische Laute aufzeigen?

Und schließlich: unter den von Panconcelli-Calzia a. a. O., S. 20ff. nach Röntgenogrammen beschriebenen Lauten befindet sich auch ein *l*-Laut aus der Sprache von Sangir (nördlich von Celebes). Dieser Laut kommt in einigen indonesischen Sprachen vor und ist mit dem sanskritischen zerebralen *ḷ* identisch, dessen Aufkommen ja dem Einflusse „dravidischer Sprachen" zugeschrieben wird. Er ist also, dem Anscheine nach, Panconcelli-Calzia aus anderem Gebiete unbekannt, obgleich er sehr viel näher zu belegen ist.

An der Aussprache eines Inders habe ich nämlich in Stockholm mich zu überzeugen die Möglichkeit gehabt, daß das dialektale schwedische „dicke“ (zerebrale) *l* mit dem genannten Laut ganz identisch ist, was übrigens auch aus der Beschreibung des genannten Phonetikers sowie seinem diesbezüglichen Röntgenogramm mit aller Evidenz erhellt.

Man muß sich also hüten, aus dem Nichtvorhandensein solcher Labiovelare in irgendeiner indogermanischen Sprache den Schluß zu ziehen, daß sie auch überhaupt unindogermanisch seien. Dies umsomehr, als die von Brugmann konstruierten Laute auch keiner indogermanischen Sprache eigen sind [und überhaupt nicht sein können].

Die Schlüsse aus dem oben Gesagten in bezug auf die nasalis sonans machen sich von selbst. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß die von mir beschriebenen Labiovelare sich in allen Stücken den übrigen einfachen Verschlußlauten gleichstellen lassen, daß mit anderen Worten das von Grammont über diese bezüglich der Verbindung mit nasalis sonans Ausgeführte auch für die Labiovelare zutrifft.

Lund. Hannes Sköld.

Ein Fall von altpreußischer Metatonie.

Bekanntlich bildet das altpreußische Suffix *-īngs, -īngis* eine Ausnahme von der Regel, daß in solchen Fällen, wo das Litauische eine akutierte Verbindung von Vokal + Nasal hat, im preußischen Enchiridion das Akzentzeichen fehlt; s. Fortunatov BB. XXII 160, Berneker Die preußische Sprache 114f. Berneker hat noch auf einen zweiten Unterschied aufmerksam gemacht: der preußische Stammesauslaut ist ein anderer als der litauische. Berneker meint, der preußische Stamm gehe auf *-i-* aus, dagegen hält Bezzenberger KZ. XLI 83 offenbar *-ia-* für den Stammesauslaut, denn er vergleicht lit. *bė́ris, jů́dis, márgis, pálszis.* Die Sache läßt sich kaum entscheiden, weil ja im Preußischen die beiden Stammklassen nicht mehr richtig auseinandergehalten werden; s. Berneker a. a. O. 172, Trautmann Die altpreuß. Sprachdenkmäler 234. Auf jeden Fall aber liegt ein Stammbildungsunterschied vor, und dann liegt die Annahme nahe, daß der preußische Akzent auf Metatonie beruht. Eine ähnliche Metatonie ist auch im Litauischen und Lettischen, wenigstens bei den *ia*-Stämmen, eine ganz

gewöhnliche Erscheinung, s. Bezzenberger BB. XXI 311, De Saussure Recueil de publications scientifiques 495 (ursprünglich im VIII. Bd. der Mémoires d. l. Soc. de Linguistique erschienen), Endzelin IF. XXXIII 108, Lettische Grammatik 29f., Būga KZ. LI 133ff. Freilich weist Bezzenberger KZ. XLI 83 auf das Unterbleiben der Metatonie bei der Kategorie von lit. *bė́ris* usw. hin; diese Fälle haben aber für die Beurteilung von altpreuß. *-īngs, -īngis* keinen Wert, und zwar aus folgenden Gründen: 1. die Gruppe von *bė́ris* ist eine kleine, ganz spezielle Kategorie, die nicht mit apr. *-īngs, -īngis* auf einer Linie steht, 2. der Akut von *bė́ris* usw. dürfte auf sekundärem Ausgleich beruhen; vgl. *ąsõtis* 'Krug, urceus', urspr. 'der Gehenkelte' oder 'der gehenkelte Gegenstand': *ąsótas* u. a. dgl. Fälle bei Būga a. a. O. 136, 3. die Metatonie braucht nicht urbaltisch zu sein; die preußischen Fälle dürften im allgemeinen mit den litaulettischen gleichartig sein, sie brauchen nicht mit denselben identisch zu sein.

Vom Standpunkte der baltischen nominalen Stammbildung halte ich es für wahrscheinlicher, daß die Adjektiva auf *-īngs, -īngis* *ia*-Stämme sind als *i*-Stämme. Aber auch wenn sie *i*-Stämme sein sollten, so könnte doch Metatonie vorliegen; vgl. den Intonationswechsel bei litaulettischen Wortpaaren auf *-as* und *-a* (s. Būga a. a. O. 118); im allgemeinen konnte bei solchen Wortpaaren, welche mit verschiedenen Suffixen von einer Wurzel oder einem Stamm gebildet waren, die Neigung zur Differenzierung leicht eine Metatonie hervorrufen.

Bekanntlich hat Bezzenberger KZ. XLI 83 das *ī* des preußischen Suffixes anders erklärt, indem er „gestoßen betontes langes *i*" annahm. Er nannte aber diese Hypothese, welche ihm selber wohl sehr wenig gefiel, einen „Ausweg" aus den „Verlegenheiten", welche lit. *bė́ris* : *bė́ras* u. dgl. ihm bereiteten. Ich hoffe gezeigt zu haben, daß wir diesen „Ausweg" nicht brauchen.

Leiden. N. van Wijk.

Gr. ὑκερός und pali *suṇisā*

erklären sich gegenseitig: ὑκερός Keil-von Premerstein Bericht über eine zweite Reise in Lydien nr. 146. 151. 232 aus ἑκυρός wie *suṇisā* aus **siṇusā* (ai. *snuṣā*) durch Vokalumstellung. Vgl. pali *sineha* aus ai. *sneha* (Geiger Pali § 30, 5). Anders Geiger selbst § 19, 3.

W. Sch.

Lit. *smiȓdas.*

In Trautmanns soeben erschienenem Balt.-slaw. Wb. finde ich 271 die Gleichung lit. *smiȓdas* = ar. *smъrdъ.* Das gibt mir Anlaß eine Miscelle hervorzuziehen, die ich schon vor vielen Jahren geschrieben, aber zu gelegentlicher Verwendung zurückgehalten habe. Die Gleichung selbst halte ich für sicher, meine etwas abweichende Beurteilung ihres sprachgeschichtlichen Charakters stelle ich zur Erwägung. Des Donaleitis Verstechnik und Betonungspraxis habe ich systematisch untersucht und als verläßlich erfunden, ich hoffe das noch einmal im Zusammenhange darstellen zu können.

Hirt hat IF. X 51f. beobachtet, daß die aus dem Sl. entlehnten Nomina im Lit. gern dem Betonungstypus Ib *(põnas)* folgen und zum Beweise aus Kurschat Gr. § 542 eine Liste der hierhergehörigen mask. *a*-Stämme ausgezogen. Sie läßt sich allein aus Donaleitis' Dichtungen nicht unbeträchtlich vermehren, wie Nesselmanns Glossar s. *czȳtas dẽdas klãpas kȳkas kũmas plȳckas swõtas* lehren kann. Auch *rẽdai* hat Donaleitis betont, während Kurschat *rėdaĩ* fordert, obwohl er durch die im Wörterbuche angewandte Einklammerung LD. 349 selbst ausdrücklich bezeugt, daß er für das Wort keine Garantie zu übernehmen im Stande ist. Aber den wichtigsten Beleg bietet die Betonung des Wortes *smiȓdas* „nichtsnutziger Mensch" bei Donaleitis (v. sg. *smiȓde,* n. pl. *smiȓdai,* g. pl. *smiȓdų*[1]): Nesselmann Gloss. 329, Leskien Nom. 163, Bezzenberger BGLS. 324 s. *smirdista*), das trotz Kurschat LD. 392 nicht zu dem andersbetonten *smìrdžu* „stinken" gehört, sondern zum slav. **smъrdъ* (r. *smerdъ:* Miklosich Lex. palaeoslav. 864 s. *smrъdъ, ἰδιώτης* plebeius, vgl. Peisker Beziehungen der Slaven zu Turkotataren und Germanen 134 *zmurdi*). Brücker hat das lit. Wort in seine Lehnwörterliste nicht aufgenommen, Leskien es a. O. als echtlit. Ableitung aus *smìrdžu* behandelt. In Wahrheit ist es ein Lehnwort jener alten Schicht, die auch durch *kùrtas* „Windhund" und *tuȓgus* „Markt" (mit *ur* aus *ъr*) vertreten wird. Aus anderen Quellen nenne ich noch *szałmas* „Helm": g. pl. *szałmu* Jurkschat 9 Z. 4[2]). *krãpai* verzeichnet Kurszat selbst LD. 199, *sũdai* 410 (in Übereinstimmung mit Rom. 11, 33).

W. Schulze.

[1]) Also ganz wie v. sg. *żȳde,* n. pl. *żȳdai,* instr. *żȳdais* (acc. *żydùs*) in Jurkschat's Lit. Märchen und Erzähl. (1898).

[2]) Kurschat freilich akzentuiert Eph. 6, 17 *szálmą* (ebenso LD. s. v.).

J. D. Anderson, A manual of the Bengali language. Cambridge, at the University Press. 1920. Preis 7/6 sh.

Dieses Buch ist das erste einer Sammlung Cambridge guides to modern languages, die unter der Leitung von Dr. H. F. Stewart und Prof. H. M. Chadwick erscheint. Eine kurze, aber sehr instruktive Einführung bereitet den Leser auf eine Kultursprache vor, deren „Kultur“-elemente aber nicht die christlich-abendländischen des europäischen Westens, sondern die sanskritischen des indischen Ostens sind. Die Vergleichbarkeit mit den romanischen Sprachen wird vergrößert durch das Vorhandensein von Erbworten und von neuen Lehnworten aus dem altindischen Wortschatz. Der Umstand, daß die Bekanntschaft mit dem europäischen Westen die Zahl der gelehrten Lehnworte aus dem Sanskrit stark vermehrt hat[1]), ist zwar bei genauer Überlegung durchaus selbstverständlich, aber doch interessant und findet seine Parallele in den gehäuften Entlehnungen des modernen Japanischen aus dem Chinesischen (s. B. H. Chamberlain, Things Japanese[4] 517).

Die Grammatik wird im allgemeinen knapp und klar erledigt. Der Verfasser strebt nicht nach absoluter Konsequenz bei der Darstellung; wo sich die Gelegenheit bietet, weist er zur Erklärung auf Europäisches, Bekanntes hin. So z. B. an zwei bezeichnenden Stellen (S. 29 Anm. *, S. 37) auf Spanisches. Im Bengali gibt es offenbar noch manches zu finden; manche nicht ganz entschiedene Formulierung erhöht den Reiz des Lernens.

Reichlicher Lesestoff, zuerst einige äsopische Fabeln, in, wie es wirklich scheint, äußerst glücklicher Nachbildung, dann ein volkstümliches Märchen, dessen Stil und Moral in verblüffender Weise an die Art der klassischen indischen Märchen erinnern (Schadenfreude als scherzerregendes Moment), dann Proben aus der offenbar reich entwickelten Kunstliteratur, auch eine Probe des Journalismus und ein juristisches Stück aus einer Sammlung von Bengali Petitions, lehrreich als Beispiel der Handhabung der Schriftsprache durch einen einfachen Mann. Kurze literarische und sprachliche Anmerkungen erläutern die Stücke und ergänzen, wofern etwas in der Grammatik etwa zu kurz oder nicht behandelt war. Dann folgt eine Übersetzung aller Stücke und ein Kapitel über die bengalische Schrift. Das Wörterbuch, in dem die Wörter, die den Sanskrit-Wörtern gleich sind, bezeichnet sind, macht den Beschluß.

Das Buch erregte meine Teilnahme besonders stark, weil mit der Sammlung, die es beginnt, ein Plan verwirklicht wird, den in ähnlicher Weise Finck und ich hatten, den auszuführen aber Finck's früher Tod verhinderte. Ich freue mich nun aufrichtig, daß dieses englische Unternehmen beginnt und hoffe sehr, daß es rüstig vorwärts schreiten wird, möchte es aber nach Plan und Ausführung noch etwas genauer prüfen. Wie wir uns den Plan

---

[1]) Vgl. auch *viśva-vidyālay* 98, 16 Universität, *śrotṛ-maṇḍalī* 104, 9—10 Hörerkreis.

überlegt hatten, und wie ich ihn auch heute noch für rationell halte, müßte jede Arbeit, die in der Sammlung erscheint, überaus knapp und inhaltreich gearbeitet sein bei völliger Freiheit jedes Mitarbeiters. Ob nicht auch die Möglichkeit der äußeren Trennung der 3 Teile (Grammatik, Texte, Wörterbuch) erwünscht wäre für die Erleichterung des Studiums, erwogen wir sehr. So genau bei jeder Silbe zu überlegen ist, ob sie in ein doch auch einführendes Buch hineingehört, so wenig darf bei den Texten gespart werden. Diese müssen durchaus ausreichen, um ein vollständiges Bild der einfachen Form der betreffenden Sprache daraus zu gewinnen (literarische Individualsprachen sind natürlich im allgemeinen nicht zu berücksichtigen). Obwohl wir hier auf S. 75—122 Texte finden (von 178 im ganzen), so ist das doch zu wenig; über manche Punkte der Grammatik kommt man nicht völlig ins Klare (s. w. u.). Ein Fehler liegt auch darin, daß die Auswahl — was ja sonst reizvoll ist — zu mannigfaltig ist. Die Proben der einzelnen literarischen Artungen sind nicht groß genug, daß man sich völlig in sie hineinlesen kann. Ohne die Übersetzung wäre es schwierig, die Proben der Kunstliteratur zu verstehen, die A. gibt. Da man bei der hohen literarischen Kultur des Bengalischen nicht gern auf die Kunstliteratur ganz verzichten wird, so müßte der Umfang der Texte und des Wörterbuchs bedeutend vergrößert werden; dann kann auch ohne Schwierigkeit die Übersetzung aller Stücke wegfallen, die ja sowieso nützlich nur ist, wenn sie ganz wörtlich ist. Verwickelte einzelne Stellen in Anmerkungen zu übersetzen, bleibt dagegen empfehlenswert, wie überhaupt jede Erleichterung des Studiums. Der unüberwindlichen Schwierigkeiten bleiben ja so noch genug! Als erste Lesestücke halte ich übrigens Teile der Bibelübersetzung, wenn sie gut ist, für geeignet, und dann die schlichte Prosa der Märchen. Vielleicht auch in diesem Falle die oben erwähnten Petitionen.

In der Grammatik ist ganz genau zu erwägen, was gesagt werden muß, und wie das gesagt werden muß. Überflüssig ist es hier, die Termini der einheimischen Grammatik anzugeben, weil sie den Einblick in den Sprachbau beinahe erschweren. Denn die am Sanskrit geschulten bengalischen Grammatiker haben natürlich alles, was im Sanskrit an Kategorien vorhanden ist, auch im Bengali gefunden. Aber dessen Kasussystem ist gegenüber dem sanskritischen ganz verändert: in Wahrheit gibt es nur eine Stammform, einen Objektiv (Dat.-Akk. bei den Bezeichnungen der vernünftigen Wesen, die *saṁjñā*, „intelligence“ besitzen), einen Genetiv und einen Lokalis (vgl. S. 40). Auch der Ablativ auf *haite* (*haite* ist das „Imperfect Participle“ von *ha*-„become, be“) gehört, wie auch A. S. 39 andeutet für ähnliches, kaum (oder doch? weil beim Pronomen vor *haite* die Form des Obliquus steht) ins Paradigma der Nominalflexion. Ebenso wenig gehören in die Grammatik des Bengali, am wenigsten in eine so knappe, hinein die §§ 60—62 über Komposita und Sandhi-

Gesetze des Sanskrit. Für die Postpositionen wäre ein organischerer Platz als im § 22 (über das Gerundium auf *-ibā, ivā*) bei einer Besprechung der Verwendung der Stammform und des Genetivs. § 63 gehört in die Lautlehre und die durchaus nützlichen § 51—53 über Zeitrechnung (NB. Montag heißt, wie im Hindustani, *som-vār*) und Himmelsgegenden ans Ende des grammatischen Abschnittes und nicht mitten hinein.

Mit der richtigen Anordnung ist oft schon ein großes Stück der Erkenntnis geleistet. A. bemerkt selbst (S. 33 Anm. *) sehr richtig, daß *āmi*[1] *karite chilām*[2] (I[1] was[2] in the act of doing) und *āmi karite lāgilām* „I began doing" einander „genau parallel" sind. Dennoch hat er daraus für die Anordnung seiner Grammatik die richtigen Folgerungen nicht gezogen; womit ein wichtiger Zug des Baues des Bengalischen bereits entschleiert wäre: Richtung auf Flexionsisolierung. Ich bin durchaus der Ansicht, daß die menschliche Geistesarbeit, die ihr praktisches Ergebnis in der Schulgrammatik der europäischen Völker gefunden hat, erfolgreich war; aber ich meine, daß jeder, der eine neue Grammatik schreibt, das Bewußtsein haben muß, daß er diesen Erkenntnisschatz auch erweitern muß[1]). Man muß bei der Abfassung einer Grammatik sein Gewissen stets auch mit dem Gedanken beschweren: jeder Fehler, den ich konserviere, verführt wiederum meinen Nachfolger dasselbe zu tun! (Ich bemerke das ausdrücklich wegen S. 39 § 37.) Es muß als Gewinn der grammatischen Arbeit des 19. Jahrhunderts gelten und als unverbrüchliches Gesetz, daß keine Form in einer Grammatik vorgeführt werden darf ohne Angabe ihrer Funktion[2]); der in [ ] stehende Satz z. B. des § 18 S. 18 darf also wegbleiben. Für die Verbalformen, den gewiß schwierigeren Teil, hat A. das getan; für die Nominalformen sich aber zu kurz gefaßt. Die schwierige Benamsung der Formen ist allerdings auch beim Verbum öfters nicht ganz durchsichtig; warum wird wohl die Form auf *-a* „Preterite Participle" genannt (§ 18)? Nach den angeführten Beispielen zeigt die Form weder was vom Präteritum noch vom Participium, wie überhaupt alle diese Participia jedenfalls nicht das sind, was wir Participia nennen: es fehlt ihnen durchaus jeder adjektivische Charakter (vgl. Anm. * auf S. 20 und S. 21). Doch machen die Beispiele ihr Wesen hinreichend klar. Für die Kasus muß man sich weitere Beispiele (außer § 32—37) noch aus den Texten zusammensuchen. Von Nominativ und Akkusativ — diese beiden Worte bezeichnen Formen — sollte gar nicht die Rede sein (S. 30, 36 u. f.), so selbstverständlich es ist, daß Subjekt und Objekt — diese beiden

[1]) Übrigens möge man nicht denken, daß ich, ebenso wie in Keleti Szemle XVII 199—224 nur kritisieren will; ich habe meine „Tscheremissische Grammatik" (Leipzig, H. Haessel 1922) nach meinen Prinzipien auszuführen gesucht.

[2]) Ich erhoffe freilich eine Zukunft, in der die grammatische Terminologie so verfeinert und bereichert sein wird, daß ein glücklicher Terminus die Funktionsbeschreibung, wenn nicht ersetzen, so doch überaus abkürzen wird, wie es ja viele Termini auch heute schon tun. Um diese Zukunft herbeizuführen, wird — so hoffe ich — diese Sammlung ein Mittel sein.

Worte bezeichnen Sachen — auch im Bengali dargestellt werden müssen (vgl. S. 30). Die Stammform nun hat einen so großen Gebrauchsumfang, daß man an die Verwendung der Stammform im Uralaltaischen erinnert wird. Die Stammform bezeichnet also auch die Mehrheit (und nicht nur bei Wesen ohne Bewußtsein), vgl. z. B. *kon deśe mānus*[2] *śiyal kukur khāy*[1] ...? 98,6—7 „in welchem Lande essen[1] die Leute[2] Schakale und Hunde?“; sie hat lokalen Sinn, vgl. z. B. *āmi Āsām yāite asvīkar haiyā* ... 103, 11—12 „ich nach Assam zu gehen nicht zustimmend seiend“; identifizierenden oder appositionellen, z. B. *Vardamān sahare* 102, 7 „in der Stadt Burdwan“; *ek phõṭā meyer* 92, 9 „eines Tropfen Mädchens“ [1]); als Maßangabe z. B. *du piyālā cā* 100,16 „zwei Tassen Tee“ (vgl. Delbrück Vergl. Syntax I S. 179 Anm. 1). — Der Objektiv wird ausreichend besprochen (§ 32); Erwähnung verdiente vielleicht in der Grammatik, daß auch Abstrakta gelegentlich das Suffix des Objektivs annehmen können: *strī-buddhi-ke khāṭa karibār pakṣe* 100, 10—11 „um die Einsicht der Frauen klein zu machen“. Über einen Punkt haben mir aber weder die Grammatik noch die Texte völlige Klarheit gegeben, nämlich über den Objektivus des Pronomens der 1. Person. Nicht weiter auffallend heißt es 82, 11 ***āhāke** puraskār diba* „ihm Lohn werde ich geben; aber 81—82 ***āmāy** puraskār dibe* „mir Lohn wirst du geben“. Es heißt ***tāhāke** vidāy dilen* 82, 22 „ihr Urlaub gaben sie“; aber ***āmāy** vidāy kara* 82,2 „mir Urlaub mache“. Nach diesen Beispielen würde also der Objektiv bei dem Pronomen der 1. Person dem Lokalis gleichlauten, der regelmäßig *āmāy* (oder *āmāte*) heißt (nach S. 43) ;aber S. 102, 8—9 heißt es wieder *āsāmī* ... ***āmāke*** ... *balila* „der Angeklagte sagte mir“ (ähnlich 88, 4); 102, 14 *āmāke Kalikātā pāṭhāy* „mich schickte er nach K.“ (ähnlich 103, 8). Dieser Widerspruch wird auch durch 109 Anm. 18, 120 Anm. 3 nicht gelöst, wonach *āmāy* = *āmāke* ist, denn da handelte es sich um Texte in poetischer Form, wo auch *tomāy* (S. 121 § 83) für *tomāke,* wie es sonst heißt (103, 2), auftritt. Ich kann aus den Texten zu keinem Ergebnis gelangen; § 35 der Grammatik erwähnt allerdings den auch dativischen Gebrauch des Lokalis, unter Anführung von: *āmāy daś ṭākā diben* „mir 10 Rupien geben Sie bitte“. Daß hier genauere Angaben erwünscht wären, ist klar[2]). Vielleicht handelt es sich um einen Unterschied, wie zwischen mir und für mich. — Der Genetiv zeigt manche doch erwähnenswerte Anwendung. Einige Beispiele führe ich an: *ekṭi svarṇer āṅguri*

---

[1]) D. h. „eines kleinen Dingels von Mädchen“, womit vgl. *Tröpfli* bei Gotthelf, *Tropfen* in Mörikes „Maler Nolten“; weiter *ni drof* bei Otfried, Grimm Gr. III 730, 749 und magy. *egy cseppet* ein wenig, *egy cseppet sem* gar nicht: *csepp* Tropfen, *apró-cseprö* klein (winzig) [< *apró-csepü* Zolnai, Nyelvemlékeink 193a].

[2]) Es tritt ja sogar noch eine dritte Form auf: *āmāre yai bala* ... 88, 1 „mir was auch du sagst“, die, da sie an der angegebenen Stelle auch in Prosa erscheint (in den poetisch geformten Stücken öfter), wohl besser nicht nur in Anm. 41 S. 89, sondern auch im Text der Grammatik zu erwähnen wäre. Da wäre auch ihre eigenartige Bedeutung zu erläutern.

102, 15 „ein goldener Ring"; *egāra vachaner meye* 91, 12—13 „ein Mädchen von 11 Jahren"; *āmio tāhār nām Gopāl rekhechilām* 88, 16 „ich ihm den Namen Gopal gab". Am auffallendsten für westeuropäisch Gewöhnte bleibt wohl zunächst der S. 22 § 22 erwähnte Genetiv, der vor den Postpositionen steht. Vor *mat* „like, ressembling" steht der Genetiv (*pyā̃cār mat* 92, 11 „wie eine Eule", *janmer mat* 78, 14, *mānuṣer mat* 97, 19), aber auch die Stammform: *rītimat* 81, 19 „gemäß der Regel". — Der Lokalis (§ 35) ist völlig indifferent in Bezug auf den Ausdruck der Richtung und der Ruhe; es heißt sowohl *gāle hāt diyā* 80, 25—26 „putting his hand to his cheek" als auch *ek kukur* ... *āhārsthāne śayan kariyā thākita* 82, 25—26 „a dog used to remain lying in the manger ..." Sein Gebrauch als Subjektskasus wird gleichfalls hervorgehoben (s. w. u.). — Im ganzen macht das Kasussystem einen so lockeren Eindruck, daß man den Eindruck gewinnen kann, es müßte überhaupt bald völlig zusammenstürzen. — Die Suffixe zeigen auch, wie zu erwarten, eine große Lockerheit, indem an Komplexe nur ein Suffix antritt, wie auch A. S. 52 C hervorhebt: *meye-ṭi-ke* 91, 13— „dem Mädchen" (-*ṭi* etwa postponierter Artikel), *Lakṣmī-ṭhākruṇ-ṭi-r* 93, 18 „der Gottheit Lakṣmī"; wozu sich die Parallelkomposita (Dvandva) innerlich stellen: *rakṣaṇ-avekṣaṇ-er* 98, 10— „des Schützens und Bewachens". Hier tritt schon hervor, wie bei eindringender und vorurteilsfreier Betrachtung sich manches zusammenfügt, wodurch die Einsicht in den Sprachbau fraglos erleichtert wird. Allerdings dürfen wir dann auch neue, oder verhältnismäßig neue, Worte, wie Lockerheit der Suffixe, nicht scheuen; aber selbst ein so bis zum Überdruß gebrauchter Terminus wie agglutinierend war einmal neu und mußte sich erst durchsetzen.

Zur Grammatik möchte ich noch bemerken, daß bei den Verbalparadigmen (§ 14 *kar-*, § 23 *ha-*, § 26 *yā-*, [§ 28 *di-*, § 29 *śu-*]) gewiß Raum gespart werden könnte, daß die Personalpronomina (§ 11, § 40) wiederholt sind. Schmerzlich vermißt habe ich eine Behandlung der Wortstellung im Zusammenhang. Die Endstellung des Verbums ist nahezu durchgeführt (diese Erscheinung in einer Sprache, die dem altidg. Typus im ganzen so entfremdet ist, wie das Bengalische, spricht vielleicht auch gegen die Annahme der Endstellung des Verbums für das Idg. [Delbrück Vgl. Synt. III 83]); daß eine lokale Bestimmung dahinter steht, ist ganz selten. Nur die Negation steht regelmäßig hinter der finiten Verbalform. Eine Eigentümlichkeit, worin sich die Sprache vom Deutschen und Englischen gleichmäßig entfernt, zeigen folgende Beispiele: *tomār*[1] *ei*[2] *parāmarśa* 77, 8 „dieser[2] dein[1] Rat", *ār*[1] *ek*[2] *rājār* 84, 21 „eines[2] anderen[1] Königs (of a second king)"; wozu sich wohl auch *ei*[1] *sakal*[2] *ghar* „all[2] these[1] houses" S. 43 oben fügt. — Nicht klar ist mir geworden, was *to* bedeutet: *āpanāke to ār rāstā haite kumīr laiyā yāibe nā* 85, 13 „the crocodil will not carry you off from the road"; *āmi to bheve pāi ne* 90, 5 „I cannot guess", trotz der hier auch angeführten Über-

setzung. Mir scheint, wie gesagt, daß eine nützliche Hilfe nur eine ganz wörtliche Übersetzung gewährt. Die Übersetzung, die A. gibt, scheint doch manchmal frei. Z. B. S. 135 Z. 4 v. u. bietet das Original für quietly keinen Anhalt. — Das Wörterbuch ist knapp, reicht aber im Verein mit der Übersetzung aus (freilich nicht für die Widmung und S. 149 u. f.). Es fehlen u. a. folgende Wörter: *lauha* 79, 9; *prastut* 77, 3; 100, 10. 24; *yogya* 80, 22; *pratyuttar* 93, 23; *ṭhāk(u)ruṇ* 92, 3; 93, 18; *khub* 99, 24, die ja allerdings meist sofort aus dem Sanskrit sich erklären (wie bes. mehrere auf S. 96). — Der Druck ist gut; nur ist für Ś meist S gekommen, und Kürzen und Längen stimmen in Text und Wörterbuch oft nicht zusammen (z. B. 80, 14 *prakaś*, 168a *prakāś*). *āvekṣaṇ* 98, 10 ist wohl Druckfehler für *a*° (das Wort fehlt im Wb.). *chele-pile* 88, 9. 11 fehlt im Wb., ist wohl aber eine besondere Wortbildung, die allerdings dann in der Grammatik Erwähnung verdiente. S. 95 Z. 1. 2 v. u. ist zu lesen *svargād-api* (statt *svarga-adapi*). —

Diese z. T. kleinlichen, pflichtgemäßen Verbesserungen, haben mir aber den Genuß des Buches wenig verkümmert. Im ganzen, muß ich sagen, habe ich seit langem kein Buch mit solchem Vergnügen durchgearbeitet wie dieses, denn die Entwickelung indogermanischer Sprachen in Indien, die ja schon bis zum klassischen Sanskrit so wunderbar ist (vgl. Festschrift für A. Hillebrandt [1912] und in Zur Sprache des alten Goethe [1913]), an einem modernen Idiom studieren zu können, ist ein wahrhafter Genuß, den sich zu verschaffen hoffentlich dies Buch recht Vielen Gelegenheit gibt. Grade wer etwa meint, daß die einzelnen Züge einer Sprache „sich weder addieren, noch in ein System bringen" lassen, der wird durch das Studium des Bengalischen eines besseren belehrt werden und erkennen, wie in hohem Grade ein Zug einer Sprache den anderen bedingt, also eine Veränderung in einer Sprache auch eine zweite nahezu erfordert[1]). Ich kann leider hier nicht die ganze Sprache analysieren, einiges aber sei doch kurz angedeutet. Oben ist erwähnt die Lockerheit der nominalen Suffixe und die Häufigkeit der Parallelkomposita. Danach hat man bei der satz- und wortverbindenden Konjunktion Überraschungen zu erwarten. Und in der Tat, das aind. *ca* hat neuen Bildungen Platz gemacht: *ār, evaṁ, o* (§ 56)[2]). Von einem Parallelismus der Sätze ist natürlich in dieser Kultursprache nichts zu merken, nur der Bau der Relativsätze, die fast alle Correlativsätze[3])

[1]) Hierauf zielt wohl auch W. Schmidt mit seiner Feststellung: Affixloser Genetiv vor dem Substantiv — Suffixe — Postpositionen; Genetiv nach dem Substantiv — Präfixe — Präpositionen (Hestermann, Anthropos VII 739—40). Nur der Name „Gesetz" für diesen Zusammenhang ist mir zu stark, zumal wir erst glücklich von der Lautgesetzfrage befreit sind. Die ursprüngliche Begründung (Mitt. d. Anthropol. Ges. in Wien XXXIII [1903] 381) ist mir nicht zugänglich.

[2]) Damit gehört wieder zusammen, daß bei den hier beliebten Wiederholungen von Wörtern nie ein „und" angewendet wird. Vgl. z. B. *Gaṅgā tīre sahasra sahasra lok snān kariteche* ... 85, 20—21 „am Ufer des Ganga badeten 1000 und aber 1000 Leute".

[3]) Mit Vorausnahme meist eines Gliedes. Vgl. z. B. *Brāhmaṇ ye rājye gaman karila, tathākār rājār santānādi haṇ nāi* 84, 23. 24 „Der Brahmane

sind, fügt sich hier ein. Daß die Flexionslosigkeit der Adjektiva mit der Suffixlockerheit nahezu gefordert ist, sei nicht vergessen. Mir scheint, es rückten die karmadhāraya des Sanskrit (§ 52. 2 B. II, Whitney Grammar[3] § 1280) damit erst in den ihnen gebührenden Zusammenhang. —

Die Vereinfachung des Formensystems geht zusammen mit dem Schwinden mancher Kategorieen (des grammatischen Geschlechts, des Numerus, der beiden Objektskasus, der Komparationsgrade); aber neue setzen sich durch, bes. in der Scheidung von vernünftigen und unvernünftigen Wesen, in den Reverentialformen der Pronomina und der Verba, in den Zählwörtern. Die Scheidung der vernünftigen und unvernünftigen Wesen tritt bei der Objekt- und Pluralbezeichnung, am eigentümlichsten aber hervor in der Anwendung des Lokalis als Subjektskasus („as an instrumental nominative“ § 35), wie gleich im ersten Satze der Texte: *ek nekeṙebāgh-ke kukuṙ-e kāmaṙā-iyāchila* „ein gefleckt-Tiger-Objektivzeichen Hund-Lokaliszeichen gebissen war“, in dem also der Hund als der vernünftige Ausgang der Handlung in den Lokalis tritt. (Wann das freilich der Fall sein muß, das zu bestimmen, reichen die Texte nicht ganz aus.) Diese Fügung, weit verbreitet in Iran (s. W. Geiger, Die Passivkonstruktion des Präteritums transitiver Verba im Iranischen im Festgruß an R. v. Roth [Stuttgart 1893] S. 1—5; danach gleicht jener Konstruktion des Bengali besonders die entsprechende des Baluči), und weiter erinnernd an Erscheinungen des Tibeto-Birmanischen Sprachkreises, an die A. selbst erinnert (§ 20), hat bereits H. C. v. d. Gabelentz in seiner unveralteten Arbeit „Über das Passivum“ S. 472—3 in den richtigen Zusammenhang gerückt. [Vgl. noch OLZ. 25. 135 A. 1.] — Noch einen Zug der Sprache, der an Persisches gemahnt, will ich erwähnen, die Vorliebe für zusammengesetzte Verben (§ 31; vgl. auch das vorige Seite in der Anm. 2) zitierte Beispiel), doch nunmehr die Besprechung abbrechen. — Zuerst, wenn man sich mit dem Bengalischen zu beschäftigen anfängt und die indischen Worte alten Gepräges wie *śighra, kāla* u. ä. lebendig sieht, überkommt einen das merkwürdige Gefühl der Realität der Vergangenheit, wie etwa den von Norden Kommenden im Theater in Verona; dringt man in die Sprache weiter ein, so überrascht einen die Wirkung so verschiedener Mächte in einem Sprachbau, und die Tatsache des geschichtlichen Werdens wird einem so lebendig, wie selten, wie es einem nur auf einem Boden geschehen kann, dessen Geschichte seit sehr langen Zeiten zu überblicken möglich ist.

Wechterswinkel, Dezember 1920. E. Lewy.

---

in welches Reich er ging. dieses Landes König Nachkommenschaft usw. hatte nicht“. *Rameś crār āin-parikṣāy ye pāś haibe. se sambandhe kāhāro kono sandeha chila nā* 98, 15—16 „Rameś dann Rechtsprüfung daß er bestehen würde, in Bezug darauf irgend jemandes auch irgend ein Zweifel war nicht“. Daß diese Redeweise ganz an die des klassischen Sanskrit erinnert, d. h. sich dort vorbereitet, ist klar. (Vgl. Tscheremissische Grammatik § 197, 4.)

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Reinhold Trautmann

o. Professor f. slav. Sprachen
an der Universität in Königsberg

Baltisch-Slavisches Wörterbuch

VIII, 382 S. gr. 8°. 1923. Gz.*) 9, geb. 11

Dieser neueste Band der Göttinger Sammlung indog. Grammatiken und Wörterbücher will in erster Linie den den baltischen und slavischen Sprachen gemeinsamen Wortschatz sammeln und analysieren. Der Hauptwert ist dabei auf die möglichst sorgfältige Vorführung des Tatbestandes und die Analyse der Wortformen gelegt, während die Etymologie mehr als Mittel zum Zweck dient.

„Das sich den Bänden von Ficks Vergl. Wörterbuch ebenbürtig an die Seite stellende Werk füllt durch die Verarbeitung eines großen Teils des baltischen Sprachmaterials eine bislang schmerzlich empfundene Lücke der Indogermanistik in vorbildlicher Weise aus." E. Fränkel-Kiel in d. Dtsch. Literaturztg. 1923, 9/10.

Von **R. Trautmann** sind früher erschienen:

Polnisches Lesebuch. Eine Auswahl polnischer Poesie und Prosa des 19. und 20. Jahrhunderts. VI, 178 S. 8°. 1920. Gz. 3

„Gutgewählte Proben schöner und charakterist. Gedichte und Prosastücke der reichen poln. Literatur des 19. u. 20. Jahrh. mit knappen sachl. u. sprachl. Erläuterungen der in gangbaren Wörterbüchern nicht verzeichneten Wörter." Lit. Zentralbl. 1923, 15/16.

Die **altpreußischen Sprachdenkmäler.** Einleitung, Texte, Grammatik, Wörterbuch. 8°. I. Teil: Texte. II, 96 S. 1909. II. Teil: Grammatik, Wörterbuch. XXXII, 470 S. 1910. Gz. 15, geb. 16

Fraenkel, E.: Baltoslavica. Beiträge zur baltoslav. Grammatik und Syntax. IV, 84 S. gr. 8°. 1921. (Ergänzungshefte zur Zeitschr. f. vergl. Sprachf. Nr. 1.) Gz. 4

Festschrift. Adalbert Bezzenberger zum 14. April 1921, dargebracht von seinen Freunden und Schülern. Mit 1 Bildnis, 41 Abbildungen im Text und 10 Tafeln. XVI, 172 S. gr. 8°. 1921. [8 fr.] Gz. 6

Aus dem Inhalte: Bruno Ehrlich: Der Schloßberg in Rajgrod; Richard Garbe: Die schöne Jungfrau von Pohjola; Georg Gerullis: Zur Sprache der Sudauer-Jatwinger; Alfred Hackmann: Baltische Sproßenfibel aus Finnland; Felix E. Peiser: Die Trinkhornränder des Prussiamuseums; Carl Schuchhardt: Slavische Scherben aus dem Jahre 810 n. Chr. Geburt; Wilhelm Schulze: Zur kirchenslavischen Orthographie; Ernst von Stern: Die Leichenverbrennung in der „praemykenischen" Kultur Süd-Rußlands; Reinhold Trautmann: Baltisch-Slavisches, u. v. A. m.

Jacobsohn, Herm.: Arier und Ugrofinnen. VIII, 262 S. gr. 8°. 1922. [8 fr.] Gz. 5

Lewy, Ernst: Zur finnisch-ugrischen Wort- und Satzverbindung. X, 106 S. gr. 8°. 1911. Gz. 4.80

Griechisches Staatsrecht.

1. Bd.: **Sparta und seine Symmachie.** Von Ulr. Kahrstedt, Prof. an der Universität Göttingen. XII, 443 S. gr. 8°. 1922.

Grundzahl geh. 10, geb. 12 mal Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins.
(Auslandspreis geh. 18, geb. 20 Schweiz. Fr.)

„Auf dem Gebiete der Geschichte des Altertums eine der glänzendsten Leistungen universeller Kenntnis." Lit. Zentralbl. 1923, 7/8.

„Ein monumentales Unternehmen, das der deutschen Wissenschaft Ehre macht und sich Mommsens klassischem Römisch. Staatsrecht ohne Scheu zur Seite stellen darf. Man liest z. B. wie K. die Heloten oder den archaischen Staat schildert, um sich zu überzeugen, daß man an Weite des Blickes, moderner Auffassung und anregender Kraft sich an die besten Muster unserer Geschichtsforschung erinnert fühlt." Die Grenzboten 1922.

*) Grundzahl (Gz.) mal Buchh.-Schlüsselzahl = Inlandspreis. Auslandspreis entsprechend dem Satze Gz. 1 = 1,25 Schweiz. Franken, sofern nicht anders angegeben.

Hubert & Co. G.m.b.H. Göttingen

Zeitschrift

für

vergleichende Sprachforschung

auf dem Gebiete der

indogermanischen Sprachen.

Begründet von **A. Kuhn.**

Neue Folge vereinigt mit den

Beiträgen zur Kunde der indogermanischen Sprachen

Begründet von **A. Bezzenberger.**

Herausgegeben von

W. Schulze und **R. Trautmann.**

Der ganzen Reihe 52. Band.
3. Heft.



Göttingen
Vandenhoeck & Ruprecht
1924

Infolge einer Erkrankung des Herrn Prof. Buga wird statt des geplanten Doppelheftes zunächst dieses, Bogen 10—17 umfassende 3. Heft herausgegeben, dem das vierte baldigst folgen wird. — Subskriptionspreis für Heft 3 und 4 zusammen 6 Goldmark. 41.—52. Bd. je 12 Goldmark.

Inhalt.

Die Herausgabe hat für den 52. Band W. Schulze übernommen. Es steht jedoch den Herren Mitarbeitern frei, an welchen Herausgeber sie ihre Beiträge schicken wollen.

Manuskriptsendungen wolle man richten entweder an Prof. Dr. W. Schulze, Berlin W. 10, Kaiserin-Augusta-Straße 72, oder an Prof. Dr. Reinhold Trautmann, Königsberg i. Pr., Mitteltragheim 16.

Die Herausgeber bitten, zu den Manuskripten im allgemeinen lose Quartblätter zu verwenden.

Besprechungen können nur solchen Werken zugesichert werden, welche ein Herausgeber erbittet. Für unverlangt eingehende Besprechungsstücke wird keinerlei Verbindlichkeit übernommen.

Die neueren Arbeiten zur indogermanischen Metrik.

Tantae molis erat metrorum condere normam.

Meine Absicht ist, hier kurz zu berichten, wie die indogermanische Metrik seit über zehn Jahren nach und nach auf einen grünen Zweig gekommen ist.

Lange genug hatte sie auf einem dürren Aste gesessen, und von diesem herunter hatte vor vielen Jahrzehnten Westphal sein Lied gesungen. Seinem Beispiel folgten in neueren Jahrzehnten nur noch wenige, so Kühnau, der 1886 in seinem fleißigen aber unglücklichen Buche „Die Triṣṭubh-Jagatī-Familie“ ein vedisches Versmaß auf die Melodie des jambischen Senars brachte. Auch zwei meiner Rezensenten habe ich zu nennen: Draheim, der 1912 bei Besprechung meines im Verlauf zu nennenden Buches, und Hermann Weller, der 1920 von meiner Neuen Metrik weg nach Westphal hin detonierte. Sogar noch 1922 hat Hermann Weller vom dürren Ast herab vertrauensvoll in die Zeitschrift für Indologie und Iranistik hineingezwitschert.

Doch, nachdem wir so dem Veteranen Westphal und seiner Gefolgschaft einleitungsweise entsprechend ihren Kundgebungen ein paar leichtgeschürzte Worte gewidmet haben, wollen wir nun ernsthafter reden.

Der Umschwung in der indogermanischen Metrik bahnte sich an, als seit 1890 zunächst spärlich, dann seit etwa 20 Jahren in reichlicherem Maße Reste verschollener Indogermanensprachen von Mittelasien her gewonnen wurden. Im Besondern hat sich eine der beiden völlig neu bekanntgewordenen Sprachen als wegleitend erwiesen. Es ist diejenige, die ich 1907 wegen ihrer engen Berührung mit dem Indischen und Iranischen (was beides wir bisher unter dem Namen „Arisch“ zusammengefaßt haben) das „Nord-arische“ hieß. Daß diese Sprache von den einstigen Indoskythen, die in Indien Śaka's, bei den Griechen *Σάκαι* heißen, gesprochen wurde und also nunmehr auch „Indoskythisch“ oder „Śakisch“ genannt werden kann, ist nachträglich von Lüders gezeigt worden. Indessen — so viel man jetzt sehen kann — waren die nordarischen Sprachreste, die nach London, Berlin und Paris kamen, kaum geeignet, die metrische Neuorientierung herbeizuführen. Bloß rund 180 Blätter einer

Handschrift, die ursprünglich deren 440 enthalten haben wird, boten mit ihren etwa 2000 Strophen ein genügend großes und zugleich genügend altertümliches Forschungsmaterial. Von diesen 180 Blättern aber sind weitaus die meisten nicht nach West- und Mitteleuropa, sondern nach Petersburg (bloß 6 nach Calcutta, eines nach Berlin und eines nach Nordamerika) gelangt[1]), und die Petersburger Blättermasse wurde mir von ihrem Hüter Salemann, der zugleich mein Freund war, 1909 zur Untersuchung anvertraut.

Ich bekam also Gelegenheit, die nordarische Metrik ausgiebig zu studieren und fand, daß sie durchaus Morenmetrik (nicht, wie die altindische und altiranische, Silbenmetrik) sei. Es lagen — was ich zunächst in der Internationalen Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik 1911 (unterm 19. August) col. 1033—1046 und dann 1912 in dem Buche „Zur nordarischen Sprache und Literatur" S. 15—19 zur Darstellung brachte — im Ganzen drei zweizeilige Strophenformen vor, die ich die A-Strophe, die B-Strophe und die C-Strophe nannte. Jede Zeile, also jede Halbstrophe, zerlegte sich in drei bis vier metrische Grundgebilde, die ich als Rhythmen bezeichnete. Es fand sich da

1. ein siebenmoriger Rhythmus von der Grundform —⏑⏑—⏑; ich hieß ihn R.
2. ein sechsmoriger Rhythmus von der Grundform —⏑⏑—; dieser bekam, weil er einfach die katalektische Variante des vorhergehenden ist und ich die Katalexe mittelst der Kursive andeute, die Bezeichnung *R*.
3. ein fünfmoriger Rhythmus, der mir einen schwebenden Charakter zu haben d. h. alle acht möglichen Formen (⏑⏑⏑⏑⏑, —⏑⏑⏑, ⏑—⏑⏑, ⏑⏑—⏑, ⏑⏑⏑—, —⏑—, ⏑——, ——⏑) ziemlich beliebig annehmen zu können schien. Bei dieser Anschauung wählte ich für den Rhythmus als Abkürzung das Zeichen r. Erst — um hier gleich vorzugreifen — im Jahre 1919 vermochte ich zu zeigen, daß unser Rhythmus wie die andern beiden eine bestimmte Grundform habe und daß dies der Amphimacer sei: —⏑—. Demgemäß mußte ich dann, da dies doch die katalektische Nebenform eines nicht vorhandenen Rhythmus —⏑—⏑ ist,

[1]) Genaueres über die Verzetteltheit ist zu lesen in meinem Buche Maitreya-samiti (1919) S. 61f. und in der da zitierten Buchstelle von 1912 (Zur nordar. Spr. u. Lit. S. 11—15).



diesen letztern r nennen und für —⏑— vielmehr das Symbol *r* einführen. Den Nachweis der Grundform —⏑— findet man in Maitreya-samiti S. 120f. und die Umnennung *r* (statt früherem r) ebd. S. 131.

Also, indem ich nun gleich die neuere Terminologie (mit der 1919 notwendig gewordenen Abänderung) gebrauche, es waren die Rhythmen R, *R* und *r* gegeben. Und zwar verteilen sich diese, wie ich schon 1911 zeigte und seither mehrfach (für Gräcisten und andere Philologen namentlich in „Neue Metrik I“ [1920] S. 30) wiederholte, in folgender Weise auf die genannten drei Strophenformen.

1. die Reihe *r* + R | *r* + R, also die zweimalige Setzung der Verbindung *r* + R, bildet die A-Zeile d. h. eine halbe A-Strophe. Das Pluszeichen soll den leichten Einschnitt markieren, der zwischen den zu einem Paar verbundenen Rhythmen bemerkbar wird. Stärker ist der Einschnitt, der unsere beiden Rhythmenpaare von einander trennt: er erscheint in der Formel als Vertikalstrich.

   Will man das metrische Schema unserer Strophenzeile ansetzen, so wird man passenderweise das Pluszeichen durch eine einfache und den Vertikalstrich durch eine doppelte Vertikale ersetzen. Man erhält dann

   A-Zeile —⏑— | —⏑⏑—⏑ || —⏑— | —⏑⏑—⏑.
2. die Reihe *r* + *R* + R, also der in aufsteigender Größenfolge sich vollziehende Zusammenschluß aller drei Rhythmen, bildet die B-Zeile d. h. eine halbe B-Strophe. Dem vorigen Muster entsprechend lautet das Schema

   B-Zeile —⏑— | —⏑⏑— | —⏑⏑ ⏑.
3. die Reihe R | *r* + *R*, also das anders als vorhin hergestellte Nebeneinander des Rhythmus R und der Verbindung *r* + *R*, bildet die C-Zeile d. h. die halbe C-Strophe. Das Schema wird hier

   C-Zeile —⏑⏑ ⏑ || —⏑— | —⏑⏑—.

Obschon mir, wie gesagt, 1911 der Amphimacer-Charakter des kleinsten der drei Rhythmen noch nicht klar geworden war, erkannte ich doch bereits in der A-Zeile den Urtypus des Hexameters und in seinem zweimal-katalektischen Korrelat *r* + *R* | *r* + *R*, das im Nordarischen fehlt, aber theoretisch leicht zu postulieren ist (das Schema wäre —⏑— | —⏑⏑— || —⏑— | —⏑⏑—) den Urtypus des Pentameters. Meine bezüglichen Ausführungen finden sich außer in dem genannten Wochenschrift-Auf-

satz in dem ebenfalls erwähnten Buche „Zur nordar. Spr. und Lit.“ (ich werde es fortab kurzweg mit „1912“ zitieren, ebenso die bereits genannte Maitreya-samiti mit „1919“ und die Neue Metrik mit „1920“) auf den Seiten 19—28.

So waren denn seit 1911 zwei der wichtigsten griechischen Metra, der Hexameter und der Pentameter, mit asiatischen Metren in Verbindung gebracht. Es zeigte sich, daß d e r w e i b l i c h - h a l b i e r t e Hexameter –⏑⏑ ⁝ –⏑⏑ –⏑ ¦ ⏑–⏑⏑ ⁝ –⏑⏑–⏓ die N o r m a l f o r m des Hexameters darstellt, zu welcher d e r m ä n n - l i c h - h a l b i e r t e –⏑⏑ ⁝ –⏑⏑– ¦ ⏑⏑–⏑⏑ ⁝ –⏑⏑–⏓ als N e b e n - f o r m — offenbar unter der Einwirkung des Pentameters — hinzugekommen ist. Ich schilderte auch, wie der nordarische Hexameter d. h. die A-Zeile ebenfalls neben ihrer oben skizzierten Normalform eine Nebenform erhalten hat, eine (unten S. 172, zu erwähnende) Seitenform, deren Genesis ich dann aber erst 1919 S. 132—150 demonstrieren konnte.

Im Bisherigen habe ich die metrischen Schemata gemäß der textuellen Überlieferung, die graphisch nur Längen und Kürzen erkennen läßt, einfach als Systeme von Längen und Kürzen angesetzt, ohne zugleich Akzente anzubringen d. h. H e b u n g e n und S e n k u n g e n zu unterscheiden. Daß indessen die Rhythmen R und *R* je zwei Hebungen hatten, nämlich die volle Schreibung ⊥⏑⏑⊥⏑ und ⊥⏑⏑⊥ verlangen würden. wurde schon 1911 völlig klar, weil an gewissen Versstellen lange Silben, die mit einer je folgenden Silbe ins gleiche Wort fallen, metrisch gekürzt erschienen, welche Kürzung nur durch den auf der Folgesilbe ruhenden Iktus veranlaßt sein konnte. Bloß beim fünfmorigen Rhythmus *r* blieb die Frage, wie es da mit Hebung und Senkung stünde, ungelöst, solange die Grundform des Rhythmus nicht gefunden war. Später (1919 S. 117—126) hat gerade die durchgehende Untersuchung aller metrischen Kürzungen gezeigt, daß in der fraglichen Beziehung der Rhythmus *r* mit den andern beiden Rhythmen ganz gleichartig ist und um eine Grundform ⊥⏑⊥, wo zwei Hebungen eine einmorige Senkung umschließen, gravitiert. Den Zwang, daß vor jeder Hebung (d. h. vor jedem Iktus) eine im gleichen Wort iktuslos vorangehende Länge metrisch notwendig gekürzt wird, hieß ich das I k t u s g e s e t z (1919 S. 117 ff., 1920 S. 48—63), und nebenbei wurde offenkundig, daß Homer in gewissen Wechselformen wie Ἀχιλλεύς (⏑⊥) und Ἀχιλῆος (⏑⏑⊥⏑) sporadische Spuren des Iktusgesetzes bewahre (1919 S. 118 f., 1920 S. 60 f. u. 63). In scriptio plena

bekommen also die Schemata der drei nordarischen Verszeilen folgendes Aussehen:

A-Zeile –́⏑–́ ¦ –́⏑⏑–́⏑ || –́⏑–́ | –́⏑⏑–́⏑
B-Zeile –́⏑–́ | –́⏑⏑–́ | –́⏑⏑–́⏑
C-Zeile –́⏑⏑–́⏑ || –́⏑–́ | –́⏑⏑–́.

Nachdem die drei Schemata auf diese Form gebracht waren, ließ sich die Identifikation des ersten Schemas mit dem des Hexameters viel glatter demonstrieren als 1911 und 1912, wo vom Rhythmus *r* nur die unbestimmte Tatsache seiner Fünfmorigkeit erkannt war. Die neuere Fassung der bezüglichen Demonstration findet man kurz 1919 S. 154 - 156 und in voller Breite 1920 S. 19–67. Ich wiederhole hier nur Folgendes:

Deutlich hatte sich das Grundschema –́⏑–́ | –́⏑⏑–́⏑ || –́⏑–́ | –́⏑⏑–́⏑, das noch zwei ziemlich selbständige Kurzzeilen bildete, bei den Griechen zu einer geschlossenen Langzeile verengert, wo auf Grund einer metrischen Tendenz, von der noch die Rede sein wird (ähnliche Tendenzen heißen in der Sprachwissenschaft „Lautgesetze"), Hebung vor ohne Pause folgender Hebung unterdrückt wurde. Damit ergab sich, entsprechend dem engern Zusammenschluß mit schwächeren Einschnitten, zunächst das Übergangsschema –́⏑⏑ ¦ –́⏑⏑–́⏑ | –́⏑⏑ ¦ –́⏑⏑–́⏑, welches bereits vier Daktylen führte und also, um völlig einheitlich zu werden, in der Mitte die Hereinnahme einer Kürze erforderte, was sofort den weiblich-halbierten Hexameter

–́⏑⏑ ¦ –́⏑⏑–́⏑ | ⏑–́⏑⏑ ¦ –́⏑⏑–́⏒

entstehen ließ. Neben der A-Zeile aber postulierten wir oben ihr zweimal-katalektisches Korrelat, dessen Schema, jetzt mit den nötigen Akzenten versehen, –́⏑–́ ¦ –́⏑⏑–́ || –́⏑–́ | –́⏑⏑–́ ist. Dieses Schema wurde bei der hier mehr nur die Hälften als das Ganze umspannenden Verengerung unter der Wirkung der genannten Tendenz ohne Weiteres zum Pentameter

–́⏑⏑ ¦ –́⏑⏑–́ || –́⏑⏑ ¦ –́⏑⏑⏑́,

und es ist nun, da Hexameter und Pentameter bei den Griechen offenbar seit ältester Zeit zu einem Distichon verbunden wurden, nur natürlich, daß neben dem weiblich-halbierten Hexameter in Anlehnung an den Pentameter (Analogie-Wirkung!) auch der männlich-halbierte Hexameter

⏓́⏑⏑ ⁝ ⏓́⏑⏑⏓́ | ⏑⏑⏓́⏑⏑ ⁝ ⏓́⏑⏑⏓́⏓
sich bildete.

Während die Kombinationen Westphal's und seiner Parteigänger der strengeren Forschung niemals genügten, führten so die mittelasiatischen Funde unerwartet zur wirklichen Grundlegung der indogermanischen Metrik.

Und es folgte bald noch Anderes. Wiederum waren es neu zutage tretende Literaturreste, die Licht brachten, diesmal aber solche aus dem griechischen Altertum. Und abermals muß ich zunächst der Internationalen Zeitschrift gedenken, die ich oben nannte. Diese brachte 1916 — sie führte nun den Titel Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik — einen Aufsatz von Alfred Gercke, worin altgriechische Literaturstücke, die in Ägypten aufgetaucht waren, in Übersetzung vorgelegt wurden, und es befand sich darunter ein Stück bestehend aus den ersten drei Strophen eines Hymnus des Alkaios an die Dioskuren. Mich gemahnten die drei Strophen sofort an die vedischen Aśvin-Hymnen. Die Übereinstimmung in Inhalt und Metrum (Gercke ahmte letzteres im Deutschen außerordentlich glücklich nach) ließ keinen Zweifel, daß die Griechen Dioskuren-Hymnen besessen hatten, die mit den Aśvin-Hymnen des Veda auf gemeinsame Vorbilder der indogermanischen Urzeit zurückwiesen, waren doch längst die beiden Söhne des Zeus in den beiden himmlischen Jünglingen, die unter dem Namen „Aśvinā" im Veda als Retter in der Not immer und immer wieder gepriesen werden, wiedererkannt worden. Das Versmaß aber, das da entsprechend der Triṣṭubh-Strophe der Aśvin-Hymnen auf griechisch verwendet war, ist die sapphische Strophe.

So war zu dem metrischen Band, das Mittelasien und Griechenland verknüpfte, auch eines hinzugefunden, das von Griechenland sich nach Indien erstreckte.

Auf unsere literarische Übereinstimmung kam ich zu sprechen im Sommer 1919 in meiner ersten Vorlesung zu Freiburg im Breisgau. Die bezügliche Veröffentlichung indessen unterblieb wegen widriger Umstände (unter denen das Verhalten eines Leipziger Verlegers nicht unerwähnt bleiben soll) bis zum Jahre 1922, wo die Vorlesung, jetzt den Titel „Buddha und Mahāvīra" führend, zuerst innerhalb der „Zeitschrift für Buddhismus" und

dann im Verlag dieser Zeitschrift (Oskar Schloß, München-Neubiberg) als besondere Schrift erschien. Genauer aber griff ich die metrische Seite der indisch-griechischen Literaturbeziehung erst auf innerhalb meines Beitrages zur Festschrift für Jacob Wackernagel, eines Aufsatzes, der (man wird im Verlauf sehen, warum ich von Neuem wie ein Chronist rede) gegen Ende des genannten Jahres (1922) entstand, dann im April 1923 durch den Druck ging und beim Erscheinen der Festschrift in die Weite gehen soll.

Vorbereitendes in der Sache wurde schon in meinem Buch von 1919 untergebracht, wo die nordarische Metrik endgültig zu fixieren war und ich nebenbei (S. 158—172) zu zeigen versuchte, wie eine Verbindung dieser Metrik mit der indischen Triṣṭubh-Zeile herzustellen wäre, deren Zusammenhang mit der elfsilbigen Zeile der sapphischen Strophe noch unausgesprochen blieb.

Ich will hier kurz schildern, was die Ende 1922 durchgeführte Vergleichung der indischen Triṣṭubh-Strophe mit der sapphischen Strophe der Griechen für Erkenntnisse lieferte.

Nur den die beiden Strophen charakterisierenden Elfsilbler faßte ich ins Auge, dessen indische Form die „Triṣṭubh-Zeile" heißt und dessen griechische Form ich die „sapphische Zeile" nannte. Es ergab sich, daß die Grundform, auf die sich die beiden Zeilenarten zurückführen lassen, nicht ohne Weiteres zu gewinnen war. Aber so viel wurde deutlich, daß sie dreiteilig sei, daß also eine Verszeile vorliege von der Art, wie es im Nordarischen die B-Zeile und die C-Zeile sind. Nennen wir die drei Teile Eingang, Mittelstück und Ausgang! Der Ausgang erscheint in Indien wie in Griechenland als —◡—⏓, wird aber, weil der Schluß —⏓ beim Hexameter, wie wir sahen, einen Trochäus voraussetzt, von Haus aus ein Doppeltrochäus d. h. ein Rhythmus r (—◡—◡) gewesen sein. Das Mittelstück wird in Indien vor unsern Augen von circa 1200 v. Chr. bis 200 v. Chr. aus einem Amphimacer (—◡—) ganz allmählich ein Daktylus (—◡◡), so daß man sieht, daß auch der Daktylus, den die griechischen Lyriker als Mittelstück bieten, aus einem Amphimacer hervorgegangen ist: beiderseits war offensichtlich die Tendenz, von der S. 165 gesprochen wurde, am Werk gewesen, d. h. solange die drei Zeilenstücke noch ziemlich selbständig gewesen waren, hatte sich der Amphimacer zu halten vermocht, ward aber bei Verengerung der Zeile zum Daktylus. Das Wirken der Tendenz aber beruht auf dem Vorhandensein von metrischen

Akzenten, weshalb nun für Mittelstück plus Ausgang als Grundschema die Reihe | ⊥́ ⏑ ⊥́ | ⊥́ ⏑ ⊥́ ⏑ anzusetzen ist. Endlich der Eingang weist im Indischen wie im Griechischen auf — ⏑ — ⏓ zurück; doch sind in Indien schon sehr früh die Quantitäten der vier Silben ziemlich schwankend geworden, ja im spätern Verlauf wurden sie da (wesentlich auf Grund des später zu nennenden Rückfalls von Hebung vor Hebung) geradezu in konträrem Sinne normiert (das Schema der Triṣṭubh-Zeile bekam die Form ⏓ — ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏓). Indem wir aber, wie beim bereits besprochenen Ausgang, annehmen dürfen, hinter der Altform — ⏑ — ⏓ des Eingangs stehe eine Vorform — ⏑ — ⏑, bekommen wir für die ganze Verszeile folgendes

Grundschema ⊥́ ⏑ ⊥́ ⏑ | ⊥́ ⏑ ⊥́ | ⊥́ ⏑ ⊥́ ⏑ d. h. die Rhythmenreihe r + *r* + r.

Doch das vorstehende Schema reicht nicht aus. Es kann nur als *Hauptschema* gelten, neben welchem ein zweites als *Nebenschema* anzuerkennen ist. Denn sowohl die indische wie die griechische Zeilenform kann den ersten Einschnitt, der nach dem Bisherigen stets hinter der vierten Silbe stehen müßte, um eine Silbe vorschieben. Auch wenn wir vorhin annahmen, die vierte Silbe des Eingangs sei in derselben Weise wie die des Ausgangs aus einer Kürze zur Ancepssilbe geworden, so bewegte sich dieser Analogieschluß auf ganz unsicherm Boden. Denn im Ausgang handelte es sich ums *Zeilenende*, das als solches, wie wir aus vielen Versmaßen wissen, leicht aus einer bestimmten Quantität eine unbestimmte hervorgehen läßt; dagegen im Eingang bildet die fragliche Silbe nur das *Rhythmusende*, wo von einem Schwanken der Quantität höchstens ausnahmsweise die Rede sein kann. Endlich ist die fünfte Silbe unserer dreiteiligen Verszeile im Veda häufig nicht eine Länge, sondern eine Kürze, was einen besondern Grund haben muß. Die ganze etwas komplizierte Situation wird sofort verständlich, wenn wir uns zum obigen Grundschema das folgende Nebenschema hinzudenken:

Nebenschema ⊥́ ⏑ ⊥́ ⊥́ ⏑ | ⏑ ⊥́ | ⊥́ ⏑ ⊥́ ⏑ d. h. die Rhythmenreihe $\underset{+}{\mathrm{r}} + \underset{-}{r} + \mathrm{r}$.

Wie die Formel $\underset{+}{\mathrm{r}} + \underset{-}{r} + \mathrm{r}$ zu verstehen ist, wird dem Leser S. 171 f. klar werden. Unter dem Einfluß der früher erwähnten Tendenz, deren Wirkungsweise in meinem genannten Festschriftbeitrag S. 92 ff. genauest verfolgt ist, mußte im vorstehenden Nebenschema die dritte Silbe ohne Weiteres Ancepscharakter be-

kommen, der sich dann auch auf das Grundschema übertrug. Andrerseits ließ die Tendenz auch durch Rückfall von Hebung vor Hebung im Nebenschema fakultativ den Eingang –́ –́ ⏑ –́ ⏑ entstehen. Und weiter beeinflußten sich die beiden Schemata naturgemäß in der Weise, daß die vierte Silbe summarisch bei den vedischen und griechischen Dichtern anceps, die fünfte aber im Veda, selbst wenn ihr der Einschnitt voranging, kurz und, wenn ihr der Einschnitt folgte, lang werden konnte. Schon im Grundschema hat sich das darin vollständig bleibende Mittelstück –́ ⏑ –́ bei der allmählichen Verengerung der Zeile selbstverständlich gern an den Ausgang angelehnt, wobei die Silben 5—12 zu –́ ⏑ ⏑ ⁝ –́ ⏑ –́ ⏑ wurden. Umso eher noch wird im Nebenschema das hier reduzierte Mittelstück (⏑ –́) seine Selbständigkeit eingebüßt haben, was in der bezüglichen Zeilenform die Silben 6—12 zu ⏑ ⏑ ⁝ –́ ⏑ –́ ⏑ oder ⏑ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ werden ließ. Die Folge war, daß der zweite Einschnitt der Zeile sich nahezu verlor; man sprach bisher im Veda wie im Griechischen bloß vom ersten Einschnitt, der beliebig hinter der vierten oder fünften Silbe sich einstellen könne.

Meine ganze Vergleichung von Triṣṭubh- und sapphischer Zeile ruht, wie der Leser zum Teil schon hat bemerken können, durchaus auf der nordarischen Metrik. Es muß deshalb nun der Zusammenhang unserer indisch-griechischen Verszeile mit jener Metrik noch näher begründet und zugleich bestimmter, als es bisher hervortrat, dargelegt werden.

Zunächst ist es nicht bloß eine allgemeine Dreiteiligkeit, worin diese Verszeile mit zwei nordarischen Verszeilen übereinstimmt; sondern sie hat mit einer derselben den Bau und die Verwendung gemeinsam, ähnlich wie der Hexameter mit der nordarischen A-Zeile Bau und Verwendung gemeinsam hat. Über die Verwendung gilt Folgendes:

> In der nordarischen Dichtung wird (was aus 1912 S. 28 und 1919 S. 26f. u. 172 zu entnehmen ist) die A-Zeile für Erzählung und Darstellung, die C-Zeile für Hymnen gebraucht. Ebenso begegnet in ersterem Sinne bei den Griechen der Hexameter, in letzterem Sinne bei den Indern die Triṣṭubh- und bei den Griechen die sapphische Zeile.

Nicht ganz so übereinstimmend steht es mit dem Bau der beiden Zeilenpaare. Während Hexameter und A-Zeile, wie wir sahen, ein und dieselbe Grundformel ($r + R \mid r + R$) haben, handelt es sich im andern Fall um folgende Duplizität:

Formel der nordarischen C-Zeile R | *r* + *R*,
Formel des indisch-griechischen Elfsilblers r | *r* + r.

Der Unterschied der beiden Formeln besteht erstens in einer *Rhythmenvariation* und zweitens in einer *Katalexe*. Statt R (⊥ ⏑ ⏑ ⊥ ⏑) der ersten Formel finden wir in der zweiten r (⊥ ⏑ ⊥ ⏑). Diese Abweichung habe ich 1919 S. 158 und in der Wackernagelschen Festschrift als eine Verengerung aufgefaßt, indem ich ein paar vereinzelte Triṣṭubh-Zeilen, wo tatsächlich die erste Senkung des fraglichen Rhythmus nicht wie in r einmorig, sondern wie in R zweimorig ist, nachwies und mir diese paar Ausnahmezeilen als Archaismen erschienen. Doch ist es wohl nicht notwendig, r direkt eine Verengerung von R zu heißen; wir können auch in r eine alt-vorhandene Variation von R erkennen. Wie man sich nun ausdrücke, ob man von Verengerung oder von Variation spreche, jedenfalls setzt die katalektische C-Zeile der Nordarier

eine unkatalektische Grundzeile I R | *r* + R

voraus, zu der als Seitenform

eine unkatalektische Grundzeile II r | *r* + r

gehörte, welch letztere im indisch-griechischen Elfsilbler vorliegt. Beide Grundzeilen müssen — die erste nach Ausweis ihrer nordarischen (durch einfache Katalexe entstandenen) Abart, die zweite nach Ausweis ihres indisch-griechischen Abkömmlings (d. h. des genannten Elfsilblers) — in *Hymnen* gebraucht gewesen sein.

Eine Zusammengehörigkeit der Rhythmen R und r wird möglicherweise auch durch die Art, wie unser Elfsilbler strophenbildend auftritt, nahegelegt. Bei den Indern baut er, viermal gleichmäßig gesetzt, die Triṣṭubh-Strophe: wir können dies die *unkatalektische* Strophenbildung heißen, wo alle Zeilen gleichartig sind. Die griechische Strophe ist insofern das *katalektische Gegenstück* der indischen, als sie bei gleichviel Zeilen die letzte kürzt. Und zwar handelt es sich dabei um eine so erhebliche Kürzung, daß nichts weiter als ein Rhythmus R übrig bleibt. Der Rhythmus R erscheint so als Vertreter einer Zeile, deren Hauptbestandteile zwei r-Rhythmen sind.

Bekanntlich gibt es, besonders im Germanischen, auch Strophen mit *verlängerter* Schlußzeile: diese wären *hyperkatalektische* Strophen zu nennen. Es verbinden sich ferner volle und gekürzte Kurzzeilen zu akatalektischen und katalektischen Langzeilen wie auch volle und gekürzte Langzeilen zu akatalektischen und katalektischen Strophen,

z. B.

r + R | *r* + R d. h. unkatalektische Kurzzeile plus unkatalektische Kurzzeile = unkatalektische Langzeile (der weiblich-halbierte Hexameter).

r + R | *r* + *R* d. h. unkatalektische Kurzzeile plus katalektische Kurzzeile = rechts-katalektische Langzeile; ähnlicher Art ist die übliche (nichtverlängerte) Nibelungenzeile.

r + *R* | *r* + *R* d. h. katalektische Kurzzeile plus katalektische Kurzzeile = zweimal-katalektische Langzeile (der Pentameter).

Erste (d. h. volle) Āryā-Zeile plus zweite (d. h. gekürzte) Āryā-Zeile = zweit-katalektische (d. h. die übliche) Āryā-Strophe.

In präziser Terminologie müßte man also unsere katalektische Elfsilbler- (d. h. die sapphische) Strophe eine viertkatalektische heißen. Bei einer Strophenbildung mittelst vierfacher Setzung einer Zeile wären ja noch verschiedene andere Katalexen denkbar.

Nachdem der Zusammenhang des indisch-griechischen Elfsilblers mit der nordarischen C-Zeile, wie ich es darlegte, im Allgemeinen gesichert war, durfte im Besondern noch eine Eigenheit jener C-Zeile dazu verwertet werden, das merkwürdige Schwanken des ersten Einschnitts und der ersten fünf Quantitäten unseres Elfsilblers zu erklären. Besagte Eigenheit ist es, die in der Tat in diesem Schwanken auf sichern Grund führte, nämlich erkennen ließ, daß dasselbe einfach durch die Vermischung zweier Zeilenformen bedingt sei. Beide Zeilenformen liegen — natürlich mutatis mutandis — in der C-Zeile wirklich vor. Da steht neben einem

Hauptschema –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ || –́ ⏑ –́ | –́ ⏑ ⏑ –́

das Nebenschema –́ ⏑ ⏑ –́ –́ ⏑ || ⏑ –́ | –́ ⏑ ⏑ –́,

d. h. es sieht aus, als ob in der Verszeile, wie das Hauptschema sie darstellt, die erste Hebung des Amphimacers über die vorausgehende Kürze oder den vorausgehenden Trochäus zurückgeworfen werden konnte. Mit andern Worten: es besteht die Lizenz, daß der Rhythmus R (–́ ⏑ ⏑ –́ ⏑) um zwei zwischentretende Moren zu –́ ⏑ ⏑ –́ –́ ⏑ (wofür ich $\underset{+}{\mathrm{R}}$ schreibe) erweitert werden kann, während gleichzeitig der hinterherfolgende Rhyth-

mus *r* seine ersten beiden Moren verliert d. h. zu ⏑ – wird (wofür ich $\underline{r}$ schreibe). Die Formeln wären also

Hauptschema R | *r* + *R*
Nebenschema $\underset{+}{\mathrm{R}}$ | $\underline{r}$ + *R*.

Die Verursachung dieser merkwürdigen Lizenz, die auch in der nordarischen A-Zeile wiederkehrt (während im Hexameter jede Spur davon fehlt), habe ich 1919 S. 132—150 klargelegt. Hier darauf einzugehen, wird nicht nötig sein. Es genügt zu wissen, daß die Lizenz im Nordarischen bei zwei Verszeilen (d. h. überall wo die nordarische Metrik Gelegenheit bietet) offenkundig gegeben ist und darum bei unserm Elfsilbler (was ich 1919 S. 158—172 für die Triṣṭubh-Zeile demonstrierte) vorausgesetzt werden darf.

Im Bisherigen ist ausgeführt, wie die mittelasiatischen Funde eine nordarisch-griechische und die ägyptischen Funde eine indisch-griechische Metrenverwandtschaft in Sicht brachten und wie die zweite dieser Verwandtschaften sich ins Nordarische hinein verbreiterte. Ein dritter Impuls führte die Entwicklung noch weiter. Und auch er ging von literarischem Neuland aus, das diesmal in Indien zutage trat.

Jacobi war im Verlauf seiner letzten Reise nach Indien auf eine mittelalterliche Literaturgattung aufmerksam geworden, von der man bisher kaum etwas wußte. Es handelte sich um Texte, die in einem späten Prakrit, im sogenannten Apabhraṃśa, abgefaßt waren. Zwei solcher Texte veröffentlichte er dann in Text und Übersetzung in den Abhandlungen der bayrischen Akademie der Wissenschaften, einen 1918, den zweiten 1921. Und der letztere brachte zum ersten Mal reichliche Belege einer zweizeiligen Strophe, die man bis zur Stunde nur aus spärlichen Proben kannte. Die Strophe, Dohā (d. h. „die zweipfadige", also „Distichon") geheißen, bildete die Kurzzeilen 6 bis 9 innerhalb einer größern Strophe namens Raḍḍā von neun Kurzzeilen, und der Text enthielt 343 solch neunzeilige Großstrophen.

Aber die Dohā wurde nun zunächst in ihrem Aufbau nicht richtig erkannt. Es gab eine von indischen Theoretikern herrührende Auffassung, die durchaus verfehlt ist. Und Jacobi gelangte anfangs nicht recht über diese Auffassung hinaus; er entwickelte sie in der Einleitung seiner dem Text gewidmeten Abhandlung S. 20—25, fügte aber von sich aus (nebst andern Äuße-

rungen, die sich nicht halten lassen) richtig die summarische Bemerkung bei:

Man hört oft einen daktylischen Rhythmus heraus.

Mir war das Metrum bald klar, und auch Jacobi durchschaute es nach einiger Zeit ganz unabhängig von mir. Ohne daß einer vom andern wußte, benutzten wir beide, um die korrekte Auffassung darzulegen, die Wackernagelsche Festschrift, wo in historischer Folge mein Beitrag auf S. 78 ff. und der Jacobi'sche auf S. 124 ff. zu finden ist (unser Zusammentreffen im Thema war uns durch unsere Korrespondenz im Juni 1923 bekannt geworden, und wir hatten daraufhin jeder dem andern eine verbrauchte Korrektur seines Festschriftbeitrages zugesandt).

Freilich hat nun das gleichmäßige Tun, auf das Jacobi mit mir verfiel, nicht bis zu Ende vorgehalten. Den *daktylischen Charakter* der beiden Dohā-Zeilen haben wir in übereinstimmender Weise (ich ausführlicher, Jacobi kürzer) herausgestellt und dabei beiderseits eine auffallende Ähnlichkeit der Dohā-Zeile mit dem *Hexameter* konstatiert. Aber während ich alsdann auf Grund meiner oben skizzierten Arbeiten ohne Weiteres die Dohā in die indogermanische Metrik einzustellen vermochte, quälte sich Jacobi damit ab zu zeigen, wie allenfalls der Hexameter unter den Nachfolgern Alexanders des Großen habe nach Indien gelangen und da zur Entstehung der Dohā Anlaß geben können.

Es wird genügen, wenn ich hier meine eigene Stellung zur Dohā genauer präzisiere. Die beiden Stücke einer Dohā-Zeile nannte ich den indischen *Vierfuß* und den indischen *Dreifuß*, weil in der zu erschließenden Grundform das erste Stück *vier* und das zweite *drei* Daktylen enthält und zwar so, daß das erste um *zwei* Moren und das zweite um *eine* More katalektisch gekürzt ist.

Erstes Zeilenstück: der indische Vierfuß –́⏑⏑–́⏑⏑–́⏑⏑–́,
Zweites Zeilenstück: der indische Dreifuß –́⏑⏑–́⏑⏑–́⏑.

Theoretisch ist es auch möglich und vielleicht sogar empfehlenswerter, vom zweiten Zeilenstück auszugehen und aus ihm das erste durch hyperkatalektische Verlängerung hervorgehen zu lassen. So erscheint die Dohā-Zeile, wenn als Langzeile geschrieben, also mit dem Schema

–́⏑⏑–́⏑⏑–́⏑⏑–́ | –́⏑⏑–́⏑⏑–́⏑,

ganz einfach als eine links-hyperkatalektische Variante der nordarischen A-Zeile und des ursprünglichen (d. h. weiblich-halbierten) Hexameters, deren gemeinsames Schema

–́⏑⏑–́⏑⏑–́⏑ | –́⏑⏑–́⏑⏑–́⏑

bloß hergesetzt zu werden braucht, um den Zusammenhang augenfällig zu machen.

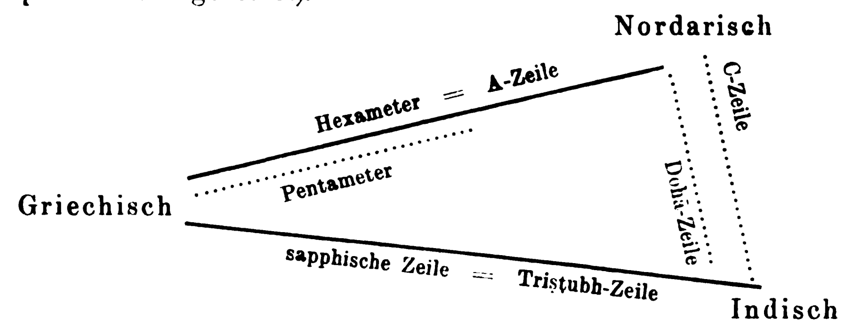
Beigefügt sei, worüber in der genannten Festschrift S. 102 gesprochen ist, daß nunmehr auch die alt-buddhistische Verszeile

–́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏑ –́ ⏓

sich als ein indisches Überbleibsel alt-indogermanischer Metrik zu erkennen gibt. Die Zeile kann leicht aus einer Vermischung der beiden Stücke einer Dohā-Zeile entstanden sein.

Ich blicke kurz noch einmal zurück. Dreimal seit 1911 haben mich literarische Funde, je von ganz verschiedener Seite her, auf die Spur von alt-indogermanischen Versmaßen geführt. Das erste Mal verdankte ich die Überraschung Pionieren der Forschung und gelehrten Freunden, die ich in zwei Widmungen nannte: Carl Salemann, Kaikioku Watanabe, Marc Aurel Stein, Rudolf Hoernle und Konsul Petrovski. Das zweite Mal war es der klassische Philologe Gercke, dem ich folgen konnte, das dritte Mal mein Freund und Mitforscher Jacobi.

Fassen wir alle drei Impulse zusammen, so ergibt sich, daß nun erstens ein episch-darstellendes und zweitens ein lyrisches Grundmaß, je in verschiedener Ausprägung und bei drei verschiedenen Völkern, gewonnen ist. Dazu kommt drittens der Pentameter als sententiös-didaktisches Versmaß, das seiner Anlage nach einfach eine Seitenerscheinung des erstgenannten Grundmaßes ist und jedenfalls auch aus der indogermanischen Vorzeit stammt, obschon es zufällig keine direkte Parallele außerhalb Griechenlands hat. Das Bild der Zusammenhänge wird sich linear etwa folgendermaßen fixieren lassen (volle Übereinstimmung ist durch eine ausgezogene Linie, annähernde durch eine punktierte angedeutet).



Also Griechenland hat zwei volle Übereinstimmungen nach Osten hin, der Osten selbst zwei annähernde Übereinstimmungen in der

Richtung Süd-Nord oder Nord-Süd. Weitere Zusammenhänge, die das Bild vervollständigen, werden sich selbstverständlich finden lassen. Immer aber ist nicht sowohl die Aufstellung von Wahrscheinlichkeiten als die Ermittlung der geeigneten Beweise vonnöten; sonst hätte ich unter Anderm natürlich auch die epischen Versmaße der Germanen (samt dem Alexandriner) und die epische Zeile der Russen mitgenannt, die alle jedenfalls irgendwie in den Zusammenhang hineingehören. Das obige Bild will nur als ein Nukleus aufgefaßt sein, an den sich Weiteres anschließen wird.

Als Grundeinheit der indogermanischen Metrik tritt der Rhythmus zutage, bestehend aus zwei durch eine (zentrale) Senkung getrennten Hebungen, zu denen noch eine initiale Senkung (sozusagen als Auftakt) oder eine finale Senkung (als Ausklang) oder beides zugleich hinzukommen kann (Näheres darüber in „Neue Metrik I“ S. 1—18). Aus ebensolchen Rhythmen bauen sich auch die arabischen Versmaße auf, was wohl gelegentlich ein Arabist genauer darlegen wird (einstweilen kann ich auf Hölscher's Aufsatz ZDMG. LXXIV [1920] S. 359ff. hinweisen).

Schon vor der indogermanischen Sprachentrennung hatten sich zwei ungleiche Rhythmen zu Kurzzeilen verbunden. Die Kurzzeilen sodann ergaben teils durch paarige Setzung mit oder ohne Katalexe allerlei Langzeilen (die also aus zwei Rhythmenpaaren bestanden), teils durch Hinzunahme von Einzelrhythmen (wieder mit oder ohne Katalexe) verschiedene Halblangzeilen (die also drei Rhythmen enthielten und so vielleicht einst summarisch „Triṣṭubh“-Zeilen geheißen haben, 1919 S. 159 ff.). Bereits auch vor der Sprachentrennung hatte sich in der Handhabung der Rhythmen eine doppelte Praxis, eine strengere und eine freiere, herausgebildet. Die freiere erlaubte nach zwei Variationsregeln (Neue Metrik I S. 31 sub a) und b)) die Ersetzung zweier Kürzen durch eine Länge und einer Länge durch zwei Kürzen, während die strengere eine solche Variierung ablehnte.

Und noch in anderer Beziehung scheint freiere und strengere Verstechnik geherrscht zu haben, nämlich in Rücksicht auf Zulassung oder Nichtzulassung einer eigentümlichen Lizenz, die in der Vorausnahme einer Hebung bestand. Diese Vorausnahme hatte sich bei gewissen Zeilen durch analogische Einwirkung seitens einer dreirhythmigen (im Nordarischen als B-Zeile vorhandenen) Reihe eingestellt; sie bestand darin, daß die An-

fangshebung des kürzesten Rhythmus (⏊ ◡ ⏊) in den vorangehenden Rhythmus hinübertreten konnte. Einerseits zeigt sich diese Lizenz im Nordarischen bei jeder der beiden nachgewiesenen Grundzeilen (d. h. sowohl bei der A- wie bei der C-Zeile); andrerseits offenbart sich eine Nachwirkung der Lizenz sowohl im Indischen wie im Griechischen bei der zweiten jener beiden Grundzeilen, während sie in der griechischen Form der A-Zeile durchaus fehlt.

So hat man anzunehmen, daß schon vor der Sprachentrennung ein Nebeneinander verschieden-gearteter Rhythmenkombinationen bestand, die teils bloß mit Bezug auf die erwähnten Variationsregeln, teils mit Bezug auf die geschilderte Lizenz, teils in beider Beziehung strenger oder freier gebaut sein konnten.

Ob noch in einem dritten Sinne von einer Freiheit der Verstechnik die Rede sein sollte — ich meine die in mehreren Einzelsprachen zu beobachtende Möglichkeit, Längen und Kürzen mehr oder weniger für einander eintreten zu lassen —, wird erst zu sagen sein, wenn zwei entsprechend gebaute Zeilenschemata verschiedener Sprachen auf ein gemeinsames Grundschema zurückgeführt sind. Gesichert ist nur, daß die Schlußsilbe der Zeilen und in geringerem Grade auch deren Anfangssilbe früh zur Anzipität neigte („zweite und erste Tendenz" in Maitreya-samiti S. 155). Im Übrigen sieht man, daß ein anderer Vorgang, der in einzelsprachlichen Versen verschiedenenorts (z. B. in Indien wie in Griechenland) Platz greift, — die Herausbildung von T a k t e n (d. h. von regelmäßig sich wiederholenden V e r s f ü ß e n) — der indogermanischen Vorzeit entschieden noch abging. Er hat sich, wie oben gezeigt wurde, bei einem altüberkommenen Versmaß (der A-Zeile) rein mechanisch in zwei verschiedenen Sprachen (im Griechischen und Indischen) eingestellt und ist von mir schon 1911 richtig der Zeit der Sonderentwicklung der indogermanischen Sprachen zugewiesen worden.

Verschieden von den geschilderten drei Freiheiten, welche Grundzeilen mit bestimmten Rhythmen voraussetzen, ist eine andere Freiheit, nach welcher in „lockerer Rhythmik" (Neue Metrik I S. 2f.) allerlei Rhythmen in wechselnder Folge zusammentreten (ähnlich wie ich es am eben angegebenen Orte mit dem Faustmonolog exemplifiziert habe). Es ist ganz wohl möglich, daß auch diese besondere Rhythmik als Vorstufe der altgermanischen in die Zeit der indogermanischen Sprachengemeinschaft

zurückreicht. Aber mehr läßt sich hier vorläufig wieder nicht sagen.

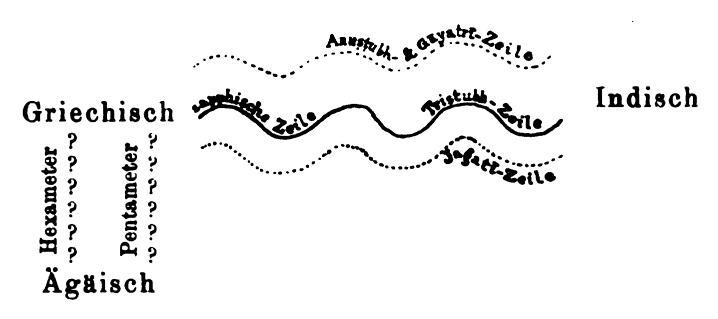
Jetzt erst, nachdem ich meine Arbeiten zur indogermanischen Metrik in geschichtlicher Folge kurz reproduziert habe, komme ich dazu, die entsprechenden Arbeiten von Antoine Meillet — auch diese in einem Zuge — zu besprechen. Ein merkwürdiges Nichtwissen von einander hat es mit sich gebracht, daß jeder von uns beiden viele Jahre lang einsam seinen Weg ging, ein Nichtwissen, das großenteils durch den Krieg und die seitherigen Hemmungen heraufbeschworen war. Und da mein eigener Marsch früher begann, habe ich ihn zuerst schildern müssen. Meillet begann den seinigen (wie ich erst seit September 1923 weiß) im Jahre 1913, und er führt (soweit ich ihn jetzt kenne) bis zum Juli 1923.

Aus einer gewissen Entfernung hatte Meillet, was ich nachträglich auch noch in Erfahrung brachte, bereits 1897 das Ziel ins Auge gefaßt, damals in Anlehnung an eine indologische Untersuchung von Oldenberg. Aber erst 1913 kam es zu einem deutlichen Schritt: da erschien Meillet's Aperçu d'une histoire de la langue grecque, worin auf Seite 151—159 ein Abschnitt betitelt Les origines de la métrique grecque einen indisch-griechischen Metrenzusammenhang zu skizzieren suchte. Im Jahre 1920 erschien dann eine deutsche Übersetzung des genannten Buches (Heidelberg bei Winter), wo der gemeinte Abschnitt die Seiten 148—155 einnimmt und als Nachtrag dazu auf Seite 348 ein paar Zeilen beigefügt sind. Außer der deutschen Übersetzung brachte das Jahr 1920 auch eine zweite Auflage des Buches, welche in jener Übersetzung bereits verwertet zu sein scheint. Nach den in der angegebenen Weise mehr nebenhin vorgetragenen Äußerungen veröffentlichte schließlich Meillet im Sommer 1923 über die Ursprünge der griechischen Metrik eine besondere Schrift: Les origines indo-européennes des mètres grecs (VIII u. 78 Seiten), eine Schrift, auf die mich glücklicherweise Prof. Otto Schultheß in Bern bald aufmerksam machte. — Der Vollständigkeit wegen füge ich noch bei, daß schon Mitte August 1923 die Revue critique aus der Feder von Jules Bloch eine Besprechung jener Schrift enthielt, worin bereits ein verhängnisvolles Versehen Meillet's (er war der Meinung, die Inder hätten keine Moren-Metrik gehabt) in aller Kürze berichtigt wurde.

Meillet's Gesamtauffassung, wie sie sich jetzt übersehen läßt, ruht durchaus auf dem, was man schon vor Jahrzehnten über indische und griechische Metrik wußte. Es fehlt ihm also vor allem der Vorsprung, den mir selber in drei Etappen die literarischen Funde der Neuzeit einbrachten. So müßte seine Darstellung, weil mit dem alten Material bei vorsichtigem Vorgehen nicht weit zu kommen war, recht knapp geworden sein. Allein er hat, indem er kühne Konstruktionen in die Lücken treten ließ, doch ein ganzes System zu entwickeln vermocht, das nun freilich mit einem Kartenhaus manches gemeinsam hat.

Zunächst scheiden bei Meillet Hexameter und Pentameter ganz aus. Weil dies Morenmetra sind und solche den Indern fremd sein sollen (im Veda allerdings fehlen sie), so seien die beiden Versmaße offenbar nicht indogermanischer Herkunft, sondern vermutlich von den Ägäern entlehnt. Da man ferner außer von Morenmetren in äußerlicher Klassifikation wesentlich von Silbenmetren spricht und diesen einerseits bei den Indern die vedischen, anderseits bei den Griechen die äolischen und andere zuzurechnen sind, wobei sich Silbenzahl-Übereinstimmungen ergeben, so wird für Meillet die Silbenzahl zum leitenden Prinzip seiner indisch-griechischen Metrenvergleichung. Es ist dasselbe Prinzip, das auch Westphal und seine Schule geleitet hat, ein Prinzip, dem indessen nun Meillet doch mit größerem Glück folgt. Meillet's Vorsprung gegenüber Westphal wird namentlich dadurch erzielt, daß er die acht-, elf- und zwölfsilbigen Verszeilen der Inder und Griechen nicht so summarisch und schablonenhaft, wie es Westphal tat (dieser erklärte rundweg, die Achtsilbler bestünden aus 4 + 4, die Elfsilbler aus 4 + 4 + 3 und die Zwölfsilbler aus 4 + 4 + 4 Silben!), zusammenstellt, sondern diese Versarten genauer untersucht, allerdings innerhalb einer urnebelhaften Systematik (die ich unten S. 183 f. durch eine sprachwissenschaftliche Parallele kennzeichne). Das relativ annehmbarste Resultat, das er von seinem Silbenzahl-Prinzip aus erreichen kann, betrifft jenen Elfsilbler, den wir oben als das lyrische Grundmaß kennen gelernt haben. Da aber das genannte Prinzip als solches keine ausreichende Beweisführung zuläßt, so behalten die darauf gegründeten Gleichungen Meillet's etwas Schwankendes, und so würde ich sie im Bilde nicht mit straffen Geraden, wie sie oben S. 174 zur Kennzeichnung meiner eigenen Gleichungen dienten, sondern mit Wellenlinien wiedergeben. Und der Rekurs ins Unbekannte, dem Hexameter und Penta-

meter bei Meillet verfallen, würde wohl passend durch eine Kette von Fragezeichen versinnbildlicht werden. So bekäme eine Zeichnung, die Meillet's Resultate linear zum Ausdruck bringen soll, etwa folgendes Aussehen.



Nach dieser summarischen Übersicht will ich über das Einzelne kurz berichten.

Oldenberg hatte in seinen Prolegomena zum Ṛg Veda (1888) dem vedischen Elf- und Zwölfsilbler statistische Untersuchungen gewidmet, und Meillet dehnte diese Untersuchungen 1897 im Journal Asiatique unter dem Titel De la partie commune des Pādas de 11 et de 12 syllabes dans le Maṇḍala III du Ṛgveda auf ein ganzes Buch des Ṛg Veda aus. Nebenbei verglich er (was man seit Langem getan hatte) den vedischen Elfsilbler mit den griechischen Elfsilblern und den vedischen Zwölfsilbler mit dem griechischen Zwölfsilbler (d. h. mit dem iambischen Trimeter). Das Resultat, zu dem er kam, läßt sich kurz in folgende Worte fassen:

> Die vedischen Verszeilen beruhen wie die griechischen auf einem Wechsel von Längen und Kürzen, der bei den Griechen gewisse Regeln zeigt, während solche im Veda nur in sehr beschränktem Umfange vorliegen.

Aus dem Aperçu-Abschnitt von 1913 gewinnt man ungefähr folgende Leitsätze über den indisch-griechischen Versbau (die alle irgendwie zu Einwänden Anlaß geben könnten):

1. Das Entscheidende ist der Wechsel von Längen und Kürzen.

2. In Versen von einer gewissen Ausdehnung findet sich ein Einschnitt an einer festen Stelle, die in der Regel nicht mit der mathematisch genauen Mitte zusammenfällt.

3. Am strengsten wird das Abwechseln von Länge und

Kürze gefordert am Schluß, doch so daß die letzte Silbe anceps ist.

4. Es gibt paarig zusammengehörende Verse, unter denen der eine sich vom andern nur durch katalektische Kürzung um eine Silbe unterscheidet. So steht im Veda neben dem akatalektischen Zwölfsilbler ein katalektischer Elfsilbler.

> Ich habe oben S. 170_{11}ff. vielmehr den Elfsilbler akatalektisch geheißen und dessen katalektische Kürzung in der nordarischen C-Zeile erkannt. Der Zwölfsilbler wäre hyperkatalektisch zu nennen.

5. Innerhalb des indischen Zwölfsilblers wie des indischen Elfsilblers stehen im Allgemeinen einmal (nicht wie üblich Länge und Kürze, sondern) zwei Kürzen zusammen; ebenso innerhalb der sapphischen und der alkäischen Zeile. Im Veda aber kann der Wechsel von Länge und Kürze auch (wenn die siebente Silbe lang ist) durch zwei zusammenstehende Längen unterbrochen sein.

> Hier wird ganz gleichmäßig wie die sapphische Zeile auch die alkäische mit dem indischen Elfsilbler zusammengehalten.

6. Der Bau des Hexameters und überhaupt die Ersetzung von zwei Kürzen durch eine Länge und umgekehrt stellt eine griechische Neuerung dar.

> Wie man sieht, ist im Jahre 1913 von einem Rekurs ins Ägäische noch nicht die Rede (er wurde, wie man aus der Vorrede der Schrift von 1923 schließen muß, dem Verfasser erst im Winter 1921/22 durch einen jedenfalls phantasievollen Abbé suggeriert). Auch wird der Pentameter nicht ausdrücklich genannt. Da Meillet mein Buch von 1912 in der Revue critique dieses Jahres (S. 211 f.) besprochen hat, so ist anzunehmen, daß meine da gegebenen Ausführungen über Hexameter und Pentameter ihm beim Durchblättern des Buches entweder gar nicht unter die Augen fielen (sie füllen die Seiten 20—27 und sind in der Einleitung S. 8 angekündigt) oder so bedeutungslos erschienen, daß er ihrer in dem doch wohl ziemlich um diese Zeit entstandenen Abschnitt seines Aperçu und dementsprechend auch späterhin gar nicht gedachte.

Der Nachtrag zum excerpierten Abschnitt (erschienen 1920) fügt bei:

7. Man kennt jetzt alkäische Verse, in denen die Messung der sechs ersten Silben ebenso schwankend ist wie im indischen Zwölfsilbler.

Wieder wird hier suggeriert, der indische Elfsilbler sei nur eine Variante des indischen Zwölfsilblers, während das Verhältnis gerade umgekehrt ist. Überdies gibt es gar keine alkäischen Verse der gemeinten Art, wie aus der Deutschen Literaturzeitung 1924 col. 518 zu ersehen ist.

Die Schrift von 1923 enthält Manches, was wir hier übergehen können. Aus dem sonstigen Inhalt abstrahiere ich wiederum die Leitsätze, ohne jeden Einwand, der zu machen wäre, auszusprechen und auch ohne den dritten Leitsatz, der unerweitert wiederkehrt, zu wiederholen.

Chapitre premier (S. 7—11).

8. (Erweiterung des ersten Leitsatzes.) Wie in den indischen und griechischen Versen so handelte es sich in denen der indogermanischen Vorzeit nur um Längen und Kürzen, nie um einen Iktus.

Als Autorität für dieses Verdikt, soweit das Griechische in Betracht kommt, wird Goodell genannt. Man vergleiche das oben S. 164f. Gesagte.

9. (Erweiterung des zweiten Leitsatzes.) Der um die Mitte der Verse von einer gewissen Ausdehnung zu beobachtende Einschnitt begrenzt nicht etwa rhythmische Versglieder, wie man oft ohne Grund annimmt; er bezeichnet auch keinen Sinneseinschnitt.

Der Leser vermutet stark, die Worte „wie man oft ohne Grund annimmt“ seien auf mich gemünzt. Ist das richtig, so antworte ich „danke schön!“

Chapitre II (S. 12—18).

10. Wenn in der lateinischen Dichtung der Wortton verhältnismäßig oft mit dem *temps fort* zusammenfällt, so hängt dies an äußerlichen Umständen; die Übereinstimmung ist nicht von Belang.

Diese S. 13 stehende These empfehle ich den klassischen Philologen; der *temps fort* (man kann im Sinne Meillets übersetzen „die Originallänge“) ist bei mir die Hebung.

11. Wenn im Latein die Anfangssilbe an Einfluß gewinnt, so ist das so zu verstehen, daß sie langsamer gesprochen wurde.

Sie soll ja nicht durch einen Iktus gestärkt sein! Denn Meillet kennt nur Längen und Kürzen; „langsamer“ heißt „länger“.

12. Die altlateinische Alliteration genügt um zu zeigen, daß der Saturnier mit den vedischen und griechischen Versen nicht verglichen werden kann.

Aber die altgermanischen Verse lassen sich trotz ihrer Alliteration sehr wohl mit jenen vergleichen; vgl. oben S. 176 ff. und außerdem unten den Leitsatz 32!!

13. Weil im Altiranischen Länge und Kürze am Wortende nicht mehr unterschieden werden und Wortbindungen (d. h. Sandhi-Erscheinungen) ähnlich wie im Latein fehlen, so ist auch das Altiranische kein günstiger Zeuge für die indogermanische Metrik.

Wortbindungen haben mit der Metrik als solcher nichts zu tun. Sie haben sowohl im Indischen wie im Griechischen und in andern Sprachen je eine besondere Ausprägung gefunden und fehlen selten ganz.

14. So bleibt, weil nur Länge und Kürze entscheidend sind und das nachvedische Indisch Künstlichkeiten verrät, bloß das vedische Indisch und das Griechische übrig zur Rekonstruktion der indogermanischen Metrik. Dabei zeigen die vedischen Verse mehr Freiheiten als die griechischen.

Wie sich diese Freiheiten im großen Zusammenhang ausnehmen, haben wir oben S. 175 f. gesehen.

Chapitre III (S. 19—24).

15. Wie aus der vedischen und altgriechischen Prosa zu erschließen ist, mußte der altindogermanische Vers mehr Längen als Kürzen (ungefähr drei Längen auf zwei Kürzen) enthalten. Darum war eine Folge von drei Längen (— — —) erlaubt, aber nicht eine Folge von drei Kürzen (◡◡◡). Letztere würde geradezu die Rhythmik verdorben haben (une succession de trois brèves avait l'inconvénient de rompre le rhythme, par l'absence d'un temps fort). Tatsächlich zeigte F. de Saussure, daß im Griechischen, und Meillet, daß im Veda die Dreikürzenfolge vermieden wird.

Wieder ein Knäuel von Richtigem und Falschem! F. de Saussure und Meillet haben nur gezeigt, daß innerhalb eines und desselben Wortes die Dreikürzenfolge umgangen wird. Daß in der vedischen Sprache auch eine Sequenz von drei Längen innerhalb eines und desselben Wortes unwillkommen ist, wird der Leser aus meinem Beitrag zur Weberschen Festschrift ersehen (den übrigens

Meillet 1897 zitiert hat). Und daß die Dreikürzenfolge sich nicht mit der Rhythmik vertrage, gilt nur, wenn Rhythmik nichts weiter als Wechsel von Länge und Kürze ist. Sobald man von Hebung und Senkung spricht und die beiden Variationsregeln (oben S. 175_{16}) beachtet, liefert einem zum Beispiel der Trochäus (–́ ⏑) als Variante den Tribrachys (⏑́ ⏑ ⏑) und der Daktylus (–́ ⏑ ⏑) als Variante den Tetrabrachys (⏑́ ⏑ ⏑ ⏑). Beispiele hiefür kennt die griechische und in Indien die nachvedische Dichtung mehr als genug; in der vedischen freilich habe ich nur geringste Spuren nachweisen können (Wackernagel'sche Festschr. S. 101_{17}ff.). Die ganze auf „Länge und Kürze" sich gründende Systematik wird schließlich auf die Spitze getrieben in folgendem Leitsatz:

16. Der alt-indogermanische Vers beruhte also auf dem Wechsel von Länge und Kürze: sein Charakteristikum war der Iambus (warum nicht der Trochäus?!); zusammenstehen konnten stets zwei Kürzen oder zwei bis drei Längen, aber höchstens in Ausnahmefällen drei Kürzen.

Das Bisherige regt mir eine Parallele an.

Sehen wir einmal ab davon, daß es unsere Aufgabe ist, auf Grund der indogermanischen Sprach- und Literaturzusammenhänge die alt-indogermanischen Versmaße zu erschließen, um eine Grundlage zu gewinnen, von der aus jede Einzelmetrik der indogermanischen Völker verständlich wird. Man stelle sich vielmehr vor, die indogermanische Völkerverwandtschaft sei ohne die Sprachwissenschaft irgendwie bekannt geworden und diese selbst müßte erst begründet werden. Da würde nun ein Gelehrter zunächst die meisten Sprachen des Völkerzusammenhangs eliminieren und dann allein aus einer Vergleichung der beiden frühestüberlieferten, nämlich des Vedischen und Griechischen, die folgenden Konsequenzen ziehen:

Die indogermanische Grundsprache beruhte auf dem Wechsel von Konsonanten und Vokalen, wobei die ersteren etwa in einem Zahlenverhältnis von 3 : 2 zu den letztern standen. Akzente gab es nicht. Das Charakteristikum der Sprache war die Verbindung von Vokal plus Konsonant (nicht etwa die von Konsonant plus Vokal). In den einfachen Sätzen (z. B. vom Typus *μεγαβιβλιονμεγακακον*) war um die Mitte ein den Sinn nicht berührender Einschnitt (also *μεγαβιβλιον*

μεγακακον). In diesen Sätzen wurde der Wechsel von Konsonant und Vokal vor allem am Schluß gefordert, und im Innern konnten gelegentlich zwei Konsonanten, allenfalls auch zwei Vokale zusammenstehen. Was mit dem Gesagten sich nicht verträgt, stammt aus dem Ägäischen.

Die Parallele ließe sich noch weiter ausführen. Indessen dem Leser wird bereits genügend zum Bewußtsein gekommen sein, daß die wirklichen Sprachzusammenhänge nicht durch solch allgemeines Theoretisieren erkannt werden, sondern durch die Ermittlung der Satzglieder (der Worte, also oben durch Isolierung der vier akzentuierten Elemente *μέγα βιβλίον μέγα κακόν*) und durch Auffindung bestimmter Gleichungen von Sprache zu Sprache in Form von Etymologien, damit dann auf Grund dieser Einsichten die Lautentsprechungen (die Lautgesetze) zutage treten. Mir selbst hat jedenfalls in diesem und nicht in dem andern Sinne die Aufgabe, der indogermanischen Metrik den Boden zu bereiten, vorgeschwebt. Als Satzglieder habe ich die oben nachgewiesenen Rhythmen erkannt, und die metrischen Gleichungen, die ich oben S. 174 im Bilde festlegte, haben die Bedeutung von Etymologien. Den Lautgesetzen aber entspricht in meiner Darstellung als ein erstes Metrengesetz das im Indischen und Griechischen gesetzmäßig erfolgte Ducken einer Hebung vor Hebung (ictus ante ictum), worüber in der Wackernagel'schen Festschrift S. 92ff. das Wesentlichste gesagt ist.

Ich fahre fort in der Excerpierung der Meillet'schen Schrift.

Chapitre IV (S. 25—30).

17. Bei den Griechen sind drei Arten von Versen zu unterscheiden:

I. Deklamationsverse (vers déclamés), mit schwankender Silbenzahl und freier Zeilenfolge. Wegen des Schwankens der Silbenzahl müssen, weil es bloß Längen und Kürzen (keine Hebungen) gibt, die Originallängen (les temps forts) möglichst regelmäßig wiederkehren. Darum iambischer Trimeter ⏓ – ⏑ – ⏓ – ⏑ – ⏓ – ⏑ ⏓ und Hexameter – ⏕ – ⏕ – ⏕ – ⏕ – ⏕ – ⏓; im erstern Versmaß sind die Originallängen ersetzbar durch zwei Kürzen, abgesehen von der letzten, welche nach Leitsatz 3 anceps ist.

II. Liederverse (vers lyriques de la chanson), mit fixer Silbenzahl und strophischer Gruppierung. Wegen der Unabänder-

lichkeit der Silbenzahl ist in der Wiederkehr der Originallängen weniger Regelmäßigkeit nötig (sie können durch eine oder zwei Kürzen oder auch durch eine Ancepssilbe getrennt sein). Darum Achtsilbler —⏑— ⏑⏑—⏑⏓, alkäischer Elfsilbler ⏓—⏑—⏓—⏑⏑—⏑⏓, sapphischer Elfsilbler —⏑—⏓—⏑⏑—⏑—⏓.

III. Oden- und Chorverse (vers de la grande lyrique), mit freier Rhythmik.

Chapitre V (S. 31—42).

18. (Erweiterung des vierten Leitsatzes.) Wie im Veda dem akatalektischen Zwölfsilbler (Jagatī-Zẹile) ein katalektischer Elfsilbler (Triṣṭubh-Zeile) entspricht, so bei Anakreon dem akatalektischen Achtsilbler ———⏑⏑—⏑⏓ ein katalektischer Siebensilbler ———⏑⏑—⏓. Ein ähnliches Verspaar bilden des Alkaios Sechzehnsilbler ⏓—⏑—⏓—⏑—⏓ | —⏑—⏑—⏑⏓ und des Hipponax Fünfzehnsilbler ⏓—⏑—⏓—⏑— | ⏓—⏑—⏑—⏓.

Die indisch-griechische Ähnlichkeit ist nur eine scheinbare. Denn der indische Zwölfsilbler ist (wie schon zu Leitsatz 4 gesagt wurde) vielmehr hyperkatalektisch und der indische Elfsilbler akatalektisch; des Zwölfsilblers Formel wäre (indem ich Hyperkatalexe durch Fettdruck bezeichne) r + *r* + r. Wie Anakreon's Acht- und Siebensilbler zu analysieren sind, wage ich vorläufig nicht zu sagen. Der Sechzehnsilbler und der Fünfzehnsilbler sind beides iambische Zweizeiler (Tetrameter), der erstere mit akatalektischer und der letztere mit katalektischer Zweitzeile. Dabei ist zu bemerken, daß es ganz generell zwei Arten von iambischen und trochäischen Zweizeilern gibt:

1. primäre d. h. parallele, wo beide Zeilen sich genau entsprechen — solcher Art ist der obige Fünfzehnsilbler,
2. sekundäre d. h. komplementäre, wo die zweite Zeile (durch enjambement) ihre erste Silbe an die erste Zeile abgegeben hat — solcher Art ist der obige Sechzehnsilbler.

Dementsprechend gibt es auch parallele und komplementäre Rhythmenpaare, wie in Neue Metrik I S. 4 (wo die beiden Termini hinzuzudenken sind) ausgeführt wurde: parallele Rhythmenpaare sind da die Zeilen

Fest gemauert | *in der Erden*
und *Röslein, Röslein,* | *Röslein rot,*

dagegen komplementäre die Zeilen

Sah ein Knab | ein Röslein stehn, —
steht die Form | aus Lehm gebrannt, —
soll das Werk | den Meister loben.

19. Dem gesungenen, nicht dem gesprochenen Verse ist die Katalexe eigen, weshalb der iambische Trimeter nicht katalektisch ist.

Die Katalexe markiert einfach eine größere Pause als ihr Fehlen. Sie erschwert darum das Enjambement und wird überall, wo die Rede in langem Fluß hingeht und also das Enjambement zur Vermeidung der Eintönigkeit erwünscht ist, höchstens dann sich entschieden zur Geltung bringen, wenn ein Abschluß vorliegt. So ließe sich ganz wohl denken, daß am Ende von Abschnitten (wo wir unsererseits im Druck eingerückte Zeilen folgen lassen) die hexametrische Dichtung pentametrisch schließende (d. h. entschieden-katalektische) Zeilen verwendet hätte, ebenso daß bei gleichen Anlässen in den Trimeter-Reihen katalektische Trimeter zwischengetreten wären, — beides in derselben Weise wie etwa Viktor Scheffel's Trompeter von Säckingen in seinem Trochäengang ab und zu Katalexe zeigt, z. B.

. . . . *am jungen Rhein.*
. . . . *in das Waldrevier.*
. . . . *vorbeigesaust.*

Ein viel energischeres Mittel als die Katalexe verwendet bekanntlich, um inhaltliche Zusammenhänge abzuschließen, die indische Kunstepik, indem sie für die Schlußstrophen der einzelnen Gesänge je ein besonderes Versmaß wählt. Sogar die altindische Akzentuation zeigt bei einem Abschluß gewisse Besonderheiten (Zeitschrift für Vergl. Sprachw. XXXI [1892] S. 36—43). Also nicht das Singen im Gegensatz zum Sprechen empfiehlt die Katalexe, sondern der Wunsch, eine Sinnespause zu Gehör zu bringen.

20. (Erweiterung des fünften Leitsatzes.) Die sieben ersten Silben des vedischen Zwölf- und Elfsilblers können lang oder kurz sein, doch so, daß immer die zweite nach dem Einschnitt (gleichviel ob dieser hinter die fünfte oder vierte Silbe der Zeile fällt) kurz sein muß. Also ist das Schema der Silben 1—7

entweder ⏓⏓⏓⏓⏓ | ⏓⏑
oder ⏓⏓⏓⏓ | ⏓⏑⏓.

Im ersten dieser beiden Fälle ist die sechste Silbe viel häufiger

kurz als lang (Verhältnis 4 : 1). Im zweiten Fall zeigen die Silben 5—7 probeweise im dritten Buch des Ṛg Veda (nach Meillet's schon oben verzeichneter Untersuchung von 1897) folgende Quantitäten reihen:

◡◡—	492 mal
—◡—	248 „
◡◡◡	108 „
—◡◡	41 „
Summa	889 mal.

Es erscheint also in beiden Fällen um die Mitte der Verszeile mit großer Vorliebe ein Kürzenpaar (◡◡), und zwar beansprucht dieses Kürzenpaar im ersten Fall die Silben 6 und 7, dagegen im zweiten Fall meist die Silben 5 und 6 und nur selten die Silben 6 und 7.

Ebenso steht im sapphischen und im alkäischen Elfsilbler um die Mitte des Verses — bei gleichem oder ähnlichem Fortgang — ein Kürzenpaar; allerdings fällt dieses im sapphischen Elfsilbler stets auf die Silben 6 und 7, im alkäischen stets auf die Silben 7 und 8.

Ein ebensolches Kürzenpaar kehrt ferner in der griechischen Lyrik vielfach wieder im Innern von andern Verszeilen (bei Anakreon, bei der Korinna, bei Archilochos).

> Es wird also bei Meillet hier alles auf das Kürzenpaar abgestellt, und er läßt es im Veda, ganz wie Oldenberg es tat, teils auf die Silben 5 und 6, teils auf die Silben 6 und 7 fallen. Ich habe gezeigt, daß dieses Kürzenpaar, dem da im Veda eine Verschiebung und bei Sappho und Alkaios je eine besondere Fixierung zugetraut wird, eine sekundäre Erscheinung ist, die je nach den Silben, auf die es entfällt, auf ganz verschiedenen Wegen zustande kommt. Wieder ist es der Schein, durch den sich Meillet (wie in diesem Fall übrigens auch bereits Oldenberg) hat täuschen lassen.

21. (Erweiterung des siebenten Leitsatzes.) Die ersten vier oder fünf oder sechs Silben von allerlei Verszeilen zeigen nicht bloß im Veda, sondern auch bei den Griechen öfter schwankende Quantität.

Chapitre VI (S. 43—47).

22. (Erweiterung des sechsten Leitsatzes.) Die Ersetzung von zwei Kürzen durch eine Länge und umgekehrt ist nicht bloß deswegen eine griechische Neuerung, weil sie in Indien fehlt — daß diese Angabe Meillet's irrig sei, wurde schon oben festge-

stellt —, sondern auch weil die vedische Sprache, was Bloomfield und Meillet gezeigt haben, den einfachen Wechsel von Länge und Kürze deutlich bevorzugt.

Man kann hier, wie es schon zu Leitsatz 15 möglich gewesen wäre, einwenden, es sei ein *πρῶτον ψεῦδος*, aus der Abfolge von Längen und Kürzen, wie sie in der normalen (d. h. in der prosaischen) Sprache und innerhalb der einzelnen Worte üblich ist, ohne Weiteres Schlüsse zu ziehen auf das, was in der Metrik möglich sein soll. Denn die Metrik sowohl wie die Wortfolge erlauben und verlangen gewisse Eigennormen, so daß jene Schlüsse nur in recht beschränktem Sinne zulässig sein können. Andrerseits ist freilich in jeder Sprache, wie der Leser aus der Wackernagelschen Festschrift S. 87ff. ersehen mag, das allgemeine Häufigkeitsverhältnis von Längen und Kürzen maßgebend dafür, wie weit unsere Ersetzung von zwei Kürzen durch eine Länge und umgekehrt in der Dichtung Platz greift. Im Mittelhochdeutschen war bekanntlich die Ersetzung einer Länge durch zwei Kürzen noch recht beliebt (Beispiele aus der ersten Nibelungenstrophe sind *hele-, lobe, are-, klagen, sagen*); sie verlor sich im Neuhochdeutschen, weil da die nötigen Erstkürzen meist Längen wurden, blieb aber erhalten im Alemannischen, wo eine genügende Anzahl von Erstkürzen samt ihren Zweitkürzen standhielt. So lautet eine alemannische Verspottung der Ährenleser (mit zweimaliger Doppelkürzenhebung):

Ǟrufleser, wa träged er hā?
lǟri Säck ond müedi Bā.

Metrum –́⏑⏖́|⏑⏖́⏑–́; *-leser* und *träged* je ⏑́⏑.

23. Gemäß dem vorigen Leitsatz bekam fürs rhythmische Gefühl der Griechen ein Kürzenpaar die Bedeutung einer Länge, also einer einzigen Silbe, so daß der alkäische wie der sapphische Elfsilbler mit seinem Kürzenpaar für die Griechen den rhythmischen Wert eines Zehnsilblers hatte und so des Einschnittes nicht mehr bedurfte. Tatsächlich ist der Einschnitt da nicht mehr so geboten wie im vedischen Zwölf- und Elfsilbler.

Wieder wird wie im fünften Leitsatz und sonst ebensowohl der alkäische wie der sapphische Elfsilbler dem vedischen Elfsilbler gleichgestellt. Wenn der Einschnitt bei den Griechen an Bedeutung verlor, so heißt das nur, daß bei ihnen die Zeile einheitlicher (fließender) wurde, sich sozusagen

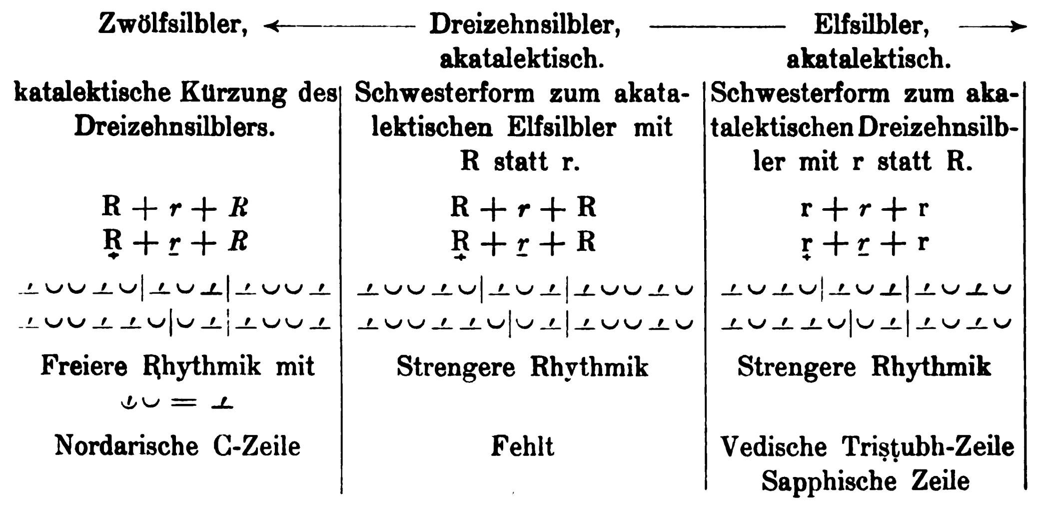
verengerte. Ungefähr die gleiche Verengerung hat sich bei den Indern in nachvedischer Zeit vollzogen. Auch der entschiedene Einschnitt des altfranzösischen Alexandriners hat sich bekanntlich seither halb verloren.

Chapitre VII (S. 48—56).

24. Der iambische Trimeter entspricht dem vedischen Zwölfsilbler, im Besondern der seltenen Abart dieses Zwölfsilblers, welche dem Einschnitt nach der fünften Silbe eine Länge folgen läßt. Er kann den Einschnitt außer hinter seiner fünften auch hinter seiner siebenten Originalsilbe haben. Jede seiner Originallängen (also die zweite, vierte, sechste, achte und zehnte Originalsilbe) läßt sich durch zwei Kürzen ersetzen, und ausnahmsweise darf statt des ersten Iambus (⏓ —) ein Trochäus stehen.

Auf diese alte Gleichsetzung, die auch Kühnau (1886) und Neuere wiederholt haben, wage ich vorläufig noch nicht völlig zu bauen. Man müßte erstens den Rückfall einer Hebung vor folgender Hebung, auf dem die seltene Abart des vedischen Zwölfsilblers beruht (Wackernagelsche Festschrift S. 98f.) in die Zeit der indogermanischen Sprachengemeinschaft hinaufrücken. Zweitens wäre anzunehmen, daß der im vedischen Zwölfsilbler öfter vorkommende und im nachvedischen normativ gewordene Iamben-Eingang (⏓ —⏑—) auch schon vor der Sprachentrennung als Variante vorhanden war. Drittens ginge der iambische Trimeter nicht wie der indische Zwölfsilbler (der durch die Parallele des vedisch-sapphischen Elfsilblers gedeckt ist) auf die strengere, sondern auf die f r e i e r e Urform des Versmaßes, welche die Hebungen durch Kürzenpaare ersetzen durfte, zurück und würde in dieser Hinsicht mit der nordarischen C-Zeile Berührung bekommen. Viertens wäre außer den drei Grundmaßen, von denen oben S. 174 die Rede war, noch ein viertes zu postulieren: zum epischen, lyrischen und didaktischen käme ein d r a m a t i s c h e s hinzu, das zwar von Haus aus mit dem lyrischen zusammenhinge, aber, weil von einem andern Dichterkreise gepflegt, eine ganz andere Entwicklung genommen hätte. Die vier hier geäußerten Voraussetzungen sind alle einzeln zulässig, nur in ihrer Häufung wirken sie etwas gewaltsam, weil der iambische Trimeter nicht charakteristisch genug ist, um jener Häufung von Voraussetzungen zutrotz die Herleitung dringend zu fordern. Bloß der Ein-

schnitt des Trimeters heischt starkes Vertrauen: daß er nicht nur hinter die fünfte, sondern auch hinter die siebente Originalsilbe fallen kann, stimmt dazu, daß (wie ich oben gezeigt habe) die Urform des vedischen Elfsilblers und also auch die des ganz analog gebauten vedischen Zwölfsilblers tatsächlich hinter der siebenten Silbe einen Einschnitt hatte. Die Metrensippe, die wir bekämen, wäre folgende.

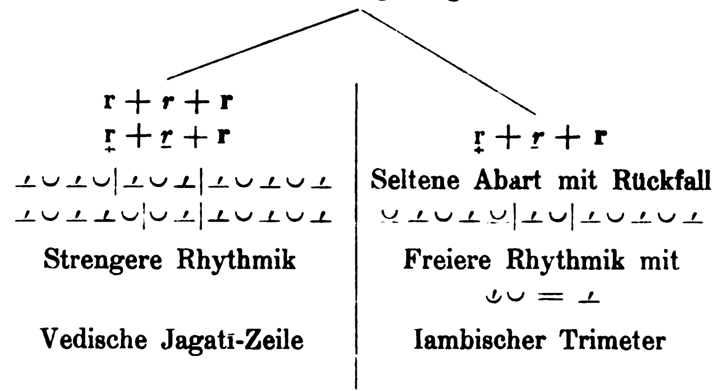


Zwölfsilbler, ←	Dreizehnsilbler, akatalektisch.	Elfsilbler, akatalektisch. →
katalektische Kürzung des Dreizehnsilblers.	Schwesterform zum akatalektischen Elfsilbler mit R statt r.	Schwesterform zum akatalektischen Dreizehnsilbler mit r statt R.
R + *r* + *R* R + *r* + *R*	R + *r* + R R + *r* + R	r + *r* + r r + *r* + r
–́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ | –́ ⏑ –́ | –́ ⏑ ⏑ –́ –́ ⏑ ⏑ –́ –́ ⏑ | ⏑ –́ | –́ ⏑ ⏑ –́	–́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ | –́ ⏑ –́ | –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ ⏑ –́ –́ ⏑ | ⏑ –́ | –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑	–́ ⏑ –́ ⏑ | –́ ⏑ –́ | –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ –́ ⏑ | ⏑ –́ | –́ ⏑ –́ ⏑
Freiere Rhythmik mit –́ ⏑ ⏑ = –́	Strengere Rhythmik	Strengere Rhythmik
Nordarische C-Zeile	Fehlt	Vedische Triṣṭubh-Zeile Sapphische Zeile

25. Im Veda hat der Achtsilbler meist iambischen, gelegentlich trochäischen Schluß, und später verbindet sich ein trochäisch-schließender Achtsilbler mit einem iambisch-schließenden zur Śloka-Zeile. Ähnlich gibt es einen iambischen Trimeter, der trochäisch schließt (d. h. „hinkt") neben dem üblichen, der iambisch schließt. Und beiderseits, im Veda wie bei den Griechen, gilt der iambische Schluß für feierlich, der trochäische für volkstümlich. Es läßt sich denken, daß seit alter Zeit neben der mehr oder weniger feierlich einherschreitenden Rhythmendichtung, die man als Kunstdichtung oder Volldichtung oder Vortragsdichtung empfand, einfache Iambengänge und Trochäengänge und allerlei Mischungen aus solchen gebildet wurden: das wäre dialogische oder sonstige Sprechdichtung oder Volksdichtung oder Halbdichtung gewesen. Jedenfalls verwendeten zum Beispiel die Römer (worüber mein Kollege Immisch in den Heidelberger Sitzungsberichten 1923, 7, S. 29 ff. handelt) für Fabeln und Spottverse den reinen Trochäengang (den versus quadratus), auf den andrerseits bei uns auch Viktor Scheffel verfiel, um in behaglich-gemütlich-

————————→ Zwölfsilbler,

hyperkatalektische Verlängerung des Elfsilblers.



humoristischem Ton seinen Trompetersang in die Welt zu senden. So wäre es gewiß möglich, auch den iambischen Trimeter der Griechen kurzweg als ein solch anspruchloses Versmaß hinzunehmen und auf die doch etwas gewaltsame Herleitung desselben aus einem alten Rhythmengefüge zu verzichten. Es würde darnach also der vedische Zwölfsilbler, der in Wahrheit einfach eine Variante des vedischen Elfsilblers ist (während Meillet immer den Elfsilbler als eine Variante des Zwölfsilblers behandelt), dann, wenn die zweite, vierte und sechste Silbe lang sind, eine Beeinflussung seitens eines zwölfsilbigen Iambengangs, der seinerseits in Griechenland zum Trimeter geworden wäre, verraten können. Dementsprechend ließe sich dann der indische Achtsilbler taxieren als ein im Veda noch sehr, später weniger schwankendes Gemisch von iambischer und trochäischer Silbenordnung.

26. Aus einem quantitativ-freien Verseingang, wie er dem indischen Achtsilbler eigen ist, muß durch „Normalisierung" einerseits der iambische, andrerseits der trochäische hervorgegangen sein.

Dies läßt sich leichter behaupten als beweisen. Auch in dem, was in den übrigen Leitsätzen noch folgt, dominieren Dekrete statt Resultaten.

27. (Rückblick auf die Leitsätze 17—26.) Le type métrique de la lyrique de la chanson, le type iambique et le type trochaïque, sont donc issus d'un seul et même type indo-européen dont les vers védiques de 8, 11 et 12 syllabes ont conservé l'image plus fidèlement que les types grecs. Le grec a constitué des types divers en répartissant les temps d'une manière exactement réglée de manière à obtenir des genres poétiques divers, ayant chacun leur style particulier.

Chapitre VIII (S. 57—71).

28. Die homerische Sprache ist stark bedingt durch den metrischen Zwang, derart daß in großem Umfang übliche Worte und Wortformen vermieden, ungewöhnliche gewählt und künstliche gebildet werden. Der Hexameter paßt eben nicht recht zum griechischen Idiom; er ist zudem ein künstliches und gelehrtes Versmaß, wird darum nach einem fremden Muster gebaut sein, wie die klassischen Verse der Römer nach griechischen Mustern gebaut sind. Nun ist die homerische Kultur großenteils ägäischen Ursprungs, also auch wohl der Hexameter.

29. Daß, nachdem der Hexameter einmal da war, auch der Pentameter entstand, wird Niemanden überraschen.

Chapitre IX (S. 72f.).

30. Die Freiheit im Aufbau der anapästischen Verse der Griechen erinnert an die Freiheiten der vedischen Metrik, wenn auch da der Anapäst selber fehlt.

Chapitre X (S. 74f.).

31. Die hohe Lyrik der Oden- und Chorverse, der im Veda nichts entspricht, ist das Resultat einer gelehrten Entwicklung, die von Kleinasien ausging und ungriechische Einflüsse verrät.

Conclusion (S. 76—78).

32. Der lateinische Saturnier ist ohne Zweifel aus derselben altindogermanischen Versgruppe hervorgegangen, die bei den Indern durch den Zwölf- und Elfsilbler und bei den Griechen einerseits durch die Elfsilbler von Alkaios und Sappho, andrerseits durch den iambischen Trimeter vertreten ist.

33. Im Litauischen begegnet ein epischer Achtsilbler, der

samt dem ihn begleitenden Siebensilbler mit dem indischen Achtsilbler zusammenhängen dürfte.

Ich bin am Ende. Was im neuen Jahrhundert zur indogermanischen Metrik beigebracht worden ist, glaube ich nun — mindestens soweit Deutschland und Frankreich an der Forschung beteiligt sind — in den Grundzügen dargelegt zu haben. Der Leser wird sich also orientiert finden, doch nicht so, daß er die verschiedenen Arbeiten, die ich zu nennen hatte, entbehren könnte, sobald ihm daran liegt, tiefer in den Stoff einzudringen und ihn, was das Beste wäre, selber äufnen zu helfen. Ein Glückauf jedem Mitarbeiter!

Geschrieben im September 1923 zu Basel, Solothurnerstr. 89. Ernst Leumann.

Got. *liuta* und *weiha*.

Man begegnet öfters der Anschauung, als ob beide Wörter feste Substantivierungen der Adjektiva *liuts* und *weihs* seien wie etwa ahd. *wîzzago*. Doch läßt sich das mit ausreichenden Gründen schwerlich beweisen.

Bei dem angeblichen *liuta* ὑποκριτής ist die Wahl der schwachen Form jedesmal schon durch den Kasus (Vok.) oder den Artikel bedingt, wie das Streitbergs Glossar durch die Anordnung der Belege und die Verweise auf sein Elementarbuch zutreffend zur Anschauung bringt.

Ganz anders liegen die Dinge bei *auhumists weiha* ἀρχιερεύς Joh. XVIII 13. Im Griech. heißt der Priester nicht ἱερός, sondern ἱερεύς, weil er ἱερὰ ῥέζει (d. i. ἱερεύει „opfert"). Sein Name ist also von dem substantivierten Neutrum abgeleitet. Eine ähnliche Auffassung legen ein paar ahd. Glossen auch für got. *weiha* nahe: *aruspex qui ad aras sacrificat· parauuari de za demo parauue ploazzit* Ahd. Gl. I 36, 33 und *aruspices· harugara* 458, 41. Nun ist ahd. *wîh* in der Bedeutung „Opferstätte" gleichsam ein Synonym von *paro* (= ags. *bearu,* gen. *bearwes* nemus, lucus) und *harug* (Thümmel PBB. XXXV 100ff.), wie eine dritte Glosse 316, 59 lehrt: *nemus· forst edo haruc edo uuih.* Vgl. das an. Neutrum *vé* „Tempel" und das gleichbedeutende as. *wîh,* das Maskul. geworden wie *alah* (Hel. 103f. 113f. 464f. 4246f.) und wie das ags. *wig* (pl. *wéos*). Der Priester heißt also got. *weiha,* weil er *at them wiha waldandes geld frumid* (d. i. ἱερεύει) Hel. 90. 179. 461. Die Wortbildung ist dieselbe wie in an. *godi.* W. S.

Zur neu gefundenen kyprischen Sprache.

In den SBPA. 1911, 166f. veröffentlichte R. Meister zwei kyprische Inschriften in epichorischer Schrift, die ein gänzlich fremdes nichtgriech. Idiom zeigten. Jene Steine des Oxforder Museums, die bis auf einige Einzelheiten richtig gelesen sind — im Folgenden unter nr. I und II verzeichnet — liegen in guter Abbildung bei Kern in den Inscriptiones Graecae Tafel 2 vor. Über ihren Fundort, sowie den zweier weiteren, die Vendryes in den Mém. de la Soc. de ling. XVIII 271 ff. bekannt gegeben und Dussaud in den Civilisations préhelléniques[2] 432 Taf. und 438 abgedruckt hat, unten unter nr. III und IV, gelang es mir, von dem Demosiographos Herrn Jasonidis in Limassol in Erfahrung zu bringen, daß sie sämtlich aus Amathus an der Südküste der Insel stammten. J. hatte die Güte mir auf Cypern von einzelnen Teilen der letzten beiden Inschriften Abklatsche zu schenken; Kopien der vollständigen Texte verdanke ich Herrn Dussaud. Nr. V wurde auf der Akropolis von Amathus an derselben Stelle entdeckt, wo die Weihung an Zeus *Ὀρομπάτας* Hermes L 158 zu Tage trat, reproduziert nach Photographie und Abklatsch in der *Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική* 1914, 1; es ist das eine zweisprachige Ehreninschrift des 4. Jhdts. v. Chr., die denselben griech. Namen Ariston in beiden Teilen zeigt, damit im Wesentlichen gleiche Geltung des Lautwertes der kyprischen Zeichen in der nichtgriechischen und griechischen Sprache sichert und die Datierung auf Grund der griech. Schrift des zweiten Teiles zuläßt. Ferner lehrt diese Bilinguis, daß die unbekannte Sprache in jener Zeit bei den autochthonen Amathusiern, wie sie in Skylax' Periplus 103 genannt werden, im offiziellen Stadtdekrete an erster Stelle gebraucht wird, demnach die amtliche Sprache ist. Bisher kaum genügend beachtet ist auf Abbildungen phönizischer Graffiti im Tempel von Abydos in Oberägypten Corp. inscr. Semit. I 1, Tafel XVI 3 eine nichtgriech. kyprische Inschrift, die ich als nr. VI wiedergebe. Weiter gehört in diesen Zusammenhang, wie bereits Vendryes a. O. 272, Anm. 1 vermutet hat, die Inschrift bei M. Schmidt: Sammlung kyprischer Inschriften in epichorischer Schrift Tafel IX 1 = SGDI. I 25 nr. 53 = nr. VII und vielleicht auch noch als nr. VIII Hoffmann Griech. Dial. I 63 nr. 123, beide aus Amathus; diese letzten sind in ihrer Lesung, die auf Kopien

de Vogüés und Vondizianos beruht, zweifelhaft. Nach diesen Vorbemerkungen mögen die Texte selbst reden[1]):

I (1) vi ti le? | ? ra nu | ta na | mu no ti |
(2) a i lo | e ki ja no ti | ma na | ko
(3) to u | pa ki mi | ra nu | ta na | mu
(4) no ti

II (1) a na | ta si su? sa | e ki | ? vi ja ki | ma na |
(2) a po i | e ki | ma ri | ma na | tu mi ra |
(3) i mi ka | ? ni pu | ? e ne mi na | pa na mo
(4) mo? ni o | ta ra vi | ka va li ja | ma na | mi su?

III (1) tu | a li ra ni | o i te | tu su? | ta le ja pa ku ke | a no ti ta so? ti |
(2) a pu? su? ma | o? i te | a pi?? ma | ma na | a so? na tu ka | i mi no na
(3) a ja? i a ko no?? | ? a na | ta mo?? | a so? na tu ka | ? i mi no na
(4) tu mi ra | o i te | i ka? ni | o i te | ta ko | ? e ne mi na | o
(5) i te | ta ra vo | e ne mi na | se?? ×× la va ti ke | va so? ti

IV (1) tu? {ta? / su?} ro? va no | ? ma lu × ni ka to ro a ra to ke ne? na so? ko o se? na ki? li? ki? va ni mo? ku? ko ra mu no?? ti? ta? ke
(2) ma ri? jo e ro ko ro × o na sa ko ra no ti su? na? to | e? le ra o na sa ko ra ni? pa {po? / vo?} no a ra to va na ka so ko [o? se?]
(3) ko e? za? ku a re se a na ta ke? pu ru? va no ti tu le? so? ko? i? a li o ti re? ku ro so {ko?? / e?} o ra ta no ti se? | e? ra si? ti mo? [ne?]
(4) a sa ta ra to no ko o se? | ? ke ra ka re tu lo {ko? / ti?} {ro?? / o?} ne? lo ti mo ti tu {sa? / no?} so?? ko? o ti? u? mi? li? re? ma? ma ki?? te lu? li
(5) o? le? ko {si? / ka?} | a i? × re? | na? ka? no ti | o na i? ti

[1]) Fragezeichen unmittelbar nach einem Divisor bezeichnet diesen als fraglich; Fehlen eines Zeichens ist durch liegendes Kreuz kenntlich gemacht.

mo se? a li o {ti? / si??} ta ko ma? × a {na? / to?} tu?? su × pu ru? va no

(6) o ta {ko? / ma?} si? la va?? ko? ti mo ti mo no o e? ne? lo si mo lo? × a? ja ko? i mi? a? ma? {ti? / ka?} ke {ne? / e?}

V (1) a na | ma to ri | u mi e sa i mu ku la i la sa na | a ri si to no se | a ra to va na ka so ko o se |

(2) ke ra ke re tu lo se ta ka na {ku? / o?} | {no? / mu??} so ti | a lo | ka i li po ti

(3) *Ἡ πόλις ἡ Ἀμαθουσίων Ἀρίστωνα*

(4) *Ἀριστώνακτος Εὐπατρίδην*

VI a na | a mo ta | a sa ti ri

VII (1) .. × mo .. ko i pu

(2) ka vo i × .. i te

(3) × te vo × ti le ×

(4) ti se a? te × te

(5) × a te e mo vo ×

VIII pu nu to so

Mit Ausnahme einer von Kretschmer Glotta V 261 vorgetragenen Deutung, wonach in *e ne mi na* II 3 und III 4, 5 das griech. Lehnwort *ἐν ἡμίνᾱι* nach Ausweis Hesychs *ἰνιμίνᾱι· ἐν ἡμίσυ (ἰν ἡμίνᾱι· ἐν ἡμίσει)* und weiter in Verbindung damit in *o i te* III 1, 2, 4 die Konjunktion „und" zu erkennen sei, ist bis jetzt alles dunkel.

Man kann jedoch ein wenig weiter kommen: ich gehe von nr. VI aus; sie ist von Kypriern, die den Sethostempel in Abydos in Oberägypten besuchten, in die Wände des Heiligtums eingeritzt; die sonstigen Graffiti im Tempel von Abydos, sowohl die aram., phöniz., als auch die kypr. in griech. Sprache, von denen ich mehrere im Juni 1914 kopiert habe, zeigen gewöhnlich zwei Worte: Namen und Vatersnamen des Schreibers, denen in den semit. Sprachen oftmals das Wort „ich (bin)" vorgesetzt wird; so beginnen unter den 18 Inschriften in phönizischer Sprache 13 mit אנך „ich"; vergleichen wir damit sonstige Graffiti, z. B. südarabische, namentlich die thamudischen anderer Gegenden, so lesen wir ebenfalls an erster Stelle zumeist das Wort *'ană* „ich" oder auch *wə 'ană* „und ich", dann erst folgt der Name; die

Kopula fällt aus. Mit demselben Worte „ich“ fangen nicht nur die Siegesstele des Königs Mescha von Moab, sondern auch viele andere semit. Texte an; nähme man sich öfter wiederholende Anfänge solcher Inschriften auf, so glaube ich, würde man ziemlich sicher auf das Wort „ich“ geführt[1]). Abgesehen vom aramäischen אֲנָא heißt „ich“ *'ana* noch im Äthiop., das dem Südarab. besonders nahesteht. Mit kyprisch-amathusisch *ana* beginnen die Inschriften VI, II und V. Es ist ein eigenartiges Zusammentreffen, daß dieses Wort, das wir hier auf rein dechiffrierender Grundlage erschließen müssen, lautlich mit demselben Worte einer andern Sprachgruppe übereinstimmt. Nun gibt es solche Entlehnungen, die Wackernagel GGN. 1904 geschäftl. Mitt. 107 erwähnt hat, im Alban. *ego* aus dem Lat., und im Niedermalayischen, wo das indische Wort „Gefährte“ *sāya* als „ich“ und das arabische Wort für „Herr“ *tuhan* als „du“ gebraucht wird; auch die finn. Pronomina *minä, sinä, hän, me, te, he* klingen verdächtig ans Indogermanische an.

Auf den ersten Blick möchte man vielleicht der Ansicht sein, daß zu jenem ersten Ergebnisse kyprisch *ana* „ich“, scheinbar wie im Äthiop., recht gut Herodots Überlieferung VII 90 passe: *τούτων* (d. h. *Κυπρίων*) *δὲ τοσάδε ἔθνεά εἰσι, οἱ μὲν ἀπὸ Σαλαμῖνος καὶ Ἀθηνέων, οἱ δὲ ἀπὸ Ἀρκαδίης, οἱ δὲ ἀπὸ Κύθνου, οἱ δὲ ἀπὸ Φοινίκης, οἱ δὲ ἀπὸ Αἰθιοπίης, ὡς αὐτοὶ Κύπριοι λέγουσι.* Diese Äthiopen haben jedoch nichts mit den späteren Abessiniern, die das Äthiopische der semit. Sprachfamilie reden, zu schaffen, vielmehr versteht Herodot unter Äthiopiern nur die sicher nichtsemit. Bewohner des Reiches Kusch mit der Hauptstadt Meroë[2]). Sogenannte südarab. Inschriften haben sich zwar nördlich bis Damaskus gefunden, ja selbst auf Delos begegnen im 2. Jhdt. v. Chr. minäische Sprachdenkmäler, s. Prätorius ZDMG. LXIII 220. Dennoch wäre es, ganz abgesehen von vokalischen Schwierigkeiten, übereilt, den Namen *amota* nr. VI etwa an sabäische wie אמת שמש (in hebräischer Transkription) „Magd des Sonnengottes“, Mordtmann und Müller: Sabäische Sprachdenkmäler 65f. nr. 16, und *asatiri*, das auch *astri* oder *astiri* gelesen werden kann, an den Gottesnamen עַתֹּר auf demselben sabäischen Steine anzuknüpfen; vielmehr liegt, wie der Worttrenner zeigt, wohl der selbständige Name des Vaters, vielleicht im Genetiv, der dem Nom. *amota* folgt, vor.

---

[1]) CIL. I 2, 1, 1334: *ego sum L. Lutatius Paccius thurarius de familia rege Mitredatis*, ähnlich *eco* bez. *eqo* + Name CIL. I 2, 1, 462, 474 und 479.

[2]) Für diesen Nachweis bin ich Herrn Prof. Ed. Meyer zu Dank verpflichtet.

Wortausgänge auf *-a, -i, -u* sind, im Ganzen betrachtet, wesentlich häufiger als solche auf *-e* und *-o;* das erinnert ja immerhin an die altsemit. Kasusendungen; alles übrige aber sieht sehr unsemitisch aus. Der Stellung und Häufigkeit nach könnte man das Wort *mana* I 2, II 1, 2, 4, III 2 als „und" oder eine ähnliche Konjunktion deuten; etwa gleichen Sinn scheint *oite* zu haben, das auch Kretschmer so auffaßt. Mit *alo* V 2 wechselt *ailo* I 2, das durchaus gleichartig auf *-oti* ausgehende Formen verbindet und demnach auch als Konjunktion anzusprechen sein wird. Das mouillierte *l* tritt hier ganz in der Weise auf, wie es im kyprisch-griech. *αἰλος* auf der Edalionbronze und bei Hesych gegenüber gemeingriechischem *ἄλλος* erscheint, vgl. Bechtel Griech. Dial. I 410 § 16, ebenso *Ἀπειλõνι* Hoffmann Griech. Dial. I 75, nr. 140, 4, heutige Örtlichkeit Apello bei der alten argivischen Siedlung Kurion. Ist die Übereinstimmung in der Mouillierung etwa nur Zufall? Allerdings gehört auch altir. *aile,* cymr. *ail* zu lateinischem *alius,* aber die historische und geographische Beziehung läßt die Annahme solcher Lautübertragung auf kypr. Boden verführerisch wirken.

Auf der Inschrift nr. I verbindet *ailo* die gleichgebauten Formen *munoti* I 1 und *ekijanoti* I 2, auf der Bilinguis V 2 *alo* die Worte {*no? soti* und *kailipoti;* ob das Verbalformen sind, kann
{*mu??*
man natürlich nicht sagen; möglich ist immerhin, daß mit dem I 2 folgenden *mana* sodann ein Satz angeschlossen ist, der ebenfalls mit *munoti* die gesamte Inschrift I endet, ähnlich wie die Bilinguis V auf {*no? soti alo kailipoti* ausgeht. Die Zweisprachen-
{*mu??*
inschrift beginnt mit *ana* „ich": die Statue, die nach Ausweis der Fußspuren auf dem Sockel stand, redet. Diesem „ich" folgt ein Wort mit dem letzten Buchstaben *-i,* dann ein sehr langes mit letztem Buchstaben *-a,* umgekehrt schloß sich an das *ana* „ich" der oberägypt. Inschrift nr. VI *amota* als Wort auf *-a,* darnach *asatiri* als Wort auf *-i,* vielleicht Nominativ und Genetiv; auf der Bilinguis hätten wir dann die Folge Genetiv und Nominativ, die z. B. auch im Indogermanischen die alte Reihenfolge darstellt. Nach dem langen Worte *umiesaimukulailasana,* das vielleicht in mehrere Bestandteile zerfällt, sehen wir deutlich Namen, vermutlich doch im Nominativ: *aristonose aratovanaksokoose* mit dem Zusatze *kerakretulose;* klar hebt sich das Bildungselement *-ose,* das nach den kypr. Schriftregeln selbstverständlich auch *-ōs* gelesen werden

kann, heraus. Daß der griech. Teil der Inschrift den Namen des Vaters als Ἀριστῶναξ, mit demselben ersten Gliede wie den Namen des Sohnes wiedergibt, halte ich für ein Versehen des Steinmetzen; *aratovanaksoko[o?se?]* kehrt IV 2 wieder und wird dadurch einigermaßen gesichert[1]), vgl. Ἀρατόγονος in Gortyn auf Kreta SGDI. 5029, 1, 3, Bechtel Histor. Personennamen des Griech. 63. Auf eine ganz ähnlich gebildete Verbindung stoßen wir IV 3f. *e?ra-si?-timo[se?] astratonokoose kerakretulo-ti?;* der erste Name muß als unsicher gelten, der zweite ist völlig einwandfrei Στράτων; das Element *-oko-* dient darnach offenbar zur Patronymbezeichnung. Formen sonstiger griech. Namen sind in IV 1 *nikatoro aratoke-ne?* und IV 2 *onasakoranoti* und *onasakora-ni?,* IV 5 *ona-i?timo* mit Verhauchung des intervokalischen *s* bleibt zweifelhaft. In V 2 und in IV 4 finden wir *kerakeretulo-* (bez. *kerakaretulo-* mit Zuweisung der Muta und Liquida zu verschiedenen Silben) als Zusatz zu einem Patronymikon; jenes Wort stellt vermutlich ein Epitheton dar, und wir gehen wohl kaum fehl, wenn wir es im griech. Texte der Bilinguis in Εὐπατρίδης, das ebenfalls an den Namen des Ariston und seines Vaters gefügt ist, wiedererkennen. Außerhalb Attikas waren, soweit ich sehe, Eupatriden nicht bekannt; auf einem Steine des Cyprus-Museums in Nicosia steht in griech. Buchstaben hinter dem Namen *-ιαν Κρίτωνος* | . . . *α-τρίδην*, das ich zu *Εὐπατρίδην* ergänze.

Auf die graphischen Beziehungen, die m. E. zwischen kypr. *se* und pamphyl. Ψ (= σσ), sowie in IV begegnendem kypr. *ti*(?) und dem an der ganzen kleinasiatischen Küste entlang verbreiteten T (= σσ), z. B. [θ]αλάΤης Teos SGDI. 5632 B 22f. neben θάλασσαν A 9, kretisch θάλαθθα (älter ζ und ττ = σσ[2]), lykisch Ɪ = σσ) bestehen, kann ich hier nicht eingehen; weil aber Deecke bei Carl Otfried Müller Etrusker[2] II 521f. wohl nicht mit Unrecht auf Ψ = kypr. *se* in pamphyl. ꟿαναΨας Πρειιας auf Münzen von Perge Cat. Greek coins Lycia 122, 290 aufmerksam gemacht hat, erwähne ich, daß kyprisch Ψ = *se* auf der einen Inschrift von Hagia Moni Hoffmann Griech. Dial. I 56 nr. 101 vgl. nr. 102 begegnet; beider Original habe ich genau revidiert; die zweite vollständige lautet Ὁ Πάφω̄ βασιλεὺς Νικοκλέϝε̄ς, ὁ ἱερεὺς τᾶς Ϝανάσσας, ὁ βασιλε̄ος Τιμάρχω̄ ἶνις, τὰς κἰjονας νέας κατέστασε τᾶι θεῶι Ἥραι. Kehren wir zu den Amathusiern zurück!

[1]) Kyprisch-griechisch sollte man freilich, woran Herr Prof. Wackernagel erinnert, Ἀρϝατο- erwarten.

[2]) S. Krause d. Ztschr. IL 121ff.

Ganz abgesehen davon, daß sie sich als Autochthonen bezeichneten, besaßen sie uralte Überlieferungen, Sagen und Kulte (z. B. *Ἀφροδίτη πώγωνα ἔχουσα* wie in Pamphylien *Ἐφημ. ἀρχ.* 1914, 1 f.), die auch manches Nichtgriechische aufweisen. Semiten waren die Amathusier nicht, dennoch stehen sie zusammen mit den Phöniziern ständig im Bunde mit den Persern und damit in schroffem Gegensatze zu den andern rein griechischen Städten der Insel. Wie stellt sich nun ihre Sprache zum Griechischen? Wir stießen IV 4 auf *astratonokoose* mit prothetischem *a;* ein solches *a* oder späterhin auch ein *i* bemerken wir nicht nur vor *s,* sondern auch vor andern Konsonanten in semit. Sprachen bei jeder Doppelkonsonanz; dem Araber ist dies Verfahren geläufig, der *'aflāṭūna* oder *'iflāṭūna* für Platon schreibt; altaram. heißt es in Esra, Esther usw. אֲחַשְׁדַּרְפְּנִין = pers. *xṣaϑrapāwan σατράπης*[1]) oder אֲחַשְׁוֵרוֹשׁ = pers. *xṣajārṣan Ξέρξης*; aus der Sprache der aram. Targume wähle ich die griechisch-röm. Fremdwörter אִגְרְנְטִין *γερόντιον,* אִסְטְרָטְיוֹם *στρατιώτης,* אִסְטְרָטָא *strata* aus. Unter den 14 Fällen, die Dieterich im Byzant. Archiv I 34 für *i*-Prothese vor *σ* im Griech. anführt, zähle ich 11 kleinasiatische, 3 italische Belege, in Griechenland keinen; im heutigen cypr. Dialekte kennt man *ἰστράτα* usw. Eine derartige Prothese ist vor allem eine Eigentümlichkeit solcher Sprachen, die Konsonantenhäufungen im Anlaute meiden.

Ein statistischer Vergleich eines ebenso langen Abschnittes der Edalionbronze mit den Lauten der Inschriften I, II, III, V und VI, die ich hier, weil ihre Lesung ziemlich gesichert ist, herausnehme, zeigt nun folgendes Bild:

	Griechisch:	Amathusisch:
Gutturale	27	21
Labiale	13	8
Dentale	41	36

d. h. die kypr. Sprache der Amathusier ist arm an Explosivlauten; demgegenüber treten stark die Nasale hervor:

	Griechisch:	Amathusisch:
m	6	28
n	23	37

[1]) *Σατράπης,* lykisch Gen. *kssadrapahi* Tit. Asiae Min. I 44 b 27, geht auf die Nebenform *xṣaϑrapā* zurück, während uns auf den Inschriften des

In dem Abschnitte der edalischen Tafel gehen Worte auf *a* aus: 0, auf *e*: 40, darunter 39, die in der Aussprache konsonantischen Ausgang besaßen und nur in der Schrift den Konsonanten mit indifferentem *e* auffüllen müssen; auf *i*: 20, auf *o*: 2 und auf *u*: 4, in der amathusischen Sprache auf *a*: 25, auf *e*: 7, auf *i*: 19, auf *o*: 7 und auf *u*: 8; wir erhalten so insgesamt, wenn ich auch hier die 7 *e* unberücksichtigt lasse, 27 : 59, d. h. die Sprache dieser Autochthonen war viel vokalreicher als das Griechische, an Explosiven aber ärmer — eine Erklärung dafür werden wir sofort finden —, an Nasalen jedoch wieder wesentlich reicher als das Griechische. Die Silbenschrift paßt, weil sie nur immer Konsonant + Vokal (bez. nur Vokal) bezeichnen kann, gut für eine vokalreiche Sprache, sie kann nur 3 Explosivlaute unterscheiden, deren das Griechische aber 9 besitzt; fürs Griechische ist die Silbenschrift ungeeignet, dem Amathusischen hingegen durchaus angemessen; demnach werden wir, soweit man überhaupt die oft lückenhaften Daten des Altertumes dazu benutzen kann, den Schluß wagen: die Silbenschrift war für die amathusische Sprache ursprünglich geschaffen, denn außer den griech. und phöniz. Inschriften haben wir auf der Insel für die alte Zeit nur Steine mit dieser rätselhaften Sprache entdeckt. Forschen wir jetzt weiter: Warum haben die Griechen diese für ihre eigene Sprache äußerst ungeeignete Schrift verwendet? Die einfachste Antwort, die den Dingen allein gerecht wird, muß lauten: Weil sie noch keine andere Schrift besaßen; sie kamen in einer Zeit aus der Peloponnes über Kreta, als das phönizische Alphabet noch nicht von den Griechen angenommen war. Auf Cypern bekannten sie sich zur Silbenschrift in einer Epoche, wo die Buchstabenschrift noch nicht über die Inseln hin verbreitet, vielleicht auch noch nicht einmal in Phönizien durchgeführt war. Eine überraschende Bestätigung dafür gewährt nun ein Fund Myres' an der Nordküste Cyperns beim uralten Kloster Acheropiitos nahe Lampusa: in einem spätminoischen Grabe tauchte eine Scherbe mit lesbaren Silbenzeichen auf, deren Ähnlichkeit mit uns bekannten kypr. Zeichen einleuchten muß; ob die Schrift rechtsläufig oder linksläufig ist, stehe dahin; ich neige der Form des *li* wegen der ersten Ansicht zu; die alten Inschriften von Rantidi bei Altpaphos gehen teils paphischem Brauche folgend von links nach rechts, teils sonstigem kyprischen entsprechend von rechts nach

Darius *xṣaϑrapāvā* begegnet; die gleiche Doppelheit der Bildungen bei den *n*-Stämmen ist auch dem Ind. geläufig, z. B. ved. *somapā́(vā)*.

links; die schöne, aber leider unmögliche Göttin †*Ῥοδοσκάρφα* „die Rosenstreuerin“ SBPA. 1911, 639 hat — von rechts nach links gelesen — einem harmlosen Sterblichen *Πραξάνδρō* den Vortritt zu lassen, wie schon nach Strabon XIV 682 der Gründer der Stadt Lapethos auf Cypern heißt [1]). Schließlich begegnen auch Bustrophedoninschriften: so trägt die bis auf eine Ecke unversehrte Kalksteinplatte, zu der Sitzungsber. d. Sächs. Gesellsch. d. W. 1910, 243ff. allerlei Ergänzungen versucht sind, einfach die Worte *Ὀνασαγόραν τō̃ Τιμυκρέτεο*[ς]. Wer die kret. Linearschrift der Minoerzeit vergleicht, wird wohl gar nicht so unrichtig mit Sundwall Arch. Jahrb. 1915, 58 und Ursprung der kretischen Schrift (Åbo 1920) vermuten, daß auf Kreta die Vorstufe der Silbenschrift zu suchen ist. In gleiche Richtung führen uns die archäologischen Funde auf beiden Inseln; Kulte sind gemeinsam: der kyprische Personenname *Ϝαλχάνιος* Hoffmann Griech. Dial. I 82, nr. 160, 4 in Golgoi beim heutigen Athienu im Innern Cyperns bezeugt die Verehrung eines kret. Gottes *Ϝελχανός* [2]), der sich auf, den Münzen von Phaistos 431/300 v. Chr. Cat. Greek coins Crete 63, in Phaistos und Lyttos auch inschriftlich, z. B. *Ϝευχανός* auf einem Ziegel aus Phaistos Bechtel Griech. Dial. II 704, nachweisen läßt; in Gortyn und Knossos, dem uralten Minoersitze, nennt man einen Monat *Ϝελχάνιος* nach diesem Gotte, dessen Name Laut für Laut ins Lat. übertragen *Volcanus* ergeben muß s. Fick BB. III 167; eine Form *velχanu* — ob als Gottesname gebraucht, ist fraglich — begegnet auf nordetrusk. Bronzeeimer, der bei Trient gefunden wurde, s. Pauli: Inschriften des nordetruskischen Alphabets Altitalische Forschungen I 17, nr. 37, vgl. De nominibus theophoris 103f. Klarheit und Sicherheit hier zu erzielen muß einer besseren Zukunft vorbehalten bleiben.

---

[1]) Die positive Seite dieser Erkenntnis verdanke ich meinem verstorbenen Freunde Kodros Phylaktou auf Cypern.

[2]) Akzent nicht gesichert, Hesych: *Γελχάνος*.

Kyprisch κάς.

Wer das Corpus Inscr. Semit. I 1, 105 nr. 89 Tafel XIII aufschlägt, wird auf der Photographie der phönizisch-griech. Bilinguis von Edalion nach der Form † *κάτ* für „und“ vergeblich suchen, sondern völlig einwandfrei die Silbenzeichen *ke ti o ne* | *ka e ta li o ne* = *Κετιōν κὰ ᾿Εδαλῑōν* erkennen. Nur in der Umschrift erscheint jenes unmögliche Gebilde, das vermutlich auf einen Druckfehler der ersten Veröffentlichung zurückgeht, aber dennoch in Büchern und Zeitschriften prangt und oft eingehender Besprechungen gewürdigt wird. Die griech. Dialekte Bechtels I 437 sind das erste Buch, das mit Recht über † *κάτ* schweigt. Wir wollen deshalb die Form dahin legen, wohin sie gehört: auf den großen kyprischen Schutthaufen.

Dafür mache ich aber auf *ἰδὲ κά(ς)* aufmerksam, das auf unveröffentlichter Inschrift zweimal vor dem Stamme *οἰκο-* auftritt, welcher seinerseits kein *ϝ* mehr zeigt; da die Sprache weniger konservativ als die Schrift ist, kann das *ϝ* auch nicht mehr gesprochen worden sein. Man muß demnach annehmen, daß die Verhauchung des intervokalischen *σ* in der Mundart von Pyla, um die es sich handelt, im 4. Jhdt. noch nach dem Schwunde des *ϝ* lebendig und wirksam blieb; jene Bewegung macht sich auf der Bronze von Edalion erst in wenigen Fällen geltend, z. B. in *ποεχόμενον* Z. 19, 21, *κὰ ἀ(ν)τί* Z. 5, s. Bechtel a. O. I 413. Konsonantischem Anlaute wurde auslautendes -ς assimiliert und die Doppelkonsonanz vereinfacht: so stehen auf gleicher Stufe mit arkad. *καϝοικίας* IG. V 2, 262, 17 kypr. *κὰ(π) πō̃θι* Bechtel a. O. I 421 und *ἰδὲ κὰ(τ) τō̃ι*, dies wohl zu lesen bei Murray-Smith: Excavations of Cyprus 3, R. Meister Abhdl. d. Sächs. G. d. W. XXVII 303 ff. Die volle Form *ἰδὲ κάς* dürfte sich auf der Inschrift SBPA. 1910, 151, 15 in den Zeichen | *i te ka se* | erblicken lassen. Kyprisch gibt es also nur *κάς* und die durch Sandhi bedingten Varianten; vorangehen kann ein daneben selbständig begegnendes *ἰδέ*, das auch dem Epos bereits bekannt ist.

Zwei etymologische Vermutungen.

1.

In Bergks Poetae lyr. Graeci II[4] 460 erscheint als 1. Fragment des 1. Buches der Iamben des Ephesiers Hipponax:

ἔβωσε Μαίης παῖδα, Κυλλήνης πάλμυν·
Ἑρμῆ κυνάγχα, Μηιονιστὶ Κανδαῦλα,
φωρῶν ἑταῖρε, δεῦρό μοι σκαπαρδεῦσαι.

„Er rief der Maja Sohn, den Herrscher der Kyllene an:
Hermes *κυνάγχης*, den man mäonisch *Κανδαύλης* nennt,
du Diebsgefährte, komm hierher und weissag mir!"

Hipponax ist in den Kommentaren der Gelehrten hellenistischer, römischer und byzantinischer Zeit stark benutzt worden, so noch im 12. Jhdt. von Tzetzes, s. v. Wilamowitz Griech. Lit.[3] 32; daher wissen wir, daß *πάλμυς* ein phryg. Wort ist und „König, Herrscher" bedeutet, wie das auch Hesych versichert *παλμυός· βασιλεὺς, πατήρ. οἱ δὲ πάλμυς*; so heißt denn der Phryger in Homers Ilias *Ν* 792 *Πάλμυς*. Phryg. Wörter gebraucht Hipponax mehrfach, z. B. *βέκος* Brot, frg. 82 vgl. Herodot II 2; unter den kypr. Glossen Hoffmann Griech. Dial. I 110 ist es zu streichen.

Σκαπαρδεῦσαι wird nirgends erklärt; in den Tzetzesscholien Cramer Anecd. Oxon. III 351 ist allerdings *συμμαχῆσαι* darübergeschrieben, aber ich glaube, das Wort läßt sich kaum von der Hesychglosse *καπαρδεῦσαι· μαντεύσασθαι* trennen, die denn auch schon richtig herangezogen ist; *καπαρδεῦσαι* mag vielleicht eine Doublette zu *σκαπαρδεῦσαι* wie *καφώρη* und *κινδάφη* zu *σκαφώρη* und *σκι(ν)δάφη* — beides Wörter für Fuchs — sein.

Zu *Κανδαύλης* bemerken die Scholien zu Tzetzes Chil. I 144 Anecd. Oxon. III 351: *τὸ δὲ Κανδαύλης Λυδικῶς τὸν σκυλοπνίκτην λέγει* und dann wird auf unsere Hipponaxstelle verwiesen; *Κανδαύλης*, das also den „Hundswürger, der den Hund erstickt" bezeichnen soll, haben Deecke BB. XIV 189 und Solmsen d. Ztschr. XXXIV 77f. m. E. richtig durch Hinweis auf russ. *davitь* „zusammendrücken, würgen", *udavitь* „erwürgen" gedeutet. Nach Platon Cratyl. 410A erinnert das phryg. Wort für Hund in seinem Klange an *κύων*, ebenso wie das Wort Feuer an *πῦρ*, Wasser *(βέδυ)* an *ὕδωρ* und viele andere[1]). Den Namen des lyd. Königs

[1]) Merkwürdig berührt der Name der Stadt *Κάναι* in der Äolis, Gründung

Κανδαύλης, der 687 v. Chr. von Gyges gestürzt wurde (Herod. I 8ff.), könnten wir unmittelbar vom Beinamen des mäonischen Hermes (oder Herakles s. Hesych s. *Κανδαύλης*) herleiten. Übrigens kennt Herod. I 7 als des Königs Kandaules griech. Namen *Μυρσίλος*, der den Sohn des *Μύρσος* bezeichne, und Nicolaus Damascenus Fragm. hist. Graec. III 383, wohl nach dem Lydier Xanthos, der von Suidas selbst als Sohn eines Kandaules ausgegeben wird, hat für Kandaules einen Sadyattes als letzten Herakliden, den Sohn des Myrsos, verzeichnet, weshalb man ganz gut mit Gelzer Rh. Mus. XXXV 517, Anm. 2 Kandaules als Beinamen auffassen könnte; in Tzetzes Chil. VI hist. 54, v. 481, Scholien I 144 Anecd. Oxon. III 351 steht denn auch tatsächlich *Μυρτίλος ὁ Κανδαύλης*.

Die Fälle, in denen der Hund in Verbindung mit Hermes erscheint, sind außerst spärlich; in der Zusammenstellung Steins in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie VIII 1, 758 bildet das Paradestück unser *κυνάγχης* — *Κανδαύλης*. Die kleinasiatische Hekate bez. Artemis *Σκυλακῖτις*, bei Lykophron *κυνοσφάγος*, und ihre Hypostase Hekabe, die in einen Hund verwandelt wird, haben keinerlei Gemeinschaft mit Hermes. Den *Ἀργεϊφόντης*, an den wohl Tzetzes Scholien zur Exegese der Ilias 153 (der Ausgabe Gottfried Hermanns) gedacht haben, und dessen sich neuerdings Kretschmer Glotta X 45ff. wieder angenommen hat, möchte ich lieber aus dem Spiele lassen, denn in alter Zeit ist der *γηγενὴς βούτας Ἄργος* Aeschyl. Prom. 567f. kein Hund, sondern ein Erdriese (Robert Heldensage I 258), ferner tötet ihn Hermes mit dem Schwerte oder auch mit einem Steine (Robert a. O. I 255), aber erwürgt ihn nicht. Die lyd. Bezeichnung kann vollends unmöglich auf die griech. Sage gehen. Wir werden also die Erklärung des *Κανδαύλης* — *κυνάγχης* auf anderem Wege suchen.

Schon in alter Zeit muß Hermes von den Griechen als Glücksgott angesehen worden sein. Dieser Zug seines Wesens ist so typisch, daß die Ableitung *ἕρμαιον* den Glücksfund, den unverhofften Gewinn, den Treffer bezeichnet. Im Hermeshymnus 129 und bei Aristophanes im Frieden 365 wirft Hermes das Los und erlangt den *Ἑρμοῦ κλῆρος*. Im Hymnus 550ff. schenkt Zeus dem Hermes die drei *Θριαί*. Es sind das die Erfinderinnen der Weissagung aus Steinchen, *θριαί*, ein Wort, von dem man

der Lokrer aus *Κῦνος*; bei Pomponius Mela I 90 erscheint als Nebenform für *Κάναι* *Cyna*. *Κανήβιον*, nach Apollonius bei Steph. Byz. der ältere Name der Stadt † *Κύον* (richtig *Κῦς*) in Karien, scheidet gänzlich aus, s. Kretschmer: Einl. in die Gesch. d. griech. Sprache 388, Anm. 1.



θριᾶσθαι und *θριάζειν* bildet. Die *Θριαί* werden uns als drei geflügelte Schwestern geschildert, Nymphen, die am Fuße des Parnaß wohnen. Hermes erhält als Glücksgott den Beinamen *Τύχων*, vgl. Kern Inschriften von Magnesia nr. 203. Entscheidend für unsere Frage setzt hier eine Inschrift von Anabura in Pisidien ein, die Sterrett Papers of the Americ. school Athens III 211 und 214, Kaibel Hermes XXIII 532ff. bieten; dort wird im Würfelorakel der höchste Wurf unter 56 Möglichkeiten mit 5 Astragalen (2 und 5 Augen fallen fort), die 5 Sechsen, dem Hermes *τετραγωνείτης* oder *τετράγωνος* zugeeignet; offensichtlich ist Hermes da der Würfelgott. Gleiche Würfelorakel, die jenes ergänzen, sind im Phrygischen bei Tefeny-Ormeleis gefunden (Bull. corr. hell. VIII 504, Papers Amer. sch. Athens II 86, 89), aus denen wir den Hermes *Κερδέμπορος* kennen lernen, weiter CIG. 3956C in Kolossae in Phrygien, Hirschfeld Monatsber. Berl. Akad. 1875, 716, Kaibel Hermes X 193ff., Woodward Journ. hell. stud. XXX 260 in Attalia in Pamphylien, Ramsay und Smith Journ. hell. stud. VIII 261f. in Kolossae, Petersen und v. Luschan: Reisen im südwestl. Kleinasien II 174ff. bei Kosagatsch in der Milyas in Lykien, Lanckoroński: Städte Pamphyliens und Pisidiens I 154 nr. 4n II 220 nr. 180 in Attalia und Zingerle bei Franz Heinevetter: Würfel- und Buchstabenorakel in Griechenland und Kleinasien, Breslauer Diss. 1912, 2f. in Termessos in Pisidien — die Texte, zum Teil revidiert bei Heinevetter a. O. 4ff., entstammen dem 2. Jhdt. n. Chr. —; Würfelorakel mit 7 Astragalen Lanckoroński a. O. II 222, nr. 281, vgl. S. 62 in Termessos. Alle diese Würfelorakel gehören nach Phrygien und in die angrenzende Zone, bis auf eines bei Kalinka: Antike Denkmäler in Bulgarien 146f. im Sofioter Museum, ebenfalls aus dem 2. Jhdt. n. Chr.

Hermes Tychon ist älter als die Tyche, in deren argivischem Heiligtume nach Pausanias II 20, 3 die Würfel des Palamedes gezeigt wurden. Der Glücksgott wird zum Gott der Kaufleute; bei Nicolaus Damasc. Fragm. hist. Graec. III 381 heißt es vom lyd. Kaufmann Thyessos, der sich durch Ermordung des Kerses den König Ardys verpflichtet hatte, von diesem beschenkt wurde und reichen Gewinn erlangte: *ἀπὸ τούτου ἀγορὰν πλησίον αὐτοῦ καὶ Ἑρμαῖον εἵσατο, Θυεσσοῦ λεγόμενον.* Auch bei Horaz carm. II 17, 29f. sind die *viri Mercuriales* die Glückskinder; Hermes ist der Gott des Glückes beim Würfelorakel.

Nun wollen wir uns erinnern, daß andererseits *κύων* und *canis* parallele Bezeichnungen des schlechten Wurfes beim Würfel-

bez. Knöchelspiele sind. Lat. Belege für *canis* und *canicula* findet man bei Blümner: Römische Privataltertümer 413, Anm. 6, zu denen ich Isidor. orig. XVIII 65 und 66 füge. *Κύων* erläutert Hesych *ὑπὸ τῶν κυβευτῶν βόλον τινά, ὃς Χῖος καλεῖται*[1]); Eustathios sagt zur Ilias Ψ 88, 1289, 54: *Δηλοῖ δὲ ὁ κύων βόλος ἀνταίρεσίν τινα ψήφου.* Vielleicht geht auf Klearchs Schrift *περὶ τῆς καθ' Ἕλληνας παιδιᾶς* letzten Endes das Scholion zu Platons Lysis 206e ~ Eust. Odyssee α 107, 1397, 28 zurück: *τῶν δὲ βόλων ὁ μὲν τὰ ἓξ δυνάμενος Κῷος καὶ ἑξίτης ἐλέγετο, Χῖος δὲ ὁ τὸ ἓν καὶ κύων*; der letzte wird auch *οἰνός* oder *οἰνή* nach Pollux VII 204 genannt, während andere Wurfnamen des Würfelspieles bei ihm *Μίδας* und *Μάνης* sind, die ganz klar auf den kleinasiatisch-phrygischen Kulturkreis weisen.

Als Caesar, ehe ihm der große Wurf gelang, sein *alea iacta esto* am Rubico aussprach und Umbrien und damit italischen Boden betrat, setzte er viel aufs Spiel: noch lagen die Gefahren vor ihm, er mußte *in dubiam imperii servitiique aleam ire* (Livius I 23, 9); der Sinn des *ἀνερρίφθω κύβος* erhellt aus der Erklärung Bekker Anecd. Graec. I 398, 26: *ἀνέρριπται κύβος· οἷον ἀποκεκινδύνευται.* Sueton Tiberius 14 berichtet, wie Tiberius auf der Reise nach dem Illyrikum auf Geheiß des Orakels in die Aponi fontes, die heißen Schwefelquellen bei Padua, die goldenen Würfel wirft und der Wurf die höchste Zahl zeigt. Da erscheint der Bote aus Rom, meldet des Augustus Tod, und Tiberius wird Kaiser.

Man sagt nun griechisch *ἀναρρῖψαι κίνδυνον* Herod. VII 50 und Thuk. VI 13 *παρὰ τὸ ἀναρρῖψαι κύβον* Bekker Anecd. I 18, 1, und wenn es bei Herod. heißt: *νῦν δὲ κινδύνους ἀναρριπτέοντες ἐς τοῦτο σφέα προηγάγοντο. μεγάλα γὰρ πρήγματα μεγάλοισι κινδύνοισι ἐθέλει καταιρέεσθαι,* so bedeutet der Infinitiv *καταιρέεσθαι* „sich das Seinige herunternehmen, gewinnen“ wie im Würfelspiele.

Seit Jahren hat sehr einleuchtend W. Schulze vermutet, daß *κίνδυνος* aus **κύν-δυ-νος* hervorgegangen sei, eine Etymologie, die besonders durch indisch *dīvyati* „er wirft, spielt mit Würfeln, setzt aufs Spiel“, Fut. *deviṣyati,* 1. Imp. Aor. *daviṣāṇi* gestützt wird; *dīvyaḥ* Würfel hat die antesonantische Tiefstufe der zweisilbigen Wurzel, die antekonsonantisch in *akṣadyūḥ* „Würfelspieler“ vgl. die Personennamen *Ekadyūḥ, Kamadyūḥ* RV. VIII 80, 10, X 65, 12 und in *dyūtam* „Würfelspiel, auch ungewisser

[1]) Wer in Hesychs *κυνορχίας· βόλου ὄνομα* das Suffix deuten kann, mag an *ὀρχάνη, ἔρχατος* Bechtel BB. XXX 270 Griech. Dial. I 305, lit. *veržiù*, kirchensl. *vrъzą*, dtsch. *würgen* bezüglich der Etymologie anknüpfen.



Kampf" vorliegt. Beachtenswert ist, daß *κίνδυνος* bei Homer und Hesiod vollkommen fehlt und bei Alkaios und Sappho vom konsonantischen Stamme *κινδυν-* Nom. *κίνδυν* Gen. *κίνδυνος* Bekker Anecd. Gr. 1389, Dativ *κίνδυνι* flektiert, s. Etym. Magnum s. v., vgl. Bechtel Griech. Dial. I 51, 57. Platon Prot. 314A sagt: *ὅρα* .... *μὴ περὶ τοῖς φιλτάτοις κυβεύῃς τε καὶ κινδυνεύῃς*, und im Ps.-Eurip. Rhesos 446 lesen wir: *Κυβεύων τὸν πρὸς Ἀργείους Ἄρην.*

Die deutsche Redensart „auf den Hund kommen" möchte ich eher mit dem Ausdrucke „ein Hundeleben führen" verbinden; woher stammt aber die Redeweise der Jägersprache „pudeln, einen Pudel schießen", russisch ebenfalls *pudelь* „Fehlschuß"? Heißt das nur „einen Purzelbaum schießen", wie man sagt „einen Bock schießen", oder liegen da Beziehungen zum *canis κύων* vor?

Jetzt wird uns jedenfalls der *κυνάγχης* verständlicher: ein Wort *ἄγχη*, das man aus den Kompositen *συνάγχη*, *κυνάγχη*, *ὑάγχη*, darnach scherzhaft *ἀργυράγχη*, gewinnen könnte, ist nicht belegt; Hesych gibt nur *ἄγχος· πνῖγμα.* Daher nimmt man besser an, daß *κυνάγχης* als Übersetzung des *Κανδαύλης* geschaffen ist, etwa in Analogie zu Wörtern wie *ἱππάρχης*, *Λυκιάρχης*, *Θρακάρχης* (Kalinka Antike Denkmäler in Bulgarien 148 nr. 163), *λαμπαδάρχης* (phryg. Inschr. Bull. corr. hell. VIII 237) oder *Ὀλυμπιονίκης* (Nom. Sg. *Πυθιονίκα* ohne ς IG. VII 1888b 9, etwa 426 v. Chr.)[1]. Hermes also, der Gott mit der Fähigkeit den Hundswurf zu töten, soll weissagen im Würfelorakel: *σκαπαρδεῦσαι.*

Woher stammt jedoch der Ausdruck für den schlechten Wurf im Spiele? Ist der Kandaules wirklich älter als der *κυνάγχης*? Herodot, der selber aus Halikarnaß in Karien gebürtig ist, weiß uns I 94 zu berichten: *Λυδοὶ τοὺς κύβους εὗρον καὶ τοὺς ἀστραγάλους καὶ τὴν σφαῖραν καὶ τἆλλα παίγνια πλὴν πεσσῶν.* Damit verlassen wir jetzt den griechisch-römischen Kulturkreis: Vor einer Reihe von Jahren hat W. Schulze d. Ztschr. VII 604f. die etymologische Erklärung des altind. Wortes *śva-ghnín* gegeben, das den Glücksspieler bezeichnet und die Elemente *śvan* gleich *κύων* und *han* gleich der Wurzel der griech. *θείνω, ἔπεφνε* und *φόνος* enthält. Indisch *alín* (auf der Somatrāta-Inschrift 400 n. Chr. Instr. *aḷinā* mit cerebralem *l* CII. III 4, 269) ist das Tier, das einen Stachel *ala* bez. *ali* = *ἄρδις* hat, dies ist sowohl die Biene als auch der Skorpion, s. Lüders Festschrift für Kuhn 313f.,

[1]) *τὸ κυνάγχα· ἀντὶ τοῦ κλέπτα* Hesych legt wohl den schlechten Nebensinn des Falschspielers hinein, wofern er das Wort überhaupt verstanden und nicht erst nach *φωρῶν ἑταῖρε* gedeutet hat.



hastín ist das Tier, das eine Hand, d. h. einen Rüssel, *hasta,* hat, der Elefant, also ist *śvaghnín* einer, der das **śvaghnám,* die Kunst den schlechten Wurf, den Hund, zu töten, besitzt. Zur grammatischen Bildung läßt sich z. B. *go-ghnám* und *pūruṣa-ghnám* „das Rinder- und Menschentöten“ und zur Bedeutung avestisch *vərə-θraγnəm* „die Fähigkeit den Feind zu schlagen“ vergleichen. *Śvaghnín* ist übrigens stets nur der gute Spieler, nicht der Falschspieler, wie die ind. Belegstellen ausweisen [1]). Ich begnüge mich hier aus dem Indrahymnus RV. II 12, 4 anzuführen: *śvaghnīva yó jigīvā́ṃ lakṣám ā́dad aryáḥ puṣṭā́ni sá janāsa índraḥ* „der, wie ein siegreicher guter Spieler den Einsatz, so dem Reichen das Vermögen abgewann, das, ihr Menschen, ist Indra“. Das Verbum *ā-dā* „beiseite nehmen, abgewinnen“ wird genau wie das bei Herodot VII 50 erscheinende *καταιρέεσθαι* gebraucht; im Übrigen verweise ich bezüglich des Würfelspieles im alten Indien auf Lüders' grundlegende Schrift in den Abhandl. d. Gött. Ges. d. Wiss. IX 2.

Auf den Zusammenhang des *śvaghnín* mit *κύων* und *canis* hat bereits W. Schulze a. O. aufmerksam gemacht. Wir können m. E. Herodot Glauben schenken, daß die Griechen ihr Würfelspiel von den Lydern übernommen haben. Hermes *Κανδαύλης* ist ein siegreicher Spieler wie Indra ein *śvaghnín,* der die Kunst besitzt, den schlechten Wurf, lydisch-mäonisch *καν-*, abzuwürgen, und der den Glückswurf beim Würfelorakel verleiht; auch die Heldentaten des lyd. Königs Kandaules werden ja trotz der seltsamen Nachrede Herod. I 8ff. eher in Erfolgen gegen die Nachbarn, nicht zuletzt die kleinasiatischen Griechen, bestanden haben als im Abwürgen von Hunden.

Ich kann die Vermutung nicht unterdrücken, daß die im Hermeshymnus 550ff. erwähnten drei Schwestern, die *Θρῖαι,* nichts weiter als drei Steinwürfel sind, und daß da am Parnaß nahe Delphi in ältester Zeit ein Würfelorakel bestanden hat. Die *θριαί* wurden als *μαντικαὶ ψῆφοι* benutzt; dahin geht offenbar das geflügelte Wort, das bei Steph. Byz. s. *Θρῖα* Apollon in den Mund gelegt wird: *πολλοὶ θριοβόλοι, παῦροι δέ τε μάντιες ἄνδρες.*

Wie gewinnen wir nun den Anschluß an Indien oder an den indoiranischen Kulturkreis? Entweder war die Bezeichnung *Κανδαύλης* — *κυνάγχης* — *śvaghnín* indogermanisch, oder aber Lyder und Phryger haben sie selbständig der indoiranischen Kultur ent-

[1]) Diese Erkenntnis verdanke ich Herrn Prof. Lüders, der vor Jahren in einer Vedavorlesung jene Tatsache hervorhob.

lehnt; ḫarrisch-mitannisch *mitrassil, arunassil* (auch hethitisch *arunas* „Meer“ Meißner Dtsch. Lit. Ztg. 1923, 59), *indara, nasattijana* könnte unter Umständen einen zur Zeit noch wenig gangbaren Weg weisen, vgl. Forrer Sitzungsber. d. Pr. Akad. 1919, 1030.

2.

Auf den iguvinischen Tafeln erscheint nicht weniger als elfmal in der Gebetsformel *nerf arsmo uiro pequo castruo fri(f)* VIa 30, 32, 39, 42, 50, 52 b13, 32, 34 VIIa 17 und 30. Da *arsmahamo caterahamo* VIb 56 ∼ *armamu kateramu* Ib 19f. unter Heranziehung der Verbindungen *ordinavit centuriavit* z. B. Livius XXIX 1, 1f., *ordines duxit centuriatos* Capitolinus im Maximinus 4, 4 usw.[1]) als *ordinamini catervamini* aufzufassen ist, so läßt sich *arsmo* als *ordines* und *nerf arsmo* als *principes ordines* verstehen; *ner* ist aus dem Namen *Nero* bekannt, den Sueton Tiberius 1, Gellius XIII 23, sowie Lydus de mens. IV 42 für ein *Sabinum verbum* ausgeben, *quo significatur lingua Sabina fortis ac strenuus; Nerio Sabinum verbum est eoque significatur virtus et fortitudo; νέρωνας τοὺς ἀνδρείους οἱ Σαβῖνοι καλοῦσιν*, vgl. vedisch *nárya*. Auch für Horaz carm. IV 4, 28f. sind die *Nerones* die *ἀνδρεῖοι*: *Fortes creantur fortibus et bonis. Est in iuvencis, est in equis patrum Virtus.* Im altind. *nr̥* und griech. *ἀνήρ* hat das Wort seine Bedeutung zur allgemeinen Bezeichnung des Mannes erweitert, ist aber im älteren Avesta Yasna 48, 10 im besonderen Sinne „Vornehmer, Ritter, Krieger“ erhalten. Die zweite Gruppe *uiro pequo* würde man nach lat. Muster *pecudesque virosque* Ovid. Met. I 286 übersetzen. Ein Doppeldual *pasu vīra* erscheint im jüngeren Avesta Yasna 9, 4 und Vendîdâd 6, 32 in der Bedeutung „Tiere und Menschen“. Wackernagel hat d. Ztschr. XLIII 295ff. die Vermutung geäußert, daß umbr. *uiro pequo* ebenfalls ein Dual sei; da aber in den ital. Sprachen im Allgemeinen der Dual verschwunden ist, glaube ich die Erklärung auf anderem Wege suchen zu müssen: Sachlich können kaum noch einmal nach *principes ordines* die wehrhaften Männer genannt werden; dem widerstreitet auch die Form *uiro,* die man unbefangen als ein Neutr. Plur. ansprechen muß. Den Schlüssel zur Lösung des Rätsels liefert m. E. eine Wahrnehmung Lüders', wonach im Veda und auch im klassischen Sanskrit *vīra* keineswegs „den Helden, den Mann“ bezeichnet, sondern „den Gefolgsmann“ oder geradezu „den Sklaven“. Wenn wir z. B. RV. II, 15, 10 vgl. II 12, 14 usw. *va-*

[1]) Vgl. *centuriaverat armaveratque* Livius XXV 15, 9.

dema vidathe surīrāh lesen, müssen wir übersetzen: wir wollen anrufen in Erkenntnis „mit guten Mannen“ oder „mit gutem Gefolge“; ved. *vīravát* heißt „Söhne, Mannen, Leute besitzend“, *nṛvát* „Helden besitzend“. Parallelen bietet auch das Avestische Yasna 31, 15 *pasəuš viraatča* (an des Bauern) „Tieren und Leuten“ und Yasna 45, 9 *pasuš virəng* (unsere) „Tiere und Leute“.

Im Lit. ist *výras* „Mann“ zugleich Adjektiv mit der Bedeutung „stark“, das zu *vyrēsnis, vyriáusias* gesteigert wird. Dennoch ist im Umbr. kaum darin die Erklärung der neutralen Form zu suchen, sondern man wird mit W. Schulze an eine Angleichung an das neutrale *pequo* nach Muster des plautinischen *membra atque ossa atque artua* Menaechm. 841 denken (auf Grabinschriften nach dem *u*-Stamme *artus ossua* CIL. I 2, 1, 1219, *ossu* bei Plinius, auch *ossuarium* und *ossuosus* bei Vegetius Renatus); ähnlich ags. *nihtes* nach *dæges*, deutsch „des Tages und des Nachts“, schon bei Otfried *thës nahtes*, lit. bisweilen *dienį* nach *naktį* umgeformt[1]), kirchenslav. *noštiją i dьnija* Suprasl. 214 18, serb. *dànju* nach *nòću*, ferner lat. *diū* nach *noctū, diurnus* nach *nocturnus*, griech. *χαλκός* nach *χρυσός* und *ἄργυρος*, aber Athena *Χαλκίναος* und *Χαλκίοικος*, lit. *geležis*, russ. *želězo* nach *zoloto* und *serebro* u. a. m.[2]). Übrigens ist das nunmehr als Synonym von *vir* zu betrachtende Wort *mancipium* Neutrum; im Altnord. hat auch *man* neutrales Geschlecht und bezeichnet „Sklaven, Leibeigene“, deutsch „das Mensch“ im Mhd. für „Dienstboten“ gebraucht, erst seit dem 18. Jhdt. mit verächtlichem Nebensinne[3]); griechisch *ἀνδράποδον* ist aus dem Plural *ἀνδράποδα*, einer Neuschöpfung nach *τετράποδα* gewonnen, s. de Lagarde Altbaktrische Lexikographie 23; sachlich die gleiche Zusammenstellung zeigt Homer Ilias Θ 474f. *ἄλλοι δ' αὐτῆιοι βόεσσιν, ἄλλοι ἀνδραπόδεσσι.* Umbrisch *dupursus peturpursus* Iguv. Taf. VIb 10f. ist ein festes Gefüge wie mittelind. in der Ardhamâgadhî *duppayacaüppaya* Samavāyaṅgasutta 98[3], vgl. Pischel: Grammatik der Prakritsprachen 14.

---

[1]) In der heutigen Sprache begegnet auch noch asyndetisch *dieną naktį.*

[2]) Wackernagel d. Z. XXV 289f.; J. Schmidt, Pluralbild. 207; *diū* könnte allerdings auch indischem *dyávi* entsprechen.

[3]) Herr cand. phil. Tangl macht mich darauf aufmerksam, daß heute noch in Kärnten „das Kuhmensch“ für „die Kuhmagd“ ohne jeden Nebensinn durchaus üblich ist, ähnliches in Süddeutschland.

Ein Betonungsgesetz litauischer Optative.

Bereits vor Jahren haben unabhängig von einander Endzelin und W. Schulze d. Z. XLIV 50f. und 131f. die Beobachtung gemacht, daß die Betonung des sogenannten Optativs im Lit. des Daugsza, der Universitas usw. von der in unsern gebräuchlichen Grammatiken üblichen Stammbetonung abweicht. Bei einer Arbeit über den Katechismus des Daugsza und den ostlit. Anonymus des Jahres 1605[1]) sah ich mich genötigt, die Postille des Daugsza heranzuziehen und hierbei auch u. a. die Betonungsverhältnisse der Optative zu betrachten. Als Ergebnis meiner Untersuchungen glaube ich folgendes Gesetz feststellen zu müssen:

Ist ein Verbalstamm im Simplex einsilbig, so wird der Ton (im Kontexte ständig, in Pausa oft) an das Bildungselement abgegeben; ist dagegen ein Verbalstamm im Simplex mehrsilbig, so verbleibt der Ton auf dem Stamme.

Bei dieser Formulierung ist zunächst nur auf den Abschluß, nicht auf den Gang der historischen Entwicklung Rücksicht genommen. Trotz der mannigfachen Nachlässigkeiten im Drucke des Katechismus (D) und der Postille (DP), sprechen für die Regel:

I) endbetonte[2]) mit einsilbigem Stamme in D 74, in DP 736; Doppelbetonung des Stammes und der Endung weisen 2 in D und 15 in DP auf, darunter 9 mal *bútų́,* hierzu kommen noch 4 Komposita, die Präposition (2 mal *át-,* 1 mal *nů́-* und 1 mal *pá-*) und Endung betonen, 8 betonen nur die Präposition (1 mal *áp-,* 2 mal *pá-*, 4 mal *pér-* und 1 mal *prá-*); an Ausnahmen begegnen 9 in D, sowie 33 in DP; in 8 von diesen 9 Fällen in D steht die stammbetonte Form in Pausa, desgleichen in 15 von den 33 in DP; 8 mal ist *bútų* die dem Akzentgesetze ausweichende Form, deren Gewicht wohl überhaupt nicht wesentlich stärker als das eines Enklitikons lastet. Die Pausalwirkung ist durchaus nicht zwangsläufig, sondern in der großen Mehrzahl der Fälle unbeachtet geblieben. Zu den sonstigen Ausnahmen sei erwähnt, daß sie meist auf Druckfehlern beruhen dürften, denn daneben treten

[1]) Nicht nur für die Aufgabe selbst, sondern auch für mannigfachen Rat bei ihrer Durchführung schulde ich aufrichtigen Dank den Herren Prof. Bechtel, Brückner und W. Schulze, die die Arbeit in jeder Weise mit gewohnter Güte förderten. Für wertvolle Beratung auf dem Gebiete der heutigen Mundarten bin ich hinsichtlich dieses Aufsatzes Herrn Prof. Būga verpflichtet.

[2]) Als Ende oder Endung wird der Kürze halber das Bildungselement *-tum, -tų* bezeichnet.



die gleichen Formen vom gleichen Stamme überwiegend mit gesetzmäßiger Endbetonung auf; Satzzusammenhang ist wohl schwerlich sonst für die Ausnahmen verantwortlich zu machen.

II) stammbetonte mit mehrsilbigem Stamme in D 71, in DP 884; außerdem finden sich 2 bez. 36 doppeltbetonte, sowie 3 bez. 26 Abweichungen in D und DP. Die Zahl der allein die Präposition (1 mal *át-*, 6 mal *pér-* und 1 mal *prá-*) betonenden Komposita beläuft sich auf 8. Bemerkenswert ist, daß in DP 6 mal endbetontes *iżpilditų́(s)* in folgenden Fällen erscheint: *ißpilditų́*: *Pradê∫sis* DP I 55, 4 (ed. Wolter); *iżpilditų́ṡ kas búwo* DP I 118, 24f.; *ißpilditų́ṡ żódżei* DP I 205, 30; *iżpilditų́s râßtái* DP I 206, 14; *iżpilditų́ṡ, kurié* DP II 209, 4 und *iżpilditų́ṡ ąn∫ái* DP II 242, 9; ihnen stehen nur 2 gesetzmäßige *iżpîlditųṡ Pranąßâwimas* DP I 199, 28; *iżpîlditusṡ żódis* DP II 217, 13, sowie *papîlditų, tikiú* DP I 137, 15f. und ein *iżpîlditų́s wi∫si* DP II 258, 31 mit Doppelakzent gegenüber; ob diese Ausnahmen darauf zurückzuführen sind, daß über dem *i* Akzent und Punkt schwer auseinanderzuhalten sind, lasse ich offen. Den 3 Formen *∫akiotų́*. DP I 94, 32f.; *∫akiotûmbit pêdus* DP II 278, 16 und *per∫akiotų́ Chri∫tų* DP I 85, 4 wird man gegenüber 7 maligem *∫akiôtų, ∫akiótųmbite* usw. DP I 75, 21; 140, 3; 150, 3; 196, 10; II 215, 36; 244, 1 und 22 nicht allzu hohe Bedeutung beimessen; auch in den übrigen Fällen behalten gleiche Formen der gleichen Verben mit gesetzmäßiger Stammbetonung die Oberhand.

Die bisher beigebrachten Ziffern gelten für das Lit. des Daugsza ums Jahr 1600, d. h. für die literarisch verwendete Sprache der Gegend Kowno, denn, wie ich an anderer Stelle darzutun hoffe, schreibt Daugsza, der *Kanonikas Mėdnikų* DP Einl. XVII (*Medininkai*[1]), nach Angabe des aus dem Nachbarorte Kuliai stammenden Herrn cand. phil. J. Butkus žemaitisch *Medinikā* 22 km südsüdwestlich Telsche, auf der von Friederichsen in Hamburg herausgegebenen Karte 1 : 750000 von Litauen *Medingiany* = *Medingėnai* genannt), im Wesentlichen Kownoer Hochlitauisch.

Betrachtet man nun unter gleichem Gesichtspunkte den ostlit. Anonymus (A) des Jahres 1605 (Neudruck Bystroń's), dessen Dialekt in den östlichen Teilen des Gouvernements Wilna, wohl östlicher als der Szyrwids zu suchen ist, so bieten sich bei ihm 25 endbetonte von einsilbigem und 17 stammbetonte von mehrsilbi-

[1]) Spruner-Menkes histor. Handatlas (K. 69 und 71), auf den mich Herr cand. phil. Tangl verweist, zeigt *Miedniki* an der Stelle von Worny, d. i. *Varniai*, žem. *Varnė* 64 km westsüdwestlich Schaulen.

gem Stamme dar. An Ausnahmen, die vermutlich auf Rechnung des ungenauen Originaldruckes zu buchen sind, tauchen auf *pér-kiêltu nûg kâyres* A 35, 1; *atłáystu ir dungáus* A 57, 16 und *bútu atgieywinta* A 76, 19, sowie auf der andern Seite *apweyzdetû mús* A 53, 10 und *saugotú ir ażuturetu* A 54, 1. Trotz dieser Belege können wir uns wohl kaum der Annahme entziehen, daß auch für die Optativformen des A dasselbe Gesetz verbindlich ist. Ihm fügen sich mithin in den genannten altlit. Texten insgesamt 1807 Beispiele, 75 Fälle sprechen nicht dagegen, insofern als sie doppelte Betonung aufweisen oder nur die Präposition betont sein lassen, 74 Ausnahmen sind zuzugeben, die sich teils anderweitig erklären lassen, teils in Anbetracht des unzulänglichen Druckes nicht in die Wagschale fallen können.

Wenden wir uns nunmehr zur Universitas des Jahres 1737, die ein ungenannter Jesuit verfaßt hat; welchen Dialekt er zur Darstellung bringt, wissen wir nicht; Rozwadowski IF. VII 236, der das Büchlein neu hat drucken lassen, vergleicht hinsichtlich der Betonung (nicht der Formen) den der Gegend Worniany (*Varnėnai* 27 km südöstlich Schaulen), vielleicht mit Recht. Die Betonung der Optative in dieser Universitas hat bereits W. Schulze a. O. herangezogen; verzeichnet seien hier folgende Formen:

S. 39: *gírcziù, girtûmey, girtû, gírtumene*[1]), *gírtumete, girtû,* doch S. 26: *bûcziu,* das wohl *bûczia* (S. 27 und 33) zu lesen ist, *bûtumey,* auch *bûtum* S. 27, *bûtu, bûtumem, bûtumet, bûtu* vgl. 27 und 33; die Formen *bûczia* usw. stehen offensichtlich im Gegensatze zu den übrigen stammbetonten Formen von *búti,* die bis auf eine unten zu erörternde Ausnahme Stoßton tragen; der Zirkumflex deutet auf Tonrückgang hin; ob die 1. Sing. der einsilbigen als stammbetont anzusehen ist, vgl. 57 *kàyszczia,* 58 *gàyszczia, grîszczia, dżiúczia,* 57 *klíszczia,* muß ich unentschieden lassen; *mirczià* will Rozwadowski 58, Anm. 3 in *mìrczia* ändern, jedoch lesen wir 58, Anm. 1 im Archetypus auch *trokszczià, gír-czià* s. o. und 57 *pażinczia, pazintumey,* das nicht gestoßen betontes *i* zeigt; vgl. im übrigen auch Rozwadowski IF. VII 253, der mit einem non liquet schließt; S. 32 *kalbêczia, kalbêtumey, kalbêtu, kalbêtumeme, kalbêtumete,* S. 49 *dalîczia, dalîtumey, dalîtu, dalítumene*[2]), *dalítumete,* S. 27 *turiêczia, raszîczia,* 51 *Medzioczia,*

---

[1]) Die Endung *-(m)ene* ist vermutlich aus *-(m)eme* dissimiliert, vgl. S. 39 *butumene,* desgl. 49, ebendort *dalítumene.*

[2]) Wollen wir die stoßende Betonung im Plural als berechtigt ansehen, müssen wir wohl eine ältere Betonung **dalitumenė́,* **dalitumetė́* voraussetzen.

medziotumey, 55 *mókiczia,* aber *mokitumey,* ebensowenig wie die beiden Optativformen des Verbs *medzióti* gestoßen betont.

Bei dieser, nicht ganz klaren Lage der Dinge mögen sogleich die lebenden Dialekte reden! Rygiškių Jonas schreibt in seiner Lietuvių kalbos gramatika[2] 83 § 107 b: „Manchmal gebraucht man in der Schriftsprache (aus östlich-hochlitauischen Mundarten): *aš dirbtáu, neštáu, juoktáus, šienáutau; tu dirbtái, neštái, juoktáis, šienáutai; jis, jie dirbtū̃, neštū̃, juoktū̃s, šienáutū; mes dìrbtūme, nèš-tūme, juõktūmės, šienáutūme (mes dirbtū̃m, neštū̃m, šienáutūm); jūs dirbtūte ... (dirbtū̃t ...), juõktūtės.*“ In der 3. Person *dir̃bt, raũt* § 107 a zu den Verben *dìrbti* und *ráuti* liegt offensichtlich Tonrückgang vor, denn andernfalls hätte nicht die schleifende Betonung Platz greifen dürfen.

Ungleich wichtiger noch ist das Material aus Spechts wertvollem Buche Litauische Mundarten I, welches uns die Aufzeichnungen Baranowskis zugänglich gemacht hat. Wir können nach Zusammenstellung der Optative hinsichtlich ihrer Betonung zwei große Gruppen unterscheiden: die Mundarten R 3, R 4 und R 5 einerseits und alle übrigen auf der andern Seite. Die Grenzlinie bildet etwa der Lauf der Flüßchen Piwesa *(Pyvesà)* und Muscha *(Mūšà)* oder eine Linie, die von Poniewież nach Norden geht; östlich der Linie bleiben Orte wie Wobolniki *(Vabalniñkas),* Krintschin *(Krinčìnas),* Podbirshi *(Pabìržė)* und Birsche *(Bìržai),* während Pompiany *(Pùmpėnai),* Puscholaty *(Pùšalotas),* Poswol *(Pasvalỹs)* und Konstantinow *(Vaškaĩ)* sich, äußerlich betrachtet, dem Westen anschließen. In den Texten der östlichen Dialektgebiete begegnen 49 Optative einsilbiger Stämme mit Endbetonung; hierzu treten allerdings 16 abweichend stammbetonte, dagegen sind die 45 Optative mehrsilbiger Stämme sämtlich ausnahmslos stammbetont. In den Mundarten R 1 und R 2, die mit dem übrigen Westen zusammengehen, tragen 137 einsilbiger, ebenso wie die 59 mehrsilbiger Stämme Stammbetonung. Ausnahmen stellen nur in der Mundart des Ortes Nowe Miasto (*Naujãmiestis* 15 km weststüdwestlich Poniewież) die beiden Formen *atn'asztũ* 217, 12 und *atsin'asztũ* 217, 13 gegenüber regelmäßigem *pakĩsztu* 218, 1 dar; wir bewegen uns wohl hier im Grenzgebiete. Die ganz vereinzelt dastehende Erscheinung eines endbetonten Optativs weiter im Westen taucht als *gautũm* 302, 10 in der Mundart des Kirchspiels Lawkowo (*Laukuvà* 40 km südlich Telsche) auf; diese Form kann angesichts der zahlreichen Belege für Stammbetonung nicht ins Gewicht fallen, deren ich in der nordwest-

lichen Mundart 31 einsilbiger + 25 mehrsilbiger Stämme, im žemaitischen Dialekte des Bezirkes Rossienie 44 + 17 und in dem des Bezirkes Telsche 82 + 56 den von Specht veröffentlichten Texten Baranowskis entnommen habe. Unter anderm finden sich gleichfalls in Lawkowo z. B. *iszdútum* 302, 2, 10, 14, *igîtu* 302, 14 und weiterhin *negàūtu* 381, 24 in Łaižuva westlich Telsche. Prof. Būga weist als 3. Opt. *bútum, dúotum* usw. nach.

Bei der Übertragung einer Erzählung aus der Mundart des Ortes Joganischkele (*Joniškėlis* 32 km nordnordwestlich Poniewież) in sein Normallitauisch setzt Baranowski einem *niăsusziĩtu* 154, 11 des Textes seine eigene, sichtlich ostlit. Form *nesusziltū* 155, 4 entgegen; die stammbetonten, schleifend intonierten Formen *duōtų* (und *duōtū* mit halblangem *ū*), *laĩstu* usw. der Kirchspiele Klawany (*Klóvainiai*), Pokroj (*Pakrúojis*), Linkowo (*Linkuvà*), Puscholaty (*Pùšalotas*, sämtlich 40—50 km östlich Schaulen), sowie Schaulen haben nach Prof. Būga ähnlichen Tonrückgang wie dortiges *gal̃va* aus *galvà*, *aũsis* aus *ausìs*, *gal̃vos* aus *galvōs* eintreten lassen; ursprünglich waren also auch hier die Formen einsilbiger Stämme endbetont. Ostlit. Belege aus Anŷkszczũ sziłēlys verzeichnet W. Schulze d. Z. XLIV 130. Die von Sabaliauskas: Lietuvių Dainų ir Geismių Gaidos (Helsingfors 1916) aus der Gegend Birsche, Popiel und Wobolniki gesammelten Lieder scheinen bisweilen abzuweichen, z. B. a. O. 195 nr. 149: *kad many pajìmtū* usw. Nach Būga — s. Endzelin d. Z. XLIV 57 — spricht man in Dusjaty (*Dùsetos* 44 km westsüdwestlich Dünaburg) und andern ostlit. Gemeinden *būtū, keltū, kultū, kartū, kaltū, durtū, sėtū, koštū, krautū, snaustū, pažintū* usw. Auch Gauthiot: Le parler de Buividze gibt für dieses etwa 68 km nordöstlich Poniewież gelegene Dorf die Optativendungen mit folgender Betonung: *-č(ᵉă), -tum̃, -tũ, -tum̃, -tūmet*, beläßt aber in *bútų* 83, 5 — vgl. *niesugĩtū* (mit Schleifton!) 83, 17 — den Hauptton auf dem Stamme, dazu erscheinen von mehrsilbigen *prašìtū* 83, 2 und *dovanótǫ* 84, 7; demgegenüber stütze ich mich auch hier auf Prof. Būgas gütige Auskunft, wonach man in Buividze wie auch sonst im Kirchspiele Ponedeli (*Pandėlys*) *būtū* und *ńesųgĩtū* betont, mithin so, wie man theoretisch fordern möchte. Für Godlewo (*Garliavà* 8 km südsüdwestlich Kowno) jedoch bietet Brugmann (vgl. Leskien-Brugmann: Litauische Volkslieder und Märchen 315ff.) *bútumei, prìmcze, sùkcze, sùktum, sùktumet*, sowie *negalė́tumit;* die letzte Form lehrt gleichzeitig, daß der Dialekt Godlewos in dem Gebrauche des *l* vor *e* von Daugszas Sprache abweicht, die ihrerseits mit hartem *ł* vor *e* sich nicht

dem westlichen, sondern dem mittleren Zweige des Hochlit. einfügt. Gegen die Versicherung eines ostpreußischen Litauers, der verschiedene Jahre in Kowno lebte, und der als allein gehörte Formen mir *dúotų* und *bútų* angab, steht die Autorität Prof. Būgas, der als autochthon, nicht der Schriftsprache entnommen *duõt* und *bũt* aus *duotų̃* und *būtų̃* bezeugt; in Gegensatz zu D und DP treten die letzten Formen demnach nicht; die ersten sind offenbar nur schriftlit. und in der Betonung uniformiert.

Zu berühren ist im Zusammenhange mit dem Gesagten die Frage, wie das Supinum, das formal in der Schrift mit der 3. Person des Optativs zusammenfällt, betont wird; in D und DP begegnet es verhältnismäßig selten, doch läßt sich auf Grund der Belege *gúłtų* D 21, 32, *ſétų* DP I 132, 22, *numírtų* DP II 264, 4, sowie *kwiéſtų* DP II 366, 17 vermuten, daß durchaus die sprachgeschichtlich zu fordernde Stammbetonung auch bei den einsilbigen Stämmen durchgeführt war. Unter den zweisilbigen tragen 3 in D und 14 in DP den Ton auf dem Stamme, *ſûditú giwų* DP I 36, 34 zeigt Doppelakzent; in *paſweaikintų́ märgós* D 19, 12 könnte man ein Versehen argwöhnen, das vielleicht ähnlich wie im Texte des ostlit. Anonymus die Form *kistû* A 47, 22 gegenüber regelrechtem *gûltu* A 60, 17 auf Nachlässigkeit im Drucke zurückzuführen ist.

In den modernen Texten Baranowski-Specht I treffen wir auf 14 Supina einsilbigen und 36 solche mehrsilbigen, durchweg tontragenden Stammes auf dem Gebiete der Dialekte R 3, 4 und 5, die in der Überzahl der Fälle die 3. Person der Optative einsilbiger Stämme auf der Endung betonen. Hieran reiht sich *piáutu* 155, 2 im Normallit. Baranowskis; aus den Proben der östlichen Mundarten R 2, R 1 und der südwestlichen Wp habe ich mir 5 einsilbig-stammbetonte Supina gemerkt, 2 weitere gleichfalls einsilbigen betonten Stammes aus den Stücken in der nordwestlichen Mundart Wż, sowie des Rossienier und Telscher Żemaitischen ŻR und ŻT. Auf ostlitauisch *piřktū* und *kuõptū* aus Anŷkszczũ sziłẽlys 329 und 336 hat schon W. Schulze d. Z. XLIV 130 aufmerksam gemacht. Alle von mehrsilbigen Stämmen abgeleiteten Supina wählen selbstverständlich durchgängig die Stammbetonung.

Es erhebt sich die Frage: Hat der Osten gegenüber dem Westen in der Endbetonung der Optative einsilbiger Stämme das Alte bewahrt, oder ist der Descensus des Tones auf die Endung etwas Sekundäres? Die Antwort hierauf könnten wir bezüglich

der 3. Person unmittelbar der Akzentuation Baranowskis entnehmen, wenn sie völlig verläßlich wäre: *duõtų* 129, 15; 132, 30; 133, 9, 15; 140, 19 usw. von *dúoti, nepapjaũtu* 151, 3 von *pjáuti* und *papjáuti* 396, 4, 6, *łaĩstu* 141, 10; 162, 10; *iszłaĩstu* 159, 2f.; *iłaĩstu* 162, 12; *neprałaĩstu* 190, 18; *leĩstu* 236, 23 usw. von *léisti, traũktu* 167, 28 von *tráukti, gaũtu* 245, 35 von *gáuti, pałaũktu* 229, 33 von *láukti;* an dieser Intonation hegt aber Būga Zweifel; Unstimmigkeiten zeigen die Proben der Mundarten der mehr gegen Südwesten nach dem Njemen zu gelegenen Ortschaften Wiliony (*Veliuonà* 46 km westnordwestlich Kowno) und Kroki (*Krãkės* 55 km nordnordwestlich Kowno): *nepapiáũtu* 239, 22; *pałáuktu* 239, 7 und *nedałáistu* 197, 32, ebenso *bũčiau, bũtų* nach Prof. Būga in Wiliony und Wladislawow (*Naumiestis* 71 km westsüdwestlich Kowno); weiterhin aber begegnet bei Baranowski *duõtu* 285, 26, *paleĩstu* 286, 11 in Erschwilki (*Eržvilkas* 27 km östlich Tauroggen), *dũõtu* 277, 10, *duõtu* 278, 9 in Schidlowo (*Šidlava* 44 km südlich Schaulen) u. s. f. Doch auch für Erschwilki und Schidlowo ist mir Prof. Būgas Ansatz *dúotų, pal'ẹ́istų* maßgeblicher als Baranowskis Angabe [1]).

Sekundäre Zurückziehung des Akzentes äußert sich, wie üblich, in schleifender Betonung des sonst gestoßen intonierten Vokals, darüber W. Schulze d. Z. XLIV 130: *tarỹtum, tarỹtum(ai), norẽtum, pasikałbẽtumeme, nesusipažiñtumeme* vgl. *nugañ̃ytum, paspẽtum, bũtau.* In den Aufzeichnungen der Litauischen Mundarten I bevorzugt Baranowski bei Optativen mehrsilbiger Stämme den Stoßton; seltener sind *praszỹtu* 161, 28; *gałẽtu* 170, 2; *galiẽtu* 371, 9; *turiẽczo* 373, 18; 388, 16 [2]) usw. als *galiétu* 361, 1; *žinótu* 371, 1; *pasakýczo* 387, 15 [2]); *galìẽczo* 388, 16 [2]) u. a.; aber auch hier berichtigt Prof. Būga: in Konstantynowo (*Kvėdarna* 60 km ostsüdöstlich Memel) heißt es *ā̃čuo, dũčuo,* in Retowo *(Rietavas)* und Andrzejewo (*Andriejavas* 53 km bez. 39 km östlich Memel) *ā̃čuo* und *dọ́učuo,* in Salanty (*Salantai* 47 km nordnordöstlich M.), in Plungiany (*Plungė* 51 km nordöstlich M.), in Kule (*Kuliai* 34 km ostnordöstlich M.) usw. *tọriet'uo* von žem. *tũrėti* „habere“, *tũriet'uo* von žem. *tũrėti* „tenere“, *ā̃t'uo, bũt'uo* offensichtlich in Analogie

---

[1]) Nach Būgas Urteil ist Baranowski abgesehen vom engeren Bezirke Anykščiai keinesfalls Autorität; diese Bewertung muß ich trotz der großen Verdienste Baranowskis um die lit. Dialektforschung für den Bezirk des oben erwähnten žemaitischen Kuliai auf Grund meiner eigenen Erfahrung bestätigen.

[2]) Die žemaitischen Formen auf *-czio* sind dialektisch falsch; in Kuliai sagt man *turíetio* usw.

zur Infinitivbetonung, weiteres bei Endzelin d. Z. XLIV 51 und Būga: Kalba ir senovė I 120; im Satzzusammenhange soll nach Auskunft des Pfarrers P. Sragŷs in Salanty auch *bū̃t'uo* auftreten.

Es erscheint mir einigermaßen schwierig, die Differenzierung hinsichtlich der Optativbetonung, wie sie nicht nur im Ostlit. der heutigen Zeit, sondern schon vor dreihundert Jahren bestand, als das Spätere im Vergleiche zu einer ehemals einheitlichen Stammbetonung anzusehen, umsomehr als die Komposita, selbst selten im Simplex gebrauchter Stämme, sich dem System einordnen, vielmehr läßt sich leichter die Vereinheitlichung der Stammbetonung als nachträglicher Ausgleich begreifen. Die Erscheinung der Endbetonung hat, wie wir zugeben müssen, nichts mit der Zwiefältigkeit russ. Infinitive *nestí, priobrěstí, pastí* gegenüber gewöhnlichem *orátь* usw. zu schaffen, wie schon *litь* ostlit. *líeti,* aber *lietį̃* oder *bytь* : *búti,* aber *būtį̃* lehrt; mit andern Worten das von de Saussure, Bezzenberger und Fortunatov gefundene Gesetz spielt nicht hinein, sondern der Unterschied in der Betonung alt- und ostlit. Optative hängt ganz und gar ausschließlich von der Silbenzahl des Stammes ab, durchaus gleichgültig, ob die Silbe qualitativ als schleifend oder stoßend intoniert aufzufassen ist. Der Gegensatz altind. vedisch *ityá* und *abhi-ítya* kann nicht in Betracht kommen, da im Lit., wie erwähnt, die Präposition im Kompositum außer Rechnung bleibt; überdies kennen die Akkusativinfinitive *dắtum, kártum, prắṣṭum* usw. natürlich nur Stammbetonung, wie sie auch das lit. Supinum aufweist; ebensowenig kann ich im Griech. Parallelen aufspüren, denn *αἰγός* : *φύλακος* beruht auf gänzlich anderer Grundlage. Wohl aber scheint mir innerhalb des Lit. das gleiche Prinzip der Betonung je nach der Anzahl der Stammsilben im Nom. Fem. Sg. des Part. Präs. Akt. II obzuwalten: hier stehen sich *budamá* DP I 73, 33; 74, 11, *důdamá* DP II 289, 8, *yßeydamá* DP I 91, 24, *werkdamá* DP I 202, 1, *priimdamá* DP II 256, 37, *vżdegdamá* DP II 333, 11, *ápżiebdamá, walą vżdegdamá* DP II 333, 11 auf der einen Seite und *turėdama* DP I 73, 35, *afierawódama* DP I 74, 9, *darîdama* DP II 289, 9, *môkidama* DP I 99, 27, *mókidama* DP II 333, 9, *bilódama* DP II 333, 10, *bilôdáma* DP II 223, 23f. andererseits gegenüber; mehrere Akzente tragen *ſkélpdamá* DP II 348, 35 und *tarnáudámà* DP I 107, 13; eine vereinzelte Ausnahme stellt *nă abeiodamá* DP I 99, 26 dar. Aus dem ostlitauischen Anonymus des Jahres 1605 bringe ich die Form *budamá* A 44, 3 bei, deren Betonung sich dem erwähnten Gesetze einpassen würde; auch dem Leser der Universitas des

Jahres 1737 wird jetzt klar, daß nicht mit Rozwadowski S. 30 Anm. 1 das Fem. Sg. des Part. *bûdama* des Archetypus in *bù-dama* zu ändern ist, sondern daß es seinen Schleifton mit dem gleichen Rechte wie die Optativformen *bûczia, bûtum* usw. besitzt, d. h. im Gegensatze zum Mask. *bùdamas* die Stammbetonung erst sekundär trägt; desgleichen sind weder *gìrdama* noch *gìrdami* mit Rozwadowski S. 40 Anm. 1 „sine dubio corrigenda“, sondern nach dem Nom. Sg. *kàlba* S. 4 zu beurteilen: einst ruhte ein Ton auf der Endung.

Für unsere Frage ohne Belang bleibt *abàiodàma* DP I 98, 37; diese Form zeigt die Tendenz eines Descensus des Tones, die nicht nur bei den Partizipien auf *-damas* auch im Mask. Sg. und Pl., sondern nicht minder bei den Lok. Sg. Mask. der pronominalen Deklination *wienàmea* D 27, 16, *ßwętámă* DP I 74, 3, *ſweykàmă* DP I 93, 1, *senámi* A 64, 10, *dewintámi* A 69, 16 und bei der 1. Person Pl. Präs. Akt. *Ziminéme* D 7, 25 Glosse, *vzſizadámă* DP II 210, 6, *kâłbáme* DP I 163, 29, *meldziáme* A 52, 3, *kalbáme* A 50, 12, *bilóme* A 51, 13 usw. durchblickt. Ich vermag das Problem hier nur aufzuwerfen, nicht zu lösen; man könnte an einfache Druckversehen denken, doch bleibt einigermaßen auffallend, daß D, DP und A in der Tendenz zusammengehen; immerhin macht sich die zuletzt berührte Erscheinung nur als Ansatz, nicht etwa als Regel geltend und hat mit dem Gesetze, zu dem wir uns zurückwenden wollen, nichts zu schaffen.

Heute sagt man, wenn auch selten: *visi prãšė jį tylė́tų* neben *visi prãšė jį kad tylė́tų;* hier weist allerdings ostlit. *t'ilẹ̄t* in Dusjaty gegenüber der Supinumform *t'ilė́tų̄,* wie Prof. Būga bezeugt, auf Auslassung des *kad* im ersten Falle hin; wenn aber neben *kad atáio paſweaikintų mārgós ßwęczeaušios* D 19, 12 einerseits *ne tiektáy todrįn' ąnt' to paſaulo atêio idąnt' ſugrążintų .., bet idąnt' butų, ąnt' ßwieſumo pahonių* DP I 81, 18ff., andererseits als Wiedergabe der Stelle des Katechismus beim ostlit. Anonymus *kad' atáio adúnt iú swéykintu* A 56, 7f. steht, läßt sich m. E. eine einst enge syntaktische Beziehung des Optativs zum Supinum vermuten; der Optativ ist wahrscheinlich ein Supinum mit angehängter enklitischer Verbalform, über deren Charakter ich mich hier des Näheren nicht verbreiten will; nun ist das Supinum aber seinerseits Akkusativ eines *u*-Stammes: *Ißéio kuris ſéie ſétų ſékłos ſawós* DP I 132, 22 = *Iſßeio kurſai ſeia ſetu' ſekłos ſawo* Szyrwid PS 138, 28f. und sonstige Beispiele lassen noch deutlich die nominale Natur jener Verbalform durchschimmern. Zum Supinum *lietų* gehört

das Nomen *lietus* D 3, 5; DP I 100, 7, dessen Akkusativ *lîetų* DP II 341, 32 der Form nach mit jenem identisch ist. Ebenso verhält sich das lat. Supinum, gleichfalls besonders beliebt in Verbindung mit dem Verbum des Gehens *īre (amatum iri), reditum* zum Nomen *reditus;* zum Sanskritinfinitiv *etum* liegt der Abl.-Gen. *etoḥ* „vom Gehen" z. B. Ṛgveda II 15, 5 vor. Lat. *memoratui* Plautus Bacch. 62, umbrisch *anzeriatu* Iguv. Taf. Ib 10, kirchenslav. *itъ* und *bytu* (wohl Lok.), altpreuß. *leygenton, preilīginton* Trautmann Altpr. Sprachdenkmäler 293, dazu die lett. Infinitive auf *-tu* Bielenstein Lettische Sprache II 171 und Endzelin Lett. Lesebuch 16 § 44 seien hier nur kurz erwähnt!

Das stammbetonte Supinum *dúotų, bútų* oder *išpažìntų* wandelte sich wohl nach Antritt der enklitischen Verbalformen zum Optativ *pridůtůmbei* DP I 52, 34, *iżdůtų́* DP I 60, 19, *butúmbey* DP I 92, 15, *butų́* DP I 85, 14, 23, 24, 30; 86, 6, 10 usw. oder *iżpażintúmbei* DP I 137, 16, *pażintų́* DP I 85, 3. Gleiches müssen wir dann auch zunächst für die Optative mehrsilbiger Stämme fordern; eine Spur derartiger Betonung glaube ich im Dialekte des Ortes Dusjaty-Dùsetos zu finden; Prof. Būga danke ich auch hier wieder die Kenntnis folgender Formen:

1\. Sg. *eĩč, nèšč, duõč, sẽč*
seltener *eičià, neščià, duočià, séčià, būčià*
desgl. *kalbẽč, rašỹč, kapõč,*
sehr selten *kalbėčià, rašyčià, kapočià* [1])

3\. Sg. Pl. *eìt, ńèšt, dǫ̃t, sẹ̃t, bũt*
und *ĕttū̃, ńeštū̃, dōtū̃, sētū̃, būtū̃,*
desgl. *kalbẹ̃t, rašĩt, kapãt,*
die ungekürzten Formen fehlen in der 3. Person.

Schon in den Dialekten des D und A und in den meisten heutigen östlichen und mittleren hochlit. Mundarten ist der Hauptton offenbar nachträglich auf dem mehrsilbigen Stamme wiederhergestellt; so erhalten wir den Gegensatz *ſudegtų́* DP I 114, 26 usw., aber *ſudêgintu* DP I 117, 2. Im Westlit. vollzog sich dann später die Uniformierung der Optative einsilbiger Stämme nach der andern Gruppe der mehrsilbigen, die in sämtlichen Dialekten von vornherein nicht einen Ton missen wollten; dieser ist, wie auch die zirkumflektierten Formen der Universitas S. 32 *kałbêczia, kałbêtumey, kałbêtu* sowie die beigebrachten ostlit. Optative mit Schleifton auf der Stammsilbe sonst gestoßen betonter Wörter (s. W. Schulze d. Z. XLIV 130) verraten, nicht der eigentliche

[1]) Unklar bleibt mir die Betonungsweise der 2. Sg. *bũtumai.*

Hauptton gewesen, sondern aus dem Vortone erwachsen. Im westlichen Hochlit. und Žemaitischen kam nach erfolgtem Tonrückgange eine den Infinitiven analoge Intonation zum Durchbruche. Daß die Überführung der Kategorie der Einsilbler zur Stammbetonung gerade dem Westen eigentümlich ist, mag damit zusammenhängen, daß wir, je weiter wir nach den Gebieten des niederlit. Westens vordringen, desto mehr auf die Neigung zur Rücknahme des Tones auf den Stamm stoßen.

Ich schließe die Ausführungen mit einer Formulierung der Regel, die der angedeuteten historischen Entwicklung gerecht wird: In großen Teilen Ostlitauens, vielleicht einst auf dem ganzen Sprachgebiete, müssen die Optative einsilbiger Stämme, auch ihrer Komposita, den durch Anhängung der enklitischen Formen eines Hilfsverbs entstandenen Hauptton auf dem Bildungselemente *-tum* bewahren, während die Optative mehrsilbiger Stämme einen auf dem Stamme zunächst als Vorton erwachsenen Nebenton wieder als Hauptton herstellen; die heutigen Dialekte des westlichhochlitauischen und niederlitauischen Gebietes haben die letzte Betonungsart auch bei einsilbigen Stämmen einheitlich durchgeführt und ebenso wie bei den mehrsilbigen die Intonation nach dem Infinitiv gestaltet.

Berlin. Ernst Sittig.

Lat. *salmo*.

Lat. *salmo* „Lachs" wird von Walde Lat. Et. Wb.[2] 673 für gallisch angesehen. Wenn so, dann **salmōn-* zu ags. ahd. *salo* „dunkelfarbig, schmutziggrau" wie lit. *šermuō* „Wiesel, Hermelin" zu lit. *širvas* „grau, grauschimmelig". Ich lese bei Th. Counet, Les poissons d'eau douce et saumâtre de Belgique (Brüssel [J. Lebègue & Cie.] o. J.) 119 von den etwa zweijährigen Junglachsen: „Ils partent alors pour l'océan et reviennent après quelques mois avec un poids d'environ 2 kilogrammes et s'appellent *grisle* ou *saumon de Saint-Jacob*". Ein solcher Junglachs heißt engl. *grilse* oder (mit echt germ. Namen) *gray*, schwed. *grålax*, nhd. *Graulachs*.

Berlin. John Loewenthal.



Die Entwickelung einer alten elliptischen Konstruktion in den indogermanischen Sprachen.

Jene in einer Reihe von idg. Sprachen zu belegenden, eigenartigen Konstruktionen, die sich an die Figur des sogenannten elliptischen Duals mit Ergänzungswort anknüpfen, haben von jeher die Aufmerksamkeit der Sprachforscher erregt. Jüngst hat es der Zufall gefügt, daß im 50. Bande dieser Zeitschrift unabhängig von einander zwei Gelehrte, E. Hermann und E. Sittig, diese Konstruktionen vergleichend behandeln (dort ein Teil der älteren Literatur zitiert). Diese beiden Aufsätze ergänzen sich insofern, als Sittig das Hauptgewicht auf die Vorführung der verschiedenen typischen Fälle legt, während Hermann mehr die historische Entwickelung dieser Typen psychologisch zu verstehen sucht. Auf Grund dieser beiden Arbeiten, und durch sie angeregt, hoffe ich, nach beiden Richtungen hin — der deskriptiven wie der historischen — einige Ergänzungen liefern zu können.

1. Die Hauptgrundlage der in Betracht kommenden Konstruktionen ist der sogenannte elliptische Dual. Er ist vor allem aus dem Altindischen bekannt: *mitrā* „Mitra und Varuṇa", *pitarā* neben *mātarā* „Vater und Mutter", *dyāvā* neben *kṣāmā* „Himmel und Erde" u. a. m. Sämtlichen Beispielen gemeinsam ist, wie ich KZ. L 86 gezeigt habe, die Beschränkung auf natürliche Paarverbindungen. Dies gilt auch für die in anderen Sprachen gefundenen ell. Duale (bzw. Plurale). Wackernagel hat bekanntlich *Αἴαντε* und *Μολίονε* in der Ilias als ell. Dual („Aias und Teukros") erwiesen. Im Got. haben wir den ell. Plural (anstelle eines älteren Dual) *berusjos* „Eltern", das zunächst nur für die Mutter paßte. Endlich verwendet das Lit. den Plural von *tėvas* „Vater" im Sinne von „Eltern". Alle die bisher genannten Typen sind ersichtlich sehr altertümlich und dürfen wohl mit Sicherheit als Erbgut angesprochen werden [1]. Jener psychologische Akt aber, der in sprachlicher Äußerung zum ell. Dual führte, war nicht nur in urindogerm. Zeit möglich, sondern konnte sich auch in späteren Epochen wiederholen und, in Sprache umgesetzt, Neubildungen von gleicher oder ähnlicher Form erzeugen wie jene altererbten elliptischen Duale oder Plurale. Mit Recht

[1]) Die verschiedenen Formen des Personalpronomens der 1. Person Dualis (und Pluralis) gehören nicht hierher, da sie nicht formell Duale bzw. Plurale sind.

sieht K. Meister, Lat.-griech. Eigennamen 117ff. in dem lat. Plural *Castores* = „Castor und Pollux“ eine spätlateinische Neuschöpfung, die historisch mit ai. *mitrā* usw. nichts zu tun habe. Er vergleicht damit weiter junge Bildungen wie *Quirini* „Quirinus (Romulus) und Remus“, *patres* „Eltern“, *fratres* „Geschwister“ u. a. m. Auch spätgriech. *πατέρες* gehört hierher.

2. Formal und psychologisch anders geartet sind altnord. Bildungen wie *fedgar* „Vater und Sohn (bzw. Söhne)“, *mœđgur* „Mutter und Tochter (bzw. Töchter)“, *fedgin* „Eltern“, *mœđgin* „Mutter und Sohn (bzw. Söhne)“, *systkin* „Geschwister“. Hier handelt es sich ja nicht um einen Plural (für älteren Dual) der Wörter *fadir, módir, systir*, sondern um eine suffixale Ableitung von diesen Grundwörtern[1]). Und begrifflich liegt in diesen Suffixbildungen mehr noch als in den einfachen ell. Dualen (bzw. Pluralen) die Abhängigkeit des ungenannten Teiles von dem genannten. Vergleiche zur Bildung von *fedgin, mœđgin, systkin* noch *fridgin* „Liebesleute“, das zuerst in der Plácitús-Drápa (12. Jhd.) begegnet. Daß dies kein ganz junges, etwa erst nach dem Muster von *systkin* usw. gebildetes Wort ist, geht daraus hervor, daß das Simplex *fridr* in der Bedeutung „Liebe“ im klassischen Isländisch ausgestorben ist (nur in der Edda dreimal belegt). Auch das Got. besitzt in dem mehrmals mit dem Mask. Plur. des Artikels verbundenen Neutrum *fadrein*, ursprünglich = „*πατριά*“, „Geschlecht“ (so Eph. 3, 15), einen elliptischen Ausdruck für „Eltern“ (auch „Vorfahren“). *fadrein* stimmt also mit an. *fedgin, mœđgin* insofern überein, als beide Neutra sind. Doch können die beiden an. Wörter nie — wie das got. in den Evangelien — im Sg. gebraucht werden, und ferner ist für *fedgin* und *mœđgin* eine ursprünglich abstrakt-kollektive Bedeutung — wie für *fadrein* — nicht feststellbar.

3. Neben *fedgar* „Vater und Sohn (bzw. Söhne)“ führt Björn Haldorson in seinem isländ. Wörterbuch (hg. von Rask) ein Wort *fedrungar* auf mit der Bedeutung „pater et nepotes“. Kein anderes der mir bekannten altnord. Wörterbücher und Glossare verzeichnet dieses Wort, auch ist es mir in der Literatur bisher nicht begegnet[2]).

---

[1]) Delbrücks Theorie (Festgruß für Roth 17), *fedgar* sei erst nach Erlöschen des Duals anstelle eines alten ell. Duals getreten, muß deswegen unrichtig sein, weil der Dual des Wortes für „Vater“ doch nur „Vater und Mutter“, nicht aber „Vater und Sohn“ bedeuten konnte. Es muß hier von Anfang an eine suffixale Ableitung vorgelegen haben.

[2]) Nicht selten finden sich dagegen die Komposita *betrfedrungr* (neben

und doch möchte ich es für unwahrscheinlich halten, daß der Isländer Björn Haldorson dieses Wort in dieser Bedeutung einfach aus der Luft gegriffen hat. Es mag ein Ausdruck der gesprochenen Sprache gewesen sein, der aus irgend einem Grunde keinen Einlaß in die Literatur gefunden hat. Bj. Haldorson führt auch sonst manche Vokabeln an, die nirgends zu belegen sind.

4. Dieses *feđrungar* „pater et nepotes" des Björn Haldorson wirft nun aber, wie mir scheint, ein ganz neues Licht auf das im ahd. Hildebrandslied auftretende Kompositum *sunufatarungo.* Wir wollen uns hiermit etwas eingehender beschäftigen und müssen zunächst nach der Bedeutung des althochdeutschen Wortes fragen.

Gänzlich unannehmbar scheint mir die vor einiger Zeit von Collitz (PBB. XXXVI 367 ff.) vorgetragene Ansicht zu sein, *sunufatarungos* — so liest C. mit Lachmann und anderen, vgl. weiter unten — bedeute „die Nachkommen von Sohn und Vater": Der Vater (nämlich Hildebrands) sei Heribrand, der Sohn (nämlich Heribrands) sei Hildebrand. „Die Nachkommen von Heribrand und Hildebrand" seien also Hildebrand und Hadubrand! Ich glaube, nur wenige werden dieses seltsam verschrobene Rechenexempel gutheißen. Mit welchem Recht sich Collitz hierfür auf die Kenningar der Skalden beruft, entgeht mir. — Andere Forscher (wie Schmelzer, Feußner, Kluge) sehen in *sunufatarungo* einen Gen. Pl. abhängig von *untar herjun tvem* und übersetzen „zwischen den beiden Heeren der Sohn- und Vatermannen". Diese Interpretation verleiht der Stelle aber, wie mir scheint, ein recht mattes Gepräge. Das Enjambement an dieser Stelle (die Germanistik gebraucht dafür den Ausdruck „Hakenstil") zeigt, daß auf *sunufatarungo* ein starker Akzent liegt. Nimmt man aber das Kompositum in dem eben angegebenen Sinne, als Genetiv abhängig von dem den vorhergehenden Vers schließenden *untar herjun tvem,* so ist diese starke Betonung dem Sinne nach unbegründet. Ganz anders ist es, wenn wir, Lachmann und Müllenhoff folgend, *sunufatarungo* als Nominativ fassen, wobei man wohl gut tut, die Endung in *-os* zu verbessern [1]), und „Vater und Sohn" übersetzen. Dann ist der auf *sunufatarungo(s)* ruhende Akzent an seinem Platze; denn inhaltlich ist ja das gerade der Höhe-

---

feđrbetrungr) und *verrfeđrungr* „einer, der besser (bzw. schlechter) ist als sein Vater" (auch bei Bj. Hald. vermerkt).

[1]) Vgl. die Anmerkung bei Müllenhoff-Scherer, Denkm.

punkt, daß es Vater und Sohn sind, die sich zum Einzelkampf gegenübertreten.

5. Nun entspricht aber das zweite Glied dieses Kompositums *-fatarungos* Laut für Laut dem bei Björn Haldorson bezeugten *fedrungar*[1]). Ich möchte die Frage aufwerfen, ob nicht auch das Althochd. gerade wie das Altnord. für den Begriff „Vater und Sohn (bzw. Söhne)" ursprünglich einen elliptischen Ausdruck, eben *fatarungos* besessen haben mag. Diese Ellipse wäre dann später nicht mehr recht klar gewesen und durch Vorsetzung des in der Ellipse verschwiegenen Gliedes *sunu* ergänzt worden. Das Altind., das Griech., das Altruss. ergänzten, wie bald näher zu charakterisieren sein wird, eine derartige Ellipse unter Umständen dadurch, daß sie das ausgelassene Glied dem Hauptglied folgen ließen (*mitrā varuṇā, Αἴαντε ... Τεῦκρόν τε*). Daß demgegenüber das Althochd. einen anderen Weg einschlug, erklärt sich wohl mit daraus, daß hier ja nicht der einfache Plural des Wortes für „Vater" vorlag, sondern eine Suffixbildung; da blieb wohl kaum etwas anderes übrig, als den verschwiegenen Teil der Ellipse vorauszustellen. Gegen die Annahme, *sunufatarungo* sei ein ursprüngliches, nicht erst sekundär entstandenes Kompositum, spricht die Wortstellung: Wir würden in diesem Fall erwarten müssen, daß das Wort für den Vater als der gewichtigere Teil voranstünde.

6. Nun hat dieses ahd. Kompositum eine gewisse Parallele im Altsächs.: Im Heliand (V. 1176) begegnet das eigenartige Dvandva *gisunfader* (m. pl.) „Vater und Sohn". Auch hier herrscht die auffallende Wortstellung. Sollte nicht auch hier ursprünglich eine elliptische Ausdrucksweise vorgelegen haben, nämlich einfach **gifader?* Die Bildung wäre dieselbe wie as. *gibrōđar* „Brüder", *giswester* „Schwestern". Dies sind zwar keine elliptischen Ausdrücke, aber mhd. *geswister,* nhd. *geschwister* zeigen, wie solch ein mit den Präfix *gi-, ge-* gebildetes Kollektivum elliptischen Gebrauch erfahren kann.

7. Dazu gesellt sich als eine dritte Parallele das im Beowulf (V. 1164) überlieferte Kompositum *suhtergefæderan* (m. pl.) „Neffe und Oheim". Auch hier fällt wie in *sunufatarungos* und *gisunfader* die Voranstellung des minder gewichtigen Teiles auf. Ich möchte das Wort in *suhter-gefæderan* zerlegen. Auf das Vorhandensein eines Wortes **suhtor,* **suhter* (vgl. zur Endung Sievers

[1]) Das zweite *-a-* in *-fatarungo* ist Svarabhaktivokal (vgl. Hildebrandslied hg. von Kluge, Leipz., Quelle & Meyer 1919, S. 10).

Ags. Gramm. § 285 A. 1) neben dem belegten *suhterga* (*n*-St.) „Neffe" weist die Form *suhtorfædran* (Wids. 46)[1]. **gefæd(e)ran* entspräche in der Bildung und der elliptischen Gebrauchsweise dem as. **gifader* und dem dtsch. *geswister*. Die Ergänzung der ungeläufig gewordenen Ellipse erfolgte aber auf eine etwas andere Weise als in jenem *gisunfader* des Heliand, indem man den in der Ellipse verschwiegenen Teil *suhter* noch vor das Präfix *ge-* setzte. Dieses *ge-* erschien dann dem späteren Sprachgefühl überflüssig: So ergab sich die Widsiđ-Form *suhtorfædran*, die ich nur schwer verstehen könnte, wenn man das Beowulf-Kompositum — wie es die meisten Herausgeber tun — als *suhterge-fæderan* analysiert. Es bliebe höchstens die Möglichkeit, in *suhtergefæderan* eine Neuerung nach dem Simplex *suhterga* zu sehen. Aus allgemein sprachlichen Gründen will es mich aber unwahrscheinlich dünken, daß man im ersten Kompositionsglied anstelle des kürzeren *suhtor-* die längere Form *suhterge* eingesetzt habe. Würde einer solchen Deutung nicht auch die Vokalisation in *-ge* einige Schwierigkeiten bereiten?

Die Erlaubnis, derartige elliptischen Plurale im Althochd., Altsächs. und Angelsächs. zu erschließen, glaube ich — um das noch einmal kurz zusammenzufassen — dem Vorhandensein entsprechender elliptischen Formen im Altnord. (*feđrungar, feđgar* usw.) und im Deutschen (*geswister*) sowie ebenfalls elliptischer, wenn auch anders gebildeter Ausdrücke im Got. (*berusjos, fadrein*) entnehmen zu dürfen.

8. Mit diesen Ausführungen sind wir bereits an die Betrachtung jener syntaktischen Konstruktionen herangetreten, die man als „elliptischen Dual mit Ergänzungswort" bezeichnet.

Um eine natürliche Paarverbindung (s. o.) sprachlich auszudrücken, wandte man zunächst drei verschiedene Konstruktionen an[2]: 1) Das Asyndeton, z. B. *pitā mātā*; 2) die durch einfache oder disjunktive Konjunktion vernietete Juxtaposition: *pitā (ca) mātā ca*; 3) den elliptischen Dual: *pitarā*.

Durch Kontamination von 1) und 3) ergab sich nun die Figur des Doppeldual-Dvandvas: *mātarā pitarā*. Durch Kontamination von 2) und 3) die Konstruktion *pitarā mātarā ca* (Vāj. Saṃh. 9, 19)[3].

---

[1]) Zu *suhter* würde gut arm. *ustr* „Sohn" passen, falls Brugmann (Grdr.² II 1, 336) es überhaupt zu Recht damit in etymologischen Zusammenhang bringt.

[2]) Wie sich diese drei Konstruktionen ihrerseits zueinander verhalten, soll hier nicht erörtert werden.

[3]) Den dazu gehörigen Genetiv *pitroś ca mātroś ca* konjiziert Caland

9. Der Typus *mātarā pitarā* findet sich vielleicht auch im Awestischen durch einige Exemplare vertreten, besonders häufig in der Formel *pasu vīra* „Vieh und Menschen", falls man hier überhaupt Dualendungen ansetzen darf: Die Awesta-Transkriptoren fanden — es handelt sich um Jungawesta! — zweifellos nur פסו(ו) ויר, ohne Endungsbezeichnung, vor. — Aus dem Griech. stellt Wackernagel (KZ. XXIII 307) *'Ακτορίωνε Μολίονε Λ* 750 hierzu. Endlich hat Wackernagel (KZ. XLIII 295f.) jene awest. Formel auch in der umbr. Formel *veiro pequo* erwiesen [1]. Man darf wohl mit Sicherheit diesen Typus als uraltes Erbgut ansehen; besonders spricht das umbr. *veiro pequo* dafür, da der Dual sonst dem Umbrischen wie dem Oskischen fehlt [2].

10. Der Typus *pitarā mātarā ca* hat eine sichere Entsprechung nur noch im Altruss., wo die Verbindung *Borisa i Glěba* vorliegt [3]. Da sich diese Konstruktion nur unwesentlich von der vorigen unterscheidet, wird man auch sie als altindogerm. Reliquie ansprechen dürfen.

11. Wir betrachten jetzt jenen Typus, der mit der Unlogik die Unsymmetrie verbindet: *mitrā tanā na rathyā varuṇo yaś ca sukratuḥ* „Mitra und Varuṇa, der willenskräftige, wie zwei ausdauernde(?) Wagenkämpfer" (R. V. 8, 25, 2). Für diesen Typus *mitrā* (Du.) . . . *varuṇaś ca* hat Wackernagel bekanntlich eine griech. Parallele festgestellt: *ἐς δ' ἐνόησ' Αἴαντε δύω πολέμου ἀκορήτω | ἑσταότας Τεῦκρόν τε νέον κλισίηθεν ἰόντα | ἐγγύθεν* *M* 335. Trotz dieser Übereinstimmung möchte ich mit Hermann KZ. L 132 hierin keinen altererbten Typus annehmen, sondern parallele Sonderentwickelung. Um diese seltsame Ausdrucksweise — sie scheint nur durch diese beiden Belege vertreten zu sein — psychologisch zu verstehen, muß man, meine ich, zweierlei

ZDMG. LII 426 an der Stelle Pāraskara Gṛhyas. 3, 7, 1 mit größter Wahrscheinlichkeit.

[1]) Von Meister, Lat.-griech. Eigenn. 111 zu Unrecht bezweifelt. — Die verschiedene Wortstellung im Awest. und Umbr. erklärt sich nach KZ. L 99. Bei dem von Sittig KZ. L 61 angeführten angeblichen litauischen Doppeldual *tewu motinu* (Lit.-lett. Dr. IV 91, 6) handelt es sich, worauf mich Herr Prof. Hermann hinweist, um ein Asyndeton im Akk. Sing. (ostlit. Endung -*u*)!

[2]) Edgerton führt KZ. XLIII 117 nach Bergaigne ein altind. Beispiel für eine entsprechende pluralische Konstruktion an: *vājā ṛbhavo . . . vibhvaḥ* (R. V. 4, 36, 3), eine Bezeichnung der drei Ṛbhus.

[3]) *Veneres Cupidinesque* gehört gewiß nicht hierher (vgl. Meister, Lat.-griech. Eigenn. 118). Auch das von E. Hermann IF. Anz. XXXII 21 verglichene Tragikerfragment *ἐξῆλθον Ἕκτορές τε καὶ Σαρπηδόνες* ist höchst unsicher. Wohl eher „Männer wie H. und S.".

beachten: Einmal ist der ergänzende Singular (*varuṇo yaś ca, Τεῦκρόν τε*) von dem ellipt. Dual (*mitrā, Αἴαντε*) durch mehrere, auf die beiden Personen gemeinsam bezügliche Worte getrennt[1]); zweitens erhält in beiden Fällen der ergänzende Singular noch ein nur ihm zukommendes Attribut (*sukratuḥ, νέον κλισίηθεν ἰόντα*). Der psychologische Vorgang ist also wohl so: Zunächst wird über das Götter- oder Heldenpaar eine gemeinsame Aussage gemacht; daran knüpft der Dichter noch eine besondere Bemerkung über die eine der beiden Personen. Besonders den Gedankengang des griech. Beispiels können wir uns gut veranschaulichen, wenn wir übersetzen: „Da sah er Aias und dessen Genossen, die beiden im Kampf unersättlichen, dastehen, und zwar den Teukros, wie er eben aus dem Zelte kam.“ Die Übersetzung „und zwar“ gibt die psychologische Verknüpfung freilich deutlicher wieder als das griech. *τε*, doch im Prinzip wird man damit das Richtige treffen. Und in dem ved. Beispiel wird Varuṇa, der ja zu einer überragenden Stellung gelangt ist, von dem Dichter honoris causa durch eine besondere Charakterisierung ausgezeichnet: „Mitra und sein Genosse sind wie zwei ausdauernde Wagenkämpfer, und [gerade] Varuṇa als der willensstarke.“ Ich meine, so analysiert verlieren diese beiden Fälle viel von ihrer scheinbaren Anormalität und lassen es zugleich als durchaus denkbar erscheinen, daß jeder ohne historischen Zusammenhang mit dem anderen entstehen konnte; gerade diese beiden Fälle zeigen deutlich, wie unbedingt nötig es ist, derartige syntaktische Erscheinungen nicht aus dem Zusammenhang herauszureißen, sondern sie im Rahmen der ganzen Stelle zu betrachten. Wir werden diesem Prinzip im folgenden noch öfter begegnen.

12. Ein hiermit innerlich nahe zusammenhängender Typus wird durch das Beispiel R. V. 7, 88, 3 illustriert: *ā yad ruhāva varuṇaś ca nāvam* „Wenn [wir, ich] und V. das Schiff besteigen“. In der vorhergehenden Strophe redete der Dichter von sich selbst in der 1. Person. So lag kein Grund vor, in unserem Satze das beteiligte Ich-Subjekt besonders auszudrücken: Es resultierte ja ohne weiteres aus der 1. Dualis des Verbums. Und das pronominale Subjekt wurde im Altind. wie im Griech., Lat. und anderen Sprachen nur dann besonders bezeichnet, wenn es stark betont war. In diesem Sinne erklärt auch Hermann KZ. L 132f.

[1]) *Αἴαντές τε δύω Τεῦκρός τε N* 313 schaltet Wackernagel als spätere Bildung (*Αἴαντες* hier gewöhnlicher, nicht ell. Plural) aus diesem Zusammenhang aus. Dafür spricht auch der Plur. statt Dual.

den Fall. — Wollte man aber das pronominale Subjekt besonders ausdrücken, so müßte man wohl sagen *āvāṃ ruhāva varuṇaś ca n.* — das wäre ein dem Typ *mitrā ... varuṇaś ca* paralleler Ausdruck. — Beispiele für die 2. Person sind: *indraś ca somaṃ pibataṃ, bṛhaspate* „[Du] und I., trinkt den Soma, o B.!" R. V. 4, 50, 10. *punāna, indo, viṣyā manīṣām; indraś ca yat kṣayathaḥ saubhagāya, suvīryasya patayaḥ syāma* „Rein strömend, o Indu, entfessele die Andacht; wenn [du] und Indra herrscht zum Glücke, möchten wir die Herren von Helden sein" R. V. 9, 95, 5. Vgl. noch 5, 40, 7; 8, 1, 6. — Für genau entsprechende Konstruktionen bei einem Subjekt der 3. Person gibt Weber, Ind. Stud. XIII 112 aus der vedischen Prosa Belege, z. B. *tā* (= *tāḥ*) *bṛhaspatiś cā 'nvavaitām* „Diesen gingen [sie, er] und B. nach" T. S. 2, 4, 4, 1. — *tābhir enaṃ yajamānaś ca śīrṣato 'gre 'nuṣiñcataḥ* „Mit diesen besprengen [sie, der Adhvaryu] und der Opferer ihn am äußersten Kopfe" Ś. B. 3, 8, 2, 7. Da vorher von dem Adhvaryu die Rede war, so ist er, auch ohne noch einmal besonders genannt zu werden, in dem Dualis *anuṣiñcataḥ* ohne weiteres als Mitsubjekt enthalten.

13. Diese Ausdrucksweise nun findet sich ziemlich häufig in den altir. Sagentexten; Zimmer gibt KZ. XXXII 153ff. eine ganze Reihe von Proben dafür[1]). Hier seien folgende Beispiele aus seiner Sammlung herausgegriffen: Für die 1. Person: *Icind tricha bliadan condricfem and ocus tū* „Nach 30 Jahren werden wir dort zusammentreffen[, ich] und du" (Félire Oengusso). — 2. Person: *In tān dorega-su cot būaib anair doridisi, fibaid sund inn aidchi sin dadaig ocus Findabair* „Wenn du von Osten mit deinen Rindern wieder zurückkehrst, werdet ihr noch in derselben Nacht zusammen schlafen[, du] und F." (Book of Leinster). — 3. Person: *dorōnsat sid ocus Fergal* „Es schlossen Frieden [er] und F." (Ann. of Innisfallen). Eins fällt mir bei allen altir. Beispielen dieser Art auf: Es fehlen regelmäßig die Verstärkungspartikeln beim Verbum, die sonst so beliebt sind. In der oben für die 2. Person gegebenen Probe heißt es z. B.: *In tān dorega-su* „Wenn du kommst" mit der Verstärkungspartikel *su (so)* der 2. Person. Aber bei *fībaid* „ihr werdet schlafen" fehlt eine solche Verstärkung. Entsprechend verhält es sich bei einem anderen Beispiel *Rogab-som didin iarsin rīge Lagen ocus batar hi corœ ocus Cobthach* „Er übernahm nun darauf die Herrschaft von Leinster, und sie lebten in Frieden[, er] und C." *Rogab-som* hat die Partikel, nicht aber *batar*. Dieses Verhalten ist verständlich: Es könnte bei

[1]) Vgl. dazu noch Thurneysen, Handb. § 400.

dem Verbum nur die mit der Verbalendung kongruierende Verstärkungspartikel stehen, also bei dem vorhin angeführten *fîbaid* die 2. Plur. *-si,* bei *batar* die 3. Plur. *-som.* Aber ein ausgesprochen pluralisches Subjekt wäre wohl neben dem ergänzenden Singular *(Findabair; Cobthach)* allzu unlogisch erschienen. In der 3. masc. lautete zwar die Verstärkungspartikel für Singular und Plural gleich *(som),* aber nach einem Plural des Verbums mußte die enklitische Verstärkungspartikel eo ipso psychologisch als Pluralform empfunden werden.

14. Wir haben die Fälle betrachtet, in denen das pronominale Subjekt dem Verbum auf Grund der Verbalendung inhäriert, nicht aber besonders ausgedrückt wird. Wir wenden uns jetzt solchen Fällen zu, wo das Pronomen selbst gesetzt wird.

Im Altind. findet sich folgendes Beispiel: *bṛhaspate, yuvām indraś ca vasvo divyasye 'śāthe* „Bṛhaspati! Ihr beide [, du] und I. besitzt das göttliche Gut" (R. V. 7, 97, 10). Der Dual *yuvām* faßt das aus dem Vokativ *bṛhaspate* zu folgernde *tvam* und das zweite Subjekt *indraś ca* zusammen. Sittig hat KZ. L 61 mit Recht dieses Beispiel dem oben zitierten *indraś ca somaṃ pibataṃ, bṛhaspate* gegenübergestellt. Beide unterscheiden sich nur dadurch, daß das pronominale Subjekt das eine Mal betont, das andere Mal unbetont ist.

Das Altir. kennt diese Konstruktion offenbar nicht.

15. Doch für das Friesische bringt Hermann KZ. L 132 ein derartiges Beispiel bei: *wat en min Wüf wel Injung tö Komeedi* „wir beide [, ich] und mein Weib (, wir) wollen heut' Abend zur Komödie". Hier war, wie Hermann richtig erkennt, der Typus *ruhāva varuṇaś ca* ausgeschlossen, weil im Fries. (wie im Deutschen) das pronominale Subjekt auf jeden Fall ausgedrückt werden muß, ob betont oder unbetont. Daß nun in solchem Fall der Dual, nicht der Singular des Pronomens gesetzt wurde, geschah wohl deshalb, um das Personalpronomen mit dem dazu gehörigen Verbum in Kongruenz zu bringen[1]. Auch im Deutschen würde man einen Satz wie: *Ich und meine Frau verreisen* als nicht völlig korrekt empfinden, und vor dem Verbum vielleicht ein *wir* einschieben[2]. Am glattesten aber wenden wir in solchem Falle eine andere Ausdrucksweise an, nämlich *„Ich verreise mit meiner Frau"*.

---

[1]) Freilich lautet bei dem Präterito-Präsens *wel* Singular und Plural gleich; doch ist dieser Typus gewiß von solchen Fällen ausgegangen, wo Singular und Plural formal geschieden waren.

[2]) Noch mehr Anstoß bereitet die 2. Person: *Du und deine Frau verreist.*

16. Eine seltsame Konstruktion würde im Urnord. vorliegen, falls man die Inschrift des Steines von Järsberg richtig gedeutet hat (Noreen, Aisl. Gr.[3] 338 Nr. 21): *ubaR hite. harabanaR* | *[wi]t jah ek erilaR runoR wa|rit|u* „U'fr dem Hitr. Hrafn — wir beide — und ich Jarl ritzten die Runen". Genau genommen, ist hier nur die Wortstellung auffallend, indem *wit* zwischen die beiden Subjekte eingeschoben ist, anstatt davor oder dahinter zu stehen. Nun dient das Runenritzen in alter Zeit zur Erweckung zauberischer Kräfte. Sollte die ungewöhnliche Wortstellung deshalb gewählt sein, um den Worten einen ungewöhnlichen Klang zu geben? Doch wir wissen ja nicht ob *[wi]t* überhaupt richtig ergänzt ist [ganz anders jetzt Noreen[4] 380].

17. Wir betrachten nunmehr solche Konstruktionen, die sich von dem Typus *yuvām indraś ca* hauptsächlich dadurch unterscheiden, daß es sich nicht um ein Subjekt, sondern um ein Objekt oder einen sonstigen Satzteil handelt.

W. Schulze hat KZ. XXXII 153 Anm. einen Fall dieser Art aus Pindar (Isthm. V 17f.) beigesteuert: *Τὶν δ' ἐν Ἰσθμῷι διπλόα θάλλοισ' ἀρετά,* | *Φυλακίδα, κεῖται, Νεμέαι δὲ καὶ ἀμφοῖν* | *Πυθέαι τε, παγκρατίου.* Das *ἀμφοῖν Πυθέαι τε* entspricht also ungefähr dem *yuvām indraś ca.* Es ist zu beachten, daß in beiden Fällen ein Vokativ (*Φυλακίδα, bṛhaspate*) vorausgeht, auf den sich die eine Hälfte des dualischen Pronomens bzw. Zahlworts (*ἀμφοῖν, yuvām*) bezieht. In dem griech. Beispiel steht außerdem noch vor dem Vokativ ausdrücklich das Pronomen *τίν*, zu dem der Vokativ gehört; es mußte gesetzt werden, da es Dativobjekt war; es wirkte also in dem *ἀμφοῖν* ohne weiteres nach; es wäre überflüssig gewesen, es noch einmal zu setzen (*ἀμφοῖν, τὶν Πυθέαι τε*).

18. Für das Altir. bringen Zimmer und Thurneysen a. O. einige Fälle. Höchst seltsam ist folgendes Beispiel: *imma-narnaic doib ocus in mac-caillech* „wobei Zusammentreffen stattfand für ihn und die junge Nonne" (Book of Leinster), wörtlich „wobei es sich traf ihnen und die junge Nonne". *doib* = Präposition *do* (beim Dativ) + suffig. Pronom. 3. Plur.; *in mac-caillech* dagegen ist Nominativ! Es liegt hier, wie mir scheint, eine Kontamination vor zwischen der unpersönlichen Konstruktion *imm·arnaic doib ocus don mac-caillig* (D.) und *conrāncatar* („sie trafen zusammen") *ocus in mac-caillech* (vgl. *conrāncatar ocus Dubthach* „sie trafen zusammen [er] und D." im Buche von Armagh). Dieses Beispiel scheint übrigens singulär zu sein; denn ein zweites

ist vielleicht von Zimmer nicht richtig aufgefaßt worden: *Dorala eturru ic imbert fhidchilli ocus Fergus* „Es kam zum Zwist zwischen ihnen beim Schachspiel [, zwischen ihm] und F." (Táin bó Cúalnge ed. Windisch lin. 6135). *eturru* „zwischen ihnen". Zimmer sieht nun in *Fergus* einen Nominativ (wie oben *in mac-caillech*). Daß es aber als Akkusativ zu fassen ist, macht folgendes von Thurneysen (Handb. § 400) gegebene Beispiel wahrscheinlich: *co·tísad gáeth etorro ocus talmain* „sodaß der Wind zwischen ihnen [, nämlich zwischen ihm (dem Haus)] und der Erde hindurchgegangen wäre" (Fled Bricrend in L. U.). *talmain* ist der Akkusativ zu *talman*, abhängig von einem aus *etorro* selbstverständlich leicht ergänzten *eter* „zwischen". Zweifelhaft verhält es sich mit folgendem von Zimmer angeführten Beispiel: *comrac dūib ocus Cūchulaind* „Der Kampf von euch [, dir] und C." (Táin bó ed. Strachan lin. 1148). *Cūchulaind* ist hier vielleicht Dativ, abhängig von der dem *dūib* entnommenen Präposition *do*[1]). Vergleiche noch *dún-ni ocus Barnaip* „uns [, mir] und B." (Würzb. Gl.). *Barnaip* ist Dativ. Dieser Typus ähnelt stark jenem griech. *ἀμφοῖν Πυθέαι τε*, nur daß dort das dem *ἀμφοῖν* psychologisch inhärierende *τίν* in demselben Satz zuvor gesagt war, während in den altir. Beispielen diese Stütze fehlt. Betont sei noch einmal, daß derartige Konstruktionen im Altir. nur dann möglich sind, wenn der eine der beiden gepaarten Begriffe durch ein Personalpronomen ersetzt ist. Diese Beschränkung ergibt sich einfach daraus, daß es im Altir. keinen elliptischen Dual gibt; dessen Bestehen ist aber in Fällen wie *mitrā ... varuṇo yaś ca* und *Αἴαντε ... Τεῦκρόν τε* Vorbedingung; denn *mitrā* und *Αἴαντε* wurden in diesen Konstruktionen gewiß zu deutlich als ell. Duale empfunden, als daß sie nach Aussterben des ell. Duals noch im Rahmen der ganzen Ausdrucksweise hätten weiterleben können.

19. Wir begegneten vorhin Konstruktionen wie *eturru ocus Fergus, etorro* (= *eturru*) *ocus talmain*. Hier wird also das eine, schon bekannte Glied („ihm") der Paarverbindung hinter der Präposition *eter* „zwischen" in Form des Personalpronomens der 3. Pluralis ausgedrückt, weil das neu hinzutretende Glied bereits antizipiert wird. Eine andere Möglichkeit ist die, daß nur das neu hinzutretende Glied hinter *eter* gesetzt wird, das schon bekannte unausgedrückt bleibt. Dafür gibt Thurneysen a. O. folgendes Beispiel aus den Würzb. Glossen: *Roboí fial amirisse eter*

[1]) [Korrekturnote.] Im Archetypus stand wohl nur *Cc.*, wie noch *Qq.* in der Hs. Eg. 1782 (Z. f. c. Ph. IX 148, 20).

a cride „Der Schleier des Unglaubens war zwischen ihrem Herzen [und ihm]". Einen dritten Weg in einem Falle wie „zwischen ihm und ..." beschreitet das Altnord. Drei Beispiele dieser Art gibt Lund, Oldnordisk Ordföjningslære (= Nordiske Oldskrifter 29—31) 166 Anm. 1. Ich habe eine größere Anzahl von Fällen dieser Art gesammelt. Es scheint, daß diese Konstruktion später nicht mehr recht geläufig war; denn die handschriftliche Überlieferung weist Schwankungen auf, man suchte die alte als nicht korrekt empfundene Konstruktion durch eine andere zu ersetzen, ja der betr. Schreiber mißverstand seine Vorlage unter Umständen völlig. Folgende Proben seien genannt: *þeir sá hús standa lítit fyrir dyrum ok hlíð í milli ok heimadyranna* „Sie sahen ein kleines Haus vor der Tür (des Hauptgebäudes) stehen, und ein Zwischenraum [war] zwischen [ihm] und der Außentür (des Hauptgebäudes) Vatnsd. c. 26, 5. — *En fyrir innan eyna var vaðilsund nǫkkut grunt, milli ok annarrar eyjar* „Aber vor der Innenseite der Insel war ein flacher, seichter Sund, zwischen [ihr] und einer zweiten Insel" Eg. c. 56, 87. An einer ähnlichen Stelle (c. 57, 34) ist das *ok* nur konjiziert; die Schreiber der Codices hatten die Stelle nicht verstanden. — *þeir gengu upp með ánni, milli ok skógarins* „Sie gingen den Fluß aufwärts, zwischen [ihm] und dem Walde" Eg. 69, 6. Die Wolfenbütteler Hs. dreht die Worte *milli ok* um, sodaß ein anderer Sinn entsteht: „Sie gingen den Fluß aufwärts und inmitten des Waldes." — *út frá Stafá, milli ok Hraunsfjarðar* „außerhalb der Stafa, zwischen [ihr] und dem Hraunsfjord" Eyrb. c. 6, 1. — *inn frá Saurbœ, á milli ok Ferstiklu,* Harð. c. 26. — *koma á bak þeim, milli ok skipanna* „kommen ihnen in den Rücken, zwischen [sie] und die Schiffe" Heimskr. (ed. Jónsson) I 204, 6. Vgl. noch ebd. 401, 20; Eyrb. 57, 7; 35, 4; Gull. þór. 33, 14; Fornald. I 127 [1]). Diese altnord. Ausdrucksweise hängt mit der entsprechenden altir. augenscheinlich nicht direkt zusammen: Vielmehr liegt es im Wesen der Präposition „zwischen", daß ihr Gebrauch elliptische Konstruktionen hervorruft in solchen Sprachen, die an sich zu elliptischen Figuren neigen, wie das Altnord. und das Altir.

20. Eine andere, weit verbreitete syntaktische Erscheinung des Altnord. ist der Typus *vit Gunnarr* „wir beide [, ich und] G.", 2. Person *(þ)it G.,* 3. Person *þeir G.* „er und G.", *þau G.* „sie und

---

[1]) Eine psychologisch ähnliche Ellipse liegt vor in Fällen wie Laxd. 25, 8: *þetta spurði Hrútr, ok þótti illa ok sunum hans* „Dies erfuhr Hr., und es dünkte [ihn] übel und seine Söhne". Ähnliche Beispiele begegnen öfter.

G.". Dieser Typus ist so gewöhnlich, daß wir keine einzelnen Belege zu geben brauchen. Behandelt ist er am eingehendsten von Heusler, Aisl. El.[2] §§ 395—96. — Man darf diese Konstruktion nicht mit dem fries. Typus *wat en min wiif* vergleichen, oder mit altind. *yuvām indraś ca.* Wir haben im Altnord. keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß diese Konstruktion durch Ellipse aus einer Asyndese *vit [ek] Gunnarr* entstanden sei. Derartige Asyndeta, bei denen das eine Glied ein Personalpronomen, das andere ein Eigenname ist, sind undenkbar. Aber nur unter solchen Bedingungen ist der Typ möglich: Das zweite Glied muß entweder ein Eigenname sein oder eine hohe Standesbezeichnung wie *konungr,* die sogut wie ein Eigenname ist. Dieser letztere Fall ist indes nicht häufig[1]). Man kann aber z. B. nicht sagen *vit stýrimaðr* „ich und der Schiffsherr", *vit bóndi* „ich und der Bauer" u. ä. Auf dem richtigen Wege zur Erklärung dieses Typus scheint mir Heusler zu sein, wenn er a. O. § 396 sagt: „Verwandt sind Ausdrücke wie *vit (þit) fóstbrœðr* „wir (ihr) beiden Schwurbrüder" = „ich und mein Schw.". Ebenso kann *þeir fóstbrœðr* bedeuten „er und sein Schw.". Derartige Ausdrucksweisen gehören geradezu zur Charakteristik des altnord. Stils, und ich glaube, daß unter ihrem Einfluß der Typus *vit Gunnarr, þeir G.* entstanden ist. Wenn zum Beispiel der bekannte Skalde Þormóðr Kalbrúnarskáld von sich und seinem Schwurbruder Þorgeirr Hávarsson redet, kann er sagen: *vit fóstbrœðr.* Will er aber dabei das Schwurbrüderschaftsverhältnis nicht erwähnen, sondern nur den Namen des anderen nennen, so wird er sagen *vit Þorgeirr.* Will er endlich sowohl das Schwurbrüderschaftsverhältnis wie den Namen des Genossen zum Ausdruck bringen, so heißt es *vit Þorgeirr fóstbrœðr.* Dementsprechend sind auch die drei Ausdrucksweisen bei der dritten Person *(þeir fóstbrœðr, þeir Þorgeirr, þeir Þorgeirr fóstbrœðr).* Während der Ausdruck *vit Þorgeirr* nur den Sinn „ich und Th." haben kann, ist *þeir Þorgeirr* mehrdeutig (vgl. Heusler a. O. § 404): Noch häufiger nämlich als „er und Th." wird es im Sinne von „Th. und die Seinen" verwandt. Im Prinzip haben wir es jedoch mit ein und derselben Ausdrucksweise zu tun, nämlich mit einer elliptischen Apposition. Das Pronomen *þeir* wird in beiden Fällen näher erklärt, und zwar je nach dem Zusammenhang der betreffenden Stelle nur durch das Glied, das nicht ohne weiteres aus dem *þeir* ersichtlich ist. Die

[1]) Hierzu gehören auch (seltene) Fälle wie *vit karl minn* „ich und mein Mann" (Fornaldars. I 231).

zweite Bedeutung von *þeir þorgeirr,* „Th. und die Seinen“, findet eine weitere Stütze an der Ausdrucksweise *hann þorgeirr* „er, der Th.“, wo das anaphorische Pronomen *hann* etwa die Bedeutung des bestimmten Artikels hat[1]). *þeir þorgeirr* könnte man also geradezu als Kontaminationsbildung von *hann þorgeirr* und *þeir fóstbrœdr* betrachten, wobei das tertium comparationis in dem Appositionsverhältnis des zweiten (substantivischen) Gliedes zum ersten (pronominalen) liegt.

Tritt nun eine derartige Ausdrucksweise im Genetiv auf, so ist die Konstruktion bei der 1. und 2. Person anders als bei der 3. Person. Es heißt z. B. *ástir þeira Griss* „die Liebe derer [, von ihr und] Gris“ (Hallfr. 105, 13) entsprechend der Ausdrucksweise *ástir þeira hjóna* „die Liebe der Ehegatten“. Bei der 1. und 2. Person wird aber — leicht verständlich — anstelle des Genetivs Dualis des Personalpronomens das Possessivpronomen verwendet, z. B. *tal ykkart Guđmundar* „euer (beider) [, dein und] G.'s Gespräch“ (Ljósvetn. 6, 52).

Der Typus *vit Gunnarr* begegnet auch im Angelsächs. (vgl. Grimm, Dtsch. Gr. IV 1, 350 Neudruck). Beispiele für die 3. Person scheinen selten zu sein: Klaeber, Anglia XXVII 402 führt an *hy Osweo.* Steht das Angelsächs. hier unter dem Einfluß des Altnord., oder liegt ein gemeinsamer Ursprung dieser Konstruktion vor[2])? Interessant ist, daß eine ganz ähnliche Ausdrucksweise auch dem Romanischen nicht fremd ist; so führt Ebeling, Herrigs Archiv 104, 133 z. B. an *à nous deux Pégo* „uns beiden [, mir und] P.“ (Pailleron, Cabotins).

21. Wie sich auf der Grundlage des elliptischen Duals eine Reihe von eigentümlichen Konstruktionen aufbaute, so bildet im Altnord. der Typus *vit Gunnarr, þeir þorgeirr* den Ausgangspunkt für eine Anzahl bemerkenswerter Kontaminationsbildungen[3]). Das im folgenden vorgeführte Material soll die spärlichen Beispiele ergänzen, die sich bei Heusler, Aisl. Elementarb.[2] §§ 395 und 405 und Nygaard, Norrøn Syntax § 74 und Bemerkninger til min Norrøn Syntax (Videnskabs selskabets skrifter phil.-hist. Kl. 1917 [Kristiania 1918]) zu § 74 finden[4]).

[1]) Im Göttingischen sagt man ähnlich *er Schorse, es Lenchen,* falls hier nicht eine verkürzte Form des Artikels vorliegt.

[2]) Das von Sittig KZ. L 58 nach Grimm a. O. zitierte angebliche althochdeutsche Beispiel *wiz Hiltibrant* ist nur eine Konstruktion Grimms!

[3]) Im Angelsächs. scheint dagegen der Typus *wit Scylling* nicht fruchtbar gewesen zu sein.

[4]) Als Quellen für die folgenden Beispiele dienten die altisl. Familiensagas und die Heimskringla (ed. F. Jónsson).

Zunächst sei eine Ausdrucksweise besprochen, von der ich nicht zu entscheiden wage, ob sie auf Grund des Typus *þeir þorgeirr* entstanden ist oder umgekehrt erst die Konstruktion *þeir þorgeirr* (im Sinne von „Th. und die Seinen") mit veranlaßt hat: *Ok nú áttu þeir Vémundr kaup saman ok sveinninn* „Und nun schlossen die [beiden], V. und der Bursche, einen Handel mit einander" (Reykd. 13, 118). Der ganz logische Ausdruck *þeir V. ok sveinninn* erhält durch die Dazwischenschiebung eines anderen Satzteiles — vgl. darüber noch unten § 35 — ein etwas verändertes Gesicht: *þeir Vémundr* bildet gewissermaßen ein selbständiges Glied für sich (Typ *þeir þorgeirr*); es würde schon an sich genügen, da aus dem Zusammenhang der Stelle ohne weiteres hervorgeht, wer außer Vemund noch mit dem *þeir* gemeint ist. Trotzdem ist diese zweite Person am Ende des Satzes noch pleonastisch hinzugefügt. Um es mit mathematischen Klammern auszudrücken: *þeir (A. . . . ok B.)* verschob sich für das Sprachgefühl unter Umständen zu *(þeir A.) . . . ok B.* — Es seien noch drei weitere Beispiele dieser Art genannt: *Ok er þeir Grettir funduz ok prestr* „Und als sie, Grettir und der Priester, sich trafen" Grett. 65, 10. — *Ok urðu þeir Hǫrðr sekir ok Helgi báðir* „Und sie, H. und H. wurden beide geächtet" Harð. c. 21. — *þeir Ormr sátu í ǫndvegi ok hans menn* „Sie, Orm und seine Leute, saßen auf dem Hochsitz" (d. h. Orm auf dem Hochsitz selbst und seine Mannen ihm zur Seite) Vatnsd. c. 44.

22. Eine eigenartige Konstruktion ergibt sich nun, wenn in Fällen wie den soeben genannten der erste Name, weil unmittelbar vorher genannt, nicht noch einmal ausgedrückt wird. Dafür sind mir folgende Beispiele begegnet: *Sveinn Dana-konungr, sonr Haralds, réð ok fyrir Nóregi ok setti yfir til landsgæzlu Eirík jarl Hákonarson; réðu þeir brœðr þá landi ok Sveinn Hákonarson* „Der Dänenkönig Sv. Haraldssohn herrschte auch über Norwegen und setzte zur Landesverwaltung Jarl Erich Hakonssohn ein; sie, die beiden Brüder herrschten da über das Land [, Erich] und Sven Hakonssohn"[1]) Heimskr. II 282, 7. Eine Handschrift (J 2) fügt hinter *landi* das zu ergänzende *Eiríkr* ein. Daß aber die Hauptüberlieferung in Ordnung ist, zeigt die genaue Übereinstimmung mit der entsprechenden Stelle der Flateyjarbók. — *þau váru skyldir mjǫk ok Véfríðr, kona Sigurðar á Gnúpi* „Sie waren nahe verwandt [, er] und V." Finnb. 62, 1. — *þau váru*

[1]) Hier steht nicht das Verbum zwischen den beiden Gliedern, sondern eine adverbielle Bestimmung.

jafngǫmul ok Víglundr „Sie waren gleichaltrig [, sie, Ketilrid] und V." Vígl. 57. — *þeir gerðuz vinir miklir ok Hólmkell at Fossi* „Sie wurden gute Freunde [, er] und H." ebd. 56. — Nygaard, Bemerkn. § 74 bringt vier Beispiele dieser Art, darunter auch das von mir aus der Heimskringla zitierte. Sein Zweifel, ob der Text in Ordnung sei, ist oben geklärt worden. Dieser Typus hat also eine entfernte Ähnlichkeit mit dem oben besprochenen Typ *mitrā* ... *varuṇaś ca, Αἴαντε* ... *Τεῦκρόν τε* (§ 11). Der wesentliche Unterschied besteht darin, daß in den altnord. Fällen im 1. Glied nicht der ell. Dual eines Substantivums steht, sondern ein pluralisches Personalpronomen.

In diesen Zusammenhang gehört auch noch folgendes Beispiel: *Fé allt, er þeir hǫfdu tekit á Bjarmalandi hvárirtveggju ok Karli* „Alles Gut, das sie in Bj. an sich genommen hatten, beide Parteien [, er] und K." Heimskr. II 325, 19. Die Flateyjarbók vermeidet an der entsprechenden Stelle diese Konstruktion: ... *er* ***hann*** *hafði tekit í Bjarmalandsferðinni* ***ok þeir Karli.*** Dafür liegt in dieser Lesart eine andere, bemerkenswerte Konstruktion vor, der wir uns nunmehr zuwenden.

23. Wir sagten oben, daß die Konstruktion *þeir A. ok B.* vom Sprachgefühl als *(þeir A.) ok B.* empfunden werden konnte, wobei denn *ok B.* unter Umständen als nicht unbedingt nötige Ergänzung gelten konnte. Durch Vertauschung der Glieder entstand der Typus *A. ok (þeir B.),* wobei durch das *þeir* — gerade wie bei *þeir A. ok B.* — die Zugehörigkeit des *B.* zu *A.* deutlicher hervorgehoben wird, als es bei dem einfachen Typus *A. ok B.* der Fall ist. Der Typus *(þeir A.) ok B.* wird besonders da angewandt, wo der Erzähler von vornherein an das doppelte Subjekt denkt; bei den oben zitierten Fällen *áttu þeir Vémundr kaup saman ok sveinninn* und *er þeir Grettir funduz ok prestr* ist das ganz selbstverständlich: Einen Handel mit einander abschließen oder sich treffen müssen mindestens zwei Personen, da ist von vornherein das pluralische Subjekt gegeben. Der Typus *A. ok þeir B.* wird demgegenüber dann angewandt, wenn der Erzähler zunächst an die e i n e Person als die gewichtigere oder Hauptperson denkt, die andere Person dann noch hinzufügt als die mehr untergeordnete, aber mit der ersten eng zusammengehörige. Ich nenne folgende Beispiele:

... *fjár þess, er Eiríkr konungr rænti mik ok þeir Bergǫnundr* „des Geldes, dessen mich König E. beraubte und sie [, er und] B." Eg. 62, 8. Wir könnten vielleicht übersetzen „... und mit

ihm B.“. — *Tungu-Oddr var ok þar kominn ok þeir Einarr* „T. war auch dahin gekommen und mit ihm E.“ Eg. 82, 1. — *Ferr konungr enn til skips ok þeir Þorbergr* „Der König begibt sich wieder zu dem Schiff und mit ihm Th.“ Heimskr. I 413, 3. — *Þá bjóz Skúta heiman ok þeir Arnórr með XXX manna* „Da brach Sk. von Hause auf und mit ihm A. nebst 30 Mann“ Reykd. 26, 47. Handschrift A hat stattdessen *þá bjóz Sk. heiman með XXX manna ok A. með honum.* — *ok með þeim búningi gekk hann fyrir jarl ok þeir Auðun* „und in diesem Aufzug trat er vor den Jarl und mit ihm A.“ Gunnl. (ed. Jónsson) 19, 15. Handschr. B läßt die Worte *ok þeir A.* aus. Vgl. noch Hœnsn. 9, 15; Vigl. 54; 70.

In anderen Fällen stehen die beiden Glieder unmittelbar nebeneinander: *Guðmundr ok þau Þuríðr* Laxd. 44, 13. — *Þorsteinu ok þau Spes* Grett. 91, 10. — *Ǫnundi ok þeim Oláfi* ebd. 10, 4. — *Finnbogi ok þeir Bergr* Vatnsd. c. 35. — *Kveldúlfr ok þeir Skallagrímr* Eg. 27, 1 (aber *þeir Kv. ok Sk.* 30, 1). — *Bjǫrn ok þeir Þórólfr* ebd. 36, 5 (aber *þeir Bj. ok Þ.* 13). — *Rœddi hann við Þorkel, mág sinn, ok þau móður sína* „Er redete mit seinem Stiefvater Th. und mit seiner Mutter“ Laxd. 70, 11. — *Jarizleifs konungs ok þeira Ingigerðar dróttningar* Heimskr. II 419, 18. *þeira* fehlt in J 2. — *á fund Jarizleifs konungs ok þeira Magnúss* ebd. 529, 15. — *Móðir Þorkels Geitissonar ok þeira Þiðranda* Nj. 96, 3. So A, E, I; *ok Þiðranda* F, Cγ; *ok þeira Þ.* fehlt in Cδ, G. — Vgl. noch Eg. 31, 1. 7; 49, 11; Nj. 119, 34; Heimskr. II 64, 6; 108, 1; 122, 16 = 136, 7.

Nur zweimal ist mir bisher diese Konstruktion bei der 2. Person begegnet, beide Male in der Egils saga: *þú, konungr, ok þit Gunnhildr!* 60, 7. — *þú, Steinarr, ok þit, Ǫnundr!* 82, 7.

24. Die Zusammengehörigkeit der beiden Personen kann außer durch das pluralische *þeir* noch durch Hinzufügung von *báðir* (bzw. *bæði*) „beide“ deutlicher gemacht werden (Typus *A. ok báðir þeir B.* oder *A. ok þeir B. báðir*), z. B. *Nú er Þórólfr þar í allmiklum kærleikum af konungi ok báðir þeir Bárðr* „Nun lebt Th. dort in größter Freundschaft vonseiten des Königs und sie beide [, er und] B.“ Eg. 8, 11. — *þá gekk Friðgeirr ok bæði þau Gyða* ebd. 64, 14. — *Þórkell tekr við þeim með allri blíðu ok þau Guðrún bæði* „Th. nimmt sie mit aller Herzlichkeit auf und sie beide [, er und] G.“ Laxd. 70, 28. — *Síðan gekk jarl í grǫfina ok báðir þeir Karkr* „Darauf ging der Jarl in die Grube und sie beide [, er und] K.“ Heimskr. I 351, 16. Statt *ok báðir þeir K.* haben F und J 1 *ok K. með honum.* Vgl. noch Eg. 63, 8; Nj.

146, 27; Grett. 22, 9; 67, 7; Harđ. c. 12; 17; 39; Eir. 24, 1 [1]); Laxd. 70, 24; Eg. 8, 9. 19.

25. Wenn der zweite Name sich aus dem Zusammenhang ohne weiteres ergibt, kann er fortgelassen werden, Typus *A. ok þeir báđir.* Beispiele sind: *Stóđ hann upp síđan ok bæđi þau* „darauf stand er auf und sie alle beide“ Heimskr. I 374, 2. — *Konungr var allmjǫk drukkinn ok bæđi þau* „der König war gar sehr trunken und sie alle beide“ ebd. 339, 2. *ok bæđi þau* fehlt in F. — Vergleiche noch Nj. 2, 14; Heiđ. 107, 4; Flóam. 155, 12; Grett. 47, 17; Finnb. 86, 10; Gull-þór. 16, 10; Vigl. 66. — Hinter *ok* kann noch *svá* „so“ eingefügt werden: *svá at hon falli í lœkinn ofan ok svá þau bæđi* „sodaß sie in den Bach hinunter falle und so sie alle beide“ Heiđarv. 75, 6.

Die entsprechende Konstruktion auch bei der 1. und 2. Person: *Síđan sagđi Arinbjǫrn Agli, at hann mun heima vera — ok vit báđir* „Darauf erklärte A. dem Egil, daß er zu Hause bleiben werde — 'und wir beide'“ Eg. 49, 5. — *Vel ferr þér, dóttir, ok vel ferr ykkr báđum* „Du erzeigst dich freundlich, Tochter, und ihr beide erzeigt euch freundlich“ Flóam. 155, 9. — ... *at konungi þykki eigi vargoldit ok báđum ykkr* „Daß es dem König nicht übel gelohnt scheint und euch beiden“ (näml. dir und dem König) Heimskr. II 325, 8. Dafür liest J 2: *at báđum ykkr konungi þykki eigi vargoldit.*

26. Wie neben der Ausdrucksweise *vit* (bzw. *þeir*) *þorgeirr* die ohne weiteres verständliche Konstruktion *vit* (bzw. *þeir*) *fóstbrœđr* steht (s. oben), so findet sich neben dem soeben besprochenen Typus *A. ok þeir* (bzw. *vit, þit*) *B.* auch die Form *A. ok þeir* (bzw. *vit, þit*) *fóstbrœđr* (bzw. *feđgar* usw.), mitunter auch hier durch *báđir* verstärkt. Wir geben auch hiervon einige Proben:

Oben führten wir aus Eg. 82, 7 die Stelle an: *þú, Steinarr, ok þit Ǫnundr!* „Du, St., und ihr zwei [, du und] Ö.“ Kurz vorher (81, 15) werden dieselben beiden Personen angeredet in der Form: *þú, Steinarr, ok þit feđgar!* „Du, St., und ihr beiden, Vater und Sohn!“ Gerade dieser Vergleich zeigt deutlich, wie nahe verwandt der Typus *vit þorgeirr* dem Typus *vit fóstbrœđr* ist und stützt die oben ausgesprochene Vermutung, daß der erstere aus dem letzteren hervorgegangen ist. — Ganz ähnlich: *þú, Ketill, eđa þit feđgar* Heiđarv. 91, 2. Durch *báđir* verstärkt: ... *at þú hefir verit hér um vetr ok þit báđir brœđr* „daß du den Winter über hier gewesen seiest und ihr Brüder alle beide“ Vigl. 90.

[1]) Hier bietet Hdschr. A das Richtige; Storms Konjektur auf Grund der Textverderbnis in B ist überflüssig.

Sehr häufig begegnet diese Konstruktion bei der 3. Person: *Kveldúlfr ok þeir fedgar* Eg. 19, 15; 20, 4 ~ 18, 10; 46, 28; 76, 4; Heimskr. II 326, 17; Bjarn. 42, 9; Grett. 49, 1. — *þorsteinn ok þeir brœdr* Vatnsd. c. 32 ~ Eg. 22, 21; 26, 6; 50, 8; 56, 40; Heidarv. 63, 18; 68, 19; 69, 12; 105, 2; 102, 6; Grett. 12, 5; Heimskr. I 251, 16; 425, 12. — *Grim en háleyska ok þá fǫrunauta* „Grim von Helgeland und sie, die Genossen“ Eg. 28, 2 ~ 74, 1; Heimskr. II 306, 12; 336, 14. — *Arngeirr á vǫllum ok þau hjón* „A. und sie, die Eheleute“ (= A. und seine Frau) Bjarn. 42, 10. — Ähnlich noch Nj. 41, 20; 155, 8; 120, 1; 151, 17; 155, 2; Grett. 7, 7; Háv. 26; Heimskr. II 271, 9; Laxd. 77, 6. — Finnb. 46, 18; Heimskr. II 323, 5. — Eg. 70, 22. — Hœnsn. 9, 13. — Heidarv. 70, 6f. — Grett. 12, 6.

Dazu kann *bádir* „beide“ treten: *þorkell ok þeir bádir fǫrunautar* Heimskr. II 205, 26. — ... *at þorbjǫrn var veginn ok þeir bádir fedgar* „Daß Th. erschlagen war und sie beide, Vater und Sohn“ (= und mit ihm sein Sohn) Grett. 48, 10. — *ok ætladi útan ok bádir þeir brœdr* „und wollte ausreisen und sein Bruder mit ihm“ Korm. 26, 12 ~ Vígl. 59. — *ok hafdi þar gott yfirlæti ok þau bædi hjón* „und war dort gut aufgehoben und alle beide Eheleute“ Grœnl. 73, 29. — *segir honum tídendin ok bádum þeim hjónum* „sagt ihm die Neuigkeit und allen beiden Eheleuten“ Bjarn. 70, 31. — Handelt es sich um mehr als zwei Personen, so steht *allir* anstelle von *bádir: Bjǫrn ok þeir skipverjar allir* „Bj. und sie alle die Schiffsgenossen“ Eg. 33, 9. — Vgl. Grett. 79, 4; Nj. 132, 23; þorst. Sid. 227, 15; Reykd. 13, 150; Háv. 50, 22; þórd. hr. 5, 20. — Finnb. 90, 8; Vígl. 81. — *allir þeir* genügt oft auch allein, z. B. *A'sgrímr gekk inn í búdina ok þeir allir* „A. trat in die Hütte ein und sie alle“ Nj. 119, 20. — *þakkadi hon ok ǫll þau Agli þat* „Sie und sie alle dankten Egil dafür“ Eg. 76, 2. — Vgl. Nj. 33, 1; Svarfd. 7, 90. — Ein Beispiel für die 2. Person findet sich Heimskr. II 107, 5: *Ek skal ... til leggja med þér mína hamingju ok ǫllum ydr* „Ich werde dir mein Glück mitgeben und euch allen“. — Eine derartige Ausdrucksweise mit „alle“ im 2. Glied ist auch dem Deutschen geläufig. Entsprechend kann natürlich auch *margir* verwandt werden: *þá gekk hann á land upp ok þeir menn mjǫk margir saman* Heimskr. II 297, 12. Zu übersetzen etwa: „Da ging er an Land mit seinen Leuten, sehr viele zusammen“. Vgl. Eg. 56, 14.

27. Anstelle von *bádir, allir, margir* können auch gewöhnliche Zahlwörter gebraucht werden, z. B. *Hér er kominn þórir*

bóndi þǫmb ok þeir XII saman Grett. 19, 15. — *A'sgautr ok þeir XII saman* Heimskr. II 88, 14 ~ 93, 1; 96, 9; 105, 11; 151, 5. — *En Hardverkr var aptr ok þeir VI saman* Bárđ. 4, 2. Derartige Fälle sind sehr häufig. Beachte eine Ausdrucksweise wie Bárđ. 22: *Kom Bárdr í Tungu međ brúđina ok þau XII saman* „B. kam nach T. mit der Braut und sie zusammen 12". Das Neutrum *þau* zeigt deutlich, daß in der Zwölfzahl die Braut (und also auch Bard) mitenthalten ist. Ein Beispiel für die 1. Person ist Ljósvetn. 10, 28: *Skal þorsteinn ok vér V saman fara.* Vgl. Hœnsn. 17, 1. Und noch Nj. 3, 21: *þú skalt liggja í lopti hjá mér í nótt ok vit II saman* „Du sollst die Nacht über in der Schlafkammer bei mir liegen, und wir zwei zusammen". — Erwähnt sei hier noch ein Fall wie Gull-þór. 8, 4: *þórir ok þeir IX fóstbrœdr.*

Daß derartige Konstruktionen mitunter Irrtümer veranlassen, zeigen folgende drei Stellen der Fóstbrœđra saga: Ganz in Ordnung ist 54, 31: *þorgeirr var á skipi út ok þeir IX saman.* Es sind also insgesamt — einschließlich Thorgeir — neun Mann. 61, 4 heißt es nun aber irrtümlich: *þorgeirr Hávarsson ok þeir IX menn, er þar fellu ... međ þorgeiri* „Th. und die 9 Mann, die dort neben Th. fielen". Das wären aber zusammen zehn Mann, und *IX menn* ist wohl mechanisch nach dem *IX menn saman* der vorigen Stelle in den Text gedrungen. Die richtige Lesung steht an der entsprechenden Stelle der anderen Sagaversion (79, 14): *þeir kendu þar þorgeir Hávarsson ok þeir* (sic) *VIII menn, er fellu međ honum.*

28. Eine eigenartige Konstruktion, die an den oben besprochenen Typus *þeir brœdr ok A.* erinnert, findet sich Gunnl. (ed. Jónsson) 3, 8; der Passus ist nur in Handschrift A überliefert und lautet dort: *ridu þeir heiman ... III saman ok húskarlar þorsteins,* wörtlich: „sie ritten von Hause fort, drei zusammen und die Hausleute Th.'s". Nun ergibt sich aber aus dem Zusammenhang der Stelle eindeutig, daß es insgesamt nur drei Personen sind, nämlich Thorstein Egilssohn, ein Norweger und ein Knecht Thorsteins. Wir müssen also — wie Jónsson es auch tut — *húskarl* (N. Sing.) anstatt *húskarlar* (N. Plur.) lesen; dann ergibt sich auf Grund jenes Typus *þeir brœdr ok A.* (§ 22) der rechte Sinn. Der Schreiber der Handschrift hat diese Konstruktion nicht verstanden.

29. Neben den Typen *A. ok þeir B.* und *A. ok þeir brœdr* gibt es natürlich auch einen dritten: *A. ok þeir B. brœdr.* Freilich habe ich dafür bisher nur ein Beispiel gefunden: *þorgils*

Hálmsson ok þeir Grímr feðgar = „Th. und sein Sohn Gr.“ Heimskr. II 509, 13.

30. Psychologisch nahe verwandt mit den zuletzt besprochenen Typen sind folgende Gruppen von Beispielen:

Vatnsdœlir fjǫlmentu mjǫk ok svá hvárirtveggju „Die Seetalleute sammelten eifrig Mannschaft und so jede von beiden Parteien“ Vatnsd. c. 44. — *Hljópu þeir Mýramenn þá til vápna ok svá hvárirtveggju* „Da eilten die Moorleute zu den Waffen und so beide Parteien“ Eg. 40, 8. Ganz ähnlich Vígl. 60; Víga-Gl. 23, 97; Fornaldars. II 141.

... *at þú sitir um líf hans eða annars hvárs þeira brœðra* „Daß du ihm nach dem Leben trachtest oder einem von den beiden Brüdern (= oder seinem Bruder)“ Vatnsd. c. 39. — *Bað hann Finnboga vel fara ok hvárr annan* „Er wünschte dem F. guten Weg und jeder von beiden dem andern“ Finnb. 28, 1. — *þá skaltu þess aldrigi njóta ok hvárki ykkat annars* „Da sollst du von diesem keinen Genuß haben und keins von euch beiden von dem andern“ Heimskr. II 165, 12.

Varð hann ok ekki sárr ok hvárgi þeira félaga „Er wurde auch nicht verwundet und keiner von den beiden Gefährten“ Nj. 150, 22. — *Engan hafði þorbjǫrn hjálm ok hvárgi þeira* „Keinen Helm hatte Th. und keiner von ihnen beiden“ Grett. 48, 6. ... *ok kom eigi út síðan ok hvárgi þeira brœðra* „Und kam nicht wieder heraus und keiner von den beiden Brüdern“ Hœnsn. 26, 18.

Zum Schluß geben wir noch ein merkwürdiges Beispiel aus der Heiðarvíga saga. Es werden zwei Krieger, Tanni und Eyjolf, genannt; zunächst ist sodann von Tanni die Rede, und es heißt von ihm (88, 15): *Ekki var hann sem menskir menn at afli ok svá hvártveggi þeira ok Eyjólfr, systarsonr hans* „Nicht war er an Stärke wie menschliche Wesen und so jeder von ihnen beiden und sein Schwestersohn E.“ Hier haben wir also einen doppelten Pleonasmus. Die Worte *hvártveggi þeira* sind nicht nötig.

31. Die Entwickelung der altnord. Typen sei noch einmal kurz zusammengefaßt: Den Ausgangspunkt bildet die ganz einfache und logische Ausdrucksweise *þeir (vit, it) brœðr* „sie die (wir, ihr beiden) Brüder“. Danach bildete man *þeir þorgeirr,* das je nach dem Zusammenhang „sie, Th. und die Seinen“ oder „sie [, er und] Th.“ bedeutete. Wie nun im Altind. usw. zu dem elliptischen Dual ein Ergänzungswort gefügt werden konnte, so trat auch im Altnord. zu den Typen *þeir brœðr* und *þeir þorgeirr* eine Ergänzung: Je dem Zusammenhang entsprechend entstanden

so die pleonastischen Figuren *þeir brœdr ok þorgeirr* (durch die normale Ausdrucksweise *þeir þormóðr ok þorgeirr* begünstigt) oder *þorgeirr ok þeir brœdr (báðir), þorgeirr ok þeir þormóðr (báðir), þorgeirr ok þeir þormóðr brœdr.* Der psychologische Grund zu solchen pleonastischen Kontaminationsbildungen scheint das Bedürfnis zu sein, die beiden Glieder der Paarverbindung durch ein beiden gemeinsames Pronomen deutlich als eng zusammengehörig zu bezeichnen.

32. Eine in vielen indogerm. Sprachen bekannte Konstruktion können wir als den Typus *wir mit Wilhelm = ich mit W.* bezeichnen. Sittig KZ. L 56ff. (passim) und Hermann ebd. 135ff. haben diesen Typus im Zusammenhang behandelt und Beispiele aus dem Altind., Awest., Griech., Umbr., Deutschen, Lit. und Slaw. beigebracht. Sämtliche Beispiele stimmen darin überein, daß das erste Glied nur ein Personalpronomen sein kann, das unter Umständen aus dem dualischen oder pluralischen Verbum erst zu ergänzen ist, wie in altind. *patnyā saha svarge loke bhavataḥ* „Mit der Gattin sind sie beide in der Himmelswelt", mittelbulg. *i načęstǫ sę biti sъ Acilišem* „und sie begannen sich zu schlagen [, er] mit Achilles" (außerdem führt Sittig a. O. 62 noch entsprechende Beispiele aus dem Poln. und Lit. an). Für das Altir. gibt Zimmer KZ. XXXII 154 einen Beleg aus Ultans Hymnus: *Biam soer cechinbaid lam noeb do Laignib* „Erimus salvi semper [ego] cum sancta mea de Lagenensibus". *biam* kann kaum, wie Windisch im Wörterbuch zu den Ir. Texten I 394a meint, 1. Singularis sein, sondern nur 1. Pluralis. Daß es sich um keinen Pluralis majestatis handelt, zeigt das Possessiv der 1. Singularis *(-m).* Vgl. etwa noch Táin bó Cú. ed. Windisch Zl. 1801[1]).

Entsprechende Konstruktionen, bei denen das Personalpronomen im Dual oder Plural ausdrücklich gesetzt wird, finden sich vor allem im Balt. und Slaw. Beispiele bei Sittig a. O. 59, z. B. *jùdu su sãvo paczutė labaĩ gražeĩ sutìnkata* „Ihr [, du] mit deinem Frauchen paßt sehr gut zusammen"; *my sъ nimъ očenь podružilisь* „Wir haben uns [, ich] mit ihm sehr befreundet". Lett. Beispiele dieser Art bei Endzelin, Lett. Gramm. S. 806 und Bezzenberger KZ. L 178 (in einem Nachtrag zu Hermanns Aufsatz). Bemerkt sei noch, daß es ganz auf den Zusammenhang ankommt, welche von beiden Personen durch „mit ..." ausgedrückt wird. Lehr-

[1]) [Korrekturnote.] Dieser Passus über das Altir. ist zu streichen: Ich habe inzwischen Táin bó Cu. ed. Strachan lin. 538 einen völlig sicheren Beleg für *biam* als 1. Sing. gefunden.



reich sind z. B. zwei Stellen in einem lit. Märchen: Von demselben Geschwisterpaar heißt es einmal (Specht, Lit. Mundarten I 279, 3) *jẽdu sù brólu,* an der anderen Stelle (280, 7) *jẽdu sù sẽsaria,* weil an der ersten Stelle die Schwester, an der zweiten der Bruder der jeweiligen Situation nach die hervortretende Person ist. — Beachtenswert ist auch eine Stelle in einem anderen lit. Märchen (Doritsch, Beitr. zur lit. Dialektol. 15, 16)[1]): Der König sagt zu dem Tambur, der sich anheischig gemacht hat, die Prinzessin zu befreien: *'Éiva draugè su manìm', ir juódu éjo į palóczu kùr princési bùvo,* wörtlich „'Gehen wir (beide) zusammen, mit mir!' und die beiden gingen in den Palast, wo sich die Prinzessin befand". Daß hier bei einem Verbum der ersten Person das durch *su* angeschlossene Glied gleichfalls ein Pronomen der ersten (nicht der zweiten) Person ist, liegt im Wesen des Imperativs begründet: Der Imperativ auch der 1. Dualis richtet sich doch hauptsächlich an die zweite Person, sodaß in dem ergänzenden Glied die erste Person stehen muß: *éiva draugè su manìm* ist fast = *éik draugè su manìm.*

Auch im Deutschen gibt es Konstruktionen vom Typus *wir mit Wilhelm,* vgl. Ebeling, Herrigs Archiv CIV 130, z. B. *wir waren da im Harz mit meiner Frau.* Dort werden auch (129) roman. Beispiele dieser Art gegeben, z. B. *Vous avez projeté avec ton Boireau de dîner ensemble.* — Daß derartige Ausdrucksweisen gerade im Balt. und Slaw. besonders gang und gäbe sind, beruht natürlich, wie längst erkannt, darauf, daß diese Sprachen sehr oft zwei koordinierte Begriffe nicht durch „und", sondern durch „mit" verbinden, *tẽvas su momà, otecь sъ materju* „Vater und Mutter" usw.

33. Im letzten Abschnitt unserer Untersuchungen möge noch das sogenannte *Σχῆμα 'Αλκμανικόν* behandelt werden. Typus: *ἧχι ῥοὰς Σιμόεις συμβάλλετον ἠδὲ Σκάμανδρος* E 774. Sonstige Beispiele sind: *ἔνθα μὲν εἰς 'Αχέροντα Πυριφλεγέθων τε ῥέουσι* | *Κώκυτος θ' ὃς δὴ Στυγὸς ὕδατός ἐστιν ἀπορρώξ* κ 513; *εἰ δέ κ' Ἄρης ἄρχωσι μάχης ἢ Φοῖβος 'Απόλλων* Υ 138; *ἡ μὲν δὴ θάρσος μοι Ἄρης τ' ἔδοσαν καὶ 'Αθήνη* | *καὶ ῥηξηνορίην* ξ 216. *Κάστωρ τε πώλων ὠκέων δματῆρες, ἱππόται σοφοί, καὶ Πολυδεύκης κυδρός* Alkman; *πέμπε δ' Ἑρμᾶς . . . διδύμους υἱοὺς τὸν μὲν 'Εχίονα, κεχλάδοντας ἥβαι, τὸν δ' Ἔρυτον* Pind. Pyth. IV 179. O. Wilpert, De schemate Pindarico et Alemanico (Diss. Breslau 1878) weiß

[1]) Auf dieses und das vorige Beispiel hat mich Herr Prof. Hermann freundlich aufmerksam gemacht.

auch aus der Prosa ein Beispiel anzuführen: *Νιόβης τοὺς παῖδας Ἀπόλλων κατατοξεύουσι καὶ Ἄρτεμις* Paus. V 11, 2.

Auch im Altind. gibt es Parallelen, z. B. R. V. I 32, 13: *indraś ca yad yuyudhāte ahiś ca* „als I. und die Schlange miteinander kämpften". Eine Weiterentwickelung des *σχῆμα Ἀλκμανικόν* liegt R. V. I 135, 4 vor: *vāyav ā candreṇa rādhasā gatam indraś ca rādhasā gatam* „O Vayu, kommt herbei mit glänzender Gabe, und o Indra, kommt herbei mit der Gabe!" Vielleicht ist dieser Satz so zu zerlegen: *v. ā candreṇa rādhasā gatam indraś ca (σχῆμα Ἀλκμ.) | rādhasā gatam!*

Das Wesen des *σχῆμα Ἀλκμανικόν* besteht also darin, daß zwischen zwei durch „und" (oder ähnliche Konjunktionen) koordinierte gleiche Satzteile (zwei Subjekte, Objekte usw.) ein auf diese beiden Glieder gemeinsam bezüglicher Satzteil (Prädikat, Attribut usw.) im Dual bzw. Plural eingeschoben wird. In diesem Sinne können wir auch folgende altir. Konstruktion (Zimmer KZ. XXXII 157) als *σχῆμα Ἀλκμανικόν* bezeichnen: *Dolluid anair i rricht da géise ocus a h-inailt* „Sie (die Prinzessin Derbforgaill) kam von Osten in Gestalt zweier Schwäne und ihre Dienerin" (Book of Leinster 125a 25f.).

Im Grunde ist es nur die Wortstellung, die dem *σχ. Ἀλκμ.* seine Besonderheit verleiht. Stünden die beiden durch „und" koordinierten Satzteile unmittelbar nebeneinander, so wäre nichts Auffallendes daran.

34. Nun kann man aber in manchen altertümlichen idg. Sprachen das Bestreben beobachten, einen Satz in der Weise aufzubauen, daß man zunächst alles das bringt, was zu einem grammatisch vollständigen Satz oder Satzabschnitt unbedingt nötig ist, alles übrige am Schlusse nachträgt. Auf diese Erscheinung ist schon längst mehrfach aufmerksam gemacht worden, besonders von W. Schulze (Quaest. ep. 439; Berl. phil. Wochenschr. 1890, 1472; Lat. Eigenn. 128 A. 4). Vgl. auch E. Hermann KZ. XXXIII 505f. und — offenbar in etwas anderem Sinn — Wackernagel IF. I 430ff. Eine systematische Behandlung dieses Problems steht noch aus. Auch wir teilen hier nur eine Auswahl gelegentlicher — nicht systematischer — Beobachtungen mit: Auf der alten Söldnerinschrift von Abu Simbel (SGDI. 5261) heißt es: *βασιλέος ἐλθόντος ἐς Ἐλεφαντίναν Ψαμματίχō ....* Die bekannte Stela Sigea beginnt: *Φανοδίκō ἐμὶ τὀρμοκράτεος τō͂ Προκοννησίō* (hier bilden die beiden ersten Worte *Φ. ἐμὶ* einen grammatisch korrekten Satz). Auf altnord. Ausdrücke wie

O'láfs saga Tryggvasonar ist von W. Schulze hingewiesen worden (auch auf entsprechende altdeutsche Konstruktionen). — Als Beispiel für einen vollständigen Satz dieser Art greife ich Gisla s. 5, 6 heraus: *En at ǫđru vári fara þeir vestr þangat, þorsteinssynir, tólf saman, til Valseyrarþings* „Aber im nächsten Frühjahr fahren sie westwärts dorthin, die Thorsteinssöhne, zusammen zwölf, zum V.-Thing.“ Die Ergänzungsbestimmungen, *þorsteinssynir, tólf saman* (zu *þeir*) und *til V.* (zu *þangat*) sind einem grammatisch vollständigen Satze nachgestellt. Derartige Ausdrucksweisen sind für die altnord. Sprache besonders charakteristisch.

35. Uns interessieren im Zusammenhang mit den *σχῆμα Ἀλκμανικόν* besonders solche Fälle, wo ein durch „und“ usw. koordinierter Satzteil von dem dazugehörigen ersten Gliede durch Dazwischenstellung eines anderen Satzteiles getrennt ist. Beliebt sind derartige Sätze z. B. im Veda; ich begnüge mich hier mit einer Probe: Dem vorhin für das *σχ. Ἀλκμ.* gegebenen Beispiel *indraś ca yad yuyudhāte ahiś ca* gehen die Worte voraus: *nā 'smai vidyun na tanyatuḥ siṣedha na yām miham akirad dhrādunim ca* „Nicht Blitz noch Donner half ihm noch der Regen, den er streute, und Hagel“.

Für das Griech. habe ich diese Erscheinung eingehender untersucht. Am häufigsten ist sie bei Homer anzutreffen, sodaß ich diesen Typus geradezu als *σχῆμα Ὁμηρικόν* bezeichnen möchte, da sie für den homer. Stil geradeso bezeichnend ist, wie nach dem Zeugnis der alten Grammatiker das *σχῆμα Ἀλκμανικόν* für Alkman. Hier führe ich als Proben nur die Fälle aus *A* 1—100 auf: *ὃς Χρύσην ἀμφιβέβηκας Κύλλαν τε ζαθέην* 37 = 451. — *τόξ' ὤμοισιν ἔχων ἀμφηρεφέα τε φαρέτρην* 45. — *οὐρῆας μὲν πρῶτον ἐπῴχετο καὶ κύνας ἀργούς* 50. — *εἰ δὴ ὁμοῦ πόλεμός τε δαμᾷ καὶ λοιμὸς Ἀχαιούς* 61. — *ἀλλ' ἄγε δή τινα μάντιν ἐρείομεν ἢ ἱερῆα* 62. — *εἴτ' ἄρ' ὅ γ' εὐχωλῆς ἐπιμέμφεται εἴθ' ἑκατόμβης* 65 ~ 93. — *ἀρνῶν κνίσης αἰγῶν τε τελείων* 66. — *τοὔνεκ' ἄρ' ἄλγε' ἔδωκεν ἑκηβόλος ἠδ' ἔτι δώσει* 96.

Auch in der Prosa sind derartige Ausdrucksweisen beliebt. Ich führe zunächst wenige Proben aus Herodot I an: *ἐκ δούλης τε τῆς Ἰαρδάνου γεγονότος καὶ Ἡρακλέος* 7. — *ἀλλὰ ἔδει ἢ αὐτὸν ἀπολωλέναι ἢ Κανδαύλην* 12. — *ὁ δὲ χρυσὸς οὗτος καὶ ὁ ἄργυρος.* — *ἐπ' ᾧ τε ξείνους ἀλλήλοισιν εἶναι καὶ συμμάχους* 22. In den ersten 50 Kapiteln habe ich 9 Fälle dieser Art gezählt.

Häufig sind derartige Konstruktionen in den Dialektinschriften. So sind mir in der großen Inschrift von Gortyn 10 Beispiele

dieser Art begegnet. — In den Ehreninschriften sind Ausdrücke wie *πρόξενον εἶναι καὶ εὐεργέτην* typisch (z. B. Eretria SGDI. 5308, 3; Lokris 1476, 7). In den delph. Freilassungsurkunden findet sich fast ausnahmslos die Formel: *ἐφ' ὧι τε ἐλευθέρους εἶμεν καὶ ἀνεφάπτους ἀπὸ πάντων τὸν πάντα βίον.* — Selbst noch bei den Byzantinern ist das *σχῆμα Ὁμηρικόν* nicht selten (z. B. bei Prokop).

Nicht ganz so beliebt wie im Griech. ist das *σχῆμα Ὁμηρικόν* im Lat. Vergil freilich wendet es häufig an; das ist aber sicherlich Nachahmung homer. Stils. — Bei Livius scheint es nicht häufig zu sein. — Ein — freilich auf kurze Abschnitte beschränkter — Vergleich zwischen Demosthenes und Cicero ergab, daß Demosthenes das *σχῆμα Ὁμ.* fast doppelt so oft anwendet wie Cicero.

Im Altnord. ist das *σχῆμα Ὁμηρικόν* geradezu Stilregel, sodaß sich einzelne Beispiele erübrigen.

Die häufige Verwendung des *σχῆμα Ὁμηρικόν* ist nun aber, wie mir scheint, die Vorbedingung für das *σχῆμα Ἀλκμανικόν*. Der Unterschied besteht nur darin, daß der Redende beim *σχ. Ἀλκμ.* an die Doppelheit des betreffenden Satzteiles von vornherein so stark denkt, daß er den gemeinsamen Satzteil, obwohl nach alter Satzbauregel unmittelbar hinter das erste, singularische Glied gestellt, doch schon in den Dual bzw. Plural setzt.

36. Daß sich das *σχῆμα Ἀλκμανικόν* nicht im Altnord. findet, für das doch das *σχῆμα Ὁμηρικόν* so charakteristisch ist, erklärt sich leicht: Um die leise Unlogik des *σχῆμα Ἀλκμ.* zu vermeiden, wandte das Altnord. das dem Altind., Griech., Lat. fehlende Mittel an, vor das erste (singularische) Glied das pluralische Demonstrativpronomen *þeir* (bzw. *þær, þau*) zu setzen, mit dem dann das pluralische Verbum kongruierte. So entstehen Sätze wie Gísl. 17, 10: *Nú gengr hann ... at lokhvílunni, þar er þau Þorgrímr hvíldu ok systir hans* „Jetzt geht er (Gisli) zu der Bettkammer, worin sie, Th. und seine (Gislis) Schwester schliefen". Der Erzähler hätte auch sagen können: *þar er Þorgrímr hvíldi ok systir hans,* er hatte aber von vornherein das Paar Thorgrim und seine Frau im Auge: Im Griech. und Altind. hätte das zum *σχῆμα Ἀλκμανικόν* geführt, bei dem es sich ja — wie bekannt — stets um natürliche Paarverbindungen handelt. Im Altnord. wurde aber die logische Inkorrektheit eines Satzes wie **þar er Þorgrímr hvíldu* (Pl.) *ok systir hans* durch Voraussetzung des verbindenden *þau* (N. Pl. ntr.) vermieden.

37. Das *σχῆμα Ὁμηρικόν* darf zweifellos als schon urindo-

germ. Stilfigur angesehen werden. Damit ist die Möglichkeit gegeben, daß auch das *σχῆμα Ἀλκμανικόν* gelegentlich schon im Urindogerm. auftrat, wenn es sich auch jederzeit von neuem aus dem *σχ. Ὁμηρικόν* entwickeln konnte. Auf der Grundlage des *σχ. Ἀλκμανικόν* wiederum konnten Ausdrucksweisen entstehen wie *mitrā ... varuṇaś ca, Αἴαντε ... Τεῦκρόν τε* (§ 11), nämlich dann, wenn der Redende die Doppelheit des Subjektes so stark im Sinn hatte, daß er nicht nur den zwischengeschobenen gemeinsamen Satzteil, sondern auch das an sich singularische erste Glied in den Dual setzte [1]).

Göttingen. Wolfg. Krause.

Lit. *blỹnas*.

Das bei Nesselmann und dem von ihm abhängigen Kurschat ungenügend bezeugte *blynai* „eine Art Mehlspeise" ist inzwischen durch die Wbb. von Mieżinis, Lalis und Juszkiewicz gesichert worden. Sie alle haben *blynas* (so in der Singularform) aufgenommen und lassen über die Bedeutung „Fladen, Art Pfannkuchen" keinen Zweifel. Es ist das russ. *blin*, älter *mlin* (wie noch im Bulg., daher ngr. dial. *μλίνα*). Berneker s. *mlinъ*. Aus Leskien-Brugmann 235 nr. 35 ergibt sich die Betonung des lit. Wortes (ich setze gleich die Kurschatschen Akzente ein): sg. g. *blỹno*, a. *blỹną*; pl. g. *blỹnų*, i. *blỹnais*, a. *blynùs*. Das Wort gehört also wie so viele Fremdworte dem Betonungstypus Ib *(põnas)* an. Oben LII 153.

Ich füge ebenfalls aus Leskien-Brugmann 243f. nr. 39 hinzu *skatùs skãtais skãtų*, vom n. *skãtai* „Stufen" (nach S. 343 aus poln. *schody*). Zufällig finde ich dasselbe Wort auch in der von Jagić edierten istro-kroat. Übersetzung der alttestamentlichen Propheten, die noch aus dem 16. Jh. stammt, also an einer Stelle, die einen Vergleich mit dem wenn auch inkonsequent akzentuierten lit. Bibeldruck von 1755 gestattet. Ezech. XLI 5. 7. 9. 16 heißt es dort *shodi, shodov, shode, shodi*, hier *trépai, trépû, trépus, trépais* (d. i. *trẽpai* wie *skãtai*). W. S.

1) Frasers Ansicht (Class. Quart. IV 26), die Konstruktion *mitrā ... varuṇaś ca* sei das Vorbild für das *σχ. Ἀλκμανικόν* gewesen, ist psychologisch äußerst unwahrscheinlich.

Die Metatonie im Litauischen und Lettischen[1].

G. Verba.

3 Optativi nli. *te-mazgõjies* (dial. *tamazgúojis* Kv. und *tamazgúojeis* Riet.), *teatsidievuõjie* (dial. *taatsid'ivūjis* Kv. und *taatsedeivóujeis* Riet.) neben 1 S. Präs. *mazgóju* „ich wasche", *atsidievúoju* „ich sage adieu".

Konditionalis: ostli. dial., z. B. in Dus., Kup., 2 S. *būtum, ragaũtum,* 1 Pl. *būtumėm, ragaũtumėm,* 2 Pl. *būtumėt, ragaũtumėt* neben *búti* „sein", *ragáut'(ie)* „kosten".

Der Zirkumflex des litauischen Verbums *einù* (nli. *eitù*) *ėjaũ* (nli. *ėjáu,* ostli. *ėjaũ*) *eĩti* „gehen" erklärt sich aus dem alten Kurzdiphthongen *ei,* vgl. ai. *émi* „ich gehe" (= altli. *eimì*), rus. *idtí* „gehen". Li. *éita* „itum est" (Endzelin Revue des études slaves II 64) ist aus *atáita* abstrahiert, dessen Akut im Ostlitauischen gesetzmäßig ist: *ata* : *eita* > *atáita.* Nach Analogie von *atáita* sagt man in Dùsetos neben *ìšeita, nùveita* auch *išéita, nuvéita.* Dem litauischen *eĩ-* steht im Lettischen *eĩ-* || *iẽ-* und *iê-* gegenüber: *iêmu iêt* S, *iêt* C, B, ostle. *ĩtu* „ich gehe = nli. *eitù*", Infin. *ĩt* neben *aĩte* oder *aĩtet* „gehet = li. *eitè*" R 17, 144f., 120 (Alūksne), *eĩta* „gehet!" B || *iẽt* „gehen" B, Izv. VI 4, 146 (Pernigel). Die le. Formen beweisen, daß im Verbum **eitei* (Infin.) „gehen" eine zweifache Intonation (balt. *eĩ-* und *eí-*) bestand.

I. Klasse.

Kurschat Gramm. § 1225, Anm. 2 sagt, daß *sėdu* im Futur und Infinitiv, sowie in den von denselben abhängigen Formen statt der gestossenen oft eine geschleifte Stammsilbe hatte, Bsp.: *sė̃sti.* Dies Zeugnis wird auch durch Angaben in Kurschats „Deutsch-litauischem Wörterbuch" bestätigt, wo man *sė̃stis* I 630b, 647b, II 8a, 184b, 334a, 374a, *pasisė̃sti* I 630b, 647b, II 189a, 220a, *sė̃skis* I 648a, II 184b findet. In dem später erschienenen „Litauisch-deutschen Wörterbuch" setzt Kurschat in allen Formen von *sésti* den Akut. Gibt es tatsächlich die Formen *sė̃siu, sė̃sti?* Jaũnius und ich kennen nur *sésiu, sésti,* womit auch le. *sêst* Kr. „sitzen" übereinstimmt.

Das Le. erweist, daß der eine Teil der Verba der ersten Klasse Anfangs-, der andere Teil Endbetonung hatte. Anfangs-

[1]) Vgl. o. LII, S. 91ff.

betonung bei akutierter Länge haben z. B. die folgenden Verba: 1) *mìnti,* le. *mĩt* „treten" C, S, 2) *skìnti,* le. *šk̃ĩt* B, C, S „pflücken" neben dial. *šk̂ît* B, 3) *trìnti,* le. *trĩt* B, C, S „reiben, schleifen", 4) le. *nãkt* B, C, S „kommen".

Endbetonung zeigen z. B.: 1) le. *êst* „ẽsti, essen" C, S, R 17, 122, 2) *sêst* Kr. „sẽsti, sitzen", 3) *bêgt* „bẽgti, laufen" C, S, 4) *pît* „pìnti, flechten", 5) *tît* „*tìnti, winden, wickeln".

II. Klasse.

1) nli. *delù diláu dìl̃ti* J s. v. išdilti, 717: hli. *dįlù* (nach III. Klasse) *dilaũ dìlti,* le. *dìl̃t* S „sich abschleifen", 2) nli. *svelù sviláu svìl̃ti* J s. v. įsvilti : hli. *svįlù* (nach III. Klasse) *svìlti* „sengen", 3) nli. *derù dyriáu dìr̃ti* AiSt. I 143, Als., Slnt. : hli. *dirìù dýriau dìrti* „schinden", 4) *genù giniaũ giñti,* le. *dzìt* S, Kr. (> *dzît* B) „treiben" : *dzĩt* (Prät. *dzĩnu*) B „treiben", li. *ginù gýniau gìnti* „wehren, eig. wegjagen" (žvìrblius nuõ. javų̃ *gìnti*).

Lejù liẽti (žvãkę, súrį, várškę, var̃pą) „conflare ex metallo etc." nli. : *lejù lẽjau* Dus. (westli., nli. *liejau*) *lieti* „aquam fundere", le. *lęju lêju liêt* C, E, S „gießen". *Sejù siẽti* Jaun. Gr. 11, le. *sìenu sìet* C, S „binden" aus balt. *seĩ-* neben *sei-* in li. *síena,* le. *siêna* „Wand", *sẽta* „Zaun; Bauerhof".

Nach dem Zeugnis des Le. hatten die Verba der II. Klasse Endbetonung, z. B. *deju diêt* „tanzen", *liêt* „gießen", *riêt* „bellen", *smiêt* „lachen"; *pe̍rdu pi̍rst* C, S „crepitum ventris edere", *ve̍rdu vi̍rt* C, S „kochen, sieden".

III. Klasse.

1. Präsentia auf *-na-*.

1) *bũna* 3 präs., *kliũna, pũna* : *búti,* le. *bût* „sein"; *kliúti* „an etwas anstoßen, sich anhaken", le. *kl'ũt* S „fieri"; *púti,* le. *pũt* „faulen".

Metatonie haben nicht: 1) *àũna* : *aũti,* le. *àut* „die Füße bekleiden", 2) *jaũna* : *jõvė jaũti* nli. (Kv., Riet., Als., Slnt.), ostli. (z. B. in Radvìliškis unweit von Šiauliaĩ) „einrühren, mischen, aquam fervidam supra infundere Schultze Comp. 52", le. *jàunu jàut* C, S „Teig einrühren", 3) *gáuna* : *gáuti* „bekommen", 4) *ráuna* ostli., nli. „ráuja" : *ráuti* „raufen".

2. Präsentia mit dem Infix *-n-*.

1) *bų̃va, klių̃va, pų̃va, žų̃va* 3 präs. : *búti, kliúti, púti, žúti* „umkommen", 2) *lį̃ja, rį̃ja, šlį̃ja* : *lýti* „regnen", *rýti* „schlucken", *šlýti* „neigen Intr.", 3) *bą̃la, ską̃ra, šą̃la, su-šlą̃ma* : *bálti* „weiß werden"

skárti „zerlumpt werden“, *šálti* „frieren“, *sušlámti* „anfangen zu rauschen“, 4) *gvę̃ra, kę̃ra* : *gvérti* „sich durch Rütteln lösen, loser werden“, *kérti* „sich lösen, sich losreißen“, 5) *bį̃ra, dį̃la, svį̃la, svį̃ra, šį̃la* : *bìrti* „sich verstreuen“, *dìlti* „sich abschleifen“, *svìlti* „sengen Intr.“, *svìrti* „herabhangen“, *šìlti* „warm werden“, 6) *pų̃la* (nli. dial. unweit von Raséiniai *pũnl*), *skų̃ra, spų̃ra, šių̃ra* : *pùlti* „fallen“, *skùrti* „verkümmern (von Pflanzen)“, *spùrti* „zerreißen Intr.“, *šiùrti* „rauh, zottig werden“.

Der Akut der Infinitive *bìrti* || le. *bir̃t, ìrti* || le. *ir̃t* „reißen, entzweigehen“, *svìrti, žìrti* K, J. s. v. išžìrti „pasirodyti šviẽsai, ùgniai, kìbirkščiai“, *(pa)šlýti* „pakrỹpti, paliñkti“ Kv. wird das Ergebnis von Metatonie sein, wofür Formen wie *ber̃ti, barstýti* (3 präs. *bar̃sto*) „streuen“; *ardýti* (3 präs. *ar̃do*), le. *ãrdît* „trennen“; *sver̃ti, svarstýti* (3 präs. *svar̃sto*) „mehrfach wägen“; *žer̃ti, žarstýti* (3 präs. *žar̃sto*) „mehrfach scharren“; *šliẽti* „anlehnen“ sprechen.

IV. Klasse.

1. Zweifache Intonation bei ein und demselben Verbum.

1) *ber̃ti* (präs. *beriù*, prät. *bėriaũ*), le. *bȅrt* C : ostli. *bérti* J. s. v. išber̃ti, le. *bẽrt* B, S „schütten“, 2) *bruõžti* : *bróžti* J. s. v. įbruožti, le. *brãzt* B oder *brâzt* C „abstreifen“, 3) le. *cènstiês* S : *ceñstiês* B „sich anstrengen“, 4) le. *dùcu dùkt* S „dumpf tönen“ (vgl. li. *dūkstù dũkti* „rasen, wüten“) : *dũkt* B „brausen“ neben *dûkt* B „girren“, vielleicht, aus *dùkt,* 5) *gaũdžia gaũsti* „traurig, dumpf tönen“ : le. *gaũst* B neben dial. *gaûst* B „klagen“, was gemeinle. **gàust* = li. *gaũsti* widerspiegeln kann; le. *nùo-gaũstiês* R 17, 41 (Āzupe). Auch im Slavischen steht Akut: **gǫ́:slь* > serbokr. *gùsle*, čech. *housle* „Harfe“, 6) *giẽžti* KGr. § 1226, J, Kv. : *giéžti* J. s. v. gỹžti „langweilig, zuwider werden; rächen“, 7) *glaũsti* „andrücken“, le. *glàužu glàust* S „streicheln“ : *glaũst* B „glätten“, 8) *glõbti* (Präs. *glabiù*) nli. (nach Jaunius), J : *glóbti* KGr. § 1225, J „beschützen, helfen, retten“, le. *glâbt* C, S, R 17, 117 „retten, schützen“, 9) *gręžti,* le. *grìezt* C, S : *griẽzt* Izv. VI 4, 147 (Wolmar) „wenden, kehren“, 10) *jẽgti* „verstehen; Kraft, Stärke haben“ Kup. : le. *jẽdzu jẽgt* B, C, S „fassen, verstehen“, 11) le. *kàmpt* S : *kam̃pt* B „fassen, greifen“, 12) *kàst* S (mit dem „Zirkumflex“ aus *kàst* < *kàrst* = li. *kar̃šti* „Wolle kardätschen“) : *kãst* B, C, li. *kóšti* „seihen“, 13) *kner̃kti* „schnarchen, weinen“ Dus. : le. *kner̃kt* B „knarren“, 14) le. *kràpt* C, Kr. (wo ^ mit ~ zusammenfiel) : *krâpt* S, li. *krópti* „betrügen“, 15) *krečiù krė̃sti* : le. *krẽšu krẽst* B „fallen machen, schütteln“, 16) le. *kùopt* C, S (woher *kuôpt* B) :

kuõpt B „pflegen; *reinigen; bestellen, colere" || li. *kuopiù kuõpti* „reinigen; verbergen, bestatten", 17) *kur̃kti,* le. *kùrkt* S : *kur̃kt* B „quarren", 18) *lem̃ti* nli. (Jaun. Gr. 136), le. *lèmt* C : *lem̃t* B, S oder *lem̂t* Kr. und Linde Mag. XVI 2, 52, hli. *lémti* KGr. § 1229 „divinare, de futuris rebus coniecturam facere", 19) *liẽžti* Jaun. Gr. 11, KGr. § 1226 : *liežti* J s. v. išliežti „lecken" || frequ. *laižýti* (3 präs. *laĩžo*), le. *làizît* C, S neben *laĩzît* E, 20) *niaũkias niaũktis* Dus., Kv. : *niáukias* Pal., J s. v. išsiniáukstyti; le. *apńaũktiês* B „sich mit Nebel und Wolken überziehen" ist zweideutig wegen des Zusammenfalls der Intonationen ^ und ~, 21) *per̃ti,* le. *pèrt* C, S „mit Ruten schlagen" : ostli. *pérti* J s. v. išperti, 22) *plečiù plẽsti,* le. *plèst* C, S : *plẽšu plẽst* B (woher *plẽtît*) „breit machen", 23) *puõšti* Kv. (nach Jaũnius), le. *pùost* C, S „schmücken, säubern" : li. *púošti* J, Slnt., 24) *rem̃ti* K, nli., Dus. : ostli. *rémti* J s. v. įsiremti „stützen" || le. *rèmdêt* C, S „beruhigen", 25) le. *smèlkt* C : *smel̃gt* B „dumpf, hartnäckig schmerzen", woher *smil̃kstêt* S „winseln"; li. *tiktaĩ nu-smélkė smagiaĩ — ir̃ įliñdo dieglỹs* Kup. < *smélkia* 3 präs. „es stichelt, (sópė) dūria" : *nù-smelgė šóną* Jon. < *smel̃gia* 3 präs. „diegia, (sópė, skaudė́jimas) dūria"; le. *smèlc* C : li. *smélkia* = li. *smel̃gia* : le. *smel̃dz* B, 26) *staũgti* K : *stáugti* ostli. „heulen", 27) le. *stùmt* C (woher *stùmdît* C) : *stum̃t* B, S, li. *stùmti* „stoßen", 28) *sver̃ti,* le. *svèrt* C, S : ostli. *svérti* J s. v. įsver̃ti „wägen", 29) *treškiù trẽkšti* ostli. (J s. v. ištrė́kšti) : *trẽškiu trẽkšti* K, nli. „auspressen (Saft)", 30) *trem̃ti* Jaun. Gr. 136, KGr. § 1229, J s. v. ištremti : *trémti* „wegjagen, verbannen, verschicken", woher *ißtriámtas* DPo. 485, 28, le. *trem̃t* B „durch Trampeln scheuchen", 31) *trę̃šti* SN, Dus. : *trę́šti* ostli. (J 668, 721 — verdächtig!) „düngen" || *trą́šus* Vel. „üppig", 32) *vàcu vàkt* Kr, S „zusammennehmen, ernten", *vàktiês* R 17, 117 „zurückziehn" : *vâkt* C „zusammennehmen", nli. *vókti* „valýti, doróti" Kv., Slnt. || *vókas,* Pl. *vokaĩ* „Deckel; Augenlid", le. *vâks* C, S „Deckel", 33) *veĩkti* „machen, tun", le. *vèiktiês* S (> dial. *veîktiês* B) : *veĩktiês* B „gedeihen" || *veĩkls* C, S, li. *véikus* „schnell, flink" Kv., Slnt., 34) *žer̃ti* K, nli. : *žérti* ostli. (J s. v. išblė́sti, išžer̃ti) „glühende Kohlen zusammenscharren", 35) *daũžti* : le. *daũzt* B (woher frequ. *daũzît* S) „trümmern, entzweischlagen".

2. Betonung bei akutierter Wurzellänge.

a) Nach Ausweis des Le. hatten bei akutierter Wurzellänge im Urbaltischen folgende Verba Endbetonung: *ar̂t, aûst* „weben", *bâzt, bil̂st, cel̂t, diêgt, dzel̂t, dzît* Kr, S „gýti", *gâzt, glem̃zt* R 15, 114,

grâbt, graût Kr. oder *graût* B, *graûzt, grûst, jât, jûgt, juôst, kâpt, kaût, klât, klaûtis* oder (C) *pìeklaût, krât, kuôst, laîst, lât, laûzt, maût* „zäumen, streifen" Kr., B, *mêzt, miêgt* „skriet" C, R 15, 126, *muôst(ies), pel̂t, plaûst* Kr., B, *raût, sêst, slêgt, smel̂t, sper̂t, spiêst, spraûst, spriêst, stât, sviêst, šk'el̂t, šk'iêst, tver̂t* Kr., *uôst, vâzt* Kr., B, *vel̂t, viêbt* Kr., *vil̂t, zel̂t, zîst, zvel̂t* C „paleñkti", *žńaûgt*.

b) Anfangsbetonung: le. *ba͂ru bãrt, bur̃t, dur̃t, ir̃t* „rudern", *kal̃t, kãrt, kul̃t, kur̃t, l'aũt, mal̃t, rãt, rĩt, sẽt, snaũst, spẽt, spl̥aũt* B, E, *šaũt, šk'il̃t, šk'ir̃t, tãst, vem̃t, vẽrt*.

c) Verschiedener Akzentsitz: 1) le. *drâzt* C „schnell laufen, schlagen" : *drãzt* C, li. *dróžti* „schnitzeln", 2) *dzer̂t* B, C, E, S : *dzẽrt* Izv. VI 4, 146 (Pernigel), li. *gérti* „trinken", *gẽrimas* K neben *kandìmas* K (: le. *kuôst* „kąsti"), 3) *dzir̂tiês* B, li. *gìrtis* „sich rühmen" : le. *dzir̃tiês* S „beabsichtigen", westli. *gýrimas* K „Loben", 4) *mât* Kr. : *mãt* C, li. *móti* „winken", 5) *mêgt* S : *mègt* Kr. dialektisch aus *mẽgt* (in der Mundart Krumbergs fiel ^ mit ~ zusammen) „gewohnt sein", li. *mẽgti,* 6) *paûst* B, S : *paũst* B „ruchtbar machen", 7) *plêst* S (vgl. li. *plėšìmas* K) : *plẽst* Kr. „reißen tr.", 8) *pl'aût* „schlagen, plìki duôt, sist" R 17, 108 (Alūksne) : *pl'aũt* l. c., B, C, S „mähen, ernten", 9) *skaût* S : *skaũt* B „umarmen", 10) *sniêgt* C, S : *sniẽgt* B „reichen", 11) *traûkt* B, wenn nicht für *tràukt* C (neben *traũcêt* C ‖ *tràucêt* S „schrecken") : *traũkt* B „machen, daß etwas abfällt", 12) *žaût* B, S : *žaũt* B, li. *džiáuti* „trocknen tr.".

3. Akut bei zirkumflektierter Wurzellänge.

1) *kláusia* 3 präs., *kláusti* „fragen" : *klaũso* 3 präs., *klausýti,* le. *klàusît* „hören, gehorchen", 2) *niekiu* (výras pāčią *niekia, paniekė*) *paniekti* „humiliare, in servitutem redigere, inhumaniter tractare" nli.; le. *niẽks* „Nichts" : li. *niẽkas,* 3) *švélpti* „lispeln" Kv.; le. *svel̃pt* B : *svìlpt* C, S, li. *švil̃pti* „pfeifen".

4. Zirkumflex bei akutierter Wurzellänge.

Stóti hat nach dem Zeugnis von Kurschat in vielen Formen statt des erwarteten Akutes den Zirkumflex, z. B.: *stõtis* KV s. v. aufstehen, auftreten, ausschlagen, bäumen, beifallen, Burzelbaum, geschehen, Riß, stellen, *pasistõti* s. v. erheben, stellen, *stõkis* s. v. aufstehen, neben, Schatten, pastógis, *stõjas* s. v. folgen, gestehen, richten, *stõjos* s. v. aufstehen, gedeihen, geschehen, *pasistõjo* s. v. stellen, *stõjosi* s. v. auftreten (zweimal) neben *stójosi*, *stótis* s. v. herumstellen, *pastóti* s. v. gewitterhaft, groß, gutwerden. Dasselbe Schwanken der Intonation bemerkten wir auch in der Konjuga-

tion von *sė̃du* (I. Klasse) : *sė̃skis, sė̃stis, pasisė̃sti.* Diese beiden Verben besaßen nach Ausweis des Le. im Urbaltischen Endbetonung: le. *stât* und *sêst.* Spuren der Endbetonung haben sich bisher dialektisch im Ostlitauischen erhalten, wo man z. B. sagt: 1) *stojo:s* Dus., Leip. (die Intonation kann ich im Augenblick nicht nachprüfen, es heißt wohl *-õs* mit Zirkumflex), DPo. 231, 12; 403, 47; 438, 39, Tver. (VChr. 381, 34), *stajôsi* žmogumi OE 42 aus balt. **stâjâ-se:i* = le. *stâjâs* Endzelin KZ. XLIV 57 (vgl. *ėmėsì* „ĕmėsi" Zasĕčiai in Gouv. Grodno), 2) *sėdo:s* Dus., Leip. „sė̃dosi"; kad *ſedós,* priêio iop' mókitinei DPo. 532, 2 (vgl. *ſedę́-ś* DPo. 347, 35 nom. pl. „at-si-sė́dę"); *sėdo:mės* „atsisė̃dome" Tver., 3) *rado:s* „atsirãdo" Leip., Varėnà, 4) *kėlė:s* „atsikėlė" Leip., Tver., *kelés* iż numirufsių DPo. 576, 48 = le. **cêlês* aus balt. **kė̂lė-se:i.*

V. **Klasse** (Präsentia auf *-sta-*).

1. Zweifache Intonation bei ein und demselben Verbum.

α) Wurzeln auf *-l, -r, -m:* 1) le. *dil̃stu dilu dil̃t* S : *dìlt* C > *dil̂t* B „sich abschleifen", 2) le. *dzim̃t* S : *dzìmt* C „geboren werden", 3) le. *grim̃t* S : *grìmt* C (und *grèmdêt* C, S) > *grim̂t* B „sinken", li. *grim̃sti,* 4) le. *apgul̃stuos* S : *apgul'uos -gul̃tiês* B für *-gùltiês* „sich schlafen legen", *gùldît* C, S, li. *gul̃ti,* 5) le. *gur̃t* S, B : *gùrt* C „ermatten", ostli. *gur̃sta gur̃do gur̃sti* „krepieren", 6) *lìmstu limaũ lìmti* Jaun. Gr. 146 „frangi" (léndrė *palìmo* „arundo fracta est, non ubique parem rigorem retinet" Kv.) : le. *lìmt* C „zusammensinken" ‖ *lèmt* C neben *lem̃t* S, B und *lem̂t* Kr., Linde (Mag. XVI 2, 52) „bestimmen, urteilen", li. *lámdau -dyti* „abbrechen, belehren", 7) le. *skum̃t* S : *skùmt* C > *skum̂t* B „traurig werden".

β) Wurzeln auf *-l, -r, -n* + Kons.: 1) le. *àiz-mir̃st* B : *àizmìrst* C, S > *aîzmir̂st* B, li. *užmir̃šti* „vergessen", 2) le. *sir̃gt* B, S : *sìrgt* Izv. VI 4, 147 > *sir̂gt* B „krank werden", li. *sergù sir̃gti* „krank sein", 3) le. *skur̃bt* B, S : *skùrbt* C „schwindlig, ohnmächtig werden", nli. *skur̃bsta skur̃bo skur̃bti* „im Wachstum zurückbleiben, verkümmern" (nuskur̃busi pušẽlė Kv.), 4) *smìlkti* : *smil̃kti* J s. v. įsmilkti „dolere incipere" (įsmil̃ksta, įsmil̃ko rankà Kv.) ‖ *smìlksi* „es sticht in den Beinen" R I 136, 5) *įspį́sta įspìndo įspį́sti* Als. J 719 : *įsp̃įsti įspiñdo* J ‖ nli. *spìnd* (3 präs.) *spindė́ti* Als., Kv. = le. *spîdêt* „scheinen, leuchten", westli. *spìnd(i)* K ‖ ostli. *spiñdi* Dus., 6) *šiùrpti* Jaun. Gr. 146 : *šiur̃pti* KGr. § 1227 „schauern (von der Haut)", ostli. *šiur̃pas* „Entsetzen, Schauder".

γ) Wurzeln auf Explosiva oder Spirans: 1) *blýkštu* ostli. (J

563, Dus.) : *blỹkšti* J s. v. išblykšti „bleich werden“ || *blaĩkštos* 3 präs. von *blaikštýtis* „blaivýtis“, 2) le. *ģĩbstu* B : *ģìbt* C, S, li. *gybstù, geibstù* „ich werde ohnmächtig“, 3) *gýž-(s)ta* Dus., J 706, 441 : *gỹžti* Jaun. Gr. 148, KGr. § 1227, nli., J 706 „sauer werden“ || *gižžia* Vel. „jaũsti kartùmas burnojè“, 4) le. *sa-guĩbis* C „suvar̃gęs“ : *gùibt* C „müde, ohnmächtig werden“ || li. *geĩbti gveĩbti gvaĩbti* J „Gefühl verlieren, ohnmächtig werden“, le. *gaiba* „Törin“, 5) le. *kaîst* S : li. *kaĩsti* „heiß werden“, 6) le. *lĩgt* oder *lĩkt* B „dingen, mieten“, *lîgt* C, li. *lýgti* „verabreden; um eine Sache, um den Preis dingen“ : le. *lìgt* S „einig werden im Preise, einverstanden sein“ || *lĩdza* S „zusammen, mit“, *lĩdzâs* C „nebenbei“, 7) le. *nĩkstu* B, C, S > *nìkt* Kr. : li. *nỹkti* „vergehen“ || *niẽkas* „Niemand, Nichts“, 8) *týž-(s)ta* J 549, 667 : *tỹžti* l. c. „pasirỹžti“, 9) le. *vĩst* B, C, E, li. *výsti* „welken“ (|| le. *viẽtêt* C, S „welken lassen“) : le. *vìst* S „welken“.

2. Akutierte Länge neben zirkumflektierter in andern Bildungen derselben Wurzel.

1) nli. *bìrstu biráu bìrti* Kv.; le. *bir̃stu bir̃t* B, C, S „rieseln, abfallen“ : *bèrt* C, li. *ber̃ti* „streuen, schütten“; *barstýti*, le. *bàrstît* C frequ., 2) nli. *bjùrstu* (hli. *bjų̀rù*) *bjùrti* „widrig, häßlich werden“ : *bjaũru* Ntr. „häßlich“, 3) *búgstu* KGr. § 1225, J s. v. įbúgti „erschrecken“ : *baũgu* Ntr. „furchtsam“, 4) *dìlstu* (hli. *dįlù*) *dìlti*, le. *dil̃t* S : nli. *delù dil̃ti* Kv., Slnt. „mažėti nuõ trýnimo“. Le. *dìlstu* C ist eine Neubildung nach *delu dìlt* (> *dil̂t* B), 5) *gìmstu gìmti* Sãlos, Panevėžỹs, Vilkavìškis (J s. v. gimdyti), J 511, le. *dzim̃stu dzim̃t* S : li. *gemù gim̃ti* „auf die Welt kommen“, daher auch die le. Neubildung *dzìmstu dzìmt* C (> *dzim̂t* B) || le. *dzèmdêt* C, S „gebären“, 6) le. *grim̃stu grim̃t* S „sinken“ : *grèmdêt* C, S „versenken“. Le. *grìmstu* C > *grim̂stu* B verallgemeinerte den Zirkumflex aus der Parallelform **gremu grìmt* (vgl. li. *gemù gim̃ti*) || li. *grimstù grimzdaũ grim̃sti* „sinken“, 7) le. *gul̃stuos* S : li. *gulù gul̃ti* „zu Bett gehen“ || le. *gùlta* S „Bett“, *gùldît* S „schlafen legen“, 8) *gur̃stu* S : *gùrstu* C „ich werde matt, kraftlos“ ist Neubildung nach dem Infinitiv *gùrt*, 9) *ìrstu* nli. (*įrù* hli.), le. *ir̃stu ir̃t* B, S „sich zertrennen, reffeln“ : li. *ar̃do* 3 präs., le. *àrdît* S „trennen“ || nli. *er̃tas* Adj. „geräumig“, 10) *jùnkstu* KGr. § 1225, le. *jûkt* Kr. „gewohnt werden“ : li. *jaũku* Ntr., „gemütlich“, *jaũkas*, gew. Pl. *jaukaĩ* „Lockspeise“ Jon., Kv., le. *jàuceklis* C „ds.“ neben *jaûks* C, S „anmutig, schön“ || ai. *ókas-*, *ōkyà-m* N. „Behagen, Gefallen; Wohnstätte“, *ōkyà* „heimatlich“, *dur-óka-m* Adv. „ungewöhnlich“,

11) *kìrštu įkìršti* J „in Aufregung, Zorn geraten“ : *kirštù* Slnt. mit dem Zirkumflex aus dem Infinitiv *sukir̃šti* und Subst. *ker̃štas* „Zorn, Rachedurst“. Bei der Verwandtschaft dieses Verbums mit li. *kárštas,* le. *kar̂sts* „heiß“ kann man für *kiršt̀u* (3 präs. *kir̃šta*) Übergang von Akut in Zirkumflex annehmen (vgl. *gélbėti* > *pagilbstù, šìrdį* > *širstù*). In dem Falle hätte das Verhältnis von *ker̃štas* ‖ *kérš-* (> *kárštas*) eine Parallele an dem von *bruĩžtas* ‖ *brùižti, sõstas* Kv. ‖ *sė̃džiu, pagrẽbstai* ‖ *pagrẽbstau, pasẽstas* Dus. ‖ *pasẽdu,* 12) *lìmstu* „frangor“ : *lemiù lem̃ti* Kv. „divinare, de futuris rebus coniecturam facere“; *lémti* K, SN, le. *lem̃t* S, B oder *lem̂t* Kr, Linde „bestimmen“ hat den Akut aus *lìmstu,* le. **lim̃stu* bekommen, 13) le. *aiz-mir̃stu* Dr. B (bei B I 64) : *àizmìrstu* C, S, li. *užmir̃šti* „vergessen“ ‖ *mar̃šas* „Vergessen“, ai. *mr̥ṣyatē,* 3 s. perf. *mamárṣa* „jis užmir̃šo“. Die gesetzmäßigen Formen le. *-mir̃stu* (präs.) ‖ *-mìrst* (infin.) (vgl. li. *mìrštu* ‖ *mir̃ti* „sterben“) wurden analogisch ausgeglichen zu *mir̃stu* > *mir̃st* oder *mìrst* > *mìrstu* = li. *mirštù,* 14) *mìrštu* (*rš* aus *rs,* vgl. noch *viršùs, ver̃šis*) *miriaũ mir̃ti* „sterben“, woraus im Le. *mir̃stu* > *mir̃t* B, S oder *mìrt* > *mìrstu* C entstand. Auf zirkumflektierte Wurzellänge weisen serbokr. *mrijèti, ùmrijeti* (aber *smȑt!*) und le. *mẽrdêt* C, S „marìnti, badù stapìnti“, 15) *pliúkštu pliúškau* J s. v. išpliùkšti, K : *pliųškù pliuškaũ pliùkšti* J 615, Kv. „bliùkti, plokštỹn, plonỹn eĩti“ ‖ *plauskà* K, SN, Sz 361 s. v. szczepa, *pliaũskė* Dus., Link. „großes Holzscheit“ aus idg. **ploū:skā́,* **pleū:skįē* : *pliùskė* Jon. „Scheit“, Šẽduva „Kleie“ ‖ russ. *pľuská* „Blumenkelch“, *pľusná* „Fußsohle“, *pľuščíť* „plätten“, poln. *pluskwa* „Wanze“ aus slav. **pľusky* „flaches, plattes Insekt“, 16) *rìmstu rìmti,* le. *rim̃stu* S : *rìmstu* C (> *rim̂stu* B) „ich werde ruhig“ ist Neubildung nach dem Infinitiv *rìmt* C und **remju rèmt* = li. *rem̃ti* „stützen“ ‖ le. *rèmdêt* C, S „beruhigen“. Für das Alter der zirkumflektierten Länge sprechen ai. *rámatē* „ilsis“, *ratáḥ* „bei etwas weilend, einer Sache ergeben“ (wäre li. **rim̃tas*; *rìmtas* „ernst, gesetzt, ruhig“ bekam den Akut vom Präs. *rìmstu*), *rátiḥ* „Rast, Ruhe, Behagen“ = li. *rimtìs -ies rim̃tį* Kv. „Friede“, 17) *sìlpstu* Jaun. Gr. 146, KGr. § 1225, Slnt., Als. (J s. v. įspįsti) : *sil̃psta* J s. v. išriesti, įspįsti mit Zirkumflex aus dem Infinitiv *sil̃pti* (vgl. *mir̃ti* „sterben“ neben *mìrštu* „ich sterbe“) ‖ *ap-sal̃po* 3 prät. „apal̃po, fiel in Ohnmacht“ Slnt., 18) le. *sir̃gstu sir̃gu sir̃gt* B, C, S „krank werden“ : li. *sergù sirgaũ sir̃gti,* le. *sìrgt* E (Izv. VI 4, 147 > *sir̂gt* Dr. B bei B I 65), woher die Neubildung Präs. le. *sìrgstu* : *sèrga* C, S „Krankheit“, 19) le. *skum̃stu* S : *skùmt* C > *skum̂t* B „traurig werden“, woher die Neubildungen *skum̃t* S und

skùmstu C; vgl. *skùmdenât* C „betrüben“, 20) le. *skuȓbstu* B, S „schwindlig, ohnmächtig werden“ : *ìeskùrbt* C „berauscht werden“, woher die Neubildungen *skuȓbt* B, S u. *ìeskùrbstu* C, li. *alùs skuȓbsta* „stel̃bsta“ Kv. || *skuȓbti* „skuȓsti“ (nuskuȓbusi pušelė Kv.), serbokr. *skrb skȓbi* „Kummer, Gram“, 21) *slýstu slýdau slýsti* „gleiten, glitschen“ : *slidùs* „glatt, schlüpfrig“, le. *slìede* „Spur“, ae. *slīdan,* mhd. *slīten* „gleiten, rutschen“ aus idg. **sleĩdh-,* ai. *srédhati* „klum̃pa, klỹsta“, 22) *pa-sprìngstu* Kup. (J s. v. golas) : *paspriñgti* Dus. „an etwas ersticken“. Neubildungen sind *pasprìngti* Kup. und *paspringstù* Dus., K. || *Įspreñgti* J „įtempti“, *sprañgu* Ntr. „würgend“, 23) *stýgstu stýgau stýgti* J s. v. gáirinti, Raudóndvaris, SN : *stingù stigaũ stìgti* K, Kv. „innerlich ruhig werden zum Bleiben und Weilen an einer Stelle“ || *steĩgti* „eilen, bestreben“, *staĩgiai* Adv. „plötzlich“, 24) *šìlstu* nli. (*šįlù* hli.) *šìlti,* le. *sil̃stu* B, S „ich wärme mich“ : *sìlts* S > *sil̂ts* B, li. *šil̃tas* „warm“ wurde zu einer Zeit gebildet, als neben dem Präs. *šìlstu,* le. *sil̃stu* noch der Infin. **šil̃ti,* le. **silt* bestand (vgl. *miȓti* neben *mìrštu* „ich sterbe“). *Šil̃-* entspricht dem latein. *cal-* (aus idg. **k̂ₔl-*) in *calidus* „warm, heiß“, *calēre* „warm, heiß sein, glühen“. Idg. **k̂ol-* ist im Ostlitauischen *šalimà -õs šãlimą* „Wärme“ Kup., Pùmpėnai, Vabalnỹkas erhalten, 25) *iš-trýkštu ištrýškau* „hinausgespritzt werden, wytrysnąć“ Kv., Leip., J : *ištrįskù ištriškaũ ištrìkšti* J 653 || ostli. *treškiù trẽškiaũ trẽkšti* neben nli. *trẽškiu trẽkšti* „so auspressen, daß der Saft herausspritzt“ : serbokr. *trìjesak* Gen. *trìjeska* „Donner (Krachen)“ || ru. dial. *troskotátʹ* „krachen“, li. *trãškanos* „Augeneiter, verdickte klebrige Tränen, eig. was *ištrìško*“, 26) *túž-(s)tu túžau įtúžti* J : *tųžtù įtùžti* l. c. „sich erbosen“ ist li. Neubildung zum entlehnten *tū̃žytis* „sich grämen“ KGr. § 282, 1 aus altwestrus. *tužiti śa,* 27) *tvìrkstu tvìrkau iš-tvìrkti* „wackelig werden, sich losschrauben lassen; sittenlos, liederlich werden“ J 655 : *tvarkà -õs tvar̃ką* „Ordnung“, *tvar̃ko* (3 präs.) *tvarkýti* „in Ordnung bringen“, 28) le. *vãrgstu* B, C : li. *var̃gti* „Not leiden“ > le. dial. *vãrgt* B „kränkeln“, woher die Neubildungen le. *vãrgt* B, C und li. *vargstù* : *var̃gas,* Pl. *var̃gai* DPo., Mos. oder *vargaĩ* Dus., K, Sch. „Not, Elend“, rus. *vórog* „Feind, Teufel“. Wegen li. *vérgas,* Pl. *vergaĩ* = le. *ver̃gs* C, S „Sklave“ ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß in rus. *vórog* = li. *var̃gas* und *vargstù* Metatonie vorliegt (Übergang von Akut in Zirkumflex); vgl. le. *vãrgs* C, S „elend, siech“ = pr. *wargs* „böse“, d. i. **var̃gs* aus balt. **vá:rgas,* 29) *pravìrkstu pravìrkti* KGr. § 1225 „zu weinen beginnen“ : *veȓkti* „weinen“, 30) *įžóstu* „futura divino“ J, *išsižósti* „ausplaudern, prasi-

tar̃ti", *apžódau* „pàbariau" J 721 : *žõdis* „Wort" zu *žadù žadė́ti* „versprechen, zusagen", *žãdas* „Rede".

3. Zirkumflektierte Länge neben akutierter in andern Bildungen derselben Wurzel.

1) *pra-gilbstù -baũ pragil̃bti* KGr. § 1227 „sich erholen", *pagil̃bti* K „genesen" : *pagìlbstu* Jaun. Gr. 146 „atsigáunu". Es hieß im Li. einst *pagilbstù, pagìlbau pagìlbsiu pagìlbti* (vgl. *mìrštu* neben *mir̃ti* „sterben"). || *gélbu* „ich helfe" K, *gélbti* 3 präs., *pagálba* „Hilfe", 2) *pa-, iš-ilgstù -gaũ -il̃gti* Als., Kup. (J s. v. išilgti) : *išsiìlgstu -ìlgau -ìlgti* K, *pasìlgstu* Dus. „das Langwerden der Zeit unangenehm empfinden; etwas nicht erwarten können", *ìlgstu ìlgau ìlgti* J „tàpti ilgu, nuobodu". Ursprünglich hieß es im Li. 3 präs. *il̃gsta,* aber prät. *ìlgo,* infin. *ìlgti.* || *ìlgas,* le. *il̃gs* B, C, E, S, pr. *ilga* Adv. „lange", balt. **ì:lgas,* 3) *juostù juodaũ juõsti* J 513, 692, Dus. „schwarz werden" : *júodas* „schwarz", le. *juõds* B, Kr. „Teufel, li. juodàsis", 4) *mar̃gsta mar̃go mar̃gti* „bunt werden" K, Šiauliaĩ, Plókščiai : *márgas* „bunt" || *mìrga mirgė́ti,* le. *mir̂dzêt* C, S „flimmern", 5) *mė̃lsta mė̃lo išmė̃lti* J 604 „blau werden" : *mė̃lys* Pl. „blauer Farbstoff", hli. *mė̃lynas* oder nli. *mė̃lenas* „blau", le.-kurisch *mẽl's* „blau", 6) *įspį̃sta įspiñdo įspį̃sti* Dus., J 553, 719 : *įspį́sti* Als., K, Kv. (J 719) „zu glänzen beginnen", vakarìnė *praspìndo* añt dangaũs KV I 392 „der Abendstern erglänzte am Himmel"; *spìnd(i)* 3 präs., *spindė́ti* „glänzen, strahlen" Als., K., Kv., = le. *spîd spîdêt* S „glänzen, scheinen" || *spuôžs* „glänzend, hell" aus balt. **spándu:s.* Ostli. *spiñdi* Dus. ist Neubildung für *spìndi,* 7) *stem̃bsta stem̃bo stem̃bti* „hart, steif, holzig werden (von Pflanzen); stengeln intr." Slnt. : *stémbas* „Stengel" J s. v. grūdė́ti, išstémbti || *stémbiu* (ridikai į stámbus áuga) R II 47 s. v. ausschossen || *stámbas,* Pl. *stambaĩ* „crassi herbarum culmi, ut rumicis" Dus., Marcinkónys, Vilkijà, *stámbris -io* Kv. „Stengel" || *stémbiu -biau -bti* DPo. „widerstreben, Widerstand leisten". *Stémbstu* J s. v. išstémbti erhielt den Akut vom Infinitiv *stémbti* (neben Präs. *stembstù*), 8) *šir̃sta šir̃do šir̃sti* „auf jmd. böse sein" Dus., Šak., J s. v. įširsti : *širdìs,* Akk. S. *šìrdį,* le. *sir̂ds* „Herz", 9) *ũksta ũko ũkti* KGr. § 1227, *ũkties* Kv. „nebulosum fieri" : *úkanas -na* Adj. „trübe (vom Wetter), düster", *úkana* „trüber Tag".

4. Präsentia mit Nasalinfix und Suffix *-sta-*.

Verba, deren Wurzel auf *-s, -š, -ž* endigt, haben im Präsens vor dem Suffix *-sta-* noch das Infix *-n-* : li. *gę̃sta* „es verlöscht",

mį̃šta „es vermischt sich“, *mą̃žta* „wird klein“ aus urli. **ma-ñ-š-ta* für **mañž-sta*. Für *gę̃sta* heißt es im Le. *dziẽst* (prät. *dzisu*, inf. *dzist* „verlöschen; kühl werden“ B, C), was auf die urbaltische Form **gé:nsta* mit akutiertem *en* weist. Eine der beiden balt. Grundformen — *ge:ñsta* (> li. *gę̃sta*) und *gé:nsta* (> le. *dziẽst*) — muß Neubildung sein. Die le. Formen *kùstu* S (Infin. *kust* „tauen; ermüden“) aus balt. **ku:ñš-(s)tó* und dial. *bûstu* (prät. *budu*, inf. *bust* B „erwachen“, wo ^ für ˜) für *bùstu* aus balt. **bu:ñ(d)-stó* sprechen dafür, daß der Zirkumflex im li. *gę̃sta* älter ist. Zirkumflex haben auch noch andere Formen dieses Bildungstypus: *trę̃šta trẽšo trèšti* „modern“, *mį̃šta mìšo mìšti* „sich vermischen“, *vį̃sta vìso vìsti* „sich vermehren“.

gę̃sta gẽso gèsti entspricht im Ostli. (Dus., Leip., Link.) *gỹsta* (aus **gį̃sta* oder *gę̃sta*) *gìso gìst(ie)* „erlöschen“; vgl. le. *dzisa* (3 prät.) *dzist* (infin.) „auslöschen intr.“.

5. Fälle ohne Metatonie.

Eine ziemlich große Anzahl von Verben der V. Klasse zeigt keine Metatonie, weil sie unter dem Einfluß anderer Formen verloren war. Nach dem Zeugnis von li. *mìrštu* | *mir̃ti* sollte nur das Präsens Metatonie aufweisen, während in den übrigen Verbalformen die alte Intonation erhalten blieb. Ursprünglich hieß es im Li. **dỹgsta* | *dýgo dýgsiu dýgti* „keimen“ und **lìnksta* | *liñko liñkti* „sich biegen“, wobei die Intonation der an Zahl häufigeren Formen durchgeführt wurde, so daß an die Stelle der lautgesetzlichen Formen **dỹgsta* und **lìnksta* die Neubildungen *dýgsta* und *liñksta* traten.

In einigen Fällen bleiben wir im Zweifel, ob wirklich Metatonie vorliegt. Vom li. Standpunkte aus entbehrt das Verbum *sveĩksta sveĩko sveĩkti* (vgl. le. *svèicu svèikt* C „begrüßen“) „gesund werden“ die Metatonie, vgl. das Adjektiv *sveĩkas* „gesund“. Aber le. *sveĩks* C, S, B „gesund“, das auf urbalt. **sve:ikas* beruht, spricht zu Gunsten der Metatonie beim Verbum *sveĩksta*. Vgl. li. *sveĩksta* „er wird gesund“ : **svéikas* > le. *sveĩks* „gesund“ = *juõsta* „er wird schwarz“ : *júodas* „schwarz“ > le. *juõds* „Teufel“.

6. Die Akzentstelle.

Die litauischen Partizipia Präsentis *dýgstąs* | *liñkstąs* zeigen, daß in der litulettischen (und in der baltischen) Ursprache die Präsensformen Anfangsbetonung hatten. Mit dem Li. stimmen die Tatsachen des Le. zusammen, z. B.: *gur̃stu* „ich ermatte“ B, S, *pûstu* „ich faule“ B, C, S, *spur̃stu* „ausfasern“ B, *stiñgstu* „ich

erstarre" B, S, *šnur̃gstu* „ich leide am Schnupfen" B, *atzīstu* „ich erkenne" B, C oder *pazīstu* S „pažįstu".

Es gibt einige Fälle, in denen das Präsens Stoßton statt des Dehntones besitzt. Das scheint für die Existenz auch der Endbetonung zu sprechen; doch vermag ich nicht daran zu glauben. Meines Erachtens ist hier statt des Dehntones der Stoßton von den nichtpräsentischen Verbalformen entlehnt. Le. *grûstu* Kr. oder *grûstu* B „griųvù" steht für *grũstu* S unter dem Einfluß des Infinitivs *grût* Kr, der, falls er eine Neubildung für *grũt* S ist, den Stoßton von *graût* Kr, *graũt* U „stürzen, zerfallen" erhalten konnte.

Gestoßen betonte Länge statt des Dehntones zeigen: 1) *bîstuôs bîtiês* C, S, B „sich fürchten" : *baîdît* Kr oder *baĩdît* E, S „schrecken", *baîles* C, S „Schrecknisse" || li. *baĩdo baidýti* „scheuchen" : le. *biêdêt* C, S „schrecken", 2) *îrstu îrt* C (R 16, 272) neben *ir̃stu ir̃t* S = nli. *ìrstu ìrti* „auseinanderfallen, sich auftrennen, losgehen". Die Wurzel hatte augenscheinlich zirkumflektierte Länge: li. *ar̃do ar̃dė ardýti*, le. *àrdît* C, S „auftrennen", *èrts* C „locker, bequem" = nli. *er̃tas* | hli. *er̃dvas* „geräumig, weit", 3) *jûkstu* Kr., li. *jùnkstu jùnkti* „gewohnt werden" : le. *jaûks* „anmutig, schön", 4) *kl'ûstu* (ostle. dial. *kl'oûstu* Alūksne R 17, 125) neben *klũstu kluvu kl'ũt* B, C, S „werden, gelangen" : *kl'aûnuôs kl'âvuôs kl'aûtiês* S „sich stemmen, sich an etw. anlehnen", nli. *kliáunuos klióviaus kliáuties* „sich auf jmd. verlassen, jmdm. vertrauen", ostli. *kliáutis -ies* „Beweggrund (eig. vìsa taĩ kàs kliųva, kuõ kliùdoma; kliuvinỹs), Händelsucht", 5) *izmîkstu izmîku izmîkt* C „weich werden" : *mîksts* C, S, li. *mìnkštas* „weich", le. *miêkšêt* S „weich machen" aus balt. **ménk-št-ē:* (*kšt* aus *kst*) : li. *mánkau mánkyti* „zerknittern" Leip., Vilkavìškis, 6) *àizmir̃gstu -mir̃gt* C „anfangen zu flimmern" : *mir̃dzêt* C, S, li. *mìrga mirgė́ti* „flimmern", 7) *muôstuôs muôžuôs muôstiês* C, S „erwachen" : *muôdrs* C, *muôžs* C „wach, munter", 8) *sa-pîkstu -pîku -pîkt* C „böse werden" : li. *pỹksta pỹko pỹkti* „ds." mit dem Zirkumflex nach *peĩkia peĩkė peĩkti* „tadeln, rügen", *paĩkas* „dumm". *Pìktas* „malus, pravus; iratus", le. *pikts* „böse" zeigt, daß neben dem Präsens *pykstù*, le. *pîkstu* für balt. **pi:kstó* (*ks* für *kš* ist Neubildung) einst ein Präteritum **pikaũ* (le. **piku*), Infinitivus **pìkti* (le. **pikt*) vorhanden war, 9) *plûstu plûdu plûst* S, B „überströmen" : *plaũst* Kr „naß machen", serbokr. *plȉti*, ru. *plylá* F. „sie ist geschwommen", li. *plūdìmas* K „Fließen", 10) *rûgstu rûgt* C, S, B „gähren" : *rûgts* C, S „bitter, herb", *raûgs* C, S „Hefe", *raûgâtiês* C, S „aufstoßen (aus dem

Magen)“, 11) *slâpstu* „es dürstet mich“, li. *slópstu* „ich bin zum Verdursten durstig; ich werde schwach, ohnmächtig“ Priekulė, Kv., Slnt., Šak., *slópau slópti* : *slópiu slópiau slópti* „ersticken, troškìnti“ Kv., *nuslópti vaĩką* Kv. „nugul̃ti“. Le. *slâpstu* Intr. „ich dürste, trókštu“ setzt das Bestehen eines **slâpju* Trans. „ich lasse dürsten, troškinù“ voraus, von dem der Stoßton entlehnt wurde, 12) *tûkstu tûku tûkt* C, S, B „schwellen“, *nùotûcis* C „nutùkęs, fett geworden“ neben regelmäßigem *tũkstu* B. Li. *tunkù tukaũ tùkti* „fett werden“ und le. *tàuki* (neben li. *taukaĩ táukus*) „Fett“ bezeugen, daß die Wurzel **touk-* | *teuk-* von Hause aus zirkumflektierte Länge besaß; vgl. ai. *tōkám* „Nachkommenschaft, Kinder“, *tókma* „junger Getreidehalm“.

VI. Klasse (Stämme auf *-in* | *-inũ* | *-ina*).

1. Causativa.

a. Denominativa.

α. Akut beim Verbum neben Zirkumflex beim Nomen.

1) *ártina ártino ártinti* KGr. § 1273 „nähern“ : *ìš ar̃to* „aus der Nähe“ Dus., Slnt., 2) *įbáilinti* „in Schrecken setzen“ J, Dus. : *bailùs baĩlų* „furchtsam, scheu“ Dus. neben *báilė* Dus. „Furcht“, le. *baîles* S „Angst“, 3) *bjáurinti* „besudeln“ Dus., J s. v. įbjáurinti, išbjáurinti : *bjaũrinu* KGr. § 1277 mit dem Zirkumflex nach *bjaũru* Ntr. (vgl. Adv. *bjaũriai*) K „häßlich“, ostli. dial. *bjaũras* „häßlich“ Sālakas, Link., daher Lok. S. Adv. nli. *bjaũrie* „bei schlechtem, regnerischem Wetter“ in dem Sprichwort „tókie *bjaũrie* nẽ šuõ añt kélmo nèšika“ Kv., Riet., Mos., 4) *brĩdinât* S *-enât* C „hinhalten, warnen“ : *brìdis* C, E, S „Weile“, li. *brỹdis* „Spur des Watens im Grase“, 5) *dáilinti* „etwas verfeinern, glätten“ Dus., K : *daĩlu* Ntr. „nett, zierlich“, le. *dàil'š* C > *daĩl'š* U neben *daĩl'š* S „ds.“ aus balt. **dai:lus* ‖ serbokr. *djȅlo* „Tat, Werk“, 6) *dángintis* Jon. „sich übersiedeln“, *išdánginti* Kup. „hinausschaffen; aus einer Wohnung, aus einem Besìtz aussetzen“ : nli. *dangìnti* „übersiedeln tr.“ ‖ *dangùs dañgų* „Himmel“, 7) *dáuginti* „mehren“ Dus., K : *daũg* „viel“, le. *Dàugava* C, S, li. *Dauguvà -õs Daũguvą* „Düna“ (Flußname). Le. *daũdz* C, S, U setzt eine baltische Form mit akutierter Anfangsbetonung **daú:gi* Nom. S. Ntr. „viel“ voraus. Le. *dàudzinât* S *-enât* C „rühmen“ gehört (mit Metatonie) zum baltischen Adjektiv **daú:gis* M., **daú:gī* F., **daú:gi* N. = le. *daũdz* „viel“; vgl. li. *taũkinti* KV I 434 s. v. fetten, Kv. neben *táukas* Koll. „Fett“, 8) *drąsinti* Dus., KGr. § 1273 „ermutigen“ : *drąsu* Ntr. „dreist, mutig“ DPo. 424, 7 (auch kaĩp liũtas *drąsus* DPo.

79, 35), *drą̃siai* Adv., le. *drùošs* C, S „dreist, mutig", *drîkstêt* C, S „wagen". Le. dial. *druôss* Kr. „dreist" setzt das Bestehen einer balt. Form **dránsa:s* neben **drañ:sus* (bei Daukša *drą̃sus* M., *drąsì* F., Gen. F. *drą̃sios*) voraus, 9) *gárbinti* „rühmen, ehren" Dus., KGr. § 1273 : *garbá* In. S. DP 32, 33 d. i. N. S. *garbà,* Ak. *gar̃bą* „Ehre"; su dìdele *garbè* Sch 141, ſu ana *garbé* In. S. DP 284, 28 < *garbē gar̃bę* Kv., Riet., Slnt., SN (neben *gárbę* Dus.) ‖ *ger̃bia ger̃bė ger̃bti* DP. „ehren", pr. *preigērbt* „vorhalten, vorsprechen", *gērbt* „sprechen" aus balt. **ger̃:pti,* 10) *gársinti* Dus. „anzeigen lassen, bekannt machen lassen" : *garsìnti* J, *gar̃su* Ntr. „laut, hörbar" K, *gar̃sas* „Laut, Klang; Schall, Echo" aus **gar̃d-sas* (vgl. *bal̃sas,* slav. *gol̃-sъ* „Stimme, Laut") : *gir̃di girdė́ti,* le. *dzìrdêt* C, S „hören", 11) *géntintis* KGr. § 1273 „sich mit jmdm. fernverwandt rechnen", añs munimì *géntinas* Kv., Slnt. : *gentìs -iẽs geñtį* „Verwandter; Freund, Verbündeter DP.", 12) *gróžinti* „schön machen" K : *grõžė* An. „Schönheit" ‖ *gražùs* „schön", 13) *káltinti* „beschuldigen" Dus., K., Kv. : *kal̃tas* „schuldig", 14) *ap-káupinti* „mit Hügeln umgrenzen" Kv. : *kaũpas* Kv. „Haufen". Es gibt auch dialektisches *káupas* SN (vgl. serbokr. *kȕp,* bulg. *kúpъt* „Haufen"), in dem der Akut aus dem Fem. **káupa* = serbokr. dial. *kȕpa* „Haufen" stammt, vgl. le. *kuõpâ* S (*-â* C) „zusammen", 15) *kváilinti* „dumm machen oder benennen" SN : *kvaĩlinti* K mit dem Zirkumflex nach *kvaĩlas* „dumm", 16) *liáupsinti* K „loben" : *liaupsē liaũpsę* KGr. § 634 „Lob", 17) *lìnksminti* Dus., K „erheitern, belustigen" : *liñksmas,* le. *lìksms* S „fröhlich", 18) *mártintis* K „sich verloben; verlobt sein" : martì mar̃čią, le. *mãrša* „Bruders oder Sohnes Weib", pr. *mārtin* Ak. S. „Braut", 19) *méilintis* Dus. „sich bei einem einzuschmeicheln suchen" : *meĩlu* Ntr. „liebreich, gütig" K, aber *méilė* „Liebe", *mielas* „lieb", le. *miẽlasts* C, U „Gastmahl", 20) *mérgintis* K, SN „freien, werben (um ein Mädchen)" : *mergà -õs mer̃gą* = pr. *mērgan* „Mädchen", 21) *páikinti* „verwöhnen, verziehen" Kv., SN : *paĩkinti* Als. (J s. v. išpáikinti) „für einen Dummkopf halten, tadeln" mit dem Zirkumflex nach *paĩkas* „dumm" ‖ *peĩkti* „tadeln", 22) *sáusinti* „trocken machen" (píevas sáusina Dus.) : *iš-saũsinti* J „austrocknen" nach *saũsas,* le. *sàuss* C, S „trocken", 23) *skálsinti* „machen, daß etwas verschlägt, sich nicht schnell verbraucht" Dus., K : *skal̃su* Ntr. „verschlagsam, ausgiebig" (vgl. Adv. *skal̃siai*) ‖ *skel̃sia -sė -sti* „sich nicht schnell verbrauchen", 24) *sótinti* K „sättigen" : *sõtu* Ntr. „sättigend" K, aber ostli. *sótus* und le. *sãts* C, S „sättigend", 25) *svéikinti* Jaun. Gr. 12, K., Dus., SN, le. *sveĩcinu -nât* B, C, S, U „grüßen" : *svèicu*

svèikt C „begrüßen", li. *sveĩkas* „gesund" neben le. *sveĩks* C, S, U aus balt. **svei:kas,* 26) *šlóvinti* K „rühmen, preisen" : *šlovẽ šlõvę* KGr. § 634 neben nli. und DP. *šlóvė,* serbokr. *slȃva* „Ehre", 27) *švéntinti* „weihen, einweihen" K., Dus., „feiern" Kv., Slnt. : *šveñtas* „heilig", *šveñtė* „Feiertag", 28) *táikinti* Jaun. Gr. 12, 153, K „zusammenpassen, versöhnen" : *taikùs taĩkų* „friedlich, ruhig, norįs įtìkti, patìkti" nli. (neben *táikus* K „zusammenpassend") || *teĩktis* „einem wohl wollen, gewogen sein", le. *tèikt* S „loben, rühmen", li. *tiñka tìko tìkti* „tauglich sein, passen", 29) *támsinti* Dus., K „dunkel, finster machen" : *tamsù* Ntr. „dunkel, finster" K neben ostli. und nli. *támsus,* 30) *téisinti* Dus., K „rechtfertigen" : *teĩsu* Ntr. „gerecht" K || *teĩsti* „etwas führen, lenken", *tiẽsti* „strecken", le. *tìesa* „Recht, Gericht" C, S, 31) *tìrštinti* K „dickflüssig machen" : *tir̃štas* „dick", 32) *vaišinti* Jaun. Gr. 12, Slnt., Tv. „bewirten, traktieren", *paváišinti* J s. v. išvýsti : *vaĩšios,* Dat. Pl. *vaišióms* Slnt. „Bewirtung" neben *váišės,* Dat. Pl. *váišėms* Kv. „ds." || *viẽši* (3 präs.) *viešė́ti* „zu Gaste sein", le. *vìesis* C „Gast", 33) *várginti* Dus., K. „Jmdn. leiden machen, plagen", le. *vā̀rdzenât* C : *var̃gas* K., Dus. „Not, Elend", Pl. *var̃gai* DPo., Slnt. neben *vargaĩ* Dus., K. Le. *vā̀rgs* C, S, U „elend, siech", pr. *wargs* „böse", *wargan* Ak. S. „Übel, Leid, Gefahr" (= **war̃gan*) weisen auf die balt. Urform **vár:gas.* Zu Gunsten der akutierten Länge spricht auch li. *vérgas,* Pl. *vergaĩ* = le. *ver̂gs* C, S „Sklave" > *vẽrdzenât* C = nli. *vérginti* „zum Sklaven machen", 34) *žýminti* „Zeichen auf etwas machen, kennzeichnen", *žýmintis* K „Jmdn. als bekannt erkennen, ohne genau zu wissen, wer es ist" : *žymẽ žỹmę,* le. *zìme* S „Merkzeichen", ostli. *žỹmi žymė́ti* Dus. „Zeichen machen", *žymùs žỹmų* Dus., Kv. „merkbar, ansehnlich" aus balt. **žiñmus* || li. *pažìnti,* le. *pazît* „kennen", li. *žénklas* „Zeichen".

β. Zirkumflex beim Verbum neben Akut beim Nomen.

1) *mỹlinuos -ntis* J s. v. išsigą̃sti „méilintis", nli. kárvė *neatsimỹlina* vaikù Slnt. : nli *mýlas* (hli. *mielas*), le. *mīl'š* „lieb"; le. *mīlinât* B „liebkosen" ist Neubildung für **mìlinât* unter dem Einfluß von *mīl'š* „lieb" und *mīlêt* „lieben", 2) *taũkinti* KV I 434 s. v. fetten : *taukaĩ* „Fett", *táukus* lýdinti l. c., *táukas* „uterus" Kv. vgl. o. S. 262, sowie *stiñga stìgo stìgti* neben *stýgsta* > *stýgo stýgti* (Neubildung für *stìgo stìgti*) || *steĩgti,* le. *stèigt; pliũška pliùško pliùkšti* neben *pliúkšta* > (Neubildung) *pliúško pliúkšti* „welkend zusammenfallen, eig. rus. *spl'uščivat'sa*"; *kuñta kùto kùsti* neben *kústa kúto kústi* ostli. || *apkiaũtė̃lis* „verkümmert (von Pflanzen)", pr. *keuto* „Haut", li. *kiáutas,* Pl. *kiautaĩ* „Schale, Hülse".

γ. Die Intonation des Nomens bleibt beim Verbum unverändert.

Schon oben begegneten uns einige Verba mit zweifacher Intonation, von denen eine als Neubildung erklärt wurde (S. 262 f.). Hier gebe ich das Verzeichnis einiger Verba, die die Intonation des Nomens, von dem sie hergeleitet sind, festhalten.

αα. 1) *kartinti* K, Slnt. „bitter machen" : *kartu* Ntr. „bitter" K, *karčiai* Adv. K, nli.; *kártinti* Dus. : *kartùs kártų* „bitter", Ntr. *kartù* Dus., 2) *leñgvinti* Dus., K. „leicht machen" : *leñgvas* „leicht", 3) *niẽkinti* K., SN „verachten", *išniẽkinti* J : *niẽkas* „Niemand, Nichts"; le. *niẽcinât* B „zu Nichte machen" neben *niẽks* B, C, S „Nichts". Metatonie zeigt nli. *nẽkinti* Kv. (nach K. Jaũnius) „verachten" neben nli. *nẽkas* „Niemand, Nichts", 4) *purvinti* Dus., K. „mit Straßenkot beschmutzen" : *purvas* „Straßenschmutz", 5) *saldinti* K „süß machen" : *saldu* Ntr. „süß" K; Adv. *saldžiai* K, nli.; *sáldinti* Dus. : *sáldų*, Ntr. *saldù*, Adv. *saldžiaĩ* Dus., le. *salds* „süß", 6) *suñkinti* Dus., K., SN „beschweren" : *suñku* Ntr. „schwer", Adv. *suñkiai* K., Dus., SN, 7) *siaũrinti* Dus., K „schmal machen" : *siaũras*, le. *šàurs* C, S „schmal". 8) *trum̃pinti* Dus., K. „kurz machen" : *trum̃pas* „kurz", 9) *gardinti* K. „wohlschmeckend machen" : *gardu* Ntr. „wohlschmeckend" K.; *gárdinti* Dus., J. : *gardùs gárdų* Dus., J., le. *gards* C, S „wohlschmeckend".

ββ. 1) *báltinti* Dus., K. „weiß machen" : *báltas*, le. *balts* „weiß", 2) *bóbinti* „veršti bóba, vadìnti bóba" Kv. : *bóba*, le. *bāba* „altes Weib", 3) *kietinti* Dus., K. „hart machen" : *kietas*, le. *ciêts* C, E, S „hart", 4) *márginti* Dus., K. „bunt machen" : *márgas* „bunt".

Le. *mirkšinât* S, *mirkšķenât* C oder *miršķinât* R 17, 130 „mit den Augen blinzeln, winken" hielt die Intonation von **merkt* = li. *mérkti* „Augen schließen, blinzeln" fest.

b. Deverbativa.

α. Akut bei zirkumflektierter Wurzellänge.

αα. Verba auf *-in* | *-ina* | *-inâ*: 1) *bìrbinti* K „auf einer birbỹnė blasen" : *birbti* „summen", 2) le. *braũcinât* B „oft streichen" : *bràukt* C, S > *braũkt* B, U „fahren", li. *braũkti* „streichen", 3) le. *brẽcinât* B *-enât* C „zum Schreien bringen" : *brèkt* C, S „schreien", 4) *čìrškinti* K „etwas kreischen machen; kepinti su čirškimu; smuikui duoti čirkšti" Dus. : *čirkšti* „den Laut čirkšt von sich geben", 5) le. *dirsenât* C „ein Kind abhalten" : *dìrst* C, S „cacare", 6) *gáilinti* J 401, 509 „Mitleiden erregen, sehr aufregen" : *gaĩli* (3 präs.) „es tut leid", *gailė́ti*, 7) le. *izgaĩsinât* B „verderben lassen" :

izgàisenât C hat die Intonation von *izgàist* C = li. *isgaĩšti* „vergehen, verschwinden“ fest gehalten, 8) le. *kaĩrenât* C „necken, reizen“ — Neubildung für *karinât* nach einer verlorenen, li. *kìrinti* Dus., Tver. „ds.“ entsprechenden Form vgl. den Typus *tìkinti (teĩkti)* || *táikinti.* Tìkinti : táikinti = kìrinti : x; x = ostli. *káirinti* Kup., Panemunẽlis „zergen“. *Kìrinti* hängt etymologisch mit folgenden Worten zusammen: li. *ãtkaras, atkarà* Als. „nicht geneigt zu etw., widrig“, *kérti* „sich losreißen“, nli. *kỹrsta kỹro įkỹrti* Intr. „nusibosti“ Mos., ostli. *inkỹro* Jūž. „nusibódo“, 9) *kálbinti* Dus. „Jmdn. reden machen, anreden“, *įkálbinti* J : *kal̃ba* (3 präs.) *kalbė́ti* „reden, sprechen“ > (Neubildung) *kal̃binti* K., Slnt., 10) *kánkinti* Slnt. „peinigen“, le.-kurisch *kañcinât* B „ausforschen“ : *keñkti* „schaden, wehe tun“ > *kankìnti* K, 11) *kárkinti* Dus., K. „quarren oder schnarren machen“ : *kar̃kti* „quarren“, 12) le. *kaũcinât* E *-enât* C „heulen machen“ : *kàukt* C, S, li. *kaũkti* „heulen“, 13) *kìrkinti* K, Dus. „knarren oder knirren machen“, le. *kir̃cinât* S „reizen“ : li. *kir̃kti* „kreischen“, 14) *kìršinti* K „Jmdn. zum Zorn (ker̃štas) reizen“, *įkìršinti* J „įpykinti“ : *ker̃štas* „Zorn, Rache“, *sukir̃šta -šo -šti* „sich entzweien“ Slnt. neben *įkìršti* J „įpykti“. Wenn unsere Sippe verwandt ist mit li. *kárštas* = le. *kar̂sts* C, S, U „heiß“ (vgl. le. *kar̂sêt* C „erhitzen, warm machen“, *kar̂suõns* C „hitziges Fieber“), so muß man die akutierte Länge als ursprünglich ansehen: balt. **kérš:* (mit Endbetonung). In diesem Falle hätte *ker̃štas* Metatonie wie auch die übrigen substantivierten Bildungen von Adjektiven oder Partizipien auf *-ta-,* vgl. z. B. *bruĩkštas* neben Part. *brùižtas* und o. 51, 110, 15) *krókinti* Kv. „brausen, tosen machen“ : *krõkti,* le. *kràkt* C, S „krächzen, tosen“, 16) le. *kvĩcinât* B „quieken machen“ : *kvìecu kvìekt* C, S, nli. *kvỹkti* „quieken“ Riet., 17) le. *mĩzenât* C „harnen lassen“ : *mìzt* C, S, li. *mỹžti* (ursprünglich *mįžti*) „harnen“, 18) le. *nuo-mul̃sinât* „dumm machen“ R 17, 42 (Sasmaka) : *mùlstu mùlšu mùlst* C, S „in Verwirrung geraten“ || *mèlšu* (oder *milstu* U) *mèlsu mèlst* C „verwirrt reden, phantasieren“; *mùlsenât* C übernahm die Intonation des Verbums *mèlst;* zur Etymologie vgl. Boisacq s. v. *μέλεος,* Walde s. v. *malus,* 19) *náikinti* J 606 neben *naikìnti* K., SN, nli. „tilgen, vergehen lassen“ : *niẽkas* „Nichts“, *nỹkti* „verschwinden“, 20) *pýkinti* Dus. : *pỹkinti* K. „Jmdn. ärgern, zornig machen“ mit dem Akut nach *pỹksta* „wird zornig“, *peĩkti* „tadeln“, 21) *plérškinti* K „schnarren tr.“ : *pler̃kšti* „einen stark schnarrenden Schall von sich geben“, 22) le. *atpũtinât* U, *-enât* C „erholen lassen“ : *atpûta* U „Erholung“ dial. für **atpùta* || *pùte* C, S „Blase, Blatter“, *pùst*

C, S = li. *pūsti* „blasen" || li. *paũtas,* Pl. *paũtai,* le. *pàuts* „ovum; testiculus, eig. etwas Aufgedunsenes, Angeschwollenes", li. *pãpautas* „Schwiele, Hühnerauge", *puñta pùto pùsti* „aufschwellen, aufdunsen", *putà* Gen. *pùtos* „Schaum, eig. kàs išpūsta (sc. viršuñ)" aus balt. **pu:tá* (mit Anfangsbetonung), 23) *rẽkinti* Dus., J 535 „schreien, weinen machen" : *rẽkti* „schreien", 24) *rúpinti* „antreiben, anregen", le. *rũpinât* B „betrüben, in Sorgen versetzen", li. *rúpintis* „besorgt sein, sorgen" : *rũpi* (3 präs.) *rūpė́ti* „liegen am Herzen, kümmern" zu *raũpia -pe -pti* „dúobti, wydrążyć, wydłubać" Kv., *raũpas,* Pl. *raupaĩ* „Pocke", le. *ràupjš* „grob, rauh", 25) *súpinti* K „Jmdn. fortgesetzt schaukeln" : *sùpti* „wiegen, schaukeln, eig. mė́tyti" || *siaũptis* „apsisùpti, sich bedecken, eig. nli. antsimèsti", *apsùpti* „umringen", 26) *švìlpinti* K „fortgesetzt pfeifen" : *švil̃pti* „pfeifen", 27) *tálpinti* nli. oder *tìlpinti, tùlpinti* ostli., J s. v. įtilpti, *įtìlpinti* | *įtùlpinti* J s. v. įspráusti „wo unterbringen, placieren" : *talpìnti* K || *tel̃pa til̃po til̃pti* „Raum finden, haben", 28) *tárškinti* K „darýti kàd tarškė́tų" : *tar̃škia tarškė́ti* „klappern", 29) *ténkinti* „daryti kad užtèktų" (ténkink ãvižas pavãsariui SN) : *teñka* 3 präs., *tèkti* „hinreichen"; vgl. nli. *pa-kánkinti* „zufrieden stellen, jmdm. Genüge tun" Slnt., Tv. : *pakañka pakàkti* „reichen, genug sein", 30) *įtìnkinti* „jmdm. einen Gefallen erweisen; stimmen, Ton oder Takt treffen" J : *įtiñka įtìkti* „zu Gefallen tun". Le. *tiñcinât* B, S (*-enât* C) „verhören" kann man, falls es „kurisch" ist, zu li. *tìnkinti* samt Sippe stellen: li. *teĩkti* „einem wohl wollen, einen begünstigen", le. *tèikt* „sagen, rühmen", 31) *ùrbinti* AiSt. I 173, J s. v. grąžyti, išur̃bti, le. *ur̃binât* S „fortwährend, wiederholt bohren" : *ùrbt* C, li. *ur̃bti* Als., Kv., Slnt. „foramen facere", 32) *ùrzinti* „necken, reizen (vom Hunde)" J 669 : *ur̃zia ur̃zti* oder *ur̃zdžia ur̃zdė ur̃sti* „knurren", 33) *vìlkinti* Ož. (oder *vìlkdinu* SN), le. *vil̃cinât* B (*-enât* C) „verzögern" : *vìlkt* C, S, li. *vil̃kti* „ziehen", 34) *vìrkinti* oder *vìrkdinti* „Jmdn. weinen machen" Jaun. Gr. 153, K : *ver̃kti* „weinen", 35) le. *veĩcinât* B neben *vèicenât* C „fördern, gelingen lassen" : *vèikt* C „ausrichten, besiegen", *vèiktiês* S „gedeihen, gelingen".

ββ. Verba auf *-d-in* | *-dina* | *-dinã:* 1) *bìrdinti* le. *bir̃dinât* B (*-enât* C) „dúoti byrė́ti, nubìrti" : *bẽrt* C, li. *ber̃ti* „streuen", 2) le. *reñdenât* C neben *rèmdenât sâpes* C „lindern, beruhigen" : *rèmdêt* C, S „stillen, beruhigen", 3) *vìlkdinti* „verzögern" : *vil̃kti* „ziehen", 4) *vìrkdinti* K. „Jmdn. weinen machen" (oder *vìrkdžiu vìrkdyti* Dus.) : *ver̃kti* „weinen".

Die Mehrzahl der Kausativa auf *-din-* verallgemeinerte die

Intonation des zu Grunde liegenden Verbums vgl. le. 1) *dêdinât* Kr (*-enât* C) = li. *dė̃dinti* „dúoti vìštai kiaušiniùs dė́ti“ || le. *dêt* C, S „Eier legen“, 2) *stâdinât* S „stauen“, *apstâdenât* C, *nuostâdinât* R 15, 128 „zum Stehen bringen“ || *stât* S, *stâtiês* C, E „sich stellen“.

β. Zirkumflex bei akutierter Wurzellänge.

1) *gỹlinti* J „stechen (von Insekten); wild und unruhig umherlaufen lassen (vom Vieh)“ : *gìlia gýle gìlti* „stechen (von Bienen, Bremsen)“, *gẽlia gė̃lė gélti* „heftig schmerzen“, le. *dzel̂t* C, S „stechen“, 2) *grū̃žinti* Als. (J 714) „dúoti išgráužti“ : *gráužti,* le. *graûzt* C, S „nagen“, 3) *jõdinti* K., J 583, 685 „Jmdn. reiten lassen“ neben nli. *jodìnti* Kv. : *jóti,* le. *jât* C, S „reiten“.

γ. Fehlen der Metatonie.

Bei vielen Verben auf *-(d)inti* (Inf.), le. *-(d)inât* fehlt die erwartete Metatonie, was durch den Einfluß des zu Grunde liegenden Verbums leicht zu erklären ist.

αα. Zirkumflektierte Wurzellänge: 1) *gir̃dinti* J „dúoti girdė́ti“ : *gir̃di* (3 präs.) *girdė̃ti,* le. *dzìrdêt* C, S „hören“, 2) *il̃sinti* Kv., J. „ausruhen lassen“ neben *alsìnti* Kv. „müde machen“ : *il̃sis* (3 präs.) *ilsė̃tis* K., Kv. „ruhen“ || le. *èlšu èlst* C, S „keuchen, schwer atmen“; ostli. *ìlsinti* : *ìlsis ilsė̃ti* Dus., 3) *kaĩtinti* Dus., K., Kv. „heiß machen“ : *kaĩsti* „heiß werden“. Le. *kaîst* S „heiß werden, brennen“, ist, wie mir Herr Prof. Peter Schmidt (Riga) schreibt, Druckfehler für *kàist.* Endzelin spricht *s-kàistiês* „sich ärgern“, 4) *sir̃pinti* Kv. neben *sarpìnti* „Beeren reifen machen“ : *sir̃psta sir̃po sir̃pti* „reif werden (von Beeren und Steinfrüchten), eig. rot werden“.

ββ. Akutierte Wurzellänge: 1) *ė́dinti* neben *ėdìnti* und *ė́zdinti* (aus ***ė́:d-dín-tei*) „fressen oder essen lassen“, le. *êdinât* S, B, U (*-enât* C) „füttern“ : *êst,* li. *ė́sti* „fressen, essen“, 2) *máldinti,* le. *mal̃dinât* B „mahlen lassen“ : *mal̃t* B, C, E, S, li. *málti* „mahlen“, 3) *siúdinti* „nähen lassen“, le. *šūdinât* B „Kleinigkeiten nähen“ : *šūt* B, C, E, S, li. *siúti* „nähen“.

Weitere Beispiele für das Fehlen der Metatonie kann sich jeder leicht selbst zusammenstellen.

δ. Die Akzentstelle.

Die Kausativa auf *-(d)in|a|a* hatten in der litule. (und balt.) Ursprache Anfangsbetonung; das ist deutlich sichtbar aus folgenden lettischen Verben: 1) *dzir̃dinât* B, U „tränken“ : *dzer̂t* B, C, S „trinken“, 2) *pie-laĩdinât* B „hinzufügen“ : *laîst* B, C, S „lassen“, 3) *mẽdzinât* B, *mẽgenât* C „versuchen, probieren“ : *mêgt* C, S „ge-

wöhnt sein", 4) *rūdinât* B, R 16, 263 (Rucava) „zum Weinen bringen" : *raũdât* B, C, S, U „weinen".

2. Verba für den Ausdruck der langsamen Bewegung. Der Akut der Wurzelsilbe geht immer in den Zirkumflex über.

1) *baũžinti* „rücksichtslos, kühn gehen" Als. (J 561, 716) : *báužti* „gehen" Als., Vilkav. (J 716), 2) *pēdinti* K., Kv. „lente incēdere" : *pėdà -ōs pḗdą*, le. *pêda* C, S „Fußsohle; Fußstapfe, Spur; Fuß als Maß", *pêc* „nach" aus *pêdis* BW. 13536 = ostli. *pėdaĩs* „pėdomìs", le. *pêdîgs* „der letzte", 3) *spūdinti* Kv. „tarde, lente gradi" : *spáusti* „drücken", 4) *tvȳlinti* „pamažì tȳlomis eĩti" Kv.: *tvýlau tvýloti* „schweigen" Kv.

Der Zirkumflex der Wurzelsilbe bleibt unverändert.

Die Verba des „Gehens" *kuõdinti, kreĩvinti, šleĩvinti, kiaũšinti, paũtinti* halten die Intonation der zu Grunde liegenden Nomina fest: *kuõdas* „Schopf", *kreĩvas* „krumm, schief", *šleĩvas* „krummfüßig", *kiaũšis* „Ei", *paũtas* „Ei; Hode".

VII. Klasse.

1. Formans Präs. *-a*, Prät. *-ē*, Fut. und Inf. *-ī*.

a. Lituletttische Iterativa.

α. Zweifache Intonation bei ein und demselben Verbum.

1) *glam̃žo* K., J : *glámžo* Dus., J 3 präs. frequ. „zusammenknüllen; umarmen" : *glem̃žti* „knautschen" K., J., Kv., 2) *gliaũdo gliaudýti* Vad. : *gliáudo -dyti* Sãlos (J s. v. gvaldýti) „aushülsen, knacken". Die balt. Wurzel **gleũ-d-* ist verwandt mit lat. *glūbo* „gliaudaũ" aus idg. **gleubhō*, gr. *γλύφω* „schnitze", ahd. *clioban* „spalten, klauben", pr. *gleuptene* „Streichbrett am Pfluge", das wäre li. **gliaubtìnė* „durch Spalten Hervorgegangenes", 3) *gval̃do* : *gváldo -dyti* „ausschälen, knacken" J || *gvalbýti* „ds.".

β. Akut bei zirkumflektierter Wurzellänge.

1) ostli. *náikau -kiau -kyti* Dus. „vernichten, vertilgen" : *niẽkas* „Nichts" neben nli. *pa-nìekti* „erniedrigen", 2) *táikau -kiau -kyti* K., Ož. „jmdm. gefällig sein; versöhnen; zielen" : *teĩkti* „gerúoju gyvénti; gẽra geĩsti kám; empfehlen", le. *tèikt* S „loben", 3) *vìrkau -kiau -kyti* J 673 „Jmdn. weinen machen" : *ver̃kti* „weinen".

Das Frequentativum von *metù mèsti* „werfen" hat langes akutiertes *ē*: *mḗtau* (Stamm **mé:tā*, woher le. *mẽtât* „wiederholt werfen") *mḗčiau mḗtyti*. Hängt nicht die Metatonie von der Verlängerung des Wurzelvokals auch bei den Verben *náikau, táikau* und *vìrkau* ab?

Das Le. hat in den Verben vom Typus *táikau* mehr Beispiele für Metatonie als das Li.; ich führe einige an: 1) *baũdît* B : *bàudît* C, S „versuchen, prüfen; kosten" || li. *baudžiù baũsti* „antreiben, bewegen, zwingen; strafen", 2) *braũcît* B, C, S : li. *braũko braukýti* „streifen, streichen" frequ. zu *braũkti* „streichen", le. *bràukt* C, S „fahren", 3) *daũzît* B, C, S : li. *daũžo daužýti* frequ. zu *daũžti* „schlagen, stoßen", 4) *gaĩdît* B : *gàidît* C, S „warten, Sehnsucht, Verlangen haben" zu pr. *gēide giēidi* „sie warten" aus balt. **geĩdi̯a* = li. *geĩdžia* „wünscht", 5) *glaũstît* B „streicheln" : *glàust,* li. *glaudžiù glaũsti* „anschmiegen" neben *glaũst* B „streicheln", 6) *gruõžît* B, C, S : li. *grąžo grąžýti* frequ. zu *grę̃žti,* le. *grìezt* C, S „wenden, kehren", *grùožs* S „stark gedreht", *grùoža* S „Lenkseil", 7) *kaĩsît* B : *kàisît* C, S > *kaîsît* B „streuen", li. *kaĩšo kaišýti* frequ. zu *kìšti* „stecken", 8) *klaũsît* B, U : *klàusît* C, S, li. *klaũso klausýti* „hören, horchen", 9) *laĩzît* B, E, U : *làizît* C, S, li. *laĩžo* frequ. zu *liẽžti* „lecken", 10) *paĩsît* B : *paîsît* U für **pàisît* „Flachs brechen, schwingen" = li. *paĩso paisýti* „die Hacheln von der Gerste abklopfen", 11) *raĩbît* S frequ. zu *rìebt* S „Schmerzen durch Besprechen wegschaffen", 12) *raĩsît* B : *ràisît* C, S > *raîsît* U, li. *raĩšo* 3 präs. frequ. zu pr. *perrēist* „verbinden" aus balt. **reĩš-,* 13) *raũdzît* B, S, U : *ràudzît* C „schauen" || rus. *rúža* „šviesioji, lauko pusė", *ružъ* „Außenseite", *na-rúžu s-na-rúži* „von außen" aus **raugi̯ā,* 14) *slaũcît* B, U : *slàucît* C, S „fegen, wischen", ostli. *šlaũko šlaukýti* Dus. „wischen" frequ. zu *šliaũkia -kė -kti* Jon. „fegen, kehren", le. *slàukt* C, S „melken", 15) *svãrîtiês* R 17, 55 (Āzupe) „schwanken" : *svèrt* S, li. *svérti* „wägen", 16) *šaũbîtiês* C, S : **šàubîtiês,* woher *šaûbîtiês* U „in Zweifel sein", *šaûbît* B „zum Wanken bringen" frequ. zu li. *siaũbti* „siaũsti, albern, tollen", *siaũbas* „Schreck, Entsetzen", *siaũbos* (3 präs.) *siaubýtis* „wanken, angehen", *siūbúoti* „schwanken, wanken". Vielleicht gehört hierher auch slav. *šibati* „werfen", falls es auf **si̯ūb-* beruht, 17) *šl'aũcît* C, S „streicheln mit der Hand" statt *slaũcît* mit *šl'* aus **šl'àukt* = li. *šliaũkti* „fegen" Jon. aus balt. *šleũk-* zu lat. *cluo* „purgo", *clovāca* Plin., li. *šlúoju* (neben nli. dial. *šlavù* = lat. **clovō* > *cluo*) *šlaviaũ šlúoti* „fegen, kehren", 18) *taĩsît* B, E (Izv. VI 4, 147) : *tàisît* C, S „machen", li. *taĩso taisýti* „bereiten, bessern" frequ. zu *tiẽsti* „gerade machen, richten, strecken", 19) *taũpît* B, S, U „schonen, sparen" : li. *taũpo taupýti* oder *taupóju -óti* „ds.", *lúpas taupýti* Mit. I 76, KosL. 234a frequ. „labia claudere" oder *lúpas čiaupýti* J „ds.", *čiaupýtis* K „affektieren" mit *č* statt *t* aus *čiáupia -pė -pti* „zusammendrücken" (kýlį ištráukė ir

kélmo plyšỹs *susičiáupė* VChr. 235, 9 = nli. *susitáupė* Kv., Slnt.) : nli. *táupti* ist Neubildung für *čiáupti* (aus balt. **teúptei*) nach dem frequ. *taupýti* aus idg. *toũp-*. Neben *čiáupti* besteht die Parallelform *čiúopia -pė -pti* „anfassen, ergreifen etwas" KV I 85 s. v. antasten, J 281, SN, Vilkaviškis mit analogischem *č* aus *čiáupti*. *Čiúopiu* statt *túopiu* „zusammenhäufen" : Norėjo, stengėsi *sutuopti* atidžią į tai, kas dedasi aplinkui (L. Pelėdos Klaida 232). *Túopiu* ist Neubildung für *čiáupti* (aus idg. **tēúp-*) nach dem Frequ. *tuõpo -pė tuopýti* Als. „ersparen", J s. v. birgénti, čė̃dyti. 3 präs. frequentativi *tuõpo* „taũpo", aus idg. **tōúpāt* (warum Metatonie?) entstanden, verhält sich zur 3 präs. *čiáupia* (aus idg. **tēúpi̯et*), wie das Frequentativum le. *pluõsa* B „zerrt, reißt" (vgl. li. *plúoštas* „Faser; Schicht") zu le. *plễš*, li. *plė̃šia* „ds."; vgl. noch le. *sluôgu sluôdzît* C, B frequ. zu li. *slė̃gti* „bedrücken, beschweren". *Čiumpa čiùpo čiùpti* Dus. „ergreifen" setzt das Bestehen einer Form *čiaũpti* (vgl. frequ. *čiaũpo* || *taũpo* 3 präs.) im Li. voraus, aus der *č* statt des zu erwartenden *t* stammt. Die schwache Wurzelstufe von *čiaup-* mit altem *t* ist in li. *tupiù* (3 pers. *tùpi*) *tupė́ti* „hocken, kauern, in den Knieen sitzen; sitzen (von den Vögeln), eig. sich im Zustand eines *susičiáupusio* befinden" erhalten, daher gedehnt *tūpiù -piaũ tũpti* „sich niederkauern, sich in die Knie setzen; sich niedersetzen (von den Vögeln)", 20) *traĩpît* C : *tràipît* S > *traîpît* B, U „tröpfeln, schmieren" frequ. zu **trìept* > *triêpt* B, U „ds.".

γ. Zirkumflex bei akutierter Wurzellänge.

1) *čiaũpos -pės čiaupýtis* K oder *taupýtis* „fortgesetzt das Gesicht verziehen, affektieren" : *čiáupti* K oder nli. *táupti* „den Mund enge und rund schließen", 2) le. *gànu gànît* C, R 17, 117 (Alūksne) „beschmutzen, schmähen", *gànîtiês* S „schimpfen, sich besudeln, zu Stuhl gehen" : *gãnît* B, nli. *góniju gónyti* „térlioti, bjáurioti, besudeln" Als., Kv., Slnt. (J 456 statt gõniju muß góniju sein), *sugónyti, sumùšti* „zerschlagen, sehr beschädigen" KV II 379.

b. Lettische Causativa.

α. Causativa, die von Verben mit akutierter Wurzellänge gebildet sind.

αα. Gedehnte Intonation: 1) *aũsît* C, U, li. *áušau áušyti* „kühlen, kalt machen" : *áušti* „kalt oder kühl werden", le. *aũksts* „kalt", 2) *gnaũzît* B „knittern" neben *gnaûzît* U, li. *gniáužyti* frequ. zu *gniáužti*, le. *gnaûzt* U, B „mit der Hand drücken, knittern", 3) *graĩzît* B, U neben *graîzît* C, S „schneiden, schnickern" mit der gestoßenen Intonation nach *griêzt* B, C, S „schneiden" :

li. *gráižyti* frequ. zu *griežti* „einschneiden, einreißen", 4) *grañdît* B, C, S „polternd abwerfen" neben *grañdît* B, U mit der gestoßenen Intonation nach **greñst* (als Kuronismus für **griêst*) = li. *gréndžiu gręsti* „schaben", frequ. *grándyti,* 5) *lāpît* B, C, S, U > *làpît* Kr, li. *lópau lópyti* „flicken" : *lõpas* „Flick" (mit Metatonie vgl. serbokr. *bljeg* ‖ li. *bẽgu, sâd* ‖ li. *sẽdu*), 6) *maĩnît* B, C, S, U neben *maînît* Kr. mit dem Stoßton nach *mît* B, C, S, U „tauschen, wechseln", *miêtus* C, S „Tausch". Li. *maĩno* 3 präs. *mainýti* (vgl. rus. *iz-, ot-mě́nit'*) „tauschen" zeigt die Intonation von *maĩnas,* Pl. *mainaĩ* „Tausch", von dem aus es gebildet ist. *Maĩnas* für **máinas* (le. **maîns*) konnte entstehen neben **máina* (le. *maĩna* U, rus. *měna* „Tausch") vgl. *várna* ‖ *var̃nas,* 7) *plaĩsît* B, U „bersten, platzen" : *plaîsa* C, S „Riß", *plîst* B, C, S, U, li. *plýšti* „bersten, Risse bekommen", 8) *plātît* B, U „breit machen" : *plātiski* C „mit oder auf der Fläche", li. *plótas,* Pl. *plótai* „Raum, Weite", 9) *plẽtît* B : *plẽst* B neben *plèšu plèst* C, S, le. *plečiù plèčiau plẽsti* „ausbreiten". Le. *plèst,* li. *plẽsti* haben *ẽ* statt *é* durch Metatonie (vgl. dvesiù *dvẽsti,* gresiù *grẽsti,* vagiù *võgti,* smagiù *smõgti,* ostli. dial., z. B. in Leip., *slegiù slègiau slẽgtie* neben *slẽgiu slẽgiau slẽgti*), 10) *pluõsît* B, U frequ. zu *plêst* C, S, B, U, li. *plẽšti* „zerren, reißen". Le. *pluôsît* C, Kr. „ds." und *pluôsîtiês* S „toben, lärmen" hat die Intonation seines Grundverbs *plêst* festgehalten (vgl. li. *plẽšimas* K neben *kúlimas* K ‖ le. *kul̃t* „dreschen").

ββ. Gestoßene Intonation. Die folgenden Verben haben gestoßene Länge statt der erwarteten gedehnten: 1) *âvîtiês* (Präs. *âvuôs*) „sich lächerlich gebährden, sich albern stellen" R 15, 106 (Alūksne), S mit dem Stoßton aus dem Subst. **âvs* (Ak. **âvi*) = ai. *āvíḥ* Adv. „offenbar, vor Augen", woher Lok. S. urslav. **avě̄* > serbokr. *jávi* „im Wachen", Akk. S. in rus. *v javъ* „öffentlich" : li. **óvi-vaidas* „wer im Wachen erscheint *(vaidìntis)*", daraus durch Silbendissimilation *óvaidas* „wilder, unbändiger, mutwilliger Mensch" Būga Izv. XVII 1, 36, 2) *bur̃nît* R 17, 125 (Alūksne). Was bedeutet es? 3) *bur̂zît* C, U „zerknittern", *bur̂zêt* B „knillen" : *bur̂za* Kr., R 17, 125 (Alūksne) oder *bur̃za* C, S „Gewühl, Gedränge" ‖ *ber̂zêt* C, B „scheuern", *bir̃stu bir̃žu bir̃st* S, R 17, 124 (Alūksne) „in kleine Stücke sich zerschlagen", 4) *graúzît* C, S nach *griêzt* C, S, B : *graĩzît* B „schnickern", 5) *knaîbît* C, Kr. nach *kniêbt* C, S, B „kneifen" : *knaĩbît* B; vgl. li. *gnáibyti,* 6) *laûzît* B, Kr. : li. *láužyti* frequ. zu le. *laûzt,* li. *láužti* „brechen" (vgl. *laužìmas* K.), 6) *luôbît* C, S, B, U „schälen" mit dem Stoßton nach *luôbs* = li. *lúobas,* Pl. *luobaĩ* „Borke" (serbokr. *lûb,* Gen.

Zeitschrift

für

vergleichende Sprachforschung

auf dem Gebiete der

indogermanischen Sprachen.

Begründet von **A. Kuhn.**

Neue Folge vereinigt mit den

Beiträgen zur Kunde der indogermanischen Sprachen

Begründet von **A. Bezzenberger.**

Herausgegeben von

W. Schulze und **R. Trautmann.**

Der ganzen Reihe 52. Band.
4. Heft.





Göttingen
Vandenhoeck & Ruprecht
1925

Subskriptionspreis für Heft 3 und 4 zusammen 6 Gmk., 41.—52. Bd. je 12 Goldmark.

Inhalt.

Die Herausgabe hat für den 53. Band R. Trautmann übernommen. Es steht jedoch den Herren Mitarbeitern frei, an welchen Herausgeber sie ihre Beiträge schicken wollen.

Manuskriptsendungen wolle man richten entweder an Prof. Dr. W. Schulze, Berlin W. 10, Kaiserin-Augusta-Straße 72, oder an Prof. Dr. Reinhold Trautmann, Königsberg i. Pr., Mitteltragheim 16.

Die Herausgeber bitten, zu den Manuskripten im allgemeinen lose Quartblätter zu verwenden.

Besprechungen können nur solchen Werken zugesichert werden, welche ein Herausgeber erbittet. Für unverlangt eingehende Besprechungsstücke wird keinerlei Verbindlichkeit übernommen.

lûba!) aus idg. **lōúb(h)o:s* : le. *lubît* B „schälen“ || li. *lubà,* Gen. *lùbos* „ein Brett der Zimmerdecke (ursprünglich „Borke“)“, pr. *lubbo* „Brett“, le. *luba* „Rinde, Borke; lange Dachschindel“. Baltisches **lu:bá* (Anfangsbetonung) setzt eine idg. Wurzel **loũb(h)*- voraus, die in skr. *lûb* vorliegt. Das litule. **luóba:s* (Endbetonung) zeigt die „Dehnstufe“ zur idg. Form **loũb(h)o:s*. Der Vokalismus von idg. **lōub(h)o:s* (> le. *luôbs,* li. *luobaĩ*) und **loũ:b(h)os* (serbokr. Gen. S. *lûba,* rus. Instr. S. *lûbom,* Lok. S. *lúbě*) unterscheidet sich in nichts vom Vokalismus der folgenden Wortpaare: li. *túopti* || *táupti* „zusammendrücken“; *kúopa,* le. *kuôpa* || li. *kaũpas,* sl. *kupъ* „Haufen“, 7) *maîdzît* C, ostli. *máigau máigyti* frequ. zu le. *miêgt* C „stark drücken“, S „schließen (die Augen)“, 8) *mâcu mâcît* Kr. B, ostli. *mókiu* (nli. *mókau*) *mókyti* „lehren“ : *móku mokěti,* le. *mâku mâcêt* C, S, B „können, wissen“, 9) *ńur̂cît* Kr., li. *niùrkau -kyti* „knüllen“ Dus., K., 10) *ruôzîtiês* Kr., R 15, 133 (Alūksne) „staipîties, žâvâties, guorîties“, li. *rą́žaus -žiaus -žytis* „sich recken, die Glieder ausstrecken“ Dus., Sv., Kùrtuvėnai : *ręžiuos ręžiaus ręžties* Kv., le. *riêztiês* Kr. „sich ausrecken“, 11) *spraûdît* Kr., B frequ. : *spraûst* C, S, B, U, li. *spráusti* (vgl. *spraudìmas* K) „zwischenklemmen“. Krumberg's *spràust* beruht auf *spraûst,* denn in seinem Dialekt fiel der dehnende mit dem fallenden Ton zusammen, 12) *svaîdît* Kr., S, B „oft werfen“, li. *sváidyti* : *svíesti,* le. *sviêst* S „werfen“, 13) *šk̦aîdît* Kr. statt *skaîdît* mit *šk̦* aus *šk̦iêžu šk̦iêst* S „zerstreuen“, li. *skíesti* und frequ. *skáidyti* „teilen, trennen“, le. *šk̦iêdra* S „Faser“, 14) *traîšk̦ît* R 15, 141 (Alūksne) „zerdrücken, klein machen“ : li. *trýkšti* „ausspritzen intr.“ aus balt. **trìkšte:i* (mit Endbetonung; vgl. *tryškìmas* K) || *trěškiu trěkšti* „taip spausti, kad imtų *treškěti;* sývus, sùltis isspausti“, slav. *trěskъ* „Krachen, Prasseln“, 15) *tûcît* C (Bedeutung?) : *tûkt* C, S „schwellen“, *tûks* C „Geschwulst“, *táukas* „Fett; uterus“ neben le. *tàuki* „Fett, Talg“, 16) *zîdît* C, Kr, B „säugen“, li. *žìndau žìndyti* : le. *zîžu zîst* C, Kr, S, li. *žìndu žį́sti* „saugen“ (vgl. *žindìmas* K.).

β. Causativa, die von Verben mit zirkumflektierter Wurzellänge gebildet sind.

αα. Gedehnte Intonation. Beispiele s. o. S. 270.

ββ. Fallende Intonation. Aus der großen Anzahl von Causativa, die keine Metatonie zeigen, gebe ich nur wenige: 1) *làupît* C, S „schälen, rauben“, li. *laũpo -pė laupýti* „abschälen“ : *lupù lùpti* „abhäuten, schälen“, ai. *lōpayàti* „verletzt“, 2) *màisît* C, E, S, li. *maĩšo* 3 präs. frequ. : *miěšia -šė -šti* „vermischen“,

3) *pèlnît* C, li. *pel̃no* „verdient“ : *pel̃nas,* le. *pèl̃ńa* S „Erwerb“, *nuõpèlns* S „Verdienst“, ai. *paṇatē* „handelt, tauscht ein, kauft; wettet, spielt um“, *paṇa-strī* „feiles Weib“, idg. **pel̃-ne-* || gr. πωλέω „verkaufe“, 4) *vàldît* C, S, li. *val̃do -dė valdýti* „herrschen, regieren“ : *paveldžiu -dėti* DPo. „ererben“, *pavilstu -ldau -lsti* DPo. „etw. in Besitz nehmen“. Li. *valdaũ* (slav. *voldǫ,* got. *walda*) hat entgegen der allgemeinen Ansicht (Fick I[4] 542, II[4] 262, III[4] 404, Preobraženskij Etim. slovaŕ rus. jaz. I 88, Walde EW.[2] 804, Pedersen Vgl. Gr. d. kelt. Spr. I 157, Feist Kultur 121 u. a.) *a* aus idg. *o,* gehört also nicht zu *valēre* „stark sein, vermögen“ (*validus, valdē*). Brugmann Grundr. I[2] 481 setzt für got. *walda,* ahd. *waltu* „ich walte, herrsche“, das er mit li. *veldu* (so schon O. Hoffmann Γέρας 58) zusammenstellt, eine Grundform idg. **u̯l̥̄dhō* (*elə*) an. Dies *l̥̄* (= *elə*) ist von Brugmann lediglich aus Rücksicht auf das *a* von *valēre* angesetzt, 5) *vàrtît* C, S, li. *var̃to* 3 präs. frequ. : *verčiù ver̃sti,* le. *vèršu vèrst* C, S „vertere“, ai. *vártatē.* Vgl. noch le. (in Dialekten C, S) Causativa: *kàisît* „kaišýti“, *lùocît* „lankýti“, *màisît* „maišýti“, *skàitît, stàipît.* Ostle. *vàlkuôs vàlcîtiês* „schlendern, vazâties“ R 15, 142 (Alūksne) ist infolge des Zusammenfallens des fallenden und dehnenden Tones zweideutig. Rus. *voločít'* „ziehen“ spricht für den fallenden Ton in ostle. *vàlcîtiês.*

2. Causativa mit dem Formans *-dā* (Präs.) || *-dē* (Prät.) || *-dī* (Fut. und Infin.).

a. Zweifache Intonation bei ein und demselben litauischen Verbum.

1) *gim̃do* 3 präs. *gimdýti* Mar. : *gìmdo gìmdyti* SN (J 704), *pagìmdė* J s. v. ištrìkti „gebären“. *Gim̃do* hat die Intonation von *gemù gim̃ti* = le. *dzìmt; gìmdo* bezog sie aus *gìmstu* > *gìmti,* le. *dzim̃t* S „geboren werden“, 2) *ram̃do ramdýti* Kv. : *rámdo -dyti* K, R, Sch „beruhigen“ = *rem̃ti* „stützen“, le. *rèmdêt* C, S „beruhigen“ : *rìmstu rìmti,* le. *rim̃t* S „still werden, sein“.

Li. *tárdau -dyti* „etw. von jmdm. ausforschen“ gegenüber *tar̃ti* „aussprechen“ zeigt nur scheinbar Metatonie, da *tariù tariaũ tar̃ti* eine Neubildung für *tariù* (oder nli., westli. *taraũ*) *tariaũ tarýti* ist. Infinitiv *tárti* ist bis jetzt dialektisch im nordöstlichen Litauen, z. B. in Kùpiškis erhalten. Die Intonation *tárti* || *tárdyti* stimmt vollkommen zur Intonation von li. *tìrti* „untersuchen, forschen“.

b. Lettische Causativa und Frequentativa auf *-dît* (Infin.).

α. Dehnton gegenüber Stoßton beim Grundwort.

1) *baĩdît* B, E, S (vgl. *baĩdêklis* C „Schreckbild“) : *baîdît* Kr.,

biêdêt C, S „scheuchen, schrecken“ mit dem Stoßton nach *bîtiês* C, S „sich fürchten“ : *baîle* B, *baîles* C, S „Furcht“. Li. *baĩdo* 3. präs. (Dus., K, nli.) und le. *bìdît* C, S „schieben, stoßen“ weisen auf zirkumflektierte Wurzellänge, vgl. ai. *bháyatē* neben ai. *bhītáḥ* „bijąs“ und le. *bîtiês* „bijóti“. Li. *bikls* „scheu“ U, BW. 27075, 29937 aus idg. **bhi-tlo-s,* 2) *dĩdît* B, C, S „tanzen lassen, šokìnti“ : *diêt* B, C, S „tanzen“, 3) *dzir̃dît* B, U : *dzir̃dît* C, S „tränken“ mit dem Stoßton nach *dzer̃t* B, C, S, U „trinken“, 4) *kũdît* B, U : *kûdît* C, Kr, S „antreiben, hetzen“ mit dem Stoßton nach *kaût* C, S „schlagen, töten“, li. *káuti,* 5) *smaĩdît* C, S : *smaîdît* B „lächeln“ nach *smiêt* C, S „lachen“, 6) *spãrdît* C, E, Kr (▷ ostle. *spàrdît* R 17, 116) : *spar̃dît* B „mit den Füßen stoßen, schlagen“ nach *sper̃t* C, S „spìrti“, 7) *stãdît* B, C, S „stellen, pflanzen“ : *stât* B, S „stellen“, *stâtiês* C „stótis“, 8) *tir̃dît* B, U : *tir̃dît* C, S, R 17, 124 (Alūksne) „fragen, forschen“ mit dem Stoßton nach **tir̃t* = li. *tìrti* „forschen“ ‖ li. *tárdau -dyti* : slav. *tьrtъ* (rus. *t'órtyj,* pol. *tarty* „gerieben“), gr. *τείρω* „reibe“, slav. *toriti* „reiben“ (rus. *dorógu pro-torít'* „padarýti kẽlią = pratrìnti“) = li. *tarýti* frequ. „aussprechen, eig. *τορεῖν,* (liežuviù) *trìnti“.*

β. Der Dehnton bleibt erhalten.

1) *kaĩdît* B „schmieden lassen“ : *kaĩt* B, C, S, U „schmieden“, 2) *kl'ũdîtiês* B, C „zufällig wohin kommen“ : *kl'ũt* B, C, S „werden, gelangen“ neben *kl'aût(iês)* C, S, B „sich anstemmen, anhängen“, 3) *mĩdît* B, C, U „wiederholt treten“ : *mĩt,* li. *mìnti* „treten“, 4) *pil̃dît* B, C „füllen“ : **pil̃t* (vgl. li. *pýlimas* K), li. *pìlti* „gießen, schütten“; *pìlnas,* le. *pil̃ns,* serbokr. *pùn* „voll“ aus idg. **pe:lənos* (mit Anfangsbetonung) neben **peləno:s* (mit Endbetonung) in ai. *pūrṇáḥ* „voll“, 5) *sil̃dît* B, S neben *sildît* C (Druckfehler für *sil̃d-*?) „wärmen“ : *sil̃t* C, S „warm werden“, 6) *spl'aũdît* B, S „oft speien“ : *spl'aũt* E, li. *spjáuti* „speien“, 7) *šaũdît* B, C „oft schießen“ : *šaũt* B, C, S „schießen“, nli. *šiáutuvas* „Weberschiffchen“, *šiaulŷs* „Schütze, Jäger“, 8) *šũdît* B „nähen lassen“ : *šũt* C, S „nähen“, 9) *tram̃dît* B, C „scheuchen, jagen“ : *trem̃t* B „trampeln, wegjagen“, ostli. *trémti* „pellere alicunde“ (*ißtriámtas* DPo. 485, 28), 10) *vẽdît* B, li. *vẽdau -dyti* „lüften“ : le. *vẽjš* B, C, S, li. *vė́jas,* Pl. *vẽjai* „Wind“.

γ. Stoßton an Stelle zu erwartenden Dehntones.

1) *cìldît* Kr ist Neubildung für *cil̃dît* U = li. *kìldau -dyti* „heben, léisti kìlti“ unter dem Einfluß von *cel̂t* B, C, S „kélti“, 2) *jâdît* Kr, B „viel reiten“ mit Stoßton für Dehnton nach *jât* B,

C, S „reiten“, 3) *mûdît* „werfen, umstürzen“ R 15, 126 (Alūksne), *mûdîtiês* „sich mühsam durchschlagen, sich durchdrängen“ R 17, 69 (Palsmane) mit Stoßton für Dehnton nach *maût, iemaût* Kr., B „streifen, zäumen“ : *mujuôs mûtiês* C „hinderlich sein, unter den Füßen sein; verkehren“ ‖ lat. *movēre* „bewegen“, 4) *rîdît* B, C, Kr „hetzen, léisti kàd šùnes im̃tų̀ žmõgų *rieti*“, le. *riêt* B, C, S „bellen“ (suni *rej*, sâk . . . suni *riêt* BW. 13250, 34, suni *rẽja* 13343), li. *šùnes rẽjas, rẽjos* (Infin. *rieties* „vienas kìtą lóti = pèštis“) Tver., Dù šuniù *rẽjas* — balti kraujaĩ bėga (— Girnos) Skuõdas; westli. *riejuos rietis* „mit jmdm. im Streite liegen = vienas kìtą *rieti* = lóti“, 5) *saĩdît* Kr, li. *šáldau -dyti* „frieren machen“ : le. *saĩt* C, S „frieren“, 6) *skaĩdît* B, C, S frequ. zu *šķeĩt* „spalten“.

δ. Fallende Intonation bei zirkumflektierter Wurzellänge.

1) *ãrdît* C, S (> *ãrdît* Kr, *ârdît* oder *a͂rdît* B), li. *a͂rdo -dė ardýti* „auftrennen“ : *ìrstu* nli. (*įrù* hli.) *ìrti*, le. *i͂rstu i͂rt* B, S „lostrennen intr.“ aus balt. **i:rštó* (Metatonie!) neben Infin. **i͂rtei* (vgl. li. *mìrštu* | *mi͂rti* „sterben“) : nli. *e͂rtas*, le. *ẽdrs* (> *èdris*, F. *èdra* S), hli. *e͂rdvas* „räumig“, aksl. *oriti* „evertere“, 2) *bìdît* C, S, R 17, 123 (in Alūksne, wo fallende Intonation mit der gedehnten zusammenfiel) > *bîdît* B (^ aus ~) „schieben, stoßen“. Der fallende Ton ist Neubildung statt des Dehntones, weil im Idg. alle langen Vokale akutiert waren. Le. *bìdît* zeigt Zirkumflex für gesetzmäßigen Akut aus Formen, die li. *baĩdo baĩdė baidýti* „scheuchen, schrecken“, *baĩsu* Ntr. „greulich“ K entsprechen. Akutiertes ī ist im Le. *bîtiês* C, S, B „sich fürchten“ aus balt. **bīte:i sei* erhalten, 3) *gùldît* C, S > *guĩdît* B, li. *gul̃do -dė guldýti* „schlafen legen“ : *gùla gùlė gul̃ti* „sich legen“, le. *gùlta* C, S „Bett“ neben *gul̃stuos gul̃ties* S (Metatonie) „sich schlafen legen“, das für die älteren Formen *gul̃stuôs* ‖ *gùltiês* steht. Bielenstein's und Ulmann's *guĩtiês* (neben Präs. *gul'uôs*) beruht auf der gemeinle. Urform *gùltiês* : in den Dialekten von B und U fiel gestoßene Intonation mit fallender zusammen. Balt. **gul̃-* gehört mit li. *gval̃-* zusammen : *gval̃do -dė gvaldýti* J „dicht zusammenlegen“, *gval̃sčias* J „gul̃sčias, liegend“, rugiai rankiniai *gvaldžiai* gùl „liegen deucht auf einander“ R II 245, *gvalìnė tvorà* „saepes jacentibus (horizontalibus) perticis effecta“ (Kirchspiel Kvėdarna, Dorf Gvaldaĩ) AiSt. I 186, *gvõlis* „guõlis, Lager eines Tieres“ DPo., 4) *stùmdît* C frequ. zu *stùmt* C „stoßen“; *stum̃dît* B, li. *stùmdau* : *stùmti* (vgl. *stúmimas* K), le. *stum̃t* B, C. Das gegenwärtige Intonationsverhältnis im Le. kann man ganz befriedigend aus folgendem älteren

Zustand erklären: le. *stumjuo stũmjau stùmsjuo stùmtie.* Durch Ausgleichung wurde die eine der beiden Intonationen verallgemeinert: *stũmjau* > *stum̃sjuo stum̃tie* oder *stùmsjuo stùmtie* > *stùmjau,* 5) *gùmdît* C > *gumdît* B „antreiben" : **gùmt* neben *gum̃stu* > *gum̃t* U „überfallen, greifen" aus idg. **g(h)om-* zu *g(h)om-* in ostli. *gãmas* „kas daug valgo (Dus.); kas daugiau dirba nekaip gali (Vad.)", eigentlich „kas viską nori suimti, suglemžti", *gãmalas* J „Klumpen" || ksl. *gomola* „ds.", slav. *žьmą žęti* „drücken", le. *gãmêt* U „hungern" (ostli. dial. *išgameti* „išalkti" im handschriftlichen Wörterbuch von Gimžauskas, vielleicht = *išgãmēti,* d. i. *išgomėti*), ostli. *gomulỹs,* Gen. *gómulio* „gùmulas" Butrimónys, *gomùs* „chętny, ochotny", 6) *zùdîtiês* C ist Neubildung für *zũdîtiês* B „sich härmen" = ostli. *žúdyti* (3 präs. *žúdžia* Dus.) „umbringen, töten" unter dem Einfluß der Intonationen von *zàudêt* C, S „verlieren" und *zùdu* „ich gehe verloren" (Prät. *zužu,* Inf. *zust* S). Hierher gehören li. *žavìnti* „umbringen", *žavěti* (3 präs. *žãvi*) „verwünschen, eig. untergehen, umkommen (li. *žúti*) machen", *žústu* Dus. (oder *žųvù* K) *žuvaũ žúti* „umkommen".

3. Causativa und Frequentativa mit dem Formans *-sta* (Präs.) || *-stē* (Prät.) || *-stī* (Fut. und Infin.).

a. Zweifache Intonation bei ein und demselben Verbum.

1) *vaikaĩ ìmstos* „eĩna imtỹnių, ringen" J, *ìmstyti* „vadìnti imtỹnių, zum Kampfe auffordern" J : *im̃sto -tė imstýti* J „oft, wiederholt nehmen" || *im̃ti,* pr. *īmt* neben le. *jem̃t* Endzelin IF. XXXIII 104, Plākis Izv. XX 3, 45 oder *jem̃t* Endzelin l. c. „nehmen" (ostli. dial. *jemù jėmiaũ im̃ti*), *jem̃t* B I 370 (Nīca) || *jem̃t* B I 370 (Auce), 2) *tvársto -tė -tyti* „umwickeln; umzäunen" : *tvar̃stos -tės tvarstýtis* Kv., Riet. „se incaute movendo vestem attollere ita, ut pudenda appareant" neben *tvar̃sos -sės tvarsýtis* SN „ds.". Die schwache Stufe von *tvar̃sos* ist *turs-* (aus **tvurs-*) : *tur̃sinti* „Jmdm. den Hintern zeigen", *tur̃so tursóti* „mit vorgestecktem Hintern dastehen oder kauern", *tursó-miegis* „der Schlaf auf dem Bauch" Kup., R I 165. Die schwache Stufe von *tver̃sias -sės -stis* „kėtótis" (*atsitver̃sti* „obnażyć się nieprzystojnie, usiąść nieprzystojnie" KosL. 243a) ist *tvirs-* : jis pats sau *tvirso* Ož. (Lp. IV 290) „tur̃so", *tvir̃slinti* „tur̃slinti = eiti pasturgalį atkišus" J s. v. bizdinéti, 3) le. *bãrstît* B mit dem Dehnton nach le. *bẽrt* B, S „streuen" : le. *bàrstît* C, li. *bar̃sto barstýti* frequ. zu *ber̃ti,* le. *bẽrt* C, 4) le. *balstît* S : *bàlstît* C || *bàlzît* S „stützen", *bàlzîtiês* C, *bàlziêns* S oder *bèlziêns* E, li. *balžienas* „der Stützenverband am Pfluge, am Schlitten", 5) *kam̃pstît*

B, U frequ. zu *kam̃pt* B, U „greifen, fassen“ : *kàm(p)stît* C neben *kàmpt* C, S, 6) le. *kraîstît* C „schmänden“ : *krèjums* C, *krèims* S „Schmand“, *krìet* (vgl. *krìetns* C „tüchtig“) > *kriêt* B „schmänden“ ‖ li. *krýtis -ies,* le. *krîts* C, S „Krebsnetz“.

b. Lettische Frequentativa.

α. Fallende Wurzellänge.

1) *kràmstît* C > *kramstît* B, U frequ. zu *krìmst* C, S, li. *krem̃ta krim̃to krim̃sti* „nagen“, 2) *nȁrstît,* daher im Dialekt von B und U *nârstît* „laichen“ (vgl. *nàstris -ra* C „Laich“ = li. *nar̃štas*) : li. *ner̃šti* (3 präs.) *neršė́ti* „laichen“, 3) *sàistît* C, S > *saîstît* B, li. *saĩsto -tė saistýti* „fest binden, mehrfach fesseln“ : *sejù* (dial. auch *siejù*) *siẽti,* le. *sìet* C, S „binden“, 4) *slàistît* C, S „öfters in die Höhe heben“, *slàistîtiês* C (> *aî* B), li. *šlaĩstos šlaistýtis* „sich recken, faulenzen“ : *šliẽti,* le. *slìet* C, S „anlehnen, stützen“, 5) *svȁrstît* C, Kr frequ. : *svert* C, S, li. *sver̃ti* „wägen“.

β. Gedehnte Wurzellänge.

1) *dẽstît* B, U „pflanzen“, li. *dė́stau -tyti* frequ. „dėlióti“ : *dė̃ti,* le. *dêt* S „Eier legen“, *dẽtiês* S „aus dem Gesichte kommen“. Le. *dèstît* C, S > *dêstît* B „pflanzen, setzen“ ist Neubildung nach dem Nomen *dèsts* C „Pflanze“ (Metatonie!); vgl. li. *pa-sė̃stas* „Sitz im Wagen“ Dus. ‖ *pasė́sti* „niedersitzen“, 2) *dur̃stît* B, C, U, li. *dùrstau* : *dùrti,* le. *dur̃t* B, C, S, U „stechen“, 3) *glãstît* B, C, U, li. *glóstau -tyti* „streicheln“ : *glódžia glódė glósti* „glatt machen“ Kv., 4) *grãbstît* B, U, li. *gróbstau* : le. *grâbstît* C mit dem Stoßton nach *grâbt* B, C, S, U, li. *gróbti* „greifen, fassen“, 5) *gram̃stît* C, S „greifen, tasten“ : *grem̃žu grem̃zt* B, li. *grémžiu -žti* „beißen, nagen“, 6) *gũstît* B, C : *gũstu gũt* C, S „haschen, fangen, greifen“, li. *gáuti* „bekommen“, 7) *kraũstît* B : *kraũt* B, *kraũt* C, S, li. *kráuti* „auf einen Haufen bringen“, 8) *kul̃stît* B, C, S „Flachs schwingen“ : *kul̃t* B, C, S „schlagen, dreschen“, 9) *kur̃stît* B „scharf einheizen“ : *kur̃t* B, C, S „heizen“, 10) *muõstît* B „durch Zeichen zu verstehen geben“, U „stottern“ frequ. zu *mãt* C, Kr, li. *móti* „winken“, 11) *rĩstît* C, U neben *rîstît* B „hastig schlingen“ : *rĩt* B, C, S „schlingen“, 12) *skruõstît* B, U „kerben, schnitzen“ frequ. zu **skrâžu skrâst* = li. *skródžiu skrósti* (vgl. *skrodìmas* K) „aufspalten“, 13) *skũpstît* B neben *skûpstît* B, C, S „küssen“, 14) *stuõstîtiês* B neben *stuôstîtiês* C „stottern, eig. stehen bleiben“ frequ. zu *stâtiês* E „aufstehen“, 15) *šķir̃stît* C, S „im Buche blättern“, *šķir̃stîtiês* B „sich wiederholt trennen, scheiden“ : *šķir̃t* S „scheiden“, 16) *šņur̃gstît* B „schnurgeln“ : *šņur̃guľi* C „Rotz“, 17) *tãstît* B frequ.

zu *tāst* B „schälen“ : *tāss* S, li. *tóšis* „Birkenrinde“, 18) *taũstît* B, U neben *taûstît* C, S „tasten, befühlen“, 19) *vãrstît* C „aufreihen“ : *vẽrt* C, S „einfädeln, reihen“, li. *vérti* (vgl. *vẽrimas* K).

γ. Gestoßene Wurzellänge.

Die gestoßene Intonation stammt in den unten angeführten Frequentativa aus dem zu Grunde liegenden Verbum.

1) *kaûstît* C, Kr, B, li. *káustau -tyti* „beschlagen (Pferde)“ : le. *kaût* C, S „schlagen, töten“, 2) *klâstît* C, Kr, U : *klât* C, S „decken, breiten“, 3) *laîstît* B, C, Kr, U „wiederholt gießen“ : *liêt* B, C, E, S „gießen“, 4) *ńar̂stît* „flechten, verwirren“ R 15, 128 (Alūksne) = *nar̂šk̆ît* l. c. 127, li. *nárstau* : le. **ner̂t,* li. *nérti* „zusammenfügen“, 5) *raûstît* C, Kr, B „zerren“ : *raût* C, S, B „reißen“, 6) *skaîstît* B „schön machen“ nach *skaîsts* U „schön“ : *skaĩsts* C, S „schön“ || *šk̆iêst* „zerstreuen“, 7) *snaîgstît* B „hin und her reichen“, *snaîgstîtiês* C : *sniêgt* S, *sniêgtiês* C „reichen, langen“ neben *sniẽgt* B, U, 8) *stâstît* S, B, C, U „erzählen“ : *stât* S „stellen, beginnen, aufhören“, 9) *tîstît* C, B : *tît* C, S, B „wickeln“, 10) *tvar̂stît* C, B : *tver̂t* „greifen, haschen“, 11) *uôstît* C, Kr, B oder *uôkstît* B : *uôžu uôst* S „nach etw. riechen“, 12) *vaîstît* C, B „hin und her wälzen“, *vaîstîtiês* R 15, 142 (Alūksne) „mẽtâties“ : *veît* C, S, B „wälzen“, 13) *vîstît* S, B, *vîkstît* C (vgl. *vîkšk̆is* C „Strohbündel“) : *vît* C, S, B „flechten, wickeln“, 14) *zvaîstîtiês* Bra s. v. schwanken, R 15, 145 (Alūksne) „taumeln“ : *zveît* E (Izv. XVII 4, 116) „umwerfen“, li. *pa-žvìlti* „sich niederbiegen, bücken“, 15) *žaûstîtiês* C : *žaût* C, S, B, li. *džiáuti* „trocknen“.

VIII. Klasse.

1. Stämme auf *-a* | *ā-* (Präs.), *-āja-* (Prät.), *-ā-* (Fut. und Infin.).

1) *giedu giedóti,* le. *dziêdu dziêdât* B, C, S, *dzîduôt* Alūksna R 17, 118 aus *dziêdât* „singen“ || ali. *giemi,* 2) *miegù* (ali. *miegmì*) *miegóti* „schlafen“ : *miẽgas,* le. *miegs* „Schlaf“ S, aber *miêdzu miêgt* S „die Augen schließen“ weist auf balt. *meig-* neben *meĩg-,* 3) *ráudu raudóti,* le. *raûdu raûdât* B, S „weinen“ || ali. *ráumi.* Ferner 1) *ieškau* (3. Präs. *ieško*) *ieškóti* „suchen“ oder ostli. *ieškoti* = le. *iẽskât* (neben 1. Sg. Präs. *iẽskâju* statt **iẽsku*) B „lausen“, 2) le. *sar̂gu sar̂gât* B „bewachen“ neben li. *sérgiu,* alt *sérgmi* mit *a* statt *e* nach *sar̂gs* „Wächter“ B, S = li. *sárgas,* Pl. *sargaĩ,* 3) *sáugau* (alt *sáugmi* vgl. *ſaugt* i. J. 1653 VChr. 76, 53) *saugóti* oder *sáugoti* Ds., SN., Slnt., Kv. (Präs. *sáugoju* SN., Slnt., Kv.) „in Acht nehmen, behüten“, 4) *žinaũ žinóti,* le. *zinu zinât* B „wissen“.

2. Intensiva auf -*sa*- (ein energisches Verharren in einem Zustande bedeutend).

a. Akut bei zirkumflektierter Wurzellänge in *dúksau dúksoti* „seufzen“ J 360 : *dũkti* (Präs. *dũkstù*) „ausdünsten, auslüften“ und *kniúpsau, kniúpsoti* K, SN, Šak. „dauernd gebückt dasitzen“ : *kniaubúos kniaũbties* „sich bücken“. Ostli. *kniũpsaũ* (3. Präs. *kniũpso*) *kniũpsóti* macht wahrscheinlich, daß *kniúpsau* die Intonation vom gleichbedeutenden *kniúbau kniúboti* entlehnte.

b. Die übrigen Intensiva haben zirkumflektierte Wurzellänge: 1) *mar̃ksọ pùsmarkas* „träumt mit halbgeschlossenen Augen“ J. 216 s. v. *blausóti* : *mérkiu mérkti* vgl. ru. *moróčitь,* 2) *žiopsaũ* (3. P. *žiõpso*) *žiopsóti* KGr. § 1249, Ds. „gähnen“ : *žioplỹs* (Gen. *žióplio*) „der Gaffer“, 3) *dỹso* „es sticht vom Schmerz in der Seite“ : *diegti* „stechen“, 4) *drỹkso* „sich lang hinziehen“ J. 347 : *driẽktis* „sich recken“; so auch *šỹpso(s)* „lächeln“ : *šiepti(s), vỹpso* „halblachend dastehen“ : *viẽpti(s),* 5) *dil̃bso* „blickt düster“ : *del̃bti;* so auch *riñgso* „verharrt in gekrümmter Lage“ : *reñgti; tvir̃so* : *tvérti; vir̃pso* : *ver̃pti; žir̃gso* „mit gespreizten Beinen dastehn“ : *žer̃gti,* 6) *krũpso* : *kraupùs; stũgso* „steif dastehn“ : *stúgstu; niũkso* : *niáuktis,* 7) *šiur̃pso* „aufgerichtet dastehn“ : *šiur̃pas; tur̃so* : *turė́ti; kum̃pso* „krumm dastehn“ : *kum̃pti,* 8) *pam̃pso* „aufgedunsen daliegen“ : *pam̃pti; vam̃pso* „mit offnem Munde dastehn“ : *vámpla,* 9) *rẽpso* „plump dastehn“ : *réptis; vẽpso = vam̃pso* : *véptis,* 10) *der̃kso* „untätig dasitzen“ : *derkiù* oder *dérgiu,* 11) *dvõkso* „es stinkt“ : *dvakiù dvõkti* und *rõgso* „plump dasitzen“ : *rõglinti.*

In gleicher Weise intonieren die Verba auf *-šа-*: *bar̃kšo* „mit den Zähnen klappern“ : *báršku barškė́ti; tẽkšo* „plump daliegen“ : *teškiù tẽkšti; šmẽkšo* ist von der Interjektion *šmẽkšt, šmũkšo* Slnt. „rogso“ von der Interjektion *šmúkšt* hergeleitet; *brũkšo* : *brũškúoti; pũkšo* : *pũškuoti.*

3. Intensiva ohne -*sa*-.

1) *brýdau brýdoti* „hineingewatet dastehen“ K, J : *bredù bridaũ brìsti* „waten“, 2) *drýbau drýboti* „dick und voll hangen“ J, K : *drimbù dribaũ drìbti* „fallen“ und *drebiù drẽbti* „werfen“, 3) *glúdau glúdoti* „angeschmiegt stehn oder liegen“ K, J 449 : *glaudžiù glaũsti,* le. *glàužu glàust* S, 4) *gúžau gúžoti* „gekrümmt stehn oder sitzen“ J 499 : *gūžiúos gūžiaũs gū̃žties* || ostli. *į-si-gaũžti* „sich zusammenziehn; sich warm bedecken“ J 542, 5) *kýbau kýboti* KGr. §§ 431, 1245 „hangen“ : *kimbù kibaũ kìbti* || *kebẽklis* „Haken“, *kabìnti* „aufhängen“ (: *keb- = vadìnti* : *vedù = našìnti* : *nešù =*

gadìnti : *gendù gė̃sti*), 6) *kýšau kýšoti* KGr. §§ 431, 1245 „wo hinein gesteckt sein, sich steckend befinden, stecken" : *kišù kìšti*, frequ. *kaišaũ kaišýti* „schieben, stecken", 7) *kiútau kiútoti* K, Ds., Kv. „mit angeschmiegtem Kopf still und ohne sich zu regen daliegen" : *kiaustù kiautaũ kiaũsti* || *kiáutas*, pl. *kiautaĩ* „Schale" : *at-kuntù atkutaũ at-kùsti* „Rinde verlieren (vom Baum)", 8) *klúpau* Ds., K (oder *klúpoju* KGr. § 1279) *klúpoti* „knien" : *klumpù klupaũ klùpti* „straucheln" || *klaupiúos klaũpties* „hinknien", 9) *lìndau lìndoti* KGr. §§ 431, 1245 „wo hineingekrochen sein; wo stecken" : *lendù lindaũ lį̃sti* „kriechen", 10) *rýmau rýmoti* KGr. § 1245 „aufgestützt dasitzen oder dastehen" : *rìmstu rimaũ rìmti* „ruhig sein" || *remiù rémiaũ rem̃ti* „stützen", 11) *stýgau stýgoti* KGr. § 1245 „an einem Orte ruhig bleiben", *iššistýgoti* J 636 : *stingù stigaũ stìgti* „auf einer Stelle ruhig weilend aushalten" || *steigiù steĩgti* „beeilen; gründen, stiften", 12) *stýrau stýroti* K, Sch. 224 „steif und lümmelhaft dastehen" : *styr-stù styraũ stỹrti* „steif und starr werden, erstarren" K, Kv. *stỹras* „starr" į *ką̃ ſtyromis akimis žiūrė̃ti* KV II 203 || *stė̃r-ti* „grubieć" DŽo. *pa-stė̃rti* „zmartwieć" l. c. *pa-stė̃rę sijõnai* DB. 40 *ãkys pa-stė̃rę* Linkm. „die Augen sind starr geworden" : *starinù* (*kãklą* „collum", *bỹbį* „penem" usw.) „ērigō, rigidum facio", Causale a verbo *styr-stù* „rigescō" *pa-sistarìnęs* J 545 s. v. *į-si-rę̃žti*. Li. *stýrau* hat nicht *y* aus idg. *ī* und deswegen hat es nichts Gemeinsames mit lat. *stīria* „erstarrter Tropfen", gr. *στῖφος* „Reif", lat. *stīpare*, vgl. vielmehr gr. *στερεός* „starr", 13) *týkau týkoti* Ds., K, Kv., le. *tīkât* B „worauf lauern" : *tỹkas* „still" (slav. Lehnwort), 14) *tį́sau tį́soti* K, SN, J 638 s. v. *iššitiesti* „ausgestreckt (lümmelhaft) daliegen" : *tįstù tįsaũ tį̃sti* „sich ausrecken, länger werden" || *tęsiù tę̃sti* „dehnen, ziehen", 15) *tvýlau tvýloti* „schweigend dasitzen oder dastehn" Mos., Slnt., J 209 s. v. *bìlti*, 331 s. v. *dýroti* (427 s. v. *gėrė̃tis* : *tvylõs* 3 fut. fälschlich für *tvýlos*!) *Kõ tvýlai kaĩp kiaũlė* į *aũsį myžamà?* Kv. : *tvỹlinti* „schweigend an jdm. vorübergehn" Kv.

IX. Klasse.

1. Stämme auf *-a-*, *-i-*, *-ja-* (Präs.), *-ėja-* (Prät.), *-ė-* (Fut. und Infin.).

a. Litauische Beispiele.

1. Gruppe.

α. Zirkumflex bei akutierter Wurzellänge.

1) *dėviù* (3 präs. *dė̃vi*) *dėvė̃ti* Jaunius Gr. 138, KGr. § 1240, Ds. „Kleid oder Schuhwerk tragen", *pa-dė̃vi* 3 präs. J 410 s. v. *ganga* :

dėti „legen", 2) *dỹri dyrėti* Ds. „mit niedergeschlagenen Augen blicken" : *dýrau dýroti* „mit niedergeschlagenen Augen dasitzen oder dastehn" || *dėr-sta dėro dėrti* „unbeweglich werden; finster blicken", *ãkys pa-dėrusios* Kv. *padėręs* „schmalbäckig" KV II 161 *sustìngo sparnaĩ . . . plùnksnos padėro* A 1883, 35, 3) *at-si-dūsiù atsidūsėti* „aufseufzen" : *dúsauti* „seufzen", 4) *gõbi gobėti* „ein Tuch tragen, den Kopf mit einem Tuch umwickelt haben" Vel. bei J 708 s. v. *gobėtis* : *góbiu góbti* „den Kopf mit einem Tuch bewickeln" J 454, 5) *gõri gorėti* „brennen" Vilk. bei J 710 : le. *gar̃me* „Wärme" R 17, 90, 6) *ilgiúos* (3 präs. *il̃gis*) *ilgėties* „sich sehnen" J 522 : *ìlgas,* le. *il̃gs* „lang", 7) *kiũri* (*šnobžlėlė . . . kiũri* An. IK XIV 36b, 3) *kiūrėti* Deb., Svėd. „im Zustande eines *prakiùręs* sein" : *kiųrù* (žem. *kiùrstu*) *kiuraũ kiùrti* „löcherig werden" : *kiáuras,* le. *caũrs* „löcherig", 8) *klõjis klojėties* Ds. „hingebreitet daliegen", *linaĩ píevoj klõjis* : *klóti* „hinbreiten", 9) *lỹdi lydėti* Ds., K „begleiten", *išsìlydžiu* J 629 : *léidžiu léisti,* le. *laîst* „lassen", *láidoti* „begraben", 10) *rũpi* Ds. (*rũp* KGr. § 1240) *rūpėti* „es erfaßt mich die Sorge" : *rúpinuos* „sorge mich" : *raũpti* „kratzen, höhlen", 11) *spũdi spūdėti* „dygsóti, hineingebohrt sein" Dieglỹs, *spũdi šóne* Linkm. : *spáudžiu spáusti* „drücken", 12) *sũris sūrėties* Ds., K „eingesalzen sein" : *súras* oder *sūrùs súrų* „gesalzen", 13) *tỹli tylėti* JGr. 138, J 608 s. v. *įšnėkinti,* K, Ds. „schweigen" : *nu-tįlù* (žem. *nu-tìlstu*) *nutilaũ nutìlti* „verstummen", 14) *žiũri žiūrėti* K, Ds. „blicken" : *pra-žiùrti* „zu sehen beginnen".

β. Akut bei zirkumflektierter Wurzellänge.

1) *táršku taršk̃ėti* KGr. § 1239 : le. *tar̃kšķêt* oder *ter̃kšķêt* B „scharren" mit ˜ statt ˆ aus dem Präs. *tar̃kšķu* : li. *ter̃škia ter̃kšti* „klappern", 2) *trìnku trinkėti* K, Ds., Linkm. „fortgesetzt dröhnen" : le. *trĩcêt* B, S „zittern" mit ˜ statt ˆ vom Präs. *trĩcu,* 3) *žvìlga žvilgėti* Ds., Ož. „glänzen" : *žvelgiù žvel̃gti* „blicken", 4) *žvìlgiu* (3 präs. *žvìlgi*) *žvilgėti* „kurz hinblicken" K : *žvel̃gti* „blicken".

γ. Zweifache Intonation bei ein und demselben Wort.

1) *bam̃ba* SN : *bámba* Als., Sal., Ilg. J 716 s. v. *įbámbinti,* Ds., Kv., inf. *bambėti* „brummen, murren" : le. *bam̃bât bam̃bêt* „ein hohlklingendes Getöse machen" B, 2) *bõdis* Ds. *iš-sì-bodžiu* J 625 : *bódis* KGr. § 1225, Kv., infin. *bodėti(e)s* „Widerwillen empfinden" : *nu-bósta nubódo nubósti* Ds., Kv. „zuwider werden", 3) *il̃si* : *ìlsi* J 524 *ilsėti* „atmen" : *ilsiúos* (3 präs. *il̃sis*) KGr. § 1241 : *ìlsiuos* (3 präs. *ìlsis*) Ds., inf. *ilsėti(e)s* „ausruhen" : le. *èlšu èlst* S „schwer atmen", 4) *laĩmi* KGr. § 1241, Ds. : *láimi* JGr. 138, Infin. *laimėti*

„gewinnen", le. *laĩmêtiês* B „glücken", 5) *lũki* ostli. : *lúki* K, Inf. *lũkēti* „ein wenig harren" : *láukti* „warten", le. *lũkât* S „schauen, versuchen", 6) *mỹli* Ds., J 544 s. v. *įsimylěti* : *mýli* JGr. 138, KGr. § 1239, SN „lieben" und le. *mĩlêt* B, C, S mit ˜ statt ˆ aus dem Präs. *mĩlu* : *mielas* „lieb", 7) *skam̃ba* Ds. : *skámba skamběti* KGr. § 1239 „tönen", 8) *spiñdi* Ds., J 403 s. v. *gaĩzdras*, 444 s. v. *glèbti* : *spìndi spinděti* Als., Kv., KGr. § 1239 „glänzen", le. *spîdêt* B, C, S „glänzen", daher 3. Präs. *spîd* für **spĩd* : *spuôžs* „glänzend", 9) *pa-výdi* Rg., SN, K : *pa-vỹdi* Ds., Infin. *pa-vyděti* „beneiden" : *iš-výstu iš-výdau išvýsti* „erblicken", *véizdžiu* (3. Sg. *véizdi*) *veizděti* „schauen", *véidas*, Pl. *veidaĩ* „Gesicht"; apr. *waist* 47, 24 Infin. „wissen", 2. Sg. Ind. *waisei* 45, 53, 1. Pl. *waidimai* 43, 27 aus balt. *waid-*; ru. *vižu viděть*, č. *viděti* und *věděti* „wissen" weist auf akutierte Wurzellänge, 10) *žỹdi* Ds. : *žýdi žyděti* JGr. 138, KGr. § 1239, J 685 s. v. *jonelis* „blühen" : le. *ziêžu (ziêdu) ziêdêt* B „blühen", *ziêds* S „Blüte", li. *žiedas* pl. *žiedaĩ* dss., *žáidas* Dsn. „Blüte" (neben *žíedas* Dsn. „Ring", falso Aist. stud. I 7) *žýdras* „blau, caeruleus" Riet., Priek.

2. Gruppe: Neutro-passiva intensiva verba.

Ein Teil der li. Dialekte bildet das Präsens mit dem Suffix *-ēja-* (statt *-a-*, *-ia-*, *-i-*).

α. Akut bei zirkumflektierter Wurzellänge.

1) *álpiu* (*álpėju* Kv.) *álpėti* „in Ohnmacht liegen" : *alpstù alpaũ alpti* „in Ohnmacht fallen" : le. *elpêt* „Hülfe haben, ausreichen, durchkommen, zu Statten kommen", *elpe* „Atem, Luftschöpfen", 2) *bréizga bréizgėti* Ds. „in statū esse, in quo aliquid *bręzga*" : *bręzgù brizgaũ brìgzti* „sich ausfasern (vom Gewebe)" : *brezgas* „okrajka mięsa" Iž. 234 (*e* = *ė*?), 3) *čiáuškiu* (3. Präs. *lakštingala čiáuškia* M. II 352, Donal. XI 29) *čiáuškėti* K., Donal. X 348 : *čiauškiù čiaũkšti* „rieseln" K, *čiauškěti* „schmatzem beim Essen" KV. II 161, 4) *čiáužiu čiáužėti* JGr. 138 „im Kriechen sein" : *čiaužiù čiaũžti* „kriechen", 5) *dáuži (dáužėja) dáužėti* Ds., Kp., Panemūnis „aufspringen (von Händen)" : *daužiù daũžti* „schlagen", 6) *dréiskėti* „in statū esse, in quō aliquid *dręska*" *tįklas drêiſkeio* DPo. 292, 6 : *dręskù driskaũ drìksti* „entzweigehn" : *dreskiù dréskiaũ drěksti* „reißen, kratzen", 7) *éiži* Ds. *éižėti* J 695 s. v. *éižėnoti*, Ds. „platzen, bersten" : *įžù* oder *įž(s)tù ižaũ ìžti* „aus der Hülse fallen" : *ieżiù iěžti* „aushülsen", davon Frequ. (Iterat.) *aižaũ aižiaũ aižýti* Ds., 8) *érdėti* Ds., J 396, 697 s. v. *gaižėti išérdėti* Iž. 574 „sich auftrennen" : *ìrstu* (žem.) *iraũ ìrti* „sich auf-

trennen" aus urli. *irstu* **irti* > Frequ. Caus. *aȓdo aȓdė ardýti* „auftrennen", le. *ãrdît* S : *eȓtas,* žem. *eȓdvas,* le. *ẽrds* „breit" : *aȓdas,* Pl. *ardaĩ* „Stangengerüst", 9) *gáižėti* „schreien (eigtl. *gaižùs* sein) J 403, „mdleć; sauer werden" J 697 : *gaižùs gaĩžų* „bitter, sauer usw." : *giẽžia giẽžti* „schmeckt bitter", 10) *gándėjuos gándėties* „fange an mich zu fürchten" J 700 : *gą̃stis (gañd-)* „erschrecken", 11) *géibėti* „in Ohnmacht liegen" : *geibstù geĩbti* „in Ohnmacht fallen", 12) *géivėties* Slnt. neben *geivė̃tis* J 117 s. v. *at-geivė̃ti* : *gývi-s gyvė̃ties* Ds. „aufleben" : *gývas,* le. *dzîvs* „lebendig", 13) *géiži (géižėja) géižėti* J 697 s. v. *gáižėti, įgéižėti* J 510 „sauer werden" : *gįžù (gįžtù) gižaũ gìžti* „sauer werden" : *giẽžia giẽžė giẽžti* „ranzig werden", 14) *gėrėjuos* KGr. § 1275 neben *gėriúos* (3. Präs. *gėrisi* J 427, Ds.) *gėrė̃ties* „sich erfreuen" : *gẽras* „bonus", *gẽris* „bonum", 15) *gváibu gváibėti* „in Ohnmacht liegen" J 422 s. v. *geĩbti* : *gvaĩbti* „schwach werden, in Ohnmacht fallen", le. *gùibt* C, 16) *kérta kértėti* J 697 s. v. *gáižėti* „bersten, platzen" : *kertù kiȓsti* „haue, schlage", 17) *kréita kréitėti* J 697 s. v. *gáižėti,* Ds. „brummt, ärgert sich" (eigtl. est in statū, in quo aliquis aliquem *už-si-krinta*) : *krintù kritaũ krìsti* „fallen" : *krečiù krė̃čiaũ krė̃sti* „fallen lassen", 18) *mérdi* (*mérdėja* Slnt.) *mérdėti* „im Sterben sein, sich im Todeskampf befinden, mit dem Tode ringen" : *miȓti* „sterben", le. *mẽrdêt* S „aushungern", 19) *méršiu méršėti* M. I 170 neben *meršė̃ti* DPo. 572, 25 „vergessen sein" : *užmirštù užmiršaũ užmiȓšti* „vergessen", 20) *rémbiu rémbėti* „sich mit Narben bedecken; nicht genügend wachsen; träge werden" Jon., Šak. : *rim̃bas* „dickes Ende einer Knute" SN, *rambùs,* Neutr. *ram̃bu* „träge (vom Pferd)", *rum̃bas* „Narbe", 21) *rùmbėti* Tvẽrai, Mos., Slnt. : *rum̃ba rumbė̃ti* Kv. „sich mit Narben (*rum̃bas*) bedecken", *su-rumbė̃jęs* Kp., KV II 177 s. v. „schwielig", *ronà aprumbė̃ja* „die Wunde harscht, benarbt heilend" KV. I 590 : *rum̃bas,* pl. *rumbaĩ* „ein Gurt, ein Band an der Schürze, an den Hosen usw. befestigt" Jon., „Saum" Kv., „Narbe" Tver., le. *rumba* „Narbe; jede Erhöhung (klein und lang) auf ebener Fläche", *rumbulis* „ein rundes Stück Holz, ein runder Klotz" aus idg. **romb(h)ó-* als Schwachstufe zu **romb(h)-*, 22) *sálpėju sálpėti* Slnt. „in Ohnmacht liegen" : *salpstù salpaũ saĩpti* „in Ohnmacht fallen", *ap-saĩpo* „zemdlał" Slnt. *dėiut ir ſalpti* DP. 12, 21 : *iš-seĩpinėti* Als. „auseinandergehen" J 623 : *sìlp-stu sìlpau sìlpti* „schwach werden", 23) *sáusa* (oder *sáusi* Ds.) *sáusėti* Panemunėlis, Salos (J 697 s. v. *gáižėti*) *iš-sáusėti* Pan. (J 635) : *saũsi sausė̃ti* Katýčiai, Kv., le. *sàus sàusêt* C (> *saûsêt* B) „trocken werden" : *saũsas,* le. *sàuss* „trocken" C, S, 24) *skéndi*

(*skéndėja* K) *skéndėti,* žem. „im Ertrinken sein“ : *skęstù skendaũ skę̃sti* „ertrinken“, 25) *skérdi (skérdėja) skérdėti* K, Kv. „Risse bekommen“ : *skir̃sta skir̃do skir̃sti* „aufplatzen“ und *skerdžiù sker̃sti* „schlachten“, 26) *snéigi snéigėti* „mit Schnee bestäuben“ Ds., Baranowski, Zam. 11 : *sniẽgti* 3 Präs., *snìgo* 3 prät., *snìgti* inf. „beschneien“, *sniẽgas,* pl. *sniegaĩ* „Schnee“, 27) *stéipėti* Kp. „niedomagam, dolega mię“ : *stimpù stipaũ stìpti* „steif oder starr werden, erstarren“ : *ſtepin* „affirmat, confirmat“, „statuit“, *ſtepina* „statuerunt“ MT (s. BGLS. 326), *jus kas nors stepįs (tikrįs)* A 1885, 74 „wird überzeugen“, *ſtepina* DP. 30, 25, *ſtêpina* 30, 30, *ſtępina* 106, 23, DPo. 475, 36 „lobt“, *paſteppinu* „groß machen“ M II 244 < *stẽpinu* (Akzent nach DP.) : *nu-stẽp-sta nustẽpo nu-stẽpti* Sālakas „obstupēre“ : *bỹbį stapìnti* „pēnem ērigere“ Kv., *badù stapìnti* „facere, ut aliquis a fame ‘*stim̃pa*’ — *stupeat*“, 28) *svérdu svérdėti, I staklès sėdau, pasvérdėjau* Jd. 1055, 1 : *sverdù sverdė̃ti* dss. Kv., Jūž. : *sver̃ti* „wägen“, 29) *térška térškėti* „sich mit Eis beziehen“, *ledžiùkas užtérškėjęs* Vel. J 712 s. v. *grietinė̃* : *ter̃škia ter̃škė ter̃kšti* „zufrieren“ vgl. J 93b, 378b, 30) *tréikėti* Kv. „wahnsinnig sein“, Slnt. „kréitėti“ : *trinkù trikaũ trìkti* „verliere den Verstand“ Kv. *pa-trìkęs šuõ* „toller Hund“ Kv., Šak., *moteriſʒkė trinka, iʃʒtrinka* „die Frucht gehet dem Weibe ab“ M II 6 s. v. abgehen, *Moteriſʒkė trikko* „es ist dem schwangern Weibe unrichtig gegangen“ M I 297, *ištrìkti* „zronić“ Viekšniaĩ (nach Koss. Litu. 32a), *patrinka kalboje* „er stoßt in der Rede an“ M I 298. II 38, *patriko bero-k[u]odam's* „er hat sich verrechnet“ M I 298, *trikìmas kalbojè* „Anstoß in Reden“ KDL I 83, *kalbõj trìkti* „im Reden anstoßen“ I 84, *kalbà triñka* „die Rede stockt“ II 210, *kalbojè trìkti* „stottern“ II 212 : *ap-trė̃kti* „zerbeißen, beschädigen“ J 95, *trė̃kti* „marnotrawić“ *náudą ìš-trėkė* KosL. 86a : *trãkas, trakà* Adj. „toll“ Dauk. *Jũ (juõ) plìks, jũ tràks* Kv., J 686 s. v. *jù* = *Jou plĩk, jou trak* DAb. 51 „je ärmer, desto toller“, *trãkas* Subst. „Tollheit“ Mos. Slnt., 31) *tréiškėti* J 95 s. v. *ap-tréiškėti* „eitern (von Augen)“ : *trįškù triškaũ, ištrìkšti* „bespritzen“ : *treškiù trė̃škiaũ trė̃kšti* ostli. „so drücken, daß der Satz herausspritzt“, *trãškana* und *tráiškana* „Augeneiter“, 32) *trénda tréndėti* „von Würmern zerfressen werden“ Kv., *ſutréndėjęs médis* „ein fauler Baum“ M I 297 : *tréndu trendė̃ti* K dss. : *trẽna trenė̃ti* J 361 s. v. *dulė̃ti,* le. *tren trenêt* B, BW. 13041, 17 „modern, faulen“, 33) *vértėti* „umgefallen, umgestürzt sein“ Kv., J 697, „timore vel risu corruere“ Jaũnius : *virstù virtaũ vir̃sti* „umfallen“, 34) *žémba* K (oder *žémbi* Ds.) *žémbėti* „den Keim entwickeln“ KGr. § 1237, Kp. : *žembiù žem̃bti* „zer-

schneiden" Kv. Žem. *žámba žámbėti* JGr. 132 „kiełkować" mit dem Vokalismus von *žam̃bas* „wszelka ostra, kątowata rzecz", z. B. *skverño žam̃bas, stógo žam̃bas, sėklos žam̃bas*" KoL. 211 a, Pl. *žam̃bai*, le. *zùobs* „Zahn" aus balt. **žam̃:bas*, woher finn. *hammas*, Gen. S. *hampaan* „Zahn, Stachel, Zacken, Zapfen" stammt.

β. Akut der Wurzellänge bleibt erhalten.

1) *álkėju* „fame premor" Kv. durativum : *álkstu álkau álkti* „hungern", *álkinu* K neben žem. *alkinù* „facio, ut quis famelicus maneat, cibum non do", 2) *blė́si blė́sėti* J 218 (: *blė́isi, -sėti* Ds.) „sich mit Asche bedecken (von Kohlen)" : *blė́stu blė́sau blė́sti* Ds., Linkm. „exstingui" : got. *uf-blēsan* „aufblasen", ahd. *blâsan* „blasen", 3) *lúžėti* Kv., J 697 s. v. *gáižėti* „zerbrochen sein", *sulúžėjusios trõros* : *lúžtu lúžau lúžti* „frangor" : *láužiu láužiau láužti* „frango", 4) *pléikėti* Kv. „rauh werden (vom Gesicht)" : *pleĩkė plìkė* = „Glatze", *plìkas* „kahlköpfig, kahl", *plinkù plikaũ plìkti* „plikas werden" : *pléikata* „Flechte, Schuppe", 5) *pléina pléinėti* „ima byrėti dėdirvinės, Flechten beginnen vom Gesicht zu fallen" Kp., *pléini* Ds. oder *pléinėja* Kv. „*žarìjos gęsdamos plė́nimis dẽdasi* die erlöschenden Kohlen bedecken sich mit Asche" : *pléinė* Ds. = plė́nis, apr. *plieynis* V. 38 „Staubasche" = *pleynis* V. 75 „Hirnhaut" aus balt. **pleĩnis*, Gen. S. **pleineis*; ostli. *pláinys* pl. „perzyna" KoL. 50a aus *pléinys* „plė́nys K" : *pléiskana* „Schinn" Ds., K, 6) *pléiši pléišėti* K, Ds., Kp., Šak. „zerspringen", le. *plaîsa* F. „Ritze" : *plýštu plýšau plýšti* „bersten, platzen" : *plė́šiu plė́šti*, le. *plêst* „reißen", 7) *péiki-si péikėtisi* SN, J 632 s. v. *išsipéikinti* „sich nach einer Krankheit erholen" : *peĩkis peikė́ties* dss., *at-si-peikė́jau* „atsigavaũ" Ds. : *péikyti* „heilen" J III 12 s. v. *mántavoti*. *Peikmi peikeju* contemno *peikejau* Schultze Compendium Grammaticae Lithvanicae. Regiomonti 1673 S. 53 ne *peikiek* tu musu afferas 1547 Kat. 31, 21 = *peikmi* (oder *peikėju*) *peikėti* „verachten" : *peĩkti* „tadeln, mäkeln", 8) *ráiši ráišėti* K, KV I 646 „lahm gehen" oder *ráißtu ráißėti* „ich hinke" M I 216, II 271 : žem. *ráišu ráišau ráišti* „lahmen" Kv., KossL. 36b, Jd. 84, 3 *apráißtu* Incohat. „lahm werden" M. II 315, *ráišuoja* Tver. „lahmt" : *ráišas* „lahm" K, M. II 271 s. v. „hinkend", Kv., Mos., Slnt., Tver. Akk. Pl. *ráißus* DP. 274, 21 (= DP. 365, 7) *rágßus* DP. 79, 32 : *raĩšas* Schleicher Lit. Gram. 60, Vel., Linkm., 9) *skélda* M. II 555 s. v. „zerspringen" oder *skéldėja* K, Inf. *skéldėti* „aufplatzen" : *skįlù skilaũ skìlti* „spalten" Intrans. : *skélti*, le. *šķel̃t* S „spalten" Trans., 10) *trúkėti* Kv. „zerfetzt werden" : *trúkstu trúkau trúkti* „entzwei reißen", le. *trūkt* „reißen" S : *tráukiu tráukti* „ziehen".

b. Lettische Beispiele.

α. Fallende Intonation bei zirkumflektierter Wurzellänge.

1) *iz-šk̀ērdêt* C, *šk̂ērd šk̂ērdêt* B „verschwenden“ aus *šk̀ērd* : *šk̀erst* S „spalten“, *šk̂ēržu šk̂ērst* B „quer durchschneiden“ aus *šk̀ēržu* = li. *skerdžiù skeȓsti* „schlachten“, 2) *sàus sàusêt* C (> *saûs saûsêt* B) „trocken werden“ : ostli. *sáusa (sáusi) sáusėti* || žem. *saũsa sausė́ti* | *saũsas*, le. *sàuss* C, S „trocken“.

β. Dehnton bei zirkumflektierter Wurzellänge.

1) *dãrd dãrdêt* C (> *dãrdêt* Alūksna R. 17, 116) : li. *daȓda dardė́ti* Ds., SN „Gepolter hören lassen“, 2) *kaũnêtiês* C „sich schämen“ : *kàuns* C, S „Schande“, 3) *skrãpêt* C, S : *skràpt* C, S „kratzen“ setzt ein li. **skrapiù* (vgl. le. *skrap-stî-t* Frequ. „schaben, höhlen“) **skropiaũ* **skrõpti* voraus (vgl. *vagiù võgti, skabiù skõbti, kapiù kõpti, smagiù smõgti, dvesiù dvė̃sti* usw.) vgl. li. *skrobti* „trocken werden“ J 385 s. v. *džiúti, skróbla* SN „džiūsnà, ein abgezehrter, ausgetrockneter Mensch“; wegen des Nebeneinanders von *-p-* und *-b-* vgl. li. *skapiù skõpti* || *skabiù skõbti;* le. *knàpju* || *knàbju* „picke“, li. *kniaupiúos* || *kniaubiúos* „verstecke das Gesicht mit den Händen“ u. a. m., 4) *svil̃pêt* C, S : *svìlpt* S, *pasvìlpt* C, li. *švilpiù švil̃pti* „pfeifen“.

γ. Stoßton bei akutierter Wurzellänge.

1) *kliêdêt* C „zerstreuen“, *klaîdêt* C „sich umhertreiben“ : *klîst* C, S „umher irren“, *kleîsts* „Landstreicher“ S : li. *klíedu kliedė́ti* Ds. „phantasieren“, 2) *kûp kûpêt* B, C, S „rauchen, dampfen“ = li. *kúpa kūpė́ti* „sieden“ Tver., Linkm. : le. *kvêpêt* C, B „räuchern“, *kvêpi* S „Ruß“, *kvêpêt* C, Kr., B „räuchern“ = li. *kvė́pti* Ds. oder *kvė́pja* Svėd. 3 präs., *kvėpė́ti* inf. „duften“ : *kvėpiù* (für **kvepiù*) *kvėpiaũ kvė̃pti* „hauchen“, 3) *mir̂dzêt* S, Alūksna R 17, 124 = li. *mìrga mirgė́ti* „flimmern, bunt vor den Augen sein“ : *márgas* „bunt“, 4) *sâpêt* B, C = li. *sópa* (DP. 235, 3, KS 153, 6) *sopė́ti* Ds., Seinaĩ „schmerzen“, *sópė* „Schmerz“ Ds. Linkm. (le. *sâpe* C, S mit ^ statt ˜ nach *sâpêt*), *sópi* „es tut Wehe“ M I 253, II 420 : žem. *sóp sópėti* „sopėti“ Kv., 5) *sêdu* (*sêžu* B) *sêdêt* C, S, Alūksna R 17, 122 = li. *sė́džiu sėdė́ti* „sitzen“ : le. *sêst* Kr. „sich setzen“, 6) *smir̂du* (und *smir̂žu* B) *smirdêt* C, S, Alūksna R 17, 124 = li. *smìrdu* Ds. (und *smìrdžiu*, 3. Pers. *smìrdi* K, SN) *smirdė́ti* „stinken“ : le. *smir̂st* S „stinkend werden“, 7) *spîd spîdêt* B, C, S = li. *spìndi spindė́ti* K, Als., Kv., Slnt. „glänzen, strahlen“ : le. *spuôžs* „glänzend“, 8) *svêpêt* C, Kr. „*kvêpêt* = räuchern“ : li. *svėpúoti* „schwer atmen“ Tver., 9) *taûšk̂êt* „kräftig schlagen; zerkleinern“ Palsmane R 17, 83

= li. *táuška tauškėti* Slnt. „anklopfen“, 10) *zviĩn* (*lismes zviĩn* „die Flamme brennt“) *zvil̃nêt* Alūksna R 17, 132 : li. *žvį̃la žvìlo žvìlti* „glänzen“, *Šuvà riebùs — nèt žvį̃la* „blìzga“ Saločiai : *knata ſzwœlanti neuſchgeſis* BrP. I 35 von 1. Sg. Präs. *žvelù* „brenne“.

δ. Stoß- und Dehnton bei ein und demselben Wort.

1) *klaûdzêt* S neben *klaũdzêt* C „Lärm machen, anklopfen“ mit ˜ vom Präs. *klaũg* : li. *kliáuga kliaugėti* An. šil. 171 (Geitler LSt. 91) „schwatzen“ : *klaũgas* „Rohrdommel“ Linkm., 2) *kur̂nêt* C, S, Alūksna R 17, 125 neben *kur̃nêt* B „murren, brummen“ mit ˜ aus der 3. Präs. *kur̃n* = li. *kùrna kurnėti* Ds. „mit Lärm hinfallen, burbėti“, 3) *nîdêt* N.-Autz B neben *nĩdêt* B I 64, 442 „hassen“ mit ˜ aus der 3. Präs. *nĩd* : *nîst* S (*nĩst* B I 64 mit ˜ statt ˆ vom Präsens *nĩstu*) „verachten“, *naîdus* „Feindschaft“ : *paniédetas* DP. 355, 4 „verachtet“ von *niedėti,* 4) *peĺdêt* B, C neben *pel̃dêt* S „schwimmen“ mit ˜ statt ˆ vom Präsens *pel̃d* „schwimmt“.

ε. Dehnton.

1) *bil̃dêt* C : *bil̂du* oder *bil̃žu bil̂dêt* B „anreden“ aus ursprünglichem *bil̃d* 3. Präs., Infin. *bil̂dêt* = li. *bìlda bildėti* Ds. „poltern“, 2) *dẽvẽju dẽvêt* B „nennen; halten für etwas“ aus **dẽv* 3 präs. **dêvêt* = li. **dẽvi dėvėti* > *dẽvi dėvėti* „Kleid tragen“, 3) *graũzdêt* „Eisen härten“ B I 75, 410 „braten“ B I 410 : *grúdžiu gẽležį* „ich härte das Eisen“ M I 88 *graudinù gélžį* žem. „härte Eisen“, 4) *kur̃têt* S „schwammig werden“ : blg. *kǝ́rťǝ* „kratze, stochere“, ru. *kortít* „es sticht, schmerzt“, 5) *mẽdzu mẽdzêt* B „pflegen, Gewohnheit haben“ : *mę̂dzu mêgt* S „Gewohnheit haben“, li. *mė́giu mė̃gti* „gefallen“, 6) *mẽrêt* C, S „Hunger leiden“ : *mèrdêt* C, S „zu Tode quälen“ : li. *mir̃ti* „sterben“, 7) *mĩlêt* B, C, S „lieben“ mit ˜ statt ˆ aus der 3 Präs. *mĩl* = li. *mýli mylėti* : *mielas* „lieb“, 8) *niẽzêt* B, C, S „jucken“ (impers.) mit ˜ statt ˆ aus der 3. Präs. *niẽz* aus altem **niẽzt* : li. *niẽžti,* Infin. *niežėti* „jucken“, das auf zirkumflektierte Länge der baltischen Wurzel *neĩž-* weist. Le. *niẽz* „es juckt“, *niẽzus* S und ostle. *niežas,* Pl. *niežaĩ* Ds. „Krätze“, weisen auf balt. *neiž-,* 9) *rũpêt* B „Sorge machen“, *rũpêtiês* C mit ˜ für ˆ aus der 3. Präs. *rũp* = li. **rúpi* > *rũpi rūpėti* : *rúpinti,* le. *rũpes* S „Sorge“, 10) *skuñd skuñdêt* B „mißgönnen, murren“ : li. *skùndžiu skų́sti* „klagen“, 11) *slãbêt* B „schlaff machen“ : *slãbs* S „schwach“ : li. *slobstù slobaũ slõbti* „dēbilis fiō“ Ds. aus *slobstù* **slóbti,* 12) *stãvêt* B, C, S „stehn“ mit ˜ für ˆ aus der 3. Präs. *stãv* = li. *stóvi stovėti* : *stóti,* le. *stât* B, S, *stâtiês* C, 13) *sveĩcêt* C : li. *sveikėti* „gesund werden“, 14) *škẽrdêt* „verschwenden“ B 61 (aber

443 gibt B *šk̨ẽrdêt!*), 1. Präs. *škẽrdu,* 15) *vaĩdu vaĩdêt* B, C, S „wehklagen, jammern“ : li. *vaĩdas,* Pl. *vaĩdai* DP. 368, 18, žem. „Zank, Streit“, 16) *vĩtêt* B „welk machen, welken lassen“, *viẽtêt* S : *vĩstu vĩtu vĩst* B, Endz. BB. XXV 270, li. *výstu výtau výsti* „welken“ : le. *vìstu vìšu vìst* S „welken“ : es hieß ursprünglich im Le. *vìstu* (1. Präs.), *vĩst* (Infin.).

ζ. Nebeneinander von ῀ und ˆ in derselben Wortform.

1) *riẽtēju riẽtêt* B 409 „machen, daß etwas rollt“, *riẽtu riẽtêt* B 442 „rollen“, *riẽtêt* B 74 „zufließen“, *riẽtu riẽtêt* „Tag werden; zuschießen von der Milch in der Brust“ : *rìetêt* (*saũle nùoriet; rìetrums* „Westen“ C) C „untergehn (von der Sonne)“ : li. *riẽta rietẽti* Ds., Kv., Mos., Slnt. intr. „rollen“ : *ritù rìsti* „rollen, wälzen“ trans., *riečiù riẽsti* „winden, rollen, wickeln“, *riẽtena* „Winde (als Pflanze)“, 2) *tẽrzêt* B 61 „schwatzen“ : *tèrzêt* S dss., daher in N.-Autz *teȓzêt* B 61 *têrzêt* B 411, 3) *traũcêt* B „schrecken“ C : *tràucêt* S (> dial. *traũcêt* B 76) dss. : *tràukt* C (> dial. *traũkt* B 76) neben *traũkt* B „machen, daß etwas reißt“, *trũkstu trũkt* B, C, S „reißen, entzweigehen, mangeln, fehlen“, li. *tráukti trúkti,* 4) *kuȓkstu kuȓkstêt* „gaȓi kùrkt“ Alũksna R 15, 121 : *kuȓkstêt* B 440 „quarren“ : *kùrkt* S „quaken“, li. *kurkiù kuȓkti* dss. : le. *kuȓkt* B 69 „quarren“, 5) *smiĩkstêt* B, C, S „winseln (von Hunden)“ : *smiĩgt* B 65, 376 „winseln“, Präs. *smiĩgstu,* wo ˆ auch aus ' entstanden sein kann : *smeĩdzu smeĩgt* B 60, 365 und *smèlkt* C „schmerzen“.

2. Verba punctivo-deminutiva (Verba momentiva).

a. Akut bei zirkumflektierter Wurzellänge.

1) *grį́žteri grį́žteréti* Salos, Ds. „einen Blick zurückwerfen“ J 713 : *grį́žt* Interj. „er blickte sich um“ : *grįžtù grįžaũ grį̃žti* „zurückkehren“, *grężiù grę̃žti* „umwenden“, 2) *kýšteriu* (3 Präs. *-eri*) *kýšteréti* „etwas plötzlich kurz ein wenig hinstecken, zureichen“ K, Ds. : *kýšt* Interj. : *kišù kìšti* „stecken“, 3) *lìnkteriu lìnkteréti* „ein klein wenig kurz mit dem Kopf nicken“ : *lìnkt* Interj. : *liñkti* „sich beugen“, *leñkti* „biegen“, 4) *lýžteriu lýžteréti* „lecken“ : *lýžt* : *liežiù liẽžti* „lecken“, 5) *pýkteriu pýkteréti* „sich ein wenig ärgern“ Ds., K : *pykstù pỹkti* „zürnen“ : *pìktas* „böse“, *peĩkti* „tadeln“, 6) *pústeriu pústeréti* „blasen“ : *pučiù pũčiaũ pũsti,* le. *pùšu pùst* „blasen“ : *paũtas,* le. *pàuts* „ōvum; testiculus“, 7) *šúkteriu -réti* „aufschreien“ : *šaũkti* „rufen“, 8) *švìlpteréti* „einmal pfeifen“ : *švìlpt* Interj. : *švilpiù švìlpti,* le. *svìlpt* S „pfeifen“, 9) *trìnkteréti* „einmal stoßen“ : *trìnkt* Interj. : *trenkiù treñkti* „dröhnend stoßen“, 10)

žýbterėti „aufblitzen“ : *žýbt* Interj. : *žiebiù žiẽbti* „leuchten“, 11) *žvìlgterėti* „aufblicken“ : *žvìlgt* Interj. : *žvelgiù žvel̃gti* „blicken“.

b. Akutierte Wurzellänge bleibt erhalten.

1) *kìlsterėti* : *kìlst* interj. || *kélti,* 2) *mìrktelėti* : *mìrkt* interj. || *mérkti,* 3) *pìrstelėti* : *pìrst* interj. || *pérdžiu pérsti,* 4) *rúgterėti* : *rúgti ráugti,* 5) *sálsterėti* : *sálstu sálti,* 6) *spústerėti* : *spúst* interj., *spáudžiu,* 7) *trúktelėti* : *trúkt* interj., *trúkti tráukti.*

c. Zirkumflex ist selten.

1) *baũbterėti* „brüllen (vom Stier)“ Ds., K : *baũbti,* 2) *kir̃pterėti* „ein wenig sauer werden“ K : *pienas su-kir̃po* Kv. „die Milch ist sauer geworden“ Aist. Stud. I 190, 3) *kir̃sterėti* „einen kleinen Hieb tun“ K : *kir̃sti* „hauen“, 4) *krỹpterėti* „sich unwillkürlich plötzlich ein klein wenig wenden“ K : *krỹpti* „sich wenden“.

3. Verba iterativa mit dem Formans *-si* (Präs.), *-sėja* (Prät.), *-sė* (Fut. und Infin.).

a. Akut bei zirkumflektierter Wurzellänge.

1) *kìrksiu* (3 pers. *kìrksi*) *kirksė́ti* „wiederholt kreischen“ : *kirkiù kir̃kti* „kreischen“, 2) *krámsi kramsė́ti* J 478 s. v. *grukščióti* und *grukšnóti,* Ram., SN, Ner., Biržai : *kremslė̃ kremslę* „Knorpel“ : *kremtù krimtaũ krim̃sti* „nagen“, 3) *lìnksiu linksė́ti* „wiederholt sich biegen“ Ds., Linkm. : *linkstù linkaũ liñkti* „sich bücken“.

b. Akutierte Wurzellänge bleibt erhalten.

1) *blìnksi blinksė́ti* „schimmern, blinken“ K : *blingin* 3 präs. „glänzt“ Bretk. (BGLS. 276), apr. *blingis* V. 577 „Abramis Bjoerkna“, *blingo* V. 580 „Leucaspius delineatus“ vgl. nhd. *blank* „glänzend weiß“, 2) *mìrksiu mirksė́ti* „blinzeln“ : *mérkiu mérkti* „die Augenlider schließen“, 3) *káukši kaukšė́ti* „klopfen“ Ds. aus **káušk-si,* 4) *kriáukši kriaukšė́ti* Ds. „knirschen“ aus **kriáušk-si* : le. *kraũkšḱêt* „krachen (von dürren Sachen zwischen den Zähnen)“ von der Interj. *kraũkš* = le. *kriáukš(t)* || *kriáuškinti* „mit Knirschen essen“, *kiaũlė bùlbes kriáuškina* Šak., 5) *páukši paukšė́ti* Ds. „klopfen“ : le. *paûkšḱêt* oder *paũkšḱêt* „klatschen, knacken“ B zur Interj. *paũkš* = le. *páukš(t)* : *páuškiu páuškėti* K „knallen“.

X. Klasse.

Präsensstämme auf *-ā-ja-, -uo-ja-, -ē-ja-, -i-ja-, -au-ja-.*

1. a. Präsensstamm auf *-āja-.*

α. Litauische Beispiele.

αα. Akut neben Zirkumflex.

1) *į-bjáuroju įbjáuroti* „beschmutzen“ J 504, Als. (Slnt. *bjáu-*

rioti!) : *bjaũras* „garstig" Sālakas, 2) *gáiloti* J 696 s. v. *gaĩgalas* = „minti, šaũkti" *žą̃sinas gáiloja (žą̃sį)* : *gaĩlu* N. S. Neutr. K „scharf, beißend; mitleidig", *gaĩli gailė́ti* Impers. „es ist schade", 3) *jáutoties* „ausfragen" J 682 : *jáuta* J 681 = *pa-jáuta* An. „Gefühl" : *jaučiù jaũsti* „fühlen". Man kann aus wortgeographischen Gründen nordwestžem. *jáutoties* für eine Entlehnung aus le. (kur.) *jaũtât* B „fragen" halten, 4) *į-máitoti* und *įmaĩtoti* „etw. unordentlich machen" J 524, *máitoties* „dziwaczić się" Slnt., *máitoti* Mos. Slnt. „verderben" : *maità, õs maĩtą,* le. *màita* S „Aas" : *màitât* (im Dialekte von B. daraus *maĩtât*) „zum Aas machen, verderben". Das li. Wort ist ersichtlich aus dem Le. entlehnt. Das Denominativum von *maità* müßte **maitóju* lauten; vgl. *šakója* ‖ *šakà, vagóju* ‖ *vagà, įdienója* ‖ *dienà, šalnója* ‖ *šalnà* : *vãsaroja* ‖ *vãsara, ãšaroju* ‖ *ãšara, pãsakoju* ‖ *pãsaka* : *kárpo-tas* ‖ *kárpa, iš-si-kìlpoti* ‖ *kìlpo* usw., 5) *súpoti,* le. *šũpât* S „wiegen" mit *š* aus **šàuptiẽs* = li. *siaũpties* „sich ein Gewand umwerfen", 6) *šáukoti* Kv. = le. *saũkât* B „wiederholt rufen", 7) *šúokoti* „springend laufen" Jaunius, Ponev. gov. I 128 *Arklỹs kur̃ nu-šúokojo* Pùmpėnai; *šóku šókti* : *šúk-snis* „Sprung" Kv., Slnt., *šūkúoti* „springend laufen" Kv., Riet., Slnt.

ββ. Zirkumflex neben Akut.

1) *ė̃droti* „ein wenig essen" J 694 s. v. *ėdrinė̃ti* von *ėdrà* „Nahrung" : *ė́du* „esse", 2) *glõboti* Veiv. (J 706 s. v. *glabóti*) „liebkosen" : *globóti* Kart. „umschmeicheln" : *glóbiu glóbti* „umhüllen, unterstützen", le. *glâbt* S „retten", 3) *guõdoti* Plùngė „trösten" : J 709 s. v. *gõdoti* frequ. : *gúodžiu gúosti,* 4) *krõvoti* Ds. „zusammenlegen" : *kráuju kráuti,* le. *kraũt* „legen", 5) *žiõburoti* Ds. „ein wenig gähnen" demin. : *žióbauti* Ds. „gähnen" vgl. le. *kaũkurât* „wiederholt heulen" B demin. : *kàukt* S (> *kaûkt* B) „heulen".

β. Lettische Beispiele.

αα. Dehnton.

1) *klę̃gât* B „schreien (von wilden Gänsen)" : li. *klẽga klegė́ti* „laut lachen; schnattern", 2) *lẽkât* B, C frequ. : *lèkt* C, S (> *lẽkt* B) „springen", li. *lekiù lė̃kti* „fliegen", 3) *mẽtât* B, C, S „wiederholt werfen" : *mętu mest* „werfen", 4) *nę̃sât* C, S, Rujen nach B 387 (neben *nęsât* B) „hin und her tragen" : *nęsu nest,* li. *nešù nèšti* „tragen", 5) *rę̃gãjuôs rę̃gâtiẽs* C, S „gaffen" : li. *regiù regė́ti* „sehen".

Dehnton neben zirkumflektierter Wurzelsilbe.

1) *braũkât* B, C, S „hin und her fahren, oft fahren" : *bràucu bràukt* C, S (> *braûkt* B) „fahren", li. *braukiù braũkti* „wischen,

streichen; Flachs schwingen", le. *brùce* „Narbe" S, li. *brūkis* „Streifen", 2) *brẹ̄kât* B, E. BB. XXV 271 „sehr schreien" > *brẹ̄ka* S „Schrei" : *brècu brèkt* S (> *brẽkt* B) „schreien", 3) *ẹ̃lsât* C, S frequ. : *èlšu èlst* C, S (> *eĩst* B) „schwer atmen" : li. *ìlsiuos (ilsiúos) ilsė́ties* „ausruhen", *ilstù ilsaũ il̃sti* „müde werden", 4) *gãdât* B „Vorsorge treffen, sorgen", *atgãdâtiês* B „sich erinnern", *gãdât* C, S „besorgen" : li. *at-si-gostù -godaũ -gõsti* „erwachen, zu sich kommen; erinnern" Ds., J 709 s. v. *godóti* : *godaũ godžiaũ godýti* J 709 s. v. *godóti* (*atsigodit nieteyp piga* OP. 76) : *godoti* „starać się" KoL. 44a *su-godóju* „verstehe", 5) *gūbâtiês* C, S „sich krümmen" : *gub-stu gubt* B „sich krümmen, beugen", li. *gubà* „Garbenhaufen", *gùburas* „Hügel" Lénas, *dvì-gubas* „duplex" : *gaubiù gaũbti* „von oben her ganz zudecken", 6) *jaũtât* C, S „fragen" : *jàušu jàust* C „zu vernehmen geben", li. *jaučiù jaũsti* „fühlen", le. *jàusma* S „Vorgefühl", *jàutris,* fem. *-ra* S „fröhlich" : *jaûtât* B „fragen", anscheinend aus *jàutât;* vgl. *jaûst* B = *jàust* C, 7) *kaũkât* C frequ. (< *kaũka* S „Schreier") : *kàucu kàukt* C, S „heulen, schreien", li. *kaukiù kaũkti* „heulen" : skr. *kū́kati,* gru. *kýkamъ* „murren, mucksen", 8) *klaĩgât* B, C (> *klàigât* Alūksna R 17, 113) frequ. : *klìedzu klìegt* S (> *kliêgt* B) „schreien" : li. *su-klìgo antẽlė* „aufschrie die Ente", 9) *knãbât* B frequ. : *knâbt* B aus *knàbt* „picken", 10) *knãpât* C frequ. : *knàpt* C, S „picken", 11) *krãkât* C frequ. : *kràkt* C, S (> *krâkt* B), li. *krokiù krõkti* „schnarchen, brausen (von der See)", 12) *luõdât* B, C „umherkriechen" : *lìst* C, S (> *lîst* B), li. *lendù lindaũ lį̃sti* „kriechen", 13) *niẽvât* B, C „verachten" : li. *neivà, õs neĩvą* „das Kränkeln, Hinsiechen" Kuliaĩ : *naĩvoties* Kp. „kränkeln" : *neivoti* „tadeln, schelten" (Intonation des *ei* ist unbekannt) Jsd. 701, 3 : *náivau náiviau náivyti* Jūž. „quälen, töten", *visì žąsiõkai iššináivė,* 14) *plãpât* B, C „plappern" (< *plãpa* S „Schwätzer") frequ. : **plàpt,* li. *pliopiù pliõpti* „schwatzen", 15) *plūkât* B, C „an den Haaren reißen" : *plùcu plùkt* C, S, Linde Mag. XVI 2, 44 (> *plûkt* B) und li. *plùnkiu plùnkti* Kv. „reißen", 16) *rãpât* B „kriechen", *rãpâtiês* C, S „herumkriechen" frequ. : *ràpuôs ràptiês* „kriechen" C, S : *rãpju rãpt* B „kriechen", li. *už-si-rópiau añt kálno* Pikeliai „ich kletterte auf den Berg herauf" : li. *ropóju ropóti* Ds. „kriechen" ist in der Intonation von le. *rãpāju rãpât* verschieden, 17) *saũkât* B, C „wiederholt rufen" : *sàucu sàukt* C, S (> *saûkt* B) li. *šaukiù šaũkti* „rufen", 18) *skrãbât* C, 19) *sa-sprañgât* C „schnüren" : li. *sprengiù* (Ner. und *sprengù* Als., Mos., Slnt.) *sprengiaũ spreñgti* in der Redensart *Sausà dúona gerklẽ* (loc. s.) *spreñgias* Ėrž.

20) *spuřslât* C „prusten" : li. *puřslos,* gen. pl. *puřslų* „schaumiger Schleim" Kv. *Aš dìrbau, kàd mán puřslos lakiójo* Mitt. I 75 > *purslóti* „ita loquī, ut puřslos ex ōre ēvolent, excidant" Kv. : *Mani iszwidusi pradieje purstioti* Wajku Kn. 55, žem. für *pùrsčioti* „schnurren (von der Katze)" von der interj. *pùrst,* 21) *staĩgât* B, C, S „gehn, wandern" : *stèidzu stèigt* C, S = li. *steigiù steĩgti* „beeilen", 22) *sũkât* C frequ. : *sùcu sùkt* C, S (> *sûkt* B) „saugen", li. *sunkiù suñkti* „die letzten Flüssigkeiten von den Träbern, Hefen usw. durch Neigen des Gefäßes abfließen, absickern lassen", *sunkà, õs, suñką* Ds. „Saft", 23) *šlũkât* B, C frequ. „gleiten" : *šlùkt* C (> *šlûcu šlûkt* B) „spinnen, eig. gleiten machen" : *šlùku šlukt* S „gleiten" mit *šl-* für *sl-* aus **šlàukt* (vgl. *šlaũcît* S „streicheln") = li. *šliaũkti* „fegen" neben frequ. *šlaukýti* „ausfegen" = le. *slàucît* S „fegen", 24) *šńaũkât* B „schnauben" : *šńàukt* S (> *šńaûkt* B) „sich schnäutzen", li. *šniaukiù šniaũkti* „Tabak schnupfen", 25) *šũpât* C, S (*šũpuôt* B) „schaukeln" statt **sũpât* (= li. *súpoti*) mit *š* aus **šàupt* = li. *siaũpti,* 26) *trę̃nkât* C, S „hin und her jagen" : *trència trènkt* C, S (> *treñkt* oder *triêkt* B) „jagen", 27) *val̃kât* B, C, S „Kleider tragen" : *vèlku vìlkt* C, S (> *vil̂kt* B), li. *velkù vil̃kti,* 28) *zvaĩgât* B „wiehern" frequ. : *zvìedzu zvìegt* S (> *zviêgt* B) „wiehern", li. *žviegiù žviẽgti* „kreischen (vom Schwein)".

Dehnton bei akutierter Wurzellänge.

1) *blãvât* (> *blàvât* Alūksna R 15, 107) „plāpât" > *blãva* Kr. „Schreihals" : *blaût* S, li. *bliáuti* „brüllen, blöken", le. *blaûsnis* Alūksna R 15, 107, 2) *dzĩvât* „leben", daher ostle. *dzèivuôt* Alūksna R 17, 109, 118, 142, *òizdzèivuôt* aus *àiz-dzĩvât* „iemantuot" Alūksna R 15, 104 : *dzeîve* Alūksna R 17, 109 „Leben", *dzîvs* C, S „lebendig", 3) *grãbât* C, S „betasten" : *grâbt* C, S, li. *gróbiu gróbti* „greifen", 4) *spręgât* B, C, S „prasseln (wie Tannenholz im Feuer)" : *sprâgt* präs. *sprâgstu* C, S, (B), li. *sprógstu spróg̃ti* „platzen". *Sprę̃gât* neben *sprâgt* erweist die Existenz einer Parallelform **sprêgt* vgl. li. *gróbti* ‖ *grẽbti,* 5) *žãvât* B 387. 56 oder *žãvâtiês* N.-Autz neben dial. *žâvât* B 56, 387, C, S „gähnen" : li. *žióvauti* „gähnen" : *žiójuos žióties* „den Mund aufsperren", 6) *smuřgât* B, C „sudeln", *pìe-smuřgât* C < *smuřga* „Schmutz" B : *smuřguli* S „Rotz", *smùrgas,* pl. *smùrgai smùrglis* „Rotz", Aist. Stud. I 170 : wru. *smórgać* „schnurcheln".

Dehnton statt zu erwartenden Stoßtones.

1) *dãvât* C, S : *dâvât* B „schenken" : ru. *davátь,* skr. *dávati* :

le. *dâvana* Kr., B, li. *dovanà, õs, dóvaną* „Geschenk" zu le. *duôt* „geben", 2) *iẽskât* B (⊳ *ìeskât* Kr.) „lausen" = ostli. *íeškau íeškoti* „suchen" neben westli. *íeškau ieškóti* = slav. *iskáti,* 3) *niẽkât* B, U (präs. *niẽku* B 389), daher im Dialekt von Kr(umberg) [Mag. XVI 2, 74] *nìekât* „Grütze schwingen, um die Hülsen abzusondern", li. *niekóju niekóti* : le. *niẽkât* = *dâvât* B : *dãvât* C, S = *dzîvât* S „leben" : *dzĩvât,* 4) *krẽpât* C (⊳ *krèpât* Kr.) neben *krẽpât* S „Schleim auswerfen" : *krẽpas* C, *krẽpala* B „Schleim" : žem. *krẽplės* „skrepliaĩ" : slav. *kropja* „Tropfen", *kropiti* > iterat. *krápatь*.

ββ. Fallende Intonation neben zirkumflektierter Wurzellänge.

1) *dìrât* S „schinden" frequ. : li. *derù dir̃ti* Kv., Riet., 2) *màitât* C (⊳ *maĩtât* B) „verderben" : *màita* C, S, li. *maità, õs maĩtą* „Aas", 3) *stràdât* S (⊳ *strâdât* B) „arbeiten" ist augenscheinlich entlehnt aus altru. **strãdátī* > ru. dial. *stradátь* „arbeiten".

b. Präsensstamm auf *-jāja-*.

α. Akut: *αα*. bei kurzem Wurzelvokal und zirkumflektierter Wurzellänge.

1) *mėčioju mėčioti* deminut. frequ. „fortgesetzt ein wenig umherwerfen" K, *išmėčioti* J 603 : le. *mẹ̄tât* B, S frequ. „wiederholt werfen" (vgl. li. *lándžioti* neben le. *luõdât* frequ.), 2) *krúpščioti* KGr. § 1279 oder *krúpčioti* Ds. „fortgesetzt schreckhaft auffahren, zusammenschrecken" : *kraupiù kraũpti* trans. „Jmdn. aufschrecken, anfahren, kurz schelten", *kraũpu* neutr. K „furchtbar", 3) *báisioties* J 184 „sich erschrecken" : *baĩsu* n. s. neutr. K „schrecklich", 4) *bjáurioti* „beschmutzen, entehren" Slnt. *išbjáurioti* J 561 s. v. *išbjáurinti* : *bjaũru* neutr., *bjaũras dáiktas* (Sãlakas), 5) *bráidžioti* K, Ds., J 228 demin. frequ. „im Wasser herumwaten" ist Neubildung für *bradžióti* „ich gehe im Wasser herum, wate" M. I 32, DP. 165, 1 zu *bredù bridaũ brìsti* „waten" nach dem Vorbild von *ritù rìsti (riečiù)* ‖ *ráičioti, rišù rìšti* (apr. *-rēist*) *ráišioti* usw., 6) *kalẽ dráikiojas* Sãlos, *dráikioties* „läufisch sein (von Hunden); huren", *drinkù drikaũ drìkti* „sich verwirren; toll werden" und *driekiù driẽkti* „Halme (von Stroh, Heu) oder Fäden lang streuen" > frequ. *draikaũ draikýti,* 7) le. *el̃ṣât* C liegt neben *ẹl̃sât* S frequ. wie li. *bradžióti* neben le. *bradât* B frequ. „waten" frequ. (demin.) : li. *elsúoti* „keuchen", 8) *gáinioti* J 696, le. *gaĩńât* B, S „wegjagen" : le. *gàińât* C (⊳ dial. *gaîńât* B) „abwehren", li. *gainióti* „hin und her jagen" J 401, Kv., Slnt. ist Neubildung für *ganióti* J 696, Vel. (*Vil̃kas avìs ganiója* SN) zu *giñti* (prät. *giniaũ,* präs. *genù*) „jagen" nach dem Vorbilde

von *drìkti (driẽkt)* || *dráikioti, kìsti* (*kiẽsti* oder *keĩsti* „tauschen") | *káičioti, pìnti* || *páinioti, skìnti* : *skáinioti* usw., 9) *gáiščioti* J 402 „urywczo wdychać powietrze, wydając przytym konwulsyjnie słaby głos; lkać, szlochać; konać, umierać" : *gaĩšti* „schwach werden usw.", le. *gaistu gaisu gaist* B „verschwinden, verderben", 10) *gąsčioti* K „vor Schrecken öfters auffahren" : *nu-si-gąstù, -gandaũ, -gą̃sti* „erschrecken", 11) *iš-gnéičioti* J 579, *gnéičioti* J 451, 341 s. v. *draskýti*, 12) *gnéižioti* „langsam arbeiten" J 330 s. v. *dìrbti* : *gnìžas* „natrętnik, naprzykrzaniec" KoL. 44a, J 708, *gniẽžti* 3 präs. „juckt", infin. *gniežẽti* Kam. (Aist. Stud. I 170); 13) le. *grem̃žât* C „langsam essen", 14) *at-káipioti* = *atgáuti* J 121 : *kaĩpti* „exspirare" Kv. : *at-kypstu* „erhole mich nach einer Krankheit", 15) *káišioti* demin. frequ. „häufig ein wenig stoßen" : *kišù kìšti* „etwas wohin stecken" und *až-kaĩštis* Ds., le. *kàisît* S „streuen", 16) *iš-kiáulioti* Veiv. (J 719) „umwühlen" : *kiaũlė* „Schwein", 17) *knáisioti* demin. frequ. „häufig ein wenig wühlen" Ds. : *knisù knìsti*, frequ. *knaisaũ knaisýti* „wühlen" : le. *knìeš knìesa knìest* S „jucken", 18) *láipioti* JGr. 151, K, Ds. „fortgesetzt ein wenig umhersteigen oder -klettern" : *lipù lìpti* „klettern", *limpù lìpti* „ankleben" : *liẽp-ta-s*, le. *làipa* „Steg", *làipnis* „höflich", 19) *lándžioti* KGr. § 1279, Ds. demin. frequ. „fortgesetzt umherkriechen" : *lendù lindaũ lį̀sti*, 20) le. *luõžn̂ât* B, S „hin und her kriechen" : *lìst* „kriechen" C, S, li. *lendù lį̀sti*, 21) *máižioti* dem. frequ. Jon., Kv., Slnt. : *mỹžti*, li. *mìzt* „mingere" aus balt. *miñž-* vgl. *mjnſz* „mingit", *minſzans* „mingens", *minſzalus* acc. pl. „urina" bei Bretkūnas (BGLS. 41, 301), 22) le. *mĩžât* C < *mĩža* C, S „qui mingit" : *mìzt* C, S „mingere", 23) *iš-náikioti* J 607 „ausrotten" : *niẽkas* „nichts", *nỹkti* „verschwinden", 24) *páikioti* Ož., K „dumme Scherze treiben, albern" : *paĩkas* „dumm" : *peĩkti* „schmähen", 25) *páinioti* Ds., Kv., K „verwickeln, verwirren" ist eine Neubildung für **panióti* zu *pinù pýniau pìnti* „flechten", 26) *ráičioti* Ds., KGr. § 1279 „hin und her rollen" : *ritù rìsti* „rollen, wälzen" : *riečiù riẽsti* „rollen", 27) *ráiščioti* KGr. § 1279 „fortgesetzt ein wenig binden" : *rišù rìšti* „binden", 28) *ráišioti* Ds. „fortgesetzt ein wenig binden" : apr. *per-rẽist* „verbinden" vom balt. *reĩš-* „binden", li. *raišaũ raišýti* frequ., 29) *ránkioti* frequ. demin. „sammeln" Ds., KGr. § 1279 : *renkù riñkti*, 30) *skáinioti* JGr. 152, *išskáinioti* J 641 „ein wenig ausholzen" ist Neubildung für **skanióti* zu *skinù skýniau skìnti* „ausholzen", le. *šk̃inu šk̃ĩt* „abstreifen", 31) *iš-si-skláidžioti* „sich zerstreuen" J 636 : *skleidžiù skleĩsti* „ausbreiten" (*medey lapus skleyd* „liście drzewa wypuszczają") : *sklindù sklidaũ sklìsti* „auseinander-

gehn", 32) *skráidžioti* „sich fortgesetzt schnell in kleinen Bogen umherbewegen, reiten, fliegen, fahren" K ist Neubildung für *skradžióti* (*Erelui ſkradżioiącżem* . . . *ſkradżioia* DP. 61, 12) : *skradìnti* „schwenken, herumdrehen" KV. II 176 *skrad-nùs* „szybki w lataniu" Linkm. : **skredù* (vgl. *bredù* neben Ds. *brendù*) > *skrendù skridaũ skrìsti* Ds. „fliegen". Le. *skrãidît* „hin und her laufen" S (> *skraĩdît* B) ist Frequentativum zu *skrìenu skrìet* S (> *skriêt* B) „laufen" vgl. *smaĩdît* S „lächeln" : *smiêt* S „lachen", 33) *slánkioti* K, Švėksna „umherschleichen" intr. : *slenkù slinkaũ sliñkti* „schleichen", *sliñkas* adj. „faul", 34) *sváičioti* „phantasieren, irre reden, faseln" K (KGr. § 1279), Kv., „kollern" M II 305 : *sváit(i* Slnt., A 1884, 2, Šak.) *sváitėti* „bredzić, kliedėti" *sváitėju* Kv. „falle in Ohnmacht", *svaitinỹs* „svaiginỹs, Schwindel" J 222 s. v. *blūdinys*, Slnt., 35) *šáikioti* demin. frequ. von *šikù šìkti* „cacare" *Vištãliai lipìnę ap-šáikiojo* Kv., 36) *šliáužioti* Ds. demin. frequ. : *šliaužiù šliaũžti* Ds. „kriechen", 37) *tąsioti* Ds. zu *tęsiù tę̃sti* „ziehen" : *tą̃so* frequ. 3 präs., 38) *tráinioti* KV. II 126 „reiben", J 94 s. v. *ap-tráinioti* „abreiben", *tráiniotiės* Als., Erž. „trúnioties Ds." „sich in einer Menge umherstoßen" K, *tráinojůs* „sich woran reiben" M II 387 (= *nio*) ist Neubildung für **tranióti* zu *trinù trýniau trìnti* „reiben" : *trẽna trenėti* „modern" nach Analogie von *ritù rìsti (riečiù riẽsti)* || *ráičioti, kišù kìšti* || *káišioti* usw. *traĩnėlės* Kam. „trỹnėlės" Ds. „Borkenkäfer" ist Neubildung für **trãnėlės* : *trándės* Seinaĩ „Holzwürmer", 39) le. *tuõšât* C „stöhnen (von der Kuh)" : *tùost* C „stöhnen, keuchen", 40) *váikščioti* frequ. KGr. § 1279, Ds. „umhergehn" : *vykstù vykaũ vỹkti* „sich verwirklichen; sich auf den Weg machen" : le. *vèiktiês* S (< *veĩktiês* B) „gedeihen", 41) *válkiojuos, -kiotis* KGr. § 1279, Ds. „sich umhertreiben, sich umherschleppen" : *velkù vil̃kti* „schleppen".

ββ. Akutierte Länge bleibt erhalten.

1) *kláidžioti* zu *klýstu klýdau klýsti* „sich verirren", *kliedu kliedėti* Ds., 2) *tráidžioti* : *triedžiu triesti* „Durchfall haben", 3) le. *lĩñât* B, C, S „fein regnen" (: li. *lynóti*) : *lît* „regnen", 4) le. *mĩñât* B, C „wiederholt treten" : *mĩt* B, C, li. *mìnti* „treten", 5) le. *uõžñât* B „schnüffeln" : *uôst* B, S, li. *úodžiu úosti* „riechen".

Punctivo-frequentativa verba:

1) *gráibščioti* J 710, K „fortgesetzt schnell wonach greifen, fortzureißen oder zu raffen suchen" : *griẽbti* „greifen", 2) *krúpčioti* Ds. „fortgesetzt schreckhaft auffahren, zusammenschrecken" von *krúpť* Interj. Ds. : *kraũpti* „Jmdn. aufschrecken, anfahren",

3) *sriúbčioti* „nach und nach schlürfen“ Ds. < *sriúbt* Interj. : *sriaũbti* „schlürfen“, 4) *tįsčioti* Kv., J 651 *iš-tįsčioti* „ein Wenig ziehen“ gebildet von der Interj. *tįst* : *tęsiù tę̃sti* „ziehen“, 5) *šiùrpčioti* K „mehrfach schaudern“ < *šiùrpt* interj. : *šiuȓpti* intr. „schaudern“, 6) *túpčioti* Ds., K „fortgesetzt knixen, fortgesetzt ein wenig in die Knie sinken, niederlassen“ < *túpt* interj. : *tũpti* „niederhocken“, *tupė́ti* „hocken“, 7) *žýbčioti* Ds. < *žýbt* interj. : *žiẽbti* „glänzen“.

β. Zirkumflex bei akutierter Wurzellänge.

1) *gŷnioti* J 434, Kv, „verteidigen“ (*iš-gŷnioti* J 577) : *ginù giǹti* „wehren“, 2) *gŷvailioti* J 438 „sich irgendwie durchschlagen“ : *gývas,* le. *dzîvs* „lebendig“, 3) *guõdžioti* J 500, 709 s. v. *godoti* „trösten“ demin.: *gúodžiu gúosti,* 4) *mŷnioti* „mindžioti, fortgesetzt worauf treten, trampeln“ : *minù miǹti* le. *mĩt* „treten“, 5) *iš-pŷlioti* J 611 „alles allmählich ausgießen“ : *pilù piľti* „gießen“, 6) *iš-pŷnioti* J 612 „alles allmählich aufflechten“ : *pinù piǹti* „flechten“, 7) *iš-si-skŷrioti* J 635 „sich langsam trennen“ : *skiriù skìrti* „trennen, scheiden“, 8) *trŷnioti* K „mehrfach ein wenig reiben“ : *trinù triǹti* „reiben“, 9) *võlioti* KGr. § 350 (*volióti* Ds., Sch. 239) = le. *vàlât* C, S (> *vâluôt* B.) „hin und her wälzen“ : li. *volóti* „wälzen“, *Išvolójau anq̃ pélkė(je)* Slnt. : *vóliuoties* „galúoties, swawolić“ Mos., Slnt. || *veliù vélti,* le. *veȓt* „wälzen“. Dazu mit Metatonie le. *vàle* S „Waschbläuel“, *vàls* „Heuschwade“, li. *volẽ võlę* „hölzerner Schlägel“, 10) *vŷnioti* „wickeln“ KGr. § 1280, KV I 125 s. v. „aufwickeln“, SN, J 662 *iš-*, 672 *į-* neben *vynióti* Ds., K : *vejù vijaũ výti,* le. *viju* oder *viñu* (Skruñda B I 363), prät. *viju* oder *vinu* (Skruñda) *vît* B, C, S „flechten, winden“ : *vaîňags* S „Kranz“, 11) *lũkurioti (lũkuriu lũkurti)* demin. durativum „Jmdes still, ruhig harren“ K : *láukiu láukti,* 12) *plũdurioti (plũduriu plũdurti)* dem. durat. „auf dem Wasser schwimmend treiben, vom Wasser hin und her getragen werden“ K : *plústu plúdau plústi* „ins Schwimmen geraten, flott werden, wovon überfließen“, le. *plûstu plûžu plûst* B, S „überströmen“ neben *plaũžu plaũst* Kr., B „naß machen (z. B. den Fußboden durch Waschen)“, li. *pláudžiu pláusti* „spülen“, 13) *viñgurioti (viñguriu viñgurti)* K „fortgesetzt krumme oder gewundene Bewegungen machen“ : *viǹgis* „Biegung“ : *véngiu véngti* „vermeiden“ > frequ. *vángstyti* DP. 199, 8.

Die Deminutiva mit Suffix *-lią-* haben Akut:

1) *mė̃tlioti* frequ. demin. „mehrfach hin und her werfen“ Als., Kv., Slnt. neben *mėtlióti* K || *mė̃telioties* „nuõ viéno válgymo į kitą

šokinéti" Kp. : *metù mèsti* „werfen", 2) *tẽplioti* Ds., Kv., Slnt. „schmieren" und *iš-tẽplioti* Als. (J 650) „nach und nach beschmieren" neben *tėplióti* Vel. oder *teplióti* K : *tepù tèpti* „schmieren", 3) *dérlioti* J 314 „ein krepiertes Tier abhäuten" : *derù dir̃ti* „schinden", 4) *kárglioti* Kv., Taurãgnai „eine Lücke in einem Zaun, einem Tor zuflechten" und *kárgšlioti* Slnt. dss. : *kar̃goti* „grodzić rzadko" Als., „schlecht weben" Mos. : *pri-ker̃gti* „anbinden", *kargaũ kargýti* „flechten" Aist. stud. I 141, 5) *spránglioti* Kv. : *springstù springaũ spriñgti* „beim Schlucken würgen, schwer schlucken, würgend schlucken" s. o. S. 258 und *įspreñgti* „aufspannen" J 554, 6) *térlioti* J 90 s. v. *ap-šlem̃šti,* Kv., Mitt. I 136, Mos., Slnt. „beschmieren" oder *iš-ter̃lioti* J 650 und *terlióti* Vel. „umidis rebus inquinare" : *teršiù ter̃šti* „schmutzig machen", 7) *žìrglioti* Kv., J 173 s. v. *at-žìrglioti* oder *žirglióti* K „mit seitlich gespreizten Beinen gehen" : *žergiù žer̃gti* „seitwärts schreiten, die Beine spreizen".

Deminutiva auf *-al̦ā-*.

1) *sárgalioju* K, KGr. § 441, § 1279 neben *sar̃galioti* J 501 s. v. *gvaĩbuliuoti,* 581 s. v. *išgūžėti* demin. frequ. „fortgesetzt kränkeln" : *sergù sir̃gti* „krank sein", 2) le. *kāpalât* dem. frequ. B : *kâpt* B, C, S „steigen", li. *kópti,* 3) le. *krāpalât* „kleine Betrügereien machen" : *krâpt* B, S „trügen", li. *krópti,* 4) le. *krītalât* B „oft ein wenig fallen" : *krìtu krist* S, li. *krintù krìsti* „fallen", 5) le. *mērdalât* B „lange im Sterben liegen" : *mìrt* C, li. *mir̃ti* „sterben", 6) le. *staĩgalât* B „etwas hin und her gehen" : *stèigt* S „beeilen", 7) le. *svaĩdalâtiês* Dund. R 17, 54 „sich bewerfen" : *svaîdît* „werfen".

2. Präsensstamm auf *-uo-ja-*.

a. Der Wurzelvokal ist akutiert: Lettische Beispiele.

1) *baũruôt* S oder *baûruôt* Kr. „brüllen", 2) *daĩňuôt* B „kreischen, singen" neben li. *dainiúoti* Kv., Slnt. „Dainas singen" : *dainà,* acc. s. *daĩną* und *dáiną* „die Daina" : le. *diêt* S „springen, tanzen", 3) *glaĩmuôt* B, S „liebkosen, streicheln" : *glaĩma* B „Schmeichelei" : li. *gléimos, gléimų* pl. „Schleim" Als. : *glejù gliẽti* Kv. „beschmieren", 4) *maũruôt* C, B „brüllen" : li. *mauróti* Jon. und *muróti* Ds. dss., 5) *maĩňuôt* B „oft tauschen" : li. *máinioti* DPo. : *maĩnas,* Pl. *mainaĩ* „Tausch", 6) *pũšļuôt* B, C „blasen bei Zauberkuren" demin. frequ. : li. *púslioti* Ds. „ein wenig von Zeit zu Zeit blasen" : le. *pùslis* S, li. *pūslẽ pūslę* „Blase", *pučiù pũsti,* le. *pùšu pùst* „blasen", 7) *svil̃puôt* B „dann und wann pfeifen" :

svilpt, li. *švil̃pti* „pfeifen", 8) *šũpuôt* B : *šũpât* S, li. *sùpoti* : *sùpti siaũpti,* 9) *tĩkuôt* C, S : *tĩkât* Autz (B 395) „wonach trachten, eig. in der Stille belauern, beschleichen", li. *týkau týkoti* : *tỹkas* „still" aus dem Slav., 10) *tĩpuluôt* B „trüb Wetter werden", *tĩpulaîns* S „finster", 11) *tũtuôt* C „klagen" : li. *tūtúoti* Ds., 12) *zvę̃ruôt* S „glimmen" neben *zvèruôt* „funkeln" Dzērbene R 9, 30 (daher *zvę̂ruôt* B „glühen, flimmern") : li. *ap-žvyrúoti* „dunkel werden (vor den Augen)" (J 105 hat fälschlich *i* statt *y*).

b. Der Wurzelvokal ist zirkumflektiert: Litauische Beispiele.

α. Zirkumflex bei akutierter Wurzellänge.

1) *bal̃tuoju bal̃tuoti* JGr. 152, K (KGr. §§ 268, 1280) durat. „dauernd weiß schimmern" : *báltas,* le. *bal̃ts* B, C, S „weiß", 2) *juõduoti* JGr. 152, K (KGr. § 1280), J 691, 513 s. v. *į-juõduoti* „dauernd schwarz schimmern" : *júodas* „schwarz", 3) *mar̃guoti* K (KGr. § 1280), Sch. 142, 143 neben *márguoti* Als., Slnt. „dauernd bunt schimmern" : *márgas* „bunt", 4) *mẽlynuoti* K (KGr. § 1280) neben *mẽlenuoti* Mos., Slnt. „dauernd blau schimmern" : *mė́lynas* oder žem. *mẽlenas* Slnt., Als., Kv. „blau", 5) *pal̃šuoti* neben žem. *pálšuoti* Slnt. „dauernd fahl schimmern" : *pálšas* „fahl".

β. Zirkumflex bei zirkumflektierter Wurzellänge.

1) *gel̃tonuoti* An., K, SN, J 702 „gelb schimmern" neben žem. *geltõnuoti* Kv. : *geltónas* „gelb" : le. *dzę̂ltãns* Kr., S weist auf balt. **géltā:nas,* 2) *gel̃tuoti* J 702 s. v. *geltonúoti,* KGr. § 1280 „gelb schimmern" : *gel̃tas* „gelb", 3) *raũdonuoti* DPo. 332, 33, KV. I 5 s. v. Abendgegend, 422, II 135 (KGr. § 1280), Ds. „rot schimmern" neben *raudonúoti* Linkm. : *raudónas,* fem. *raudóna* Ds. „rot" : žem. *raũdas* „sar̃tas = fuchsrot" Kv., Slnt.

3. Präsensstamm auf *-ē-ja-*.

a. Litauische Beispiele.

siáutėju siáutėti DPo. 419, 50 || *siautė̃ju siautė̃ti* K „anhaltend wüten" : *siaũtos vė́jas* Svėd. „der Wind tobt", Inf. *siautýties* : *siaučiù siaũsti* „rasen, toben". Die andern Beispiele des Typus *siáutėti* s. o. S. 281 bei Klasse IX.

Deminutiva frequentativa.

1) *baũžinėti* Als. „gehn" J 716 s. v. *įbáužti* : *į-báužti* „kühn hineingehn", *iš-báužti* „kühn hinausgehn" J 716, 2) *klaũsinėti* „Jmdn. mehrfach hin und her fragen" SN, *iš-klaũsinėti* J 590 „nach und nach ausfragen" : *kláusiu kláusti* „fragen" : *klausinė̃ti* Ds., K. Neben *klaũsinėti* sagt man in SN *dirbinė̃ti kopinė̃ti sėdinė̃ti*

sirginēti stovinēti rėplinēti švilpinēti traukinēti, 3) *raũgelėti* Ds. : *ráugi* (und *ráugti* 3 präs.) *ráugėti* SN „aufstoßen" : *at-si-rúgstu -rũgau -rúgti* Ds., le. *raũgâtiês* S dss., *rûgt* S „gähren", 4) *gỹvelėti* J 439 „leben" : *gývas,* 5) le. *braũkalêt* C „hin und her fahren" : *bràukt* C, S „fahren", 6) le. *kãpelêt* B neben *kâpelêt* C „umhersteigen, klettern" mit ^ vom Verbum *kâpt* C, S, B „steigen", 7) le. *raũstelêt* „zerren" B : *raût* B, C, S „reißen", 8) le. *skraĩdelêt* B „ein wenig umherlaufen" : *skràidît* S, *skrìet* S „laufen".

b. Lettische Beispiele.

α. Mit Dehnton.

1) *dẽdẽju dẽdêt* B „alt sein oder werden" : skr. *djèd* „Greis", 2) *dẽvêt* B, B „nennen" o. S. 238, 3) *pũdêt* B „faulen machen" : *pũt* B, S „faulen", 4) *rĩẽtêt* B „machen, daß etwas rollt; zufließen" s. o. S. 289, 5) *saũtêt* B „bähen" (*sàutêt* nach Endzelin) : *sũst sũstêt* B „brennend schmerzen" : *sùtu sutù sust* „heiß werden; austrocknen", li. *šuntù šutaũ šùsti* „schmoren" : *šautas* „cibi genus (lapìẽnė, lãpų sriuba)" Dauk., Mos., 6) *skañdêt* B „schallen lassen" : *skañdinât* „klingen" : *skanêt* „schallen", 7) *traũcêt* Aũce (B) „reißen, abfallen machen, erschrecken" s. o. S. 289.

β. Mit Stoßton.

1) *aûdzẽju aûdzêt* „aufziehen, wachsen machen" B : *aûgt* „wachsen" B, S, 2) *biêdêt* B, C, S „schrecken, ängstigen" : *bîtiês* „sich fürchten", 3) *nâvêt* C, Kr. „töten" : *nàve* „Tod" u. S. 301; 4) *zilîdzêt* neben *zìlgstu zìlgt* (ˋ ist mit ˆ zusammengefallen) „mesties zilā krāsā" Alūksna R 15, 145, 5) *žâvêt* C „räuchern" : *žût* C, S, li. *džiúti* „trocknen".

γ. Mit fallender Intonation.

1) *dèldêt* fact. „stumpf machen, abnutzen" C, S (▷ *delîdêt* B) : *dìlt* (▷ *dilt* B) žem. *delù dilti* : *dįlù dìlti,* le. *dilt* S „sich abschleifen", 2) *dzèmdêt* S (▷ *dzemdêt* B) „gebären" : *dzìmt* (▷ *dzimt* B), li. *gimti* : *gìmstu gìmti,* le. *dzimt* S „geboren werden", 3) *mèrdêt* S (▷ *mêrdêt* B) „zu Tode quälen" : *mìrt* C, li. *mirti* neben le. *mirt* B, S, li. *mìrštu* „sterben" s. o. S. 257, 4) *rèmdêt* S (▷ *remdêt* B) „lindern, sänftigen" : *rìmt* (▷ *rimt* B) und *rimt* S, li. *rìmti* „ruhig werden", 5) *zàudêt* S (▷ *zaûdêt* B 76) „verloren gehen lassen" : *zùdu* (= li. **žundù*) *zust* „verloren gehen".

4. Präsensstamm auf *-i-ja-*.

1) le. *spuôstĩju* B, C, Kr. : *spuõstît* „mit Schlingen fangen" < *spuôsts* E (BB. XXV 268), B : *spuõsts* B „Dohne", li. *spą́stui* „Falle",

spuôstīt und *spuôsts* haben ^ statt ~ unter dem Einfluß des zu Grunde liegenden **spiẽžu* **spiẽst* = li. *spéndžiu spę́sti* (: *spendìmas*) „Falle oder Fallstricke legen", 2) *šk̃īstīju šk̃īstīt* C : *šk̃īstīt* B „reinigen", mit ^ für ~ aus *šk̃īsts* B „rein", S „dünnflüssig", das seinerseits eine Neubildung ist für *šk̃īsts* S „rein, keusch" nach dem Verbum *šk̃īstu šk̃īžu šk̃īst* S „auseinanderfallen".

Zirkumflex bei akutierter Wurzellänge steht in

1) *liõvijuos liõvytis* K „allmählich aufhören" demin. : *liáujuos liáuties* „aufhören, ein Ende nehmen", 2) *naũdiju naũdyti* „zu seinem Vorteil oder Nutzen begehren, gern mögen" K : *naudà, õs, náudą* „Nutzen", le. *naûda* S „Geld", 3) *iš-nõviju, -vyti* „vernichten" J 609 : le. *nâve* „Tod", 4) *viẽniju viẽnyti* K (KGr. § 1278) „einigen" : *víenas,* le. *viêns* „ein".

5. Präsensstamm auf *-au-ja-*.

1) *búbauju búbauti* frequ. „vielfach dumpf und hohl brüllen" : *baubiù baũbti* „brüllen", 2) *búdrauti* Viekš. „wachen" J 714 s. v. *gudrauti* : *budrùs* „wach" : *baudžiù baũsti* „antreiben usw.", 3) *bái-lauti* „erschrecken" DP. 198, 22; 201, 1 : *baĩlu* n. s. neutr. „furchtsam", 4) *dúsauti* KGr. § 1281 „fortgesetzt seufzen" : *at-si-dųsù -dusaũ -dùsti* „aufseufzen" : *daũsos* pl. „Paradies", 5) *klýkauti* KGr. § 1281 „im Freien mehrfach kreischen" : *klykiù klỹkti* „kreischen", 6) *kniúkauti* frequ. : *kniaũkti* „miauen", 7) *krúpauti* DP. frequ. „fortgesetzt schreckhaft auffahren, zusammenschrecken" : *kraũpti* „Jmdn. aufschrecken, anfahren", 8) *mártauti* K „kinderlos sein (eig. Braut sein)" : *martì marčiõs mar̃čią,* le. *mãrša* „Braut", 9) *mérgauti* K, Slav. „ein Mädchenleben führen, unverheiratet leben" : *mergà õs mer̃gą* „Mädchen", 10) *mýkauti* Ds. frequ. : *mykiù mỹkti* Ds. „brüllen", 11) *mýžauti* J 691 s. v. *juõkas* frequ. „lachen" : *mỹžti* „mingere", 12) *rẽkauti* KGr. § 1281, Ds. „mehrfach oder wiederholt schreien" : *rẽkti* „schreien", 13) *rýkauti* Viekšn. „mit wilder Stimme schreien" : *su-rinkù su-rìkti* „aufschreien", 14) *smáilauti* J 442 s. v. *glaižýti,* 643 s. v. *išsmailúoti* „naschen" : *smailùs,* n. s. neutr. *smaĩlu* „naschhaft, geil", 15) *smárkauti* Kv. „mehrfach oder fortgesetzt Grausamkeit ausüben, grausam wüten", *įsismárkauti* J 546 : *smarkùs,* n. s. neutr. *smar̃ku* K „heftig, grausam, furchtbar streng", 16) *stúgauti* K „weinen, heulen" : *staũgti* K : *stáugti* Ds. „heulen", 17) *sùpauti* Ds. „schaukeln" Frequ. : *supù sùpti,* 18) *šúkauti* Ds., KGr. § 1281 „fortgesetzt umherschreien, lärmen" : *šaũkti* „schreien, laut rufen", 19) *túpauti* „in halb hockender, halb sitzender Stellung verharren" K : *tũpti* „sich

niederkauern, sich in die Knie setzen", 20) *úžauti* frequ. Ds. : *ūžiù ū̃žti* „sausen", 21) *virkauti* : *verkiù ver̃kti* „weinen", 22) *žýnauti* K „zaubern" : *žynỹs žỹnio* „Zauberer", 23) *žvìngauti* Ds., K „mehrfach umherwiehern" : *žvéngiu žvéngti* „wiehern".

Kaunas. Kasimir Būga.

Lit. *gérti tabãko* „(Tabak) rauchen".

Bei Donaleitis VII 60 (ed. Schleicher) lesen wir:

bèt kitì, týloms susisėdę, gėrė tabáko „aber andere, nachdem sie schweigend sich zusammengesetzt hatten, rauchten (Tabak)".

Der Ausdruck *gérti tabãko* „Tabak trinken" für „rauchen" kommt bei Donaleitis nur an dieser Stelle vor und scheint überhaupt ein *ἅπαξ λεγόμενον* der litauischen Literatur zu sein. Merkwürdigerweise verzeichnet nämlich keins der mir zugänglichen Wörterbücher (Nesselmann, Kurschat, Miežinys, Lalis) jene Wendung, nicht einmal auf Grund der Stelle des Donaleitis, und auch Herr Prof. Fränkel kann den Ausdruck trotz seiner Belesenheit auf dem Gebiete des Litauischen nirgendwo anders nachweisen. Es wäre nun von Interesse zu erfahren, woher Donaleitis die Wendung hat. Der gebräuchliche Ausdruck für „rauchen" ist li. *tabãko rūkýti* (Lehnwort aus dem Deutschen). Im Lett. sagt man *pihpet* zu *pihpe* „Pfeife". Das Merkwürdige ist nun, daß der Ausdruck „Tabak trinken" oder „Rauch trinken" in einer großen Anzahl stammfremder Sprachen, die mit dem Litauischen auch keinerlei geographische Berührung haben, durchaus gebräuchlich ist. So könnte ich aus mir bekannten Sprachen anführen türk. *tütün ičmek* (Tabak trinken), arab. *širib duḫān* (Rauch tr.), mal. *mīnum roko* (R. tr.), chin. *šik-yīn* (T. tr.), mandsch. *omimbi* (trinken); etwas anders: ungar. *dohányt színi* (R. saugen), jap. *tabako wo sū* (T. saugen), suah. *vuta tumbako* (T. ziehen). In idg. Sprachen kenne ich nur im neupers. *dūd kāšīdān* (Rauch ziehen), hindust. *pīnā tambākū* (R. trinken) und neugr. *τραβῶ καπνόν* (R. ziehen), *πίνω καπνόν* (R. trinken; neben *καπνίζω*) entsprechende Ausdrücke, nicht aber in den Slavinen, welch letztere ja das nächstliegende Vorbild für das Lit. hätten bieten können. Auch im geographisch naheliegenden Finnischen scheint etwas Entsprechendes zu fehlen (*polttaa tupakkaa* Tabak brennen). — An einen Zusammenhang mit lit. *gãras* Rauch zu denken verbietet selbstverständlich die verschiedene Etymologie der Wörter.

Kiel. Hans Detlef Jensen.



Ein Exzerpt aus Ktesias 'Ἰνδικά bei Michael Psellos.

Das im Folgenden aus zwei Berliner Handschriften herausgegebene Schriftchen des Psellos scheint noch völlig unbekannt; für den Text der Ktesias (fr. 57, 19)[1]) ist es jedenfalls noch nicht verwertet worden.

B = Berol. gr. oct. 22 membranac. saec. XIII—XIV fol. 51r—v (erworben nach Druck des Katalogs, angeblich mazedonischer Herkunft; beschrieben bei R. Reitzenstein, Anfang des Lexikons des Photios, 1907, Vorwort; daselbst zwei Tafeln derselben Hand).

C = Berol. gr. Phill. 1611 chartac. saec. XV—XVI fol. 15r (Katalog Nr. 208).

Περὶ ἠλέκτρου. Μιχαὴλ[2]) **τοῦ Ψελλοῦ.**	Parallelstellen aus Photios „Bibliothek“ cod. 72.
Περὶ τὰ Ἰνδικὰ μέρη ποταμὸς ῥεῖ ἔχων σταδίους[3]) *δύο τὸ εὖρος, λέγεται δὲ Σπάβαρος, ἑλληνιστὶ δὲ „πάντα φέρων ἀγαθά“ λέγεται.*	*Ἔστι δὲ καὶ ποταμὸς διαρρέων διὰ τῆς Ἰνδικῆς, οὐ μέγας μέν, ἀλλ' ὡς ἐπὶ δύο σταδίους τὸ εὖρος· ὄνομα δὲ τῷ ποταμῷ Ἰνδιστὶ μὲν Ὕπαρχος, Ἑλληνιστὶ δὲ „φέρων πάντα τὰ ἀγαθά“.*
οὗτος[4]) *φησὶν λ̄ ἡμέρας τοῦ ἐνιαυτοῦ ἤλεκτρον καταφέρει.*	*οὗτος τοῦ ἐνιαυτοῦ λ̄ ἡμέρας ἤλεκτρον καταρρεῖ.*
λέγουσι δὲ ὅτι ὄρος ἐπίκειται τῷ ποταμῷ, ὅπερ ἔχει δένδρα μεγάλα, ἐξ ὧν σταλάζει δάκρυον[5]) *εἰς τὸν ποταμόν, καὶ καταπίπτον*[6]) *πήγνυται*	*φασὶ γὰρ ἐν τοῖς ὄρεσι δένδρα εἶναι ὑπερέχοντα τοῦ ὕδατος ... εἶτα ὥρα ἐστὶν ὅτε δάκρυα φέρει ... εἶτα ἀποπίπτει τὰ δάκρυα ταῦτα εἰς τὸν ποταμὸν καὶ πήγνυται.*
καὶ[7]) *γίνεται ἤλεκτρος.*	fehlt
ὄνομα δὲ τοῖς δένδρεσι ζητακόρα, ἑλληνιστὶ δὲ[8]) *γλυκύ.*	*τῷ δενδρέῳ δὲ τούτῳ ὄνομά ἐστιν Ἰνδιστὶ σιπ(τ)αχόρα, Ἑλληνιστὶ σημαίνει „γλυκὺ ἡδύ“ ...*
φέρειν δὲ τὰ δένδρα φησὶ καὶ[9]) *καρπὸν βοτρυώδη ὥσπερ ἡ ἄμπελος, εἶναι δὲ τὰς ῥῶγας*[10]) *ὥσπερ κάρυον Ποντικόν.*	*φέρειν δὲ καὶ καρπὸν τὰ δένδρα βότρυς ὥσπερ ἄμπελος, ἔχειν δὲ τὰς ῥῶγας ὥσπερ κάρυα τὰ Ποντικά.*
ἐν δὲ τῷ ὄρει ἄνθρωποι βιοτεύουσι[11]) *κυνὸς κεφαλὰς ἔχοντες,*	(a) *ἐν δὲ τοῖσδε τοῖς ὄρεσι φησὶν ἀνθρώπους βιοτεύειν κυνὸς ἔχοντας κεφαλήν* (folgt e)

[1]) Über diesen hat zuletzt W. Reese, Griechische Nachrichten über Indien, 1914, eingehend gehandelt; vgl. ferner RE. s. v. Hypobaros (Kießling) und Ktesias (F. Jacoby).

[2]) *Μιχ.* fehlt B. [3]) *σταδίων* B. [4]) *οὗ* C. [5]) *δάκρυα* B. [6]) *καταπίπτων* C. [7]) *και καὶ* C. [8]) *δὲ* om. B. [9]) *φησὶ καὶ* om. C. [10]) ῥόγας C: ῥάγας B. [11]) *κατοικοῦσι βιοτεύοντες* B.

τὰ δ' ἄλλα πάντα ἀνθρώπου	fehlt
καὶ ἐπιβοᾶται (so!) εἰς τοὺς ἄλλους Ἰνδοὺς καὶ συνίασι τὰ λεγόμενα, αὐτοὶ δὲ οὐ φθέγγονται, ἀλλὰ ὠρύονται ὥσπερ κύνες.	(b, anschl. an k) ὥσπερ καὶ οἱ ἄλλοι Ἰνδοί, οἷς καὶ ἐπιμείγνυνται, καὶ συνιᾶσι μὲν τὰ παρ' ἐκείνων λεγόμενα, αὐτοὶ δὲ οὐ δύνανται διαλέγεσθαι, ἀλλὰ τῇ ὠρυγῇ καὶ ταῖς χερσὶ καὶ τοῖς δακτύλοις σημαίνουσιν ὥσπερ οἱ κωφοί ... (folgt f) (c, anschl. an e) φωνὴν δὲ διαλέγονται οὐδεμίαν, ἀλλ' ὠρύονται ὥσπερ κύνες καὶ οὕτω συνιᾶσιν αὐτῶν τὴν φωνήν (folgt h)
ἐσθίουσι δὲ τούτων τῶν δένδρων τὸν καρπόν	(d, anschl. an l) ἐσθίουσι δὲ καὶ τὸν καρπὸν τοῦ σιπ(τ)αχόρου ... (folgt i)
καὶ τὰ ἄγρια θηρία θηρεύοντες τὰ κρέα αὐτῶν ὠμὰ ἐσθίοντες (so!)·	(e, anschl an a) ἐσθῆτας δὲ φοροῦσιν ἐκ τῶν ἀγρίων θηρίων (folgt c)
[vgl. Excerpta cod. Monac. 287 ἡ ἔσθησις γὰρ αὐτῶν κρέη ὠμά]	(f, vorher geht b) ... οὐκ ἐργάζονται, ἀπὸ θήρας δὲ ζῶσιν· ὅταν δὲ ἀποκτείνωσιν αὐτά (so!), ὀπτῶσι πρὸς τὸν ἥλιον (folgt g).
ἔχουσι δὲ καὶ πρόβατα πολλά,	(g) τρέφουσι δὲ καὶ πρόβατα πολλὰ καὶ αἶγας καὶ ὄνους (folgt l)
ὀδόντας δὲ μείζονας κυνός·	(h, anschl. an c) ὀδόντας δὲ μείζους ἔχουσι κυνός ... (folgt k)
στολὰς δὲ φοροῦσι δερματίνους	(i, vorher geht d) .... τὴν δὲ ἐσθῆτα ἔχουσιν οὐ δασεῖαν, ἀλλὰ ψιλῶν τῶν μασθλημάτων ... (folgt m) (vgl. auch e)
καὶ εἰσὶ μέλανες·	(k, vorher geht h) ... μέλανες δέ εἰσι καὶ δίκαιοι πάνυ (folgt b)
πίνουσι δὲ γάλα ἀπὸ τῶν προβάτων αὐτῶν.	(l, anschl. an g) πίνουσι δὲ γάλα καὶ ὀξύγαλα τῶν προβάτων (folgt d)
οὐρὰν δὲ ἔχουσιν ἅπαντες ὑπὸ τὸ ἰσχίον καὶ ἄνδρες καὶ γυναῖκες ὥσπερ κυνός.	(m, vorher geht i) ... οὐρὰν δὲ ἔχουσι πάντες καὶ ἄνδρες καὶ γυναῖκες ὑπὲρ τῶν ἰσχίων οἷάνπερ κύων ...

Außer in B und C steht der Text, den wir Ψ nennen wollen, noch im Paris. gr. suppl. 249 a. 1568 fol. 189 (H. Omont, Invent. sommaire III 238), der aber, wie eine mir von Gustav Przychocki (Warschau) freundlichst zur Verfügung gestellte Beschreibung zeigt, in der Partie fol. 184r—190r eine Abschrift aus C fol. 12r—15r ist (einschließlich des Fragments über Apollonios von Tyana). Da so kurze Stücke in den Indices vieler Kataloge nicht regelmäßig verzeichnet werden, so wird man Ψ bei längerem Suchen wohl noch mehrfach begegnen[1]). In B und C steht Ψ zwischen

[1]) In der Vaticana ist Ψ nicht nachweisbar (freundliche Mitteilung von S. G. Mercati, Rom).

ganz verschiedenen Stücken, die weder unter einander noch mit dem Gegenstand noch mit Psellos etwas zu tun haben.

Ψ bietet gegenüber unserer Photiosüberlieferung (Φ) so wenig Neues, daß man versucht ist, ihn darauf zurückzuführen. Aber dagegen entscheidet, daß der indische Fluß, den Φ Ὕπαρχος[1]), Plinius (Nat. Hist. 37, 39) *Hypobarus*, Nonnos (Dion. 26, 168) Ὕσπορος nennt, in Ψ Σπάβαρος heißt. Hierdurch gewinnen auch die übrigen Abweichungen von Ψ gegenüber Φ erhöhte Bedeutung, so der Name des Baumes ζηταχόρα Ψ, σιπταχόρα Φ (A), σιπαχόρα Φ (Mon.), *psitthachora* Plinius, ferner die Nachricht von dem rohgegessenen Fleisch, die mit Photios im Widerspruch steht, aber in den ärmlichen Ktesiasexzerpten des Monac. 287 (über diese zuletzt W. Reese, Griech. Nachrichten über Indien, 1914, 81) wiederkehrt; es scheint die Verwechslung von ἐσθής und ἐσθίειν zugrunde zu liegen.

Möglich ist, daß Ψ auf eine bessere Photiosüberlieferung als Φ zurückgeht. Aber da die eine Handschrift von Φ kaum nach 950 geschrieben ist (cod. A, reine Minuskel), so fällt Φ etwa eine Generation nach Photios, und es ist nicht eben wahrscheinlich, daß im 11. Jahrh. Handschriften der Bibliothek vorhanden waren, die nicht von Φ abhingen. Überhaupt hat die Bibliothek vor der Renaissance nicht nachweislich literarisch gewirkt. Näher liegt es also, als Quelle von Ψ eine Handschrift des Ktesias oder einen Paradoxographen anzunehmen, etwa jenen dem Tzetzes (Chil. 7, 693ff.) seine wertvollen Nachrichten über Ἡμίκυνες und Κυνοκέφαλοι entnimmt, darunter das große Fragment aus dem Ἀπόλλων des Simmias (O. Regenbogen erinnert mich an die konstantinischen Exzerpte Supplem. Aristotel. I 1).

Von dem Stil des Psellos ist in Ψ nichts zu spüren. Es gibt zwar noch andere kleine Schriften des Psellos, die im Wesentlichen nur Abschriften aus einem nicht genannten antiken Schriftsteller sind[2]), aber er versagt ihnen sonst nicht eine elementare Einkleidung. Wenn Ψ von ihm stammt, so ist da wohl ein in dieser Form nicht zur Veröffentlichung bestimmtes

---

[1]) So A nach Bekkers Kollation. Von M scheint noch keine Kollation veröffentlicht, aber da der nach Martini auf M zurückgehende Monac. 30, den ich selbst eingesehen habe, auch Ὕπαρχος hat, steht diese Lesung auch für M fest.

[2]) Z. B. die Schrift über die attischen Ortsnamen (Philol. 72, 1913, 449); auch die Umstellungen, die Ψ in seiner zweiten Hälfte am Original vornimmt, finden hier ihre Parallele.

Exzerpt aus dem Nachlaß des *πολυγραφώτατος πάνσοφος* irgendwie in den Strom der Überlieferung geraten.

Berlin-Frohnau. Maas.

Nachschrift.

Erst die neue von P. Maas ans Licht gezogene Variante *Σπάβαρος* ermöglicht es, den Namen des von Ktesias beschriebenen indischen Flusses in Übereinstimmung mit seiner griechischen Übersetzung *πάντα φέρων ἀγαθά* wiederherzustellen. Aus *Ὕπαρχος Hypobarus* und *Ὕσπορος Σπάβαρος* springt ein iranisches *Vispabara* (d. i. in griech. Transskription *Ὑσπάβαρος*, in griech. Übersetzung *πάντα φέρων*) ohne weiteres hervor. Vgl. *Ὑστάσπης* = *Vištāspa*. Das nachklappende *ἀγαθά* ist ein interpretierender Zusatz des Griechen, der einen indischen Namen wie *Viśvabhara* in persischer Aussprache gehört und weitergegeben hat. Vgl. das bezeugte altind. Adjektiv *viśvaṃbhará* „alltragend, allerhaltend" (von der Erde und vom Feuer). W. S.

Etymologien I.

1. W.osset. *iting,* o.osset. *ting* „stark" (Stackelberg, Erz. 54a); w.oss. *iting* „sehr" (Miller 86) könnte sich zu gr. *ταχύς* verhalten wie lit. *leñgwas* : gr. *ἐλαχύς*. Die Bedeutungen „stark" und „schnell" sind wohl gut vereinbar. Die Grundform **thn̥ghu-* könnte auch noch folgenden Worten zu Grunde liegen: arm. *t'anʒr* „dick" Meillet § 51, lit. *tingùs* „träge", an. *þungr* „schwer" (schwed. dän. norw. *tung*), slav. *tęžьkъ* „schwer". Dann wäre wohl „dick, schwer" das Zentrum der Bedeutung, die sich einerseits nach der Richtung „stark, schnell", andrerseits nach der von „träge" entwickelt hätte (vgl. IF. XXXII 158).

2. Slav. *dražǫ* „reizen" Berneker 221 findet die nächste Entsprechung in osset. *äw-därzin* „reizen, kränken" Miller 56.

3. Vielleicht findet ein russ. Wort, dessen Deutungen alle gezwungen waren, auch seine Entsprechung im Osset.: *xoróšij* „gut" im w.osset. *xvarz,* o.osset. *xorz* „gut" (ich selbst notierte *xōrs*), wohl als Entlehnung. Diese Zusammenstellung machte übrigens auch schon Klaproth in seinen „Kaukasischen Sprachen" (Halle und Berlin 1814) S. 214, worin, wer sich die Mühe machte das Buch durchzunehmen, vielleicht noch hie und da ein Korn finden würde.

Wechterswinkel (Unterfranken), jetzt Berlin. E. Lewy.

Zur aeolischen Barytonese.

Die bekannte Tatsache, daß für den griechischen Akzent in der Wertung der Diphthonge *αι* und *οι* in der letzten Silbe eines Wortes Unterschiede bestehn, je nachdem sie idg. Schleifton oder Stoßton haben, zeigt sich auch bei der Elision. Der Diphthong -*αι* wird lediglich da vor folgendem vokalischen Anlaut elidiert, wo er für den Akzent als kurz gilt: Kühner-Blass I 237. Noch stärker beschränkt ist die Elisionsfähigkeit eines mit Akut (= idg. Stoßton) gesprochenen -*οι*. Homer hat einige Beispiele für die enklitischen Personalpronomina *μοι, σοι, τοι*. Bei den attischen Tragikern ist das zweifelhaft (Lobeck zu Soph. Aias. 150ff.), so gut wie Elision von -*αι*. Sicher wird bei Tragikern und Komikern nur -*οι* von *οἴμοι* vor folgenden *ὦ* und *ὡς* elidiert. Die damit scheinbar nicht vereinbare Paroxytonese von *οἴμοι* kann nicht überraschen: man darf an *ἤτοι* und anderes, was Wackernagel, Akzent 20ff. behandelt hat, erinnern, muß aber auch daran denken, daß bei der Interjektion in emphatischer Aussprache sich Ersatz des Zirkumflexes durch den Akut leicht einstellte. Jedenfalls spricht bei einem Worte wie *οἴμοι* der Akut auf der ersten Silbe nicht gegen, sondern grade für eine geringe lautliche Geltung des *οι* der zweiten Silbe.

Elision von -*οι* in der lesbischen Lyrik begegnet einige Male. Sappho XXIII 4 *ωμ' ως δεινα πεπονθαμεν* entspricht attischem *οἴμ' ὡς . . .*, ds. 2, 9 *α δε μ' ιδρως κακχεεται*[1]) der Elision von *μοι* bei Homer[2]). Etwas anders steht *εμαυται* Sappho

[1]) Wie Paul Maas, Sokrates 8, 20ff. zitiere ich neue Texte im allgemeinen mit römischen Ziffern nach der Ausgabe von Diehl, Supplementum lyricum[3] (1917).

[2]) P. Maas a. a. O. will Alkaios frg. 55 *τειπην* in *τοι ειπην* auflösen und die bisherige Lesung *ϝειπην* nicht anerkennen. Dagegen mit Recht Wilamowitz, Griech. Verskunst 424 Anm. 4. Wir müssen uns schon daran gewöhnen, daß die lesbischen Lyriker, für die in ihrer lebendigen Rede anl. ϝ tot war, daneben offenbar aus archaischer Poesie Wörter mit anl. ϝ gebrauchen konnten, so schwer wir uns das auch zurechtlegen können. Nicht anders steht es m. E. im *Homer*, wo die Dichter gemäß der eigenen Aussprache ϝ im Anlaut fortlassen konnten, das ihnen aus der Kunstübung des Epos geläufig war und für gewöhnlich gewiß als Charakteristikum epischer Sprache galt. Ob die lesbischen Lyriker anl. ϝ aus dem ionischen Epos oder aus älterer heimischer Poesie übernahmen, ist nicht zu entscheiden. Aber die bei Hesych genannten Formen wie *αὐιδέτω* (überl. *αὐιδέτου*) · *ἀφανοῦς, ἀοράτου* aus **ἀϝιδετω, φανόφοροι· ἱέρειαι Αἰολεῖς* aus *φαϝοφοροι* können, wenn anders sie lesbischen Dichtern entstammen, nur in einer Periode durch metrische Dehnung der ersten Silbe geschaffen sein, als

15 (vgl. XV), *εμ αυτωι* Alkaios 72, für die Apollonios Dyskolos *περὶ ἀντ.* 103 Lesung *ἐν παραθέσει* (= *ἐν διαλύσει*) fordert, in Übereinstimmung mit der antiken Ausgabe der Lyriker. Das zeigen zwei Fragmente aus den Oxyrhynchospapyri X: einmal S. 32 frg. 16, 11, wo das Trennungszeichen in *εγωδεμ'* nach *εμ* entsprechend dem Sapphozitat bei Apollonios *εγωνδ' εμ' αυται τουτο συνοιδα* steht. Dann ebd. S. 34 frg. 23 *δέμαυ* = *δ' ἔμ αυ⟨τ...⟩*, wo *εμ* seinen eignen Akzent hat. Vgl. die Bemerkungen ds. S. 43. Apollonios setzt die Formen der ersten Person in Gegensatz zu denen der zweiten und dritten, für die im Lesbischen Synthesis gelte, und nennt dafür *σαυτωι*, *σαυτω* und *εαυτῳ*. Sprachgeschichtlich lassen sich alle diese Formen auf verschiedene Weise deuten. Wir dürfen feststellen, daß *-αι* und *-οι* niemals elidiert sind, wenn sie den Ton hatten. Dann könnten *εμ' αυτωι*, *εμ' αυται* lesbische Barytonese voraussetzen. Oder aber die Personalpronomina waren in Verbindung mit dem Identitätspronomen proklitisch, wie das W. Schulze o. XXXVIII 286ff. zur Erklärung von homer. *σφων αὐτῶν* aus *σφέων αὐτῶν* angenommen hat. Daß im Singular die erst nachträglich durch Zusammenwachsen mit *αὐτοῦ* usw. proklitisch gewordenen Formen des persönlichen Fürworts nicht mit ererbten enklitischen Formen wie *μοι, τοι* übereinstimmen, ist dabei ohne weiteres verständlich. Freilich hat Wackernagel, Sprachl. Untersuchungen zu Homer 4ff. dieser Auffassung von *σφῶν αὐτῶν* widersprochen. Drittens aber wäre es möglich, vom Akkusativ *εμ' αυτον, σ(ε)' αυτον, ε(ϝ)' αυτον* auszugehn, wo überall das *ε* des ersten Gliedes durch Elision beseitigt wäre. Die Akkusativform wäre dann im Lesbischen gradeso zur Norm für Genitiv und Dativ geworden wie im Jonischen die Dativform *ἑωυτωῖ* aus *ἑοῖ αὐτωῖ* für die beiden andern Kasus, oder wie im Attischen der Akkusativ *ἑαυτόν* usw. dem Genitiv und Dativ nachgebildet ist, worüber Wackernagels bekannter Aufsatz o. XXXIII 2ff. Aufklärung gebracht hat. Viertens bleibt es sogar möglich, an Krasis zu denken. Zwar wird im Aeolischen in Krasis aus *ο* + *α* für gewöhnlich *ω* wie in *ωνηρ* = *ο ανηρ* bei Sappho und Alkaios, *ὀγεμαχ⟨ος⟩* = *ο Αγεμαχος*

inl. *ϝ* zwischen Vokalen noch lebendig war. Da im Homer gleichartige Fälle solcher Dehnung bei zwischenvokalischem einfachen *ϝ* nicht vorkommen und zur Zeit von Sappho und Alkaios im Lesbischen inl. *ϝ* sicher bereits geschwunden war, so sind sie nur zu begreifen, wenn sie aus einer älteren Periode **aeolischer** Dichtung herübergenommen sind. An der Existenz einer solchen ist ja nicht zu zweifeln, „wir beobachten die lesbische Poesie erst in ihrer letzten Stunde", sagt Wilamowitz a. a. O. 98.

Berl. Phil. Woch. 1892, 514 (6./5. Jh., Neandreia). Aber wie Krasis von *και* mit anl. *ε* im Aeolischen bald *ᾱ*, bald *η* ergibt — vgl. Nachmanson, Glotta II 136f. —, wie z. B. in *κημε* gleich *και εμε* das sog. Deutlichkeitsprinzip gesiegt hat, gegen *καμος* aus *και εμος*, so könnte dieses auch im Dativ *εμαυτωι* aus *εμοι αυτωι* zu demselben Kontraktionsprodukt *ᾱ* wie im Attischen geführt haben, während in *ωνηρ* auch in Krasis die lautgesetzliche Kontraktion durchdrang. Auf jeden Fall kann nicht die Rede davon sein, daß in den Formen des Reflexivpronomens etwa betontes *οι* von *ἐμοί* usw. elidiert sei.

Noch viel weniger wäre solche Annahme statthaft bei zirkumflektiertem *-οι*. Wohl deswegen hat Ahrens, Diall. II 510 (zu I 115, vgl. I 49 Anm. 8) bei Sappho 1, 20 *τις σ' ω Ψαπφ αδικηει* die von Müller bei Varro ling. 9, 90 eingesetzte Form *Psappha* gesucht, wie denn elidiertes *Ψαπφ'* auch Sappho XXIII 5 *Ψάπφ' ἦ μάν σ' ἀέκοισ' ἀπυλιμπάνω* belegt ist, neben vollerem *Ψαπφοι* Sappho 64, *Σάπφοι* Alkaios 55. Aber das angebliche *Psappha* bei Varro ist eine morsche Stütze für diese Form. Es bleibt nichts anderes übrig, als für *Ψαπφ* von der Form *Ψαπφοι* auszugehn. Nun steht für den Vokativ der *oi*-Stämme Zirkumflex auf der letzten Silbe ganz fest, zuletzt hat darüber R. Löwe o. LI 84 gehandelt[1]). Begreifen läßt sich die Elision des *οι* von *Ψαπφοι*, wenn wir annehmen, daß bei aeolischer Barytonese das *οι* verkürzt wurde, d. h. den ererbten Schleifton einbüßte. Daß bei Anfangsbetonung des Vokativs die erste Silbe besonders nachdrücklich akzentuiert wird und der auf der ersten Silbe ruhende Nachdruck dann oft zur Verkürzung der folgenden Silbe führt, ist bekannt genug. Vgl. zuletzt Löwe ebd. 85ff. So begreift sich, daß das *οι* eines aeol. *Ψαπφοι* dem *οι* von *μοι, οἴμοι* usw. gleichgestellt ist, aber doch nur unter der Voraussetzung, daß

---

[1]) Löwe ebd. 104 sagt, ich hätte o. XLVII 86 die Auffassung vertreten, daß die Vokative der *u*-Stämme mit Guna-Stufe wie **sunou* durch Dehnung aus der schwachstufigen Form **sunu* hervorgegangen sein könnten. Daß ich eine solche für einen modernen Indogermanisten unmögliche Anschauung nicht ausgesprochen habe, wird dem Leser klar sein, wenn er meine Worte nachliest. Es handelt sich also bei Löwe um einen Irrtum. — Ich benutze die Gelegenheit, um auszusprechen, daß die Art, wie Güntert in seinem neuesten Buche „Der arische Weltheiland" seinem Ärger über meine Kritik seiner idg.-finnischugrischen Etymologieen Luft macht, mich kalt läßt. Ich bitte nur die Fachgenossen, meine Bemerkungen über ihn im Vorwort zu „Arier und Ugrofinnen" und in der Deutschen Literaturzeitung 1922, 952ff. zu vergleichen, um sich zu überzeugen, wie G. mit der Wahrheit umspringt.

Alkaios und Sappho bereits in ihrer Sprache die Akzentzurückziehung kannten. Was Wackernagel NGG. 1914, 97ff. und Bechtel ebd. 1920, 339 für die Aeolismen bei Homer haben nachweisen wollen, bestätigt sich also auch für die aeolischen Lyriker.

Skeptiker können freilich einwenden, daß die Zurückziehung des Akzents im Vokativ eines Eigennamens noch nicht für andere Wortgruppen beweise. Es würde dann als Ergebnis die aeolische Betonung *Ψάπφοι* bei den lesbischen Lyrikern bleiben. Da aber in einem Vokativ wie *Ψαπφοῖ, Καλλιστοῖ* schon der Zirkumflex eine Verschiebung des Akzents nach dem Wortanfang gegenüber dem Akut der Nominative *Ψαπφώ(ι), Καλλιστώ(ι)* darstellt, so ist es jedenfalls das Nächstliegende, die Barytonese von aeol. *Ψάπφοι* auf Rechnung der aeolischen Akzentzurückziehung zu setzen und mit der von Herodian bezeugten aeolischen Betonung *Λήτων* und *Σάπφων* zusammenzubringen. Wer freilich nach Löwe in der Zirkumflektierung von *Ψαπφοῖ, Καλλιστοῖ* usw. einen Rest der alten Anfangsbetonung des Vokativs sieht, könnte meinen, eben diese ursprüngliche Anfangsbetonung sei in *Ψάπφοι* der lesbischen Lyriker geblieben, und diese Akzentuation mit der in *ἄνερ, πάτερ,* att. *ἄδελφε, μόχθηρε* und *πόνηρε* auf eine Stufe stellen.

Marburg i. H. Hermann Jacobsohn.

Etymologien II.

4. Ir. *dais* „Haufen“ Fick II[4] 143: w.osset. *dasun* „zusammenlegen, aufhäufen“ Miller 59.

5. Osset. *xūdīn, xodun* „lachen, spotten“ Miller 61: čech. *šiditi* „höhnen, betrügen“, poln. *szyd* „Spott, Hohn“, womit ich aber meine frühere Deutung dieser Worte PBB. XXXII 143 A. 1 noch nicht aufgeben möchte.

6. Slav. *chabiti* „verderben“ Berneker 380: arm. *xabel* „täuschen, betrügen“. Zur Bedeutung vgl. etwa ai. *drúhyati* „schädigen“ : d. *betrügen*. Anlaut *qs-* oder *qh-*.

7. Abg. *istъ, istovъ* „wirklich, echt“, *istina* „Wahrheit“ Berneker 435 finden ihre Entsprechung vielleicht in arm. *isk* „wirklich, aber“. Die Bedeutungen stehen sich ganz nahe. *isk* geht wohl auf **ist-uo-,* wo dann *t* zwischen *s* und dem zu *g* gewordenen *u* ausgedrängt worden ist, zurück.

8. Griech. *γάγγραινα* „ein Geschwür“ : lett. *dſīdſeris* „Drüse“ (Leskien, BN. 444, Prellwitz[2] 353, Brugmann Ber. d. Sächs. Ges. 1906, 174), falls es auf **gengeris* zurückzuführen ist.

Wechterswinkel (Unterfranken), jetzt Berlin. E. Lewy.

Zum Lesbischen.

1) Hom. ὀλοφυ-δνός verhält sich zu dem in ὀλοφύρομαι versteckten nominalen -ρό-Stamm[1]) genau wie γοε-δνός Aesch. Suppl. 73. 194 zu γοε-ρός Agam. 1176 u. a. Das führt auf ein Substantivum ὄλοφυς oder ὀλοφῦς, das in der Tat bei Hesych (ὀλόφυς· οἶκτος ἔλεος θρῆνος) bezeugt[2]) und in den neugefundenen Bruchstücken der Sappho (fr. 10, 3 in Diehls Supplem. lyr.[2] S. 36 = Anthol. lyr. ed. Diehl IV 343 fr. 32, 3) zu Tage gekommen, aber bisher verkannt ist. Der Akzent der Hesychglosse läßt ein (hier nach lesbischer Weise betontes) ursprüngliches ὀλοφῦς erschließen. Das davon abgeleitete Adjekt. *ὀλοφυ-ρός kann kurzes oder langes υ gehabt haben, wie οἰζυρός, dessen Quantitätsverhältnisse ich Qu. ep. 336[2] erläutert habe. Vgl. außer dem dort zitierten Paare σκιαρός : ἀνιηρός noch ai. *kacchurá-* (von *kacchú-* „Krätze") und die Doppelheit der Quantität in ai. *vī-rá-* (lit. *wýras*) und lat. *vi-r* (air. *fer*, ags. as. *wer*), die ohne Weiteres verständlich wird, sobald man das Wort von lat. *vī-s* = gr. ἴς ableitet (vgl. ai. *dhī-ráḥ* von *dhī-ḥ*). Auch got. *aba* „Ehemann" wird man von *abrs* ἰσχυρός nicht trennen dürfen.

2) In einem anderen der neugefundenen Fragmente (Alcaeus 22, 6 in Diehl's Suppl.) liest man den Vers

ουδεγεινώσκοντεσ· οδ' ωσαλώπᾱ[3]).

Der erste Herausgeber ergänzte ὃ δ' ὡς ἀλώπαξ. Aber wie verträgt der Name des Affen, der doch ἀλώπηξ, ἀλώπεκος flektiert[4]), das lange α? In seiner neuen Bearbeitung (Anth. lyr. IV 406 fr. 42, 6) hat Diehl diesem Bedenken Rechnung getragen und ἀλώπα ohne Änderung beibehalten. Bestätigt wird diese Entscheidung wieder durch eine auch von Diehl zitierte Hesychglosse, ἀλωπά· ἡ ἀλώπηξ. Das Femininum des ebenfalls durch Hesych bezeugten und aus Sophocles nachgewiesenen Adjektivums ἀλωπός übernimmt also die Funktion eines femininischen Substantivs, in der bei anderer Gelegenheit von mir durch Beispiele belegten Weise[5]). Mit ähnlicher Kürzung hat das Neugriech. für den Fuchs den Namen ἡ ἀλεπού gebildet. Wilhelm Schulze.

---

[1]) Debrunner Indogerm. Forsch. XXI 206.

[2]) Zitiert von Johanna Richter Urspr. und Ausbreit. der Verba auf -αζω 31; früher von Lobeck Parallpp. 132 ohne allen Grund beanstandet.

[3]) Oxyrh. Pap. XI 56.

[4]) Die ältesten Belege bei Pelissier Solonis verborum copia (Berl. Diss. 1911), 2.

[5]) Z. Gesch. lat. Eigennamen 418. 540[6].

Singen und Sagen.

Oben L 123f. versuchte ich eine Erklärung für die längst beobachtete Tatsache, daß in deutschen Zwillingsverbindungen wie *singen und sagen, zittern und zagen, kling — klang, dick und fett* u. ä. das Wort mit dem helleren Stammvokal fast regelmäßig an erster Stelle steht. Der Grund dafür schien mir zu sein, daß im Deutschen in allen Zwillingsverbindungen, auch in solchen, wo beide Glieder den gleichen Stammvokal enthalten, in der Regel das erste Glied musikalisch höher gesprochen wird. Man lasse sich von jemandem, der von dem Zweck nichts weiß, Sätze laut und deutlich vorsprechen wie: *Ohne Saft und Kraft ist das Essen. — Das Essen ist ohne Saft und Kraft. — Roß und Reiter versanken in den Wellen. — Ohne Sang und Klang rückte das Regiment ein. — Sie gingen in gleichem Schritt und Tritt* u. ä. m. Man wird dabei wohl stets die angegebene Beobachtung machen. Besonders sinnfällig ist der Intonationsunterschied zwischen beiden Gliedern, wenn die Zwillingsformel — wie es ja häufig der Fall sein wird — am Satzende steht; hier läßt man ja sowieso die Stimme gewöhnlich sinken. Aber auch am Anfang des Satzes oder im Satzinnern läßt sich ein entsprechendes, wenn auch vielleicht nicht so stark ausgeprägtes musikalisches Verhältnis feststellen. Es ist also verständlich, daß man bei Ungleichartigkeit der Stammvokale das Glied mit hellerem, also höherem Vokal gern an erste Stelle setzt, um den Klang der Zwillingsformel der natürlichen Satzmelodie anzupassen. Das Ganze läßt sich kurz so formulieren: Grundlagen: 1) *Sang und Klang.* 2) *i* höher als *a*. Folgerung: *Singen und sagen.*

Diese Beobachtungen hatte ich zunächst am Norddeutschen gemacht. Kürzlich hatte ich nun Gelegenheit, in einer nicht-indogermanischen Sprache, nämlich dem Ungarischen auf genau die gleichen Verhältnisse zu stoßen. Bei der ungarischen Lektüre fielen mir volkstümliche Zwillingsformeln wie *girbe — gurba* „gekrümmt", *csivirgös — csavargós* „gewunden" auf, in denen also die Wörter mit hellen Vokalen — gerade wie in den deutschen Zwillingsformeln — an erster Stelle stehen. Mein ungarischer Gewährsmann[1]) sprach in jedem Fall — auch in Verbindungen wie *emberek és asszonyak* „Männer und Frauen" — das erste Glied mit bedeutend höherer Stimme als das zweite. Ich ließ mir

[1]) Dr. Gaál László aus Nagy Körös.



weiter solche ungarischen Zwillingsformeln vorsprechen, in denen beide Glieder gleiche Vokale aufweisen wie *szöröstül — böröstül* „mit Haut und Haar" (*ször* „Haar", *bőr* „Haut"). Auch hier wurde das erste Glied bedeutend höher gesprochen als das zweite. Der Intonationsunterschied zwischen beiden Gliedern war in allen Fällen größer als in entsprechenden deutschen Zwillingsformeln; das Ungarische mit seiner streng durchgeführten Vokalharmonie läßt solche musikalischen Unterschiede besonders deutlich erkennen. Im Prinzip gelten für die Vokalisierung und die Intonation der Zwillingsformeln im Ungarischen also dieselben Regeln wie in dem einem ganz anderen Sprachstamme zugehörigen Deutschen.

Göttingen. Wolfg. Krause.

Etymologien III.

9. Das gewöhnliche Wort für den Begriff „groß" im volkstümlichen Russ. (bes. hörte ich es von den Inorodcy) *krúpnyj* führt zu einer Deutung für lat. *grandis*, die vielleicht auch geäußert werden darf. *krúpnyj* gehört zu *krupá* „Grütze, Graupen, schneeiger Hagel" s. Berneker 630; *grandis* zu *grando*. Ja, wenn ich recht sehe, steht nichts im Wege auch analog das germ. **grauta-* zu erklären: zu Grieß **greuta-*. Wie schon mehrfach geschehen. Vgl. finn. *suuri* „groß" : *suuru* „Sand, Grand, Kies" : *suurima* „Graupe, Grütze, Gries". Es finden sich wohl noch weitere Parallelen zu diesem Bedeutungsübergang.

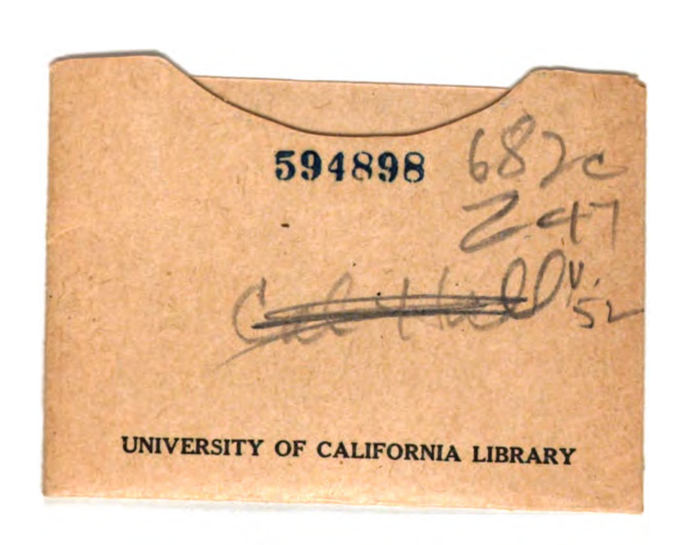
10. Osset. *äppälin* „loben" Miller 58 erinnert an lat. *appellare* nur zufällig? Eine Sammlung noch komischerer Zufälle zur Warnung für uns mutige Etymologen möchte sich wohl lohnen zusammenzustellen.

Wechterswinkel (Unterfranken), jetzt Berlin. E. Lewy.

Sachregister.

Wortregister.

Hubert & Co. G. m. b. H. Göttingen


594898
687c
Z47
v.
52
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY




B000482917

